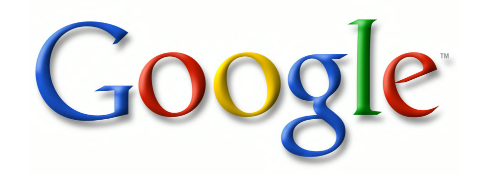


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

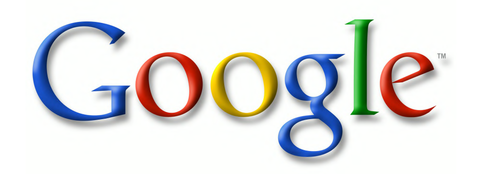
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

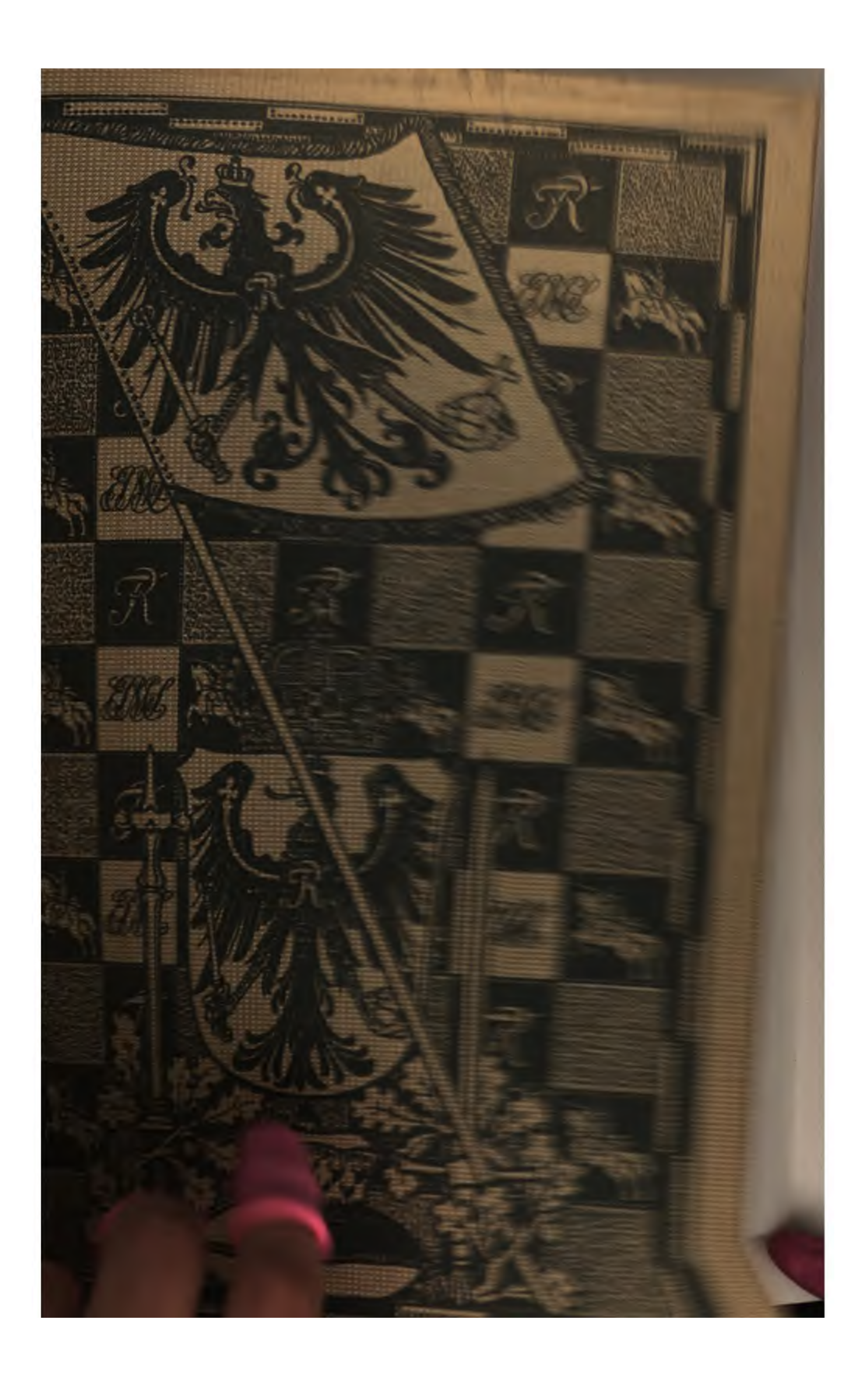
+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


arbonne
denburg
ssische
iterei:






STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES



Kaiser Wilhelm II

Geschichte

Brandenburg-Preußischen Reiterei

von den Zeiten des Großen Kurfürsten bis zur Gegenwart

G. v. Pelet-Narbonne

I. Band: Die alte Armee

vom Großen Kurfürsten bis [illegible] Tilsit

[illegible]

Ernst Siegfried Mittler [illegible]
[illegible]
Kochstraße



Geschichte

der

Brandenburg-Preußischen Reiterei

von den Zeiten des Großen Kurfürsten bis zur Gegenwart

Bearbeitet

von

G. v. Pelet-Narbonne

Generalleutnant z. D.

I. Band: Die alte Armee

Vom Großen Kurfürsten bis zum Frieden von Tilsit

Mit 16 Tafeln und Vollbildern, 194 Abbildungen, 3 Schlachtplänen und 32 Geländeplänen im Text

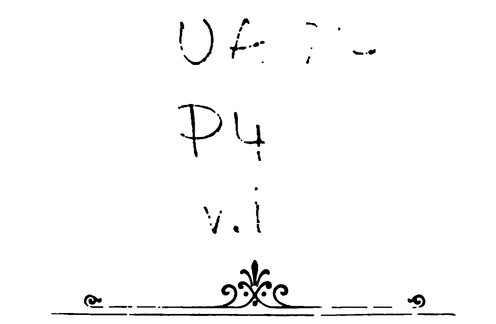
---

Berlin 1905

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 68–71



Alle Rechte aus dem Gesetze vom 19. Juni 1901
sowie das Übersetzungsrecht sind vorbehalten.



Seiner Majestät

Dem Deutschen Kaiser, König von Preußen

Wilhelm II.

in tiefster Ehrfurcht

Alleruntertänigst zugeeignet

vom

Verfasser.



Vorwort.

In vielen, selbst in nationalgesinnten Kreisen werden gegenwärtig nicht selten abfällige Urteile über den Wert der Reiterwaffe laut. Deshalb halte ich den jetzigen Zeitpunkt besonders geeignet, rückblickend in volkstümlicher Darstellung zur Anschauung zu bringen, was die Reiterei im heimischen Heere geleistet hat, und vorwärtsschauend ihre Aufgaben in einem künftigen Kriege zu kennzeichnen, um so eine richtige Wertschätzung der Waffe zu fördern und das Verständnis für sie in möglichst weite Kreise zu tragen. Ich bin von der festen Überzeugung erfüllt, daß die Bedeutung der Reiterei sich seit hundert Jahren nicht geändert hat, wenn auch die Art ihrer Verwendung wechselte, indem der Schwerpunkt ihres Wirkens jetzt mehr auf dem Gebiete der Aufklärung als auf dem Schlachtfelde zu suchen ist.

Zugleich beabsichtige ich in dem vorliegenden Werke, meiner ruhmreichen alten Waffe, der ich mit Leib und Seele angehört habe, ein Denkmal zu setzen, und hoffe, durch die Schilderung des Werdens und Wirkens der brandenburg-preußischen und dann der deutschen Reiterei, ihrer Erfolge und Niederlagen, der Ursachen hohen Ruhmes und traurigen Niederganges bei dem Jüngling,' der ein Reitersmann werden will, wie bei den Waffengefährten, die das Schwert noch führen, die Freude an ihrem Beruf und die Kenntnis für dessen Erfüllung zu fördern.

Dem Werke konnten bei dem gesteckten Ziele und dem großen Zeitraum, den es umfaßt, nicht archivalische Studien zugrunde gelegt werden. Es kam mir lediglich darauf an, aus der besten einschlägigen Literatur einheitlich die Geschichte der vaterländischen Reiterei zu einem kurzen, klaren Gesamtbilde zu gestalten, wobei die allgemeinen kriegsgeschichtlichen Begebenheiten als bekannt vorausgesetzt und nur so weit berührt werden, als dies erforderlich war, um die Taten der Reiterei klarzustellen. Ein Verzeichnis der bei der Bearbeitung benutzten wichtigsten Schriftwerke wurde beigefügt, gar zu häufige Hinweise auf diese Werke im einzelnen, die für den Leser störend werden können, sind indessen vermieden worden.

Zweifel konnten mir nicht ausbleiben, ob Lust und Liebe in mir ausreichen würden, eine so umfassende Aufgabe hinreichend zu lösen. Auch waren in bezug auf den Umfang des Buches Grenzen gesetzt in der richtigen Erwägung, daß ein ungebührliches Anschwellen seiner weiteren Verbreitung hinderlich sein würde. Diese ließen auch eine weitere Ausstattung mit Karten nicht tunlich erscheinen, so erwünscht diese hier und da sein mag.*) Nicht selten mußten deshalb auch Ereignisse, die eine eingehendere Schilderung verdient hätten, kurz berührt, Betrachtungen, die sich aufdrängen wollten, eingeschränkt werden.

Die Ausstattung mit Uniformbildern soll die Beschreibung ergänzen, die bildliche Darstellung von Kriegsereignissen wird zum Verständnis über Kampfweise und Ausrüstung beitragen. Zahlreiche kurze Lebensbeschreibungen bewährter Reiteroffiziere sollen die Erinnerung an diese lebendig erhalten.

Um die Benutzung des Werkes zum Nachschlagen oder zu eingehenderem Studium zu erleichtern, sind ausführliche Sonderverzeichnisse sowie ein Orts- und Namen-Register beigegeben.

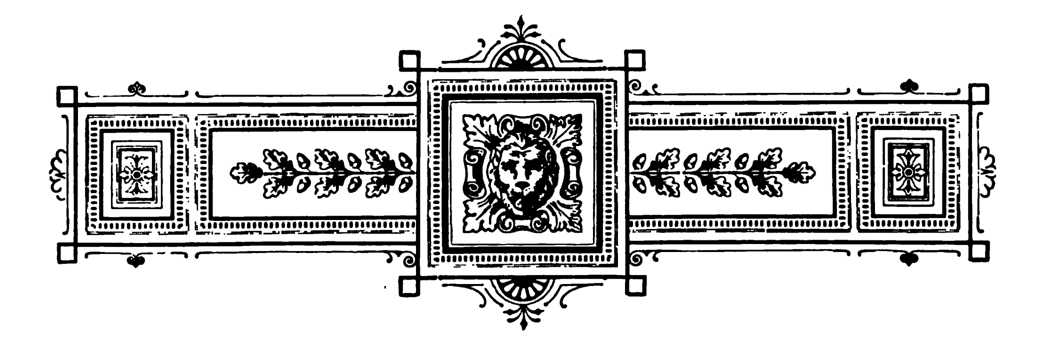
Von vielen Seiten, von einzelnen Personen, von Behörden und von Truppenteilen ist mir bei meiner Arbeit die freundlichste Unterstützung zuteil geworden, für die ich an dieser Stelle zu danken habe.

In erster Linie gebührt dieser Dank dem Chef der Kriegsgeschichtlichen Abteilung II des Großen Generalstabes, Herrn Generalleutnant v. Leszczynski, der mir seine höchst wertvolle Hilfe, besonders bei Bearbeitung der älteren und der Fridericianischen Zeit, geliehen hat, Herrn Major Friederich, zugeteilt dem Großen Generalstabe und Lehrer an der Kriegsakademie, der mir gestattet hat, die Handschrift zum 3. Bande seines Werkes „Der Herbstfeldzug 1813" zu benutzen, und Herrn General der Infanterie v. Zingler, à la suite des Colbergschen Grenadier-Regiments, der mir bei der ganzen Arbeit treu helfend zur Seite gestanden hat.

*) Um die allgemeinen Operationen zu verfolgen, genügt der Atlas von André.

Charlottenburg, im Sommer 1905.

v. Pelet-Narbonne,
Generalleutnant z. D.



Inhaltsverzeichnisse.

(Die Einzelverzeichnisse folgen einander im Zusammenhange, angeschlossen an das Haupt-Inhaltsverzeichnis.)

1. Haupt-Inhaltsverzeichnis.

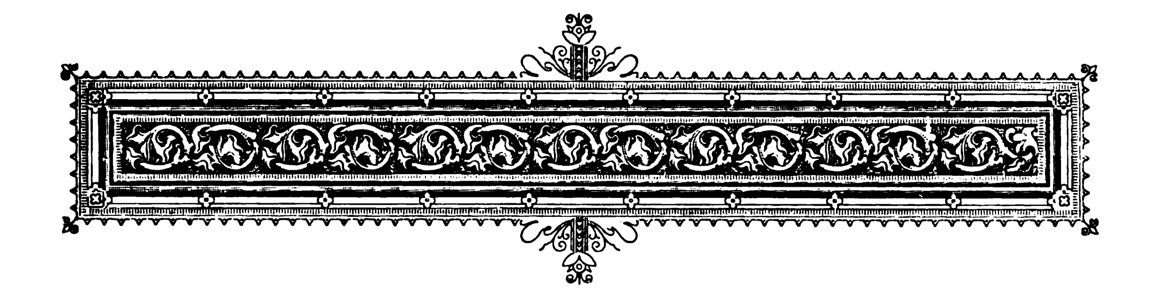
I. Abschnitt.

Von der Entstehung der alten Armee im 17. Jahrhundert bis zum Tode König Friedrichs I.

II. Abschnitt.

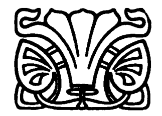
Von dem Regierungsantritt König Friedrich Wilhelms I. bis zum Untergang der alten Armee 1807.





2. Lebensbeschreibungen.

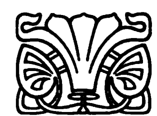
(Alphabetisch geordnet.)





3. Schlachten und Gefechte.

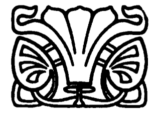
Seite





4. Reglements, Instruktionen, Ordres usw.

(Zeitlich geordnet.)





5. Wichtigste Quellen-Literatur.

(Zeitlich nach der Benutzung geordnet.)

Die benutzten Dienstvorschriften sind in dem besonderen Verzeichnis S. XVII f. zusammengestellt.

Löhneysen, Della Cavaleria. 1609.

Wallhausen, J. J. v. (Oberst), Manuale Militare. 1616.

— — Kriegskunst zu Pferd. Frankfurt a./M. 1670.

de Birac, Les fonctions du Capitaine de Cavalerie. 1668.

Newcastles, Neueröffnete Reitschule (1658 als „Méthode de dresser les chevaux" in Antwerpen erschienen). 1770.

Dilichius Wilhelmus, Kriegsschule. 1636.

Unger, W. v. (Oberst), Georg Engelhard v. Löhneysen, ein Meister deutscher Reitkunst vor 300 Jahren. (Unsere Pferde, Heft 29.) Stuttgart 1904.

Crousaz, A. v., Die Organisation des brandenburgischen und preußischen Heeres von 1640 bis 1865. Anklam 1868.

Mülverstedt, G. A. v., Die brandenburgische Kriegsmacht unter dem Großen Kurfürsten. Magdeburg 1888.

Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte herausgegeben von R. Koser, I, 2: Die brandenburgische Kriegsmacht unter dem Großen Kurfürsten von Gustav Lehmann. Leipzig 1888 (bringt mehrfache Berichtigungen zu Mülverstedt).

Geschichtskalender für das preußische Heer. Berlin 1863, fortges. 1869.

Schoening, v., Die Generale der Churbrandenburgischen und Königlich Preußischen Armee von 1640 bis 1840. Berlin 1840.

Gansauge, H. v., Das brandenburgisch-preußische Kriegswesen um die Jahre 1440, 1640 und 1740. Berlin 1839.

Biographisches Lexikon aller Helden und Militärpersonen, welche sich in Preußischen Diensten berühmt gemacht haben. Berlin 1788.

Riese, A., Die dreitägige Schlacht bei Warschau vom 28. bis 30. Juli 1651. Berlin 1870.

Droysen, J. G., Die Schlacht von Warschau. (Abhandlungen der Königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Band IV.) Leipzig 1863.

Einzelschriften, Kriegsgeschichtliche. Herausgegeben vom Großen Generalstabe. Abteilung für Kriegsgeschichte. Heft 5: Brandenburgisch-polnische Türkenzüge von 1671 bis 1688. Berlin 1884.

Denison, George T., Geschichte der Kavallerie seit den frühesten Zeiten mit Betrachtungen über ihre Zukunft. Aus dem Englischen übertragen und mit Anmerkungen versehen von Oberstleutnant Brix. Berlin 1879.

Korbfleisch, Oberstleutnant v., Der oberelsässische Winterfeldzug 1674/75 und das Treffen bei Türkheim. (Beiträge zur Landes- und Volkskunde in Elsaß-Lothringen. Heft 29.) Straßburg 1904.

Kähler, Der Große Kurfürst. Berlin 1875.

Riese, Aug., Friedrich Wilhelms des Großen Kurfürsten Winterfeldzug in Preußen und Samogitien gegen die Schweden 1678/79. Berlin 1864.

Sello, G., Fehrbellin. (Separatabdruck aus der Deutschen Zeitschrift für Geschichtswissenschaft.)
Witzleben, v. und Dr. Hassel, Fehrbellin. Berlin 1875.
Kessel, G. v., Hennigs v. Treffenfeld und seine Zeit. Stendal 1863.
Unger, W. v., Feldmarschall Derfflinger. Beiheft 7/8 zum Militär-Wochenblatt 1896.
Fischer, Dr. Ernst, Georg Derfflinger. Bruchstück seines Lebensbildes. Beiheft 11 zum Militär Wochenblatt 1894.
Schneidawind, A., Der Überfall von Rathenow und die Schlacht bei Fehrbellin. Neuhaldensleben und Gardelegen 1841.
Stuhr, Dr. P. F., Die brandenburgisch-preußische Kriegsverfassung zur Zeit Friedrich Wilhelms des Großen Kurfürsten. Berlin 1819.
Beiträge und Forschungen, Urkundliche, zur Geschichte des preußischen Heeres. Herausgegeben vom Großen Generalstabe, Abteilung für Kriegsgeschichte II. Heft 1 bis 7. Berlin 1901/5.
Courbière, R. L'Homme de, Geschichte der brandenburgisch-preußischen Heeresverfassung. Berlin 1852
Ciriacy, F. v., Chronologische Übersicht der Geschichte des preußischen Heeres seit den letzten Kurfürsten von Brandenburg bis auf die jetzigen Zeiten. Berlin 1820.
Alt, Das Königlich preußische stehende Heer. Berlin 1869.
Mörner, T. v., Märkische Kriegs-Obersten des 17. Jahrhunderts. Berlin 1861.
Hirsch, Die Armee des Großen Kurfürsten und ihre Unterhaltung während der Jahre 1660 bis 1666 (Sybels historische Zeitschrift, Band 1.)
Philippson, Martin, Der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Berlin 1902.
Orlich, L. v., Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst. Berlin 1836.
Schöning, K. W. v., Des General-Feldmarschalls Dubislav Gneomar v. Natzmer (1654 bis 1739 Leben und Kriegstaten. Berlin 1838.
— — Leben und Kriegstaten des Feldmarschalls Hans Adam v. Schoening. Berlin 1837.
Natzmer, v. (Major), Aus dem Leben des Generals v. Natzmer. Berlin 1876.
Hennert, C. W., Beiträge zur brandenburgischen Kriegsgeschichte unter Kurfürst Friedrich dem Dritten Berlin 1790.
Ledebur, Karl Frhr. v., König Friedrich I. von Preußen. Schwerin 1884.
Teubner, Oscar, Ehrentage Österreichs. Wien 1896.
Jähns, Max, Geschichte der Kriegswissenschaften, vornehmlich in Deutschland. München 1889.
Alt, Geschichte der Königlich preußischen Kürassiere und Dragoner seit 1619. Berlin 1870.
Witzleben, A. v., Des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau Jugend- und Lehrjahre. Beiheft 1 zum Militär Wochenblatt 1881.
Kling, Uniformierung und Bewaffnung der Königlich preußischen Kürassier- und Dragoner-Regimenter seit Anfang des 18. Jahrhunderts bis zur Reorganisation der Armee 1808. Weimar 1897. (Als Manuskript gedruckt.)
Droysen, J. G., Friedrich Wilhelm I. König von Preußen. Berlin 1869.
— — Zur Geschichte Friedrichs I. und Friedrich Wilhelms I. von Preußen. Leipzig 1870.
Koenig, Alte und neue Denkwürdigkeiten der Königlich preußischen Armee. 1787.
Lippe, E. Graf zur, Husarenbuch. Berlin 1863.
Kriege, Die, Friedrichs des Großen, herausgegeben vom Großen Generalstabe, Abteilung für Kriegsgeschichte II. Berlin 1890/1904.
Marschall v. Sulicki, Karl, Der Siebenjährige Krieg in Pommern und in den benachbarten Marken. Berlin 1868.
Malachowski, D. v., Erinnerungen aus dem alten Preußen. Leipzig 1897.
Geschichte des Siebenjährigen Krieges in einer Reihe von Vorlesungen mit Benutzung authentischer Quellen, bearbeitet von den Offizieren des Großen Generalstabes. Als Manuskript zum Gebrauch der Armee gedruckt. Berlin 1824 bis 1847.
Schaefer, A., Geschichte des Siebenjährigen Krieges. Berlin 1867.
Lange, Ed., Die Soldaten Friedrichs des Großen. Leipzig 1852.
Pauli, Dr. C. F., Leben großer Helden des gegenwärtigen Krieges. Halle 1759/1761.
Petersdorff, Herm. v., Friedrich der Große. Berlin 1902.
Koser, Rhold., König Friedrich der Große. Band I./II. Stuttgart 1890/1900.
Taysen, A. v., Friedrichs des Großen militärische Schriften. Berlin 1882.

Taysen, A. v., Friedrichs des Großen Lehren vom Kriege und deren Bedeutung für den heutigen Truppenführer. Berlin 1877.
— —, Die militärische Tätigkeit Friedrichs des Großen während seines letzten Lebensjahres. Berlin 1886.
Prittwitz, Rob. v., Das v. Prittwitzsche Adels-Geschlecht. Breslau 1870.
Einzelschriften, Kriegsgeschichtliche. Herausgegeben vom Großen Generalstabe. Abteilung für Kriegsgeschichte II. Heft 27: Friedrichs des Großen Anschauungen vom Kriege in der Entwicklung von 1745 bis 1756. Berlin 1899.
— —, Heft 28/30: Die taktische Schulung der preußischen Armee durch König Friedrich den Großen während der Friedenszeit 1745 bis 1756. Berlin 1900.
Kähler, Die Kavalleristischen Reglements und Instruktionen Friedrichs des Großen. Berlin 1876.
Kaehler, Seydlitz in seiner Bedeutung für die Reiterei von damals und jetzt. Berlin 1874.
Bismarck, Graf v., Die Königlich preußische Reuterei unter Friedrich dem Großen oder der General der Kavallerie Freiherr v. Seydlitz. Karlsruhe 1837.
Blankenburg, Chr. Fr. v., Charakter und Lebensgeschichte des preußischen Generals v. Seydlitz. Leipzig 1797.
Buxbaum, Das Leben des Generals der Kavallerie v. Seydlitz. 3. Aufl. Rathenow 1904.
Lippe, Graf, Seydlitz. Beiheft 5 zum Militär-Wochenblatt 1871.
Lippe-Weißenfels, Graf zur, Das Leben Zietens. Berlin 1885.
Eberhardt, v. (Oberst), Die Schlacht von Kunersdorf am 12. August 1759. Beiheft 9 zum Militär-Wochenblatt 1903.
L'Estocq, Anton Wilhelm v., Königlich preußischer General der Kavallerie (Soldatenfreund, 53. Jahrgang, Heft 11). Berlin 1886.
Winter, Dr. Georg, Zieten bei Kolin. Beiheft 8 zum Militär-Wochenblatt 1884.
Unger, Kurt v. (Major), Die Schlacht von Zorndorf am 25. August 1758. Beiheft 4 zum Militär-Wochenblatt 1901.
Philippson, Martin, Geschichte des preußischen Staatswesens vom Tode Friedrichs des Großen bis zu den Freiheitskriegen. Leipzig 1880/82.
Nachrichten und Betrachtungen über die Taten und Schicksale der Reiterei in den Feldzügen Friedrichs II. und in denen neuerer Zeit. (Von v. Canitz). Berlin 1861.
Der erste Sieg und der letzte der Friderizianischen Kavallerie. Beiheft 1 zum Militär-Wochenblatt 1885.
Pfau, Th. Ph. v., Geschichte des Preußischen Feldzuges in der Provinz Holland im Jahre 1787. Berlin 1790.
Sybel, v., Geschichte der Revolutionszeit. Bd. III. Düsseldorf 1861.
Einzelschriften, Kriegsgeschichtliche. Heft 16: Pirmasens und Kaiserslautern. Eine Erinnerung an das Jahr 1793. Berlin 1894.
Treskow, A. v., Der Feldzug der Preußen im Jahre 1794. Berlin 1837.
Dabrowski J. H., Feldzug nach Großpolen. Aus der polnischen Bearbeitung des Grafen Ed. Raczynski, ins Deutsche übersetzt durch v. Erckert. Berlin 1845.
Binder v. Krieglstein, Freiherr, Blüchers Eintritt in den preußischen Dienst. Beiheft 11 zum Militär-Wochenblatt 1903.
Blücher, v., Kampagne-Journal. Berlin 1796.
Wohlfahrt, B., Bilder aus dem Friedensleben des altpreußischen Heeres (1768 bis 1806). Berlin und Jena 1901.
Goltz, Colmar Frhr. v. der, Roßbach und Jena. Studien über die Zustände und das geistige Leben in der preußischen Armee während der Übergangszeit vom XVIII. zum XIX. Jahrhundert. (Aus den Beiheften zum Militär-Wochenblatt 1882 und 1883.) Berlin 1883.
Einzelschriften, Kriegsgeschichtliche. Herausgegeben vom Großen Generalstabe. Abteilung für Kriegsgeschichte Heft 10: v. Clausewitz, Nachrichten über Preußen in seiner großen Katastrophe. Berlin 1889.
Geschichte des Krieges von Preußen und Rußland gegen Frankreich in den Jahren 1806 und 1807 (Höpfner). Berlin 1835.
Lettow-Vorbeck, Osc. v., Der Krieg von 1806 und 1807. 4 Bände. Berlin 1891/1896.
Fabricius, Hans, Der Parteigänger Friedrich v. Hellwig und seine Streifzüge, im kriegsgeschichtlichen Zusammenhange betrachtet. Berlin 1896.

Beseler, H. (Major), Blüchers Zug nach Lübeck 1806. Beiheft 2 zum Militär-Wochenblatt 1892.
Grauert (Hauptmann), Die Operationen an der Weichsel im November und Dezember des Jahres 1806. Beiheft 10 zum Militär-Wochenblatt 1890.
— —, Der Winterfeldzug 1807 in Preußen. Beiheft 2 zum Militär-Wochenblatt 1892.
Etudes sur la Cavalerie de la Grande Armée (1805 et 1806). Paris 1870.
Förster, Dr. F., Der Feldmarschall Fürst Blücher von Wahlstatt und seine Umgebungen. Leipzig 1821.
Wiese-Kaiserswaldau, Hugo v. (Hauptmann), Friedrich Wilhelm Graf v. Goetzen, Schlesiens Held in der Franzosenzeit 1806 bis 1807. Berlin 1902.
Kypke, H., Geschichte des Geschlechts von Kleist. Berlin 1885.
Abel, v., Stammliste der Königlich preußischen Armee. Berlin 1905.
Jahrbuch des deutschen Adels, herausgegeben von der deutschen Adelsgenossenschaft. II. Band. Berlin 1898.

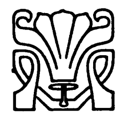
Regimentsgeschichten.

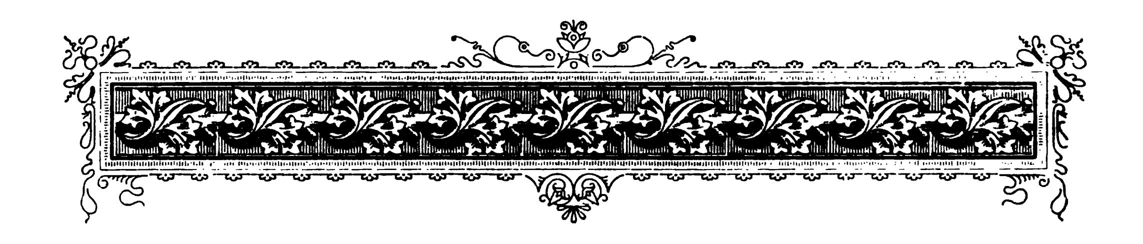
Übersicht der Geschichte des Königlich preußischen Regiments der Gardes du Corps von 1740 bis 1890. Berlin 1890.
Schöning, K. W. v., Geschichte des Königlich preußischen Regiments Garde du Corps. Berlin 1840.
Förster, W., Geschichte des Königlich preußischen 1. Kürassier-Regiments von dessen Errichtung bis auf unsere Zeit. Breslau 1841.
Albedyll, G. v., Geschichte des Kürassier-Regiments Königin (Pomm.) Nr. 2. 2 Teile. Berlin 1896 und 1904.
Orlop, G., Geschichte des Kürassier-Regiments Graf Wrangel (Ostpreuß.) Nr. 3. Berlin 1892.
Bärensprung, v., Geschichte des Westpreußischen Kürassier-Regiments Nr. 5 von seiner Stiftung bis zur Gegenwart. Berlin 1878.
Restorff, v., Geschichte des Kürassier-Regiments Kaiser Nikolaus I. von Rußland (Brandenburgisches) Nr. 6. Berlin 1897.
Kähler, 150 Jahre des Königlich preußischen Litthauischen Dragoner-Regiments Nr. 1 (Prinz Albrecht von Preußen) seit seiner Errichtung vom 1. Mai 1717 bis zum Jahre 1867. Berlin 1898.
Kraatz-Koschlau, v., Geschichte des 1. Brandenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 2. Berlin 1878.
Schöning, K. W. v., Geschichte des Königlich preußischen 3. Dragoner-Regiments und derjenigen Dragoner-Regimenter, aus welchen dasselbe bei der Reorganisation der Armee 1807 hervorgegangen ist. Berlin 1835.
Mackensen, Schwarze Husaren. Geschichte des 1. Leib-Husaren-Regiments Nr. 1 und 2. Leib-Husaren-Regiments Königin Victoria von Preußen Nr. 2. 2 Bände. Berlin 1892.
Ardenne, Baron v., Geschichte des Zietenschen Husaren-Regiments. Berlin 1874.
Wechmar, H. Frhr. v., Braune Husaren. Geschichte des braunen Husaren-Regiments der Friderizianischen Armee 1742 bis 1807 und des jetzigen Husaren-Regiments von Schill (1. Schlesisches) Nr. 4. 1807 bis 1893. Berlin 1893.
Schöning, K. W. v., Geschichte des Königlich preußischen 5. Husaren-Regiments mit besonderer Rücksicht auf den ehemaligen Chef dieses Regiments Gebhard Leberecht v. Blücher, nebst einer Einleitung über preußische Husaren im allgemeinen. Berlin 1833.
Lippe-Weißenfels, E. Graf zur, Geschichte des Königlich preußischen 6. Husaren-Regiments. Berlin 1860.
Dziengel, Joh. Dav. v., Geschichte des Königlich preußischen 2. Ulanen-Regiments, zugleich enthaltend die Geschichte der Stammtruppen. Herausgegeben unter Leitung des Generalmajors v. Schoening. Potsdam 1858.





6. Tafeln und Vollbilder.





7. Bemerkenswerteste Abbildungen.

(Die Bildnisse sind in dem Verzeichnis der Lebensbeschreibungen und die Schlachtpläne und Skizzen in dem Verzeichnis der Schlachten und Gefechte aufgeführt.)

Bildnisse der Kurfürsten und Könige.

Unter dem Großen Kurfürsten.

Unter König Friedrich I.

Unter König Friedrich Wilhelm I.

Unter König Friedrich dem Großen.

Unter König Friedrich Wilhelm II.

Schlachtenbilder: Seite

Unter König Friedrich Wilhelm III.

Uniformbilder:

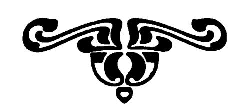
Schlachtenbilder:

Besondere Begebenheiten:



I. Abschnitt.

Von der Entstehung der alten Armee im 17. Jahrhundert bis zum Tode König Friedrichs I.





Schlüters Denkmal des Großen Kurfürsten auf der Kurfürsten-Brücke zu Berlin.

Friedrich Wilhelm der Große Kurfürst von Brandenburg.

Einleitung.



aus der Zeit des Großen Kurfürsten.

Der Große Kurfürst. — Wie mächtig wallt das Herz des Patrioten bei dem Namen dieses Herrschers, der aus den verschiedenen Provinzen unter dem Zepter der brandenburgischen Hohenzollern einen Staat schuf, bei den Bewohnern ein Vaterlandsgefühl erzeugte, das bis dahin völlig fehlte, da das unglückliche, zerrissene und zertretene Römische Reich deutscher Nation ein solches Empfinden in der Masse des Volkes nicht hatte erstehen lassen, und ein Heer aufrichtete, durch das Brandenburg-Preußen zu einem ausschlaggebenden Staate in Deutschland, zu einem einflußreichen in den europäischen Händeln wurde.

So legte diese gewaltige Herrschernatur mit den energischen Zügen, wie sie das Schlütersche Denkmal in Berlin so wirkungsvoll uns zeigt, den ersten Grundstein zu jenem Preußen, das der Große Friedrich schuf, dessen Ausbau zu unserem herrlichen Deutschen Reiche Kaiser Wilhelm der Große mit seinen Paladinen vollendete, und das unter Kaiser Wilhelm II. sich seinen Platz an der Sonne auch in der Weltpolitik errang. Gleich groß als Politiker und Heerführer, beseelt von kühnem Wagemut und doch bedächtig seine Kräfte und die Gelegenheit abwägend, nie Unerreichbares anstrebend, kann er vielleicht als der größte unter den großen Hohenzollernfürsten gelten, denn von seinem Vorgänger übernahm er gänzlich verarmte, verwüstete Lande und einen Haufen Soldaten, die den Namen eines Heeres nicht verdienten, und führte, während er die Schäden seiner Lande heilte, ein Heer sich erst schuf, dennoch siegreiche Kämpfe gegen die größten Militärmächte des damaligen Europa. So hoch wir Friedrich II. schätzen, dessen Heldenfigur im Unglück nur um so heller erstrahlte, so konnte er doch sein Preußen aufrichten auf der Arbeit seiner Vorgänger und besonders des „Soldatenkönigs".



Schlüters Denkmal des Großen Kurfürsten auf der Kurfürsten-Brücke zu Berlin.

Wie in Brandenburg, führten auch hier die Bestrebungen der Kurfürsten, das Defensionswerk zu heben, zu keinem Ergebnis. Wohl wurde um 1614 eine Musterung in den Grenzbezirken vorgenommen, die von den einzelnen Ortschaften aufzubringenden Personen festgesetzt, diese mit Namen aufgezeichnet, ihnen „Moschketten" zugeteilt, die Wachtmeister auf den „Häusern" exerzierten die Mannschaft auch nach einer ausführlichen Dienstanweisung, die wohl als das älteste brandenburgische Exerzier-Reglement anzusehen ist, dennoch ergab eine 1622 abgehaltene Musterung die ärgsten Mißstände. Kurfürst Georg Wilhelm, nach anderweit in Deutschland gemachten Erfahrungen überzeugt, daß ein auf staatlicher Verfassung aufgebautes Defensionssystem in ernster Probe sich nicht bewähren würde, unterstützte das Werk auch nicht, das bald wieder in Verfall geriet.



Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst.

Dennoch war der Übergang zum Söldnerheer sehr schwer wegen der erheblich größeren Kosten, zu deren Bewilligung die Stände, die sich in falschem Vertrauen auf die Leistungsfähigkeit der Landmilizen wiegten, sich schwer verstanden. Erst bei ernster Gefahr, wie sie sich durch die Landung Gustav Adolfs 1626 an der preußischen Küste zeigte, wurden, natürlich zu spät, um noch entsprechendes zu erreichen, zur Mobilisierung der Landtruppen und sogar zu einigen Werbungen Mittel bewilligt. Man brachte etwa 8000 Mann auf, darunter 2000 Reiter. Schweden verlangte Neutralität, Polen die lehnspflichtige Heerfolge, die eigenen Kräfte aber reichten nicht aus, gegen eine der Mächte selbständig aufzutreten. Welchen Geistes aber die aufgebotenen Truppen waren, deren Selbstvertrauen durch das schwächliche politische Auftreten natürlich auch nicht gerade gehoben wurde, davon sind uns mancherlei wenig erfreuliche Zeugnisse überliefert.*)

Die Landdefension hatte sich also gänzlich untüchtig erwiesen, auch die Landstände verloren das Vertrauen zu diesem Werke. Dasselbe blieb indessen gesetzlich in Kraft,

*) Siehe Israel Hoppes Geschichte des ersten Schwedisch-Polnischen Krieges.

wurde, wie wir sehen werden, 1655 reorganisiert, aber hatte doch nur die Bedeutung eines Landsturmes, der als solcher gelegentlich in Wirksamkeit trat. Im übrigen gingen die Operationen im Felde allmählich ganz auf geworbene oder Söldnerheere über.

Wenn nun auch die ersten Anfänge des Söldnerwesens weit zurückliegen, so muß doch der Große Kurfürst als der brandenburgische Herrscher angesehen werden, der aus solchen Truppen das erste stehende Heer schuf, wenngleich in dessen Stärkeverhältnissen je nach dem Bedürfnis sehr starke Wandlungen eintraten und viele Truppenteile, besonders der Reiterei, ein recht kurzes Dasein geführt haben. Im allgemeinen wurden die Söldnerscharen auf Kriegsdauer geworben, und so kann man auch, abgesehen von den ständigen Besatzungen der festen Plätze, erst gegen Ende der Regierung Friedrich Wilhelms von einem stehenden Friedensheer sprechen. Dasselbe ging aus der Armee des ersten Nordischen Krieges 1655 bis 1660 hervor.

Bei dem Tode Georg Wilhelms übernahm der Große Kurfürst von seinem Vater im ganzen 4650 Mann zu Roß und zu Fuß, darunter 800 Pferde, einschließlich 2 Kompagnien Dragoner unter Oberstleutnant Goldacker und 4 Kompagnien Reiter = 500 Pferde unter Oberstleutnant Lüdicken, der Rest Fußtruppen. Das war eine klägliche Macht, die dem Kurfürsten in der schweren Zeit des noch tobenden Dreißigjährigen Krieges zur Behauptung seiner Stellung und seiner Rechte zur Verfügung stand, und ihr moralischer Wert war noch geringer. Dabei waren die Truppen den Bestimmungen des Prager Friedens von 1635 entsprechend „der Römisch-Kaiserlichen Majestät und anstatt derselben der Kurfürstlichen Durchlaucht zu Brandenburg" durch ihren Fahneneid verpflichtet, führten auch auf ihren Fahnen auf der einen Seite die Hoheitsabzeichen des Kaisers, auf der anderen die kurfürstlichen. Von dem Geiste, der diese Truppen beherrschte, gibt Zeugnis, daß nach der großen Werbung der Jahre 1637/38 der Minister Graf Schwartzenberg, nach v. Mörner: „märkischer Kriegsoberster", am 1./11. September 1638 an den Kurfürsten Georg Wilhelm schrieb: „25 000 Mann hätten Ew. Kurf. D. bringen sollen, die hat dieses arme Land zu dessen höchsten Ruin unterhalten müssen. Etwa 5000 haben sich zu den Generalen-Rendezvous in Gegenwart E. Churf. D. und des Generallieutenants Grafen v. Gallas vor kaum 5 Wochen präsentirt, jetzt sein wie E. Churf. D. Offizierer selber ausgeben zu Roß und zu Fuß kaum 2000 vorhanden." Die Ursache dieses kläglichen Zustandes lag in den gröbsten, sowohl bei den Truppen wie bei der Kriegskasse verübten Unterschlagungen von Werbe- und Verpflegungsgeldern und der damit zusammenhängenden Fahnenflucht.

2. Veränderungen in dem Bestand an Reiterei während der ersten Regierungsjahre des Großen Kurfürsten bis zum Beginn des großen Nordischen Krieges.

Trotz der Geringfügigkeit der übernommenen Truppenmacht verfügte Kurfürst Friedrich Wilhelm bei seinem Regierungsantritte, da sein Land gänzlich verarmt war, auf Ansuchen der brandenburgischen Stände eine weitere Herabminderung der Truppen, nachdem von Schweden die Einstellung der Feindseligkeiten erreicht war. Fast die gesamte Kavallerie wurde dem Kaiser überlassen, und nur 1 Kompagnie von 125 Ein-

spännigen*) behielt der Kurfürst in seinem Dienst; von Infanterie nur so viel, als die Festungsbesatzungen erforderten. Die Kavallerie bildete die Leibgarde zu Pferde. Von den in Westfalen seinerzeit geworbenen Truppen wurde auch der schwache Rest entlassen. Unter den wenigen Truppen in den preußischen Festungen befand sich keine Kavallerie.

Die allmähliche Räumung der Festungen des Landes durch die Schweden machte, je nachdem sie erfolgte, neue geringe Werbungen zu deren Besetzung erforderlich; auch wurde durch Oberst v. Burgsdorf 1644 ein Leib-Regiment zu Roß zu 12 Kompagnien einschließlich der vorgenannten Kompagnie Leibgarde zu Pferde von 1200 Arkebusier-Reitern — auch Harquebusier-Reiter genannt — geworben. Die volle Stärke hat das Regiment nie erhalten, und 1649 wurden 6 Kompagnien bereits wieder abgedankt. Die Leibgarde zu Pferde blieb bestehen. 1646 wurde ferner 1 Leib-Kompagnie Dragoner, ohne prima plana 200 Mann, errichtet. Im Herzogtum Preußen war das, wie wir sahen, gänzlich in Verfall geratene Defensionswerk 1655 neu geordnet worden. Es waren die Dienstpflichtigen in 6 oberländische, 8 natangische und 4 samländische Reiter-Kompagnien sowie 4 natangische Dragoner-Kompagnien eingeteilt, zusammen 1788 Reiter, 389 Dragoner.

Die neuorganisierten Defensionsvölker, auf die die Landstände noch immer hielten, während der Kurfürst ihnen weniger geneigt war, dienten in den kriegerischen Zeiten, wo sie zusammenberufen wurden, besonders zur Strandbewachung, Kavallerie und Dragoner zogen auf Strandwache mit kompagnieweiser Ablösung.

Aus Anlaß des drohenden Konflikts mit Pfalz-Neuburg 1651 wurden 7 Regimenter und 1 Eskadron zu Pferde neu geworben, aber, da es zum Kriege nicht kam, schon im November desselben Jahres nach Auflösung des Duisburger Lagers wieder abgedankt. 1652 errichtete der Kurfürst in Cleve eine neue Leibgarde zu Pferde, nachdem die schon bestehende Leib-Kompagnie zu Pferde nach dem Herzogtum Preußen entsandt worden war. Diese Leibgarde zu Pferde zu 54 Reitern wurde später als Kompagnie Trabanten bezeichnet. Bis 1692 Trabanten-Leibgarde, dann Gardes du Corps, ist diese Truppe 1714 im Regiment Gensdarmes aufgegangen.

1653 sah sich der Kurfürst aus Mangel an Mitteln, die der Landtag versagte, wieder zu einer Verminderung seiner Truppen genötigt. Die Leib-Kompagnie zu Pferde und die Leibgarde zu Pferde blieben bestehen, die gesamten Garnisonen der Mark Brandenburg betrugen aber nur noch 1200 Mann ohne Stäbe, in den übrigen Landen vom Rhein bis an die Memel lagen noch 20 Kompagnien, so daß die Stärke der Truppen unter die Zahl herabsank, die 1641 beibehalten war.

1654 aber wurde es dem Kurfürsten klar, daß nach der Thronbesteigung Königs Karl X. Gustav von Schweden diese Macht Polen angreifen und er mit oder gegen Schweden zur Teilnahme an dem Kampfe gezwungen sein würde. Der Kurfürst begann also zu rüsten, nicht nur indem er umfassende Werbungen ausschrieb, sondern auch indem er mit

*) Mannschaften, die nur mit einem Pferde beritten waren; dazu kamen der Rittmeister Oberst v. Burgsdorf (6 Pferde), 1 Kapitänleutnant (4), 1 Kornett (3), 1 Wachtmeister (2), 3 Korporale (6), 1 Furier, 1 Musterschreiber, 1 Feldscher, 1 Trompeter, 1 Fahnenschmied, 1 Sattler; dies ist die sogenannte prima plana, die erste Seite der Musterrolle. (Großer Generalstab, Urkundliche Beiträge I.)

den Ständen der verschiedenen Lande in Verhandlungen über eine „Landesdefension“ trat. Er erkannte, „daß in der politischen Welt ein Herr in keiner Konsideration, wenn er selber nicht Mittel und Volk hat“.*) Es mag kurz bemerkt werden, daß die Kreise gegen ein jährliches Wartegeld gediente Soldaten aufzubringen und zu enrollieren hatten. Die Leute hatten 1 bis 2 Monate Dienst zu tun und dann auf das Land zurückzukehren. Der große Unterschied gegen den früheren „Ausschuß“ war, daß es sich hierbei um „gediente Knechte“ handelte. Die Einrichtung ist indessen nirgends recht praktisch geworden, und die bewilligten Gelder wurden zu gewöhnlichen Werbungen verwendet.

Aus Rücksicht auf die Landeswohlfahrt erfolgte nach dem Frieden von Oliva wiederum eine erhebliche Verringerung der Truppenzahl. Der Kurfürst behielt in seinen Landen außer den Festungsbesatzungen — 34 Kompagnien Infanterie — nur 5100 Mann Infanterie und 2 Kompagnien Trabantengarde, also 300 Reiter. Dazu 4 Kompagnien Dragoner. Allerdings wurde 1666 die Armee zugunsten der Holländer wieder verstärkt auf 7 Regimenter zu Pferde, die Regimenter zu 6 Kompagnien je zu 83 Mann, 8 Regimenter zu Fuß, sowie 2 Dragoner-Regimenter zu 5 Kompagnien.

3. Die innere Organisation des Heeres; das Offizierkorps, Disziplin, Unterhalt.

Ein Offizierkorps der brandenburgischen Truppen schuf erst der Große Kurfürst. Unter seinen Vorgängern wurden die Offiziere von den Obersten, die die Truppen warben, ernannt und nach Gefallen abgesetzt. Friedrich Wilhelm behielt sich zuerst das Bestätigungsrecht vor. Indem er die Offiziere so an seine Person fesselte, konnte er auch Einfluß üben, daß bei der Ernennung mehr als bisher auf die Eignung der Genannten zu ihren Stellungen auch hinsichtlich ihres Herkommens geachtet wurde. Er erst stellte die Rechte und Pflichten der Offiziere fest, die Standes- und Ehrengrundsätze, wie sich solche allmählich zur jetzigen Höhe entwickelt haben; die Offiziercharge wurde als solche in sich abgegrenzt, bildete die „Obere prima plana“ der Musterrolle, Feldwebel, Unteroffiziere usw. die „Untere prima plana“. Friedrich Wilhelm gründete adlige Pflanzschulen zur Offiziererziehung; so die brandenburgischen Ritterakademien zu Berlin, Küstrin und Kolberg, letztere, die bedeutendste, durch Ordre von 1653 für 60 bis 70 junge Edelleute. Er schuf die Dienstgrade der Generale, des Generalmajors und Generalleutnants, des Oberstwachtmeisters — Majors — und ernannte den ersten brandenburgischen Feldmarschall, den Grafen Sparr.

Er strebte es an, daß Führer des Heeres Inländer sein sollten, mußte aber bei dem Mangel an solchen mit Kriegserfahrung bei den brandenburgischen Völkern vielfach Ausländer heranziehen. So kamen die Generale Derfflinger, Kanneberg, Pfuhl, Quast aus der schwedischen, General Graf Fr. Waldeck, die Obersten Eller, Jakob und Alexander Spaen, die Grafen von Limburg-Stirum aus der holländischen

*) Aus dem politischen Testament von 1667.

Armee, General Sparr von den Kaiserlichen, General Goltz und Oberst La Cave hatten in der französischen Armee gedient. Die Einrichtungen zunächst der schwedischen und auch der holländischen Armee waren es, die dem Kurfürsten bei Schaffung des eigenen Heeres vorzugsweise zu Vorbildern dienten.

Wenn diese gedienten Offiziere aber einerseits auch Kriegserfahrung besaßen und der größte Teil der Generale und Obersten nach de Lumbres*) auch „Leute von Kopf und Hand waren, einzelne von ihnen freilich auch nicht die gleiche Tüchtigkeit besaßen", so war es doch ein Übelstand im kurfürstlichen Offizierkorps, daß es verschiedene Schulen durchgemacht hatte und dieserhalb voneinander abweichende Ansichten vertrat, woraus Konflikte selbst zwischen den höchsten Offizieren folgten, die den Dienst leiden ließen und dem Kurfürsten vielfach Verlegenheit bereiteten. Wie die ganze Armee bis zum Nordischen Kriege noch keineswegs fertig war und sich in einer Übergangsepoche befand, so bildete sich auch erst nach dem Jahre 1670 infolge der vorangegangenen Kriegserfahrungen und Erfolge ein selbständig fühlendes brandenburg-preußisches Offizierkorps.

Für die Disziplin und die Selbständigkeit der Truppen war es von erheblicher Bedeutung, daß diese von nun an lediglich auf den Kurfürsten und nicht mehr, wie unter seinem Vater, in erster Linie auf den deutschen Kaiser vereidigt wurden.

Die brandenburgischen Kriegsartikel stammten aus dem Jahre 1556 und waren gegründet auf die Artikel Karls V. für die Landsknechte. Sie wurden in ihren 91 Paragraphen allmählich den Kriegsartikeln Gustav Adolfs und auch den Zeitumständen mehr angepaßt. Die Artikel begannen mit den religiösen Pflichten und enthielten Strafen für die Religionsverächter, Gotteslästerer, Zauberer, Teufelsbeschwörer; es folgten die Pflichten gegen den Landesherrn, die Warnungen vor Insubordination, Marodieren, Desertion, Feigheit, Hochverrat, Meuterei, Diebstahl usw. Die Strafen waren sehr streng. Abgötterei wurde mit Landesverweisung, Marodieren mit Gefängnis, entschiedene Insubordination, Feigheit mit dem Tode, Desertion, Betrug, Diebstahl in leichteren Fällen mit Gassenlaufen bestraft. Eine sehr sonderbare aber jedenfalls recht empfindliche Strafe für Unpünktlichkeit und lässigen Gehorsam bestand in einem dreitägigen Reiten bei Wasser und Brot auf einem hölzernen Pferde. Wer im Kampfe flieht, soll „sonder Anklage erschlagen werden".

In den Artikelsbriefen bei Werbungen fanden die Kriegsartikel in ihren Hauptbestimmungen Aufnahme. So finden wir in dem Artikelsbrief für das Regiment zu Pferde des Grafen Johann v. Sayn-Witgenstein 1651**) z. B.

4. „Ihr sollet auch insonderheit geloben und schweren, Euch vor allen Dingen zuenthalten Gott und sein heiliges Wort zu lestern undt zu verachten, auch Kirchen, Schulen, Wittwen und Waisen, Frawen und Jungfrawen, zumahle schwangeren Weibern und alten betagten Leuten, wie auch sonsten allen und jeden über die Gebühr kein Uberlast zuthun, bey strafe Leibes und Lebens sondern alle gnade."

14. „Es soll auch Keiner auf der Schildwacht schlaffen oder sein Losung vergessen oder Er soll nach erkendtnuß an Leib und leben gestrafet werden."

Der Eid, der alle drei Monate zu verlesen war, folgte:

*) Französischer Gesandter am Hofe des Kurfürsten.

**) Original im Königl. Staatsarchiv, mitgeteilt im Auszuge durch Mülverstedt.

„Wir geloben undt schweren zu Gott dem Allmächtigen einen leiblichen Eid, daß wir der Churfürstl. Durchlaucht zu Brandenburg, Unserm gnädigsten Herrn wie auch sowohl dero hohen Successoren der Chur-Brandenburgk undt darzu gehörigen Lande also auch dero nächsten Erben undt Erbinnen der Jülichschen und zugehörigen Landen in allen worzu dieselbigen unßere Dienste gebrauchen wollen, getrew gehorsamb und gewärtig sein unndt allen demieniegen waß der unß fürgelesten Articulsbrief in sich heldt und vermaß nachleben sollen undt wollen, wie solches getrewen und redtlichen Soldaten eignet und gebühret, So wahr mir Gott helfe durch seinen Sohn Jesum Christum."

Signatum unter Sr. Churf. Durchl. eigenhendtlichem Subscription undt vorgedructen Insiegel In Cleue den 9. Augusti Anno 1651 u. s. w.

Friedrich Wilhelm (L. S.).



Truppen-Vereidigung unter dem Großen Kurfürsten.

Man sieht, der vor 250 Jahren von den Brandenburgern geleistete Eid gleicht nach Inhalt und selbst in vielen Wendungen sehr dem, den die deutschen Truppen noch zur Zeit leisten. In seinem Streben, eine nationale Armee zu schaffen, legte der Kurfürst auch besonderen Wert auf inländische Werbung. Daß trotzdem und trotz der schweren Strafen, die die Kriegsartikel androhten, das Verhalten der Soldateska oft viel zu wünschen ließ, liegt bei der Zusammensetzung des Heeres und der Verrohung, die nach dem Dreißigjährigen Kriege überall in den deutschen Landen platzgegriffen hatte, auf der Hand. Warnt doch selbst Wallhausen in seiner „Kriegskunst zu Pferde" davor, die Truppen in Ortschaften selbst im befreundeten Lande unterzubringen wegen des Plünderns und der Ausschreitungen. Es war dies jedenfalls auch mit der Grund, weshalb die Landstände den geworbenen Truppen abhold waren, besonders wenn es noch „Ausländer" waren, wie die 1648 nach Preußen aus der Mark Brandenburg gerückten Arnimschen 4 Kompagnien.

Mit der Disziplin in einem Truppenteil hängt eng zusammen die regelmäßige **Besoldung** und der Eingang der erforderlichen Mittel für den **Unterhalt** der Truppen überhaupt, und damit sah es im 17. Jahrhundert in ganz Deutschland sehr übel aus. Für jene Zeit hat das Wort Montecuculis „zum Kriegführen gehöre Geld, und nochmals Geld, und wiederum Geld" eine durchschlagende Bedeutung,*) während es in moderner Zeit, wo wir gelegentlich fast bankerotte Staaten ihre Kriegsrüstungen anstandslos vollenden sehen, doch erst an zweiter Stelle steht. „Kein Geld, kein Schweizer" hieß es, und Söldner brauchte man, da mit Landmilizen und dergleichen kein Krieg zu führen war. Nun reichten die eigenen Mittel der Fürsten zur Aufbringung der gegen unsere Zeit erheblich höheren Kosten zur Aufstellung der an sich allerdings viel kleineren Söldnerheere nicht aus. Sie mußten nach den verschiedenen, aber doch ähnlich gestalteten Verfassungen ihrer Landesteile sich an die Landtage um Bewilligung von Mitteln wenden, und diese waren sehr eifersüchtig auf ihre Rechte und meist recht schwierig Geldbewilligungen gegenüber, was bei der allgemeinen Verarmung und den nicht selten auseinandergehenden Interessen von Fürst und Volk erklärlich erscheint. Außer der Beisteuer der Stände gab es an Geldquellen noch eine indirekte Steuer, die Akzise, und Loskaufgelder von dem Adel und den Städten von der Lehnsverpflichtung. Die Loskaufsteuer für einen Reiter betrug anfangs 40 Reichstaler, später 125 Reichstaler.**)

Der Große Kurfürst hatte noch dazu mit drei verschiedenen Landständen zu verhandeln, denen der Mark Brandenburg, von Preußen und von Cleve, und jedes dieser Länder hatte seinen besonderen „Kriegsetat", woraus sich schon ergibt, wie wenig sein Besitz Einheitsstaat war.

Die Streitkräfte zerfielen in die **Landmilizen**, die **Garnisontruppen**, ständige Besatzungen der Festungen, die allein als stehende Truppen angesehen werden können und wenig zahlreich waren, und die nach Bedarf geworbenen **Feldtruppen**, durch die gegebenenfalls die Garnisontruppen verstärkt wurden. Zu den Werbungen wurden entweder aus den Landkassen nach bestimmten Sätzen die Mittel angewiesen oder es unternahmen auch einzelne Obersten und Kriegsoffiziere die Werbungen auf eigene Kosten, besonders wenn es sich um einzelne Eskadrons oder Kompagnien handelte, die dann als selbständige Truppenkörper — Freikompagnien — bestehen durften.

Sollte ein Regiment errichtet werden, so wurde mit einem Obersten eine Kapitulation abgeschlossen und die Bedingung der Errichtung, die Höhe der Besoldung, die Kosten der Werbung festgesetzt, die Werbe- und Musterplätze und der Zeitpunkt bestimmt, bis zu dem die Formation abgeschlossen sein sollte. An der Spitze des Regiments stand der „Obrist" als Regimentschef und zugleich als Chef der 1. oder Leib-Kompagnie und

---

*) Montecuculi nennt das Geld „spirito universale". Das Diktum, daß zum Kriegführen drei Dinge gehören: Geld, Geld und Geld, ist nur von ihm zitiert und stammt von dem Marquese Pescara. (Dinari, Dinari et Dinari.) Der Schweizer Hauptmann Lavater in seinem Kriegsmanual von „Übung der Reiterei und Infanterie" (Schaffhausen 1664) sagt vom Geld: „Dann der Krieg hat ein groß loch, und weit mäul ... und wo sich das Geld endet da endet auch das spiel."

**) Das Geld besaß damals, wie heute angenommen wird, mindestens den vierfachen Wert, so daß 40 Reichstaler heute = 480 Mark sein würden. (Kling.)

bezog neben seinem Obersten- oder Generalsgehalt — er konnte Generalmajor oder Generalleutnant werden, was ohne Bedeutung für die Inhaberschaft war — die Gage eines Kompagniechefs der Leib-Kompagnie, der Oberstleutnant war in gleicher Weise Chef der 2., der Oberstwachtmeister Chef der 3. Kompagnie, an deren Stelle führte ein Stabskapitän mit viel geringerem Gehalt diese Kompagnien. Die Regimenter führten die Namen der Chefs, außer bei Leib-Regimentern und solchen, deren Chefs fürstliche Personen waren, wo die Truppenteile die Namen der Obersten als Kommandanten nicht führten.

Die Höhe der Löhnungen war natürlich je nach den Bestimmungen des Artikelsbriefes sehr verschieden, Angebot und Nachfrage waren hier gewiß vielfach maßgebend. Bei einer Werbung 1631 erhielt z. B. der Musketier alle 10 Tage einen Taler, „wovon er leben mußte", dies ist jedoch nicht wörtlich zu verstehen. Diese Löhnung (Lehnung) wurde oft zum Teil oder ganz in Lebensmitteln gewährt oder durch „Speisung" beim Quartierwirt ersetzt. Die drei Löhnungen sind Abschlagszahlungen auf den Sold (1631 auf die Kompagnie 1300 Taler), von dem außerdem Gewehr, Kleidung, eventuell Pferdehaltung, kurz die ganze Kompagniewirtschaft zu bestreiten waren. Unter dem Großen Kurfürsten betrug die Löhnung der „Küchendragoner"*) im Winter, wenn der Dragoner sich selbst mit Futter versehen mußte, 4 Taler, im Sommer 2 Taler 12 gute Groschen monatlich nebst nötiger Grasung und Weide.**) Ein großer Teil der Kavallerie lag der bequemeren Verpflegung wegen bis in die Regierungszeit König Friedrich Wilhelms I. auf dem platten Lande.***) Die Besoldungen der Offiziere waren nach damaligen Umständen recht ansehnlich, so für den Oberst monatlich 105 Taler, den Hauptmann 53 Taler, den Leutnant 25 Taler 18 gute Groschen. Die Werbegelder waren beträchtlich, so erhielten bei der Werbung 1651 die Rittmeister auf 30 Einspänner Anrittsgelder, auf jeden Mann 60 Taler, die Kapitäns auf jeden Mann 5 Taler. Jeder Reiter machte sich selbst beritten und beschaffte die Kleidung aus eigenen Mitteln oder erlitt dafür Abzüge am Sold.

Daß der Sold oft sehr unregelmäßig gezahlt wurde, lag in den Zeitverhältnissen; den Söldner berechtigte das Ausbleiben des Soldes zur Lösung seiner Verpflichtung. Die Kriegsherren suchten sich in den Artikelsbriefen soviel wie möglich gegen ein plötzliches Auseinanderlaufen ihres Heeres für solchen Fall zu schützen, wie sich das z. B. ergibt aus einer Bestimmung des teilweis bereits mitgeteilten Artikelsbriefes für das Regiment zu Pferde des Grafen Johann v. Sayn und Witgenstein 1651. Hier heißt es, nachdem unter 7. die monatweise Auszahlung des Soldes zugesagt worden: „doch so das geldt zwanzigk oder mehr tage nicht gleich da wehre, Sollt Ihr geduld tragen undt nichts desto weniger die Wacht versehen undt keinen Zugk versagen, wie solches ehrliebenden Kriegsleuten gebühret unndt wohl anstehet".

Welche bedauerlichen Zustände Anfang des 17. Jahrhunderts in Brandenburg herrschten, zeigt ein Vorfall bei der Abdankung von Mannschaften 1610, die aus Anlaß

*) Vgl. S. 16. — **) Förster. — ***) Crousaz.

des Jülicher Erbfolgestreites geworben worden waren. Diese Abdankung vollzog sich unter großen Schwierigkeiten, „denn man der Kavallerie sowohl der Infanterie bis in den 8. Monat schuldig gewesen". „Die Soldaten, weil sie nicht gänzlich ausgezahlt, Waltmannshausens Namen an den Pranger geschlagen und haben des Obristen Krachts Soldaten gar mutiniren wollen, desfalls er einen davon hat henken lassen, damit also den Alarm gestillt." Einige Zeit darauf berichtet Markgraf Ernst dem Kurfürsten schon wieder, man sei „dem Volke all bereit 7 Monat wiederum schuldig".*) Noch 1648 will der Große Kurfürst abgedankte Mannschaften der Generalstaaten nicht gern in seinen Dienst übernehmen, „weil sie stets des richtigen Traktements gewohnt und also auch hierfüro präzise auf ihre Löhnungen sehen würden". 1630, als infolge des sechsjährigen Waffenstillstandes zwischen Polen und Schweden brandenburgische Truppen entlassen wurden, erhielten diese „Restzettel" über ihre noch ausstehenden Forderungen.**)

4. Die Reiterei.

a. Ihre verschiedenen Arten, Zweck, Einteilung, Bekleidung und Ausrüstung.

Während des Dreißigjährigen Krieges und nach demselben unterschied man an Reiterei folgende Arten:

1. Die Lanzierer, schwer gerüstet, in vollem Küraß vom Haupt bis zu den Knieen, als Hauptwaffe eine schwere, 20 Schuh lange Lanze mit dreikantiger Spitze und Armriemen, dazu einen Degen und 1 bis 2 Pistolen. Ihre Zahl war schon im Dreißigjährigen Kriege eine sehr geringe. Wallhausen sagt von ihnen:***)

„Der Lanzierer ist der edelste prinzipaleste und köstlichste Theil unter der Cavallerey auß diesen zweyen Ursachen:

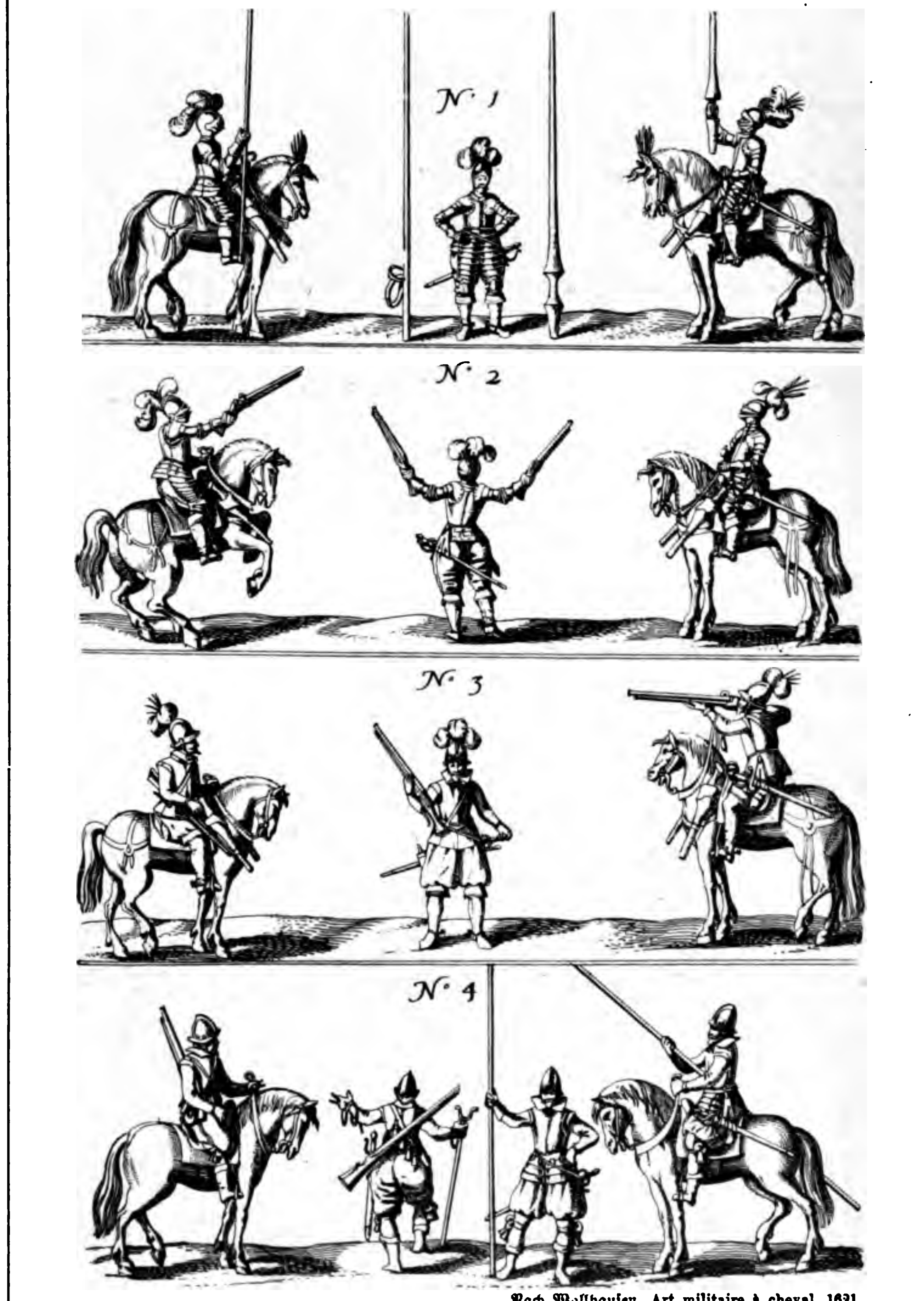
1. Daß er particular mehr Bewegung und Uebung von nöthen und verrichten muß als die andern. 2. Daß er für allen das beste und köstlichste Pferd haben muß."

Die Lanzierer hatten drei Arten Fällung: Überhuts gegen Gesicht und Hals des Feindes, Mittelhuts gegen die Brust des Gegners, Unterhuts gegen die Brust des Pferdes oder den knieenden oder liegenden Fußknecht.

Montecuculi,†) der als ein besonderer Verehrer der Lanze gilt, sagt darüber: „Die Lanze ist für die Reiterei wie für das Fußvolk die Königin der Waffen." Er schränkt diesen Ausspruch jedoch ein, indem er hinzufügt: „Jedoch die Schwierigkeit,

*) Während des Dreißigjährigen Krieges kam es so weit, daß man zuletzt genötigt war, den Truppen die Erlaubnis zu geben, zu ihrem Unterhalt Geld zu sammeln, und die Bauern erhielten Befehl, ihnen, so oft sie betteln würden, einen Pfennig zu geben, sie aber mit Schlägen davon zu jagen, wenn sie sich mit dieser Gabe nicht begnügen wollten. So hatte der Kurfürst ein Heer von Bettlern, aber nicht von Kriegern. (Stuhr, Brandenburg-preußisches Kriegswesen zur Zeit des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm. Berlin 1819.)

) Urkundliche Beiträge I. — *) Art militaire à cheval 1621. — †) Memoria de la guerra 1692.



Nach Wallhausen, Art militaire à cheval, 1621.

Die vier Arten der Kavallerie.

1. Lanzierer. 2. Kühriſſierer. 3. Harquebuſierer oder Bandelier-Reuter.
4. Dragoner: links Dragoner-Musketier, rechts Dragoner-Pickenier.



Trabanten-Garde zu Roß. 1620. (Trabant.)

Lanzenreiter aufzubringen, zu unterhalten und zu gebrauchen, hat zu ihrer Abschaffung geführt. Allerdings ohne vortreffliche Pferde taugen sie nichts, und da Lanzenreiter vom Kopf bis zu Fuß gepanzert sein müssen, so brauchen sie Knechte, was den Aufwand steigert. Zudem bedürfen sie festen Bodens und freier Rennbahn." Es handelt sich also hier um eine Waffengattung, die mit unseren Lanzenreitern nicht in Vergleich zu stellen ist, und um Verhältnisse, unter denen sie zur Verwendung kamen, die von unseren heutigen völlig verschieden sind. Es ist daher auch nicht wohl möglich, Montecuculis Ausspruch ohne weiteres zugunsten unserer Lanzen anzuführen.

2. Die Kührissierer, spanisch Korazza, „schwäre Cavallerey", wie die Lanzierer gerüstet, doch mit dem Degen als Hauptwaffe. Damals bestanden schon verschiedene Ansichten über den Wert der Lanze. Doch Wallhausen sagt: „Benehme dem Lanzierer die Offensive und laß ihm allein die Defensive, so hast du einen Kührissierer". Das Pferd konnte gemein sein.

3. Die Harquebusierer oder Bandelier-Reuter, leichte Reuterey, mit einem Küraß in Vorder- und Hinterstück, welch letzteres bald abgelegt wurde, und offener Sturmhaube. Sie führten ein langes Rohr, an einem Bandelier hängend, 1 bis 2 Pistolen, einen Degen und ritten ein mittelschweres Pferd. „Er wird gebraucht zu Vor- und Nachtrab, zum Feldbereiten, Kundschaft schaffen, die Paß helfen besetzen und einnehmen" und schoß mit einem „guten Rohr" 200 bis 300 Schritte. Er bedurfte viel Übung und Gewandtheit im Schießen zu Pferde.

4. Die Dragoner, die eigentlich eine Waffe für sich bildeten, waren lediglich zu Pferde gesetztes Fußvolk, halb Pickenierer, halb Musketierer. „Er braucht das schlechteste Pferd, so man reiten kann, damit so ers verlassen, er nicht viel Schatzwerth habe zu verlieren." Da hiernach die Dragoner äußerlich wohl kein schönes Bild bieten mochten, sagt Wallhausen über sie: „Dieses ist eine lecherliche, aber an seinem Ort gebräuchliche, eine sehr nützliche Reuterei. Wenn er reitet, hat er in der linken Hand sein brennenden Lunden und Zaum des Pferdes zusammen." Sie trugen den Harnisch der Bandelier-Reuter und waren mit Degen, Halbpiken und kurzen leichten Musketen bewaffnet. Auch waren sie mit Erdhauen und Schaufeln versehen.*) Zum Gefecht saßen die Dragoner stets ab, die Pferde wurden in vier Gliedern gekoppelt und unter einigen Leuten zurückgelassen. Sie wurden wie die



Dragoner. 1688.
Von der Dragoner-Kompagnie v. Kannenberg des Kurfürstlichen Leib-Garde-Dragoner-Regiments.

*) Montecuculi a. a. O.

Infanterie gebraucht, wo es „gilt, schnell Posto zu fassen, oder dem Feind einen Paß zu verrennen". Zu ihnen zählten auch die sogenannten **Küchendragoner**, Hofstaatsoldaten des Kurfürsten, die ihn auf seinen Reisen begleiteten und Ordonnanzdienste für den Hof taten, woher wohl die eigentümliche Bezeichnung stammt.

Montecuculi, der etwa ein Menschenalter nach Wallhausen schrieb, teilt die Reiterei nur noch in Kavallerie, leichte Pferde — Kroaten usw. —, dazu Dragoner.

Der Große Kurfürst, der sich den Luxus vieler Art von Reiterei nicht gewähren konnte, hatte nur Reuter wie die beschriebenen Bandelier-Reuter und Dragoner. Die Rüstung verminderte der Kurfürst bald beträchtlich und führte den mit einem eisernen Kreuz versehenen und mit einem Federbusch gezierten Hut ein.*) Die brandenburgischen Dragoner waren nach schwedischem Muster vom Generalwachtmeister v. Derfflinger gebildet und wurden vom Kurfürsten sehr begünstigt, da er oft schnell auftreten und zur Unterstützung seiner Reiterei sich oft allein auf die Dragoner verlassen mußte. Die Piken wurden gegen Ende des 17. Jahrhunderts abgeschafft. Die Pferde waren nur 4 Fuß 10½ Zoll im Durchschnitt hoch und dienten anfangs nur als Transportmittel, doch kämpften später die brandenburgischen Dragoner häufig auch zu Pferde. Sie wurden wohl auch zeitweilig Infanterie-Regimentern zugeteilt. So befanden sich solche 1680 bei dem Regiment zu Fuß Fürst von Anhalt, zu dessen Leib-Kompagnie von 6 Grenadieren, 60 Pickenieren und 122 Musquetieren 14 Dragoner gehörten.**)



Regiment zu Roß v. Rochow. 1640. (Reuter.)

Vorübergehend hatte Kurfürst Friedrich Wilhelm auch **Ulanen** in seinem Heer; so waren 1675 durch polnische Edelleute in Küstrin 2 Kompagnien Towarczys errichtet, aber nach einigen Monaten wieder entlassen worden.

Eine Leibtruppe waren ferner die Trabanten.***) Bei seinem Tode 1688 bestanden zwei Kompagnien Trabanten-Garde zu Pferde, aus denen 1692 die Gardes du Corps, 1713 das Regiment Gensdarmes entstanden.

Da von den Dragonern auch Reiterdienste verlangt wurden, so näherte sich ihre Ausrüstung im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts mehr derjenigen der Reiterei. Sie trugen z. B. Stiefel und Sporen und führten außer dem Degen und der Luntenschloßmuskete ein Paar Radschloßpistolen. Den Küraß trugen die brandenburgischen Dragoner nicht.

---

*) Ciriacy. — **) Mülverstedt nach dem Anhalter Staatsarchiv zu Zerbst.

***) Nach Mülverstedt ursprünglich nur bewaffnete Diener der alten brandenburgischen Kurfürsten, die erst später eine militärische Organisation erhielten.

Gegen Ende der Regierung des Großen Kurfürsten unterschieden sich die Dragoner von den Reitern hauptsächlich durch folgendes:

1. Die Dragoner versahen den Vorposten- und Aufklärungsdienst, fochten noch häufig zu Fuß und wurden selten zur geschlossenen Attacke verwendet.

2. Die Reiter waren schwer, die Dragoner leichter und schlechter beritten.

3. Die Schußwaffen der Reiter und Dragoner (abgesehen von den Pistolen) waren verschieden und infolgedessen auch die Trageweise. Der Reiter hatte einen Karabiner, bei dem das Pulver durch Reibung von Stahl und Stein entzündet wurde (Radschloß-karabiner, später Flintenschloßkarabiner); der Dragoner dagegen war wie der Fußsoldat mit einem Luntenschloßgewehr bewaffnet, wobei das Pulver auf der Pfanne durch eine glimmende Lunte entzündet wurde.*)

Die **Reiterei teilte** man ein in Kompagnien zu 60, 80 bis 100 Mann, deren gewöhnlich zwei eine Eskadron bildeten. Doch führten diese Bezeichnung auch schwache Regimenter (gleichviel ob Küraſſiere, Dragoner oder Fußvolk) von 3 oder 4 Kompagnien. Die Dragoner-Regimenter zählten nicht selten nur 4 Kompagnien, die Reiter-Regimenter nicht unter 6 bis 8. Auf Befehl des Großen Kurfürsten im Jahre 1676 sollten alle Reiter-Regimenter in je 3 Eskadrons zu je 120 Mann geteilt werden.



Offizier aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges.

Nach Montecuculi sollte ein Reiter-Regiment 750 Pferde zählen.

Im Dreißigjährigen Kriege waren die Reiter-Regimenter 700 bis 1200 Mann stark oder noch stärker, bei Fehrbellin erschienen die brandenburgischen Regimenter zu 500 bis 600 Reitern, die Dragoner im Durchschnitt zu 400 Mann.

Im Dreißigjährigen Kriege und noch später war von einer gleichmäßigen **Bekleidung** der Regimenter keine Rede, und wenn Gustav Adolfs Heer sich, auch äußerlich den in ihm herrschenden Geist darin bekundend, durch gute sorgfältige Bekleidung vorteilhaft von seinen Gegnern abhob,**) so beschränkte man sich doch auch hier, wie allgemein, auf

*) Der Name Dragon rührt von der Schußwaffe her, womit ursprünglich die französischen Dragoner bewaffnet waren. Nach der Waffe wurde die Truppengattung benannt. (Kling.)

**) Für die Gleichgültigkeit Tillys gegen das äußere Aussehen seiner Truppen und die Ansicht der Zeit ist bezeichnend sein Ausspruch: „Zerlumpter Soldat, blanke Muskete". (Denison.)

Erkennungszeichen an der Kleidung zur Unterscheidung von Freund und Feind. Hierzu dienten die Feldbinden und Hutfedern der Anführer, die Fahnen und Standarten, ferner das sogenannte „Feldzeichen", d. h. ein Abzeichen, das man auf den Hut steckte. So trugen z. B. die verbündeten Schweden und Brandenburger in der Schlacht bei Warschau 1656 zum Unterschied von den Polen einen Büschel Stroh auf den Kopfbedeckungen, während in den Feldzügen gegen Ludwig XIV. die Kaiserlichen und ihre Bundesgenossen, wozu auch die Brandenburger gehörten, grüne Reiser auf den Hüten trugen zum Unterschied von den Franzosen, welche weißes Papier aufgesteckt hatten.

Mit dem Bekleidungswesen scheint es auch während der ersten zwei Jahrzehnte der Regierung Friedrich Wilhelms wie im Dreißigjährigen Kriege geblieben zu sein, jeder Mann mußte sich von seinem Solde auch bekleiden. Jedoch machte sich schon früh ein gewisses Streben nach Uniformierung geltend. So waren die Truppen, mit denen Georg Wilhelm 1632 zur polnischen Königswahl nach Preußen zog (5 Kompagnien = 1000 Mann zu Fuß und 150 Reiter) und sich später in Schlesien mit der dortigen schwedischen und sächsischen Armee verband, sämtlich in eine gleiche „Liberey von blauer Farbe gekleidet worden, was damals ungewöhnlich war und viel Aufsehen machte; daher sie den Namen Blauröcke erhielten."*)

Bei der Reiterei mußte der Oberst (oder in seinem Auftrage der Rittmeister) für das Werbegeld von 40 Reichstalern, welches er unter dem Großen Kurfürsten für jeden anzuwerbenden Soldaten erhielt, einen vollständig bewaffneten, bekleideten und berittenen Reiter stellen, ferner hatte er dafür zu sorgen, daß die Mannschaft in regelmäßigen Zwischenräumen neu bekleidet wurde, wofür er die Kosten durch Abzüge von der Löhnung oder dem „Traktament" des Reiters bestritt. Pferd, Waffen und Kleider wurden Eigentum des Reiters. Die Standarten, für jede Eskadron eine, lieferte der Kurfürst oder wies die Gelder dazu an.

Bei den Dragonern betrug das Werbegeld 20 Taler, beim Fußvolk 6 bis 8 Taler, doch lieferte der Kurfürst außer den Fahnen gewöhnlich auch „das Obergewehr und das Spiel", d. h. die Musketen und die Trommeln, auch wurde später regelmäßig monatlich für jeden Mann ½ Taler als „Kleidergelder" gezahlt.

Die den Gemeinen gelieferten Bekleidungsstücke hießen damals „Libereyen" oder „Livréen", später „Montirungen". Allmählich waren mit wenig Ausnahmen die Infanterie-Regimenter des Großen Kurfürsten blau gekleidet, während die Reiterei meist weißgraue Röcke und Mäntel, seltener blaue trug, wie z. B. die berittene Leibwache 1652. Die Farbe der Dragonerröcke scheint anfangs blau, später grau oder weißgrau wie die der Reiterei gewesen zu sein.

Bei der Reiterei ergab sich die Gleichmäßigkeit von vornherein einigermaßen von selbst, indem zur Ausrüstung eines jeden Reiters ein gelblederner Koller gehörte.

Die Offiziere kleideten sich wahrscheinlich bis gegen Ende der Regierung des Großen Kurfürsten nach Gutdünken, der herrschenden Mode gemäß. Nur die Feldbinde,

*) Koenig, Alte und neue Denkwürdigkeiten der Königlich preußischen Armee. Berlin 1787.

später Schärpe genannt, die Federn auf dem Hut und manchmal auch das Degenband, später Portepee genannt, scheinen von einer bestimmten Farbe gewesen zu sein. Über die Farbe der Feldbinde unter dem Großen Kurfürsten fehlen zuverlässige Nachrichten. Unter Kurfürst Friedrich III. wurden die Schärpen von Silber und schwarzer Seide oder nur von schwarz und weißer Seide allgemein.*)

Um über das Aussehen eines brandenburgischen Reiter-Regiments ein deutliches Bild zu geben, mag hier die Montierung des Regiments zu Pferde Fürst zu Anhalt im Jahre 1688 beschrieben werden:**)

„Die Reuter trugen schwarze Hüte mit einem silbernen Band eingefaßt, desgl. Hutband mit weißen Schnallen, weiße Halstücher mit einem schwarzen Bande, Collets mit blauen Aufschlägen und halben Ärmeln, graue Röcke, auch durchgehends graue Mäntel mit blauem Unterfutter und Kragen, lederne Hosen von Elendleder, Bockfell, schwarze Schärpen mit orange und weißen seidenen Frangen, Schabracken von blauem Tuch, roth und weiß ausgemacht, mit Ihro Hochfürstl. Durchl. Namen mit einem A, worüber ein gestickter Fürstenhut, dazu rothe Holster-Kappen, deutsche Pistolen (Radschlösser) nebst langen Flinten-Carabinern (Französische Flintenschlösser oder Batterieschlösser), Stiefel mit überzinnten Sporen undt Steigbügeln, Stangen oder Canbarthen mit messingenen Puckeln, worauf auch Ihro Hochfürstl. Durchlaucht Namen mit einem A und Fürstenhut bezeichnet, dazu auch gute Hauptgestell nebst hinter- und vorderzeug mit Meßing beschlagen.“


Deutscher Sattel um 1650.

Eine Trense zum Kandarenmundstück war damals noch unbekannt, sie scheint erst gegen Ende der Regierung König Friedrich Wilhelms I. zur Einführung gelangt zu sein. Der Sattel war der „deutsche Sattel“, anfangs mit sehr hohem Kranz und hohen Pauschen, die den Oberschenkel eng einschlossen. Den später dem englischen Sattel ähnlichen deutschen Sattel behielten die Kürassiere bis zur Einführung des Armeesattels, während die anderen Regimenter nach der Reorganisation von 1808 den Bocksattel erhielten. Die Mannschaften konnten das Aufpolstern selbst besorgen. 1790 führte Friedrich Wilhelm II. ein neues, dauerhafteres Modell für den Sattel ein.

Die Offiziere und Unteroffiziere des Regiments Anhalt zu Pferde trugen abweichend von den Mannschaften blaue Röcke, durch Gold- und Silberbesatz sowie durch Stickerei sehr reich verziert. Selbst die Unteroffiziere hatten mit Gold und Silber besponnene Knöpfe und mit Gold und Silber ausgemachte Knopflöcher und Schabracken. Die Uniform der Rittmeister, Leutnants und Kornetts ist durch nichts unterschieden, ebenso die der Stabsoffiziere.

*) Kling. — **) Nach einem von Mülverstedt aus dem Archiv zu Zerbst mitgeteilten Musterungsbericht.

Die Uniformen auch der Mannschaften sind gegenüber der Jetztzeit außerordentlich kostbar; wir werden sehen, wie sich dies in bezug auf die Mannschaft später in das Gegenteil kehrte.

b. Ausbildung, einzeln und in der Kompagnie.

1. Die Reitkunst.

Daß man auch zu jener Zeit über Pferdedressur sehr verschiedener Ansicht war, ist aus den alten Reitbüchern ersichtlich. Rufe wie „Hie Fillis!“ „hie Plinzner!“ usw. ertönten damals nicht minder lebhaft als in der Jetztzeit. So schreibt Löhneyssen in seinem 1609 erschienenen Werke Della Cavalleria:*)

„Belangent das Tummeln sind davon viellerlei meinung und lest sich die Materia unterschiedlich Disputiren weil dieienigen, so von der Reuterey in diesem Punkt nicht übereinstimmen, wann es aber auff die Probe gelegt wird, hievon geurtheilt werden solte, ist nicht leichtlich zu schließen, welche die beste Manier sey usw.“

Daß auch damals die Reitmeister von ihrem „System“ sehr eingenommen und geneigt waren, dasselbe für unfehlbar zu halten, wird ersichtlich aus dem großen Werke des Herzogs von Newcastle, Lehr- und Stallmeister Karls II. von England, wo er in dem IX. Kapitel: „Auf welche Weise ich meine Reitkunst erfunden habe“ sagt: „Daß man durch meine Lehrart unfehlbar zu dem Zwecke komme, dahin man durch andere nicht kann geführet



Titelblatt des Werkes:
„Georg Engelhardt Löhneyssen, Della Cavalleria,
Gründlicher Bericht von allem was zu der Reutterei gehörig und einem Cavallier davon zu wissen gebürt. 1609.“

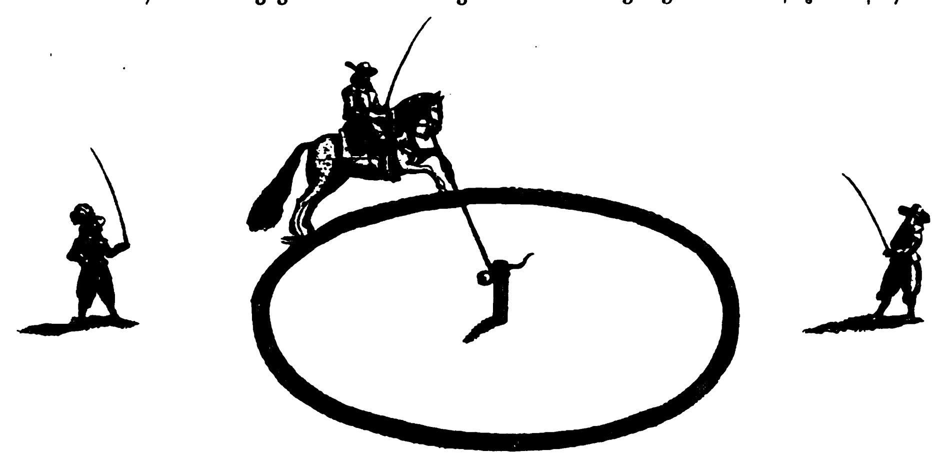
*) Der Ausdruck Cavalleria ist nicht einfach mit Reiterei zu übersetzen, sondern umfaßt hier, wie noch heute im Italienischen das gesamte Kavalierwesen; Erziehung, Fähigkeiten, Kenntnisse, Ausbildung eines Kavaliers werden hier behandelt.


„Wenn sich ein Pferdt nicht wil wenden lassen."

werden, woraus ich denn schließe, daß die Meinige die einzige und wahrhaftige, der andern ihre Weise aber falsch sei." Das ist jedenfalls klar und deutlich. Der große Pluvinel sagt, sein System sei so gut, daß nach ihm rohe Pferde sogar von Anfängern zugeritten werden könnten.

Nach Löhneyssen wurden die jungen Pferde 4½jährig aus den Gestüten genommen, und mit 5 Jahren begann die eigentliche Dressur, das Abrichten aber schon früher, denn bevor die eigentliche Dressur, d. h. die hohe Schule, begann, soll es „Rittig, Hältig, Kerig und Wendig" gemacht sein. Hierzu werden 7 bis 8 Monate gerechnet.

Aus den hier wiedergegebenen Abbildungen und den dargelegten Grundsätzen ersieht man,


„Wenn sich ein Pferdt nicht will wenden lassen."

daß dabei Zirkel, Volten, besonders auch Anreiten, Parieren, Wiederanreiten Hauptmittel der Dressur waren und neben dem Sporn auch eine lange Gerte wichtige Dienste leistete.

Die Bearbeitung in der hohen Schule fand dann in der „Reitschule" statt. Daß man schon damals Zweifel hatte, ob alle die Künste dieser Schule einen Zweck hätten, kann aus den langen Ausführungen Newcastles geschlossen werden im Eingang seines berühmten Werkes, wo er für nötig hält, des längeren zu beweisen, daß „man sich sehr betrügt, wenn man die Reitschule für unnütz hält". Und in der Tat war eine große Gewandtheit der Pferde bei den längeren Einzelkämpfen der Reiter damals besonders erwünscht, ferner bei dem Caracol*) oder zu deutsch „dem natterweis (schlangenartigen)


„Daß sich ein Pferdt niederleg."

*) Nach Carraccoli, dem Gründer der hohen italienischen Schule. — Die Abbildungen auf den Seiten 21 bis 23 nach Löhneyssen, Della Cavalleria. 1609.


„Wie ein Pferdt zu lernen, daß es auf den Knien gehe."

Tummeln", welches dem ehemals blinden Geradeaus und Drauflos lanzenbrechender Turnierhelden ganz entgegengesetzt war. Ferner bediente der Reiter sich im Kampfe der „Levade" und „Pesade", Erhebungen des Pferdes auf der Hinterhand, um mit dem Leibe seines Rosses eine ihm selbst zugedachte Kugel aufzufangen, was umsomehr möglich war, als bei den Radschlössern der Faustrohre ein Schuß ziemlich lange drohte, bevor er wirklich losging.

Wir werden auch später noch sehen, wie der Gebrauch der Schußwaffe durch die Reiterei im Kampf auf eine Verfeinerung der Reitkunst zurückwirken mußte.

Wenn diese Art der Dressur somit teilweis praktischen Zwecken dienstbar wurde, so trug ein so dressiertes Pferd auch dazu bei, den Glanz und das Ansehen seines Reiters zu erhöhen. So war das „Passieren" und „Repassieren" ein „Air", das der eine Linie ausrichtende General gern annahm. Für diese Gelegenheiten einer Truppenschau waren ferner beliebt die „Passage" oder der „spanische Tritt", der auch als „Piaffieren" oder „Stolzieren" auf der Stelle ausgeübt werden konnte, z. B. von dem Pferde eines Generals, der Truppen vorbeimarschieren ließ, oder von dem Pivotreiter einer schwenkenden Abteilung.


„Wie ein Pferdt zu lernen, daß es den Zelt gehe."

Für die Blüte der Reitkunst im 16. und 17. Jahrhundert spricht besonders die zahlreiche Literatur und das Erscheinen der vielen zum Teil sehr kostbaren Werke auf diesem Gebiet. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts übten besonders de la Broue, de Pluvinel und der Chevalier Antoci, Schüler des Italieners Grisone oder Griso, von dem Löhneyssen manches entlehnt hat, und der sich ausdrücklich vorgesetzt hatte, „Kriegspferde" zu bilden, den größten Einfluß auf die Reitkunst.

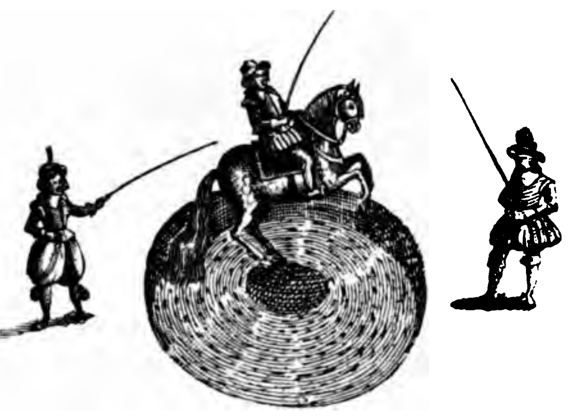
Die hohe Schule fand ihren Ausdruck im eleganten „Karusel" und wurde eingeteilt in die Schule „auf der Erde" und „über der Erde". Von den Schulen auf der Erde sind die bekanntesten und noch heute gebräuchlichen: die Seitengänge: Schulterherein, Contreschulterherein, Travers und Renvers. Der künstliche Viertempogalopp des Schulpferdes, eine Art langsamer Walzer, hieß „Redop". An Stelle des „Kurz-Kehrt" unserer Reitinstruktion wendet die hohe Schule die „Pirouette" an. Von den Schulen über der Erde sind besonders die „Levade" und „Pesade" zu erwähnen,


„Wie man junge Pferde zaumrecht machen soll."

von denen wir schon sprachen. Luftsprünge, die nicht den Zweck hatten, Hindernisse zu nehmen, waren: Terre à Terre, Mezair, Courbette, Croupade, Ballotade, Capriole; Sprünge, die das vollkommenste Einverständnis zwischen Mann und Pferd sowie den vollkommensten Sitz und das tadelloseste Gleichgewicht voraussetzen, also wohl geeignet waren, ausgezeichnete Reiter heranzubilden. Bei der Capriole, dem mächtigsten der Sprünge, hatte das Pferd, auf ein Berühren mit der Gerte, mit aller Kraft auszustreichen, so daß seine Schienbeine wagerecht und seine Hufe mehr aufwärts als rückwärts stehen. Auch dieser „Bocksprung" sollte im Gefecht nutzbar gemacht werden.(?)*)

Zum größten Ruf gelangte de Pluvinel, der ganz neue Bahnen einschlug und sich der Ausbildung von Reiter und Pferd an den Pilaren zuwendete.

Er arbeitete das Pferd erst ohne Reiter mit einer Halfter aus starken Tauen an den Pilaren, dann ebenso unter dem Reiter, ohne daß dieser die inzwischen aufgelegte Kandare — ohne Trense — brauchte, und schließlich, indem der Reiter diese Hilfsmittel anwendete.



„Wie man faule ungelencke Pferde in der Mondata zum Redopiren bringen soll."

Der Herzog von Newcastle aber arbeitete wie Löhneyssen viel mit dem Caveçon — Kappzaum — und suchte hierdurch zu erreichen, was Pluvinel durch die Pilaren-Arbeit anstrebte. Während Pluvinel hauptsächlich auf der kleinen Volte arbeitete, geschah dies von Newcastle auf dem Zirkel und in scharfen Stellungen.

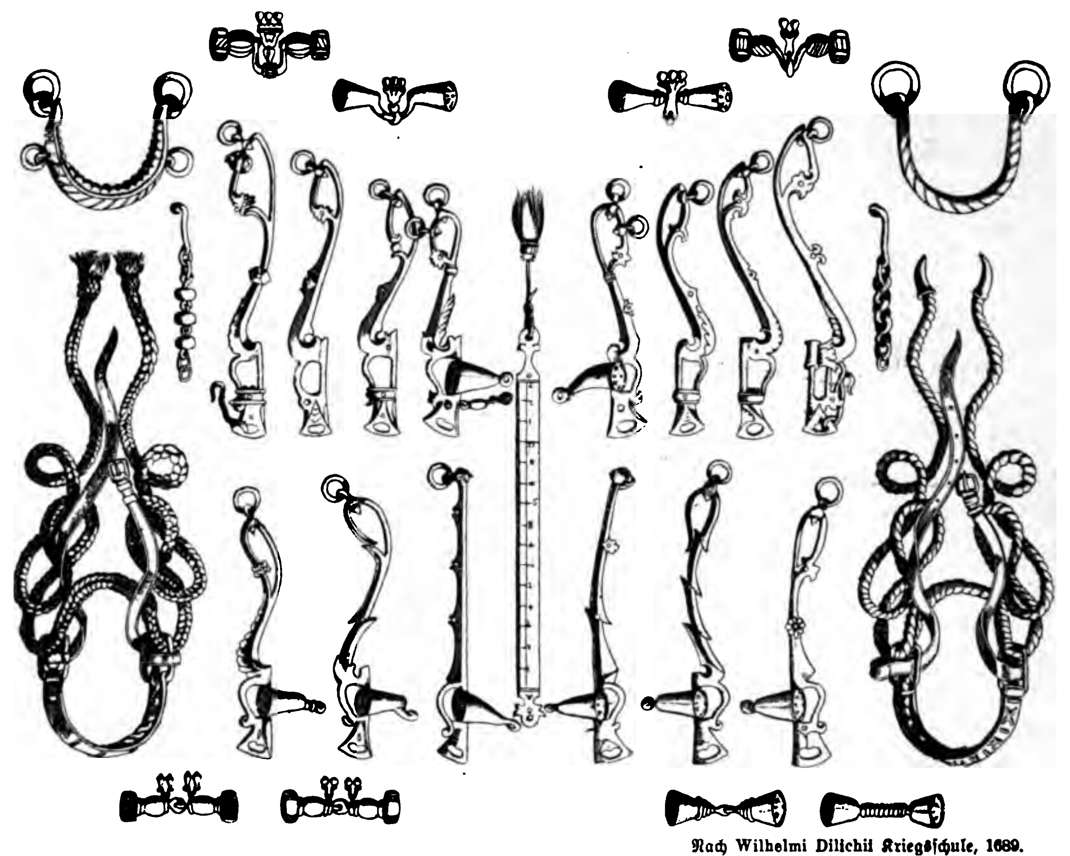
Besonderer Wert wurde dem damaligen Gefecht der Reiterei entsprechend nach Löhneyssen auf die Abrichtung der „Schießpferde" gelegt, auch gibt er in einem Kapitel eingehende Vorschriften darüber, „wie man ein Pferd zum Wettlaufen bereiten soll". Diese Vorschrift enthält vieles, was noch heute geübt wird, „damit das Pferd einen guten Atem bekomme", aber auch manches über die Anwendung von Wurzeln, Kräutern und Fetten, das sehr nach der Quacksalberei damaliger Wunderdoktoren schmeckt.

Nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges vermehrte sich auch in Deutschland die Literatur über die Reitkunst gewaltig; der Raum verbietet leider ein näheres Eingehen auf diese schwer lesbaren Werke, auch dürfte das Angeführte für die Charakteristik des damaligen Standes der Reitkunst genügen.

Von besonderem Interesse ist aber noch die Art der damaligen Zäumung, worüber besonders die Werke Löhneyssens und Newcastles Auskunft geben. Vornehmlich in des ersteren Schrift finden wir eine unendliche Fülle von Kandarengebissen in Bild und Beschreibung. Wie schon bemerkt, fehlt bei dieser Zäumung die Trense

*) Max Jähns.

vollständig. Die Kandaren mit sehr langen Stangen sind meist, soweit sie nicht, was überwiegend der Fall, in der Mitte nach Art des Pelham gebrochen sind, außerordentlich scharf; „die Stangen zäumen mit Gewalt unter sich“ findet sich unter den Bildnissen häufig vermerkt. Vielfach werden Vorrichtungen gegen Zungenstrecken angewandt, auch gegen Durchgehen; kurz, es herrscht eine unendliche Vielseitigkeit, wobei auf alle nur denkbaren Untugenden des Pferdes und Eigentümlichkeiten in Laden, Maul, Zunge gerücksichtigt ist. Die Arbeiten sind zum Teil äußerst kunstvoll und verraten eine weit vorgeschrittene Technik.



Nach Wilhelmi Dilichii Kriegsschule, 1689.

Kandarengebisse um 1650.

Die Mundstücke sind ebenso vielseitig wie die Stangen, haben allgemein eine große Dicke, die dann also die große Schärfe milderte, die die Zäumung durch die langen Stangen erhielt. Man unterschied an Mundstücken: Hohlbisse, Kappenmundstücke, Spillingwalzen, Melonen- oder Olivenwalzen, Glocken- oder Flachwalzen, Birnenwalzen Apfelwalzen, Striegelbisse, gekröpfte und offene Bisse mit Zungenfreiheit usw.

Die schärferen Bisse sind schreckliche Marterwerkzeuge. Endlich sind noch die „Kinnreifen“ — Kinnketten — zu erwähnen, die ebenfalls unendlich verschiedenartig sind. Übrigens empfiehlt Löhneyssen leichte Mundstücke und Kinnreifen zur Vermeidung von Verletzungen

der Laden. Der Kappzaum war ein wesentliches Hilfsmittel der Dressur. Mit Vorliebe dressierte man auf neugepflügtem Acker, um die Pferde zu nötigen, die Beine ordentlich aus den Schultern zu bringen.

Was das Pferdematerial anbetrifft, so war, nach den vorhandenen Abbildungen zu schließen, der Rücken ziemlich lang, der Hals gut angesetzt, die Ganaschen sehr schwer, die Schultern fleischig, die Sprunggelenke mangelhaft, die Fesseln oft sehr lang, das Knochengebäude sehr stark. Der Eindruck ist im ganzen der von Pferden ohne Blut. Den Anforderungen der hohen Schule können aber nur Pferde von Kraft und viel Muskulatur genügt haben, lange Galopps zu gehen waren sie wohl kaum imstande. Hierzu fehlte auch das Erfordernis bei der geringen Tragweite der Feuerwaffen.

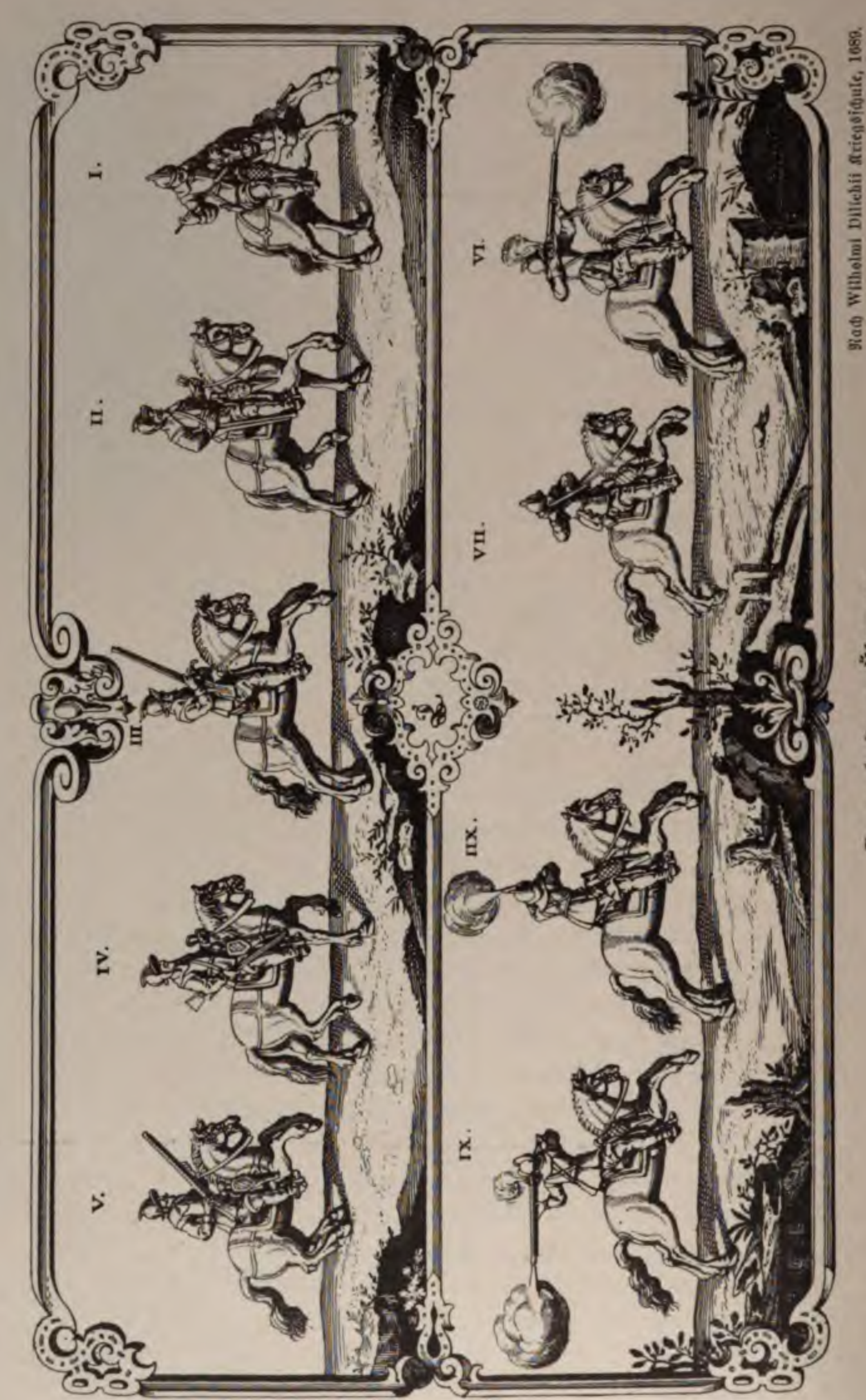
Als Hartfutter diente Hafer und je nach der Gegend auch Gerste, dazu Stroh; Heu sollten nach Löhneyssen die alten Pferde nur wenig vor und nach dem Tränken erhalten, die Pferde unter sechs Jahren aber „ein gut Teil"; dazu kam ausgiebiger Weidegang.

Die Hufeisen waren schwer, hinten leichter als vorn, die Stollen waren etwas nach vorwärts gesetzt, ziemlich hoch und stark. Die Zahl der Nagellöcher richtete sich nach der Größe des Hufes, außen wurden mehr als innen angebracht.

2. Die Ausbildung mit den Waffen und in der Kompagnie.

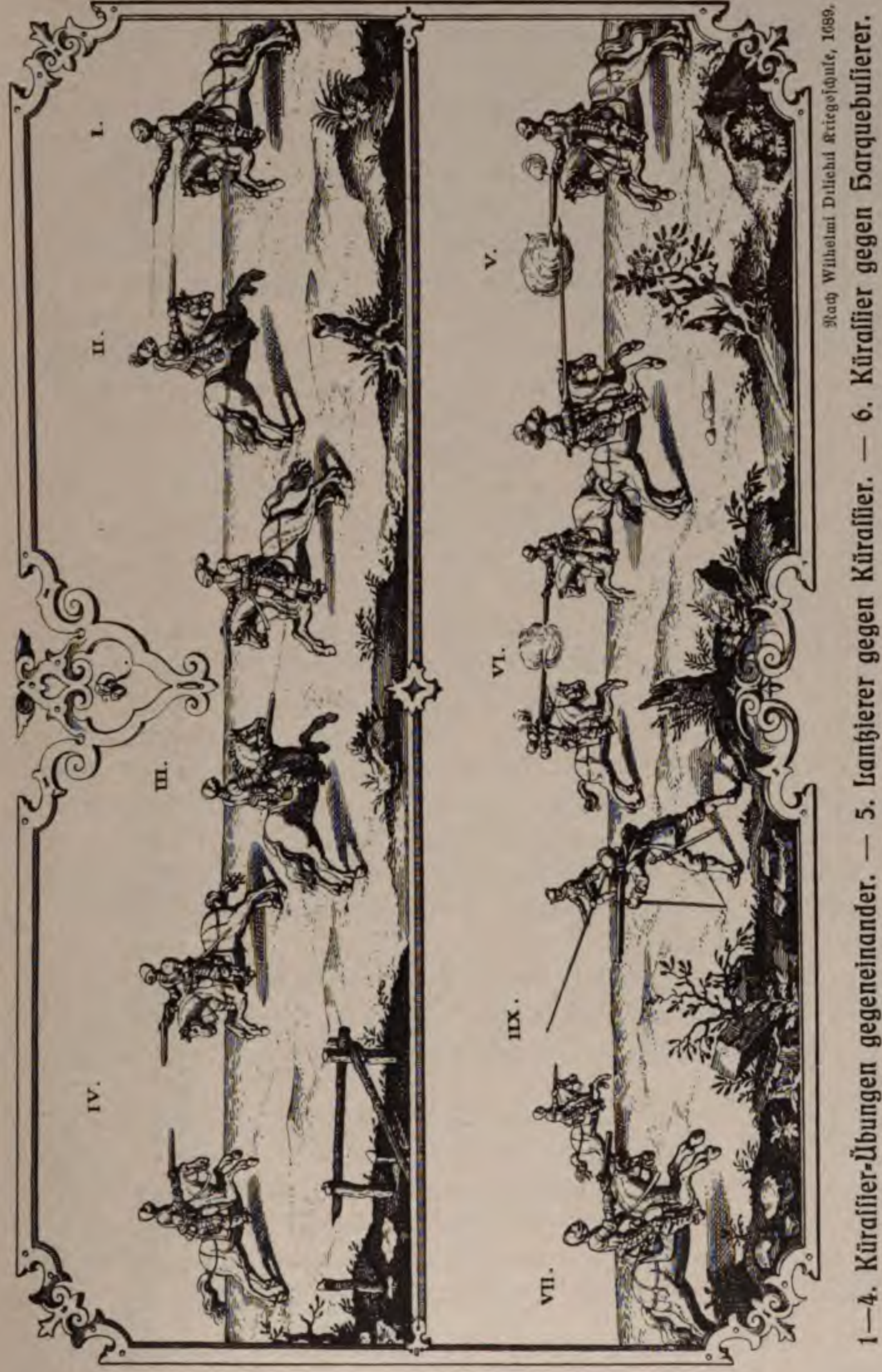
Im 17. Jahrhundert gab es in Brandenburg noch kein allgemein gültiges Dienstreglement. Hin und wieder mögen lokalgültige Sondervorschriften für die Ausbildung Neuangeworbener bestanden haben. (Vgl. S. 3.) Dagegen gab es eine ziemlich zahlreiche kavalleristische Literatur, besonders aus der Zeit Gustav Adolfs, während die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts außerordentlich arm daran ist. Ähnlich wie wir schon bezüglich der Reitkunst es sahen, fanden auch die eigentlich militärischen Werke des Auslandes, besonders Italiens, vielfach in Deutschland Eingang, so daß eine gewisse Übereinstimmung in der Taktik unter den mitteleuropäischen Staaten sich herausbildete. Jene Werke wurden bei ihrem zum Teil erheblichen Preise wohl nur von höheren Offizieren erworben, doch wurden sie bestimmend für die Richtung der Ausbildung, die im übrigen in den Berufsheeren auf fester Tradition beruhte, so daß die Ausbildung von Rekruten bei der großen Zahl Altgedienter wohl kaum Schwierigkeiten begegnete und der Mangel gedruckter Vorschriften sich nicht geltend machte. Später trat, wie wir sehen werden, ihr Fehlen aber lebhaft hervor. Von den Schriften, die uns einen Begriff von der Ausbildung und Taktik der Reiterei in jener Zeit geben, sind unter den deutschen die Werke des Obersten Joh. Jac. v. Wallhausen in erster Linie zu nennen, demnächst die berühmte Schrift von Montecuculi: Memoria della guerra 1692, das Werk des schweizerischen Hauptmanns Lavater (Schaffhausen 1664) und das kleine Buch von de Birac. Voran gingen die Werke der Italiener Melza und Basta 1611 und 1612. Des letzteren Ansichten werden von Wallhausen vielfach lebhaft bekämpft.

Aus diesen Schriften geht hervor, daß die Aufstellung der Kavallerie in offener oder geschlossener „Bataglia" war. Der gewöhnliche Abstand von Neben- und Hintermann betrug vier Schritt. Die Arten der Bataglia waren nach Wallhausens „Kriegskunst zu



Nach Wilhelmi Dilichii Kriegsschule, 1689.

Harquebusierer-Übungen.



Nach Wilhelmi Dilichii Kriegsschule, 1689.

1—4. Kürassier-Übungen gegeneinander. — 5. Lantzierer gegen Kürassier. — 6. Kürassier gegen Harquebusierer.
7. Kürassier gegen Musketier. — 8. Kürassier gegen Pickenier.

Pferde" sehr verschiedene, mit doppeltem, dreifachem, vierfachem Abstand, geschlossene Reihen (auf die Vorderleute aufgerückt) bei geöffneten Gliedern, in geöffneten Reihen bei geschlossenen Gliedern, in geschlossenen Reihen und Gliedern. Man ließ die Glieder rechts — links — „duplieren", in die Lücken rücken, einmal, zweimal, dreimal, die Reihen duplieren (aufrücken), die Reihen schließen durch rechts, links oder nach der Mitte schließen, ebenso die Reihen öffnen, Glieder und Reihen zusammenschließen, mit Gliedern rechts oder links umkehren, reitend oder zu Fuß marschierend, mit Reihen umkehren rechts oder links, reitend oder marschierend, rechts schwenken, links schwenken. Die Wendungen geschahen durch jeden Reiter einzeln, daher die „gewöhnliche Distanz".

Dies waren die Exerzierübungen, die übrigens in gleicher Weise auch von den Fußknechten ausgeführt wurden.

Die Reiterei stand gewöhnlich acht bis zehn Glieder tief; durch das erwähnte Duplieren wurden vier, durch erneutes Duplieren zwei Glieder gebildet, wobei dann die Reiter Schenkel an Schenkel hielten.*) Das Öffnen der Glieder geschah, damit ein Glied dem anderen Raum gab zum Ansetzen und Abziehen, wenn die Reiter ihr Feuergefecht begannen, denn die blanke Waffe war in der Mitte des Jahrhunderts für die Kavallerie ganz in den Hintergrund getreten. Vom Leder gezogen wurde als ultima ratio nur dann, wenn der Reiter sein „Pandierrohr" wie beide Pistolen abgefeuert hatte und zurückritt, um zu laden.**)

Das Feuergefecht wurde derart ausgeführt, daß das vordere Glied im Trab oder Galopp anritt, Feuer abgab, sich durch eine halbe Wendung in Reihen setzte und nach zweimaligem Schwenken der Spitze sich hinter der Abteilung wieder aufstellte. Inzwischen war das folgende Glied angeritten usw. Während des Zurückreitens wurde geladen, was sehr schwierig war und viel Übung erforderte, wie überhaupt zur Ausführung dieses Manövers ein gewandtes Pferd und tüchtige Reiter notwendig waren. Jedenfalls kam dabei das Caracolieren zur Anwendung. (Vgl. S. 21.) Der Abstand der Glieder betrug hierbei 30 bis 40 Schritt. Dies Feuer wurde auch gegen die Seite des Feindes ausgeführt, indem die Reiter dann mit einer halben Wendung im Sattel in den Anschlag gingen. (Vgl. Tafel I.)

Man übte sich auch, dem in der Front anreitenden Feind durch Seitwärtsziehen die Flanke abzugewinnen, auch indem man die Schwadron teilte und von zwei Seiten angriff. Die Marschkolonne war im allgemeinen zu Vieren und wurde durch Abbrechen hergestellt.

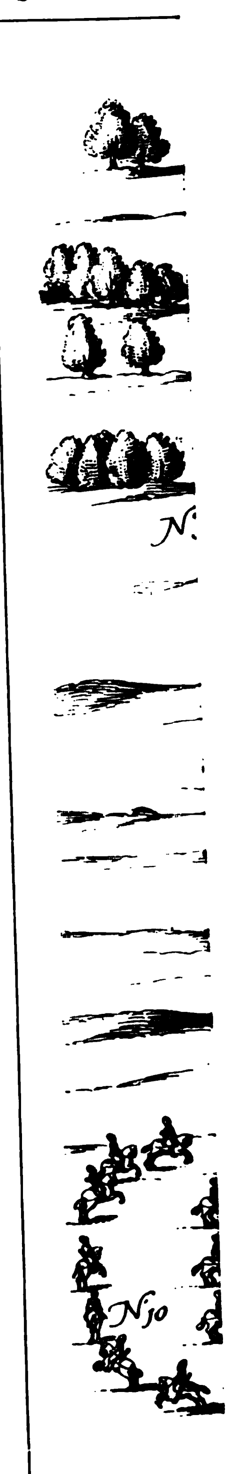
Nach der Schrift von Birac spielte bei dem Exerzieren der Kavallerie der Caracol eine große Rolle. Die geschlossene Aufstellung war „botte à botte". Die Exerzierbewegungen geschahen in der gleichen Art, wie bei Wallhausen angeführt.

Für die Lanzierer empfiehlt der letztere zwei Glieder, da bei größerer Tiefe die Lanze nicht wirksam werden könne, auch Teilung der Kompagnie Lanzierer in acht Teile zum Angriff der nicht mit Lanzen bewaffneten Reiterei von allen Seiten; die Lanzen-

*) Die schwedische Reiterei focht bei Lützen nach einigen Schriftstellern drei Glieder, nach anderen vier Glieder tief. Denison tritt der letzteren Angabe bei.

**) Lavater bei Max Jähns.

Zu: v. Pelet-Nar



Erklärung: 1.)

Zu: v. Pelet-Nar



Erklärung

Glieder tief.*) Die Dragoner wurden mit der Zeit nicht mehr ausschließlich als Infanterie verwendet, sondern kämpften gelegentlich auch zu Pferde.

3. Verwendung in der Schlacht.

Was die Schlachtentaktik der Reiterei betrifft, so gilt für die brandenburgische gegen Ende der Regierung Friedrich Wilhelms wohl das gleiche, was Montecuculi in seiner im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts verfaßten Schrift: „Memoria della guerra“ im allgemeinen sagt. Der Gebrauch der Reiterei wurde naturgemäß wesentlich beeinflußt durch die Bewaffnung und Fechtweise der Infanterie. Bei dieser wurden Pickeniere und Musketiere derart verwendet, daß die ersteren, deren Haufen für Kavallerie undurchdringlich waren, in den Flanken von Musketieren gedeckt wurden, die unaufhörlich feuerten und die anreitende Reiterei schädigten. War diese auf zwölf Schritte herangekommen, so rückte der Pickenierhaufen zum Angriff vor. Die Musketiere ohne Pickeniere waren unfähig, einem Anfall der Reiterei zu widerstehen.

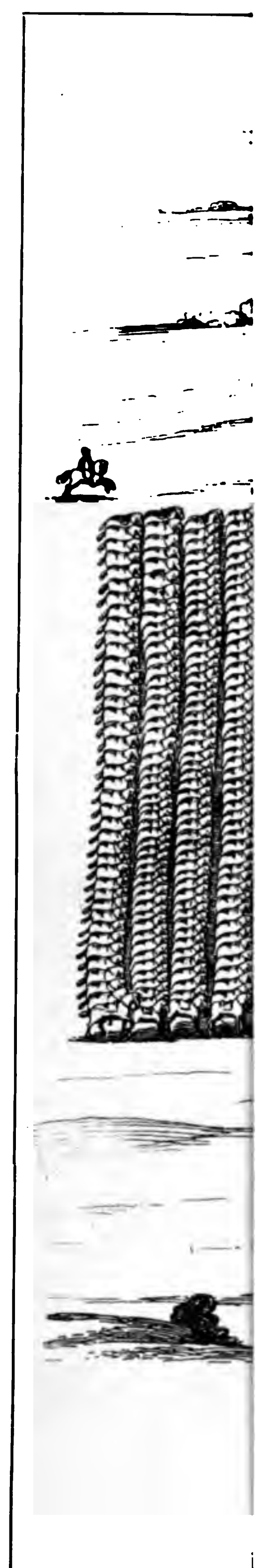
In der Gesamtschlachtordnung war auf eine Unterstützung der verschiedenen Waffen Bedacht genommen, was naturgemäß zu einer Mischung führte, auch war für den Abstand des zweiten Treffens der Umstand bestimmend, daß das Feuer der Musketen 300 Schritt weit reichte. Der Abstand des zweiten Treffens war daraufhin derart, daß die Reiterei, wenn sie das erste Treffen geworfen haben sollte, sofort in das Feuer des zweiten geriet, während das erste versuchte sich wiederherzustellen. Die Kavallerie sehen wir auf die zwei Treffen und „zur Reserve“, also in drei Treffen verteilt auf die Mitte und auf die Flügel, in den Zwischenräumen der Schwadronen in beiden Treffen auch Musketiere und Pickeniere. Die Kavallerie hatte die leichte, das Fußvolk die schwere Artillerie bei sich. Die Dragoner verteilt Montecuculi in der Mehrzahl auf die Flügel, den fünften Teil gibt er zur Mitte. Sehr treffend und noch heute wahr sagt dieser Feldherr von der Reiterei: „Sie muß gleichsam am Hetzriemen gehalten werden und stets auf dem Sprunge stehen, um plötzlich herauszurücken, wenn es die Gelegenheit fordert.“

Wallhausen in seiner „Kriegskunst zu Pferde“ beschreibt auch sehr eingehend die Schlachtordnung der Kavallerie. Die Offensive erfolgt nach ihm durch die Lanzierer, die Arquebusierer und die Musketiere der Dragoner, während die Kürassiere und die Pickeniere der Dragoner die Reserve bilden.

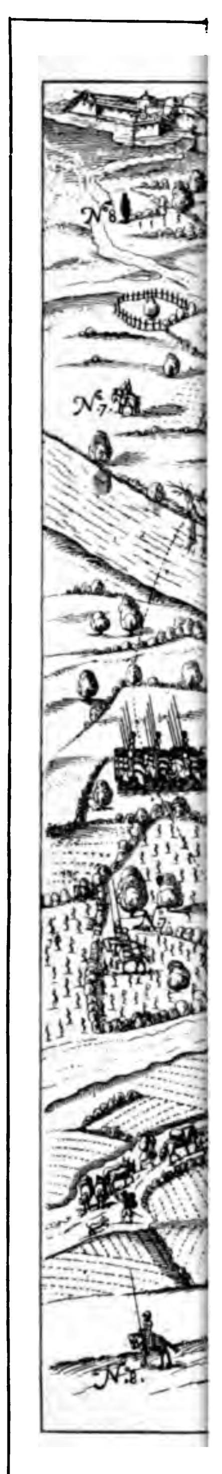
Die Schlacht wird eingeleitet, indem die Musketiere der Dragoner von beiden Flügeln vorgehen und gliederweis das Feuer eröffnen, worauf sie sich, selbst angegriffen, hinter ihre Pickeniere ziehen. Inzwischen greifen Lanzierer und Arquebusierer in der Mitte und die Flügel des Feindes umgehend an. Nach den beigegebenen Zeichnungen wird bei den verschiedenen von ihm empfohlenen „Türken“ immer ein unbeweglicher Gegner vorausgesetzt, wie dies ja bei „Türken“ der Neuzeit auch mitunter der Fall ist. Am Schluß seiner Rezepte sagt er selbstbewußt: „So Du Dieses mit guter Vorsichtigkeit practiciren wirst, wil ich nicht zweifeln, sollst in einer kurzen Zeit Deinen Feind zertrennet und erleget haben.“

*) Max Jähns nimmt an, daß 1689 die Rangierung auf drei Glieder erfolgte, bis dahin vier Glieder gebildet worden waren, wie bei den Schweden unter Gustav Adolf, wofür auch vieles spricht.

Zu: v. Pelet-Narbonn



Zu: v. Pelet-Nark



Erk

Über die Taktik der brandenburgischen Reiterei werden wir uns später noch besonders durch Betrachtung ihrer Gefechtstätigkeit unterrichten.

4. Marsch- und Vorpostendienst.

Man marschierte mit allen den heute üblichen Vorsichtsmaßregeln, Avant-, Arrieregarde, Seitenpatrouillen, doch nahm man zum Vortrab nicht geschlossene Truppenteile, sondern setzte diesen aus allen Kompagnien zusammen, wobei die verschiedenen Kavalleriearten sogar gemischt wurden. Die Avantgarde wurde täglich abgelöst, auch die Reihenfolge der Abteilungen wechselte, da es wegen besserer Unterkunft in den Quartieren und wegen des oft üblichen Plünderns als ein Vorzug galt, vorn zu marschieren. Die Truppen losten deshalb um den Platz. Die Erkundung richtete sich in besonderem Grade auf die Wegbarkeit und die Beschaffenheit des Geländes, da brauchbare Karten fehlten. Ferner sollten die Patrouillen — Partheyen — bei dem Gegner feststellen, wo er anzutreffen sei, und dessen Truppengattung. Die Partheyen wechselten in der Stärke von einigen Reitern bis zu Trupps von halben und ganzen Kompagnien.

Der Nachtroß (vgl. Tafel II., obere Hälfte) war außerordentlich groß. Jungen mit zweiten Pferden, Rüstwagen, Lebensmittelwagen, Weiber, Viehherden folgten den Truppen unmittelbar. Erst sehr allmählich gelang es den Nachfolgern des Großen Kurfürsten, hier Wandel zu schaffen. Montecuculi klagt sehr beweglich: „Es gibt kein Wort, das die Natur der Bagage so eigentlich ausdrücke, als das lateinische „impedimenta“, welches Beschwerlichkeit und Hindernis bedeutet. Ohne Bagage vermöchte man jede Unternehmung leicht auszuführen; doch alles Eifern gegen das Gepäck bleibt vergeblich; ebensogut könnte man von einem erleuchteten Körper verlangen, daß er keinen Schatten wirft." Wallhausen schildert uns besonders durch die seinem Werke beigegebenen Zeichnungen Vorposten bei einem besetzten Dorfe, bei einem befestigten Lager auf freiem Felde und bei einer an einen Fluß gelehnten Wagenburg.

Die Sicherheitsmaßregeln (vgl. Tafel IV.) bestanden aus Hauptwachen im Dorfe usw., Wachen an den Dorfeingängen, Feldwachen von etwa 12 Reitern, bei denen auf den Zwischenräumen noch Feldwachen von etwa 20 Fußsoldaten standen. Die Reiterei schob Doppelposten vor, vor denen noch ein Einzelposten zu Pferde stand, während die Infanteriefeldwachen zur Verbindung mit der Kavallerie Einzelposten vorschoben.

Der Abstand der Posten betrug je nach den Umständen 50 bis 300 Schritt. Über die Postenlinie weit vorgeschobene kleine Posten wurden als „Verlorene Posten" bezeichnet. Patrouillen gingen nicht nur in der Richtung des Gegners vor, sondern auch längs der Posten, um deren Aufmerksamkeit zu prüfen.

Ein Alarmplatz war stets bestimmt; derselbe war oft verschieden für Tag oder Nacht.

II. Kriegerische Tätigkeit.

1. Vom schwedisch-polnischen Kriege bis zum zweiten französisch-niederländischen Kriege.

Bei dem Konflikt Karls X. Gustav von Schweden mit Polen mußte das Herzogtum Preußen, das der Große Kurfürst noch als Lehen der Krone Polen trug, durch seine Lage unzweifelhaft in Mitleidenschaft geraten. Der Kurfürst besaß, von den Ständen

und der Krone Polen im Stich gelassen, nicht die Mittel, den Schweden erfolgreich entgegenzutreten. Und als nach langen Verhandlungen mit dem Könige **Kasimir von Polen** der Kurfürst einsah, daß er, von dort nicht unterstützt, Gefahr lief, sein Land an die Schweden zu verlieren, schloß er mit diesen nach langem Zögern und von den Schweden bedrängt, am 17. Januar 1656 den Vertrag von Wehlau, durch den er Lehnsträger der Krone Schweden wurde und sich zu deren Unterstützung verpflichtete. Am 17. Juli*) vereinigte sich das brandenburgische Heer mit den Schweden, die an der Einmündung des Narew in die Weichsel im Lager von Nowydwor standen. Das bisher von Schweden besetzte Warschau war inzwischen in die Hände der Polen geraten.

Karl Gustav, König von Schweden.

Der Große Kurfürst hatte seine Armee beim Ausbruch des schwedisch-polnischen Krieges auf 26 800 Mann, im Jahre 1656 sogar auf 38 000 Mann verstärkt, darunter an Reitern 10 Regimenter zu 6 bis 10 Kompagnien, 3 einzelne Eskadrons und 1 Frei-Kompagnie, an Dragonern 3 Regimenter, 1 Eskadron und 3 einzelne Kompagnien. Die Stärke der Truppen, die sich mit den Schweden vereinigten, ist nicht bestimmt nachzuweisen, doch scheint die Armee 10 000 bis 13 000 Mann gezählt zu haben, von denen 2000 bis 3000 im Lager und zur Sicherung der rückwärtigen Verbindungen mit dem Herzogtum verwendet wurden. An der Schlacht bei Warschau nahmen an Kavallerie außer den Trabanten teil: 3 Eskadrons Leib-Regiment, 6 Waldeck, 3 Kannenberg, 3 Eller, 2 Schoenaich, 1 Lesgewang, 2 Sachsen-Weimar, 1 Brunell, zusammen 20 Eskadrons. Ferner die Dragoner-Regimenter bezw. Eskadrons Waldeck, Kanitz, Kalkstein zu 4 bis 5 Kompagnien.

Über den inneren Zustand des Heeres haben wir uns bereits vorstehend ausgesprochen Erst nach der Bluttaufe von Warschau ist es dem Kurfürsten allmählich gelungen, die vielen bei den neugebildeten Truppen vorhandenen Mängel zu beseitigen.

*) Alle Daten werden nach dem offiziellen Geschichtskalender für das preußische Heer (Berlin 1863) gegeben.

Die Stärke der schwedischen Armee, die auf Warschau vorrückte, wird auf 9500 Mann angenommen. Ebenso wie bei den Brandenburgern überwog die Reiterei und soll zwei Drittel des Bestandes betragen haben. Der vierte Teil der Regimenter war national-schwedisch, die übrigen Geworbenen waren zum größten Teil deutscher Nationalität. Die Organisation des Heeres glich der der Brandenburger, die in jenem ihr Vorbild gefunden hatten. Diese Truppen galten damals als die ersten der Welt, sie waren kriegserprobt, von glänzender Tapferkeit und hingen unter bewährten Generalen mit unbedingter Treue an ihrem heldenhaften Führer und König, der jede Strapaze, jedes Ungemach willig mit ihnen teilte.

Die Stärke der Verbündeten bei Warschau wird hiernach auf 18 000 bis höchstens 20 000 Mann anzunehmen sein.

Der Gegner, das polnische Heer, zeigte einen völlig abweichenden Charakter. Es enthielt:

1. Das allgemeine Aufgebot, fast ganz beritten, in dem die schwer gerüsteten Husaren und Towarczys, aus den reichsten Edelleuten bestehend, die Elite bildeten. Die Edelleute standen im ersten Glied, dahinter je vier berittene Knechte. Vollständig gerüstet und reich ausgestattet, machte die Truppe einen glänzenden Eindruck. Ihre Waffen waren 19 Fuß lange Lanzen, ein 5 Fuß langer Stoßdegen am Sattel und ein krummer Säbel. Ihre Zahl scheint 2000 bis 3000 nicht überschritten zu haben. Dazu kamen leichter gerüstete Arkebusierreiter mit einer kürzeren Lanze, 6000 bis 7000 Mann stark, und die leichte Reiterei Woysko, eine Art Kasaken, die stärkste Truppe des Aufgebots, aber dabei zuchtlos und fast ohne Wert für die Schlacht.

2. Die Quartianer, aus Mitteln der Krone, dem vierten Teil (Kwarta) der Hofeinkünfte, geworbene Truppen, eine tüchtige, mit Lanzen bewaffnete leichte Reiterei. 1655 in der Stärke von etwa 20 000 Mann vorhanden, traten 16 000 davon zu den Schweden über.

3. Ausländische Soldtruppen, meist geworbene Deutsche, der Kern der Schlachteninfanterie, 4000 bis 6000 Mann stark, dazu 2 Dragoner-Regimenter.

4. Die Tataren, ein wüstes, rohes Volk, das den Polen lehnspflichtig war und aus den Steppen des südlichen Rußland und der Krim heranzog, bewaffnet mit krummen Säbeln, Bogen, Pfeil und Lanzen; ein Schwarm, der zwar mit einer gewissen wilden Tapferkeit



Nach Knötel, Uniformkunde (Babenzien, Rathenow).

Offizier und Husar der adligen polnischen Husaren unter Sobieski 1683.

angriff, jedoch die Feuerwaffen, besonders das Geschützfeuer des Gegners sehr scheute.

Die Armee war mangelhaft bewaffnet und ausgebildet, undisziplinirt, zu Meutereien geneigt, und viele ihrer höchsten Führer scheuten vor dem Treubruch an ihrem Kriegsherrn nicht zurück. Sie war geteilt in die litauische Armee und in die Kron-Armee, jede unter besonderem Oberbefehl. König Johann Kasimir war persönlich tapfer, aber ohne militärische Begabung.

Über die Stärke der polnischen Armee bei Warschau sind sichere Zahlen nicht zu erbringen, die Angaben schwanken zwischen 200 000 und 39 000 Mann.

Die dreitägige Schlacht bei Warschau am 18., 19. und 20. Juli 1656.

(Vgl. hierzu die beigefügten Nachbildungen des zeitgenössischen Planes der Schlacht an den beiden ersten Tagen.)

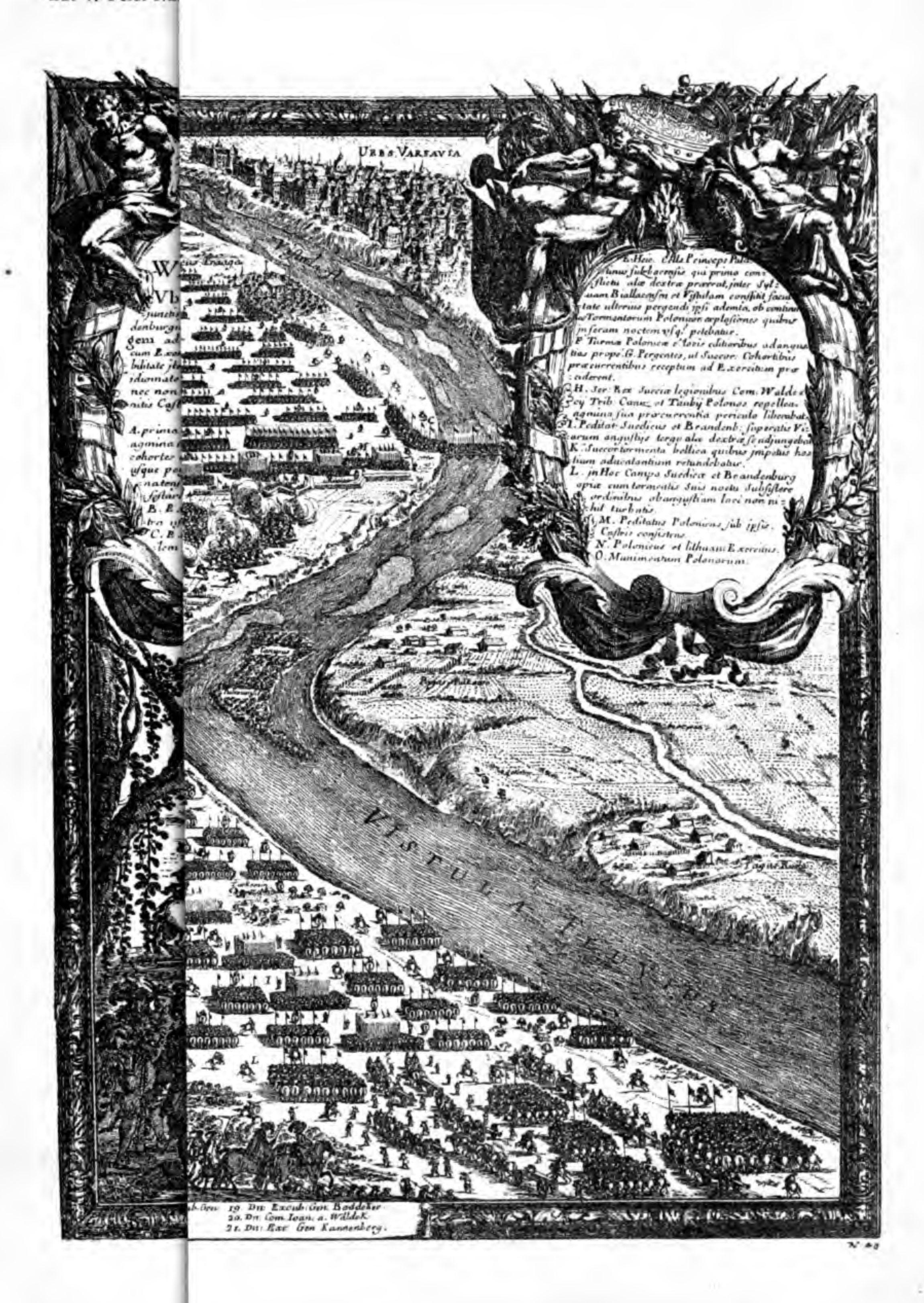

Pole und Schwede im Kampf.

Bei Praga wußte man die litauische Armee noch allein. So beschlossen die verbündeten Fürsten, sich zunächst gegen sie zu wenden. Sollte diese einer Schlacht ausweichen, so wollte man die Brücke bei Warschau zerstören, nach Nowydwor zurückkehren, bei Zakrocyn die Weichsel überschreiten und die Kron-Armee auf dem linken Ufer angreifen.

Am 18. Juli in der Frühe war der am 17. begonnene Übergang über den Narew vollendet. Die unter dem schwedischen General Grafen Tott gebildete Avantgarde bestand aus 300 schwedischen und 300 brandenburgischen Reitern, letztere unter dem Oberstleutnant v. Kanitz nach dem damaligen Brauch wahrscheinlich aus Abkommandierten aller Regimenter zusammengesetzt. Erkundungen wurden von der Vorhut weit vorgetrieben. Diese brachten Gefangene ein, die berichteten, daß die litauische Armee in wohlverschanzter Stellung bei Praga stände, während die Kron-Armee im Begriff sei, sich auf der geschlagenen Schiffbrücke mit ihr zu vereinigen.

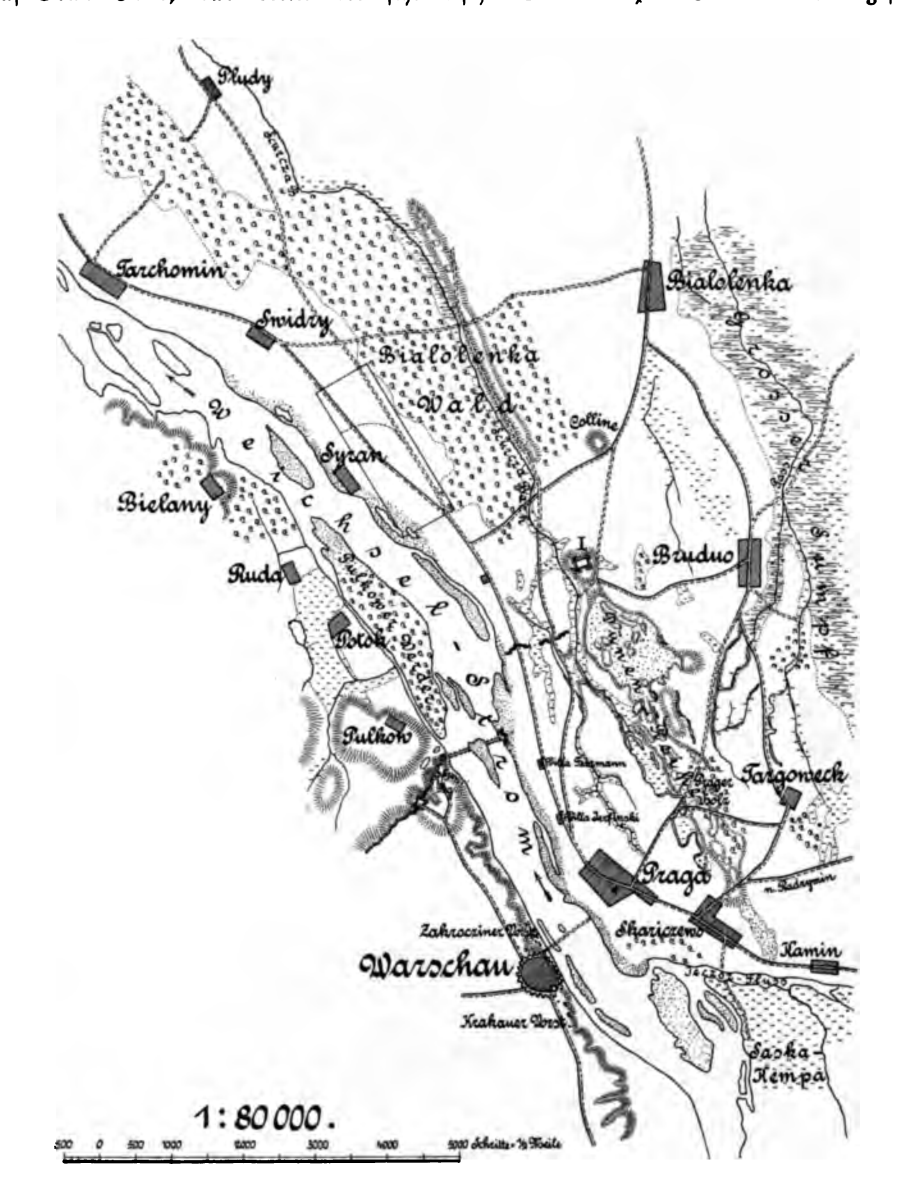
Die verbündeten Fürsten befahlen den sofortigen Angriff und ließen bei Jablonna die Schlachtordnung annehmen. Das Heer wurde in zwei Flügel und die Mitte eingeteilt. Den rechten Flügel, 32 oder 33 Eskadrons Reiterei und Dragoner sowie 6 Eskadrons Infanterie, dazu 23 Stück Geschütze, alles schwedische Truppen, in drei Treffen gegliedert, kommandierte der König. Den linken Flügel, der die gesamte brandenburgische Reiterei, 2 Brigaden zu 2 Eskadrons, brandenburgische Infanterie und 5 Eskadrons — 4 Regimenter — schwedische Reiterei umfaßte, befehligte der Kurfürst, dem der König den schwedischen Reichsvizeadmiral Grafen C. G. Wrangel beigab. Der brandenburgische

Zu: v. Pelet-Na



Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Kochstr. 68-71

Flügel war ebenfalls in drei Treffen gegliedert. Das erste Reitertreffen, 13 Eskadrons, kommandierte der Generalmajor v. **Kannenberg**, das zweite der schwedische Generalmajor Graf **Clas Tott**, das dritte der schwedische Generalmajor **Bötker**. Die gesamte



Reiterei unterstand dem Generalleutnant Grafen Georg **Friedrich** v. **Waldeck**. Die Mitte unter dem Befehl des brandenburgischen Feldzeugmeisters Grafen **Sparr** zählte 7 Brigaden — 14 Eskadrons — brandenburgische Infanterie und die 30 kurfürstlichen Geschütze.*)

*) Die verschiedenen Berichte über die Schlacht enthalten in betreff der Truppenverteilung und Truppenstärke in der Schlachtordnung einige nicht wesentliche Abweichungen, die zu erörtern hier erübrigt.

Auf die Meldung von der Abwesenheit feindlicher Vortruppen bei Tarchomin verstärkte der König die Avantgarde um mehrere Eskadrons, um sie zurückzuwerfen. Die Vortruppen zogen indessen ab, um zwischen dem Walde und der Weichsel nochmals Stellung zu nehmen. Inzwischen durchzog die verbündete Armee, immer in Schlachtordnung, aber mit schmalen Spitzen, den Wald.

Graf Tott griff nun, da ihm Unterstützung nahe war, auf des Königs Befehl mit seinen 1000 schwedischen und brandenburgischen Reitern die Vortruppen des Gegners an und warf sie unter starken Verlusten in die Schanzen. Unter dem Feuer der dortigen feindlichen Geschütze, die sie „mit lauter Schrot und Hagel" bewarfen, konnten sich die tapferen Reiter nicht halten, sondern zogen sich, von den Polen gefolgt, auf das unter dem Pfalzgrafen v. Sulzbach folgende erste Reitertreffen zurück, dem es gelang, das Gefecht wieder herzustellen. Da stürmten stärkere polnische Geschwader von der hochgelegenen Schanze I des Planes gegen die linke Flanke und den Rücken der Abteilungen Totts vor. Karl Gustav, der die Gefahr erkannte, warf sich den Polen mit dem brandenburgischen Regiment Waldeck, der Eskadron Kanitz und dem schwedischen Regiment Taube persönlich entgegen und wendete die Gefahr ab.

Mittlerweile war die Dunkelheit hereingebrochen, die dem Kampf ein Ende machte. Die Verbündeten bezogen 2500 bis 3000 Schritt vom feindlichen Lager ein Biwak, durch Vorposten gesichert. Der schwedische Flügel lehnte sich an die Weichsel, der kurfürstliche stand am Walde, bei der Beschränktheit des Geländes in schmaler Front und erheblicher Tiefe.

Der Erfolg des Tages war ein unzureichender, auch hatte man erkannt, daß man den Feind in starker Stellung vor sich hatte, und daß die Vereinigung der Kron-Armee mit der litauischen schon zum größten Teil erfolgt war.

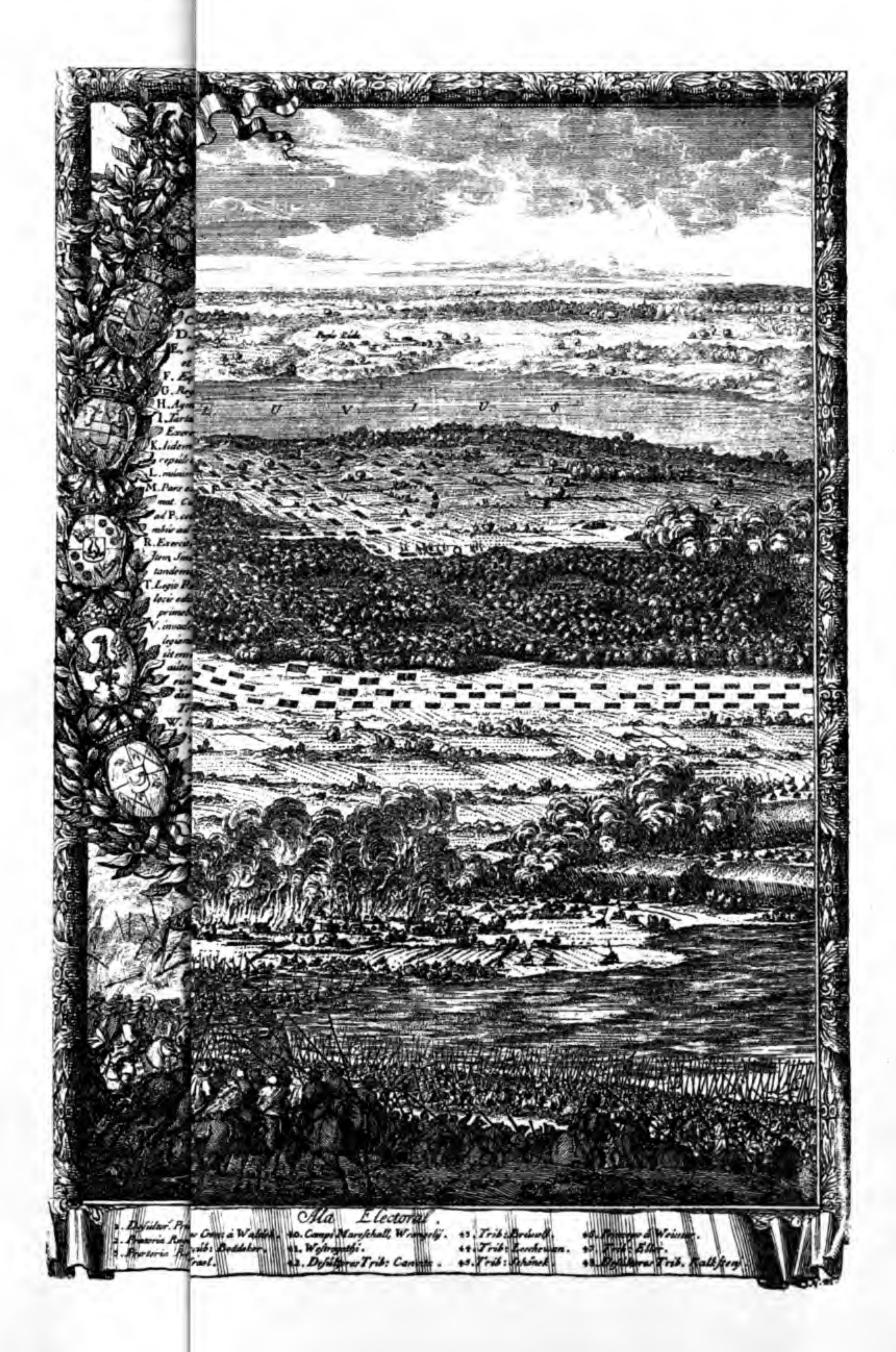
Die Lage der Verbündeten, die durch das schmale Gelände zwischen der Weichsel und dem Walde an dem Gebrauch ihrer Kräfte, besonders der zahlreichen Reiterei, gehindert waren, vor sich einen weit überlegenen Gegner, war keine günstige, nnd es erhoben sich gewichtige Stimmen unter den hohen Offizieren, die dem Könige rieten, unter diesen Umständen von der Schlacht abzustehen. Dies war indessen keineswegs im Sinne der verbündeten Fürsten.

Die gemeinsame Erkundung am Morgen des 19., während das Heer wieder die Schlachtordnung annahm, führte zu dem Entschluß, daß der Angriff nicht gegen die starke Front des Feindes fortzusetzen, sondern dieser durch einen Abmarsch nach links zu umgehen und von dort der Angriff anzusetzen sei. Dieser Flankenmarsch in großer Nähe des Feindes, besonders da sich inzwischen in Flanke und Rücken des Heeres die Tatarenhorden bemerklich machten, die am Tage vorher anscheinend auf einer Streife nach dem Lager von Nowydwor abwesend gewesen waren, war ein kühnes Wagnis, aber der allein richtige Schritt, um aus der fatalen Sackgasse herauszukommen, in die man geraten war.

Diesen Linksabmarsch sollte der kurfürstliche Flügel beginnen, während der König, näher an die Schanzen heranrückend, ihn mit seinem Feuer deckte.

Der Kurfürst hatte bei der Erkundung am Morgen erkannt, daß der auf dem Plane Colline genannte, dicht am Walde gelegene Hügel dem Feinde entrissen werden müßte,

Zu: v. Pelet-N



Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Kochstr. 68-71.

bevor eine Entwicklung des Heeres mit der veränderten Front möglich sei, und dirigierte, durch den Wald anrückend, seine aus Infanterie und Dragonern gebildete Avantgarde auf diesen Punkt. Wider Erwarten räumten die Polen ohne tatkräftigen Widerstand die Höhe, die der Kurfürst sofort mit Geschützen besetzen ließ und durch starke Infanterie siegreich gegen die sich von Schanze I wiederholenden Angriffe der Polen behauptete. Der brandenburgische rechte Flügel, an die Colline gelehnt und darüber hinaus etwa den Waldrand entlang reichend, bestand hauptsächlich aus Infanterie. Der Rest der Brandenburger war im Begriff, sich aus dem Walde zu entwickeln, die Schweden waren zwischen Wald und Weichsel vorgerückt und standen mit den Schanzen im heftigen Feuer, als die Tataren, 2000 bis 6000 Reiter stark, ihren ersten heftigen Angriff unternahmen, von Norden her den großen Wald umgingen und das dritte schwedische Treffen von rückwärts anfielen. Dieses machte unter persönlicher Führung des Königs Kehrt und wies die Tataren mit blutigen Köpfen ab. Durch den Wald auf Bialolenka fliehend, wurden sie von den Brandenburgern noch hart mitgenommen, die gleichzeitig einem neuen Angriff der Polen von Schanze I zu begegnen hatten. Die Tataren sammelten sich mit anderen Abteilungen in großen Haufen bei Bialolenka, wohin der kurfürstliche linke Flügel nun seine Front nahm.

Die Stellung des Kurfürsten war aufs äußerste bedroht. Karl Gustav, der dorthin geeilt war, ordnete dessen sofortige Verstärkung durch den Generalmajor Grafen Volrad Waldeck mit drei brandenburgischen Eskadrons zu Fuß und einigen Geschützen an.

Kaum hatte der König den Kurfürsten verlassen, als die Tataren einen zweiten Angriff auf die linke Flanke des Kurfürsten ausführten und selbst dessen Rücken bedrohten, während Front und rechte Flanke durch Quartianer angegriffen wurden, die beabsichtigten, sich hinter der Colline mit den Tataren zu vereinigen und den Kurfürsten vom Könige zu trennen. Dank der brandenburgischen Tapferkeit und der Haltung des Kurfürsten gelang das Vorhaben nicht. Während auf dem rechten Flügel die Angreifer hauptsächlich durch Infanterie und Geschützfeuer abgewiesen und durch den herangerückten Grafen Volrad Waldeck mit Feuer verfolgt wurden, griff die Reiterei am linken Flügel die Tataren an, schlug und verfolgte sie.

Durch den Sieg des brandenburgischen rechten Flügels war der Linksabmarsch des Königs sichergestellt, der sich ebenfalls heftiger Angriffe der Polen zu erwehren gehabt hatte. Gegen 3 Uhr nachmittags hatte der König seine Aufstellung am Ostrande des Bialolenkawaldes mit der Front gegen Ost oder Südost links vom Kurfürsten genommen, dessen rechter Flügel im Winkel gebogen von der Colline bis gegen den großen Sumpf reichte.

Der König ging nunmehr auf Bialolenka los, um die dort und in der Umgebung noch befindlichen Polen und Tataren gänzlich zu vertreiben, und führte dabei eine vollständige Schwenkung aus, bei der die Brandenburger das Pivot bildeten und eine Abteilung von 10 Eskadrons des dritten Treffens ihm die linke Flanke und den Rücken bei Bialolenka sicherte. Er passierte demnächst Brudno und nahm die Front gegen die Dünenkette, die jetzt die Polen besetzt und befestigt hatten. Das Prager Holz schützten

sie durch Verhaue. Etwa gegen 4 Uhr hatten auch die Brandenburger die neue Front angenommen.

In dieser Aufstellung, den großen Sumpf im Rücken, hatten die Verbündeten einen neuen scharfen Angriff von dem hier auf 20 000 bis 30 000 Mann geschätzten Gegner und dessen Elitetruppen, besonders 5000 Husaren, auszuhalten, der sich hauptsächlich gegen die Front und den linken Flügel des Königs richtete, und wobei die Husaren das erste schwedische Treffen durchbrachen und erst am Widerstand des zweiten Treffens scheiterten. Der König kämpfte heldenmütig im Handgemenge. Kurz nach dem Angriff der Husaren wurde der Kurfürst durch die Quartianer angegriffen. Diese aber wurden durch die Regimenter Wrangel (schwedisch) und Kannenberg leicht abgewiesen und mit großen Verlusten nach den Dünen zurückgetrieben. Auch der Kurfürst geriet hierbei in das Schlachtgetümmel.

Aber selbst noch einen vierten Angriff hatten nach diesen schweren Stunden die Verbündeten auszuhalten, indem an 6000 Tataren den Rücken und die linke Flanke des Heeres anfielen, bis zur Bagage vordrangen und die Reserve zu zersprengen suchten. Der König warf sie mit Hilfe einiger Reiter-Regimenter und der brandenburgischen Garde zu Fuß mit blutigen Köpfen über Brudno zurück.

Bei Einbruch der Nacht biwakierten die Verbündeten, die aus der unmittelbaren Nähe der polnischen Stellung etwas zurückgingen, um das Dorf Brudno.

War es an diesem heißen Schlachttage auch nicht gelungen, die Polen aus ihren Stellungen zu vertreiben, so waren doch alle Angriffe des so überlegenen Feindes abgewiesen worden und die Kraft des Gegners gebrochen, so daß der endgültige Sieg am dritten Schlachttage nun wie eine reife Frucht den Verbündeten zufiel. Von den Polen hatten schon am 19., besonders aber in der Nacht, zahlreiche Truppenteile feige das Heer verlassen, indem sie einfach abrückten.

Die Entscheidung des 20. Juli lag in dem starkbesetzten, verhauenen und verschanzten Prager Wäldchen. Auf dieses richtete sich nach einer starken Kanonade der Angriff. Der brandenburgischen Infanterie der Mitte unter Feldzeugmeister Graf Sparr, unterstützt von 2 schwedischen Reiter-Regimentern, gelang es, dem Feinde diesen wichtigen Stützpunkt zu entreißen.

Die Polen begannen zu fliehen, ihre Reiterei des rechten Flügels entwich unbemerkt von ihrem König in östlicher Richtung, die Infanterie drängte sich nach der auf Warschau führenden Schiffbrücke zusammen, entging wegen der zu überschreitenden Sümpfe zwar der Vernichtung durch die Reiterei, verlor aber infolge Vorrückens des kurfürstlichen Flügels doch zahlreiche Gefangene und viele Geschütze. Die polnische Reiterei des linken Flügels, die wohl fürchtete, bei dem Andrängen der Infanterie und der Bagagen die einzige Brücke nicht benutzen zu können, suchte zur Rechten der Brandenburger nach dem Paß durch den Sumpf zu entkommen, um sich mit den dort noch stehenden Tataren zu vereinigen.

Mit Hilfe der Truppen, die bei Brudno zur Deckung des Rückens der Verbündeten gegen die Tataren standen, den ersten beiden brandenburgischen Treffen unter Generalleutnant Graf Waldeck und dem dritten Treffen unter Wrangel, wurde diese Reiterei

indessen vollständig zersprengt und floh teils über die Brücke, teils nordwärts, wo im großen Sumpf bei Bialolenka viele umkamen.

Der Verlust der Verbündeten wird auf nur 700 Tote und Verwundete geschätzt, der der Polen soll allein an Toten 3000 bis 4000 betragen haben, dazu 41 Geschütze.

Die Leistungen des schwedisch-brandenburgischen Heeres in diesem dreitägigen Kampfe, dem die größten Strapazen vorausgingen, waren außerordentliche, die Operationen während der Schlacht, besonders die letzte Entwicklung am zweiten Schlachttage gegen die Dünenreihe, den Sumpf und die Tataren in Rücken und linker Flanke waren außerordentlich kühne und nur durch die richtige Einschätzung des Gegners zu erklärende.

Der Sieg bei Warschau war durch die gemeinsame Tapferkeit der Schweden und Brandenburger und die gemeinsame umsichtige Heerführung Karls X. Gustav und des Kurfürsten errungen worden. Es war die erste Schlacht, die die Brandenburger gewannen. Sie wurde die Wiege preußischer Kraft und preußischer Siege.

Generalleutnant Georg Friedrich Graf (später Fürst) zu Waldeck und Pyrmont,
geb. den 9. Februar 1620 zu Arolsen, gest. daselbst den 9. November 1692,



war der dritte Sohn des regierenden Grafen Volrad von Waldeck und zeigte schon früh einen energischen Charakter, indem er u. a. als vierzehnjähriger Knabe durch seine Entschlossenheit bewirkte, daß sich 1634 das Schloß in Arolsen gegen 2000 Mann zusammengerotteten Gesindels mit Erfolg behauptete. 1642 trat er in holländische Dienste, zeichnete sich an der Spitze einer Reiterkompagnie aus und wurde durch einen Schuß ins Bein verwundet. 1651 kam er als Geheimer Rat und Generalleutnant der Reiterei in brandenburgische Dienste, wo er bald auch in bezug auf die innere Verwaltung viel Einfluß gewann und das Oberkommando über die märkischen Festungen erhielt. 1655 nach Preußen gesandt, um hier angesichts des schwedisch-polnischen Konflikts das Defensionswerk einzurichten, rechtfertigte er das Vertrauen seines Herrn in glänzender Weise; seiner Energie und rastlosen Tätigkeit gelang es, in wenigen Monaten allein im Herzogtum Preußen 7 Reiter- und Dragoner-Regimenter bezw. Eskadrons,

10 Wybranzen- und andere Infanterie-Regimenter aufzustellen oder doch zu ergänzen, sowie eine Artillerie von 14 Stücken zu beschaffen.

Er zwang alle, schließlich auch die Stände, zur höchsten angespanntesten Tätigkeit und zeigte sich so als bedeutenden Organisator, wodurch ihm allein schon ein Ehrenplatz in der brandenburgischen Kriegsgeschichte gesichert ist. Er führte dabei auch diplomatische Verhandlungen, und anfangs ein Gegner des Bündnisses mit Schweden, war er, als es ihm nicht gelang, den Kurfürsten zu einem kriegerischen Vorgehen gegen diesen Staat zu bewegen, schließlich ein besonderer Förderer dieser Allianz.

In der Schlacht bei Warschau führte Waldeck mit Auszeichnung die ganze brandenburgische Kavallerie, dagegen hatte er am 9. Oktober das Unglück, bei Prostken an der Spitze von 6 schwedischen und 9 brandenburgischen Reiter-Regimentern eine Niederlage zu erleiden. Dieser Vorgang und sonstige Verstimmungen und Klagen gegen ihn führten zu seinem Ausscheiden aus brandenburgischen Diensten und zu seinem Eintritt als General der Kavallerie in die Dienste Karls X. Gustav. Beim Ausbruch des Türkenkrieges trat er als Generalleutnant in Reichskriegsdienste, focht 1664 als Kommandeur der Reichstruppen mit hoher Auszeichnung in der Schlacht bei St. Gotthard, wurde Feldmarschall des Reichs, focht als solcher glücklich gegen die Franzosen am Rhein, führte 1683 beim Entsatze von Wien die Reichstruppen, wohnte 1685 als Kommandeur des rechten Flügels der Schlacht bei Gran gegen die Türken bei und trat noch 1687 in den Dienst der Generalstaaten als Gouverneur von Mastricht, zeichnete sich auf dem dortigen Kriegsschauplatz aus, wurde aber am 1. Juli 1690 bei Fleurus vom Marschall von Luxemburg geschlagen.

Waldeck war jedenfalls ein bedeutender Mensch, als Politiker und Organisator vielleicht größer denn als Feldherr. Seine Verdienste um das Heer, insbesondere die kurfürstliche Reiterei, sind der höchsten Anerkennung wert.

Generalleutnant Christoph v. Kannenberg,

geb. den 10. Januar 1615, gest. zu Minden den 10. Februar 1673,

war der Sohn eines brandenburgischen Rittmeisters, trat 1631 als Reiter in ein schwedisches Kavallerie-Regiment und schwang sich im Laufe des Dreißigjährigen Krieges zum Obersten eines solchen auf, zeichnete sich bei verschiedenen Gelegenheiten aus und wurde wiederholt verwundet. 1651 trat er als Generalmajor in die Dienste des Kurfürsten, führte bei Warschau ein Kavallerietreffen und wurde schwer verwundet. Später wurde er Gouverneur von Minden und Geheimer Rat und starb nach einer 43jährigen Dienstzeit im Alter von 59 Jahren. Kannenberg wird als ein tüchtiger Haudegen, aber ohne hervorragende geistige Begabung geschildert.

Der König von Schweden war zu schwach, um nach dem Siege Polen besetzt zu halten, einen Frieden erreichte er aber auch nicht. Der Kurfürst hatte ein dringendes Interesse, die für seine Lande viel gefährlicheren Schweden nicht zu mächtig werden zu lassen, und zog sich in die Defensive nach Preußen zurück.

Der sich immer gefährlicher äußernde Ehrgeiz Karls X. Gustav, dessen Streben augenscheinlich dahin ging, die ganzen Ostseeküsten sich zu unterwerfen, veranlaßte den Kurfürsten, sich einem Bunde des Kaisers, Polens, Hollands und Dänemarks anzuschließen zur Unterstützung des letzteren von Schweden angegriffenen Staates.

Brandenburg nahm an diesem zweiten schwedisch-dänischen Kriege teil mit 9000 Reitern, 2000 Dragonern und 4000 Mann Infanterie, unterstützt durch 8000 Kaiserliche und 3000 polnische Reiter.

Von der jütischen Halbinsel waren die Schweden bald vertrieben, und in der Nacht zum 4. Dezember 1658 wurde unter Generalmajor v. der Golz durch Überfall auch

Alsen besetzt, wobei die Reiterei ebenfalls beteiligt war, auf Kähnen, die Pferde am Zügel, übersetzte und einige hundert Polen den trennenden Meeresarm sogar durchschwammen. (Diese Unternehmung erinnert durch ihre Kühnheit an die Eroberung derselben Insel im Jahre 1864.)

Auch in Vorpommern griff der Kurfürst die Schweden an, wobei die Eroberung **Demmins** am 11. November 1659 durch nächtlichen Überfall insofern bemerkenswert ist, als sie durch Dragoner ausgeführt wurde, die auf schwankenden Brettern die moorigen Festungsgräben überschritten, wobei mehrere, treu dem Befehl größter Heimlichkeit, lautlos in die Tiefe sanken, ein herrliches Beispiel hingebendster Disziplin.

Die Entscheidung des Krieges brachte das Treffen bei **Nyborg** am 15. November 1659 auf der Insel Fünen, wohin 4000 Holländer, Kaiserliche, Dänen und Brandenburger auf holländischen Schiffen übergesetzt waren und die Schweden angriffen. Die brandenburgische Reiterei, die den rechten Flügel bildete, stürzte sich zuerst in den Feind, wobei der Führer, Generalmajor v. Quast, und fast alle Offiziere verwundet wurden. Die Hauptarbeit aber war getan, das nachrückende niederländische Fußvolk vollendete nur die Niederlage. 2000 Schweden waren tot und verwundet, 3000 Reiter wurden am folgenden Tage in Nyborg gefangen genommen. Verlust der Verbündeten 500 Mann. Das Ergebnis aller dieser Kämpfe war der Friede von Oliva am 3. Mai 1660, in dem die Souveränität des Kurfürsten in Preußen allseitig endgültig anerkannt wurde.

Es folgten kriegerische Wirren am Rhein gegen Ludwig XIV. von Frankreich, deren Verlauf für unsere Darstellung ein besonderes Interesse nicht bietet, und die mit dem Frieden von Vossem am 27. Juni 1673 ihren Abschluß fanden. Entsprechendes gilt bezüglich der Teilnahme eines brandenburgischen Hilfskorps bei dem Reichskrieg gegen die Türken 1663 bis 1664. Dies Korps von 1000 Mann Fußvolk, 600 Reitern und 700 Dragonern zeigte überall die bei Warschau durch die Brandenburger bewiesene Tapferkeit, doch behandeln die Quellen die Tätigkeit der Reiterei nicht so eingehend, daß dieselbe für unsere Darstellung Interesse böte. Die brandenburg-polnischen Türkenzüge 1672 und 1674 führten für die kurfürstlichen Truppen zu besonderer kriegerischer Tätigkeit überhaupt nicht.



2. Vom zweiten französisch-niederländischen Kriege 1674/75 bis zum Tode des Großen Kurfürsten.



Ludwig XIV.

Der Feldzug im Elsass 1674/75.

Nachdem Ludwig XIV. trotz des Friedens von Vossem von neuem in die deutschen Lande eingebrochen war, die Rheinpfalz grausam verwüstete und der Reichskrieg gegen Frankreich erklärt war, schloß auch der Kurfürst mit Österreich, Spanien und Holland ein Bündnis gegen den gewalttätigen Nachbar.

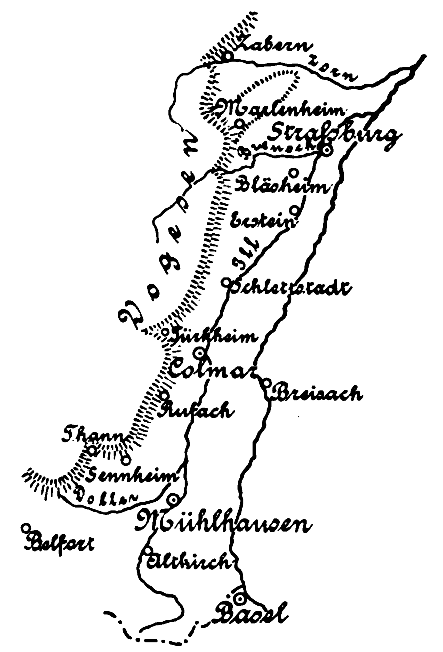
Im August 1674 brach er mit 10 Regimentern zu Fuß, 13 zu Pferde, 2 Dragoner-Regimentern und 1 Kompagnie Leib-Dragoner, 42 Geschützen, zusammen 15400 Mann, darunter 5950 Reiter und 1150 Dragoner, auf und erreichte am 2. Oktober den Oberrhein bei Straßburg, wo die Vereinigung mit den Kaiserlichen und Reichstruppen erfolgte. Infolge der Unfähigkeit des österreichischen Feldherrn Bournonville verlief der Feldzug unglücklich. Nachdem trotz des Drängens des Kurfürsten, der nur formell den Oberbefehl führte, die günstige Gelegenheit, den französischen Feldherrn Turenne zu schlagen, versäumt worden war und dieser Verstärkungen herangezogen hatte, griff letzterer am 26. Dezember die Verbündeten an, die sich in weitläufiger, teilweise befestigter Stellung zwischen Colmar und Türkheim befanden, nachdem er schon am 25. erkannt hatte, daß der rechte Flügel, den die Kaiserlichen innehatten, nicht angelehnt war und umgangen werden konnte. Er leitete am 26. die Umgehungsbewegung ein, indem er die Verbündeten in der Front festhielt.

Dem Großen Kurfürsten, obgleich mit seinen Brandenburgern am linken Flügel der Schlachtstellung; entging diese Absicht nicht; er hatte den Generalmajor v. Görtzke mit zehn Schwadronen zur Erkundung vorgesandt, der ihn gut mit Nachrichten versorgte und auch am Vormittag des 26. im Vorgelände blieb. Die Franzosen rückten indessen gegen die Stadt Türkheim vor, die man zu schwach besetzt hatte, und vertrieben daraus fast ohne Kampf die überraschte Besatzung, da die Kaiserlichen gar nicht aufgeklärt hatten. Während die Franzosen die Stadt besetzten, führte der herbeigeeilte Kurfürst

Verstärkungen aus dem zweiten Treffen heran und griff mit den Leib-Dragonern, zwei Kompagnien Lüneburger Dragonern und dem Dragoner-Regiment Derfflinger ein, während seine Infanterie Befehl zum Anmarsch erhielt. Die Franzosen verteidigten einen hinter der Stadt an der Fechte liegenden Kirchhof und den Übergang an einer Mühle. Den Dragonern glückte es mit großer Tapferkeit, den Kirchhof mit dem Degen in der Faust wieder zu erobern. Die Mühle wurde, nachdem sie von den Franzosen geräumt war, in Brand gesteckt. Mehr vermochten die schwachen Truppen hier nicht zu leisten.

Die Franzosen, am Durchbrechen gehindert, dehnten ihren linken Flügel aber immer mehr aus und bedrohten so den Rückzug der Verbündeten. Da die brandenburgische Infanterie noch im Anmarsch war, auch die Nacht hereinbrach, wurde die Stellung aufgegeben, und die Verbündeten zogen, ohne eigentlich geschlagen zu sein, auf Schlettstadt ab. Die Leib-Dragoner deckten dabei den Rückzug.*) Als der Kurfürst nach der Schlacht den kaiserlichen General Dünewald fragte: „Wie haben sich denn meine Dragoner gehalten?", antwortete jener: „Euer Kurfürstliche Durchlaucht, mit diesen Kerlen jage ich den Teufel fort."**) Ein herrliches Lob für die Brandenburger!

Die Verwendung der Dragoner bei dieser Gelegenheit ist mustergültig auch für unsere Zeit, wenn Kavallerie der Infanterie Beistand mit der blanken Waffe nicht zu leisten vermag und es gilt, vor dem Eintreffen der Infanterie einen wichtigen Übergang zu besetzen.



Straßburg — Mühlhausen.

Am 1. Januar 1675 überschritten die Brandenburger wieder den Rhein bei Straßburg und rückten in die Winterquartiere. Der Marsch vollzog sich nicht ohne Störung, indem am 9. drei Kompagnien Dragoner unter Oberst v. Sydow von einem Teil der französischen Besatzung von Philippsburg in **Emmendingen** in Baden überfallen wurden. Sie verteidigten sich indessen so lange zu Fuß, bis das Dragoner-Regiment Mörner unter Oberst v. Prinzen ihnen zu Hilfe kam, worauf 34 Gefangene in den Händen der Sieger blieben.

Mittlerweile waren ohne Kriegserklärung im

*) Der Verlauf dieses Gefechts wird in den verschiedenen darüber erschienenen Schriften in den Einzelheiten abweichend dargestellt. — So sollen nach Förster, „Geschichte des 1. Kürassier-Regiments" die brandenburgischen Dragoner sich zu beiden Seiten der kaiserlichen Batterien in die Büsche am Ufer geworfen und so die Entwicklung der Gegner aus der Mühle durch ihr Feuer gehindert haben. Jedenfalls hat diese Truppe bei Türkheim eine wesentliche Rolle gespielt.

**) Nach einer anderen Quelle ist die Äußerung von dem kaiserlichen Generalmajor Schulz gefallen, der an jenem Flügel befehligte.

Dezember 1674 die Schweden mit einem 15 000 bis 17 000 Mann starken Heer in die Mark eingefallen, wo sie die größten Gewalttaten und Bedrückungen ausübten. Vergeblich versuchte der Statthalter Fürst Johann Georg von Anhalt, der Vater des „Alten Dessauer", sich ihrer zu erwehren. Er berief das Aufgebot — den Landsturm —, und die Bauern scharten sich um die Edelleute, aber wenn auch in dem erbittert geführten Kleinkrieg dem Feind mancher Abbruch geschah, es konnte dieser Macht nie gelingen, die Schweden aus dem Lande zu jagen.*)

So mußte sich denn der Kurfürst entschließen, vom Kriegsschauplatz am Rhein zur Rettung Brandenburgs ostwärts zu eilen. Er tat dies, am 26. Mai aus dem Lager bei Schweinfurt aufbrechend, in drei Kolonnen, von denen eine die Masse der Kavallerie unter dem tapferen Prinzen von Hessen-Homburg enthielt und den linken Flügel bildete, das Werratal abwärts und dann über Schmalkalden und Gotha rückte und die Flanke des Heeres gegen die feindlichen durch das Eichsfeld anrückenden hannoverschen Truppen führen sollte.

Der Marsch geschah so eilig, und die Schweden hatten so ganz die Aufklärung versäumt, daß, als der Kurfürst am 11. Juni Magdeburg erreichte, ihm durch Gefangene die Gewißheit wurde, daß die Schweden ihn noch gar nicht in solcher Nähe vermuteten. Man hatte 38 Meilen in 17 Tagen zurückgelegt. Die Märsche betrugen zwischen zwei und fünf Meilen mit fünf, zum Teil durch schwere Erkrankung des Kurfürsten an Gicht gebotenen Ruhetagen. Bedenkt man die damaligen schlechten Wege, die durch anhaltendes Regenwetter noch übler geworden waren, und den ungeheuren Troß, den zu der Zeit noch jede Armee mit sich führte, sowie daß man den Thüringer Wald zu überschreiten hatte, so kann man verstehen, daß zu jener Zeit die Schnelligkeit dieses Marsches Erstaunen hervorrief. Von der Wegbarkeit des Thüringer Waldes damals gibt uns das bekannte Tagebuch des Kammerherrn v. Buch einen Begriff, der jene Berge „die großen fast unübersteiglichen" nennt.

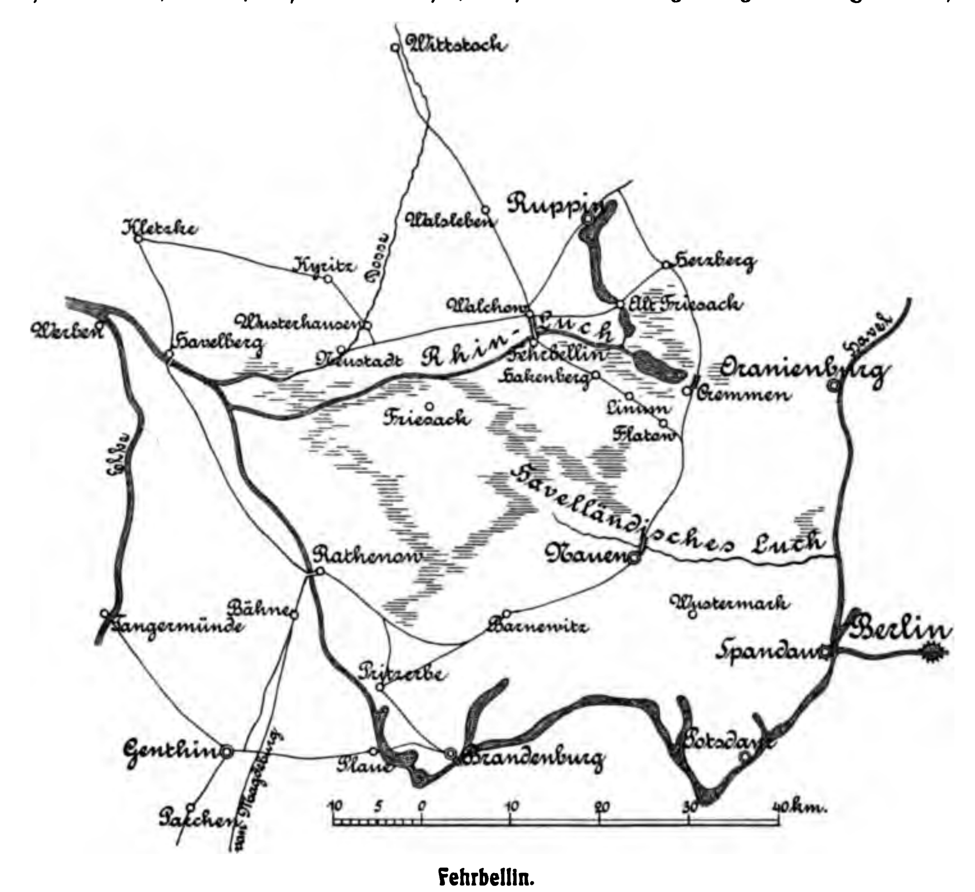
Nach Magdeburg hatte der Kurfürst nur 5000 bis 6000 Reiter, 800 Dragoner und 1200 Musketiere gebracht, da der Rest der Infanterie nicht hatte folgen können. An Kavallerie hatte er folgende Regimenter bei sich: 1 Schwadron Leib-Trabanten, das Leib-Regiment Kurprinz, Derfflinger, Prinz Anhalt, Homburg, Görtz, Lüdke, Prinz Croy, Burgsdorff, Moerner; Dragoner: Derfflinger, Grumbkow, Bomsdorf.

Die schwedische Armee stand unter dem 61jährigen General-Feldmarschall Grafen Karl Gustav v. Wrangel, einem jetzt kranken, hinfälligen Mann, der aber mit Auszeichnung im Dreißigjährigen Kriege und, wie wir schon sahen, in der Schlacht bei Warschau an der Seite des Kurfürsten gefochten hatte. Er befand sich zur Zeit in Havelberg. Bei seinen vielfachen Erkrankungen vertrat ihn in den nachstehend zu schildernden Gefechten sein Bruder, der Generalleutnant Woldemar v. Wrangel.

*) Eine der Landsturmfahnen, in der Kirche zu Dannfeld, Kreis Gardelegen, aufbewahrt, trägt die Inschrift: „Wihr sind Bauern von geringem Guth, dienen unserm gnädigen Kurfürsten und Herrn mit unserm Blut."

In Magdeburg wurden die Nachrichten über die Schweden zu ziemlicher Genauigkeit ergänzt und zwar auf vielerlei Wegen: 1. durch Gefangene, die die brandenburgischen Patrouillen einbrachten, 2. durch Mitteilungen in Schreiben des Statthalters Fürsten Anhalt, die die Stellung der Schweden umgingen und mittels „verlegter Routen"*) zur Armee gelangten, 3. durch Streifzüge von 30 bis 130 Pferden und schließlich 4. durch ortskundige Leute.

Drei solcher Streifzüge -- Partheyen — entsandte der Kurfürst am 14. Juni bald nach Mitternacht von Parchen bei Genthin, wohin er von Magdeburg am 12. Juni nachts



Fehrbellin.

in aller Heimlichkeit abgerückt war, den einen unter Oberst de la Roche von 1000 Reitern und 30 Dragonern gegen Brandenburg — 5 Meilen, den anderen unter Oberstleutnant v. Strauß gegen Plaue — 3½ Meilen, den dritten unter Generaladjutant**) v. Cannawski (Kunowski) gegen Rathenow — 5 Meilen.

Alle Nachrichten ergaben, daß die Schweden hinter der starken Havellinie in schwer angreifbarer Stellung sich befanden. Die drei festen Übergänge in Brandenburg,

*) Relaisposten. — **) „Generaladjutant" hatte nicht die Bedeutung wie gegenwärtig. Die Bezeichnung bedeutete Adjutant eines Generals.

Rathenow und Havelberg hatte der Feind, dessen Hauptmacht in Brandenburg lag, in Händen. Die verbündeten Kaiserlichen, die in Schlesien standen, machten noch immer keine Anstalten zum Vorrücken, und so urteilte man in der Umgebung des Kurfürsten wenig günstig über die Lage, die noch dadurch schwierig schien, daß man die den Schweden verbündeten Hannoveraner in der linken Flanke wußte. Der Kurfürst und Derfflinger bewahrten sich aber den frischen Wagemut. Man erfuhr, daß die hannoversche Gefahr keine nahe drohende und Rathenow, dessen Örtlichkeit einem Überfall günstig war, nur von einem Dragoner-Regiment belegt sei. Rathenow sperrte die Straße Brandenburg—Havelberg; bekam man die Stadt in die Gewalt, so wurden die Schweden in zwei Teile getrennt und konnten sich, wenn sie einen Gegenangriff auf den festen Ort nicht wagen wollten, nur rückwärts auf weiten Umwegen um die Brüche vereinigen. Über die Zustände in der Stadt, wo das feindliche Regiment in Quartieren lag, war man durch Ortseingesessene genau unterrichtet.

Oberstleutnant v. Strauß und Generaladjutant v. Kunowski meldeten am 14. früh. Strauß war auf eine Abteilung schwedischer Reiter gestoßen, zwölf waren davon erschossen, neun zu Gefangenen gemacht worden. Kunowski, der die Havel bei Rathenow erreichte, hatte eine Anzahl Kähne gesammelt, um den Fluß zu überschreiten, und brachte einige Männer mit, die die Örtlichkeit bei Rathenow genau kannten. Oberst de la Roche überraschte die Schweden in den Vorstädten Brandenburgs, machte drei Wachen nieder und nahm dem Feinde 200 Pferde ab, von denen er die brauchbarsten mitbrachte, den Rest totstechen ließ.

Also wir sehen bei den Brandenburgern einen vortrefflichen Aufklärungsdienst, Schneid und frisches Leben. Das Gegenteil finden wir bei den Schweden. Man hat den Eindruck einer gewissen Altersschwäche bei dieser bis dahin unübertroffenen Truppe. Sie verharrten in voller Sorglosigkeit, und obgleich Gerüchte von dem Anmarsch des Kurfürsten auf Magdeburg zu ihnen gedrungen waren, geschah nichts Ernstes zur Aufklärung der Lage.

Unter den Kampfgenossen des Großen Kurfürsten bei den nun folgenden Ereignissen ist in erster Linie der damals 69jährige Feldmarschall **Derfflinger** zu nennen.

General-Feldmarschall Hans Georg Freiherr v. Derfflinger,

geb. den 10. März 1606 zu Neuhofen in Oberösterreich, gest. den 4. Februar 1695 zu Gusow bei Küstrin.

Er ist wahrscheinlich der Sohn eines Bauern*) und trat, protestantisch erzogen, als gemeiner Reiter in Gustav Adolfs Heer. Schon 1632 wurde er Hauptmann, 1635 Oberstleutnant und vermählte sich 1646 als Oberst zu Berlin mit dem Fräulein v. Schapelow. Nach dem Friedensschluß 1648 aus schwedischen Diensten entlassen, wo er in den letzten Feldzugsjahren die Dienste eines Generalmajors versah, ohne indessen zu diesem Dienstgrad befördert worden zu sein, trat er 1655 als ältester General-Wachtmeister und Regimentsinhaber in die Dienste des Kurfürsten. Er hatte sich in schwedischen Kriegsdiensten Vermögen erworben und konnte damit die früher Schapelowschen Güter Gusow und Platkow bei Küstrin, zu denen später noch andere kamen, erwerben. Nach dem Tode seiner ersten Gattin schloß er mit Rosina v. Beeren eine zweite Ehe.

*) Völlig haltlos ist die Sage, Derfflinger habe in seiner Jugend das Schneiderhandwerk gelernt.

Bei dem Übertritt in brandenburgische Dienste hatte er die Zusicherung erhalten, daß er in Kommandosachen gleich hinter dem Generalleutnant Grafen Waldeck stehen, im Avancement ihm kein anderer vorgezogen werden solle.

Als der schwedisch-polnische Krieg ausbrach, war Derfflinger Statthalter in den Marken und mit der Zusammenziehung eines Truppenkorps in der Neumark zum Schutz der Grenze gegen Polen betraut. Die Werbungen gingen nur langsam vonstatten, so daß der Einmarsch in Polen nicht rechtzeitig erfolgen konnte, um bei der Entscheidung von Warschau zur Stelle zu sein. Im August 1656 rückte auch Derfflinger über die Grenze, eroberte das befestigte Bomst und legte Garnisonen nach Posen und Kosten, worauf ihn der Kurfürst nach Ostpreußen zog, ihm demnächst den Befehl über die von dem in Ungnade gefallenen Waldeck bisher befehligten Truppen übertrug und ihn am 11. Juni 1657 zum Generalleutnant über die Kavallerie ernannte. 1658, beim Beginn des Feldzuges gegen Schweden, erfolgte die Ernennung zum General-Feldzeugmeister. Als solcher führte er die Oberaufsicht über die Artillerie. In den auf diesen Feldzug folgenden Friedensjahren beschäftigte sich Derfflinger mit der Bewirtschaftung seiner Güter, da bei der damaligen Heeresverfassung, besonders nach der starken Reduzierung der Truppen 1660, für ihn kein Raum zu militärischer Tätigkeit blieb.



Joan Hainzelmann 1690.

Hans Georg Freiherr v. Derfflinger,
General-Feldmarschall.

Gelegentlich der kriegerischen Verwicklungen am Rhein ergänzte Derfflinger sein Reiterregiment wieder durch Werbung, bekam aber nicht das Oberkommando über die zusammengezogenen Truppen, sondern den Oberbefehl in den Marken, in Pommern, dann im Halberstädtischen, womit die „Direktion über das Militärwesen" verbunden war.

Nachdem am Rhein Friede geschlossen war, trat auch Derfflinger von seiner militärischen Tätigkeit zurück. 1672 kam es zu einer Verstimmung zwischen ihm und dem Kurfürsten, als dieser ihn gelegentlich der Zusammenziehung eines Heeres zur Unterstützung der Niederlande unter den im Dienst jüngeren Fürsten von Anhalt stellen wollte. Zu einem Übertritt in fremde Dienste kam es aber nicht. 1673 wurde vielmehr eine neue Kapitulation mit ihm abgeschlossen unter Gewährung eines Friedensgehalts von monatlich 300 Talern. Es erfolgte am 15. Mai die Ernennung zum General-Feldmarschall, Geheimen Rat und Obergouverneur der märkischen, pommerschen, magdeburgischen und halberstädtischen Festungen. Von nun an blieb Derfflinger des Kurfürsten erster Gehilfe bei allen seinen Kriegstaten, hat aber auch bei verschiedenen diplomatischen Sendungen erfolgreich mitgewirkt.

Am 10. März 1674, dem 68jährigen Geburtstage des Feldmarschalls, erfolgte auf Betreiben des Kurfürsten dessen Erhebung in den Reichsfreiherrnstand.

Im Feldzuge von 1674, im Elsaß, stand Derfflinger dem Kurfürsten als Ratgeber treulich zur Seite, den ungünstigen Ausgang des Feldzuges aber vermochte auch er aus den erörterten Ursachen nicht

zu wenden. Der Kurfürst aber hatte den Wert des Feldmarschalls in diesen Tagen nur noch höher schätzen gelernt.

Derfflingers Leistungen im Schwedenkriege 1675 werden nachstehend gewürdigt werden. Der Kurfürst erkannte die „sehr großen und konsiderablen Dienste" in einer Ordre an, begleitet von einem erheblichen Geldgeschenk.

In dem Herbstfeldzuge desselben Jahres wurde am 29. Oktober das feste Wolgast genommen und im Winter ein schwedischer Entsatzversuch durch die von Derfflinger eiligst über die gefrorenen Sumpfniederungen herangeführten Reiterregimenter vereitelt, ohne daß es zum Kampf kam, da die Schweden schnellstens auf Stralsund abzogen. Im folgenden Jahre wurden die Insel Usedom und das feste Anklam erobert, im Jahre 1677 das wichtige Stettin. Bei allen diesen Gelegenheiten hatte Derfflinger dem Kurfürsten die größten Dienste geleistet, daneben aber auch eine ganz außerordentliche Arbeitskraft in der Leitung des Militärwesens gezeigt. Überlastung und Verstimmungen bewogen ihn, an seinem 72. Geburtstage den Kurfürsten um seine Entlassung zu bitten, eine Bitte, die der Kurfürst aber wiederholt ablehnte. Er belohnte dagegen des Feldmarschalls große Verdienste mit der Statthalterschaft in Hinterpommern, mit der wesentliche Einkünfte verbunden waren, und für die bei der Eroberung von Rügen, Stralsund und Greifswald im Jahre 1678 „sattsam erwiesene treue Kriegserfahrenheit und seinen unverdrossenen Fleiß in Beförderung der Dienste seines Herrn" wurden Derfflinger noch weitere reiche Belohnungen zuteil.

Mit wunderbarer Spannkraft überwand der greise Feldmarschall an der Seite des Kurfürsten auch die außerordentlichen Anstrengungen des Winterfeldzuges in Preußen.

In dem alten Herrn lebte eine starke Abneigung gegen die Franzosen, die sich besonders steigerte, als der Kurfürst nach dem Frieden von St. Germain gezwungen wurde, das eroberte Vorpommern den Schweden wieder herauszugeben. So setzte er auch seinen bedeutenden diplomatischen Einfluß stets ein gegen ein Zusammengehen mit jener Macht.

In seinem hohen Alter hatte er noch den Schmerz, seinen zweiten Sohn vor Ofen am 25. Juni 1686 zu verlieren, der einen Schuß durchs Herz erhielt, und am 9. Mai 1688 stand er an der Bahre seines Herrn, dem er in 33jährigem Zusammenwirken ein schlagfertiges Heer zu bilden geholfen hatte, das fortan eine sichere Stütze des Thrones und ein eherner Schild für das Vaterland war.

Unter Kurfürst Friedrich III. änderte sich zunächst nichts in den äußeren Verhältnissen Derfflingers. Als der Kurfürst 1688 zur Unterstützung der Niederlande gegen Frankreich an den Rhein zog, übernahm der Feldmarschall die Statthalterschaft in Preußen, und zum ersten Male seit 1674 rückte die brandenburgische Armee ohne ihn ins Feld, doch berief ihn der Kurfürst noch zu sich, als er Bonn belagerte, seines Rates bedürftig, und so machte er, schon 84jährig, an der Seite seines Herrn noch den allerdings wenig ergebnisreichen Feldzug von 1690 in den Niederlanden mit.

Auf seiner Besitzung zu Gusow endete das tatenreiche Leben dieses alten Helden, dessen Name mit dem brandenburg-preußischen Heere für alle Zeiten ruhmvoll verbunden bleiben wird. Seit 1890 trägt das Grenadier-Regiment zu Pferde (Neumärk.) Nr. 3 den Namen des berühmten Führers.

General der Kavallerie Landgraf Friedrich II. von Hessen-Homburg,

geb. den 9. Juni 1632 zu Homburg, gest. den 24. Januar 1708 zu Homburg,

war der fünfte Sohn des Landgrafen Friedrich I. Er nahm 1654 schwedische Kriegsdienste und machte als Oberst eines Reiterregiments unter Karl X. Gustav die Feldzüge in Polen und Dänemark mit. Bei der Belagerung von Kopenhagen hatte ihm eine Kanonenkugel das linke Bein zerschmettert. Es hing noch an einer Sehne, die der Prinz selbst mit einem Messer durchschnitt. Er trug nun ein künstliches Bein, weshalb er, da wohl einige Teile von Silber waren, auch der „Prinz mit dem silbernen Bein" genannt wurde. In Stockholm hatte er sich 1641 mit der Gräfin Brahe und nach deren Tode 1669 mit der Prinzeß Louise von Kurland vermählt, seiner „Engelsdicke", an die er während der Kriegsläufte seine von Lebenslust und Humor zeugenden Briefe richtete. 1670 ernannte ihn der Kurfürst zum General der Kavallerie.

Bei Fehrbellin und in den weiteren Kriegszügen werden wir ihn an der Arbeit sehen. Allezeit das Vorbild eines schneidigen Reiteroffiziers, zeigte er hier so recht seine Lust am Reiten und Raufen

und wird bei seinem kühnen Wagen und frohen Mut allezeit das Vorbild eines schneidigen Reiteroffiziers sein.

1678 verließ der Prinz das brandenburgische Heer, kehrte in seine Heimat zurück und übernahm 1681 nach dem Tode seines älteren Bruders die Regierung seines Landes, für dessen Hebung er mit vielem Erfolg wirkte, besonders auch durch die Ansiedlung französischer Refugiés.

Hart gegen sich selbst, von ungemeinem Mut und glänzender Tapferkeit, fest und entschlossen in seinem Auftreten, mit hervorragendem Organisationstalent und mit praktischem Blick, so steht sein geschichtliches Bild im Widerspruch zu der Charakterzeichnung, die Heinrich v. Kleist in seinem Schauspiel gibt.

Seit 1890 ist der Name dieses Helden durch die Verleihung an das 2. Hessische Husaren-Regiment Nr. 14 dauernd mit der Armee verbunden.



Landgraf Friedrich II. von Hessen-Homburg,
General der Kavallerie.

Generalleutnant Joachim Ernst v. Görtzke,

geb. am 11. April 1611 zu Bollersdorf in der Mittelmark, gest. im März 1682 zu Küstrin,

trat, anfangs Edelknabe der Gemahlin Gustav Adolfs, in schwedische Kriegsdienste, focht bei Lützen und Wittenberg und erhielt 1645 als Oberst ein Regiment zu Fuß. Nach Beendigung des Krieges widmete er sich der Bewirtschaftung seiner Güter und trat 1656 in brandenburgische Dienste. 1659 Generalmajor, wurde er 1662 Gouverneur von Memel und führte den Oberbefehl über sämtliche Truppen im Herzogtum Preußen. Er begleitete den Kurfürsten in den Feldzügen am Rhein, wurde am Neujahrstage 1675 zum Generalleutnant ernannt, zeichnete sich bei Fehrbellin sowie im pommerschen Feldzuge aus und wurde 1678 von Greifswald aus, das er eingeschlossen hatte, zur Deckung der Provinz Preußen gegen die Schweden eiligst dem Kurfürsten vorausgesandt. Dort werden wir seine ruhmvolle Tätigkeit noch kennen lernen. Später Oberbefehlshaber in Ostpreußen, starb er als Gouverneur von Küstrin.

Er wird als einer der Paladine des Kurfürsten bezeichnet. „Überall," sagte dieser, „wo eine Lücke ist in der Schlachtordnung, kann ich den Görtzke hinstellen, und überall, wo der Görtzke steht, ist der Platz gut besetzt." Friedrich der Große zählt ihn zu den tapfersten Helden, die bei Fehrbellin gekämpft haben.



Nach Merian.

Joachim Ernst v. Görtzke,
Generalleutnant.

Generalmajor Joachim Hennigs v. Treffenfeld,

geb. um 1600 zu Klinke in der Altmark, gest. zu Könighde in der Altmark am 31. Dezember 1688.

Ein Bauernsohn, entlief er, nachdem ihn ein Mädchen verschmäht hatte, seinen Eltern und nahm während des Dreißigjährigen Krieges brandenburgische Dienste, in denen er bis zum Friedensschluß zum Rittmeister aufstieg. Nach der Schlacht bei Warschau wurde er Major, vier Jahre später Oberstleutnant; dann focht er mit Auszeichnung 1674 gegen Frankreich, bei Fehrbellin wurde er verwundet und auf dem Schlachtfelde zum Oberst ernannt, sodann unter dem Namen Hennigs v. Treffenfeld in den Adelstand erhoben. Er war der erste durch Brandenburg geschaffene Edelmann. In dem Winterfeldzug gegen Schweden zeichnete er sich, wie wir noch sehen werden, ganz besonders aus und erhielt die Ernennung zum Generalmajor. Er starb auf seinem Gute Könighde in der Altmark. Als Avantgardenführer wie als Parteigänger ausgezeichnet, erinnert seine ganze Persönlichkeit an Katzler, den Helden der Befreiungskriege. Seit 1890 führt das Altmärkische Ulanen-Regiment Nr. 16 den Namen Hennigs v. Treffenfeld.

Joachim Hennigs v. Treffenfeld,
Generalmajor.

Der Überfall von Rathenow am 15. Juni 1675.

Die Havel teilt sich südlich Rathenow in zwei Arme, die eine große, westlich der Stadt liegende, aus Wiesen bestehende Insel umschließen. Der östliche Havelarm umfloß die Stadt ringsum, der westliche blieb 1000 bis 1500 Schritte von ihr entfernt. Von Magdeburg kommend, hatte man daher, um in die Stadt zu gelangen, erst den westlichen Havelarm, über den eine Zugbrücke führte, zu überschreiten und erreichte auf einem über nasse Wiesen führenden Steindamm eine zweite Zugbrücke, die den Zugang über den östlichen Havelarm durch das Haveltor in die Stadt bildete.

Das südlich von diesem Tor befindliche „Mühlentor“ führte lediglich zu einer kleinen langgestreckten Insel, nach deren Spitze man auf einem Damm, dem „Mühlendamm“, gelangte. Über ein Wehr, die „Freiarche“, kam man auf einem Fußsteig nach der westlich gelegenen größeren Insel.

Im Südosten der Stadt lag das Steintor, durch das man über eine Zugbrücke zu den Straßen nach Nauen und Brandenburg gelangte. Durch eine kleine Pforte

zwischen Mühlen- und Steintor erreichte man Gärten, die zwischen der Stadtmauer und der Havel lagen.

Über die Verhältnisse genau unterrichtet, ordnete der Kurfürst folgendes an:

„500 bis 600 Musketiere unter Generaladjutant v. Kunowski und Oberstleutnant v. Kannenberg setzen südlich Rathenow über die Havel und greifen die Stadt von dieser Seite an, die Dragoner, auf der Genthiner Straße vorgehend, greifen das Haveltor an, der Rest des Fußvolks unter General v. Götze sucht durch das Mühlentor in die Stadt zu dringen."

Um 2 Uhr früh kamen die Brandenburger vor der Stadt an; Feldmarschall Derfflinger, der an der Spitze seiner Dragoner voraneilte, erreichte zuerst die westliche Havelbrücke; von der Wache angerufen, gelang es ihm, indem er seine Dragoner für Schweden ausgab, die von den Brandenburgern verfolgt würden, das Herablassen der Brücke zu erreichen. Er jagte sofort hinüber und hieb auf die Wache ein. Immerhin entkamen einige und alarmierten die Stadt. Die Masse der Brandenburger war inzwischen eilig nachgerückt, doch geriet der Angriff vor der zweiten Havelbrücke, die aufgezogen war, ins Stocken. Der Kurfürst ließ die Dragoner absitzen, auf den Wiesen aufmarschieren und ein lebhaftes Feuergefecht gegen die Schweden beginnen, die von Mauern und Türmen herabschossen und erhebliche Verluste verursachten.



Plan von Rathenow
1675.

Mittlerweile war die Infanterie unter General v. Götze über die „Freiarche", die zu Pferde nicht zu passieren war, gegen das Mühlentor vorgegangen, und Oberstleutnant v. Kannenberg und Generaladjutant v. Kunowski hatten nach erfolgter Landung von der Südseite der Stadt aus die ziemlich steil nach der Havel abfallenden Gärten erstiegen, von wo aus es ihnen gelang, die „Pforte" zu erbrechen und in die Stadt einzudringen. Gleichzeitig etwa wurde das Mühlentor genommen, und das brandenburgische Fußvolk strömte in die Stadt.

Die Hauptwache wurde überwältigt, das Haveltor von innen geöffnet, die Zugbrücke niedergelassen, und nun drangen auch Dragoner und Reiter in die Stadt und hieben auf die sich tapfer wehrenden Schweden ein.

Das ganze schwedische Dragoner-Regiment wurde vernichtet, sein Oberst v. Wangelin gefangen, 100 Schweden waren gefallen, 200 Dragoner gefangen, 6 Fähnlein, Heerpauken, Schalmeien und 500 bis 600 Pferde erbeutet. Die Brandenburger verloren nur etwa 50 Mann.

So war ein erster herrlicher Erfolg errungen, dank den umsichtigen Anordnungen des Kurfürsten, dem Wagemut des alten Feldmarschalls, der mit jugendlichem Schneid

die erste Wache überrumpelt hatte, und dank der Tapferkeit aller brandenburgischen Truppen.

Der Kurfürst beabsichtigte nach der Besetzung von Rathenow vor weiteren Unternehmungen das Herankommen seiner Infanterie von Magdeburg abzuwarten, sorgte aber sogleich für Aufklärung der Maßnahmen des Gegners, indem der am 15. wieder angelangte Oberst de la Roche mit seiner Abteilung zur Kundschaft auf Havelberg, Oberstleutnant v. Strauß aber gegen Brandenburg entsandt wurden. Dorthin beabsichtigte der Kurfürst weiter vorzugehen.

Diesen Plan änderte er, als er die Meldung des Oberstleutnants v. Strauß empfing, wonach die Schweden, die am 15. unter Generalleutnant v. Wrangel von Brandenburg auf Rathenow in Marsch gewesen waren, auf die Nachricht von den Ereignissen daselbst auf Nauen abgebogen seien. Der schwedische Führer hatte die Absicht, über diesen Ort und Fehrbellin die Vereinigung mit den Truppen von Havelberg unter seinem Bruder zu versuchen.

Nun gab es für den Kurfürsten kein Zögern mehr, die Ankunft der Infanterie konnte nicht abgewartet werden; wollte man die Vereinigung der Schweden in der Priegnitz hindern, so mußte die Reiterei allein den Kampf aufnehmen, bevor der Gegner die Pässe des Havelländischen und des Rhin-Luchs hinter sich hatte.

Es galt zunächst Maßregeln zu treffen, um den Gegnern an den Pässen Aufenthalt zu bereiten. Dem Zweck sollten drei Streifkommandos dienen, die am 16. gegen Oranienburg, Cremmen und Fehrbellin entsandt wurden. Das letztere, das bedeutungsvoll werden sollte, führte Oberstleutnant Hennigs. Es gelang ihm, mit seinen 100 Reitern und 20 Dragonern auf schwierigen Pfaden durch das Bruchland, von einem Förster geführt, Fehrbellin zu erreichen, wo er die Brücke verbrannte, den Damm durchstach und am 17. unweit Nauen wieder zum Kurfürsten stieß. Unterwegs hatte er noch eine schwedische Abteilung von 100 Reitern überfallen und zur Hälfte aufgerieben.

Nach abgehaltenem Dankgottesdienst in Rathenow brach der Kurfürst am 16. Juni mit der gesamten Reiterei auf und bezog drei Meilen von der Stadt bei Barnewitz ein Lager.

Am 17. wurde bei Tagesanbruch weiter marschiert, die Vorhut mit 1200 Pferden führte Generalmajor Lütke (auch Lüdicke genannt). Dieser erreichte noch diesseit Nauen schwedische Abteilungen, denen er namhafte Verluste zufügte, meldete nach einer guten Stunde, daß der Gegner bereits den Damm überschreite, die Nachhut aber Nauen halte, und ließ um Dragoner zu deren Vertreibung bitten.

Die schwedische Nachhut wurde nun in einem für sie sehr verlustreichen Gefecht aus der Stadt geworfen und rettete sich über den Paß. Durch schleunigen Abzug entgingen die Schweden hier der Vernichtung, denn der Kurfürst, um einen verlustreichen Angriff auf die Front zu vermeiden, hatte General Lütke Befehl erteilt, Nauen rechts zu umgehen, um den Schweden auf die Rückzugslinie zu fallen. Das durch das Luch ziehende Flüßchen war aber so angeschwollen, daß die Reiter es nur schwimmend überschreiten konnten, was viel Aufenthalt brachte.

Am Abend war die schwedische Armee bis Flatow gelangt, der Kurfürst nahm Quartier in Nauen.

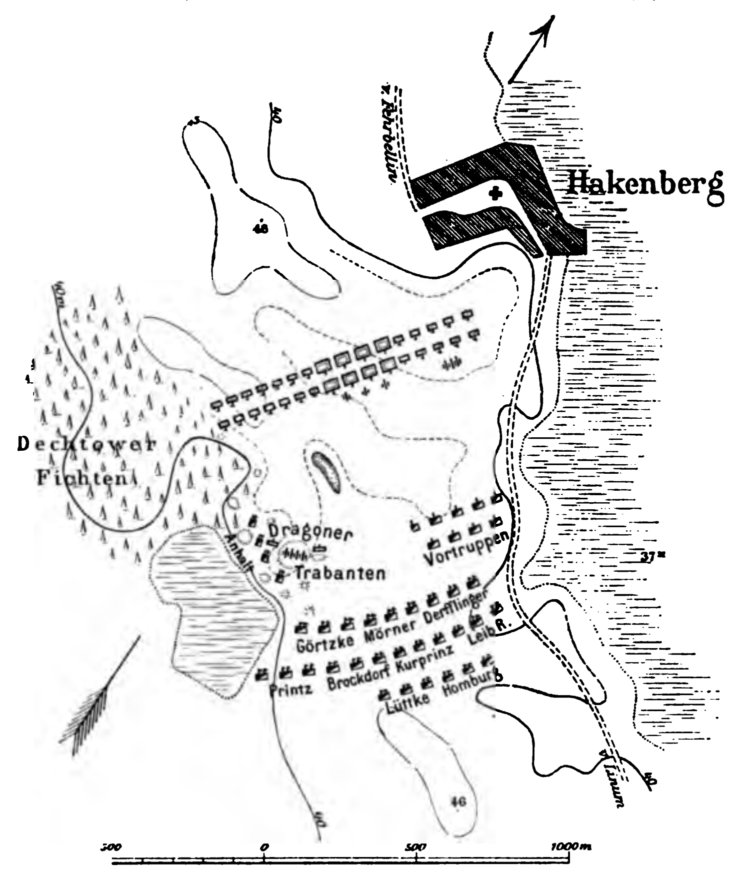
Auch an diesem Tage, an dem der Kurfürst eine entscheidende Schlacht erwartet hatte, erkennen wir seine durchdachte Führung.*)

Die Schlacht von Fehrbellin am 18. Juni 1675.

(Vgl. hierzu die beigefügte Nachbildung des zeitgenössischen Schlachtplanes.)

Am frühen Morgen des 18. wurde bei dichtem Nebel die Verfolgung der Schweden wieder aufgenommen. Die unmittelbare Fühlung war, da der Gegner die Brücken zerstört hatte, die erst in der Nacht wieder hergestellt wurden, und da General Lütke, wie wir sahen, im Bruch nur sehr langsam vorwärts kam, verloren gegangen, was unter solchen Umständen erklärlich ist. Sie wurde aber sehr bald wieder gewonnen, als der Prinz von Homburg mit den Vortruppen — 2000 Mann aus allen Regimentern in 9 Schwadronen gegliedert — zur Verfolgung vorging.

Zum Verständnis der Kämpfe an diesem Tage ist eine Kenntnis des Geländes, in dem diese sich abspielten, unerläßlich. Die hier abgedruckte Kartenskizze gibt den Charakter desselben wieder, doch muß erklärend noch bemerkt werden, daß die ganze Gegend vor den Entwässerungsarbeiten im 18. Jahrhundert einem Moraste glich, aus dem sich einzelne



Nach einer alten planartigen Darstellung der Schlacht, gezeichnet von Barfus (nachgebildet bei Witzleben und Hassel: Fehrbellin).

*) In einem recht anmutenden Schreiben an seine „Engelsdicke" beschreibt der jugendliche Prinz von Hessen-Homburg diesen Tag sehr anschaulich. Abgedruckt in dem Wochenblatt der Johanniter-Ordens-Ballei Brandenburg, 1863, S. 233.

mit Dörfern gekrönte Inseln heraushoben, zwischen denen schlechte Knüppeldämme die Verbindung vermittelten. Moor, Sand und Wasser wechselten ab. Nur eine brauchbare Straße führte von Nauen aus nördlich nach Boernicke, von da sich teilend nördlich nach Cremmen und Oranienburg, westlich über Linum, Hakenberg nach Fehrbellin und Ruppin.*) Von Linum aus wurde diese Straße auf der rechten Seite von dem Rhin-Luch begleitet, während links ein 1500 bis 3000 Schritt breiter Streifen festen Landes von mit Fichten bestandenen Sandhügeln lag, der mit einzelnen Dörfern besetzt war und das Havelländische Luch begrenzte.

Das Städtchen Fehrbellin, Hauptstadt des Ländchens Bellin, führte den Namen nach einer über den Rhin angelegten Fähre, an deren Stelle damals schon eine feste Brücke getreten war.

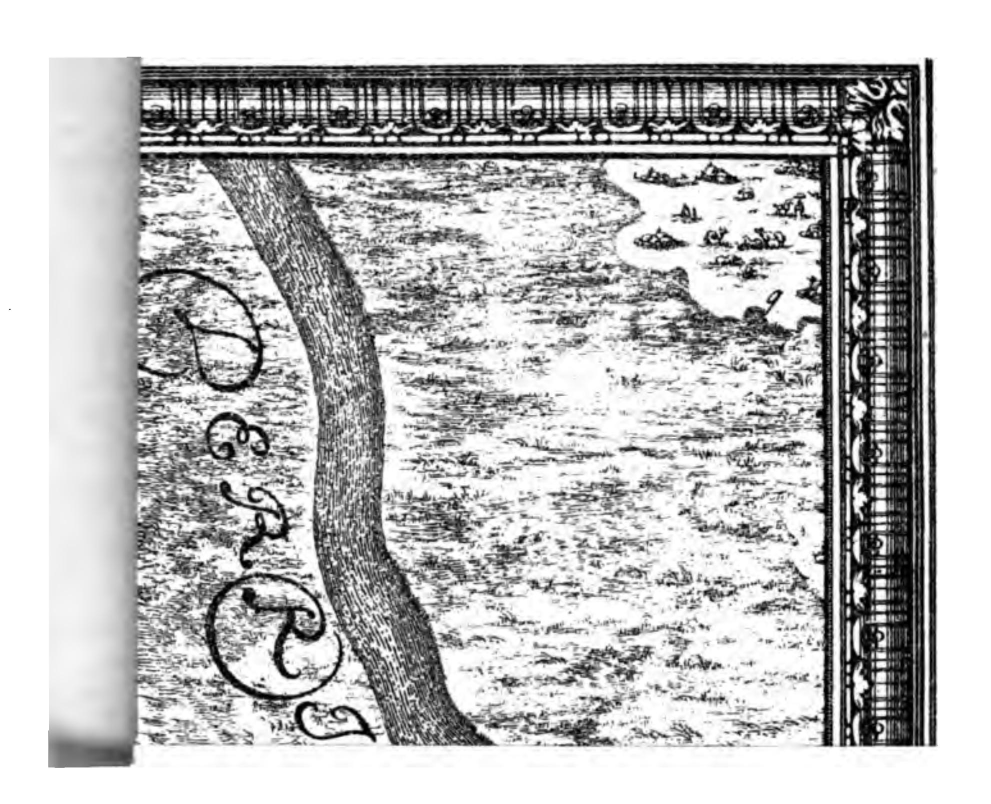
Die durch den Rückzug am 16. und 17. Juni schon stark erschütterten Schweden sollen noch 10 600 bis 12 000 Mann mit 38 Geschützen stark gewesen sein, davon 6400 bis 7000 Mann Infanterie, 4200 bis 5000 Mann Kavallerie. Ihnen konnte der Kurfürst nur 5600 Pferde, 2 Dragoner-Regimenter und 12 Geschütze, im ganzen 6000 bis 6400 Mann entgegenstellen. Da sein Fußvolk nicht vor der Schlacht heranzukommen vermochte, focht er diese lediglich mit der Kavallerie und Artillerie durch, was dieser Kriegstat für uns ein besonderes Interesse verleiht.

Die Schwierigkeit der Lage war dem Kurfürsten wohl bewußt: wartete er seine Infanterie ab, so entkam der Feind ungestraft, und anderseits war der Angriff in dem geschilderten Gelände allein mit seinen Reitern ein großes Wagnis. Er soll sich daher mit Derfflinger nochmals beraten haben, was wohl zu tun sei, wobei Derfflinger die Ansicht vertreten hat, daß die Schweden durch einen schnellen Marsch über Cremmen zu überholen seien, um sich ihnen nördlich des Rhin-Luchs vorzulegen. Hierbei blieb aber immer die Gefahr bestehen, daß die Schweden, wenn sie sich beeilten, auf Wittstock entkamen; der Kurfürst entschied sich daher, dem Feinde unmittelbar auf den Fersen zu bleiben, „heute müsse er Fell oder Federn lassen“. Freudig stimmte Derfflinger schließlich dem kühneren Entschlusse seines Herrn bei.

Der Prinz von Homburg saß den Schweden bald auf den Hacken, so daß Wrangel sich genötigt sah, die Armee vor Linum aufmarschieren zu lassen. Vor der Front ein tiefer Graben, die Landwehr genannt, beide Flügel an Moore gelehnt, war die Stellung gut gewählt und für die Kavallerie des Prinzen unangreifbar. Dieser ließ daher den Kurfürsten um Dragoner bitten, die ihm auch bereitwillig zugesagt wurden. Bevor diese indessen zur Stelle waren, hatte Wrangel mit seinen neugeordneten Truppen den Rückzug fortgesetzt und nahm, nachdem er hinter Linum vorübergehend noch einmal Front gemacht hatte, Gefechtsstellung in der Gegend von Hakenberg. Es galt die Brandenburger jedenfalls aufzuhalten, da man Nachricht bekommen hatte, daß die Rhinbrücke bei Fehrbellin zerstört war und deren Wiederherstellung unter dem Schutze eines Bataillons, das zur Besetzung von Fehrbellin abging, erst unternommen werden sollte.

Das Dorf Hakenberg lag hinter dem linken schwedischen Flügel, der sich an das Luch lehnte, während in der Verlängerung des rechten, der an die Dechtower Fichten

*) Vgl. die Kartenskizze S. 45.



stieß, Sandhügel lagen, die Wrangel zu besetzen versäumte. Die Mitte, in zwei Treffen geteilt, bildete die Infanterie, die Kavallerie nahm ebenso gegliedert die Flügel ein. Es war das damals übliche „Schema", von dem Wrangel sich nicht abzuweichen traute und daher die durch die Umstände gebotene Besetzung der Fichten und Hügel auf seinem rechten Flügel unterließ, wohin Infanterie und Geschütze zu entsenden gewesen wären. Die Geschütze stellte er vor die Zwischenräume der Infanterie des ersten Treffens.

Die Schwäche des rechten gegnerischen Flügels erkannte der Kurfürst sofort: „Seine Kurfürstliche Durchlaucht ließen dero weniges Geschütz heranbringen und tapfer daraus spielen."*) Und zwar besetzte man damit die von den Schweden nicht beachteten Sandhügel, von denen aus die schwedische Linie der Länge nach bestrichen werden konnte. Die Deckung übernahmen Leib- und Derfflinger-Dragoner, während eine Schwadron Leib-Trabanten und drei Schwadronen vom Regiment Anhalt durch die Dechtower Fichten vorrückten. Die Dragoner bildeten, zu 50 bis 100 Mann bei den Geschützen verteilt, die Partikularbedeckung, während die Reiter weiter rückwärts hielten. Inzwischen beschäftigte der Prinz von Hessen-Homburg die Schweden in der Front.

Das brandenburgische Geschützfeuer fügte den Schweden erheblichen Schaden zu, und Wrangel erkannte, daß das Schicksal des Tages davon abhinge, die Geschütze zu vertreiben. Er befahl dem Infanterie-Regiment Dalwitz, unterstützt von der Kavallerie des rechten Flügels, die aber wohl erst später anritt, die Geschütze zu nehmen. Derfflinger ließ das vereinzelte schwedische Regiment erst ruhig in dem Geschützfeuer vorgehen und nahm mit seinen Schwadronen eine verdeckte Stellung in der Flanke. Zunächst griffen die Reiter-Schwadronen der Artilleriebedeckung, das Regiment Anhalt und die Trabanten, die Schweden an, wichen indessen vor deren Feuer und der anrückenden Reiterei zurück, so daß der Kurfürst persönlich eingreifen mußte und, mit gewaltiger Stimme die Flüchtigen andonnernd, diese zum Halten brachte.

Die Dragoner hatten inzwischen bei den Geschützen mutig standgehalten und „in ihrem Posto über die Maßen Feuer gegeben", und als nun die Schwadronen unter Derfflinger dem Feinde in die Flanke fielen, auch der Prinz von Homburg frische brandenburgische Geschwader vom rechten Flügel herbeigeführt hatte, war das Gefecht entschieden, die schwedischen Reiter-Regimenter erlagen und das Infanterie-Regiment wurde fast völlig vernichtet.

Es war ein wildes Reitergetümmel, in das, wie wir sahen, der Kurfürst, der seinen Platz auf den Hügeln bei den Geschützen genommen hatte, selbst eingriff, aber auch der 69jährige Derfflinger befand sich im ärgsten Gewühl und mußte herausgehauen werden. Oberst v. Moerner, einer der besten Offiziere des Kurfürsten, fand hier den Heldentod. An seiner Stelle nahm Oberstleutnant Hennigs die Führung des Regiments, doch auch er sank schwer verwundet aus dem Sattel. Da setzte sich der Kurfürst selbst an die Spitze der führerlosen Reiter und führte sie von neuem in den Feind. Von den Schweden bald umringt, wurde der Kurfürst von neun braven Brandenburgern herausgehauen.**)

*) Nach einer Relation der Schlacht — fernern Relation — im Geheimen Staatsarchiv.

**) Jeder dieser Reiter wurde nach der Schlacht vom Kurfürsten mit einer Handvoll Dukaten belohnt.

So wurde nach schwerem Ringen gegen die sehr braven schwedischen Truppen hier der Sieg erfochten.

Der Erfolg war aber augenscheinlich nur dadurch möglich gewesen, daß der schwedische linke Flügel wenig oder gar nicht in das Gefecht eingriff. Es scheint, als ob man nur auf einen sicheren Rückzug bedacht war. Diesen ordnete Wrangel um 10 Uhr in zwei Kolonnen an.

Der Kurfürst, auf die Ausnutzung des Sieges und die völlige Vernichtung der Schweden bedacht, wollte ganze Arbeit machen und nahm die sofortige Verfolgung auf. Der Prinz von Homburg, durch 6 bis 8 Schwadronen verstärkt, sollte den noch fast unversehrten schwedischen linken Flügel, der den Abzug deckte, angreifen, während der Kurfürst in zwei Kolonnen links abmarschierte, den Marsch der Schweden begleitete und sie durch seine Artillerie von der Flanke aus beschießen ließ. Diese Anordnungen sind für die Reiteranwendung nach gewonnener Schlacht geradezu mustergültig, denn die Masse der Reiterei wird stets am besten auf die Flanke des in langer Marschkolonne abziehenden Gegners als dessen empfindlichste Stelle wirken, während es ihr meist schwer werden wird, durch Frontalangriffe auf die in fester Haltung verharrende Nachhut Erfolg zu haben.



Merckwürdige Scenen aus den Kriegen des Brandenburgischen Hauses
Frobens. Treue gegen seinen Kurfürsten 1675.

Das zeigte sich auch hier. Die von den vorangegangenen Kämpfen bereits abgehetzten Reiter Homburgs fochten einen ungleichen Kampf gegen die noch unberührten des schwedischen linken Flügels, denen der Schutz der abziehenden Infanterie anvertraut war und die eine treffliche Haltung bewahrten. Ja Homburgs Reiter wurden „zum zweiten Male brav gehetzet; zuweilen mußt ich laufen, zuweilen machte ich laufen", berichtet der Prinz in gutem Humor an seine „Engelsdicke".

Der Kurfürst hatte indessen den feindlichen Abmarsch lebhaft aus der Flanke von der Artillerie beschießen lassen. Die Schweden erwiderten das Feuer mit ihrem überlegenen Geschütz. Eine ihrer Kanonenkugeln flog über den Hals des Schimmels, den der Kurfürst ritt, und traf den links von ihm reitenden Stallmeister v. **Froben**, der eine Stunde später an seiner schweren Wunde starb.*)

Schließlich gebot eine starke Artilleriestellung, hinter der die Schweden den Rückzug fortsetzten, der Verfolgung Einhalt. Die gute Haltung des Feindes und wohl auch die Erschöpfung der eigenen Truppen verhinderten die Brandenburger an der vollen Ausnutzung des Sieges.

---

*) Die Erzählung von dem Tausch seines Pferdes mit dem des Kurfürsten ist eine Legende.



Gemalt von A. Eybel. Gestochen von P. S. Habelmann.

Der Große Kurfürst bei Fehrbellin.

Eine halbe Meile von Fehrbellin bezogen die Brandenburger ein Biwak. Bei der Erschöpfung seiner Truppen und der festen Haltung der Schweden stand der Kurfürst von einem Angriff auf das durch Wälle geschützte Fehrbellin, das die Schweden erreicht hatten, in weiser Erwägung ab, denn vermochte er auch im freien Felde zu siegen, die Gewinnung dieser von starker Infanterie und überlegenem Geschütz verteidigten Stadt konnte er nicht erhoffen.

Eine Erkundung des Feindes am 19. ergab, daß die Masse der Schweden auf dem langen Damm das Luch hinter **Fehrbellin** bereits überschritten hatten, daß sich aber Geschütze und Bagage noch in der Stadt befanden, da die wiederhergestellte Brücke von neuem eingebrochen war.*) Derfflinger eilte mit 1150 Reitern in die Stadt, ritt hier alles nieder und vertrieb mit Hilfe der Leib-Dragoner die an der Brücke arbeitenden Gegner. Er erbeutete noch fünf Geschütze und zahlreiche Bagage. Dragoner besetzten den Ort. Es ist auffallend, daß der Kurfürst hier zur Vertreibung des Feindes an der Brücke und zur Besetzung des Ortes Dragoner verwendete, obgleich inzwischen 1800 Mann Infanterie, von Spandau aus entsendet, bei ihm eingetroffen waren. Es erklärt sich dies aus der Schwerfälligkeit der damaligen Infanterie, deren Pikeniere ganz gerüstet und deren Musketiere schwer belastet waren durch Mitführung der Schweinsfedern, Spieße gegen den Kavallerieangriff und die Gabeln zum Auflegen der Gewehre. Die Dragoner dagegen stellten eine leichte, besonders zum zerstreuten Gefecht geeignete Infanterie dar und waren vielseitig verwendbar, was die große Vorliebe des Kurfürsten für diese Waffe erklärt.

Am folgenden Tage ging der Kurfürst über die hergestellte Brücke zur Verfolgung über, nachdem dem Feinde zahlreiche „Partheyen" gefolgt waren. Er hatte jetzt außer der Reiterei und den Dragonern noch 3000 Musketiere bei sich.

Bei **Wittstock** erreichte er die Schweden, welche die Stadt verließen. Derfflinger, der ihnen mit 150 Pferden nacheilte, um ihren Rückzug festzuhalten, geriet, wie es scheint, dabei in einen Hinterhalt der schwedischen Nachhut und wurde zum eiligen Rückzuge genötigt, wobei die Schweden sogar bis in die Stadt folgten, nachdem verschiedene Reiter und Offiziere getötet und der in einen Sumpf geratene General v. Götze gefangen worden war. Derfflinger-Dragoner, vom Kurfürsten vorgeschickt, vertrieben die Schweden wieder aus der Stadt, die ihren Rückzug fortsetzten.

Dieser schwedische Vorstoß ist ein gutes Beispiel der tatkräftigen Führung einer Nachhut.

Hiermit fand der Tag von Fehrbellin seinen Abschluß. Die Schweden, noch auf dem Weitermarsch sehr durch Desertionen geschwächt, eilten, nach dem schwedischen Pommern zu entkommen, der Kurfürst aber wartete das Herankommen seiner Infanterie von Magdeburg ab, vereinigte seine ganze Armee bei Perleberg und rückte mit ihr in Mecklenburg ein.

Die Schweden hatten in der Schlacht und der späteren Verfolgung gegen 2400 Tote, darunter viele Offiziere. Die brandenburgischen Verluste an Toten und Verwundeten

*) Wie wir wissen, war sie durch Hennigs zerstört worden.

werden auf 400 bis 500 Mann berechnet. An Trophäen erbeutete der Kurfürst 8 Fahnen des Regiments Dalwitz, 6 Geschütze und eine große Menge von Rüst- und Bagagewagen.

Hatte nach dem Dargestellten der Sieg bei Fehrbellin auch nicht den großen materiellen Erfolg, den der Kurfürst erhofft hatte, so waren die Ergebnisse doch außerordentliche und weit reichende. Die schwedische Armee, damals noch die erste der Welt, war in zehn Tagen nach dem Eintreffen des Kurfürsten in der Mark vom brandenburgischen Boden verschwunden, besiegt durch ein nur etwa halb so starkes, lediglich aus Reitern (Dragonern) und Artillerie bestehendes Heer. Die Tat erregte in ganz Europa die größte Bewunderung und steigerte das Ansehen des Kurfürsten derart, daß er schon damals als der „Große Kurfürst" gefeiert wurde. Jene echte Reiterschlacht, die uns auch heute noch sehr viel Lehrreiches in Verwendung dieser Waffe im Verein mit Artillerie bietet, war zugleich die erste große Waffentat, die die Brandenburger aus eigner Kraft vollführten, sie festigte das Vertrauen zwischen den Truppen und ihren Führern und stärkte das brandenburgische Staatsbewußtsein in allen Teilen der weit zerstreuten Lande des Kurfürsten. Diesem Siege entkeimte später die preußische Königskrone.

Die Ereignisse des Herbstfeldzugs 1675, der Feldzug von 1676, die Eroberung Stettins 1677, von Rügen, Stralsund, Greifswald 1678 können hier übergangen werden, da es sich fast ausschließlich um Belagerungen handelte oder, wie bei dem Siege auf Rügen, die Kavallerie nur in geringer Zahl beteiligt war. Es mag nur bemerkt werden, daß man bei diesen Ereignissen sich, wenn die Not es erforderte, nie gescheut hat, nicht nur Dragoner absitzen und mit dem Feuergewehr zu Fuß kämpfen zu lassen, sondern auch an Reiter diese Forderung zu stellen.

Der Winterfeldzug in Preußen gegen die Schweden 1678/79.



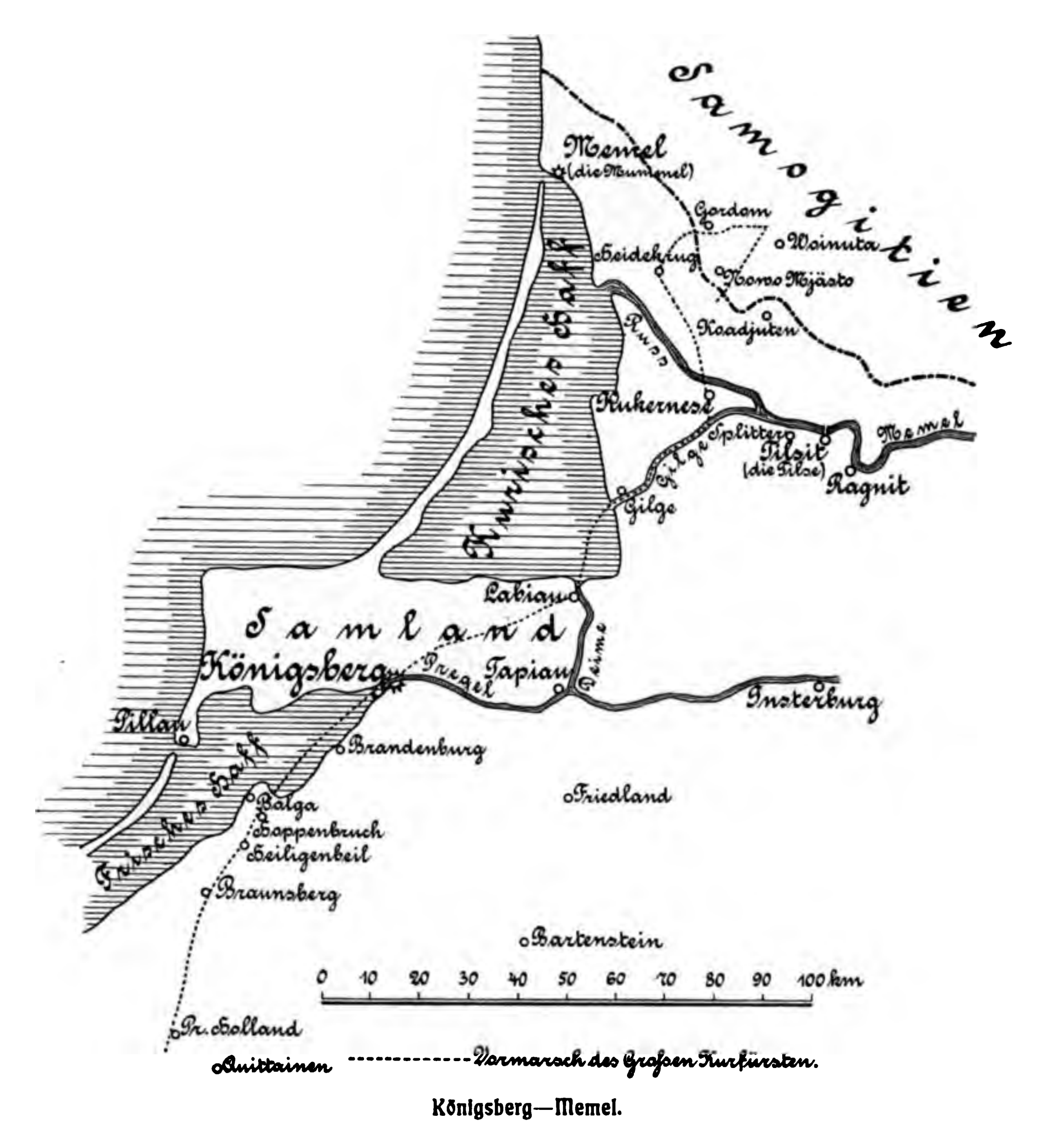
Übergang über das Kurische Haff.

Während der Kurfürst die Schweden in Pommern bekämpfte, sammelten diese ein Heer in Livland, um in das Herzogtum Preußen einzufallen und die brandenburgische Heeresmacht aus Pommern dorthin abzulenken.

In Preußen standen nur wenige geworbene Regimenter, 1 Infanterie-Regiment, 1 Dragoner- und 1 Reiter-Regiment, kaum 2000 Mann, dazu kamen die Festungsbesatzungen und eine Anzahl Miliz-Regimenter,

die bei der drohenden Gefahr auf Grund des vom Grafen Waldeck 1655 organisierten „Defensionswerkes“ zusammengezogen waren, aber geringen militärischen Wert hatten.

Als der Kurfürst, mit der Belagerung von Greifswald beschäftigt, Nachricht von dem Aufbruch des schwedischen Heeres erhielt, sandte er am 30. Oktober den General-



Königsberg—Memel.

leutnant v. Görtzke mit 2000 Reitern und 1000 Musketieren in Eilmärschen nach Preußen, wo er auch den Befehl über die dort befindlichen Truppen zu übernehmen hatte. Den preußischen Ständen aber versprach der Kurfürst, selbst hinzueilen, wenn der Feind die Grenze wirklich überschreiten sollte, indem er sie zugleich zu scharfer Gegenwehr ermahnte.

Am 15. November überschritt die gegen 12000 Mann starke schwedische Armee unter Feldmarschall Horn bei Memel die Grenze und erreichte unter Zurückdrängen der aufgebotenen Milizen gegen Ende des Jahres den Niemen.

Der Kurfürst hatte inzwischen nach der Einnahme von Greifswald noch 2 Infanterie- und 1 Reiter-Regiment Görtzke nachgesandt, der mit seinem etwa 7000 Mann starken Korps am Pregel östlich Tapiau zur Deckung Königsbergs eine Verteidigungsstellung nahm und von hier im kleinen Kriege, in dem die Reiterei sich sehr auszeichnete, den Schweden viel Ungelegenheit bereitete.

Am 17. Dezember rückten unter Feldmarschall Derfflinger aus der Mark 4000 Reiter, 1500 Dragoner und 3500 Mann Infanterie, also rund 9000 Mann, und 34 Geschütze nach Preußen ab. Der Kurfürst eilte, noch an Gicht erkrankt, am 9. Januar 1679 von Berlin aufbrechend, den Truppen nach.

Diese machten täglich trotz der Kälte und der schlechten Wege 5 bis 6 Meilen. Am 21. Januar traf der Kurfürst bei den Truppen in Marienwerder ein. Die Schweden waren durch sein Kommen vollständig überrascht, ihr Heer lag weitläufig zerstreut im östlichen Teile des Herzogtums, und der Kurfürst, der mit Görtzke zusammen über etwa 17000 Mann, darunter 3000 Wybranzen, verfügte, war, wenn die Vereinigung mit ersterem gelang, den Schweden vollständig gewachsen. Diese hofften, sich durch einen schleunigen Rückzug retten zu können.

Görtzke meldete dies dem Kurfürsten, auch daß er sogleich mit 4000 Reitern und Dragonern und 1000 Mann Infanterie zu ihrer Verfolgung aufgebrochen sei. Er hatte dabei, um seine Infanterie schnell vorwärts zu bringen, diese von den Dragonern mit auf die Pferde nehmen lassen, eine Maßregel, die man damals häufiger soll angewendet haben, die uns heut aber nur aus der großen Schwerfälligkeit der damaligen Infanterie erklärlich scheint. Der Kurfürst war mit Görtzkes Anordnungen einverstanden, sandte ihm noch 1600 bis 1800 Reiter und 1200 Dragoner unter Oberst Hennigs v. Treffenfeld zur Verstärkung und den Befehl, durch Angriffe auf die feindliche Arrieregarde den Feind möglichst aufzuhalten.

Mit außerordentlicher Tatkraft traf der Kurfürst die Maßregeln, um selbst mit dem Rest der Truppen die Schweden noch zu erreichen. Auf seinen Befehl wurden 1200 Schlitten und 600 bis 700 ledige Pferde zusammengebracht, und so, die Infanterie auf die Schlitten gesetzt, erreichte der Kurfürst über Pr. Holland, Heiligenbeil und das Frische Haff am 16. Januar, am vierten Tage, Königsberg.

Hier war die Vereinigung mit Görtzke hergestellt, aber zugleich ging die Nachricht ein, daß der Feind schon von Insterburg nach Tilsit abzöge. Die größte Eile war geboten, am 17. war bereits Labiau erreicht, wo der Kurfürst hörte, daß die Schweden beabsichtigten, zwischen Tilsit und Ragnit ein Gefecht anzunehmen.

Diese Nachricht war dem Kurfürsten hochwillkommen, und am 19. wurde Görtzke mit 5300 Reitern und Dragonern abgesandt mit dem Auftrage, den Feind bis zur Ankunft des Gros festzuhalten und ihm allen möglichen Abbruch zu tun. Die Avantgarde, 800 Reiter und 200 Dragoner, führte Oberst Hennigs v. Treffenfeld.

Mit den übrigen Truppen, die Infanterie und Artillerie wieder auf Schlitten und geleitet von den Leib-Dragonern, trat der Kurfürst selbst auf dem mit Eis bedeckten Kurischen Haff von Labiau bis zur Mündung der Gilge den Vormarsch an. Auf dem Eis des Kurischen Haffs wurden die in drei Treffen zur Schlachtordnung formierten Truppen vom Kurfürsten, der die Fronten abfuhr, besichtigt. Ein herrlicher Anblick war es, als die auf den Schlitten sitzende Infanterie ihre Piken und Musketen präsentierte und die Fahnen zum Gruße geschwenkt wurden. In freudigster Stimmung eilten die Truppen dann auf den Schlitten weiter ihrem Ziele entgegen.

In Gilge hatte den Kurfürsten die Meldung Görtzkes erreicht, daß er, nur noch zwei Stunden von Tilsit entfernt, die daselbst befindlichen Schweden angreifen werde. Bei der nahen Aussicht auf eine Schlacht eilte der Kurfürst, 4 Uhr früh bei grimmiger Kälte aufbrechend, längs der gefrorenen Gilge, wiederum Schlitten benutzend, nach Kukernese, wo er 7 Uhr früh ankam, aber behufs Verpflegung der Truppen, die an angefachten Feuern ihre erstarrten Glieder zu erwärmen versuchten, zu einem unfreiwilligen Halt gezwungen war. Hier gingen zwei schriftliche Meldungen von Hennigs und Görtzke ein, wonach die schwedische Kavallerie eine viertel Meile westlich Tilsit bei dem Dorfe Splitter stände, und daß beide sie sofort angreifen würden.

Das Gefecht bei Splitter am 20. Januar 1679.

Der Oberst Hennigs hatte die schwedischen Quartiere in und bei Tilsit alarmiert, ein feindliches Reiter- und drei Dragoner-Regimenter rückten aus und nahmen dicht vor dem Dorfe Splitter Stellung. Hennigs, der dem Gegner, auf dessen rechten Flügel man gestoßen war, nicht Zeit lassen wollte, weitere Verstärkungen heranzuziehen, und der auch wohl auf die Unterstützung durch Görtzke rechnen mochte, der noch etwa eine Meile zurück war, warf sich mit seinen 1000 Mann kühn auf den überlegenen Feind.

Der erste Angriff richtete sich gegen das schwedische Reiterregiment, in dessen Flanke Hennigs seine Avantgarde unter Oberstleutnant v. Maltzahn geleitet hatte. Nur die erste Salve der Brandenburger hielten die Gegner aus, nach der zweiten jagten sie zurück und ließen die abgesessenen Dragoner im Stich. Diese erlagen fast sämtlich den Schwertern der Brandenburger; 2 Dragoner-Regimenter wurden vernichtet, 8 Fahnen und 2 Reiterstandarten, 2 Pauken, viele Bagage- und Proviantwagen wurden erbeutet. Pardon wurde bei der beiderseitigen Erbitterung kaum gegeben, daher hatten die Schweden eine große Zahl von Toten. Es scheint, daß die Schweden wieder einmal überfallen wurden, so daß die Verwirrung im Heere eine außerordentliche war. Die Offiziere, die größtenteils in Tilsit im Quartier lagen, sollen sich meist nicht bei ihren Leuten befunden haben, eine Tatsache, die auf eine sehr schlaffe Kommandoführung schließen läßt und wohl die schlechte Haltung der Reiterei im Gefecht erklärt.

Durch den Gefechtslärm war inzwischen der Rest der feindlichen Armee alarmiert worden, und da Görtzke nicht herankam, mußte Hennigs sich zurückziehen; die Sieger konnten somit ihren Erfolg nicht voll ausbeuten. Die Gründe, weshalb Görtzke nicht zur Stelle war, sind nicht bekannt. Jedenfalls hätte sein Eingreifen zur Vernichtung des feindlichen Heeres geführt.

Der Kurfürst hatte auf die Meldung vom dem beabsichtigten Angriff verzichten müssen, seinen Marsch fortzusetzen, da es geboten war, die Truppen, die zum Teil auf dem schnellen Marsch nicht hatten folgen können, erst zu sammeln, auch hätte er bei dem vorauszusehenden Angriff auf Tilsit seine Infanterie und Artillerie nicht entbehren können. Am Abend des Tages erschien Hennigs persönlich im Quartier des Kurfürsten, um die erbeuteten Trophäen zu überbringen, und wurde für den Sieg durch Beförderung zum Generalmajor belohnt.

Daß Hennigs seine Abteilung verließ, kann nicht gebilligt werden, seine Pflicht wäre es gewesen, sich dem Feinde anzuhängen und ihn nicht wieder aus den Augen zu lassen. Vom Kurfürsten mit diesem Befehl sofort zurückgesandt, fand Hennigs seine Abteilung nicht mehr am Feinde, sie war vielmehr bereits auseinandergegangen und bei dem Gros wieder eingetreten.*) Görtzke hatte sich, anstatt auf den Feind zu marschieren, eine Meile westlich nach dem Kurfürsten zu gezogen.

Also ohne Fehler war es bei den Brandenburgern auch nicht abgegangen, und der Kurfürst soll besonders auf Görtzke sehr ungehalten gewesen sein.

Die Vollendung des Sieges mußte nun der Kurfürst übernehmen, und er beschloß, dem Feinde den Rückzug zu verlegen, den dieser noch in der Nacht über die Memel in nördlicher Richtung angetreten hatte. Görtzke und Hennigs folgten dem Feinde unmittelbar und hatten vom Kurfürsten den Befehl erhalten, ihn rücksichtslos anzugreifen, wo sie ihn fänden. Der Kurfürst wandte sich dagegen nach Heidekrug.

Görtzke und Hennigs erreichten aber inzwischen die Nachhut des durch Krankheiten, Entbehrungen, Verluste und die Feindseligkeiten des Landvolkes schon arg geschwächten schwedischen Heeres am 21. zwischen Tilsit und **Koadjuten** und brachten ihr eine vollständige Niederlage und einen Verlust von 1200 Toten und 200 bis 300 Gefangenen bei. Das Gros der Schweden, das inzwischen eine feste Stellung genommen hatte, hinderte aber die Brandenburger, die sich ohne Infanterie und ohne Geschütz befanden, an der Fortsetzung der Verfolgung. Görtzke zog sich an den Kurfürsten heran, und nur Hennigs blieb mit 1000 Pferden dicht am Feinde.

Inzwischen hatte Feldmarschall Horn erfahren, daß der Kurfürst ihm bei Heidekrug zuvorgekommen sei, und unternahm durch Schnee und Eis einen Nachtmarsch von 5 Meilen, um sich nach Überschreitung der preußischen Grenze bei Koadjuten nach Samogitien zu wenden.

Der Kurfürst aber gab seinen Entschluß, die Schweden zu vernichten, nicht auf. Am 22. mit Tagesanbruch setzte er sich wieder in Bewegung; unglücklicherweise aber verfehlte man den richtigen Weg und holte zu weit nach Norden aus. Häßliche Hohlwege, tief eingeschnittene Wasserläufe, zerbrochene Brücken verzögerten den Marsch, der

*) Bekanntlich wurden damals die Avantgarden aus Mannschaften verschiedener Truppenteile gebildet.

nun weiter östlich nach Polen hinein genommen wurde. Schon näherte man sich dem Feinde, und der Kurfürst drängte unaufhaltsam vorwärts, als die Dunkelheit hereinbrach und die Infanterie nicht mehr zu folgen vermochte. Trotz aller Einreden aber eilte der Kurfürst mit der Eskadron Trabanten und zwei Dragoner-Regimentern weiter; erst als auch Derfflinger von weiteren Vorgehen abriet, gab er den Befehl zum Halten. In ärmlichen Hütten östlich Gordom brachte man die Nacht zu. Die Truppen biwakierten bei entsetzlicher Kälte; es mangelte an Lebensmitteln, und die Pferde waren außerordentlich angestrengt; in 10 Tagen hatten sie über 300 km auf den schlechtesten Wegen durch Eis und Schnee zurückgelegt. Angesichts der gewaltigen Schneemassen, die Wege und Felder bedeckten, schwand immer mehr die Hoffnung, den Feind, der „mehr lief, als marschierte", einzuholen. Unter diesen Umständen gelang es den Generalen, den Kurfürsten zur Einstellung der Verfolgung zu bewegen. Die Armee ging nach Preußen zurück und wurde in die Winterquartiere gelegt.

Nur Hennigs hatte den Befehl erhalten, dem Feinde mit 1000 Reitern und Dragonern zu folgen. Dieser erreichte auch in der Tat am 23. die etwa gleich starke feindliche Nachhut bei **Woinuta**, fiel über sie her, brachte ihr Verluste bei und eroberte eine Fahne. Doch seine weiteren Angriffe scheiterten an der festen Haltung der schwedischen Infanterie, die trotz der unsäglichen Leiden, die die Truppen zu ertragen hatten, bei allen Gelegenheiten ihren ungebrochenen Mut bewies.

Auf die Meldung an den Kurfürsten, der noch in Koadjuten weilte, von der festen Stellung, die der Gegner innehatte, und den vergeblichen Versuchen, ihn zu überwältigen, sowie angesichts der außerordentlichen Erschöpfung des Hennigsschen Korps wurde eine neue Abteilung aus den geschontesten Leuten und Pferden zur weiteren Verfolgung gebildet. Über dieses Korps von 1600 Pferden, darunter 500 bis 600 Dragoner, erhielt der Generalmajor Hans Adam v. Schoening den Befehl, der, obgleich der Infanterie angehörend, sich hier auch als vortrefflicher Kavallerieführer bewähren sollte.

Die Schweden hatten inzwischen einen immer größeren Vorsprung gewonnen. Ihre Leiden steigerten sich bei einer Kälte bis zu 26 Grad durch die Feindseligkeiten der litauischen Bauern, die jeden abgekommenen Schweden mit Keulen erschlugen.

Sehr bald kam Schoening auf die Rückzugslinie der Schweden und erbeutete eine große Zahl stehengebliebener Geschütze und Bagagewagen.

Gefecht bei Telcze (Tilse)*) am 28. Januar 1679.

Endlich bekam Schoening, dessen Truppen ebenfalls sehr angestrengt waren, am 27. Januar von seinen Patrouillen die Meldung, daß diese bei Telcze auf die Schweden gestoßen seien, die Tag und Nacht marschiert waren. Oberst v. Dewitz erhielt sofort den Befehl, ihnen mit 300 ausgesuchten Pferden nachzusetzen, sie zum Stehen zu bringen, aber sich in kein ernstes Gefecht bis zum Eintreffen Schoenings einzulassen.

*) Der Ort liegt 120 km nördlich von Woinuta.

Dewitz brach kurz vor Mitternacht auf, Schoening folgte mit dem Rest der Pferde am nächsten Morgen und erreichte den Feind drei viertel Meilen jenseit Telcze in starker Stellung, von Oberst Dewitz beobachtet.

Der schwedische Führer hatte angesichts der geringen Zahl seiner Verfolger und der trotz aller Leiden guten Haltung seiner Truppen beschlossen, entschiedenen Widerstand zu leisten. Die schwedische Nachhut stand 3000 Mann stark in fester Stellung, während Schoening kaum 1200 Reiter und Dragoner hatte. Trotzdem entschloß er sich, ganz im Sinne eines kühnen Reiterführers, den Angriff zu wagen.

Da das Gelände den vollen Aufmarsch der Reiter nicht gestattete, weil sich nach beiden Seiten Holzungen gegen die feindliche Stellung zogen, ließ Schoening seine Reiter in dem offenen Gelände in der Mitte in doppelter Tiefe Stellung nehmen, während die Dragoner die Büsche besetzten.

Die Avantgarde unter Dewitz eröffnete das Gefecht und warf einige schwedische Schwadronen über den Haufen. Schoening befahl nun das Vorbrechen auch der übrigen Reiterei, während die Dragoner aus den Holzungen gegen die Flanken des Gegners vorgehen und diesen beschießen sollten.

Es entspann sich ein heißer Kampf, in dem sich die Schweden aufs tapferste wehrten und besonders ihre Offiziere den Leuten ein heldenmütiges Beispiel gaben; nur Schritt vor Schritt wichen sie, besonders vor dem sehr wirksamen Feuer der Dragoner, das die schwedische Reiterei auf ihre Infanterie zurückwarf. Auch diese wurde hart mitgenommen, als sie nun zum Angriff vorging, indem die Dragoner ihr Feuer erst auf 60 Schritte, aber mit mörderischer Wirkung eröffneten.

Als die Nacht herankam, hatten die Brandenburger nur mühsam ihre Stellung behauptet. Trotzdem faßte Schoening einen Entschluß, der demjenigen des Prinzen Friedrich Karl am Abend von Vionville gleichkommt: er griff mit der gesamten Reiterei und einem Teil der Dragoner nochmals an. Doch die Schweden hielten stand, und bald erfolgte ein wildes Durcheinander, in dem man Feind und Freund nicht mehr zu unterscheiden vermochte.*) So brach Schoening das Gefecht ab, das zugleich das letzte des Feldzuges war. Die Schweden hatten außerordentliche Verluste erlitten; in der Nacht zogen sie ab.

Schoening folgte den fliehenden Schweden bis nach Kurland hinein, bis Büxen (Bauske), 8 Meilen von Riga, doch ohne daß es noch zum Gefecht kam. Als das schwedische Heer endlich in Livland heimischen Boden erreichte, soll es nicht mehr als insgesamt 3000 Mann gezählt haben, darunter nur noch etwa 1000 Gesunde. Es war mit einem Worte vernichtet.

Diese Verfolgung ist eine der denkwürdigsten der Geschichte, und eine Verfolgung war die ganze Kriegshandlung in Preußen, denn von dem Erscheinen des Kurfürsten an hatten die Schweden den Rückzug begonnen. Ihre nähere Betrachtung war für unsere Darstellung um so wichtiger, als dabei auf brandenburgischer Seite ausschließlich Reiter und Dragoner mitwirkten und die Art und der Erfolg, mit dem die letztere Waffe dabei verwendet wurde, auch für unsere Zeit lehrreich ist und das lebhafte Interesse des Kurfürsten für seine Dragoner erklärt.

*) Schoening selbst war unter schwedische Reiter geraten, die er bei der damaligen Gleichheit der Uniformen für die seinigen hielt, und wäre beinahe erschossen worden.

Die Schweden hatten durchaus tapfer gefochten und unter den mißlichsten Verhältnissen ihren vollen Kriegsruhm gewahrt, aber die Leistungen der Brandenburger sind über alles Lob erhaben und fast übermenschlich; es ist, als ob die Energie, die den Großen Kurfürsten so ganz besonders auszeichnete, sich von ihm bis auf den letzten Reiter übertragen hätte. Das ist die Macht der Persönlichkeit!

Die Kriegswirren gegen Schweden und Frankreich beendete der Friede zu St. Germain en Laye am 19. Juni 1679, in dem der Kurfürst trotz seiner Siege, von seinen Verbündeten im Stich gelassen, Vorpommern wieder herausgeben mußte.

Türkenzüge.



Angriff türkischer Reiter.

Die nun folgenden brandenburg-polnischen Türkenzüge der Jahre 1683 und 1684, bei denen der Kurfürst durch kleine Truppenkorps die Polen unterstützte, bieten für unsere Zwecke nichts Beachtenswertes.

Von größerer Bedeutung war die Hilfe, die der Kurfürst 1686 in der Türkennot dem Kaiser leistete, indem er ihm ein Korps von 8200 Mann, darunter 1200 Reiter und 640 Dragoner, unter dem Befehl des Generalleutnants v. Schoening zur Unterstützung sandte.

Dies Korps, durch sorgfältige Auswahl aus allen Regimentern zusammengesetzt, war besonders vorzüglich ausgerüstet und gekleidet, die Infanterie trug blaue, die Artillerie braune Röcke, die Reiter und Dragoner durchgängig lederne Koller.

Die Armee, der die Brandenburger sich anschlossen, stand unter dem Befehl des Herzogs von Lothringen und zählte an österreichischen und Reichstruppen 97 600 Mann.

Man belagerte das von 16 000 Türken besetzte **Ofen**, vor dem die Brandenburger am 24. Juni eintrafen.

Ohne auf diese Kriegshandlung weiter einzugehen, mag nur bemerkt werden, daß die brandenburgischen Reiter und Dragoner sich bei den Ausfällen der Belagerten vielfach, so am 29. Juni, gegen türkische Reiter hervortaten. Ja, bei einem Sturm am

13. Juli auf die Festung, an dem auch 1000 Brandenburger teilnahmen, die sich freiwillig gemeldet hatten, wirkten außer dem Fußvolk auch Reiter und Dragoner mit. Der Sturm glückte nicht, die Brandenburger verloren 40 Offiziere, darunter den Kommandeur der Leib-Dragoner Grafen Dietrich v. Dohna, und 446 Mann, was laut für ihren Todesmut spricht.

Am 29. Juli erschien vor der Festung ein 40 000 Mann starkes Entsatzkorps, mit dem tägliche Scharmützel stattfanden. Am 29. August wurde von diesem ein sehr energischer Angriff auf das Belagerungskorps ausgeführt, insbesondere gegen die brandenburgischen Linien, die durch einen Graben gesichert waren. Als hier die Türken plötzlich in ihrem Siegeslauf gehemmt waren, führte der Generalleutnant v. Schoening persönlich 2 Eskadrons Reiter und 2 Eskadrons Leib-Dragoner in des Feindes Flanke, der in wilder Flucht auseinander jagte und große Verluste hatte. Nur durch diesen glänzenden Angriff wurde nach österreichischer Quelle*) der Generalissimus Herzog von Lothringen aus höchster Gefahr gerettet.

Bei einem letzten Sturm auf die Festung am 2. September, der zu ihrer Eroberung führte, standen die brandenburgischen Reiter und Dragoner dem die Entsatzarmee führenden Großvezier gegenüber, der, der Tapferkeit der Besatzung vertrauend, untätig blieb.

Nach Einnahme Ofens eilte auch die Entsatzarmee zurück und wurde von der gesamten Kavallerie unter Generalleutnant v. Schoening vom 5. bis zum 18. September verfolgt, ohne daß man, wie es scheint, dem fluchtartig abziehenden Gegner noch wesentlichen Schaden zuzufügen vermochte.

Am 19. September wurden die Brandenburger mit außerordentlich schmeichelhaften Ausdrücken von dem Oberbefehlshaber nach Ordre aus Wien entlassen und erreichten im Dezember wieder ihre heimatlichen Garnisonen.

Mit Ruhm gekrönt kehrten die Besieger des Erbfeindes ins Vaterland zurück, aber 30 Offiziere, 3108 Mann, mehr als der dritte Teil, waren in dem kurzen Kampfe geblieben. 6 Geschütze, 1 Roßschweif und 2 tatarische Pauken wurden als Siegeszeichen dem Kurfürsten übergeben.

Es war der letzte Kriegszug, in dem die Brandenburger unter dem Großen Kurfürsten, als ihrem Kriegsherrn, fochten. Am 6. Mai 1688 endete der Tod das tatenreiche Leben dieses von Mit- und Nachwelt bewunderten Fürsten.

Bei seinem Tode zählte der brandenburgische Staat beinahe die Hälfte mehr an Flächeninhalt und Volkszahl als 1640, nämlich 2046 Quadratmeilen und $1^1/_2$ Millionen Einwohner.

*) Oscar Teuber, Ehrentage Österreichs.



Kurfürst Friedrich III. als König Friedrich I.

I. Organisation und Taktik.


Preußischer Garde du Corps 1701.

Der Große Kurfürst hinterließ seinem Nachfolger ein wohlausgerüstetes, kriegsgeübtes Heer, das 13 Infanterie-Regimenter und 3 einzelne Bataillone, 55 Kompagnien Reiter, 18 Kompagnien Dragoner, 300 Mann Artillerie, 26 Garnisonkompagnien, zusammen rund 30 000 Mann zählte.

Die Kavallerie bestand bei dem Tode des Großen Kurfürsten aus den Haustruppen oder der Garde [Trabanten-Leibgarde 2 Kompagnien, den Grands Mousquetaires 2 Kompagnien*)] und den Grenadieren zu Pferde 1 Kompagnie,**) 8 Regimentern zu Pferde, davon 7 zu 6 Kompagnien, 1 zu 10 Kompagnien, 2 Dragoner-Regimentern zu 8 Kompagnien und 1 Dragoner-Eskadron zu 2 Kompagnien. Unter diesen Regimentern befand sich das Leib-Regiment Dragoner (6 Kompagnien), gegründet als Grumbkow-Dragoner den 1. Juli 1674, das noch jetzt als einziges aus jener Zeit bestehende Leib-Kürassier-Regiment Großer Kurfürst (Schlesisches) Nr. 1.

Im Heerwesen traf Friedrich III. keine grundsätzlichen Änderungen, er baute aber die Schöpfung seines großen Vaters aus. So befestigte er den Ersatzmodus durch ein Interimsreglement vom 24. November 1693 über die Rekrutierung der Regimenter und schuf durch Ordre vom 1. Mai 1703 ein Reglement über die Landmiliz zur Landesverteidigung, das schon den Grundgedanken der Landwehr zum Ausdruck brachte. Er war auch der eigentliche Schöpfer eines lediglich vom Kriegsherrn abhängigen Offizierkorps, indem er an die Stelle der bisherigen landesherrlichen Bestätigung der Ernennung durch den Regimentschef die landesherrliche Ernennung auf Vorschlag des letzteren setzte.

*) Beide Kompagnien aus französischen Edelleuten bestehend, die sämtlich Offizierrang hatten.
**) Die Grenadiere waren früher französische Unteroffiziere.

Die Bekleidung und Ausrüstung der Truppen erfolgte fürderhin ausschließlich durch den Staat, wenn auch noch ein jeder, der sich für die Reiterei anwerben ließ, in die Kleiderkasse zu zahlen hatte. Die Ausrüstung der Reiter bestand aus einem runden Waffenrock, gewöhnlich von weißem oder weißgrauem Kirsey,*) ledernem Koller und Hosen, Degen, Pistolen und Flinten — Karabiner. Dazu trug man schwarze oder graue Filzhüte, an einer oder beiden Seiten aufgeschlagen. Die Dragoner erhielten an Stelle der Koller lederfarbene Tuchwesten. Ferner noch Flinten mit Bajonett, wie solche nach dem Wegfall der Piken bei der Infanterie eingeführt waren.

Die wichtigste taktische Änderung bestand darin, daß die Reiterei von 1689 an in drei Gliedern, nicht mehr wie bisher in vier Gliedern attackierte. Von der Feuertaktik konnte sich die Kavallerie immer noch nicht ganz frei machen, doch mehr und mehr kam der Grundsatz zur Geltung, daß der Sieg in einem gewaltigen Anlauf mit der blanken Waffe zu suchen sei. Wenn nun die Kavallerie aufmarschierte, so hielten sämtliche Eskadrons mit Zwischenräumen einer Eskadronbreite. Die hinteren Eskadrons befanden sich dann in den Zwischenräumen, so daß sie sich durch die erste Linie und jene durch die zweite bewegen konnten, ohne daß Platz gemacht zu werden brauchte. Diese Aufstellungsweise wurde besonders in den Schlachten von Oudenarde und Malplaquet mit Erfolg angewendet.



Joan Hainzelmann, 1692

Kurfürst Friedrich III. (König Friedrich I.)

Gegen Ende seiner Regierung hat, wie es scheint, der König auch reglementarische Formen für seine Reiterei geschaffen. Die Behördenbibliothek zu Dessau bewahrt eine Handschrift, die den Titel führt: „Allerunterthänigst Ohnmaßgeblicher Entwurf des Exerzierreglements für Ihre Königl. Majestät Kavallerie".

*) Einzelne Regimenter wie Gensdarmes und Gardes du Corps trugen blaue Röcke, die Grands Mousquetaires rote, die Leib-Dragoner blaue und weiße.



Trompeter 1698
von den Grands Mousquetaires.

Die, wie wir sahen, bereits 1689 eingeführte Rangierung in drei Gliedern findet sich auch in diesem Reglement.

Die Attaque geschieht durchaus mit dem Degen („Pallasch") in der Faust. Es wird im Schritt angeritten, auf das zweite Kommando „Marsch" ein mäßiger „Trapp" angeschlagen, und nach 100 bis 150 Schritt Avancierens „setzet sich das ganze Regiment in einen starken Trapp und guten Galopp. Sobald dieses Marsch Marsch commandiret, heben sich die Offiziers und Reuther im Sattel und stehen in den Steigbügeln, nehmen den Pallasch von der Pistolhalfter auf und halten ihn mit steifem Arm gerade vor sich in die Höhe, als wollten sie damit hauen".

Die Handschrift stammt nach Max Jähns (s. Literaturverzeichnis) vermutlich aus dem Jahre 1708. Ein gedrucktes Exemplar scheint nicht erhalten zu sein. Ob dies Reglement zur Einführung gelangte, ist daher zweifelhaft, immerhin dürfte der Inhalt den Stand der Ausbildung kennzeichnen.*) Durch ein Reglement über die Bagage von 1694 wurde der Versuch gemacht, den gewaltigen Troß des Heeres einzuschränken.



Nach Knötel, Uniformkunde (Babenzien, Rathenow).

Gardes du Corps 1701.

II. Kriegerische Tätigkeit.

Nach dem Tode des Großen Kurfürsten griff jene methodische Kriegführung Platz, die Entscheidungen auswich und durch geschicktes Manövrieren den Gegner zu verdrängen suchte,

*) Daß auch Fürst Leopold von Dessau persönlich Einfluß auf die taktische Entwickelung der Kavallerie geübt hat, läßt eine Denkschrift ersehen, die dieser unter dem 11. November 1703, auf Grund seiner Erfahrungen in der Schlacht bei Höchstädt entworfen, dem Könige einreichte. Es heißt darin u. a.: 3. Wäre es nötig, daß der Kavallerie im Chargieren mit dem Feinde das Feuern gänzlich untersagt und sie angehalten würde, mit dem Degen in der Faust zu attackieren. (A. v. Witzleben.)



Nach Knötel, Uniformkunde (Babenzien, Rathenow).

Dragoner
vom Leib-Dragoner-Regiment um 1700.

wobei zugleich Belagerungen der zahlreichen befestigten, oft ganz unwesentlichen Plätze den Gang der Ereignisse aufhielten. Früh bezogene Winterquartiere unterbrachen oft völlig die Operationen. Unternehmungen des kleinen Krieges waren dagegen zahlreich und hielten den kriegerischen Geist der Truppen lebendig.

Es begann eine Zeit, in der die Kavallerie, bis dahin die Hauptwaffe, in ihrer Bedeutung und auch in dem Zahlenverhältnis zur Infanterie zurücktrat. Die Ursache lag einerseits in der, wie schon erwähnt, langsamen methodischen Kriegführung, die dem Charakter der Reiterwaffe wenig entsprach, und in der besseren Bewaffnung und Ausbildung der Infanterie,*) die ganz besonders in Brandenburg-Preußen durch den Fürsten Leopold von Dessau auf eine Höhe gebracht wurde, die sie in ganz Europa berühmt machte. Dazu kam, daß außer dem späteren Feldmarschall v. Natzmer, dessen Bedeutung aber nicht an Männer wie Derfflinger heranreichte, und dem tüchtigen v. Grumbkow, dem Stifter der Grumbkow- später Leib-Dragoner, der als Brigadier die Feldzüge mitmachte, besonders begabte Führer der



Offizier Reiter
Reiter-Regiment Markgraf Philipp 1700.

*) Abschaffung der Piken und Anschaffung der Flintengewehre.



Dragoner
Dragoner-Regiment Markgraf von Anspach 1713.

Reiterei nicht hervortraten, der bedeutendste der preußischen Feldherren aber, der oben genannte Fürst, der Infanterie angehörte, diese bevorzugte und ihr seine Sorge und sein Interesse besonders zuwandte. Wie früher reine Kavallerieschlachten, so erlebte die Welt jetzt reine Infanterieschlachten, wie z. B. Cassano am 16. August 1705 und Turin am 7. September 1706. Erst unter dem Großen Friedrich hob sich die Bedeutung der brandenburg-preußischen Reiterei wieder, die sich unter ihm ihren Weltruf errang.

Als Frankreich aus Anlaß der Erledigung des kurfürstlich-erzbischöflichen Stuhles in Köln dem Deutschen Reiche unter dem 24. September 1688 den Krieg erklärt hatte, führte Friedrich III. ein Heer von 26 858 Mann, darunter 69 Kompagnien Reiter und 20 Kompagnien Dragoner, zur Vereinigung mit niederländischen und münsterschen Truppen persönlich an den Niederrhein.

Der Vertreter des Kurfürsten im Befehl, der General-Feldmarschall-Leutnant v. Schoening, überschritt am 1. März 1689 bei Wesel den Rhein und erreichte am folgenden Tage Moers.

In Moers erhielt Schoening Meldung, daß bei **Ürdingen** ein starkes feindliches Korps stehe. Einen sich dorthin bewegenden Getreidetransport ließ er am 2. März durch seine Kavallerie bei Rheinbergen überrumpeln, die dabei der Bedeckung zahlreiche Gefangene und eine Fahne abnahm.

Am folgenden Tage erhielt er die Meldung des auf Erkundung gegen Neuß mit 200 Pferden vorgerittenen Oberstleutnants v. Hund, daß 25 französische Schwadronen den Ort durchzogen und den Brandenburgern entgegenrückten. Schoening ließ sogleich die ganze Reiterei und die Dragoner aufsitzen und durch die Infanterie unter General v. Barfus die vor der Front liegenden Engwege besetzen.

Die Erkundung des sich entwickelnden Gegners ergab, daß er zwei Dörfer vor seinen Flügeln besetzt hatte und daß etwas weiter zurück, hinter einem Wassergraben, noch mehr Truppen standen.

Schoening beschloß, den Gegner trotz seiner Überlegenheit anzugreifen. Unter lebhaftem Feuer seiner Mitte rückten beide Flügel mit klingendem Spiel gegen die feindlicherseits besetzten Dörfer vor. Als der den rechten Flügel befehligende General v. Barfus das Dorf im ersten



Cuirassier
Regiment zu Pferde
Graf Schlippenbach 1713.

Anlauf genommen hatte, wollte er mit seiner Reiterei sogleich die dahinter haltenden feindlichen Eskadrons angreifen. Da dies aber wegen der vielen Hecken und Zäune unmöglich war, ließ er die Leib-Dragoner absitzen und ein lebhaftes Feuer auf die feindlichen Eskadrons richten. Als diese daraufhin wichen, griff sie Barfus im Rückzuge unter lautem Geschrei mit der Kavallerie an und warf sie gänzlich. Ein interessantes Beispiel von gegenseitiger Unterstützung von Dragonern und Reiterei.

Das Dorf auf dem rechten feindlichen Flügel, das Dragoner besetzt hielten, nahm brandenburgische Infanterie. Der Gegner aber zog auf ein dahinterliegendes, durch Infanterie besetztes Dorf ab, hinter dem die Kavallerie aufmarschiert hielt. Da ein Kavallerieangriff auf diese mißlang, ließ Schoening die Dragoner absitzen und das Dorf in der Front angreifen, während die Infanterie, von der Kavallerie unterstützt, gegen beide Flanken vorging. Nach der heftigsten Gegenwehr wurde der Feind überwältigt und von mehreren Eskadrons Reiterei bis vor die Tore von Neuß verfolgt.



Johann Albert v. Barfus, General-Feldmarschall.

Der Feind verlor 500 Tote, 40 Gefangene, 1 Standarte und ein Paar Pauken; der Verlust der Brandenburger betrug kaum 100 Mann.

Von den übrigen Ereignissen dieses Feldzuges mag nur die Schlacht bei **Fleurus** am 1. Juli 1690 hier Erwähnung finden, an der die brandenburgischen Reiter-Regimenter Derfflinger, Briquemault und Spaën teilnahmen und die Verbündeten unter dem Fürsten von Waldeck, 25000 Mann stark, von den Franzosen unter dem Marschall von Luxemburg, 45000 bis 50000 Mann stark, geschlagen wurden. Hierbei wurde die Reiterei auf dem linken Flügel der Verbündeten von der gegnerischen über den Haufen geworfen und darauf auch die Infanterie in Unordnung gebracht, was das Schicksal des Tages entschied. Auf dem rechten Flügel war die gegnerische Reiterei zurückgeschlagen worden.

Es sind daher aus den Kriegen bis zum Regierungsantritt Friedrichs II. nur einige für die Reiterei besonders bemerkenswerte Ereignisse hervorzuheben.

1691 hatte der Kurfürst dem Kaiser wieder ein Hilfskorps von 6200 Mann unter Generalleutnant v. Barfus gegen die Türken gestellt, darunter die Reiter-Regimenter Bayreuth und Schoening und 400 Dragoner von Brandt. Das verbündete deutsche Heer stand unter dem Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden, dem volkstümlich als „Türken-Louis“ gefeierten Heerführer.

Bei **Szlankamen** kam es am 19. August 1691 gegen die fast dreifache Überzahl der Türken zur Schlacht. Als der Markgraf die in befestigter Stellung ihn erwartenden Gegner umging, griffen diese ihn unter ihrem berühmten Führer Mustapha Köprili ungestüm an, und es bestand die höchste Gefahr, daß die infolge der Anstrengungen des Kampfes bereits todesmatte kaiserliche Infanterie durch die heranbrausenden türkischen Reitermassen erdrückt wurde. Vergeblich warf sich der Markgraf mit zwei kaiserlichen Reiter-Regimentern „mit großer Furia und Verachtung aller Stück und kleinen Geschütz" auf den übermächtigen Feind, die kaiserlichen Reiter wurden durch die Übermacht erdrückt. Da setzte sich der Markgraf, um das äußerste abzuwenden, an die Spitze des brandenburgischen Reiter-Regiments Bayreuth und drang auf den siegreichen Gegner ein. Ein kurzer Halt wurde gemacht, der der Infanterie, dem Zentrum, die Zeit verschaffte, sich zum Empfang der türkischen Reitermassen vorzubereiten, dann mußte auch dies tapfere Regiment sich zu dem „corps de bataille, dem Zentrum, salvieren".

Aber die brandenburgischen Fußtruppen, auf deren Haltung jetzt alles ankam, hielten dem Ansturm der türkischen Reiter stand. Doch noch schwankte die Wage des Sieges, im stundenlangen blutigen Ringen ermatteten schon die Kräfte der christlichen Kämpfer, als endlich das Korps des kaiserlichen Generals Dünwald eingriff und ein kühner, vom Markgrafen mit dessen Reiterei in dem Rücken der Türken ausgeführter Angriff zum Siege in dieser „schärfsten und blutigsten Schlacht des Jahrhunderts" führte.

Der Sieg wurde hauptsächlich den brandenburgischen Truppen zugeschrieben, die an Toten und Verwundeten einen Verlust von 1077 Mann hatten.

Markgraf Ludwig erkannte dies auch in einem Schreiben an Kurfürst Friedrich III., wie folgt, an: „Ich kann Ew. Churfürstl. Durchlaucht den außerordentlichen Valor und Muth und das gute Benehmen Dero Generalleutnant v. Barfuß nicht genug rühmen sowie Ihrer braven Truppen und ihnen allein hat der Kaiser den Sieg und die Vernichtung der Türken zu danken."

Der Tag von Szlankamen bedeutet einen Ehrentag in der Geschichte Habsburgs und Hohenzollerns, eine große gemeinsame Tat zu Deutschlands Ehre.

Während des Spanischen Erbfolgekrieges ist die Schlacht von **Höchstädt und Blindheim** am 13. August 1704 bemerkenswert, indem an dem Siege die preußische Kavallerie einen wesentlichen Anteil hatte. Diese gehörte zur Armee des Prinzen Eugen von Savoyen, der sich am 12. August mit dem Heere des Herzogs von Marlborough an der Donau unweit Donauwörth vereinigte, um die unter dem Marschall Tallard und dem Kurfürsten von Bayern vereinigte französisch-bayerische Armee anzugreifen. Diese Armee zählte 84 Bataillone und 147 Schwadronen, zusammen etwa 60000 Mann, gegenüber 75 Bataillonen und 181 Eskadrons, etwa 53000 Mann des Gegners.

Tallard und der Kurfürst hatten eine vorteilhafte Stellung hinter dem sumpfigen Nebelbach genommen, den rechten Flügel an die Verschanzungen von Blindheim, wo Tallard, den linken an die waldigen Höhen von Lutzingen, wo der Kurfürst kommandierte.

Es war ein kühnes Unternehmen der Verbündeten, den Feind in dieser Stellung anzugreifen. Der Vormarsch fand am 13. August mit Tagesanbruch statt. Den linken Flügel, die Engländer, Holländer, Hessen, kommandierte Marlborough, den rechten, die übrigen deutschen Truppen und die Dänen, der Prinz Eugen. Die preußische Kavallerie, zum rechten Flügel gehörig, nahm etwa die Mitte der ganzen Armee ein. Unter dem Befehl des Generalleutnants v. Natzmer stehend, gehörten zu ihr das Regiment Leib-Dragoner und die Regimenter Crassau, Prinz Philipp, Wartensleben und Bayreuth. Die Absicht der Verbündeten war, zwischen den vom Feinde besetzten Dörfern Blindheim und Ober-Glauheim, die zu weit voneinander lagen, um sich durch Feuer unterstützen zu können, und gegen die zur Ablenkung der Aufmerksamkeit Geschützangriffe gerichtet werden sollten, mit der Reiterei den Nebelbach zu überschreiten, durchzubrechen und die gegenüberstehende feindliche Kavallerie über den Haufen zu werfen.

Die Kavallerie wurde in der Mehrzahl im Zentrum zusammengezogen, ein Teil befand sich am rechten Flügel, teils zwischen Infanterie verteilt, teils hinter dieser als Soutien, ein weiterer Teil war dem Corps de reserve zugeteilt.

Als der Angriff der Infanterie, auf Blindheim und Lutzingen in Gang gesetzt, den Gegner dort fesselte, rückte etwa um 2 Uhr die Kavallerie zum Angriff über den sumpfigen Nebelbach vor. Dies ging natürlich nicht ohne Aufenthalt, und jenseits ward ein Rangieren erforderlich. Ein Angriff des Gegners in diesem Augenblick konnte verhängnisvoll werden, doch Tallard, der alles mit ansah, ließ es ruhig geschehen und soll sogar geäußert haben: „il faut faire des ponts à ces Messieurs là, nous en batterons plus à la fois.“

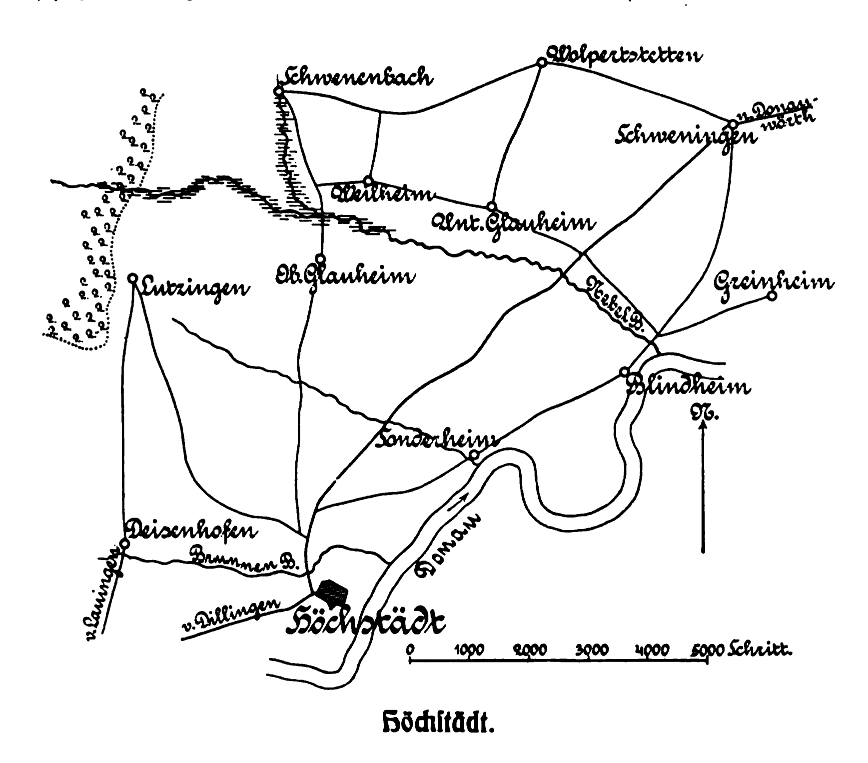
Die Engländer, die das erste Treffen bildeten, griffen sogleich an, ohne abzuwarten, daß das zweite bereit war, sie zu unterstützen. Sie wurden daher geworfen, doch bald von dem Herzog von Marlborough in Person wieder zum Stehen gebracht. Auch ein Angriff gegen Ober-Glauheim verlief anfangs nicht glücklich, da hier die Kavallerie, wie es im amtlichen Bericht heißt, mit Ausnahme der preußischen, „schlechte Thaten“ getan. Hierbei wurde der Führer, General v. Natzmer, durch einen Schuß durch die Brust schwer verwundet.

Bald darauf erfolgte ein neuer Angriff mehr gegen Lutzingen hin, der ebenfalls nicht gelang, ja das Leib-Dragoner-Regiment, das von der feindlichen Kavallerie ganz umringt worden war, verlor dabei sogar 3 Standarten. Es beteiligte sich aber auch an dem dritten Angriff, der, nachdem die preußische Infanterie Lutzingen genommen hatte, zum Siege führte.

Der schon vorher siegreiche linke Flügel fiel dabei dem fliehenden Feinde in die linke Flanke. In größter Unordnung floh der Feind auf Dillingen und Lauingen und wurde weit verfolgt, wobei die Leib-Dragoner sich besonders hervortaten und als Ersatz

für ihre verlorenen Standarten mehrere feindliche eroberten. Der feindliche Feldherr Marschall Tallard wurde mit vielen anderen Generalen gefangen genommen.

Der Gegner verlor über 20000 Tote und Verwundete und über 15000 Gefangene, 151 Geschütze, 129 Fahnen, 117 Standarten. Der Verlust der Verbündeten betrug



Höchstädt.

über 4000 Tote und 7000 Verwundete. Von dem preußischen Korps waren 42 Offiziere geblieben und 60 verwundet worden.

Der hin- und herwogende Kavalleriekampf hatte drei Stunden gewährt. In dieser Schlacht soll die preußische Kavallerie zum ersten Male mit dem Degen in der Faust, ohne vorher zu schießen, angegriffen haben.



General-Feldmarschall Dubislaw Gneomar v. Natzmer,

geb. am 14. September 1654 zu Gutzmin in Hinterpommern, gest. am 13. Mai 1739,

war der Sohn des Landrats Joachim Heinrich v. Natzmer, wurde Page bei dem General-Feldzeugmeister Grafen zu Dohna, trat als gemeiner Pikenier 1673 in holländische Dienste — diente also wörtlich genommen von der Pike auf —, focht dabei gegen Frankreich, trat 1676 als Leutnant in brandenburgische Dienste und machte den Feldzug in Pommern und auf Rügen mit. Später nahm er an einigen Kriegszügen gegen die Türken teil. Den Feldzug am Rhein machte er als kurfürstlicher Generaladjutant mit und wurde beim Sturm auf Bonn verwundet. 1691 errichtete er 1 Eskadron Gendarmen, die er aus der Kompagnie der deutschen Grands Mousquetaires bildete. Aus dieser Eskadron entstand das nachmals berühmte Regiment Gendarmen, dessen Chef Natzmer durch ein halbes Jahrhundert war. Im Jahre 1696 wurde Natzmer, der an allen Feldzügen mit Auszeichnung teilgenommen hatte, Generalmajor. Im Feldzuge von 1703 befehligte er die preußischen Truppen bei der Belagerung von Bonn. In dem unglücklichen Gefecht bei Höchstädt am 20. September 1703 geriet Natzmer, der zurückgeblieben war, um den verfolgenden Gegner zu beobachten, in Gefangenschaft, indem sein Pferd erschossen wurde und auf ihn fiel.



Dubislaw Gneomar v. Natzmer,
General-Feldmarschall.

In den Schlachten bei Höchstädt, Oudenarde und Malplaquet zeichnete sich Natzmer ganz besonders aus und wurde auch mehrfach verwundet. 1704 wurde er Generalleutnant. Friedrich Wilhelm I. verlieh ihm den Schwarzen Adler-Orden und ernannte ihn 1715 zum General der Kavallerie und Befehlshaber der gesamten Reiterei in dem Feldzuge von 1715 gegen Karl XII. von Schweden, wo er besonders bei der Eroberung von Rügen tätig war. 1728 erreichte Natzmer die höchste militärische Würde des General-Feldmarschalls und starb am 13. Mai 1739 in dem hohen Alter von 85 Jahren.

Er war in erster Ehe mit Sophie v. Wreech, in zweiter mit Charlotte Freiin v. Gersdorf, verwitweten Gräfin v. Zinzendorf, vermählt und hatte aus letzterer Ehe zwei Söhne, die unvermählt starben.

Am 11. Juli 1708 kam es bei **Oudenarde** zur Schlacht, durch die die vom Gegner belagerte Stadt entsetzt werden sollte. Es standen unter dem Herzog von Marlborough und Prinz Eugen von Savoyen 70000 Deutschen, Holländern, Engländern und Dänen 80000 Franzosen gegenüber unter dem Herzog von Burgund und Vendôme.

Das preußische Korps befehligte der General v. Lottum. Die Schelde mußte überschritten werden. Die preußische mit der hannoverschen Kavallerie unter dem Generalleutnant v. Natzmer eilte der Avantgarde, die auf einer Pontonbrücke den Fluß überschritt, nach und deckte in weit vorgeschobener Stellung die Entwicklung der übrigen heranziehenden Truppen. Prinz Eugen, der an die preußische Reiterei heranritt, rief Natzmer die schmeichelhafte Äußerung zu: „Je vous trouve bien avancé mon général", und später, als er von der Erkundung zurückkehrte: „il faut que nous ayons poil ou aile."*)

Mittlerweile entwickelte sich ein lebhaftes Infanteriegefecht, während dessen der General v. Natzmer mit einem Teil der Reiterei auf der Straße nach Gavre erkundend vorgesandt wurde, aber an stark besetzte Defileen kam und nicht vorwärts konnte. Der Feind entwickelte sich indessen mit Übermacht gegen die Linien der Verbündeten, deren Infanterie in dem mit Hecken und Büschen bedeckten Gelände bisher gut vorwärts gekommen war. Nun aber erreichte die Infanterie eine Ebene, die die französische Reiterei beherrschte, und stutzte. Auf ihrem rechten Flügel befand sich die Kavallerie, im ersten Treffen die hannoversche Kavallerie mit dem Regiment Gendarmen, im zweiten der Rest der preußischen Kavallerie.

Natzmer griff die feindliche Kavallerie mit dem ersten Treffen, während das zweite noch nicht formiert gewesen zu sein schien, mit Ungestüm an und warf sie, geriet dann aber in lebhaftes Feuer der Infanterie. Die Gendarmen stürzten sich auch auf diese, ritten zwei Bataillone nieder und nahmen deren Fahnen. Da griffen aber drei Eskadrons der „Maison du roi" ein und vernichteten die Gendarmen fast, ihr Kommandeur Oberst v. Canstein fiel und die Standarte ging verloren, die Reste sammelten sich mit einer erbeuteten französischen Standarte hinter der Infanterie. Natzmer war im schärfsten Gefecht gewesen, blutete selbst aus mehreren Wunden und rettete sich nur durch einen Sprung über einen breiten Wassergraben, indem sein augenscheinlich im höchsten Gehorsam befindliches Pferd auf einem im Graben liegenden, noch halblebenden Pferde auffetzte und so das Hindernis nehmen konnte.

Dieser Mißerfolg der Preußen scheint darin seine Ursache gehabt zu haben, daß Natzmer sich in der Verfolgung der geworfenen Reiterei zu weit fortreißen ließ und durch das zweite Treffen nicht rechtzeitig unterstützt wurde. Die preußische und dänische Infanterie wies aber alle Angriffe des Gegners zurück, und als die gesamte Reiterei auf dem rechten Flügel versammelt gegen die Flanke des Feindes vorging, hielt dieser nicht mehr stand, zwei Dragoner-Regimenter wurden ganz gefangen, die „Maison du roi" über den Haufen geworfen und durch die Leib-Dragoner eine Standarte und ein Paar silberne Pauken erbeutet.

Der Feind zog in wilder Flucht auf Gent ab. Er verlor allein 4000 Tote und an Gefangenen 8 Generale, 600 Offiziere und 7000 Mann, dazu 34 Standarten, 25 Fahnen und 7 Pauken. Der Verlust des Siegers betrug 1500 Tote und 2000 Verwundete.

*) Wir müssen sie mit Haut und Haaren haben.

Die letzte für uns bemerkenswerte Schlacht in diesem zehnjährigen blutigen Kriege, den am 11. April 1713 der Friede zu Utrecht beendete, ist die Schlacht von **Malplaquet** am 11. September 1709.

Die Verbündeten belagerten Mastricht, das die Franzosen unter Marschall v. Villars zu befreien suchten. So kam es zur Schlacht, in der die Gegner, etwa gleich stark, je 90 000 Mann ins Treffen führten. Der Kronprinz von Preußen wohnte der Schlacht an der Seite der Feldherren bei, das preußische Korps befehligte General v. Lottum, die preußische Kavallerie, dem General v. Natzmer unterstellt, stand mit der hannoverschen vereinigt unter dem Befehl des hannoverschen Generals v. Bülow.

Am 11. September, 3 Uhr früh, rückten die Verbündeten zum Angriff auf den Gegner, der sich stark verschanzt hatte, ab. Den rechten Flügel der Armee führte der Prinz Eugen, den linken Marlborough, die sämtliche Kavallerie befand sich in zwei großen Korps hinter dem Fußvolk. Als 1/2 8 Uhr früh der bis dahin herrschende starke Nebel fiel, begann das Gefecht, und zwar stieß der linke Flügel unter dem Prinzen Eugen zuerst auf den Feind. Der wiederholt mit großer Tapferkeit ausgeführte Angriff nötigte den Marschall Villars, aus dem Zentrum seinen gefährdeten linken Flügel zu verstärken. Kaum bemerkte dies der Herzog von Marlborough, als er dem General Wood mit der englischen und dem General v. Bülow mit der preußischen und hannoverschen Kavallerie befahl, in die Lücke einzurücken. Der Kampf war hartnäckig. Die französischen Haustruppen und Garden warfen drei Treffen der Kavallerie zurück, das vierte, die preußische Kavallerie unter Natzmer, stürzte sich im Galopp auf den siegestrunkenen Feind, dem der Erbprinz von Hessen noch mit 21 Eskadrons in die Flanke fiel. Die letzte frische Reserve im Verein mit einem Flankenangriff entschied, wie so oft bei Kavalleriekämpfen, hier den Sieg, das Zentrum war durchbrochen. Aber erst nach Erstürmung der Verschanzungen durch die Infanterie wurde der Tag zugunsten der Verbündeten entschieden; die Franzosen, über die nach Villars' Verwundung der Marschall Boufflers den Befehl übernommen hatte, zogen in guter Ordnung ab. Ihr Verlust betrug 7000 Tote, 10 000 Verwundete, 46 Fahnen und Standarten; der Verlust der Verbündeten war fast der gleiche, auch sie büßten 32 Fahnen und Standarten ein.

Der Zweck der Schlacht war aber erreicht, Mastricht kapitulierte am 20. Oktober.

Am 25. Februar 1713 starb der Stifter des preußischen Königtums, und es folgte ihm sein Sohn Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig.



II. Abschnitt.

Von dem Regierungsantritt König Friedrich Wilhelms I. bis zum Untergang der alten Armee 1807.




SI·VIS·PACEM·PARA·BELLVM·

König Friedrich Wilhelm I.

I. Organisation und Taktik.



Reiter aus der Zeit Friedrich Wilhelms I.

Die Reiterei bestand bei dem Tode König Friedrichs I. aus der Garde [Garde du Corps 2 Eskadrons (4 Kompagnien) und Gensdarmes 1 Eskadron (2 Kompagnien)], 9 Regimentern zu Pferde zu 3 Eskadrons oder 6 Kompagnien, 6 Dragoner-Regimentern zu 8 Kompagnien und 1 selbständigen Dragoner-Kompagnie. Das gesamte Heer zählte etwa 38 000 Mann.

König Friedrich Wilhelm I. wurde der Schöpfer des Heeres, mit dem sein großer Nachfolger sich gegen eine Welt in Waffen zu behaupten wußte und Preußens Stellung als Großmacht errang. Ohne dies Heer und den angesammelten Schatz wäre des Großen Friedrich Ringen ein vergebliches gewesen. Hieraus ergibt sich allein schon die hohe Bedeutung der Regentenarbeit Friedrich Wilhelms, die im allgemeinen keineswegs ausreichend gewürdigt wird.

Die bedeutendste Tat des Königs auf dem Wege der Heeresorganisation war die Einführung des Kantonsystems, 1. Mai 1733. Der König wies auf Grund des schon 1726 eingeführten allgemeinen „Enrollements"*) den Regimentern bestimmte „Kantons" zur Rekrutierung an. Ein Kavallerie-Regiment erhielt etwa 1800, ein Infanterie-Bataillon 4000 bis 5000 Feuerstellen zugewiesen. Das Wichtigste war die Bestimmung: „Alle Einwohner des Landes werden zu den Waffen geboren und sind dem Regiment obligat, zu dessen Kantondistrikt die Feuerstelle gehört, auf der sie geboren sind." Damit war der große Gedanke der allgemeinen Wehrpflicht grundsätzlich anerkannt.

Allerdings waren zahlreiche Ausnahmen vorgesehen, und um Handel und Wandel zu schonen, griff ein ausgedehntes Beurlaubungssystem für die Inländer Platz, außer

*) Listen der zum Dienst Verpflichteten.

während der zwei Exerziermonate. Der Rekrutenbedarf war außerdem sehr gering. Da der dritte Teil des aktiven Dienststandes Ausländer und die Dienstzeit unbeschränkt war, so reichten z. B. für ein Infanterie-Regiment bei 9000 Feuerstellen 30 Rekruten jährlich.

Bekannt ist die Vorliebe des Königs für besonders große, wohlgewachsene Soldaten, und um dieser Vorliebe willen und um die Lasten des eigenen Landes zu mindern, fanden die zum Teil mit Gewalt betriebenen Werbungen im Auslande statt.*) Die Werbung der Kurfürsten im ganzen Deutschen Reich galt übrigens als Recht derselben.

Allen in seinem Kanton Geborenen gab der Kompagniechef den sogenannten „Laufpaß" und versah sie, sobald sie herangewachsen waren, mit Hutpuscheln, später mit roten Binden, stellte sie ein, wann er wollte, und beurlaubte sie, wie er wollte.



Antoine Pesne.

König Friedrich Wilhelm I.

Einen gewissen Übelstand stellte die Kompagniewirtschaft dar, welche eine Privatwirtschaft des Kompagniechefs war. Über sie gab es im Regiment eigentlich keine Kontrolle. Diese Kompagniewirtschaft bestand darin, daß der Kompagnie- bezw. Eskadronchef nur drei Viertel der etatmäßigen Stärke einer Kompagnie außer der Revuezeit bei der Fahne behielt und besoldete, von denen ein Drittel noch als sogenannte „Freiwächter" lediglich zu seinem Vorteil beurlaubt waren. Die Löhnung des in die Heimat beurlaubten Viertels der Mannschaften diente zur Anwerbung von Rekruten, und waren diese billig zu bekommen, so machte der Eskadronchef ein gutes Geschäft. Hieraus erklären sich auch die vielverpönten, aber immer wieder vorkommenden Gewalttaten bei der Werbung.

Die Eskadron war somit eine sehr einträgliche und begehrte Stelle, da das knappe persönliche Gehalt des Rittmeisters sich durch die Nebeneinnahmen wesentlich, sogar bis

*) In dem Reglement für die Königlich Preußischen Kavallerie-Regimenter vom 1. März 1727 (s. S. 83 ff.) heißt es allerdings: „Unter keinerlei Prätexte die gewaltsame Werbung", doch wurde diese Festsetzung im Auslande oft umgangen.

auf 2200 Taler jährlich erhöhte. Auch für die Pferderationen war ein Geldfixum festgesetzt, für das der Rittmeister das Futter schaffen sollte, was natürlich Übergriffe und Übelstände zur Folge hatte.*)

Es bezogen an Löhnung monatlich der Oberst 292 Taler 12 Groschen 11 Pfennig bar, der Major 117 Taler 10 Groschen, der Rittmeister 88 Taler 12 Groschen, „muß aber davon Gewehr, Pistohlen, Degen, Sattel und Zeug wie auch die ganze Mundirung in Stand halten und alle Unkosten bei der Compagnie bezahlen". Der Leutnant bezog 24 Taler 8 Groschen, der Wachtmeister 6 Taler, der Korporal 4 Taler, der Reuter 3 Taler.**)

Die Besoldung der Subalternoffiziere war somit eine überaus dürftige. Die großen Gegensätze in dem Einkommen dieses Dienstgrades zu dem Einkommen der Rittmeister (bei den Dragonern Kapitäne) hatten nicht durch Gesetz, wohl aber durch Herkommen dazu geführt, daß der Eskadronchef seinen Leutnants freien Mittagstisch gab oder eine monatliche Zulage, die etwa denselben Wert darstellte, in bar zahlte.

Die Kavallerie hatte bisher der Verpflegung halber fast ausschließlich auf dem platten Lande gelegen. Durch Ordre vom 14. Mai 1715 verlegte sie der König durchweg in Städte, was ihrer gleichmäßigen Ausbildung jedenfalls förderlich war.

Diese Verhältnisse haben bis zum Untergang der alten Armee annähernd unverändert fortbestanden.

1713 wurde das Korps Gensdarmes auf 3 Eskadrons zu 150 Mann verstärkt, wozu als vierte die auf 1 Eskadron verminderte Garde du Corps stieß. In den folgenden Jahren wurden 4 Dragoner-Regimenter zu Reitern gemacht. 1717 und 1727 wurden aber je 2 neue Dragoner-Regimenter gebildet.



Revue des neuerrichteten Dragoner-Regiments v. Dockum Nr. 7 vor König Friedrich Wilhelm I. bei Wehlau 1728.

Über den Entwurf eines Exerzier-Reglements für die Kavallerie unter Friedrich I. haben wir schon berichtet, das erste tatsächlich eingeführte und noch vorhandene Exerzier-Reglement aber erließ Friedrich Wilhelm I. unter dem 1. März 1727.

„Reglement vor die kgl. Preuß. Cavallerie-Regimenter. Worin ent-

*) Die tägliche Ration bestand in 4/5 Metzen Roggen, 1 3/5 Metzen Hafer, 4 Pfund Heu und 1 Bund Stroh.
**) Nach dem nachstehend besprochenen Reglement.

halten die Evolutions zu Pferde und zu Fuß, das Manual und die Chargirung und wie der Dienst im Felde und der Garnison geschehen soll und wornach die sämmtliche Offiziers sich zu verhalten haben. Desgl. wie viel an Traktament bezahlet und davon abgezogen und auch die Mundirung gemacht werden soll. Ordnung halber in XII Theile und jeder Theil in gewisse Tituls und jeder Titul in gewisse Artikles abgefasset."*) Ein in allem Wesentlichen übereinstimmendes Reglement wurde gleichzeitig für die Dragoner-Regimenter erlassen. Beide Reglements gleichen in allem dem, was nicht unmittelbar den Kavalleriedienst betrifft, dem Infanterie-Reglement von 1726.

Nach diesen Reglements sollte ein jedes Regiment stark sein: 5 Eskadrons = 30 Ober-, 60 Unteroffiziere, 10 Trompeter, 650 Reuter, 10 Fahnenschmiede, dazu der Unterstab. Bei den Dragonern 5 Eskadrons = 22 Ober-, 45 Unteroffiziere, 10 Tambours, 600 Dragoner, 5 Fahnenschmiede, dazu der Unterstab. Jede Eskadron zählte 6 Ober-, 12 Unteroffiziere, 2 Trompeter, 130 Reiter, 2 Fahnenschmiede und zerfiel bei der Kavallerie, nicht bei den Dragonern, in 2 Kompagnien.**) Der Fahnenjunker und auch ein Unteroffizier bei jeder Kompagnie mußten im Lande zu Hause sein.

Die einheimische Pferdezucht stand damals selbst in der Provinz Preußen noch auf einer sehr niedrigen Stufe. Der Pferdeersatz wurde meistens in der Art bewirkt, daß die Lieferanten die Pferde aus dem Auslande bezogen und dann den Regimentern zum Verkauf zuführten. Die Preise für die Pferde unterlagen mehrfachen Schwankungen. Im Jahre 1736 wurde der Preis eines Dragonerpferdes auf 55 Taler festgesetzt. Für die Kürassierpferde waren 75 Taler bestimmt. Die Pferde der Husaren, meist Wildlinge aus der Ukraine, waren wesentlich billiger. Bei den Regimentern zu 5 Eskadrons wurden jährlich 70 Pferde ausgemustert, bei denen zu 10 Eskadrons das Doppelte. Die Husaren-Regimenter hatten jährlich mit 105 Pferden auszukommen. Die Ausmusterung erfolgte im Sommer nach beendigtem Exerzieren, die Remonten trafen erst im Oktober oder November ein. Die so ersparten Rationen kamen der bei jedem Regimente vorhandenen Pferdekasse zugute, die aus der General-Pferdekasse sowie durch Traktamentsabzüge gefüllt wurde.

Das Regiment rangierte sich zu Pferde in 3 Glieder, die größten Leute und Pferde im 1. Gliede usw. Die Eskadrons waren in 4 Züge geteilt, die Kompagnien jeder Eskadron schlossen in sich rangiert zusammen, der Abstand der Eskadrons betrug $3\frac{1}{2}$ Ruten, der Gliederabstand 14 „Werkschuh".***) Die Fühlung war Schenkel an Schenkel. Das Schwenken der Züge erfolgte durch Winken mit dem Degen, die Glieder schlossen dabei auf. Der Aufmarsch erfolgte durch Ab- und Einschwenken, ebenso das Abbrechen. Die Bildung der Marschkolonnen zu Zweien und zu Fünfen geschah, indem die drei Glieder hintereinander abbrachen, die Wendungen wurden nicht mehr wie im 17. Jahrhundert zu Einem, sondern durch Abschwenken zu Vieren ausgeführt. Im übrigen entsprachen die Bewegungen den bei der Infanterie eingeführten. Man übte auch „aus 3 Gliedern 2 zu machen". Manches hatte den Charakter der Künstelei und war ohne Wert für das Feld.

*) In der Einführungsordre zu dem Reglement wird ein erstes Reglement von 1720 erwähnt, von dem aber kein Exemplar erhalten ist.

**) Übrigens hatte jedes Regiment seinen besonderen Verpflegungs-Etat, und diese in „Ciriacy, Chronolog. Übersicht usw." abgedruckten Etats weisen erhebliche Verschiedenheiten auf. Die Einteilung in Kompagnien bei den Dragonern hatte bis 1725 bestanden.

***) Der Werkschuh, gleichbedeutend mit Fuß, hatte 12 Zoll oder 0,31385 m, demnach die Rute etwa 3,77 m.

Es wurde gefordert, „daß jeder einzelne Reiter vollkommen Herr seines Pferdes sei, dasselbe kenne und verstehe". Den Kommandeuren und Rittmeistern wurde anempfohlen, „daß sie die Pferde nicht unvermögend dicke futtern, sondern in Athem setzen und in dem Stande halten, jederzeit zu marschiren und Fatiguen damit zu thun".

Das Reglement weist nachdrücklich darauf hin, „daß der Hauptdienst der Reuters und Dragoner zu Pferde geschiehet, folglich auch am meisten darauf gehalten werden muß, daß ein Regiment Kavallerie oder Dragoner zu Pferde in vollkommen gute Ordnung gebracht und darin erhalten werde" und daß der Fußdienst „zwar auch vor die Reuter und Dragoner wichtig und von Nöthen sei, aber erst in zweiter Linie stehe".

Ein bedeutender Teil der Vorschrift ist aber dem Dienst zu Fuß gewidmet. Der Abschnitt über die Chargierung ist für die Dragoner sehr eingehend behandelt und in sieben Titel geteilt, wobei ganz wie bei der Infanterie die Chargierung auf der Stelle, im Avancieren und Retirieren, das Heckenfeuer und die Generalsalve abgehandelt werden. Es folgen Vorschriften über den Marsch zu Fuß, das Schwenken mit Pelotons, bei den Dragonern „mit Divisions" und der Aufmarsch des Regiments zu Fuß.

Aus den Bestimmungen über die Handgriffe ist ersichtlich, daß die Reuter „Estandarten", die Dragoner „Fahnen" führten. In dem Abschnitt über die Revue findet sich auch eine Bestimmung „Wie den Leuten das Exerziren zu Pferde und zu Fuß am leichtesten zu lehren und ein Regiment in Ordnung zu bringen ohne die Leute zu fatiguiren". Es heißt da: „Die Eskadrons sollen nach der Revue nicht im Dienst nachlassen. Der Rittmeister muß für seine Kompagnie reponbiren, seine Offiziere bei der Kompagnie müssen ihm nur helfen. Ein jeder Reiter muß wissen, wie er seinen Sattel selbst ausstopfen soll. In den Exerzirmonathen sollen die Leute alle Wochen nur ein bis zwei Mal zu Pferde und einmal zu Fuß exerziren. Dem neuen Bursch soll Alles durch gütige Vorstellung sonder Schelten und Schmähen gelernt werden. Exerziren nicht länger als 4 Stunden, Nachmittag dann nicht wieder. Nachexerziren den folgenden Tag."

Der Abschnitt „Wie der Dienst im Felde geschehen soll" entspricht, unbedeutende Abweichungen abgerechnet, durchaus dem betreffenden Teil des am 1. März 1726 erlassenen Exerzier-Reglements für die Infanterie. Die Bestimmungen sind im wesentlichen formale, z. B. Aufbrechen aus dem Lager, Einrücken, Aufschlagen des Lagers (Ordnung der „Gezelter"), Fahnen- und Brandwachen, Schildwachen im Lager, ihr Aufführen und Ablösen. Ehrenbezeugungen der Wachen, Ordonnanzen, Paroleausgabe, wie das Pikett formiert werden soll und was nach der Retraite zu observieren ist. Das Pikett war eine stets bereite Abteilung auf dem rechten Flügel der ersten Linie, zu der jede Kompagnie zwei Reuters gab, von der alle kleinen Kommandos gegeben wurden und deren abgerückte Leute sogleich durch andere ersetzt wurden. Aus dem Abschnitt „Wie die Offiziers auf den Feldwachen, Aussenposten und Commandos bei einer Attaque vor dem Feinde sich zu verhalten haben" ist ersichtlich, daß gewöhnlich Einzelposten, nur ausnahmsweise Doppelposten ausgesetzt wurden. Hinter diesen standen die Feldwachen, die aber ihrerseits nach Bedarf Offizier- oder Unteroffizierposten vorschoben. Abends wurden Parole und Feldgeschrei ausgegeben. In einem Anhang: „Vom Dienst im Felde" werden die Grundsätze aufgeführt über Aufstellung von Feldwachen und Posten, die ganz den heut gültigen entsprechen. In dem Abschnitt „Was ausgeschickte Patrouilles zu observiren haben" heißt es: „Die Patrouilles müssen allezeit, absonderlich in Défilées weit wie die Gänse hintereinander reiten und in kein Dorf sich engagiren, bevor sie nicht das Dorf durch einen oder zwei Mann recognosciret und womöglich den Priester oder den Schulzen oder einige Bauern davon examiniret haben." Es folgen Abschnitte: „Wie man sich in Embuscade setzen soll." „Was die Officiers, wenn sie auf Parthey geschickt werden, zu observiren haben." Der Zweck ist Erkundung, die Sendung auch auf mehrere Tage ins Auge gefaßt. Er soll nachts marschieren „bis er seinen Coup gethan hat". Die Bestimmungen für Nachtmärsche, Avant- und Arrieregarde gelten noch heute. Für die Arrieregarde wird empfohlen: „Ein paar gute Trouppes, so von den bravsten Reuters formirt werden müssen, à la débandade hinter sich zu lassen. Welche mit des Feindes hitzigen Vorprallens mit ihren Karabinern ordendlicher Weise escarmouchiren und gleichsam dem großen Commando Zeit und Raum schaffen müssen seine Bewegungen viel bequemer zu thun."

Eigentümlich berührt die Festsetzung im XVI. Artikel, wo dem Offizier, der von einem doppelt so starken Gegner angegriffen wird und der keine Hoffnung hat, zu widerstehen, noch sich zurückzuziehen oder unterstützt zu werden, anheimgestellt wird, sich zu ergeben. Dagegen soll mit einem Commando in einem Retranchement kein Offizier bei infamer Cassation sich übergeben und wenn der Feind hundert-

mal stärker ist. Unter Umständen darf er kapitulieren. Wichtig sind im XIX. Abschnitt die „Ordres wie die Armee mit dem Feinde batailliren soll". Die Aufstellung erfolgt in zwei Linien, die zweite Linie von der ersten so weit ab, „daß man mit keiner Flintenkugel in sie hineinschießen kann. Alle Eskadrons sollen, sobald sie avancieren, den Feind attaquiren mit aufgenommenem Gewehr und fliegenden Estandarten (Fahnen, Drag.), von denen jede Eskadron eine führte, gegen den Feind marschiren und alle Trompeter sollen Marche blasen, dahero kein Kommandeur von einer Eskadron bei Ehre und Reputation sich unterstehen soll, zu schießen, sondern die Eskadrons sollen den Feind mit dem Degen in der Faust attaquiren". Um das Feuern, für das anscheinend doch noch Neigung bestand, unmöglich zu machen, war noch befohlen, „daß die Pfanndeckel zu öffnen und die Futterals um das Karabinerschloß zu binden sind. Wenn die Esquadrons attaquiren, muß es im Trabe geschehen, und keine Esquadron soll abwarten, daß sie attaquiret würde, sondern allemahl zuerst den Feind attaquiren". Wenn jemand zu weichen anfangen wollte, müssen die Offiziers und Unteroffiziers „selbigen den Degen in die Rippen stecken oder den Kopf entzweig hauen".

Die Eskadrons der zweiten Linie unterstützen die der ersten und greifen nötigenfalls selbst ohne Befehl ein.

Im XX. Artikel wird Bestimmung über die Equipage der Offiziere im Felde getroffen. Der Troß war immer noch ein außerordentlich starker; so standen dem Obristen zu 1 Chaise, 2 Packkaleschen, 6 Packpferde, dem Rittmeister 1 Packkalesche für sich, 1 für die Kompagnie, die Leutnants hatten 2 Reitpferde und 1 Packpferd.

Aus dem Titel „Wie die Pferde in Acht genommen werden sollen" mag folgendes angeführt werden: „Die Pferde sollen nicht so dick gefuttert werden, denn die Pferde keine Bäuche, aber Mark in den Knochen haben sollen. Alle Tage bei jedem Wetter sollen die Pferde geritten, d. h. wenn nicht exerzirt wird, auf Decke und Trense bewegt werden, und zwar in der Woche um ½9 Uhr Morgens und Sonntags zur Sommerzeit nach der Nachmittagspredigt." „Denn", heißt es weiter, „es Se. Königliche Majestät vor die größeste Konservation der Pferde halten, wenn selbige alle Tage etwas geritten werden, alsdann die Pferde in Athem bleiben, nicht steif auf die Füsse und nicht so gar unvermögend dicke werden. Welches Seine Königliche Majestät an Ihren eigenen Pferden Selbst befunden ....., wenn sie nur gut bey Leibe und in dem Stand sind zu marchiren und fatigues damit zu thun."

Auf dem Marsche erhielten die Leute von ihren Quartierwirten nur Obdach, alles andere wurde bar bezahlt. Sehr strenge Bestimmungen waren erlassen gegen unbegründete Forderungen und Exzesse, ausdrücklich war verboten „die armen Bauern und Unterthanen mit Schlägen und Prügel übel zu traktiren". Der Titel „Wie gute Discipline unter den Soldaten gehalten werden soll" zeigt die scharfe Hand des Königs.

Die Plätze der Offiziere blieben im allgemeinen dem Adel vorbehalten, doch „Wenn ein Unteroffizier, welcher kein Edelmann ist, sehr große mériten und einen offenen Kopf auch dabey gut Extérieur, Campagne gethan und wenigstens 12 Jahre gedient hat, ingleichen kein Brandweinsäufer ist; Soll selbiger zum Seconde-Lieutenant Seiner Königlichen Majestät vorgeschlagen werden".

Aus vorstehendem ergibt sich, wie ausnehmend vielseitig dieses erste Reglement war.

Der König hatte in diesem seiner Reiterei Gesichtspunkte für Ausbildung und taktische Verwendung gegeben, unter denen wohl großes zu leisten war. Aber dem Könige wie seinem vorzüglichsten Mitarbeiter, dem „alten Dessauer", fehlte doch das Verständnis für die eigentlichen Aufgaben der Reiterei. Beide waren eingefleischte Infanteristen, daher wurde die Kavallerie durch manche Festsetzungen der Vorschrift „infanterisiert". Künsteleien in den Exerzierformen, sehr kurze Tempi, unzureichende Übung in der Überwindung von Hindernissen waren die Folge. Einen großen Rückschritt aber selbst gegenüber den Anschauungen unter König Friedrich I. (s. den Entwurf zu einem Reglement S. 68 f.) bedeutete es, daß, während dieser die Attacke im starken Trab und guten Galopp ausgeführt wissen wollte, das Reglement Friedrich Wilhelms I. nur von der Attacke im Trabe redet. (Vgl. aber die Tätigkeit des „alten Dessauers" später S. 107.)

Der lange Frieden unter dem König trug auch immer mehr dazu bei, daß aus der Waffe allmählich der Reitergeist schwand. Die Schonung und Mästerei der Pferde, für die nur knapper Ersatz gewährt wurde (s. S. 84), nahmen immer mehr überhand, und um bei dem wenigen Gebrauch zu Pferde die Mannschaften zu beschäftigen, exerzierte man immer fleißiger zu Fuß.

Der König mag es aber doch wohl selbst empfunden haben, daß seine Reiter schwerfällig waren und er einer leichten Reiterei bedurfte, denn unter seiner Herrschaft wurde die *Husarenwaffe* geboren. Von 1721 ab hatte der König mit der Bildung von Husaren begonnen, indem zunächst bei dem Dragoner-Regiment Wuthenow 1 Eskadron Husaren, größtenteils Ungarn, von 150 Mann gebildet wurde, die 1730 eine Verstärkung auf 3 Eskadrons mit 300 Husaren erfuhr. Sie gehörten seit 1730 zum Dragoner-Regiment v. Cossel Nr. 6 in Tilsit, von 1735 an zum Dragoner-Regiment Prinz Eugen v. Anhalt Nr. 7. 1739 wurden die Husaren auf 6 Eskadrons mit 720 Gemeinen verstärkt. Sie hießen das *Preußische Korps Husaren* im Gegensatz zu einem zweiten Husarenstamm, den der König 1730 errichtete, der als Berlinische oder Königliche Husaren bezeichnet wurde und seit 1736 *Königliches Leib-Korps Husaren* hieß**) und bis 1733 auf 3 Eskadrons mit 402 Mann verstärkt wurde.



Nach Knötel, Uniformkunde (Babenzien, Rathenow).

Reiter (Küraffier) vom Regiment zu Pferde v. Geßler. 1735.*)

Es ist nicht zu verwundern, daß Friedrich der Große nach seinem Regierungsantritt über die Beschaffenheit und Verwendbarkeit der preußischen Reiterei sehr ungünstig urteilte. In „Des Königs von Preußen Abhandlungen über die Preußische Kriegsverfassung" sagte er über jene Waffe:

„Sie bestand so wie das Fußvolk aus sehr großen Mannschaften und ritt außer-

*) Die Bezeichnung als Kürassier für die Regimenter zu Pferde wird erst 1742 üblich, bis dahin und amtlich bis 1786 hießen sie Regimenter zu Pferde. — **) Jetzt Husaren-Regiment von Zieten (Brandenburgisches) Nr. 3.

ordentlich hohe Pferde. Es waren Kolosse auf Elefanten,*) die weder sich gehörig bewegen noch zu fechten wußten. Es ging keine Musterung vorbei, bei der nicht Reiter aus Ungeschicklichkeit stürzten. Sie waren nicht Meister über ihre Pferde, wurden auch mehr zu Fuß als zu Pferde exerziert und feuerten in beiden Beschaffenheiten trefflich. Ihre Offiziere hatten keinen Begriff vom Dienst zu Pferde, vom Kriege überhaupt, keine Kenntnis der Gegend, und sie waren von dem, was die Reiterei am Tage eines Gefechts zu tun hat, weder durch Grundsätze noch durch ihre Ausübung unterrichtet."**)

Immerhin beseelte die Reiterei ein trefflicher Geist, erzeugt durch ausgezeichnete Disziplin, dazu kam ein blinder Gehorsam und ein blindes Vertrauen zu ihren Führern und zu ihrem Könige. Nur so ist es zu erklären, daß es dem großen Reorganisator der Waffe gelang, diese, die noch im Ersten Schlesischen Kriege gänzlich versagt hatte, in den wenigen Jahren bis zum neuen Kriegsausbruch so umzubilden, daß sie bald die erste Reiterei der Welt wurde.

Das Ansehen des Offiziers hob sich unter dem zweiten König von Preußen ganz wesentlich. Durch und durch selbst Soldat, besonders im

Standartenträger — Offizier ohne Küraß
von dem Regiment Blankensee zu Pferde. 1718.

Gegensatz zu seinem Vater, war er persönlich der erste Offizier seines Heeres, er machte den „Rock des Königs" zur Ehrentracht des Mannes, trat allen anderen Offizieren als Kamerad gegenüber und gab dadurch dem Korps den Charakter eines Standes, in dem jedes Mitglied dem anderen gesellschaftlich gleichgestellt war. Diese Gleichmäßigkeit kam damals auch äußerlich mehr als gegenwärtig dadurch



Pauken des Leib-Kürassier-Regiments Großer Kurfürst,
1718 dem Regiment vom König Friedrich Wilhelm I. verliehen,
noch heute im Gebrauch.

*) Diese Anführung kann sich nur auf die Kürassiere beziehen. Die Husarenpferde waren nur 4 Fuß 11 Zoll bis 5 Fuß hoch.

**) Es ist aber hierzu zu bemerken, daß der Tiefstand der Kavallerie bis gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts eine allgemeine europäische Erscheinung war, deren Gründe in der Entwicklung der damaligen Kriegs- und Fechtweise zu finden sind.



Dragoner
vom Grenadier-Regiment
zu Pferde Nr. 3.
1729.

zum Ausdruck, daß es vom Kornett bis zum Obersten hinauf kein äußeres Unterscheidungszeichen gab.

Wesentlich gehoben wurde der Stand auch dadurch, daß die von „Sr. Kgl. Maj. in Preußen Allergn. Neu-Approbirten Kriegs-Artikul vor die Unter-Offiziers und Gemeinen Soldaten, sowohl von Infant. und Dragonern als auch Cavallerie und Artillerie" vom 12. Juli 1713 nur für Unteroffiziere und Soldaten, nicht für Offiziere galten, für die sie nicht mehr paßten. An Stelle der Kriegsartikel erließ der König ein „Reglement nach dem die Offiziers sich hinfüro zu achten haben", 10. April 1714.

Charakteristisch dafür, daß das Wesen des Offizierkorps ganz auf den Begriff der ritterlichen Ehre begründet war, ist folgende Bestimmung in dem Reglement von 1727, das das vorstehende ergänzte: „Der untergebene Offizier habe im Dienst stets zu gehorchen, es sei denn, daß er an seiner Ehre angegriffen wird".

So wurde Friedrich Wilhelm I. der Schöpfer des preußischen Offizierkorps, wie es in seinen Grundlagen noch heute, von keinem anderen Heere erreicht, dasteht.

Die Kriegsartikel sind kürzer und besser gefaßt als bisher und zeigen auch eine Milderung dahin, daß in den Fällen, wo die Artikel des Großen Kurfürsten Todesstrafe verhängten, Gassenlaufen trat.

Unter der großen Sparsamkeit des Königs litt die Güte der Bekleidung. Sie war zwar recht bunt, aber das Material von sehr geringer Güte, unbequem und steif. Die ärmellosen blauen Reitermäntel wurden abgeschafft, dafür der „Kaputrock" aus weißem ungefärbten Tuch mit Ärmeln bei der Kavallerie eingeführt.



Dragoner Offizier
vom Grenadier-Regiment zu Pferde Nr. 3. 1714–1741.

Die Kürassiere*) (Regimenter zu Pferde) trugen schwarze Kürasse (nur Bruststück), gelbe Lederkoller, darüber die Kaputröcke, oder auch diese allein ohne Lederkoller. Die letzteren wurden später abgeschafft und dafür lederfarbige Tuch-(Kirsey-)koller mit farbigem Besatz eingeführt und darunter eine weiße, später farbige Weste (Kamisol) getragen. Die Kürassiere ritten Rappen und führten Säbeltaschen.

Die Dragoner hatten weiße Röcke mit bunten Aufschlägen und Messingknöpfen, ledernes Kamisol, später von gelbem, dann weißem Tuch.

Reiter und Dragoner trugen dreieckige Filzhüte mit Puschel und Tressen, dazu eiserne Hutkreuze; ferner gelbe enge Lederhosen bis ans Knie, schwere hohe Stulpenstiefel mit Anschnallsporen, im Fußdienst Stiefeletten, dazu Pallasche mit Messingkorb und Quaste zur Unterscheidung der Kompagnien, sodann Karabiner (die Dragoner mit Bajonett) und einen hölzernen Ladestock (bei der Infanterie war der eiserne schon 1718/19 eingeführt).



Die Fahnen der zehn Eskadrons des Grenadier-Regiments zu Pferde Nr. 3 (1725).

Die Patrontaschen waren von schwarzem Leder für 30 Patronen und hingen am gelben Karabinerbandelier, die Schabrunken und Schabracken hatten die Farbe der Kollettaufschläge.

Die Form der Sättel war die deutsche, die Zäumung war die Kandare ohne Trense, die erst gegen 1739 mit dieser verbunden erscheint.

Die Bewaffnung war die gleiche wie unter König Friedrich I.

Die Abzeichen der Unteroffiziere bestanden in einer schwarz-weißen Hutschnur und Tressen an den Ärmeln.

Die Husaren trugen rauhe Mützen und lederne Beinkleider und Uniformen nach ungarischer Art. Das „Preuß. Husaren-Korps", das übrigens dienstlich den Namen seines jeweiligen Chefs führte, trug rote „Camisöler" (Attila) und blaue Pelze, das Leib-Korps Husaren weiße Camisöler und weiße Pelze. Als Mannschaftsersatz hatte der König bestimmt, „es müssen Polen oder Ungarn sein".**) Als Pferde dienten Schimmel oder bunte Pferde. Die Husaren waren im Gegensatz zu der anderen Reiterei auf Bocksätteln beritten. Die Offiziermontierung war sehr reich mit Gold oder Silber besetzt.

*) Obgleich die Reiter-Regimenter seit 1715 Kürasse trugen, werden sie unter Friedrich Wilhelm I. noch nicht allgemein Kürassier-Regimenter genannt, sondern nach altem Brauch „Regimenter zu Pferde". Die Bezeichnung Kürassier wird erst nach dem Tode Friedrichs des Großen allgemein.

**) Man war lange der Ansicht, auch Friedrich der Große hatte diese eine Zeitlang geteilt, daß ein deutscher Mann sich zu einem rechten Husaren nicht eigne, mindestens mußte sein Name auf y oder cz enden.

Die Bekleidung eines Dragoneroffiziers kostete 212 Taler 11 g. Groschen 2 Pfennige, eines Kürassieroffiziers 262 Taler 2 g. Groschen 2 Pfennige, eines Husarenoffiziers 252 Taler, eingerechnet das Reit- und Lederzeug.

Die Offiziere, die, wie bereits bemerkt, bis zum General kein äußeres Unterscheidungszeichen hatten, trugen eine schwarzsilberne Schärpe, das Portepee und auf den Röcken reiche Stickerei oder Tressen. Die Generale trugen die Uniform des Regiments, dessen Chef sie waren, und (später) als Auszeichnung eine „Plümage", weiße Straußenfedern um den Hutkopf herumgelegt.

Friedrich Wilhelm führte den Zopf ein, der sich dann bis 1807 erhalten hat; es wurden ferner an jeder Seite 3 bis 4 auch 4 bis 5 Locken (sog. Hammelpfoten) getragen und das Haar gepudert.

Auf diese äußeren Dinge wurde hier etwas näher eingegangen, da diese Reiter es waren, mit denen Friedrich II. seine Feldzüge führte. Auch hat sich deren Organisation, besonders aber die Verpflegung, Bekleidung und Ausrüstung, in der Regierungszeit Friedrichs im ganzen genommen wenig geändert.



Der König mit dem Stock einen Faulenzer bedrohend.

II. Kriegerische Tätigkeit.

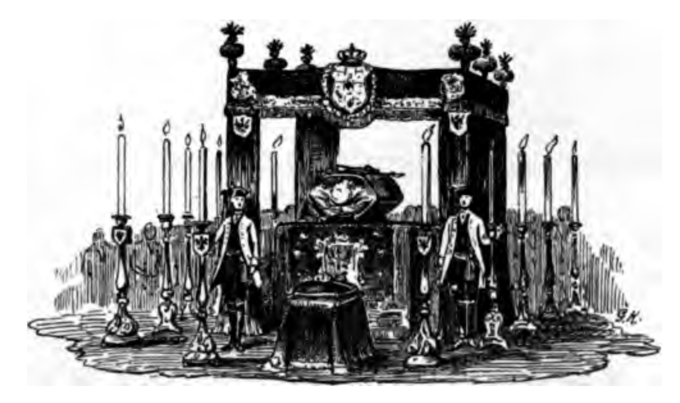
Unter König Friedrich I. war der Einfluß Preußens auf die europäische Politik zurückgegangen, Luxus fand überall Eingang, Verweichlichung war eingetreten, die Finanzen hatten unter allerhand Verschwendung und Unredlichkeiten gelitten. Friedrich Wilhelm war trotz seiner militärischen Neigungen ein friedliebender Fürst, der sich aber durch die Ordnung, die er in die Staatsverwaltung brachte, und sein ausgezeichnetes Heer doch bei seinen Nachbarn in Achtung zu setzen wußte, auch wenn er das Schwert zu ziehen zögerte.

Bezeichnend dafür ist ein Schreiben, das er am 14. Mai 1716 an den Minister v. Ilgen richtete, als der im Kriege gegen Karl XII. von Schweden mit ihm verbündete russische Zar und dessen Truppen sich gegen ihn bezw. seine mit den Russen im Mecklenburgischen in Quartieren liegenden Truppen anmaßend benahmen. Es heißt darin: „Der Zaar soll nur wissen, daß er es mit keinem Könige von Polen oder Daenemarck zu thun hat, sondern mit einem Preußen, der ihm den Kopf mit dem Kolben lausen wird."

Der erwähnte Krieg war der einzige ernsthafte, den Friedrich Wilhelm führte, und der ihm das bisher schwedische Land zwischen der Oder und der Peene eintrug. Es hat sich dabei fast ausschließlich um Belagerungen, Erstürmung von Schanzen usw. gehandelt. Als einzige bemerkenswerte Waffentat der Kavallerie mag der Übergang von 800 Dragonern in der Nacht zum 31. Juli 1715 über die Swine erwähnt werden, der die Einnahme der Insel **Usedom** einleitete. Diese Reiter gehörten einer 2800 Mann starken Abteilung unter General v. Arnim an. Sie setzten in Kähnen über, die Pferde folgten schwimmend. Dabei hatten sie das Feuer einer schwedischen Fregatte und in der Front von 2 Geschützen auszuhalten. Ein den Reitern am jenseitigen Ufer entgegentretendes schwedisches Bataillon wurde angegriffen und zusammengehauen, bevor Arnims Infanterie heran war. Karl XII. wohnte persönlich dem Gefecht bei. Die beiden Dragoner-Rgimenter v. Pannwitz und Markgraf Albrecht verloren 1 Major 60 Mann tot und verwundet und machten 50 bis 60 Gefangene. Dies Gefecht zeigt, welch ein trefflicher Geist doch in dieser viel geschmähten Waffe steckte.

Der Feldzug am Niederrhein im Jahre 1734, zu dem der König zum Anschluß an die Reichsarmee unter General v. Roeder ein Korps von 10 000 Mann sandte, verlief zwar tatenlos; aber das Kleinod des preußischen Kriegswesens, auf dem schließlich alle großen Erfolge Friedrichs II. wesentlich beruht haben, die Mannszucht, wurde auch damals in bewundernswerter Weise gehegt und gepflegt. So berichtet Prinz Eugen von Savoyen, der kaiserliche Feldherr, an den Kanzler Grafen Sinzendorf am 7. Juni 1734: „Die preußischen Truppen machen den Kern der deutschen Armeen aus. Das übrige stellt beinahe das Bild der Unbrauchbarkeit dar."

Es war ein herrliches Kriegsinstrument, das Friedrich Wilhelm seinem Nachfolger überließ, und dieser hat davon den rechten Gebrauch zu machen verstanden.





L. Wolf del. Meno Haas sculps.

Friedrich der Große.

Große.



hier gezeigte Totenmaske Friedrichs des
ßen ist eine Abformung des ganzen Schädels,
nen alten Fuß gesetzt, wie ihn sich wohl der ehe-
e Besitzer mit großer Liebe und Sachkenntnis
sucht hat. Kein Urteil ist wohl treffender als das,
s dieses Kunstwerk als die Königin aller Toten-
n bezeichnet.

, zu einer Zeit
wie er bisher
ußisch-deutschen
en und Völker.
iese von seinem
fremdete Waffe
muß uns mit

2 Regimenter
en (Nr. 3 führte
iers), 6 Regi-
führte die Be-
saren zu 6 und
r, abgesehen von
en Artillerie, ein
gierung Friedrich

d Heer als sehr

ieses Vorgängers
hen unantastbares
ließ die Grund-
nn Sie von den
eingeführt hat, so



König Friedrich der Große.

Wir kommen zur Glanzperiode der preußischen Reiterei, zu einer Zeit so strahlenden Ruhmes für diese Waffe, wie er bisher nicht erreicht wurde, nicht nur für unsere preußisch-deutschen Reiter, sondern für die Reiterei aller Zeiten und Völker. Daß es dem Großen Könige gelang, diese von seinem Vorgänger, wie wir sahen, vernachlässigte und ihrer Aufgabe ganz entfremdete Waffe sehr bald zu einem so außerordentlichen Kriegswerkzeuge umzubilden, muß uns mit Staunen und Bewunderung erfüllen.

I. Organisation.

An Kavallerie bestanden bei dem Regierungsantritt Friedrichs: 12 Regimenter zu Pferde, jedes zu 5 Eskadrons von je 132 Gemeinen in 2 Kompagnien (Nr. 3 führte den Namen Leib-Regiment, Nr. 10 Gensdarmes, Nr. 11 Leib-Karabiniers), 6 Regimenter Dragoner, davon 3 zu 10, 3 zu 5 Eskadrons (Nr. 3 führte die Benennung Regiment Grenadiere zu Pferde). Dazu kamen 2 Korps Husaren zu 6 und 3 Eskadrons, im ganzen also 20 Regimenter mit 114 Eskadrons; ferner, abgesehen von den Garnison-Bataillonen, 66 Bataillone Infanterie und 10 Kompagnien Artillerie, ein schlagfertiges Heer von 83 000 Mann. Es hatte also während der Regierung Friedrich Wilhelms I. eine erhebliche Vermehrung stattgefunden.

Friedrich II. zeigte sich in der inneren Verwaltung von Land und Heer als sehr konservativ in seinen Anschauungen.

Den Zustand der Staatsverwaltung, wie er ihn beim Tode dieses Vorgängers übernommen hatte, betrachtete Friedrich fortdauernd als ein im wesentlichen unantastbares Fideikommiß; seine eigene nachhelfende und ausbauende Reformtätigkeit ließ die Grundlagen des Gebäudes unversehrt. Den Thronfolger warnte er: „Wenn Sie von den Grundsätzen und dem System abgehen, die unser Vater hierzulande eingeführt hat, so werden Sie der erste sein, der den Schaden davon hat.“*)

*) Koser, Friedrich der Große. Bd. I. S. 314.

Mehr aber als bei seinem königlichen Vater ging seine Absicht dahin, ein möglichst starkes Heer zu haben bei denkbar größter Schonung der eigenen Volkskraft. So kam es, daß die Rekrutierung die Einstellung von Fremden bevorzugte, ja die Instruktion vom 17. Juni 1742 setzte, offenbar zur Schonung des Landes und Begünstigung seiner Wirtschaft fest, daß nicht mehr ein, sondern zwei Viertel der Gesamtstärke durch Auslandswerbung zu beschaffen sei. Nur für die Husaren war nichts bestimmt, und deshalb war bei diesen die Zahl der Inländer größer.

Nach der Instruktion für die Regimentskommandeure vom 11. Mai 1763 sollte 1 Kompagnie Kürassiere 42 Inländer und 30 Ausländer zählen, 1 Eskadron Dragoner 84 Inländer, 60 Ausländer, 1 Eskadron Husaren 60 Inländer, 42 Ausländer.

1786 besaß die Armee an Mannschaften in runder Summe etwa 110 000 „Inländer“ und 80 000 „Ausländer“. Hierbei ist jedoch nicht außer acht zu lassen, daß die als Ausländer bezeichneten nicht durchweg Fremde waren, sondern zu einem nicht geringen Teile aus sogenannten „gemachten“ Ausländern bestanden, das heißt aus geworbenen Inländern, aus im Lande ansässig gewordenen Nichtpreußen und aus Soldatenkindern.



Joseph Uphues.
Standbild Friedrichs des Großen auf der Siegesallee in Berlin. (1899.)

In Verbindung mit diesen Absichten des Königs steht es auch, daß die Befreiung von der Wehrpflicht von ihm immer weiter ausgedehnt wurde, natürlich zum Schaden des inneren Wertes des Ersatzes. Ganze Landesteile, wie die rheinisch-westfälischen Lande, die sechs Gebirgskreise Schlesiens, verschiedene große Städte wie Berlin, Potsdam, Brandenburg, Breslau wurden vom „Enrollement“ gänzlich befreit. Die Befreiung aller angesessenen Bauern und Bürger wurde neu bestätigt und ausgedehnt auf alle Seefahrer, auf die Söhne von Kaufleuten, Rentnern, Künstlern, Fabrikanten, ja auf alle, die 6000 Taler Vermögen hatten.

Nach dem Hubertusburger Frieden wurden bei der völligen Erschöpfung des Landes diese Ausnahmen zum Teil durch die Kriegs- und Domänenkammern in weiterer Auslegung der bestehenden Verordnungen, zum Teil vom Könige selbst zum Schutze der gewerblichen Tätigkeit und der ihm so sehr am Herzen liegenden Kolonisation immer weiter ausgedehnt. Schon längst hatte man fremde Deserteure eingestellt, immer mehr war man genötigt, bei der Werbung die Rücksicht auf sittliche Führung außer acht zu lassen, und Abenteurer als Werber führten dem Heere neben einzelnen guten Menschen den Abschaum aller Länder zu. So sank am Schlusse der Regierung des Königs das moralische Niveau des Heeres allmählich immer mehr, die Desertionen, dieser mit dem


Offizier
der Garde du Corps im Dienst zu Pferde um 1780.

damaligen Ergänzungswesen unlösbar verbundene Krebsschaden, nahmen eine immer größere Ausdehnung, so daß das preußische Heer hierdurch während des Bayerischen Erbfolgekrieges mehr Mannschaften verloren haben soll als während des ganzen Siebenjährigen Krieges. Allerdings muß betont werden, daß bei der Kavallerie dieser Übelstand nie in solcher Schärfe in die Erscheinung getreten ist; es mag dabei mitgewirkt haben, daß bei vielen Kavallerie-Regimentern der Korpsgeist ein sehr starker, auch die Behandlung bei der Kavallerie von jeher milder war.*)

Nach einer Kabinetts-Ordre vom 14. und dem Reskript vom 23. Oktober 1780 konnte der Kriegsdienst sogar als Strafe verhängt werden.

Durch diese verschiedenen Bestimmungen wurden die Grundzüge des Kantonsystems vom 1. Mai 1733 in ihrem Keim erschüttert. Die nachteiligen Folgen für das Heer zeigten sich erst, als dasselbe seine gewaltige Probe bereits glänzend bestanden hatte, übten aber schon während des Bayerischen Erbfolgekrieges Einfluß.

Da der Staat bei dem Friedensschluß von Hubertusburg völlig erschöpft war, und der König vor allem suchen mußte, den Wohlstand zu heben und die Bevölkerung zu mehren, so befand er sich in einer üblen Zwangslage. Es ist aber festzustellen, daß durch die Art der Ergänzung und das System der größten Sparsamkeit bei allen Ausgaben, das sogar zu einer völlig ungenügenden Ernährung der Pferde führte, in der Zeit nach dem Hubertusburger Frieden sich ein Rückgang des Heeres vorbereitete, der schließlich verhängnisvoll werden sollte. Während zur Zeit König Friedrich Wilhelms I. die Ration $2^1/_2$ Metzen betragen hatte, war dies Quantum vor dem Siebenjährigen Kriege auf 3 Metzen erhöht, nach demselben auf 2 und nach dem Bayerischen Erbfolgekriege gar auf $1^1/_2$ Metzen herabgesetzt worden. Nach dem Siebenjährigen Kriege kamen auch sämtliche Kavalleriepferde hauptsächlich der Futterersparnis wegen drei Monate auf Grasung. Bei so geringem, selbst für die vielen kleinen Pferde nicht zureichendem Futter mußte eine große Schonung der Pferde eintreten. Der Niedergang trat ganz allmählich ein. So ersehen


Garde du Corps
vom Regiment Garde du Corps (Kürassier-Regiment Nr. 13) 1740—1786.

*) „Seitdem Seydlitz an der Spitze der preußischen Kavallerie steht", schrieb der General Warnery nicht lange nach dem Siebenjährigen Kriege, „sind Stockschläge, und zwar mit Recht fast gänzlich abgeschafft."

wir aus dem Programm für die 65 tägige Übungszeit bei der Revue der Bayreuth-Dragoner im Jahre 1780, daß der Reiter nicht einmal einen Tag um den andern sein Pferd bestieg, während in der Lehrzeit der großen Kriege die Pferde selbst Sonntags nach der Kirche geritten werden mußten. Ein schneller Rückgang nach der hohen Blütezeit der Reiterei.

Der König vermehrte die Reiterei während seiner Regierung in bedeutendem Grade. 1740 errichtete er 1 Eskadron Garde du Corps, zu der im Jahre 1756 noch 2 Eskadrons hinzutraten und ein Regimentsverband gebildet wurde. Die Zahl und Stärke der Kürassier-Regimenter blieb im übrigen die gleiche wie unter seinem Vater. Teils durch Teilung schon bestehender Regimenter, teils durch Errichtung neuer vermehrte der König zwischen 1740 und 1744 die Dragoner um 6 Regimenter, wobei auch das Regiment Grenadiere zu Pferde geteilt wurde und jene auszeichnende Benennung fortfiel. Von den nun bestehenden zwölf Dragoner-Regimentern hatten nach mancherlei Veränderungen zwei 10 Eskadrons, die übrigen 5 Eskadrons.



Reiter
(Kürassier) vom Regiment zu Pferde Nr. 8,
errichtet 1691 als Markgraf v. Bayreuth.

In noch erheblicherem Grade entwickelte sich die Husarenwaffe, da schon die Erfahrungen des Ersten Schlesischen Krieges die dringende Notwendigkeit, ihr eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, dargetan hatten. Sie wuchs unter dem Großen König zwischen 1740 und 1773 um mehr als das Zehnfache an, indem die übernommenen 9 Eskadrons zeitweilig um 82 Husaren- und 11 Bosniaken-Eskadrons vermehrt wurden, aus denen der König 10 Regimenter bildete. Hiervon war Nr. 4 1740 als Ulanen-Regiment errichtet worden und wurde 1742 zu Husaren umgebildet.*) Die Husaren-Regimenter hatten während des Krieges eine unbestimmte Zahl von Eskadrons — das Regiment Belling wurde sogar auf 15 Eskadrons verstärkt — und wurden beim Friedensschluß auf 10 Eskadrons gesetzt. Sie bildeten 2 Bataillone zu 5 Eskadrons.

*) Die Ulanen hatten in dem Reiterstrauß bei Olbendorf unweit Grottkau am 10. Juni 1741 gegen österreichische Husaren zwar brav aber unglücklich gefochten, da sie ihre Lanzen nicht ordentlich zu gebrauchen verstanden. Daraufhin schrieb der König am 1742. April 1 an den Erbprinzen von Anhalt: „Die Ulanen allein sind das Brot nicht wert."


Dragoner vom Dragoner-Regiment Nr. 1 Graf Lottum. 1774—1794.

Zur Kavallerie zu rechnen ist auch das „Feldjäger-Korps zu Pferde“ von 2 Eskadrons, die Stammtruppe des Reitenden Feldjäger-Korps.

Die Etatstärke der Regimenter war eine wechselnde, im Kriege höher als im Frieden und im allgemeinen den Stärken entsprechend, wie solche unter dem Vorgänger des Königs bestimmt waren. Die Regimenter zu 5 Eskadrons zählten nach dem Dienstreglement von 1743 ohne die Offizierpferde 742 (Kürassiere) bezw. 745 (Dragoner) und 1130 Dienstpferde bei den 10 Eskadrons starken Husaren-Regimentern.

Die Regimenter hatten stets eine größere Zahl von unberittenen Überzähligen.


Offizier des Dragoner-Regiments Nr. 7 v. Bordke. 1781—1790.

Nach dem Hubertusburger Frieden wurden alle Kavallerie-Regimenter mit wenigen Ausnahmen auf 600 Pferde herabgesetzt und eine entsprechende Anzahl von Mannschaften beurlaubt.

Während des Siebenjährigen Krieges entstanden noch einige provisorische Formationen, so die von den Landständen in Pommern, der Mark Brandenburg, von Magdeburg und Halberstadt errichteten sogenannten Land-Provinzialhusaren oder Kammerhusaren, die während des ganzen Krieges mit großer Auszeichnung dienten. Besonders bekannt geworden sind die 1757 errichteten pommerschen oder Hohendorffschen Husaren, schließlich ein Bataillon von 4 Eskadrons, das kurmärkische Landhusarenkorps oder die berlinischen Husaren sowie das neumärkische oder küstrinsche Husarenkorps.



Tambour vom Dragoner-Regiment Nr. 7 v. Plettenberg. 1756—1761.

Während des genannten Krieges wurde gegen die überlegenen leichten Truppen der Österreicher außerdem eine nicht unbeträchtliche Zahl von Freitruppen, Freikorps zu Fuß und zu Pferde aufgestellt, letztere als Freidragoner oder Freihusaren.*) Es mögen aus der großen Zahl nur hervorgehoben werden: Das Kleistsche Freikorps, bestehend aus dem Volontär-Regiment Husaren oder Freihusaren Kleist, schließlich 5 Eskadrons stark, das Leichte Dragoner-Regiment oder Freidragoner-Regiment Kleist, schließlich 10 Eskadrons stark. Zum Korps gehörten noch 2 Bataillone der Ungarischen Infanterie oder der Kroaten Kleist und 3 Kompagnien Jäger Kleist. Wir werden diesem Freikorps unter seinem tapferen Führer, dem „grünen Kleist", wiederholt begegnen. Das Frei-Korps Schony, bestehend aus 1 Bataillon der Ungarischen Grenadiere und Freihusaren, zeitweilig 4 Eskadrons. Das Freidragoner-Regiment v. Glasenapp fünf Eskadrons. Das Frei-Korps Gschray, bestehend aus 1 Freibataillon und den Freidragonern Gschray, 6 Eskadrons. Außerdem wurden noch aus fremden Diensten übernommen: 1761 das 1759 auf Kosten Englands errichtete Husaren-Regiment Baur, das 1762 aufgelöst wurde. 1762 ebenfalls aus englischen Diensten die „légion



Dragoner-Regiment Nr. 3 Graf Rothenburg. 1741—1751.

---

*) Diese Freikorps, auch als Freiregimenter oder Freibataillone bezeichnet, bestanden aus leichter Infanterie oder Kavallerie und waren zur Führung des kleinen Krieges bestimmt. Die Freitruppen besaßen keinen Kanton und rekrutierten sich vorzugsweise aus Ausländern, Kriegsgefangenen und Fahnenflüchtigen; auch das Offizierkorps bestand größtenteils aus Ausländern und enthielt viele Abenteurer. Der König übertrug die Aufstellung dieser Truppen nur besonders tüchtigen, als energisch bewährten Offizieren, stellte an die Freitruppen in bezug auf Exerzierausbildung etwas geringere Anforderungen und benutzte sie auch, entsprechend ihrer taktischen Verwendbarkeit, zur Besetzung von Wohnplätzen, was sonst streng vermieden wurde, sowie zur Besetzung von sonstigen für die Verteidigung besonders vorteilhaften Örtlichkeiten. Nach den Friedensschlüssen wurden sie wieder aufgelöst.

des Volontaires Britanniques“, 5 Bataillone, und das Dragoner-Regiment Hattorf, 1763 aufgelöst. Ferner 1762 aus braunschweigischem Dienste die „Volontaires Auxiliaires“, 1 Kompagnie Grenadiere zu Pferde, 1 Kompagnie Türken zu Pferde, 1 Kompagnie Husaren, dazu 3 Kompagnien Infanterie, 1763 aufgelöst.

Im Bayerischen Erbfolgekriege 1778/79 wurden solche Truppen zu Pferde nicht wieder errichtet.

Endlich ist hier noch das schon angeführte, nicht eigentlich zum Kriegs- sondern zum Kurierdienst bestimmte Feldjägerkorps zu Pferde zu erwähnen, das 1740 mit einem Etat von 60 Feldjägern errichtet und 1744 auf 172 Mann vermehrt wurde.



Nach Graf zur Lippe, Husarenbuch (Döring, Potsdam).
Husaren: Owstien (Nr. 10), errichtet 1773, und Bila (Nr. 11), errichtet als Bataillon v. Frankenberg 1792.



Nach Graf zur Lippe, Husarenbuch (Döring, Potsdam).
Malachowski- und Belling-Husaren mit Gefangenen in Stettin ankommend, Dezember 1761.

Jedes Regiment besaß außer seinem Kommandeur, meist Oberst, einen Chef, General oder Oberst, der diese Stellung dann bis zu seinem Ausscheiden aus dem Heere beibehielt, einen sehr bedeutenden dienstlichen Einfluß übte und dem Könige für den Zustand des Regiments verantwortlich war. Mit diesem Verhältnis waren manche Schwierigkeiten und Reibungen verbunden. Chef und Kommandeur waren oft entschiedene Gegner. Bei fürstlichen Chefs gab es oft noch Kommandeure en chef, die den eigentlichen Dienst verrichteten.

Die Benennung der Regimenter geschah bis zur Reorganisation der Armee 1808 nur nach den Namen ihrer Chefs, einige Garde- und Leib-Regimenter aus-

genommen. Die Nummer, die jedes Regiment außerdem noch besaß, kam im dienstlichen Gebrauch ursprünglich gar nicht vor. Dienstlich eingeführt sind die Nummern erst durch die A. K. O. vom 1. Oktober 1806. Näheres über die Bezeichnung der Regimenter, ihre Chefs und ihren Verbleib in der neuen Armee 1808 siehe in der Anlage.

Über dem Regiment bestand auch unter Friedrich dem Großen keine taktische Einheit, zur Schlacht wurde die Ordre de Bataille jedesmal festgesetzt. Erst 1763 wurden Generalinspektionen errichtet und unter ihnen die Truppen nach den verschiedenen Provinzen waffenweise in Inspektionen eingeteilt. Die Zahl der Generalinspektionen belief sich anfänglich ausschließlich der für die Artillerie auf 6, von denen eine jede mit Ausnahme der westfälischen, die nur Infanterie enthielt, in eine Infanterie- und eine Kavallerie-Inspektion eingeteilt war. In den Jahren 1770, 1771, 1784 und 1785 wurden die Generalinspektionen vermehrt, so daß es 1786 unter ihnen neben 10 Infanterie- und 1 Artillerie-Inspektion 7 Kavallerie-Inspektionen gab.



Nach Graf zur Lippe, Husarenbuch (Döring, Potsdam).
Ruesch-Husaren (Nr. 5) „Regiment Schwarzer Husaren".
Ungebetene Gäste im westfälischen Kloster Marienfeld. (1758.)

Die Regimenter waren auf diese, wie folgt, verteilt:

Die märkische Kavallerie-Inspektion: Regiment Garde du Corps Nr. 13, Gensdarmes Nr. 10, Kürassiere Nr. 2, Husaren Nr. 2, Feldjägerkorps zu Pferde;

die preußische, seit 1783 eingeteilt in eine 1. und 2., mit den Dragoner-Regimentern Nr. 6, 7, 8, 9, 10, den Husaren-Regimentern Nr. 5, 7, 10 und dem Regiment Bosniaken Nr. 9; die pommersche mit dem Kürassier-Regiment Nr. 5, den Dragoner-Regimentern Nr. 1, 3, 4, 5, 12 und dem Husaren-Regiment Nr. 8;

die magdeburgische mit den Kürassier-Regimentern Nr. 3, 6, 7, 11;

die schlesische, seit 1773 in die niederschlesische und oberschlesische eingeteilt, mit den Kürassier-Regimentern Nr. 1, 4, 8, 9, 12, den Dragoner-Regimentern Nr. 2, 11 und den Husaren-Regimentern Nr. 1, 3, 4, 6.

Zu Inspekteuren wurden Offiziere vom Obersten aufwärts ernannt, die des Königs besonderes Vertrauen besaßen; namentlich wollte er durch sie die während des Krieges vielfach verloren gegangene Ordnung und Kriegszucht wiederherstellen, eine völlige



Husar vom Regiment Nr. 7. 1740—1786.
Errichtet 1743 v. Dieury.

Gleichmäßigkeit in der Armee erreichen, derart, daß bei der Ausbildung überall nach denselben Grundsätzen verfahren wurde.

Nach dem Hubertusburger Frieden waren unterstellt: die Inspektion in der Kur- und Neumark dem Obersten Loelhoefel v. Loewensprung, die beiden Inspektionen in Pommern und Magdeburg dem Generalmajor v. Krusemark, die preußischen dem General v. Bülow, aber die schlesische Doppelinspektion des Generals v. Seydlitz bildete den Glanzpunkt. Hier entwickelte sich eine Hochschule edlen Reitertums, wie sie weder vorher noch später dagewesen ist, denn alljährlich wurden Offiziere aller anderen Inspektionen nach Schlesien gesandt, um bei Seydlitz zu lernen.*)

Die Organisation der inneren Verwaltung des Heeres blieb im wesentlichen die gleiche wie unter dem Vorgänger des Königs. Den Mißbräuchen des Ersatzwesens, die vielfach zu einer gesetzwidrigen Bereicherung der Kompagniechefs geführt hatten, trat er in einer Ordre vom 1. September 1740 sehr energisch entgegen und ordnete an, daß den Regimentskommandeuren allein „die Disposition über die Kantons derer Kompagnien zustehe, um Plackereien ein Ende zu machen". Eine Kabinetts-Ordre vom 6. April 1748 stellte fest,



Nach Graf zur Lippe, Husarenbuch (Döring, Potsdam).
Zieten-Husaren (Nr. 2) um 1750.

*) Näheres hierüber in dem Lebenslauf von Seydlitz S. 194 ff.



Zieten-Husar aus der Zeit Friedrichs des Großen.

„daß die mehrsten Kapitäns und Offiziers, ja selbst Chefs und Kommandeurs in dem verkehrten Gedanken stehen, daß die Kapitäns in dem ihnen zum Enrolliren angewiesenen Kanton mit den Leuten darin wie mit Leibeigenen schalten und walten, sie mißhandeln, verkaufen, vertauschen oder verschenken können".

Dies wurde bei Strafe der Kassation und sechsjährigem Festungsarrest verboten.

Obgleich somit einer Vermehrung des Einkommens der Kapitäns und Rittmeister auf ungesetzliche Weise ein Riegel vorgeschoben worden war, so war dies Einkommen doch nach wie vor gegenüber den karg bezahlten Subalternen ein recht beträchtliches. Ein zeitgenössischer französischer Schriftsteller,*) der in einem Werk: „Une mission militaire en Prusse 1786", Paris 1881, bemerkenswerte Beobachtungen und Schilderungen gibt, berechnet das Einkommen des Chefs einer Kompagnie auf 8000, das des Eskadronchefs auf 10 000 Livres.

Der Charakter, den das preußische Offizierkorps durch Friedrich Wilhelm I. erhalten hatte, blieb auch unter Friedrich dem Großen bewahrt. Immer unbestrittener wurde besonders nach den siegreichen Kriegen seine Stellung als der erste Stand im Staate, dessen erstes und vornehmstes Mitglied der König selbst war; diese Stellung war der König noch zu stärken bemüht, indem er unerbittlich streng gegen die war, die die Ehre des Standes verletzten, aber ebenso jedem Offizier die Berechtigung zusprach, auch Vorgesetzten gegenüber seine Ehre zu wahren. Dies erkennt man aus der Ordre vom 12. Juni 1744 „Zur Erhaltung der Subordination bey der Armee".**) Hier heißt es:

„Wenn ein Officier von seinem Chef oder Stabs-Officier geschimpfet oder gar mit dem Stock von selbigem gedrohet wurde, als wolle er ihn stoßen oder schlagen; So muß der beleidigte Officier, so lange er im Dienst ist, stille dabey seyn; Sobald aber der Dienst völlig vorbey ist, so kann derselbe wegen des Schimpfs gehörige Satisfaction suchen." Die Herausforderung eines Vorgesetzten

*) Jean René d'Emskerke Marquis de Toulongeon; bei Max Jähns, s. Quellenverzeichnis.

**) Anhang zu den Reglements vom 17. Juni 1743 s. nachstehend.



Bosniak
vom Bosniaken-Regiment
1771.

aber, wenn der Offizier nur mit scharfen Worten „reprimandiret“ oder „corrigiret“ wurde, sollte mit 8 jährigem Festungsarrest gesühnt werden, mit lebenslänglichem, sofern er dabei den Degen gezogen; hatte er den Vorgesetzten verwundet, sollte er ohne Gnade „arquebusiret“, war dies aber im Dienst geschehen, ohnausbleiblich „decollirt“ werden.

Das Duell-Edikt wurde aber nicht aufgehoben. Es sollen, heißt es in dem „Verbot wider das Duelliren unter den Officiers“,*)

„der General-Obriste und alle commandirende Officiers von einem Regiment sobald sie ersehen, daß Officiers dergleichen Händel unter einander gehabt haben, selbige augenblicklich in Arrest nehmen lassen und S. Königl. Majestät davon Bericht erstatten sollen; Worauf S. Königl. Majestät denjenigen, welcher Ursache dazu gegeben hat oder wann sie beyde gleiche Schuld haben, auch alle beyde cassiren wollen. N. B. Wann Händel mit Stockschlägen unter Officiers vorfallen mögen, so soll der Officier, welcher den Stock gebrauchet hat, infame cassiret werden.“

Bemerkenswert sind die ebenda gegebenen Ordres gegen Trunkenheit und Spiel, und daß jedes in der Trunkenheit begangene Verbrechen mit einer viel härteren Strafe bedroht war, als wenn es im nüchternen Zustande verübt wurde.

Urlaub wurde sehr knapp erteilt. Der Regimentskommandeur konnte nur 4 Tage Urlaub geben, jeder längere Urlaub mußte durch diesen bei dem Könige nachgesucht werden.

„Wann aber der Officier nur spatziren fahren will, so soll der Obriste an S. Königl. Majestät nicht schreiben, denn ein solcher Officier nicht verurlaubt werden soll.“

In der Bekleidung und Ausrüstung der Kavallerie waren die von Friedrich dem Großen veranlaßten Änderungen wenig bedeutend. Bei den Reiterregimentern, die die Röcke von strohgelbem Tuche weitertrugen, betrafen diese nur die Abzeichen einiger derselben. So wurde für die Chemisettes der besseren Unterscheidung wegen bei mehreren



Nach Knötel, Uniformkunde (Babenzien, Rathenow).

Bosniak um 1760.

*) IX. Teil VIII. Titul des Reglements vom 17. Juni 1743.

Regimentern die Farbe der Kollettaufschläge eingeführt. Dagegen wurde in der Zeit von 1742 bis 1745 für die Dragoner an Stelle des weißen Rockes ein hellblauer eingeführt. Der Schnitt des Rockes war wie bei der Infanterie, anfangs mit langen Schößen, die bis an die Kniee reichten. Nach dem Siebenjährigen Kriege wurden die Röcke aus Ersparnisrücksichten enger und kürzer. Kragen, Rabatten und Ärmelaufschläge, sogenannte schwedische mit zwei Knöpfen nebeneinander, waren bei den Regimentern verschiedenfarbig, die Knöpfe zur Unterscheidung weiß oder gelb. Auf der rechten Schulter, mit den langen Enden nach hinten, saß ein Achselband je nach der Farbe der Knöpfe aus weißer oder gelber Wolle, auf der linken zum Festhalten des Bandeliers eine schmale Achselklappe hellblau oder nach der Farbe des Kragens. Die ledernen Beinkleider, früher gelb angestrichen, erscheinen in weißem Anstrich. Gegen Ende der Regierung des Königs trugen einige Regimenter an Stelle der weißen Kaputröcke (Mäntel) bereits dunkelblaue. Für die roten Halsbinden wurden schwarze eingeführt.



Nach Knötel, Uniformkunde (Babenzien, Rathenow).

v. Natzmer-Ulan. 1740—1742.

Die Kürassiere ritten schwarze oder auch schwarzbraune Pferde, die Dragoner waren ebenso wie die Kürassiere bis zur Beendigung des Siebenjährigen Krieges mit deutschen Pferden dunkler Farbe beritten, später erhielten sie wie die Husaren, die ursprünglich besonders Schimmel und Schecken ritten, die sogenannte „polnische Remonte“. Es waren dies Pferde, die Händler in der Moldau, Wallachei, in Podolien, Bessarabien, in der Ukraine, in Taurien, in der Krim und in Kasakendistrikten aufkauften, um sie dann herdenweis, zum Teil noch auf fremdem Gebiet, den Kommandos der Regimenter zu übergeben. Oft gingen bis 20 v. H. dieser Pferde auf den langen Transporten ein. Bei dem Tiefstand der einheimischen Zucht erfolgte die Remontierung der Kavallerie fast ausschließlich aus dem Auslande. So wurden beispielsweise bei Ausbruch des Bayerischen Erbfolgekrieges für die Kriegsaugmentation 7455 Pferde, davon aber nur 1246 in Preußen (leichte Dragonerpferde) angekauft, dazu 2951 schwere Holsteiner und 3248 polnische Pferde, außerdem 285 Klepper. Durchschnittspreis 54 Rtlr. Zur Berittenmachung der Reserve und der Überkompletten mußte jede Eskadron 42 rohe Ankaufspferde einstellen. Jede Eskadron erhielt jährlich 14 Remonten, die erst

zwei Monate vor der Revue eintrafen. Dafür rangierte das Regiment 50 Pferde aus (20 wurden als Abgang berechnet), deren Rationen, da die Ausrangierung sofort nach der Revue erfolgte, zehn Monate des Jahres offen blieben.

Bei den Dragonern, die ursprünglich wie die Infanterie nur Tambours, jede Eskadron drei, und keine Trompeter hatten, wurden 1771 je zwei derselben durch Trompeter ersetzt. An Stelle der kostspieligen gestickten Röcke der Offiziere trat unter Friedrich dem Großen als außerdienstlicher Anzug ein dunkelblauer einreihiger Interimsanzug. Der gestickte Rock wurde immer mehr nur noch Hoftracht, „Galarock". Zum Galaanzug gehörten Hose und Weste von paillegelbem Tuch, der kleine Degen, Tressenhut, das Achselband und bei Hoffestlichkeiten Schuhe und weiße Strümpfe.

Die Husaren trugen die ungarische Montierung mit verschnürten Pelzen und Dolmans verschiedener Farben und verschiedenfarbiger Verschnürung. Es gab Regimenter mit weißen, schwarzen, braunen, hellblauen, dunkelblauen, gelben, grünen Dolmans, zu denen andersfarbige Pelze getragen wurden. Lederne Hosen, Überhosen (Chariwaden) von der Farbe der Pelze und halblange ungarische Stiefel und Mäntel vervollständigten die Ausrüstung. Einige Regimenter hatten Pelzmützen mit farbigem Kolpak, andere zuckerhutförmige Filzmützen, auch „Flügelmützen" genannt wegen des langen Tuchstreifens, der um die Mütze gelegt und teilweise herunterhängend getragen wurde, dazu Federbüsche. Bei den Offizieren waren die Schnüre und Knöpfe von Gold oder Silber. Die Bosniaken (oder Husaren Nr. 9) hatten im Sommer ponceaurote Dolmans mit weißen Schnüren, im Winter lange schwarze (später blaue) Röcke oder Cotankas, rote Hosen, hohe Mützen mit Brahm von schwarzem Schaffell; als Waffe außer Säbel und Pistolen eine lange Lanze mit eiserner Spitze und weißgrüner Flagge.

In der Bewaffnung sind wesentliche Änderungen nicht zu verzeichnen. Bemerkt mag nur werden, daß das Kaliber des Karabiners, den jeder Kavallerist führte, kleiner war als das des Infanteriegewehrs (25 Kugeln aufs Pfund gegen 17 bei der Infanterie). 10 Mann bei jeder Husaren-Eskadron führten gezogene Karabiner. Dazu traten bei jedem Reiter zwei Pistolen.

II. Ausbildung und Taktik.

1. Generalprinzipien.

Die bedeutungsvollste Schrift des Königs über Truppenführung, gewissermaßen seine „Stammschrift", sehen wir in den „Generalprinzipien vom Kriege, appliciret auf die Taktike und auf die Disziplin derer Preußischen Truppen". Diese 1748, also nach den Erfahrungen der beiden ersten Schlesischen Kriege, abgeschlossene grundlegende Arbeit wurde erst 1752 verdeutscht und 1753 den höheren Truppenführern mit einer ihre strenge Geheimhaltung befehlenden Ordre zugestellt.

Da diese Schrift im wesentlichen sich nur mit der Strategie, der großen Taktik, beschäftigt, so werden wir uns hier nicht eingehender mit ihr zu befassen haben, und

es muß die Anführung einiger, für den Gebrauch der Kavallerie bedeutungsvoller Leitsätze genügen. Die auf die Treffentaktik der Kavallerie bezüglichen Vorschriften lassen wir unter 3. nachfolgen.

Nachdem der König im 1. Artikel „Von den preußischen Truppen, von ihren Mängeln und ihren Vorteilen" gesprochen, dabei eingehende Vorschriften zur Verhinderung der Desertion gegeben hat, die bei dem Werbesystem ja leider erforderlich waren, sagt er als Ergebnis seiner Ausführungen:

„Arbeitet man aber ununterbrochen, so haben dafür auch die Preußischen Truppen nirgends ihres Gleichen. Ein General, so bey andern Völkern vor verwegen passiret, thut bey uns nur, was nach den allgemeinen Regeln erfordert wird, er kann Alles wagen und unternehmen was Menschen zu executiren möglich ist."

Und weiter in dem Artikel 12 „Von den Talents, die ein General haben muß" heißt es:

„Ein General muß seine Desseins mit großer Cirkonspektion abwägen; er muß in seinen Überlegungen bedachtsam seyn, hingegen aber in Actionen und Bataillen, desgleichen in unvermutheten Fällen von kurzer Resolution seyn. Glaubt nur, daß es besser sey, eine üble Resolution fassen und solche auch zur Stelle zu executiren, als gar keine Resolution nehmen."*)

Es sei hier noch erwähnt, was der König in seinem großen Werke über die Verfolgung im allgemeinen sagt. Es heißt dort:

„Wenn der Feind keine Gelegenheit findet sich zu sammeln, so wird er immer weiter zurückgehen, und wenn er Miene macht, sich irgendwo zu setzen, so muß man sich wieder auf ihn werfen. Es ist dies keine Gelegenheit, die Truppen zu schonen und ihnen Anstrengungen zu ersparen, weil es sich jetzt darum handelt, ihnen gründliche Ruhe für später zu verschaffen."**)

Unter den Gründen, welche wiederholt angeführt werden, weshalb es so selten zu einer Ausbeutung des Sieges kommt, ist die Ermüdung der Truppen immer der vornehmste. Aber da meint der König:

„Was die Fatigues betrifft, da muß man, im Falle solche nicht excessive gewesen seynd, bei extraordinairen Tagen auch extraordinaire Sachen thun."

Von praktischer Bedeutung ist das Mittel, das der König angibt, um eine energische Durchführung der angeordneten Verfolgung sicherzustellen. Er sagt:

„Man muß besonders die Führer auswählen, welche man abschickt, um die Flucht des Feindes zu beschleunigen, sonst geht es Einem wie dem Prinzen Eugen und Marlborough, welche nach der Schlacht von Malplaquet den General Bülow von den Hannoveranern nachschickten, der sich aber sehr davor hütete, der französischen Armee zu nahe zu kommen und ihr nur auf 6000 Schritt folgte."

Nur energische Männer, die immer wieder anpacken mit dem „durchsetzigen Prinzip" des 1871 auf der Verfolgung von Le Mans so bewährten Generals Karl v. Schmidt, sind hier am Platze.

2. Exerzieren, Einzelausbildung, Felddienst.

Wir wissen, wie wenig günstig der König über seine Kavallerie bei dem Regierungsantritt geurteilt hatte; sagt er doch in der „Abhandlung über die preußische Kriegsverfassung"

*) Diese Worte klingen wieder in Punkt 38 unserer Felddienst-Ordnung vom 1. Januar 1900, wo es heißt: „Vor allem aber ist entschlossenes Handeln für die vorliegenden Zwecke zu fordern. Ein jeder — der höchste Führer wie der jüngste Soldat — muß sich stets bewußt sein, daß Unterlassen und Versäumnis ihn schwerer belasten als ein Fehlgreifen in der Wahl der Mittel."

**) Vgl. die Mahnungen Blüchers an seine Kavallerie nach der Schlacht an der Katzbach.

von ihr sprechend an einer Stelle: „Sie bewegen sich mit der Präcision der Grenadiers, aber auch so schwerfällig und vor dem Feind sind sie nichts nutz und kommen stets zu spät."

Nun war im Ersten Schlesischen Kriege die Kavallerie zwar tapfer gewesen, aber unbehilflich und im ersten Kriegsjahr wirklich „nichts nutz", da sie meist „zu spät" kam. Im übrigen waren die Grundsätze des Reglements von 1727 für die Verwendung der Waffe, wie wir gesehen haben, gute gewesen, und an ihnen änderte Friedrich auch nichts, als er die Reform der Waffe begann. Es waren aber die Bewegungsformen zu bessern, es fehlten die Schnelligkeit und der eigentliche kavalleristische Geist. Es war gewiß richtig, wenn der Fürst Leopold von Anhalt dem Könige unter dem 3. Juni 1741 schrieb: „Die Leute von der Cavallerie sind so gut wie die von der Infanterie, aber man muß ihnen weisen, was sie wissen und thun sollen."

Die Anordnungen des Königs wie des Fürsten Leopold von Dessau bei den Übungen im Strehlener Lager lassen erkennen, wie außerordentlich weit zurück in der feldmäßigen Ausbildung die Kavallerie noch war. Der König hatte wahrlich guten Grund, wenn er in einem Schreiben an den Fürsten vom 25. Mai sagte: „Es ist gleichfalls nöthig, daß die Cavallerie noch mehr zum wahren Dienst in der Campagne dressirt werde."

Den Standpunkt, auf dem die Kavallerie von Mollwitz sich befand, läßt sehr scharf ein Schreiben des Fürsten über das Exerzieren erkennen, wo es heißt:

„Da das Wetter sich besser angethan, so haben sich die Regimenter sehr angestrengt, sich im Exerziren zu verbessern, als es E. K. M. Dienst erfordert. Um aber Leute und Pferde möglichst zu schonen, so lasse ich die Cavallerie nichts anders machen, als mit vieren die Wendungen, alsdann müssen die Regimenter en front wohlgeschlossen und gerichtet vorwärts marschiren und avanciren und halten und sich vorwärts richten. Wenn dieselben aber 2—300 Schritt so geschlossen avancirt haben, so müssen sie mit einem starken Trapp 100 Schritt avanciren, alsdann noch beinah ebenso weit in kurzem Galopp, doch sehr geschlossen, stärker als zuvor avanciren, darauf



Der König am Schreibtisch.

halten und wieder abmarschiren." Bemerkenswert ist besonders die Rolle, die der Fürst nach dem Tage von Mollwitz hier als Kavalleriebildner spielt; auch daß die Kavallerie unter seiner Leitung zum ersten Male wieder den Galopp in der Attacke anwendet, eine Gangart, die, wie wir wissen, das Reglement vor 1727 nicht kannte.

Es ist erstaunlich, wie schnell es dem König gelang, aus jener Kavallerie, die „nichts nutz" war, eine brauchbare Waffe zu bilden, und bereits Ende Juli 1741 konnte er dem französischen Gesandten Vallory, der des Königs Reiterei nach der Schlacht von Mollwitz in recht elender Verfassung gesehen hatte, im Strehlener Lager 62 Schwadronen im besten Zustande zeigen, so daß dieser staunend seinem Hofe berichtete: „Diese Reiterei ist fürwahr das Überraschendste, was sich in solcher Art ersinnen läßt."

Sehen wir, wie der König auch theoretisch beflissen war, seine Reiterei fortzubilden und ihr „zu weisen, was sie wissen und thun solle".

Am gefährlichsten hatten sich schon beim Beginn des Krieges gegenüber der schwerfälligen preußischen Kavallerie die feindlichen Husaren erwiesen. Besonderen Eindruck hatte auf den König der Überfall von Baumgarten unweit Wartha am 28. Februar 1741 durch 300 bis 400 ungarische Husaren gemacht, der den König selbst in dringende Gefahr brachte und dem Schulenburgischen Reiterregiment dessen Leibstandarte kostete. Österreichische Husaren hatten sich überdies durch die preußischen Posten nach Schlesien geschlichen, um dort den kleinen Krieg zu führen. Carlyle versichert, daß in jener Zeit die irregulären Reiter der Österreicher dem König „beinahe das Tageslicht abgesperrt hätten". „Die Parteien von Husaren bin ich außer Stande zu verhindern" heißt es in einem Briefe des Königs vom 12. März, „weil der Feind des Volks mehr hat wie ich".*)

Es erschien zunächst eine „Weisung für die Kavallerie über ihr Verhalten bei Angriffen durch feindliche Husaren", datiert Frankenstein, 1. März 1741. Bemerkenswert ist besonders die Bestimmung in einem Zusatz vom 21. März desselben Jahres, indem schon hier einer von feindlichen Husaren angegriffenen Kavallerie die zweigliedrige Rangierung vorgeschrieben wird.

Es folgte unter dem 26. März 1741 die „Instruktion für die Kavallerie und die Dragoner." Diese kurze Weisung enthält in fünf Paragraphen die uns jetzt noch geläufigen ersten Elemente für das Verhalten der Offiziere auf Feldwache und bei der Avantgarde. Die Notwendigkeit, eine solche Instruktion zu erlassen, zeigt, wie außerordentlich vernachlässigt gerade jener Dienstzweig in der Reiterei war. Dafür spricht auch, daß in dem späteren Reglement von 1743 diese Instruktion durch die Mahnung ergänzt werden mußte, daß die Offiziere „auch allemahl ihre Posten so aussetzen, daß sie das Gesicht nach dem Feinde zukehren". Daß der Felddienst die schwächste Seite der Kavallerie war, kann uns nicht wundernehmen, nachdem wir gesehen haben, wie diese

*) Wie die österreichischen Husaren sich im ersten Teil des Ersten Schlesischen Krieges bei dem Heere gefürchtet gemacht hatten, geht aus folgendem Absatz hervor, der sich in des Königs Weisung an den Feldmarschall Grafen v. Schwerin vom 24. Januar 1741, betreffend die Einrichtung der Winterquartiere, findet: „Sofern auch Oesterr. Husaren sollten gefangen werden, so muß man solche unsern Leuten weysen, auf daß diese sich keine großen Ideen von ihnen machen, als wie sie es in der That verdienen und Unsere Leuthe sehen, daß es schlechtes Zeug ist."

unter dem Vorgänger Friedrichs erzogen worden war. Es wurde bestimmt, daß die Vedetten, stets Doppelposten, 300 bis 400 Schritte vor den Feldwachen und diese selbst bis 600 Schritte vor ein von Kavallerie besetztes Dorf vorgeschoben würden. Bekanntlich ging der König auch sogleich daran, seine Husaren zu vermehren.

Wichtiger als die erwähnten kurzen Weisungen ist die „Instruktion für die Kavallerie für den Fall einer Bataille vom 17. März 1742" und die „Instruktion für die Obersten und sämtliche Offiziere von den Regimentern Husaren vom 21. März 1742". Beide wurden im Lager von Selowitz entworfen, kurz vor dem Rückmarsch nach Böhmen, wo die Kavallerie in der Schlacht bei Chotusitz, wie wir noch sehen werden, Gelegenheit fand, diese Weisungen erfolgreich zur Anwendung zu bringen.

In der neun Paragraphen umfassenden erstgenannten Instruktion ist folgendes wichtig:

„Soll die Kavallerie avanciren, so fällt sie sogleich in Trab; wenn sie aber ohngefähr 100 Schritt von den feindlichen Eskadrons sind, alsdann sollen sie, gut geschlossen, die Pferde aus vollem Halse hereinjagen und einhauen."*) Wenn sie die feindlichen Eskadrons geworfen haben, sollen sie sich „gleich wieder formiren und schließen",**) alsdann allererst das zweite Treffen vom Feinde attackieren, „wie denn Reitern und Dragonern sehr wohl imprimirt werden muß, daß sie nicht einzeln den Feind verfolgen sollen".

Wenn etwa eine Eskadron des ersten Treffens geworfen wurde, so soll sie hinter dem zweiten Treffen ralliiert und wieder an den Feind herangebracht werden. Sobald die feindliche Kavallerie von ihrer Infanterie getrennt oder weggeschlagen worden ist, sollen diejenigen Eskadrons, so zunächst an der feindlichen Infanterie sind, diese „in die Flanke bekommen und einhauen".

Das zweite Treffen sollte auf die Lücken des ersten gerichtet stehen. Der Zwischenraum der Eskadrons wurde erst befohlen, „wenn die wirkliche Disposition der Bataille gemacht werden wird", war also wohl abhängig von dem Gelände und der Ausdehnung, die man der Schlachtlinie geben wollte. Das zweite Treffen hatte diejenigen feindlichen Eskadrons, die die Eskadrons des ersten Treffens geworfen hatten und durchgedrungen waren, zu attackieren, und soll sich „mit solchen wohl melieren und sie so wieder zurückschlagen".***) Auch hier wird den Offizieren empfohlen, „daß sie mit einer großen Gewalt den Feind attaquiren und daß, wenn sie attaquirt haben, sie allemal ihre Leute wohl wieder zusammenschließen".

Ferner heißt es: „Die Kommandeurs der Eskadrons sollen dafür responsable sein, daß kein Reiter oder Dragoner während der Bataille weder den Karabiner noch die Pistole gebraucht, sondern daß solche nur allein mit dem Degen in der Faust agiren" usw.

Der echte Reitergeist, den diese Instruktion atmet, ist ganz offensichtlich, auch ist bemerkenswert, wie die Bedeutung der Eskadron als taktische Einheit überall hervortritt, eine Bedeutung, die erst in neuerer Zeit wieder entsprechend gewürdigt worden ist.

Etwas umfangreicher ist die Instruktion für die Husaren. Man erkennt aus ihr, welch großes Verständnis der König den Aufgaben der leichten Reiterei entgegenbrachte und welchen Wert er auf ihre Tätigkeit legte.

In der Instruktion ermahnt der König die Offiziere, zunächst ihre Leute so gut zu dressieren wie die Dragoner-Regimenter und sie dazu anzuhalten, „daß sie die mehrste Zeit wohl geschlossen und mit dem Säbel in der Faust attaquiren". Weiter heißt es:

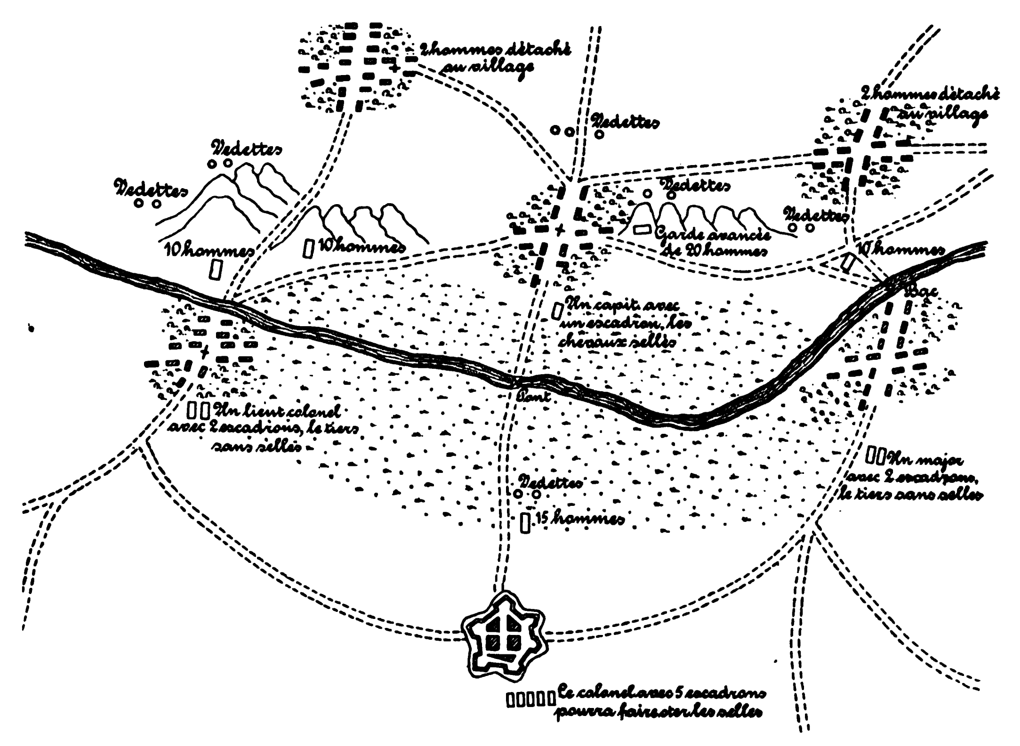
---

*) Man bemerke den Fortschritt gegen das Reglement von 1727, wo der Angriff im Trabe vorgeschrieben war.

**) Vgl. die Betrachtungen zur Schlacht von Chotusitz.

***) Man sieht, daß in dieser Vorschrift, wo der König erst die Erfahrungen des Ersten Schlesischen Krieges gemacht hatte, von einem dritten Kavallerietreffen noch nicht die Rede ist.

„4. Wenn das Regiment auf feindliche Husaren stößet, können sie per Eskadron höchstens 1 Zug schwärmen lassen; dieweilen aber überhaupt aus allem dem Husaren Schießen nichts wird, so müssen die Regimenter den Feind wofern er schwächer ist, wohlgeschlossen mit dem Säbel in der Faust attaquiren und vor sich wegjagen. 5. Wenn ein Oberst von den Husaren kommandirt wird, auf des Feindes Mouvement acht zu geben, so muß er den Ort, wohin er kommandirt wird, sehr wohl observiren*) und sich solchergestalt setzen, daß er ein gutes Défilé vor sich habe, war nächst er von jeder Seite seines Postens einen Offizier mit 30, 50 oder 100 Mann nachdem die Umstände sind, commandiert; vor dem Defilee muß er gleichfalls einen Posten haben. Von solchen drei Posten aber muß er vorwärts gegen den Feind eine Feldwache halten lassen so wie der beikommende Riß**) ohngefähr zeiget. In die nächsten Dörfer, da man an den Feind herankann, muß Morgens und Abends patrouillirei werden um Nachricht



Plan, „nach welchem sich ein Husaren-Oberst richten kann, der zur Aufklärung der Bewegungen der feindlichen Armee entsendet ist".

einzuziehen" usw. (Folgen Weisungen, wie Patrouillen zu reiten haben, ganz den Grundsätzen der Gegenwart entsprechend.) 6. Es wird auf die Sicherung von Defilees, die man passieren muß, durch Zurücklassen eines Kommandos hingewiesen. 7. Handelt von der Erkundung des Feindes. Hier heißt es: „also muß derjenige Offizier von den Husaren, welcher deswegen oder um zu patrouilliren ausgeschickt wird, sich niemalen mit dem Feinde einlassen, es sei denn, daß der Feind viel schwächer wäre wie er, und daß er gewiß ist, gute Beute oder Gefangene zu kriegen. Es ist demnach eine schlechte Bravour wenn ein Offizier in dergleichen Gelegenheiten sich schlagen will: vielmehr erfordert sein Dienst, daß ein Offizier von den Husaren in solchen Gelegenheiten vorsichtig und bedacht sein muß" usw.

Die nächsten Paragraphen handeln von Überfällen, Angriffen auf feindliche Bagage, Convois usw., also echten Husarenstreichen. Die hier gegebenen Grundsätze sind uns geläufig. Es mag nur hervor-

*) Heißt hier „sichern".
**) Bei v. Taysen, Friedrich der Große, Militärische Schriften S. 465.

gehoben werden, daß bei dem Überfall eines Ortes „gleich einige Eskadrons gegen die Oerter marschiren sollen, da der Succurs herkommen könnte“, daß der Anmarsch nachts erfolgen soll, daß, wenn Abteilungen von verschiedenen Seiten zusammenwirken, die Uhren der Führer vorher genau zu regulieren sind, daß etwa gemachte Beute sofort in die Quartiere vorauszusenden ist, und daß „wenn der Coup geschehen ist, der Offizier wenn er zuvor alle seine Commandos wieder zusammengezogen seinen Weg eilend sonder Anstand zurücknehmen muß“. Es wird ferner vor zu hitzigem Verfolgen gewarnt, „indem man allemal gewiß glauben muß, daß der Feind allemal einen Rückhalt hat“.

Wie der König die Unternehmungslust seiner Husaren zu wecken suchte, ergibt sich aus 20. „Diejenigen Officiere von den Husaren, welche dann am meisten Ambition haben, müssen dahin Bedacht sein, dem Feinde allen Tort, so sie nur können, anzuthun. Wofern nun Offiziere sind, welche dergleichen Projekte gemacht haben, so sollen sie solche Seiner Königlichen Majestät melden, welche wenn sie thunlich solche finden, ihnen alsdann die Execution davon auftragen werden.“ Schließlich befiehlt der König noch, „daß jeder Oberst eines Regiments Husaren sich 3 oder 4 Espions halten soll, welche S. K. Maj. ihm vergüten lassen“.

In der Ruhepause nach der Schlacht von Chotusitz übte der König wieder persönlich seine Reiterei und befahl verschiedene Änderungen des Reglements von 1727, auf die hier nicht näher eingegangen wird, da alle diese Erlasse des Königs, als der Abschluß des Breslauer Friedens dazu die Muße gewährte, den neuen Reglements für die Kavallerie und für die Dragoner vom 1. Juni 1743 einverleibt wurden.*) Was für die Schlachtentaktik die Instruktion vom 17. März 1742 war, das bedeuteten die Reglements für die Einzelausbildung der Reiterei. Diese beschäftigten sich aber nicht nur mit der ganzen Ausbildung, sondern auch mit der Ergänzung von Pferd und Mann, dem Marsch-, Feld- und Lagerdienst, dem Garnison- und Gerichtsdienst, der Verpflegung und Löhnung, kurz, sie umfassen das gesamte militärische Leben.**) Die Reglements von 1727 sind auch hier zugrunde gelegt und vielfach wortgetreu wiedergegeben; einige Teile sind zusammengezogen, andere, die von den Übungen zu Pferde und dem Felddienst handeln, dagegen erweitert und nach Maßgabe der bisher schon ergangenen Erlasse umgestaltet.

Für die Bewegungen der Reiterei, besonders ihre Entwicklung zur Linie und ihre wichtigste Betätigung, die Attacke, war aber ein anderer Geist eingezogen, indem der Galopp bei der Entwicklung und der Attacke obligatorisch wurde. Überall klingt die Forderung höchster Schnelligkeit und Gewandtheit sowie größter Geschlossenheit durch. Es wird ferner nach jeder Attacke das schnellste Sammeln aus der Auflösung zum Gegenstand der Übung gemacht.***)

Mit Ausnahme der beiden Dragoner-Regimenter Bayreuth und Schorlemer, die je 10 Schwadronen zählten, und der Garde du Corps, die aus einer Eskadron bestand, waren sämtliche Kavallerie-

---

*) Der volle Titel lautet: Reglement Vor die Königlich Preußische Cürassier (Dragoner) Regimenter Worin enthalten die Evolutions zu Pferde und zu Fuß, das Manual und die Chargirung und Wie der Dienst im Felde und in der Guarnison geschehen soll; Auch Wornach sämmtliche Officiers sich zu verhalten haben. Desgleichen wie viel an Tractament gezahlet und davon abgezogen wird, auch wie die Mundirung gemacht werden soll. Ordnung halber in X Theile ein jeder Theil in gewisse Tituls und ein jeder Titul in gewisse Articles abgefasset. Gegeben und gedruckt Berlin den 1. Juni 1743.

**) Die Anordnung des Stoffes ist wenig übersichtlich, Druckfehler auch nicht selten, ein Inhaltsverzeichnis fehlt.

***) „Dabei aber weder ihre Neben-Männer, noch Züge suchen müssen, damit die Esquadron nur desto hurtiger zusammen komme.“

Regimenter 5 Eskadrons stark. Die Eskadron zerfiel bei den Kürassieren für den inneren Dienst in 2 Kompagnien. Ihre 132 Reiter wurden in 3 Gliedern aufgestellt, bildeten also 44 Rotten, sie wurden in 4 Züge eingeteilt.*) Die größten Leute anf den größten Pferden bildeten das erste Glied. Zu jeder Eskadron gehörten 12 Überkomplette (Dragoner 10). Der Regimentsstab bestand aus 1 Obersten als Chef, 1 Oberstleutnant, 1 Major, 1 Adjutant, 3 Beamten, 6 Ärzten (1 Regiments-Feldscher und 5 Feldschers), 1 Bereiter, 1 Sattler, 1 Pauker, 4 oder 5 Hautboisten und bei den Dragonern 15 oder 30 Tambours. Die Stabsoffiziere waren bei den Kürassieren zugleich Kompagnie-, bei den Dragonern Eskadronchefs. Vor den Zügen ritten ihre Führer, Offiziere (6 per Eskadron), der Abstand der Glieder war 6 Schritt (12 Werkschuh). Beim Anreiten zur Attacke und beim Abschwenken rückten die Glieder auf das Kommando: „Zwei hinterste Glieder vorwärts schließt Euch!" Kopf dicht von Kruppe auf.**) Ein Umtausch der Pferde war untersagt. „Ihre Majestät wollen, daß hinführo die Pferde nicht umgetauscht werden sollen, sondern ein jeder Dragoner (Reiter) das Pferd behalten soll, welches er gewohnet und wovon er Meister ist." Die Bügel waren so kurz geschnallt, daß, wenn die Reiter sich im Sattel hoben, sie die volle Hand zwischen Sattel und Leib halten konnten. „Dieses geschiehet darum, daß, wenn sie einhauen sollen, sie sich im Sattel heben und so von oben herunter hauen, und desto mehr Kraft haben druf zu hauen." Eine Bildung von 2 Gliedern wurde geübt.

Das „Deployement" der Kavallerie 1750.
(Aufmarsch nach beiden Seiten.)

Der Abstand der Züge und Eskadrons war derart, daß Raum zum Einschwenken vorhanden war. Nach jedem Einschwenken, das stets im Galopp geschah, erfolgte das Kommando: „Halt! Richtet Euch!" wobei auf ein Zusammenschließen nach der Mitte zu achten war.

Die Eskadron marschierte derart nach vorwärts auf, daß der 1. Zug sich im Trabe so weit rechts zog, daß der 2. Zug geradeaus im Trabe aufmarschierte, der 3. und 4. Zug aber sich im vollen Galopp nach links zogen und aufmarschierten. Die Entwicklung der Linie durch Einschwenken mit Zügen war die Regel, und zwar geschah es bis 1747 nacheinander zugweise, von da an gleichzeitig. Über die Entwicklung größerer Verbände fehlen Vorschriften. Nach der Disposition A von 1744 geschah es durch Hervorziehen der Eskadrons im Schrägmarsch (Traversieren). Wie der Graf Gisors***) den Aufmarsch zweier Regimenter beschreibt, zeigt die Zeichnung auf Seite 113.

Das Abbrechen zu Zügen aus der Eskadron geschah derart, daß der 1. und 2. Zug angaloppierten, wobei der 1. Zug sich vor den 2. zog und der 3. hinter den 2., der 4. hinter den 3. sich setzten. Darauf wurde, wenn kein anderes Kommando erfolgte, im Schritt weiter geritten.

Die Schwenkungen wurden mit ganzen Eskadrons, der herumschwenkende Flügel stets im Galopp, gemacht.

Die Wendungen, auch Kehrtwendungen, wurden durch Schwenken zu Vieren oder zu Fünfen gemacht.

Bei dem in Linie aufmarschierten Regiment sollte ein „Intervall" von 12 Schritt zwischen den Eskadrons gehalten, bei Revuen aber dieserhalb angefragt werden; die Bestimmungen hierüber wurden vielfach geändert.

Eine anscheinend wohl überflüssige Übung war das „Doubliren hinter den Mann", zu welchem Zweck die Reiter des 1. und 2. (3. und 4.) Zuges ihre Pferde so weit zurückzogen, daß sie zwischen die Glieder des 3. und 4. (1. und 2.) Zuges eindoublieren können, und dann durch links (rechts) Schließen Vordermann gewinnen und die Eskadron alsdann 6 Glieder tief, aber nur zwei Züge

*) In den späteren Jahren des Siebenjährigen Krieges setzte sich die Kavallerie in der Regel in zwei Glieder, um breitere Fronten zu bieten, und nach dem Frieden behielten, entgegen der reglementarischen Bestimmung, die meisten Regimenter die zweigliedrige Stellung bei.

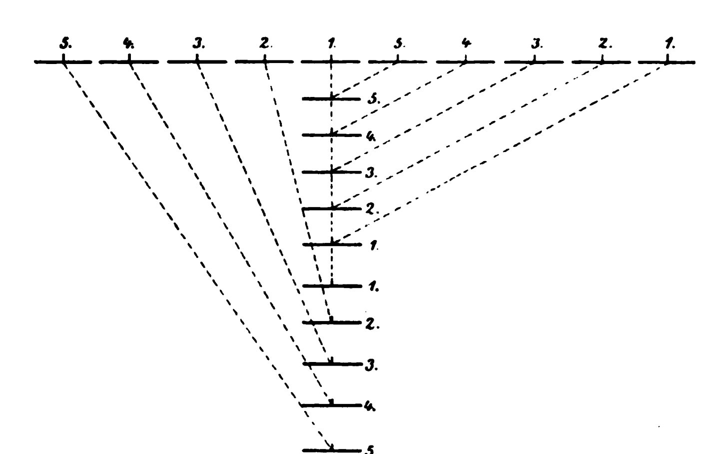
**) Später wurde dies dahin geändert, daß das 2. Glied auf die Lücken des 1. hielt, das 3. aber Vordermann auf das 1. nahm.

***) Tactique et manoeuvres des Prussiens.

in Front steht. Es ist nicht recht begreiflich, welchem Zweck diese Übung dienen sollte. Sonst kennt das Reglement keine Formation auf der Stelle, sondern alle nach vorwärts in und aus der Bewegung.

Es gab die Marschkolonne zu Fünfen und zu Zweien und die Zugkolonne, die Hauptmarschkolonne.

Die „Disposition vom 25. Juli 1744" (s. S. 118) erwähnt auch eine Kolonne mit Eskadrons, in der marschiert werden soll, sobald es „zu einer Haupt-Aktion mit dem Feinde kommen soll und keine Defileen mehr zu durchschreiten sind".



Aufmarsch von zwei Regimentern.

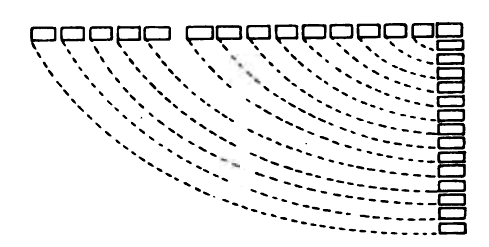
Beim Vorgehen zur Attacke setzt sich der Eskadronchef mit 3 Offizieren vor die Mitte der Eskadron vor die Standarte (Fahne), die mit dem Kornett (Fahnenjunker) sich im 2. Gliede auf dem rechten Flügel des 3. Zuges mit Vordermann auf den Flügelunteroffizier befand. Je 1 Offizier ritt auf dem rechten bezw. linken Flügel der Eskadron.

Für die Attacke sagt das Reglement im II. Teil XIX. Titul: „Ordres, wie die Armee mit dem Feinde batailliren soll" folgendes:

„Bei der Attaque vom Feinde müssen die Officiers allezeit dahin trachten, daß sie zum ersten attaquiren und sich nicht attaquiren lassen. Imgleichen müssen sie ihren Leuten wohl imprimiren und einschärfen gute Contenance zu halten, auch ihnen beybringen, daß sie sich den Feind viel schlechter als wie sie sind vorstellen. Ferner müssen die Officiers den Leuten auf das schärffste befehlen, den Feind nicht zu schonen, sondern so viel todt und nieder zu machen wie nur möglich ist, und wenn der Feind übern Hauffen geworfen ist, ihn nicht so hitzig verfolgen sondern sogleich wenn gelocket wird, sich hurtig an ihre Esquadrons anschließen sollen weilen ein einzelner Cuirassier (Dragoner) nichts, hingegen eine formirte Escadron vieles ausrichten kann.

Wenn der Feind attaquiret wird, so soll solches geschehen wie es in den Evolutions vorgeschrieben ist, nemlich erstlich in einem starken Trabe und zuletzt in vollem Galop, jedoch wohl geschlossen.*) Wenn man solchergestalt attaquiret, so sind Se. Königl. Majestät versichert, daß der Feind allezeit geschmissen werden wird.**)

Sobald das erste Treffen vom Feinde übern Hauffen geworfen ist, so müssen die Commandeurs der Esquadrons locken lassen, die Esquadrons geschwinde wie möglich wieder formiren und ohne Zeit zu verliehren das zweite Treffen vom Feinde attaquiren."



Kolonne der Kavallerie mit ganzen Eskadrons im Marsch. Der Aufmarsch wird durch „Hervorziehen" im Schrägmarsch vollzogen.

Für das zweite Treffen war dem Sinne nach die schon in der Instruktion vom 17. März 1742 (s. S. 109) gegebene Weisung wiederholt.

„Es muß ein jeder Officier von der Cavallerie sich fest imprimiren, daß es nur auf 2 Sachen ankomme, den Feind zu schlagen: Nemlich, vors erste

*) Vgl. über die Attacke noch weiter das in der Instruktion vom 17. März 1742 S. 109/10 Gesagte.

**) „Wenn ein Kerl seine Devoir nicht thun und ausreissen wolte, so soll ihm der erste Officier oder Unter-Officier den Degen in die Rippen stoßen."

ihn mit der größten Geschwindigkeit und Force zu attaquiren und zweitens zu suchen, selbigen zu überflügeln. Ein jeder Officier von der Cavallerie muß auch sich niemahls aus den Gedanken kommen lassen, daß er suche, den Feind in die Flanc zu attaquiren um ihn desto eher über den Haufen zu werffen."

„Den Curassirs (Drg.) muß wohl imprimiret werden, daß das Schießen, welches ihnen beym Exerziren gewiesen nicht anders müsse gebrauchet werden, als wenn sie das 1. und 2. Treffen vom Feinde mit dem Degen in der Faust übern Hauffen geschmissen hätten; Alsdann sie nachschießen könnten um den Feind welcher schon in Confusion ist, dadurch in desto größere Confusion und Consternation zu bringen."*)

Auf das Fußexerzieren wurde großer Wert gelegt. „Dieses Exerziren wird denen Curassier-Regter. darum gewiesen, daß, wenn sie des Winters auf Postirung stehen und die Dörfer besetzen müssen, sie sich in solchen Dörfern wehren können und daß sie ihr Gewehr zu brauchen wissen ... Die Dragoner aber sollen ordendlich zu Fuße exerziren mit allen drei Gliedern, die Bayonnette aufgesteckt, und müssen sie zu Fuß so gut exerciren als ein Regiment Infanterie."

War das Dragoner-Regiment abgesessen, so bildete es bei 5 Eskadrons 1, bei 10 Eskadrons 2 Bataillone, jede Eskadron 2 Pelotons, die Bajonette waren aufgesteckt. Das Absitzen mußte sehr schnell geschehen, die Pferde wurden geschlengelt und sollten beim Exerzieren durch Bürger oder Bauern gehalten werden. (!)

Aus den Vorschriften zur Ausbildung mag nur hervorgehoben werden, daß, erst wenn die Leute zu Fuß vollkommen dressieret waren, ihnen das Reiten gelehrt wurde, und da heißt es: „Wann die neuen Leute eine Weile mit Bügel geritten und vollkommen Meister sind, ihre Pferde im Trabe oder Galopp zu tummeln, wie sie wollen, so muß ihnen beigebracht werden, ohne Sattel zu reiten, damit sie noch fermer werden, und ohne Sattel so Meister von ihren Pferden sind als wie der beste Bereuther im Piquer-Sattel seyn kann."

Hieraus ergibt sich, daß die Fridericianische Kavallerie bei der Ausbildung ihrer Rekruten genau das entgegengesetzte unseres jetzigen Systems befolgte. Jedenfalls hat dies andere System, bei dem man vom Leichteren zu Schwerem vorschritt, sich unter einem Seydlitz bewährt.**)

Bei den Waffenübungen mußte im vollen Jagen nach Strohpuppen gehauen werden. Abteilungen und drei Glieder durften erst gebildet werden, wenn die Leute ganz sicher ritten. Dann folgten die „tours de force", das Springen über Gräben und Barrieren, erst wieder einzeln, dann in Abteilungen. Erst wenn die Glieder ausgebildet waren, begann das Schwadronsexerzieren. Nachdem schon beim Einzelreiten das Geradeausreiten nach aufgestellten „Marken" gelehrt war, wurde jetzt ein besonderer Wert auf das Geradeausreiten nach „Points de vue" gelegt „und muß ein jeder Commandeur von der Esquadron davor reponbiren, daß in der Attaque die Pferdeköpfe grad aus geführet, sich nicht links oder rechts wenden".

Das über Marschsicherung Gesagte erscheint ziemlich dürftig, wohl da diese in erster Linie den Husaren oblag.

Täglich sollte geritten werden, sowohl im Winter als im Sommer. In der Exerzierzeit im Frühjahr wurde fünfmal in der Woche zu Pferde, einmal zu Fuß exerziert. „Des Sonntags nach der Vesper und am Tage wann zu Fuß exerciret wird, müssen die Pferde dennoch etwas ausgeritten werden."

Die Vorschriften für den Felddienst entsprachen der schon angeführten der Instruktion vom 21. März 1742 (S. 109). Bemerkt mag nur noch werden, daß bei dem Beziehen von Kantonements-Quartieren ein Sperren der Eingänge durch Ineinanderfahren von Wagen angeordnet war.

Um zu zeigen, wie eingehend die Vorschrift ist, mag noch angeführt werden, daß im VI. Teil „Wie der Dienst im Felde geschehen soll" der 23. Titel bestimmt „Wie die Generals ihre Tafel

*) Für dies Nachschießen erst mit dem Karabiner und dann mit beiden Pistolen gibt das Reglement genaue ziemlich umständliche Vorschriften, die vor dem Feinde wohl kaum je befolgt worden sind. In der Instruktion vom 17. März 1742 war, wie wir sahen, der Gebrauch der Schußwaffen „während der Bataille" streng verboten. Die jetzige Festsetzung mutet wie ein Rückschritt an.

**) Im Husaren-Reglement ist aber abweichend vorgeschrieben, daß die Rekruten „sehr oft" auf bloßen Pferden mit Trense reiten, damit sie fest sitzen lernen und Schluß bekommen. Erst nach einiger Zeit soll das Reiten auf dem Sattel „mit Bügel und Zaum" beginnen. Die hessische Reiterei hat jenes andere Ausbildungsprinzip bis 1866 befolgt. Vgl. das Lebensbild von v. Wakenitz auf S. 217.

im Felde halten sollen". Da wird z. B. bestimmt, daß der Feldmarschall „einen großen Tisch von 10 Couverts, sonder Confect und einen kleinen Tisch von 6 Couverts vor die Ordonnanz-Officiers haben soll". So geht es herunter bis zum Generalmajor, der einen Tisch mit sechs Couverts und fünf Schüsseln sonder Konfekt haben soll.

Ganz eigenartig ist aber der IV. Artikel dieses Titels, wo es heißt:

„Des Abends soll nicht tractiret werden und derjenige, welcher darwieder handelt, soll 600 Dukaten zur Invaliden-Cassc geben und der General-Auditeur soll sorgen, daß das Geld bezahlet wird."

Es darf wohl billig bezweifelt werden, daß dieser Artikel immer streng befolgt worden ist.

Das Reglement gelangte im Sommer 1743 zur Einführung. Persönlich überwachte der König die Übungen. Aus den entlegeneren Landesteilen wurden, teils nach Potsdam, teils nach Pommern, die höheren Offiziere berufen, um unter seinen Augen zu lernen.

Nachdem bezüglich dieser Reglements während der Sommerübungen Erfahrungen gemacht worden waren, erschien unter dem 1. Dezember 1743 das „Reglement vor die Königl. Preuß. Husaren-Regtr." mit demselben ausführlichen Titel, wie das vorbesprochene Reglement, aber etwas weniger umfangreich und auch nur in sieben Teilen abgefaßt.

Es mag nachstehend hervorgehoben werden, wodurch diese Vorschrift sich von der vorerwähnten in wichtigen Dingen unterscheidet.

Das rein Formale ist hier oberflächlicher behandelt, dagegen sind die auf das Verhalten im Felde bezüglichen Abschnitte um so reichhaltiger und eigenartiger. Jedes Husaren-Regiment zählte 10 Eskadrons zu je 102 Pferden, die also wesentlich schwächer als die der Kavallerie waren und daher auch nur zu drei Zügen zu elf und zwölf Rotten in drei Gliedern rangierten. „Überkomplette" gab es nicht. Der Regimentsstab bestand aus dem Oberst, dem Oberstleutnant, 2 Majors, 1 Adjutanten, 1 Beamten, 11 Ärzten, 2 Büchsenmachern und 2 Büchsenschäftern. Der Gliederabstand betrug nur 4, der Schwadronsabstand im Regiment 30 Schritt, da hier die Einzelverwendung der Eskadrons mehr in den Vordergrund trat.

Das Feuergefecht zu Pferde wurde (ähnlich wie bei der Kavallerie) auf das Kommando: „Mit Zügen falt von die Flügels aus!" derart geübt, daß die ersten Züge der Eskadrons im Galopp ausfielen, wobei sie den Säbel an der Hand hängen ließen, und sogleich zwei Glieder formierten. Nun feuerte das erste Glied, alsdann das zweite Glied den Karabiner ab, darauf wurden die beiden Pistolen abgefeuert, indem die Glieder in derselben Weise abwechselnd vorrückten. Wenn die Husaren ihr Feuer abgegeben hatten, jagten sie hinter die geschlossenen Züge zurück, von denen die zweiten inzwischen zwei Glieder formiert hatten.*)

Nach den ersten Zügen fielen die dritten in gleicher Weise aus. Kamen diese zurück, so gingen die geschlossenen zweiten Züge im Galopp mit dem Säbel in der Faust vor und machten einen Hieb, um den Ausgefallenen zu sekundieren. Aus dieser Übung hat sich wohl das später vorgeschriebene Flankieren entwickelt.

Eine andere Übung bestand darin, daß 2 Eskadrons aus der Mitte 600 Schritt vorrückten, dabei vier Trupps mit 50 Schritt Zwischenraum bildeten, gegen das Regiment Front machten und nun den Feind darstellten. Gegen diesen Feind führten die anderen 8 Eskadrons Angriffe aus, indem 4 Eskadrons Flanke und Rücken angriffen, während von den haltenbleibenden Eskadrons je sechs rechte Flügelrotten gegen den Feind zum Feuergefecht ausfielen, „um ihn in Confusion zu bringen", worauf eine allgemeine Attacke mit dem Säbel in der Faust und mit Geschrei folgte. 12 Schritt vor dem Gegner ein Hieb und Halt. Das übrige Verfahren wie bei der Kavallerie. „Se. Majestät werden hauptsächlich darauf sehen, daß die Eskadrons sich geschwinde ralliiren lernen."

„NB. Es sollen, wenn Kommandos, auch ganze Eskadrons gegen den Feind ausgehen, solche allezeit in zwei Glieder formiert sein."

Damit war für das Gefecht die zweigliedrige Stellung für die Husaren endgültig eingeführt, deren Züge nunmehr 17 bezw. 18 Rotten Frontbreite erhielten.

---

*) Vgl. Tafel I zu S. 28.

Mit der angeführten vorgeschriebenen Übung im Feuergefecht zu Pferde steht die Anführung in der Instruktion vom 21. März 1742, die im Titel 7 Teil III (Felddienst) des Reglements wiedergegeben ist, „daß aus allem Husarenschießen Nichts wird“ (s. S. 110), einigermaßen im Gegensatz.

Bezüglich der Husarenattacke ist hier noch gesagt:

„Wenn die Husaren attaquiren, so müssen sie allezeit den Säbel an der Hand hangen haben, und so mit Carabiner oder Pistolen feuern. Die Husaren sollen niemals ihre ganze Force gegen den Feind engagiren, sondern allezeit einen starken Hinterhalt so lange behalten, bis sie sehen, daß der Feind in Confusion gebracht und sie ihm überlegen sind; Alsdann den Feind mit ganzer Force attaquiret und auf ihn eingehauen wird.“ Hier heißt es ferner: „Haben die Husaren mit einem leichten Feind zu thun, so müssen sie mit 1 oder 2 Zügen mit großem Ungestüm ausfallen und den Feind gleich zu renversiren suchen. Hingegen wenn die Husaren mit ordentlicher Cavallerie oder Infant. zu thun haben, so bleibt nach der Stärke des Corps die Mitte von ihrem Commando geschlossen halten, nämlich wenn es 3 Eskdrs. sind, 2 davon, wenn es 6 Eskdrs. sind, so bleiben 3 davon formirt halten; die übrigen müssen von den Flügeln ausfallen und sich rechts und links ausbreiten, auch so weit wie sie können sich auseinandertheilen und den Feind zu umringen suchen. Dabei sollen die Hus. nicht von Weitem feuern, sondern, wenn sie ihre Schüsse anbringen wollen, an den Feind heranjagen. Die Eskdrs., welche geschlossen sind, müssen so lange halten bleiben, bis sie sehen, daß der Feind in Confusion kommt und in der Flucht begriffen ist, alsdann avanciren sie und helfen selbigen verfolgen.“*)

An anderer Stelle heißt es: „Wenn die Husaren attackieren, so müssen sie sich allemahl weit auseinanderziehen als wenn sie den Feind umringen wolten. Insonderheit wenn sie auf Infanterie attackiren.“

Welche großen Ansprüche der König an die Einzelausbildung stellte, ergibt folgende Bestimmung:

„Se. Majestät verlangen, daß ein Husar zu Pferde so adroit sein soll, daß er, wenn das Pferd im vollen Lauf ist, mit der Hand von der Erde etwas aufheben und Einer dem Andern im vollen Jagen die Mütze abnehmen kann. Die Husarenpferde müssen auf die Kruppen gewandt werden, damit ein Husar sich auf einem Platz wie ein Thaler groß mit seinem Pferde tummeln und wenden kann wie er will.“

Anderseits ist festgestellt, daß eine gründliche reiterliche Durchbildung des Pferdes nach neuerer Art erst Ende des 18. Jahrhunderts aufkam. Vorher gab es nur eine empirische Naturreiterei nach Art der Kasaken von heute. Keine Schenkel- aber Sporenhilfen und solche mit den sehr kurz genommenen Zügeln (Warnery). Dazu jedenfalls Gewichtshilfen. Über das Abteilungsreiten finden wir einige Anhaltspunkte in der Instruktion vom 14. Dezember 1754, aus der ersichtlich, daß die Ausbildung mit dem Einzelnreiten begann, worauf das Gliederexerzieren folgte mit dem Traversieren, Schwenken, Springen und der Attacke.

Zu Fuß wurde auch die Chargierung, Peloton- und Heckenfeuer gelehrt, doch wurde kein so großer Wert auf feste Gliederung gelegt wie bei den Dragonern und Kürassieren; die Eskadrons sollen sich „im Laufen“ der ersten, welche abgesessen ist, anschließen, und „weilln es bei den Husaren nicht darauf ankommt, ob sie rangirt seyn oder nicht, als sollen die Esquadrons die ältesten und besten Kerls, worauf sie sich am besten verlassen können, in das 1. Glied stellen“.

„Die Chefs der Regimenter sollen die Schwadrons Commandeurs anhalten, von ihren Leuten die 10 besten Husaren auszusuchen und ihnen die 10 bei jeder Eskadron befindlichen gezogenen Rohre geben. Diesen Leuten müssen auch die besten Pferde von den Eskdrs. gegeben werden und sollen selbige in Friedenszeiten sich fleißig im Schießen nach der Scheibe exerziren, ingleichen durch die Officiers zum Rekognosciren dressirt werden.“

„Se. kg. Maj. sehen das Exerziren zu Fuß wie ein Nebenwerk an, hingegen werden Sie, wenn ein Rgt. zu Pferde nicht in Ordnung ist, mit dem Chef und den übrigen Officiers sehr übel zufrieden sein.“

In der Einleitung zum III. Teil „Wie der Dienst im Felde bei den Husaren geschehen soll“ sagt der König: „Es muß ein Husaren-Officier den Feind rekognosciren und auf die feindliche

*) So wurde der Feind zuerst „harzelirt“ und dann angegriffen; jedenfalls war das Verfahren nur bei einer sehr beweglichen Kavallerie ausführbar. Es erinnert etwas an die Lava der Kasaken und erforderte unbedingt eine große Gewandtheit des einzelnen Reiters.

Armee Achtung geben; bey dergleichen Kommando von einem Officier nicht weniger gefordert wird, als daß er dasjenige, was er sehen soll, recht siehet und dem kommandirenden General davon Rapport abstattet; Weshalb ein Officier bei einem solchen Commando so viel als möglich evitiren muß, sich mit dem Feinde einzulassen, weillen dieses nicht die Absicht, warum er abgeschickt." (Vgl. die Instrukt. v. 17. März 1742 S. 109/10.) Zum Sicherheitsdienst auf dem Marsch wurden in erster Linie Husaren verwendet: „Wenn die Armée marchiret, so werden die Husaren allezeit bei der Avant- und Arriere-Guarde vertheilet." Als Gros für die Avantgarde folgten ihnen außer Infanterie und Geschützen noch Dragoner und Kürassiere. „Die Husaren, welche zur Avant-Guarde kommen, müssen vor der Avant-Guarde, welche außerdem von der Armee gegeben wird, 1000 Schritt voraus-marschiren." Die Husaren-Avantgarde schob eine Abteilung von 200 bis 300 Pferden vor, diese gab einen Zug als Vortrupp, der wiederum 1 Unteroffizier mit 10 Mann vorausschickte, dessen Spitze, 3 Mann, hintereinander ritten. Außerdem entsandte die Husaren-Avantgarde „Mause-Patrouilles" vor- und seitwärts, „welche alle Defilées, Büscher, Dörfer und Wälder durchvisitiren".

Angeführt mag noch werden aus Titel 6: „Wenn große Commandos von 2, 3 oder 4000 Husaren aus der Armee geschickt werden, so muß ein General oder Oberst, der dies Corps kommandirt, sein wie eine Spinne in der Spinnwebe, welche man nicht anrühren kann, ohne daß sie es nicht fühlet; ebenso darf auf ihn nichts Feindliches kommen, ohne daß er nicht lange vorher avertirt ist." Titel 15, Artikel 3 usw. „Wann die Husaren auf 1 Partheien commandirt sind und des Nachts ausbleiben müssen, so sollen sie dabei niemals in den Dörfern, sondern stets in den Wäldern sich aufhalten."

„Die Husaren können, wenn sie sich in den Wäldern ein gut Feuer machen, sowohl im Winter als im Sommer aushalten."

Der weitere Inhalt des Reglements betrifft, wie die Reglements der Kürassiere und Dragoner, Dinge des inneren Dienstes.

Dies Reglement war es, auf Grund dessen die preußischen Husaren zu dem wurden, als was sie sich im Siebenjährigen Kriege erwiesen: Auge und Ohr des Heeres und zugleich auch eine vorzügliche Schlachtenreiterei, kühn, schnell, unermüdlich und gewandt, nie „zu spät", immer „von Nutz". Der König stellte als sein Ideal auf, daß „die Cürassiers und Dragoner ebenso adroit sein wie die Husaren" und daß „die Husaren ebenso geschlossen den Feind attaquirten wie jene", und er hat dies erreicht, ohne die Eigentümlichkeiten der drei Reiterwaffen aufzugeben. Die Kürassiere blieben vorzugsweise die Schlachtenreiterei des ersten Treffens, die Dragoner eine Rückhalttruppe und zwar auf dem Schlachtfelde für das Kürassiertreffen, bei Streifzügen für die Husaren. Diese aber vertraten das Element höchster Beweglichkeit nicht nur im Parteigängerkriege und als deckender Schleier des Heeres, sondern auch in der Ordre de Bataille als Flügeldeckung und als drittes Treffen; denn hier fielen ihnen die Beobachtung und Sicherung der Flanken, das plötzliche Ausnutzen unvermuteter Glücksfälle, oder das ebenso plötzliche Ausbessern überraschender Schäden und nach erfochtenem Siege die Verfolgung zu.

Bevor wir uns mit den nun vom Könige gegebenen Vorschriften über die Treffentaktik und den Gebrauch der Kavallerie im großen beschäftigen, mögen noch einige, die besprochenen Reglements gewissermaßen ergänzende Erlasse Erwähnung finden. Zu diesen ist zu rechnen eine Zirkular-Verfügung an die Kavallerie-Regimenter vom 25. Oktober 1750, in der der König die Ansprüche bezeichnet, denen bei der Revue zu genügen ist. Es heißt daselbst:

„Die Pferde müssen alle in gutem Athem sein, die Leute vollkommen Herr ihrer Pferde. Jeder Mann soll in den Attaquen in seinem Gliede bleiben, Keiner aus dem ersten Gliede sich ausdrängen lassen. Die Regimenter haben geschlossen und in guter Ordnung die Attaquen zu machen. Diese gehen

zuletzt scharf dergestalt, daß wenn die Regimenter 1200 Schritt auf eine Plaine zu attaquiren haben, solche die ersten 600 Schritt traben, die andern 600 Schritt aber stark in der Karriere gehen müssen."

An anderer Stelle sagt der König:

„Bei Attaquen von 20 und mehr Eskadrons in Front darf keine Eskadron ausgedrängt aber auch keine Lücke gemacht werden. Weil es nothwendig, daß bei der Kavallerie alle Bewegungen sehr schnell gemacht werden, muß absonderlich darauf gehalten werden, daß das Aufmarschiren sehr geschwinde, zugleich aber auch ganz accurat gehe.*) Uebung im Ueberspringen der Gräben wie in Theilung und schneller Herstellung der Ordnung, wo ein Sumpf oder Teich vor der Front, muß ersichtlich sein."

Wie der König mit den Jahren die Anforderungen an seine Reiterei steigerte, zeigt eine wenige Jahre später unter dem 14. Dezember 1754 erlassene Instruktion: „Was die Curassier- und Dragoner-Regimenter beim Exerciren im Früh Jahr zu observiren pp." Dort bestimmt der König: Man solle sich vorbereiten, Attacken von 1200 bis 1500 Schritt zu machen und Carrière auf 400 bis 500 Schritt zu geben, denn es genüge nicht, das 1. feindliche Treffen zu schmeißen, sondern man müsse den Feind verfolgen, so daß sein 1. Treffen das 2. in Confusion bringe. In derselben Vorschrift heißt es auch, im Frühjahr sollen die Pferde in Athem gesetzt werden, „in dem Ich sie in die Läger nicht schonen kann, sondern sie so gebrauchen muß, als wenn es im Feld oder am Tage der action sey. Derowegen muß alle Tage das Regiment, wenn es nicht exercirt, traben, außer die Remont-Pferde im Anfang 1000 Schritt, hernach 2000, 3000 bis 4000. Wenn die Pferde auf der Art in Othem gesetzt sind, so werden sie bei der Attaque nicht pusten pp."

Mit kleinem Dienst und Taktik beschäftigt sich auch die Instruktion für die Commandeurs der Kavallerie-Regimenter vom 11. Mai 1762. Sie handelt vom Dienst in der Garnison, vom Exerzieren, wobei auffallend viel vom Gebrauch des Feuergewehrs zu Pferde die Rede ist und auch das Schießen nach der Scheibe aus dem Trabe und Galopp verlangt wird.

Bemerkenswert ist besonders die Anführung im 4. Abschnitt: „Der Unterschied zwischen Curassiren, Dragonern und Husaren besteht vornehmlich in den Pferden und verursachet dieses, daß man die Cürassire nicht anders als zu Feldwachen, zum Soutien der Avant- und Arrieregarden bei der Armee gebrauchen kann, und also die Officiere von den Cürassier-Regimentern von dem kleinen Kriege, den die leichten Truppen executiren, keine rechte Experience haben .... und um diese Inconvenience zu suppliren, so befehlen S. K. Majestät, daß alle Jahre zu der Zeit, da die Husaren-Regimenter zusammen sind, die muntersten und verständigsten Officiere, so die meiste Ambition haben noch was zu lernen um Generale zu werden, vom Stabsofficier bis zum Cornet bei den Husaren geschickt werden sollen, um daselbst von dergleichen Manövers informirt zu werden .... die Officiere von den schles. Rgtrn. zum Gen. Lt. v. Werner, die magdeb., märk., pommerschen zum Rgt. Ziethen und die preuß. zum Rgt. v. Lossow."

Die später erlassenen Instruktionen des Königs enthalten nichts Wesentliches für unseren Zweck, ebenso der Neuabdruck der Kavalleriereglements vom 1. Mai 1774 und vom Jahre 1779. In dem letzteren Jahre führte der König als weitere Bewegungsform, besonders zur Gewinnung der Flanke des Gegners, die Halbkolonne ein.

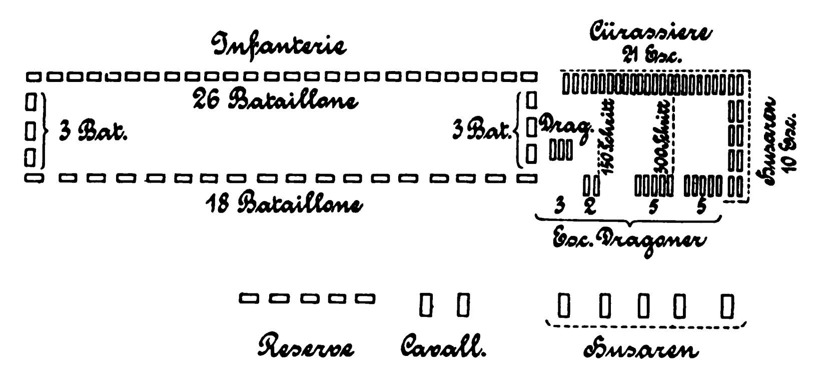
3. Verwendung im großen. Treffentaktik.

Nach der Ausgabe der besprochenen Reglements erging am 25. Juli 1744 die „Disposition, wie sich die Offiziere von der Kavallerie, und zwar die Generale sowohl als die Kommandeurs der Eskadrons, in einem Treffen gegen den

*) Nach Graf zur Lippe „Husarenbuch" bedurfte eine Kolonne von 20 Eskadrons nur 54 Sekunden Zeit, sich zur Linie zu entwickeln.

Feind zu verhalten haben". Damit geschah der erste und bedeutendste Schritt für die Entwicklung der Treffentaktik. Die Einteilung in Treffen hatte der König schon vorgeschrieben und in den Reglements die Bewegungen bestimmt, obige Instruktion ordnete den Gebrauch.

Charakteristisch ist folgendes: „Anmarsch in Kolonnen mit möglichst breiter Front", „mit ganzen Eskadrons", der Aufmarsch erfolgte links, in der Eskadron, wie wir dies schon kennen, nach beiden Seiten „das Allignement gut observiren, so geschwinde formiren als es möglich ist". Die Zwischenräume zwischen den Eskadrons wechselten, wie wir wissen. Die des ersten Treffens wurden immer enger, zuletzt verlangte der König völlige Geschlossenheit, um die „attaque en muraille" zu erreichen. Der Manövrierfähigkeit halber behielten die Eskadrons der hinteren Treffen große Zwischenräume.



Schlachtstellung eines Kavallerieflügels
nach der Disposition Friedrichs des Großen vom 25. Juli 1744.

Die Schlachtstellung eines preußischen Kavallerieflügels nach dieser Vorschrift ergibt vorstehende Zeichnung, die einen Kavallerieflügel (den rechten) und die Kavalleriereserve hinter der Mitte der Schlachtordnung zeigt. Die auf 150 Schritt an das erste Treffen, das sehr enge Zwischenräume nimmt, herangeschobenen Eskadrons (den heutigen Unterstützungs-Eskadrons vergleichbar) sind dem zweiten (Dragoner) Treffen, das weite Zwischenräume hat, entnommen. (Über dessen Aufgaben s. S. 109.) Sie sollten das erste Treffen sekundieren, wenn ihnen der Feind in die Flanke kommen wollte, und diesem in die Flanke gehen. Die äußere — nicht angelehnte — Flanke deckte das Husaren-Regiment, 2 Eskadrons in Front, 5 hintereinander, bereit, jede beliebige Front, namentlich durch Aufmarsch nach beiden Seiten, anzunehmen. „Die Husaren auf den Flanken bedecken die Kürassiere; die Husaren hinter dem zweiten Treffen*) decken ihnen

*) Während die Instruktion vom 17. März 1742 nur von einem zweiten Treffen spricht, ist in dieser Disposition schon von drei Treffen die Rede. In dem im Wortlaut etwas abweichenden Entwurf des Königs zu dieser Instruktion heißt es: „Hinter dem zweiten Treffen Dragoner soll ein Husaren-Regiment in dritter Linie sich formiren, um in der Attaque der Kavallerie den Rücken frei zu halten." Und weiter: „Die Husaren, welche das 3. Treffen machen, müssen in währender Attacke der Kavallerie den Rücken frei halten."

den Rücken und geben also der Kavallerie die Sicherheit, daß sie mit nichts anderem als mit dem Feinde, der vor ihr steht, zu thun hat."

Über die Verwendung eines derart gegliederten Kavallerieflügels heißt es weiter:

„Wenn die Flügel-Kavallerie dergestalt formirt sind und der Feind keine mouvements machet, so sollen die Generale den König fragen lassen, ob sie attaquiren sollen. Sollte aber der Feind in der Zeit die geringste Bewegung machen oder die Generale absehen, daß sie den Feind mit Vortheil attaquiren können, so sind sie hiermit vom Könige auktorisirt, solches ohne Anstand zu thun."

„Es verbietet hierdurch der König allen Offiziers von der Kavallerie bei infamer Cassation, sich ihre Tage in keiner Aktion vom Feinde attaquiren zu lassen, sondern die Preußen sollen allemale den Feind attaquiren." (Vgl. die Reglements von 1727 und 1743.)

Zweihundert Schritt vom Feinde sollte die Linie „den Pferden die Zügel völlig abandonniren und hineinjagen. Der Einbruch muß mit ganzer Gewalt und mit Geschrey geschehen, dabei aber die Ordre de bataille mit ihrer Ordnung unveränderlich conserviret werden, daß die drei Treffen jederzeit dreihundert Schritt auseinander bleiben und die Husaren auf den Flanken."

„Es ist nicht zu vermuthen, daß der Feind solche attaque ausdauern wird, sondern eher zu präsumiren, daß derselbe sich auf sein zweites Treffen culbutiren werde, es muß also die attaque auf das zweite Treffen sondern Anhalten continuiren."

„Wenn beide Treffen des Feindes völlig über den Haufen geworfen sind, so soll das erste Glied von ersten Treffen ausfallen und nachhauen, imgleichen die Husaren von den Flanken, welche nebst den Cürassiren den flüchtigen Feind verfolgen sollen, so daß die Eskadrons nicht über zweihundert Schritt hinter ihren ausgefallenen Leuten geschlossen und in guter Ordnung bleiben."

„Das 2. Treffen, wenn es sieht, daß beide Linien vom Feinde geschlagen sind, so soll es sich mit einigen Eskadrons auf die Infanterie des Feindes schwenken und beide Linien der feindlichen Infanterie zugleich in der Flanke attaquiren und einbrechen."

Daß der König die höchste Selbsttätigkeit der Eskadronchefs verlangte, läßt folgender Satz erkennen:

„Der König befiehlt auch hierdurch an alle Commandeurs der Esquadrons, daß ein jeder von ihnen nach der 1. Attaque für sich agiren soll, zu sorgen, sobald sie im Mêlée geworfen sind, so muß derjenige, der sein Corps zuerst geschlossen hat, ohne seinen Camerad abzuwarten, dem Feinde auf den Hals gehen pp."

Bezüglich der Abwehr feindlicher Flankenangriffe ist nachstehendes von besonderem Interesse:

„Wenn die beiden Treffen des Feindes geschlagen sind, so müssen die Generale vom 2. Treffen sich in ihrer attention nicht negligiren, indem der Feind noch seine Reserve zur disposition behält, mit welcher er den Flügel so zum nächsten an der Infanterie war, leicht in die Flanke kommen könnte. Um solches zu verhindern, so sind die drei oder vier Eskadrons Dragoner bis 150 Schritt gegen das 1. Treffen vorgerückt, so daß sie debordiren. Diese Dragoner sind allemal imstande die Reserve des Feindes, wenn solche dem ersten Treffen in die Flanke fallen wollte, wieder wegzujagen und zu repoussiren, und kann der General des zweiten Treffens der feindlichen Reserve dann selbst in die Flanke kommen."

Nach dem Zweiten Schlesischen Kriege erließ der König unter dem 17. August 1748 eine Instruktion für die Generalmajors von der Kavallerie, die er mit den Worten einleitet:

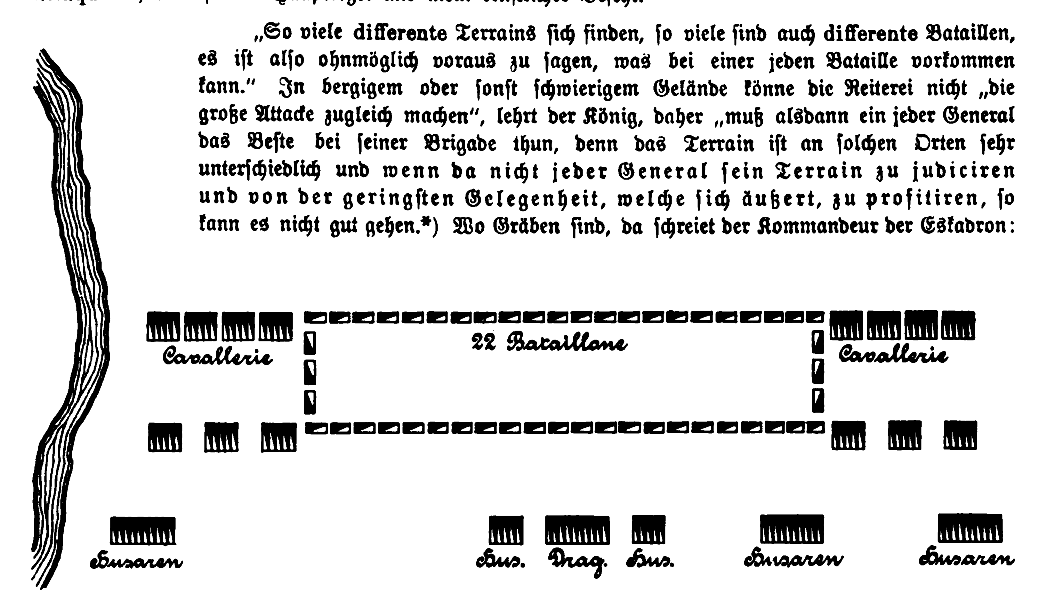
„Nachdem Ich bisher zu Meinem besonderen Mißvergnügen gefunden habe, daß die Generale nicht allemale dasjenige praestiret, was ich von ihnen erwartet habe, so usw." Der König fügt nun die bekannte Erklärung dessen an, was in seinen Augen das Wort General bedeutet, nämlich „einen Offizier, der auf das Große vom Kriege entriret", und erörtert dessen Pflichten.*) Im weiteren sei aus dieser wichtigen Vorschrift folgendes hervorgehoben:

*) In der Instruktion für die Generalmajors von der Infanterie findet sich noch folgende treffliche Charakteristik für einen General: „In Summa, darum heißen sie Generale, damit, wenn sie eine Sache gut überlegt haben, sie solche auf ihre Hörner nehmen" usw.

„Wenn in einer Plaine aufmarschirt wird, so müssen die Eskadrons, desgleichen die Regimenter des 1. Treffens ganz enge Distances haben, die aber im 2. Treffen stehen, geben weite Intervallen. Die Eskadrons des 2. Treffens, welche das erste überflügeln, können wenn etwas zu besorgen ist, auf der Flanke 150 Schritt von dem 1. Treffen gezogen werden, das 2. Treffen bleibt nicht weiter als 300 Schritt von dem 1. zurück; die Husaren im 3. Treffen bleiben 200 von dem zweiten zurück und geben ebenmäßig große Intervallen." Die Vorschrift der engen Zwischenräume des 1. Treffens beruht jedenfalls auf den bei Chotusitz gemachten Erfahrungen. Die Anordnung der Treffen mahnt schon sehr an die neuzeitliche Dreitreffentaktik.

„Bei allen Bataillen im freien Felde muß die Cavallerie gleich auf den Feind losgehen und ihn attaquiren, das ist eine Hauptregel und mein ernstlicher Befehl."

„So viele differente Terrains sich finden, so viele sind auch differente Bataillen, es ist also ohnmöglich voraus zu sagen, was bei einer jeden Bataille vorkommen kann." In bergigem oder sonst schwierigem Gelände könne die Reiterei nicht „die große Attacke zugleich machen", lehrt der König, daher „muß alsdann ein jeder General das Beste bei seiner Brigade thun, denn das Terrain ist an solchen Orten sehr unterschiedlich und wenn da nicht jeder General sein Terrain zu judiciren und von der geringsten Gelegenheit, welche sich äußert, zu profitiren, so kann es nicht gut gehen.*) Wo Gräben sind, da schreiet der Kommandeur der Eskadron:



Plan 7 der Generalprinzipien.

Graben! Alsdann setzet das erste Glied herüber, das zweite und dritte Glied öffnen sich und setzen geöffnet hinüber, schließen sodann aber gleich wieder auf das erste Glied."

„Wäre es aber, wie es auch öfters in Bataillen arivirет, daß die feindliche Infanterie allein da wäre, so kann die Kavallerie solche ohne alle Complimente attaquiren so wie das Beireuthsche Regiment bei Hohenfriedberg davon ein Exempel gegeben hat. Die Attacken der Kavallerie sind bei dergleichen Gelegenheiten ganz sicher, wenn die feindliche Infanterie zu kräuseln anfängt."**)

Es folgen die Pointen der Kavallerietaktik aus den „Generalprinzipien". Hier heißt es im Abschnitt: „Von den Bataillen im ganz freyen Felde oder rase campagne: Man appuyiret beide Flügel oder wenigstens einen und zwar denjenigen davon, mittelst dessen man seinen Hauptеffect thun will pp. Auf den Fall, daß einer von denen Flügels der Cavallerie garnicht appuyiret ist, so ist es Schuldigkeit des Generals, welcher das 2. Treffen Dragoner kommandirt, durch dieses die erste Linie debordiren zu lassen, ohne einmahl abzuwarten, daß er daran erinnert werde, alsdann die Husaren, so die 3. Linie machen, wiederum die Dragoner debordiren müssen. Solches ist eine generale Regel, davon die Ursache diese ist: Wenn der Feind ein Manöver machet, um die Cürassiers von dem 1. Treffen in

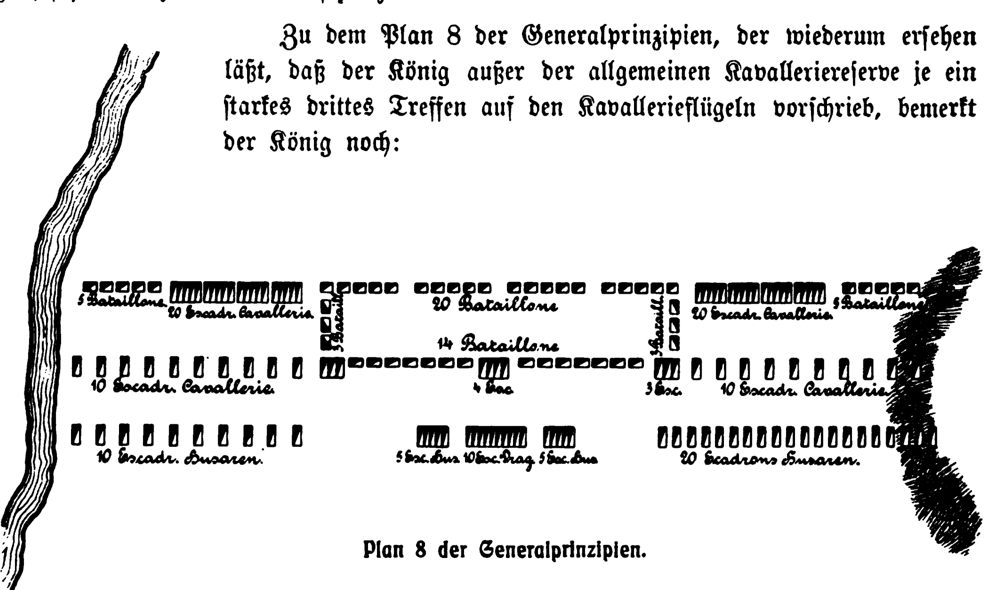
*) Es wird also Verwendung der Kavallerie in jedem Gelände angestrebt. — **) Ein sehr bezeichnender Ausdruck und eine noch heute gültige Wahrheit.

die Flanque zu nehmen, so fallen ihm Eure Dragoner und Eure Husaren auf seine Flanque und Eure Kavallerie hat sodann nichts zu besorgen."

Aus den hier wiedergegebenen Plänen 7 und 8 der Generalprinzipien geht hervor, daß die Flügel der beiden Infanterietreffen durch je 3 Bataillone derart verbunden sind, daß die gesamte Schlachtordnung eigentlich ein längliches Viereck (3 : 22) bildet.

„Dies ist mehrer Sicherheit halber, denn Ich supponire, daß Eure Kavallerie geschlagen werden kann, so kann dennoch Eure Infanterie sich souteniren, wovon wir das Exempel bei Molwitz hatten usw. In den Plainen muß allezeit eine Reserve von Cavallerie hinter der Mitte der Bataille seyn. Es wird aber erfordert, daß man einen tüchtigen Offizier auswähle, um die Reserve zu commandiren, dieweil er vor sich selbst agiren muß, dergestalt, daß wenn er siehet, daß einer von den Flügeln der Cavallerie Sukkurs nöthig hat, er mit seinen Leuten schleunigst dahin jage, auch im Falle solcher Flügel geschlagen würde, den verfolgenden Feind auf die Flanque falle und also der Cavallerie Zeit gebe, sich wieder zu ralliiren und setzen zu können."

Zu dem Plan 8 der Generalprinzipien, der wiederum ersehen läßt, daß der König außer der allgemeinen Kavalleriereserve je ein starkes drittes Treffen auf den Kavallerieflügeln vorschrieb, bemerkt der König noch:



Plan 8 der Generalprinzipien.

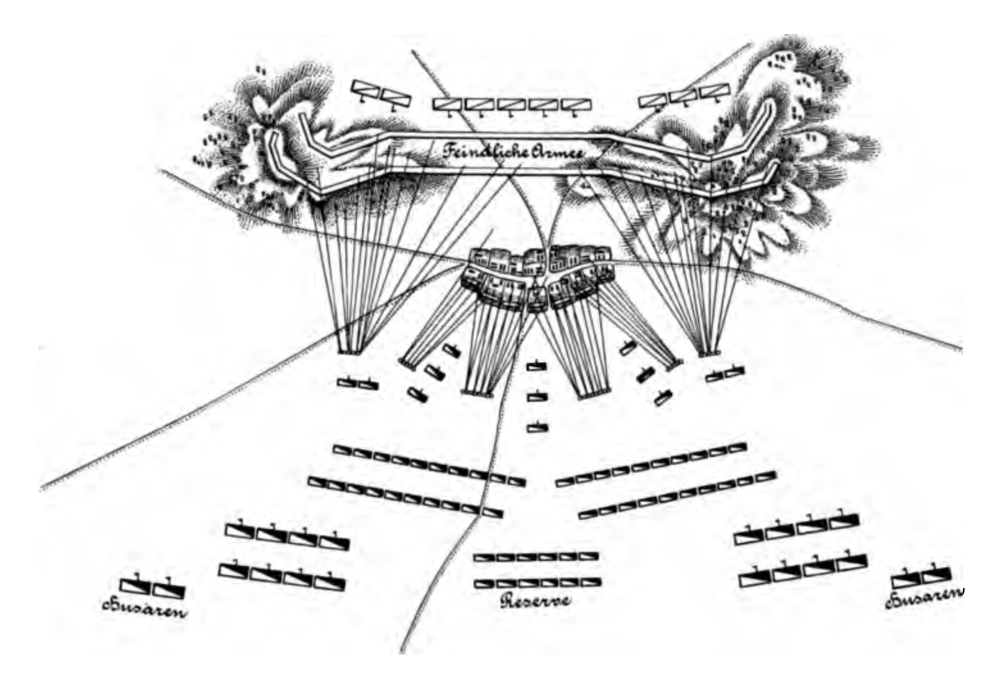
„Eure victorieuse Cavallerie muß der von dem Feinde keine Zeit lassen, sich wiederum zu ralliiren, sondern solche beständig hin in guter Ordnung verfolgen und so viel sie nur immer kann, selbige von ihrer Infanterie coupiren. Wenn die Confusion bey selbiger total ist, so muß der General von der Kavallerie sie durch Husaren verfolgen, diese aber durch Kürassiere souteniren lassen, zugleich auch Dragoner nach der Route schicken, welche die Flüchtige von der feindlichen Infanterie nehmen, um solche zu coupiren usw." Den Zweck der im zweiten Infanterietreffen eingeschobenen 4 Eskadrons (Dragoner) erklärt der König damit, daß diese gleich zur Stelle sein sollten, um den Erfolg des Infanteriefeuers auszunutzen, „wenn ihre Bataillons sich sodann um ihre Fahne herum würbeln".

Während des Siebenjährigen Krieges wies der König im Jahre 1759 von neuem auf diese Instruktion hin und ergänzte sie in einigen Punkten. So gibt er folgende wichtige Bestimmung für die Generale:

„Wenn die Schlacht in der Ebene geliefert ist und die Kavallerie aufmarschirt ist, muß jeder Generalmajor sich an der Spitze seiner Brigade befinden, ausgenommen hiervon sind die Generalleutnants, denen ich verboten habe, sich vorne aufzuhalten, weil sie vorkommende Unordnung her-

stellen und den Befehl ertheilen müssen, daß das zweite Treffen die Attacke überall da unterstützt, wo dies nötig wird." *)

Die Grundregeln der Taktik blieben während der Regierungszeit des Großen Königs unverändert, wenn auch die Treffenentwicklung, wie sie hier erörtert wurde, durchaus nicht ein Schema darstellt. Der König übte auch andere Formen, so z. B. Echelonattacken, wenn die feindliche Kavallerie mit ihrer Infanterie nicht auf gleicher Höhe stand und der letzteren Flankenfeuer vermieden werden sollte.**) Das Debordieren „beider hinteren Treffen in allen Fällen, wo einer von denen Flügels der Cavallerie nicht appuyiret ist" hatten, wie wir sahen, die „Generalprinzipien" schon zum Grundsatz erhoben.



Plan „ein Dorf zu attaquiren".

Die Husaren fielen allmählich in den Flanken völlig fort, dagegen werden die hinteren Treffen mehr und mehr überflügelnd entweder beide nach derselben Flanke oder das eine nach der rechten, das andere nach der linken Flanke hinausgeschoben, wie der oben wiedergegebene, den 1770 vom Könige herausgegebenen Elements de castramétrie et de tactique entnommene Plan ergibt.

*) Es war schon damals falsch und ist es noch heute, wenn der höchste Kavallerieführer, kühn wie ein Fähnrich vor seinem Zuge, in den Feind jagt. Er hat wichtigeres bei den hinteren Treffen zu tun und mag mit der Reserve attackieren.

**) Siehe die Seydlitz-Attacke des linken Kavallerieflügels bei Zorndorf.

Als Grundgedanke dieser Treffentaktik läßt sich folgendes erkennen:

Die ersten beiden Treffen bilden den eigentlichen Kampfkörper, das erste dazu bestimmt, in den Feind einzubrechen, und daher am stärksten der Zahl nach und aus Kürassieren gebildet, das zweite mit der Aufgabe, jenes unmittelbar zu unterstützen, bezw. durch Schließung der entstehenden Lücken, durch Aufnahme der etwa aus ihm zurückgeworfenen Teile (s. S. 109), sowie ihm unmittelbar zur Hand zu gehen durch Flankenangriffe auf den seine Flanke bedrohenden Gegner, daher mit weiten Zwischenräumen aufgestellt und aus den leichteren und daher manövrierfähigeren Dragonern gebildet. Das dritte Treffen bildete die allgemeine Reserve, jederzeit da eingreifend, wo es not tut, daher in der beweglichsten Gliederung, um nach allen Seiten schnell die Front herstellen zu können, und aus der leichtesten Waffe gebildet. Es war ausdrücklich untersagt, diese drei Treffen ganz auszugeben, bevor die Entscheidung des Kampfes vollkommen gefallen sei, mindestens vier Schwadronen sollten bis zu diesem Zeitpunkt stets zurückgehalten werden; erst wenn die feindliche Infanterie das Schlachtfeld geräumt hatte, durften auch sie mit in die Verfolgung geworfen werden.*)

Wenn die vorstehende Darstellung klar erkennen läßt, daß die Fridericianische Schlachtenverwendung der Kavallerie auf der Dreitreffentaktik mit einer noch außerdem gebildeten selbständigen Kavalleriereserve hinter der Mitte der Schlachtlinie beruhte, so wird man sich die Frage vorlegen müssen, weshalb wohl in den Schlachten des Königs, die nach Erlaß dieser Vorschriften, also im Siebenjährigen Kriege, geschlagen wurden, wie wir noch sehen werden, die Bildung von drei Treffen nicht sehr häufig nachzuweisen ist, die Angriffe vielmehr öfter in zwei Treffen gegliedert erfolgt sind.**) Diese Erscheinung erklärt sich einerseits wohl daraus, daß es bei der gebotenen Eile, mit der die Kavallerie-Regimenter häufig zum Angriff geführt wurden und daher angriffen, wie sie eben anlangten, an Zeit mangelte, die vorgeschriebene Bildung anzunehmen. Übrigens fehlen nicht selten auch Nachrichten über die Formen, in der der Angriff erfolgte. Ein weiterer Grund dafür, daß zuweilen, auch wenn die Zeit es gestattet hätte, ein drittes Treffen nicht gebildet wurde, mag in dem Umstande gelegen haben, daß der Führer des Kavallerieflügels die stets vorhandene allgemeine Kavalleriereserve, wie es die kurze Ausdehnung der damaligen Schlachtenfronten mit sich brachte, so nahe und bereit zum Eingreifen wußte, daß er darauf rechnen konnte bezw. Vorsorge getroffen hatte, daß diese Reserve seinen Angriff im Sinne des dritten Treffens unterstützte, wie dies z. B. Zieten auf Weisung des Königs hin bei Prag so vortrefflich ausführte. Auch bei Friedensübungen sind fast nie drei Treffen gebildet worden, wenn auch die Zahl der versammelten Schwadronen und das Vorhandensein aller drei Reitergattungen deren Bildung wohl erlaubt hätte. Im

*) Pensées et règles pour la guerre. Niederschrift von 1755.

**) Feststehend sind Angriffe gegen Kavallerie in drei Treffen in den Schlachten und Gefechten bei Lobositz den 1. Oktober 1756, bei Reichenberg den 21. April 1757, bei Prag den 6. Mai 1757, bei Kolin den 18. Juni 1757, bei Roßbach den 5. November 1757, sofern man die Szekeli-Husaren als drittes Treffen anerkennt, bei Leuthen den 5. Dezember 1757, bei Zorndorf den 25. August 1757 (Seydlitz in 3 Staffeln). In einzelnen Fällen erscheint die Bildung von drei Treffen geplant, in anderen zufällig sich ergeben zu haben.

Heft 28/30 der Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften wird diese Erscheinung so erklärt, daß der König, wo es irgend anging, die Ordres de Bataille mit Kavallerie auf beiden Flügeln herstellen wollte, auch war die Verwendung des dritten Treffens bei Friedensübungen schwer zum Ausdruck zu bringen. Ferner aber sollten die Regimenter mit möglichst breiten Fronten geschult werden.

Die Attacken auf Infanterie wurden verschieden ausgeführt, je nachdem es sich um Infanterielinien oder um ein Karree handelte. Für den ersteren Fall sagt der König in der Instruktion von 1748, „daß die Ataque auf die Flanquen der beiden feindlichen Treffen die sicherste und kürzeste ist, indem sodann die Linien wie ein Kartenhaus über den Haufen gehen", und es wurden mehrere, meist drei Treffen gebildet, die sich beim Angriff folgten, oder es erfolgte der Kolonnenangriff, den der König bereits 1754 geübt hatte, und den die Instruktion vom 14. April 1778 für die Kommandeurs der Kürassier-, Dragoner- und Husaren-Regimenter einführte. Der König nennt es hier „im Keil attaquiren" und fügt besonders als Beispiel das von der Bataille von Torgau bei, „wo die Regimenter Ziethen, Friedrich und Dalwig den ganzen linken Flügel der österreichischen Infanterie schlugen".

Bei dem Angriff auf ein Karree sollte man suchen durch Heranprellen einem Peloton das Feuer abzulocken, desgleichen durch Hineinfeuern mit Pistolen, und dann einzubrechen, bevor das Peloton wieder das Gewehr hoch halte. Auch war in einer 1755 gegebenen Instruktion besonders darauf hingewiesen, daß die vier Ecken des Karrees zu attackieren sind, „weilen solches schlechterdings die schwächsten Oerter sind".

Zum Angriff von Batterien sollte die schachbrettförmige Aufstellung Anwendung finden. „Es ist nur einzig und allein bey Attaquen von Retranchements, bey Attaquen von Batterien oder von Dörfern und bey Arrièrgardes auf Retraiten, daß Ich bey Attaques die Infanterie und Cavalerie en échiquier setze."

Die Inspekteure waren befugt, bei den ihnen unterstellten Truppen im Namen des Königs die alljährlichen Revuen abzunehmen. Alle zwei Jahre aber bereiste der König eine jede Inspektion selbst, wozu deren Truppen an einem bestimmten Ort in Ortschaftslagern oder Lagern zusammengezogen wurden. Diese Revuen dauerten gewöhnlich 6 bis 8 Tage, von welchen die drei letzten auf die Besichtigung durch den König fielen, der am ersten Tage Spezialrevue abhielt, am zweiten die Schulübungen durchmachen und am dritten Manöver ausführen ließ. Welchen wichtigen Einfluß diese Revuen auf die gleichmäßige Ausbildung des Heeres äußerten, ist bekannt, denn um vor dem prüfenden Adlerauge des Königs zu bestehen, bedurfte es der angespanntesten Tätigkeit aller Führer und Truppen während des ganzen vorhergehenden Jahres. Der König war dabei bis in sein Alter unermüdlich, die Attacken ritt er gewöhnlich mit, und eingedenk der oben angeführten Worte des großen Dessauers: „Man muß ihnen weisen

was sie wissen und thun sollen" wies er seiner Reiterei die Wege und suchte Irrtümer und mißverständliche Auffassung der Vorschriften zu beseitigen.

Die vorstehenden Ausführungen werden, ohne daß ein volles Bild von des Königs Tätigkeit bei der Ausbildung seiner Reiterei gegeben werden konnte, dem Leser doch einen Begriff von dem Umfang des Geleisteten geboten haben. Die entscheidende Arbeit Friedrichs lag in der elfjährigen Friedenspause nach dem Zweiten Schlesischen Kriege, wo es ihm gelang, seine Kavallerie an die Grenze der Vollkommenheit zu bringen. Diesen gewaltigen Aufschwung hatte weniger die Einführung neuer Entwicklungs- und taktischer Formen bewirkt, als die Hebung des reiterlichen Geistes im täglichen Dienstbetrieb, die Anspannung von Mann und Pferd bei den großen Truppenübungen, wodurch die Kavallerie erst ihre Leistungsfähigkeit kennen lernte, und endlich die Entwicklung des militärischen Verständnisses der Führer durch die Manöver und durch die Instruktionen des Königs. Der Reitergeist in der Truppe und die Person des Führers sind für die Kavallerie die Grundpfeiler des Erfolges. In der Zeit nach den siegreichen Kriegen begann sich allmählich mit der immer weiteren Vervollkommnung der Exerzierfertigkeit eine Neigung zu taktischen Künsteleien herauszubilden.

In dem folgenden Abschnitt werden wir die erste Kavallerie der Welt an der Arbeit sehen.



Wolf sculpsit 1798.

Condé, Leibreitpferd Friedrichs des Großen.



Kaiserin Maria Theresia mustert ihre Truppen.

III. Kriegerische Tätigkeit.

1. Der Erste Schlesische Krieg. 1740 bis 1742.



Österreichischer Kroat.

Vor Beginn des Krieges hatte der König nur eine geringe Vermehrung der Kavallerie vorgenommen und 1 Eskadron Garde du Corps sowie 1 Regiment Husaren zu 5 Eskadrons errichtet.

Demnach zählte Mitte Dezember 1740, als der Krieg ausbrach, die Kavallerie:

Regimenter zu Pferde	10 319	Mann	mit	9 052	Pferden,
Dragoner	10 133	=	=	8 920	=
Husaren	1 879	=	=	1 816	=
Jäger-Korps . . .	13	=	=	13	=
im ganzen . . .	22 344	Mann	mit	19 801	Pferden.

Die Stärke des vorläufig für das Unternehmen in Aussicht genommenen Korps wurde auf 20 Bataillone, 32 Schwadronen und 34 Geschütze festgesetzt. An Kavallerie wurden zum Ausrücken bestimmt: Das Regiment zu Pferde Prinz Friedrich zu 5 Eskadrons, das Grenadier-Regiment zu Pferde Graf Schulenburg und das Dragoner-Regiment Bayreuth, ein jedes zu 10 Eskadrons, eine Eskadron des Regiments Gensdarmes, drei Eskadrons preußischer Husaren und drei Eskadrons der Berliner (Leibkorps) Husaren.

Die Gesamtstärke des Heeres, mit dessen Führung der Feldmarschall Graf Schwerin betraut wurde, während sich der König die oberste Leitung des Unternehmens vorbehielt, betrug:

20 414	Mann	Infanterie einschließlich der dieser (für die Bataillons-geschütze) zugeteilten Artilleristen,
6 619	„	Kavallerie,
126	„	Artillerie,

zusammen also: 27 159 Mann mit 12 900 Pferden und 42 Geschützen.

Hierzu traten noch 2396 Nichtstreitbare und etwa 1000 Wagen.

Als der König mit diesen Truppen am 16. Dezember 1740 von Krossen aus die Grenze überschritt, befanden sich an österreichischen Truppen in Schlesien an Kavallerie nur 8 Kompagnien Dragoner, im ganzen 7359 Mann und etwa 560 Pferde. Verstärkungen waren unterwegs.

Während des Winters 1740/41 fiel kein erhebliches Kavalleriegefecht vor, doch hatte der König im Beginn des Jahres 1741 Verstärkungen für die Armee angeordnet, und es rückten an Kavallerie 1 Schwadron Garde du Corps, 4 Schwadronen Gensdarmes und die Regimenter Prinz Wilhelm, Buddenbrock, Bredow und Geßler zu je 5 Schwadronen ab.

Die ersten Monate des Jahres 1741 verliefen auch ohne ernstlichen Zusammenstoß, aber in zahlreichen kleineren Scharmützeln zeigten sich die österreichischen Husaren der preußischen Kavallerie überlegen und machten sich gefürchtet.

Die Schlacht bei Mollwitz am 10. April 1741

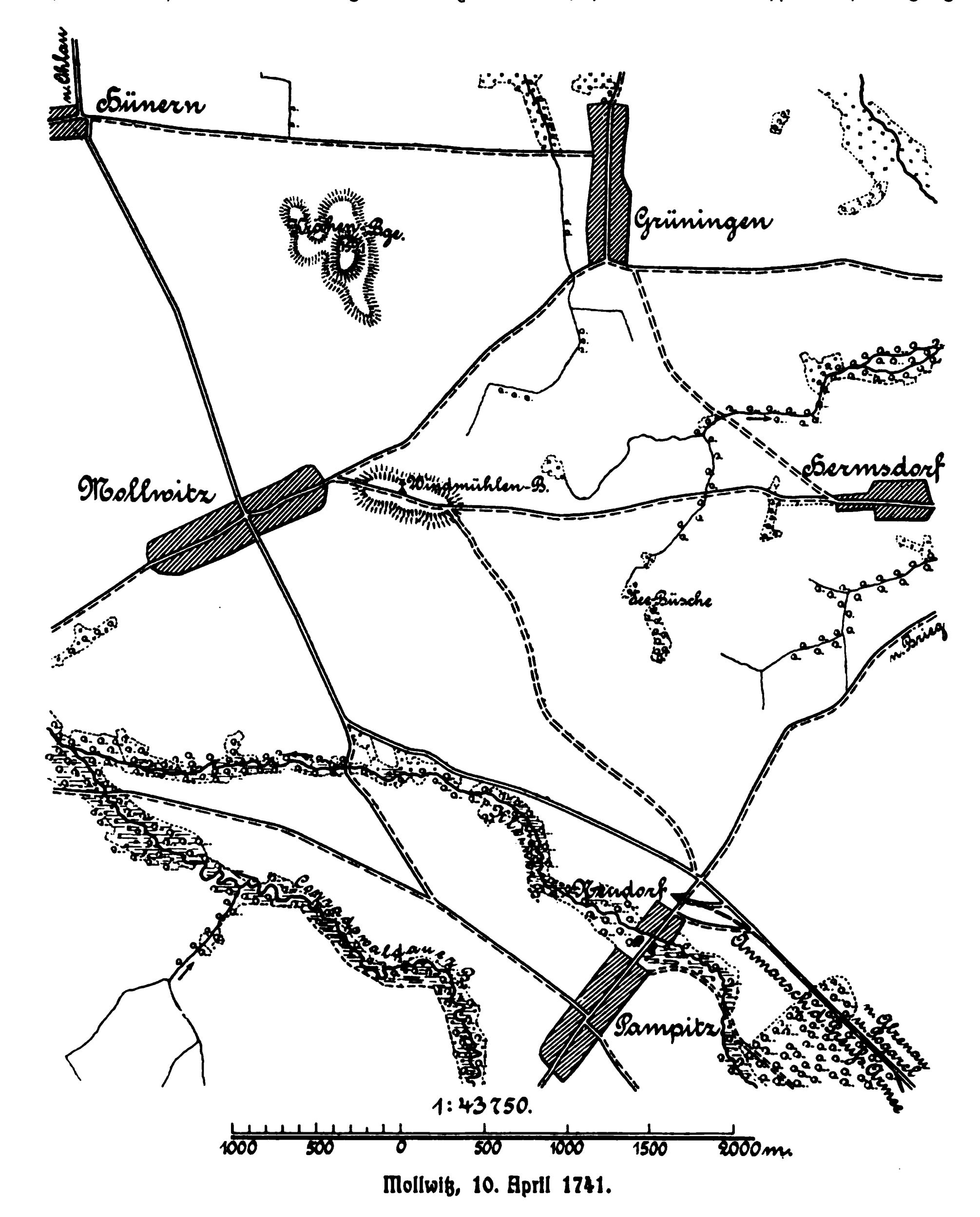
brachte die erste Entscheidung über das Schicksal Schlesiens.

In der Disposition für die Schlacht, vom Könige zu Pogarel am 9. April gegeben, verfügte er die Versammlung des Heeres daselbst am folgenden Tage 7 Uhr früh und nach Herstellung der Schlachtordnung zwischen diesem Ort und Alzenau den Abmarsch in fünf Kolonnen mit Raum zum Aufmarsch. Die mittleren Kolonnen bestanden lediglich aus Infanterie, die der Flügel hauptsächlich aus Kavallerie. Diese Waffe zählte bei Kolonne I 14 Eskadrons, dazu 2 Bataillone, bei Kolonne IV 16 Eskadrons und 1 Bataillon. Die unter die Kavallerie gemischte Infanterie war bestimmt, dieser nötigenfalls eine Stütze zu bieten. Die Aufgabe für die Kavallerie fand sich in folgenden Worten niedergelegt: „Wenn was feindliches in die Flanken kommen sollte, so läßt man die Eskadrons von den Flügeln rechts und links schwenken, daß die Flanke ganz gedeckt seyn."

Der Aufmarsch hatte in zwei Linien zu erfolgen, die zweite Linie mit 300 Schritten Abstand. Hinter die Kavallerie des ersten Treffens sollten die Husaren rücken, um von hier gegen die feindliche Reiterei vorzugehen, falls es dieser gelänge, das erste Treffen zu durchbrechen.

Um 9 Uhr war der Aufmarsch beendet, eine Stunde später erfolgte der Disposition gemäß der Vormarsch in der Richtung auf Ohlau, die Avantgarde bildeten 4 Eskadrons Schulenburg und 3 Eskadrons Leibhusaren. Wie mangelhaft damals der Aufklärungs-

dienst war, ergibt sich daraus, daß der König erst nach dem Antreten, und zwar durch zwei Bauern aus Mollwitz, die Anwesenheit des Gegners in diesem Dorfe — nur 10 km entfernt — sowie in Grüningen und Hünern erfuhr, was demnächst durch einige ge-



Mollwitz, 10. April 1741.

fangene österreichische Husaren bestätigt wurde. Die Aufklärung bei den Österreichern war übrigens um nichts besser. Der österreichische Führer hatte die preußische Armee in Ohlau vermutet und dorthin die Front genommen und Aufklärungen entsandt. Die schwächeren, nach Südosten bis Neudorf vorgeschobenen Sicherungen hatten nicht patrouilliert

und wurden von den Preußen völlig überrascht. Als Graf Neipperg nun endlich von dem Anmarsch der Preußen Kenntnis erhielt, ließ er sofort alarmieren und die Kavallerie unter General v. Römer auf dem Windmühlenberge bei Mollwitz zur Sicherung des Aufmarsches Stellung nehmen.

Die Stärke der bei Mollwitz versammelten österreichischen Armee betrug: 16 Bataillone, 14 Grenadier-Kompagnien, 6 Kürassier-, 5 Dragoner-, 2 Husaren-Regimenter und 19 Feldgeschütze, im ganzen etwa 10 000 Mann Infanterie, 8000 Mann Kavallerie, 500 Husaren und 400 Mann Artillerie, also etwa 19 000 Mann.

Die preußische Armee, die sich gegen 12 Uhr dem Wege Neudorf—Brieg näherte, zählte 31 Bataillone mit 37 Regimentsgeschützen, 30 Schwadronen Kavallerie, 3 Schwadronen Husaren und 16 schwere Geschütze, und zwar 16 800 Mann Infanterie, 4000 Mann Kavallerie, 500 Husaren, 300 Artilleristen, zusammen 21 600 Mann.

Das Gelände des Schlachtfeldes war im allgemeinen eben und für ausgiebige Verwendung der Kavallerie geeignet. Die Ufer des „Kleinen Bach" waren sumpfig. Eine flache Senkung, 1200 m nordwestlich des Weges Neudorf—Brieg entlang laufend, war zum Teil ebenfalls sumpfig und mit Bäumen und Gesträuch, den sogenannten Seebüschen, bestanden, im übrigen fehlten Bewegungshindernisse.

Der Aufmarsch der preußischen Armee, als diese den Weg Neudorf—Brieg erreicht hatte, erfolgte durch Abschwenken der Spitzen der Kolonnen, Hakenschwenken und Einschwenken zur Front. Da der Raum fehlte, so fanden 7 Bataillone und die gesamte Kavallerie des ersten Treffens des linken Flügels keinen Platz mehr in der vordersten Linie. Das zweite Treffen marschierte der Disposition gemäß 240 m hinter der ersten Linie, die Bagage 800 m weiter rückwärts auf.

Mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen rückten die Preußen nun wie auf dem Exerzierplatz vor. Die Eskadrons Schulenburg der Avantgarde marschierten auf ihren Platz am rechten Flügel des ersten Treffens, nur die Husaren verblieben vor der Front, den feindlichen Husaren gegenüber, die noch immer den Einblick in die Maßnahmen des Gegners verwehrten. Die Kavallerie des linken Flügels unter Oberst v. Posadowsky zog Feldmarschall Graf Schwerin bei Neudorf über den Bach und ließ sie auf der Höhe zwischen diesem und dem Konradswaldauer Bach entwickeln. Dorthin zogen sich auch die 3 Eskadrons Leibhusaren, als sie die Front der Armee freimachen mußten.

Nachdem die feindlichen Husaren vor der Front durch Geschützfeuer vertrieben waren, bemerkte man auf dem Windmühlenberge die 6 Regimenter starke Kavallerie des Generals v. Römer und im Anschluß daran die im Aufmarsch begriffene feindliche Infanterie. Die Kavallerie sollte in zwei Treffen aufmarschiert den linken Flügel der Armee bilden und mit dieser vorrücken, nachdem der Aufmarsch vollendet war.

Die schweren Geschütze der vorrückenden Preußen hatten inzwischen diese Kavallerie mit guter Wirkung unter Feuer genommen, so daß sie unruhig zu werden anfing. Da überdies der preußische rechte Flügel unaufhaltsam im Vorgehen blieb und sich bereits so weit genähert hatte, daß er den österreichischen Aufmarsch gestört haben würde, wenn er nicht zum Halten gezwungen wurde, so entschloß sich in richtiger Würdigung dieser

Umstände General v. Römer, seine 4500 Mann zum Angriff vorzuführen. Er schwenkte links ab, schlug zunächst die Richtung auf Grüningen ein, schwenkte mit beiden Treffen einige hundert Meter südlich dieses Dorfes wieder zur Front und ging nun im langen Galopp gegen den preußischen rechten Flügel vor.

Graf Schulenburg ließ, als er den Angriff bemerkte, die auf diesem Flügel haltenden Eskadrons seines Regiments sogleich eine Achtelschwenkung rechts machen, während das links davon haltende Grenadier-Bataillon von Bolstern mit dem Peloton des rechten Flügels und den Bataillonsgeschützen nach der Flanke Stellung nahm. Bevor indessen die schwerfällige preußische Reiterei jene Bewegung ausgeführt hatte, hatten sich die Österreicher mit wildem Geschrei und Pistolenschüssen in der Karriere auf sie gestürzt



Nach v. Albedyll, Gesch. des Kürassier-Regts. Königin. I.

Schlacht bei Mollwitz. (Der König im Reitergetümmel.)

und warfen sie völlig über den Haufen. Das Grenadier-Bataillon aber, das fortwährend Salven gab, während die Bataillonsgeschütze mit Kartätschen feuerten, hielt wie ein Fels im Meer, und an ihm teilten sich die Wogen der österreichischen Reiter. Vergebens versuchte der König persönlich an der Spitze der zunächsthaltenden Eskadrons Leib-Karabiniers den Anprall der österreichischen Reiter zu brechen, der übermächtigen Woge hielten auch die Karabiniers nicht stand, so daß sie den König in dem wilden Getümmel bis an den Kleinen Bach mit fortrissen. Er kam dabei in die höchste Gefahr. Bei der Infanterie fand er Sicherheit.

Feldmarschall Graf Schwerin, der das kühne persönliche Eingreifen des Königs bemerkt hatte, geriet in große Besorgnis um das Leben des Herrschers, das bei der Lage der Dinge und der Neigung des Königs, sich persönlich am Kampfe zu beteiligen, auf das äußerste bedroht schien, und so suchte er den König zu bestimmen, im Staatsinteresse den Kampfplatz für seine Person zu verlassen. Erst als die Gefahr durch die Erneuerung

der österreichischen Kavallerieangriffe immer dringender wurde, willigte der König, der den Gründen Schwerins sich nicht zu verschließen vermochte, ein und verließ mit einigen Begleitern das Schlachtfeld in der Richtung auf Loewen über Pogarel.

Ein Teil der geworfenen Schulenburgischen Reiter geriet in die sumpfigen Wiesen des Kleinen Baches und schloß sich den Regimentern des linken Flügels auf dem anderen Ufer an, ein Teil sammelte sich hinter dem zweiten Treffen. Ein Teil der verfolgenden Österreicher hatte sich auf die vor der Front der Infanterie haltenden Geschütze gestürzt, führte vier davon fort, feuerte mehrere andere mit Kartätschen geladene auf die preußische Infanterie ab und vernagelte sie dann, da ihre Fortführung wegen der entflohenen Bespannung unmöglich war.

In diesem Kampfgewühl hielt aber die preußische Infanterie unerschüttert stand,



Tod des Grafen Schulenburg bei Mollwitz.

an ihrer Haltung scheiterten alle Angriffe der gegnerischen Kavallerie, selbst im Rücken angegriffen, wies sie dieselbe durch ihr ruhiges Feuer ab.

Inzwischen hatte Graf Schulenburg, der einen Hieb über das Gesicht erhalten hatte und stark blutete, seine Grenadiere zu Pferde hinter dem zweiten Treffen einigermaßen gesammelt und führte sie gegen die von Hermsdorf her von neuem angreifende österreichische Reiterei. Nur eine Schwadron indessen folgte dem tapferen Führer, der hier ebenso wie der österreichische General v. Römer im Handgemenge den Heldentod starb, der Rest wandte sich zur Flucht. Auch die nun folgenden neuen Angriffe der wiederum siegreichen feindlichen Reiter vermochten aber die preußische Infanterie nicht ins Wanken zu bringen.

Schwerin hatte für den König den Befehl übernommen. Die höheren Führer richteten an ihn die Frage, wohin der Rückzug ginge. „Auf den Leib des Feindes!“ lautete die entschlossene Antwort, und der feste Wille, zu siegen, gewann ihm auch hier den Lorbeer.

Die preußische Infanterie rückte von neuem, pelotonweise Salvenfeuer gebend, vor. „Wie auf dem Exerzierplatz ertönten die Kommandos, und unaufhörlich rollten die Salven."*) Da fiel die österreichische Kavallerie des rechten Flügels unter General v. Berlichingen die vorrückende Infanterie des linken preußischen Flügels an. Er führte seine 5 Regimenter vor, wurde aber von so wirksamem Artillerie- und Infanteriefeuer empfangen, daß er zurückging, umsomehr, als es ihm nicht möglich war, die Flanke dieser Infanterie zu gewinnen, deren linker Flügel an den sumpfigen Bach gelehnt war. Diesen Augenblick wollte der Oberst v. Posadowsky mit der Reiterei des linken Flügels zum Nachhauen benutzen, und durchritt den kleinen Bach in einer Furt. Als Berlichingen diese Bewegung bemerkte, ließ er kehrt schwenken, griff die Preußen an, bevor sie aufmarschiert waren, und warf sie wieder über den Bach zurück. Das Feuer der preußischen Infanterie und Artillerie des linken Flügels hinderte die österreichische Kavallerie jedoch an der Verfolgung, sie ging zurück, gefolgt von einigen Husaren-Eskadrons unter Major v. Zieten.

Inzwischen war der preußische rechte Infanterieflügel „so schnurgleich als wenn es auf der Parade gewesen wäre"**) im Vorgehen geblieben. Neue, mit großer Tapferkeit auch vom Rücken aus durch die wieder gesammelte österreichische Kavallerie ausgeführte Attacken hatten zwar Verluste gebracht, aber die Truppe nicht zu erschüttern vermocht.

Ein Versuch des österreichischen Feldherrn, gegen die immer näher heranrückenden Preußen die eigene Infanterie zum Gegenstoß vorzuführen, mißlang, da die Truppe versagte. Und als nun Graf Schwerin ein umfassendes Vorgehen des linken Infanterieflügels auf Mollwitz zu veranlaßt hatte, war der Sieg der Preußen entschieden.

Die österreichische Infanterie ballte sich in immer dichteren Haufen um ihre Fahnen, und große Lücken klafften in der Schlachtordnung. Graf Neipperg erteilte um 6 Uhr den Befehl zum Rückzuge, der in westlicher Richtung über den Conradswaldauer Bach erfolgte. Anfangs noch durch Kavallerie gedeckt, hatte auch diese sich bald der rückgängigen Bewegung angeschlossen. Major v. Zieten, der mit den Berliner Husaren Mollwitz westlich umging, hatte dazu beigetragen, die Unordnung in den Reihen des Gegners zu mehren; auch der jetzt erst auf dem Schlachtfelde mit 10 Schwadronen eintreffende Generalleutnant v. Geßler nahm an der Verfolgung noch Anteil, die im wesentlichen aber an dem vorgenannten Bach ihr Ende erreichte.

Graf Schwerin, im Laufe des Gefechts zweimal, wenn auch leicht verwundet, sandte eine Meldung an den König und übergab, da er sich kaum noch im Sattel halten konnte, den Befehl dem Erbprinzen Leopold von Anhalt-Dessau, der die preußischen Truppen auf dem eroberten Felde lagern ließ.

Der österreichische Verlust betrug an Toten, Verwundeten und Vermißten 4551 Mann einschließlich 223 Offiziere; 14 Fahnen, 3 Standarten, ein Paar Pauken, 8 Geschütze waren an den Sieger verloren gegangen. Aber auch den Preußen hatte der Tag an Toten und Verwundeten 190 Offiziere und 4659 Mann gekostet.

*) Großer Generalstab, Der Erste Schlesische Krieg 1740–1742, I. Bd., S. 409. — **) Ebenda, „Ein österreichischer Augenzeuge".

Über seine Führung in der Schlacht urteilt König Friedrich selbst dahin, daß es ein Fehler gewesen ist, vorzeitig aufzumarschieren, und daß, wenn man im Marsch geblieben wäre, er die Österreicher zum Teil noch in ihren Quartieren hätte überraschen und voraussichtlich zersprengen können.

Für die Kavallerie war dieser Tag insofern von höchster Bedeutung, als der König, der ihre Niederlage miterlebt hatte, es erkannte, daß sie nur durch Schnelligkeit und Wucht des Anpralls Erfolge erringen kann, und daß er sofort an seine Reformarbeit ging, über die bereits berichtet wurde.*) Die Maßregel, Infanterie-Bataillone zwischen die Kavallerie zu stellen, hatte zwar dem rechten Flügel einen Halt gegeben, als die Kavallerie floh, hatte aber auch nachteilig gewirkt, da die übrige Infanterie zum vorzeitigen Feuern veranlaßt worden war, und die Kavallerie in ihrem defensiven Verhalten bestärkt wurde. Man hatte damit auf die beste Kraft der Kavallerie, die Schnelligkeit der Pferde, verzichtet. Sagte doch auch der Angriffsbefehl für Mollwitz: „Im währenden Avanciren soll die Kavallerie nicht stärker marschiren als die Grenadierbataillone, um mit solchen Linie zu halten."

Bemerkenswert ist das Zusammenwirken der drei Waffen auf dem linken Flügel, wo die vorgehende österreichische Kavallerie, nachdem Artillerie- und Infanteriefeuer sie zum Zurückgehen genötigt hatten, von der preußischen Kavallerie angegriffen wurde. Als sie dann selbst zum Zurückgehen genötigt wurde, fand sie durch die anderen Waffen Deckung.



Adolph Friedrich
Graf v. der Schulenburg-Betzendorf,
Generalleutnant.

Generalleutnant Adolph Friedrich Graf v. der Schulenburg-Betzendorf war am 5. Dezember 1685 zu Wolfenbüttel geboren, studierte zu Lüneburg und Utrecht, reiste in England und zog 1705 mit den hannoverschen Truppen ins Feld. Er wurde 1706 Stabs-Rittmeister, focht bei Ramillies, Oudenarde und Malplaquet und verlor hier durch eine Kanonenkugel ein Pferd unter seinem Leibe. 1713 trat er in preußische Dienste, wurde am 2. März Oberstleutnant bei den Blankensee-Dragonern, 1718 Kommandeur des Freiherrlich v. Derfflingerschen Regiments Grenadiere zu Pferde und 1724 nach Derfflingers (Sohn des Feldmarschalls) Tod Generalmajor und Chef des berühmten Regiments. 1728 wurde er in den Grafenstand erhoben, und 1731 betraute ihn der König mit einer wichtigen diplomatischen Sendung nach Wien, worauf er ihn zum Dank für seine Leistungen reich beschenkte. 1734 begleitete er den Kronprinzen Friedrich in den Feldzug am Rhein, wobei er eine ebenso ausführliche wie strenge Instruktion vom König erhielt, die beweist, welch großes Vertrauen dieser in ihn setzte. 1740 war Schulenburg Generalleutnant und hatte nicht lange vor der Schlacht von Mollwitz, in der er den Heldentod starb, den Schwarzen Adler-Orden erhalten. Er wurde in der Familiengruft zu Betzendorf beigesetzt.

*) Der König war nach der Schlacht auf die gesamte Kavallerie, besonders aber auf das bis dahin so berühmte Regiment Grenadiere zu Pferde (ursprünglich Derfflinger-Dragoner), sehr ungnädig zu sprechen. Das Grenadier-Regiment, das durch den Tod seines Chefs vakant war, mußte seine Grenadiermützen ablegen und wurde in 2 Dragoner-Regimenter Nr. 3 und 4 zu je 5 Eskadrons geteilt. (Vgl. die Anlage.)

Nach der Schlacht bei Mollwitz war Neipperg unverfolgt auf Neiße gerückt, wo er ein Lager bezog und untätig stehen blieb, abgesehen von Unternehmungen seiner leichten Truppen, die König Friedrich recht lästig wurden. Dieser eroberte inzwischen Brieg und bezog ein Lager bei Mollwitz, in dem er die Ausbildung seines Heeres, besonders seiner Kavallerie, die sich in der Schlacht so äußerst unbeholfen gezeigt hatte, mit allen Kräften und einer staunenswerten Unermüdlichkeit förderte.

Von kleineren Gefechten in dieser Zeit mag nur das Scharmützel von **Rothschloß** am 22. Juli hervorgehoben werden, weil bei demselben Zieten mitwirkte und seine besondere Befähigung zum Husarenführer zeigte, und weil dieser erste größere Erfolg der preußischen Reiter gegen die Österreicher auch ihr Selbstgefühl mächtig hob.



Kingt sculpsit. Berlin 1803.

Zieten als Sieger über seinen Lehrer Baranyay, 22. Juli 1741.

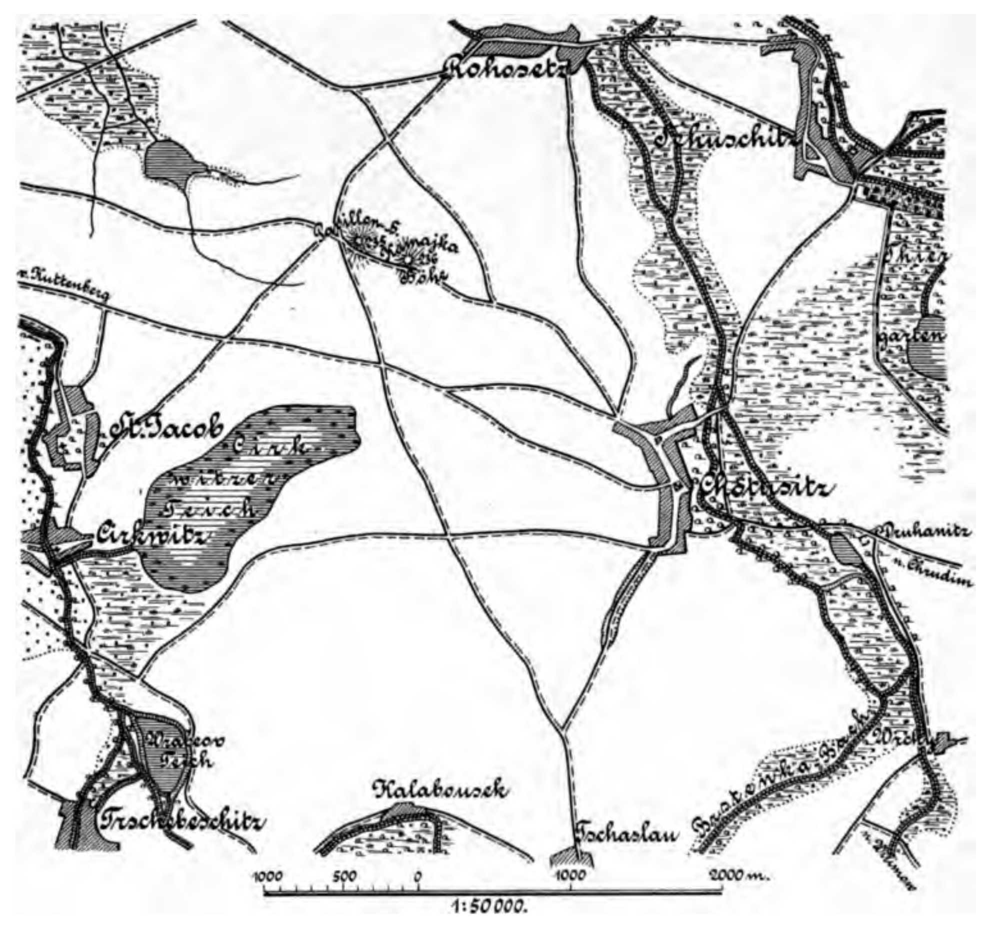
Der König hatte am Tage vorher eine größere Abteilung von 300 Dragonern und 600 Husaren unter dem Befehl des Obersten v. Wurmb, Kommandeurs des Korps Leibhusaren, vom Mollwitzer Lager aus in die Gegend von Strehlen gesandt, die von österreichischen leichten Truppen vielfach beunruhigt wurde. Der Führer brachte in Erfahrung, daß sich bei Rothschloß eine starke feindliche Abteilung befände, die einen erbeuteten Wagenpark von Lebensmitteln mit sich führte. Es war der österreichische General Baranyay mit 500 Mann Kavallerie und 600 Husaren. Am nächsten Morgen überfiel Wurmb die Österreicher, die keinerlei Sicherheitsmaßregeln getroffen hatten, indem die Husaren unter dem Oberstleutnant v. Zieten zum Angriff auf das Dorf unmittelbar vorrückten, während die Dragoner zur Erschwerung des Rückzuges des Gegners eine Brücke über die Lohe besetzten, so daß den Österreichern, als sie von Zieten geworfen waren, nur eine Straße auf einem langen Damm zur Ausführung des Rückzuges verblieb. Auf dieser flüchteten sie, vorn von den Husaren bedrängt und aus der Flanke von den Dragonern beschossen. Ihr Führer entging mit knapper Not der Gefangennahme durch seinen ehemaligen Schüler Zieten. Der Gesamtverlust betrug 3 Offiziere, 98 Mann, 141 Pferde, während die Preußen nur 7 Mann, 8 Pferde einbüßten und nebst einer Kriegskasse von 7000 Talern den ganzen Transport erbeuteten. Zieten hatte hier zum erstenmal seine hervorragende Befähigung als Husarenführer bekundet und wurde ebenso wie Winterfeldt zum erstenmal mit Auszeichnung genannt.

Im übrigen zeigte sich die österreichische Kavallerie bei den kleineren Unternehmungen dieses Jahres im ganzen den Preußen doch noch überlegen.

Die Unternehmungen des Königs führten ihn nun weit nach Böhmen und Mähren hinein, ja die Zieten-Husaren streiften bis Stockerau, nahe an die Tore Wiens, doch kam es im Jahre 1741 zu keinem großen Gefecht mehr.

Die Schlacht bei Chotusitz am 17. Mai 1742

aber brachte die Entscheidung des Feldzuges. Der König sowie sein Gegner Prinz Karl von Lothringen beabsichtigten beide den Angriff. Am 16. Mai lagerte des Königs Heer in zwei getrennten Korps bei Kuttenberg und Sehuschitz, das erstere, etwa ein Drittel des Heeres umfassend, unter dem direkten Befehl des Königs, das letztere, erst bei Sehuschitz angelangt, unter dem Erbprinzen Leopold von Anhalt-Dessau.



Chotusitz, 17. Mai 1742.

Der König, dessen gesamtes Heer 18 400 Mann Infanterie, 8600 Mann Kavallerie, 1000 Husaren, im ganzen 28 000 Mann und 82 Geschütze, zählte, beabsichtigte, den Österreichern die durch Tschaslau auf Prag führende Straße zu verlegen.

Die österreichische Armee, die in der Nacht vom 16. zum 17. Mai über Tschaslau in drei Kolonnen zum Angriff vorging, war an Streitbaren gleich stark, nur an Artillerie wesentlich schwächer.

Die Aufklärung war beiderseits ziemlich mangelhaft gewesen, die österreichischen Husaren Nádasdys hatten zwar die ganze Nacht die preußischen Vorposten umschwärmt,

aber nicht zurückgemeldet; die Preußen waren wahrscheinlich durch jene Husaren, denen sie sich immer noch nicht recht gewachsen fühlen mochten, an der Aufklärung gehindert und hatten sich, wie es scheint, auf das Beobachten von den Vorposten aus beschränkt, so daß beide Feldherren über die Lage erst Klarheit gewannen, als sie persönlich die feindliche Stellung erkundeten.

Den ersten Stoß des Gegners hatte der Erbprinz Leopold auszuhalten, der vorwärts Chotusitz Stellung nahm, während die Hauptmasse der Reiterei unter Generalleutnant v. Buddenbrock auf dem rechten Flügel am Cirkwitzer Teich, durch die vorliegenden Höhen gedeckt, hielt. Buddenbrock nahm 20 Eskadrons (Regimenter zu Pferde Buddenbrock, Möllendorf, Geßler, Jung-Waldow) in das erste Treffen und 10 Dragoner-Schwadronen (je 5 Bayreuth und 5 Rothenburg) ins zweite. Als die feindliche Kavallerie, deren linker Flügel dem preußischen rechten die Flanke bot, sich näherte und die Geschütze vor der preußischen Front ihr Feuer begonnen hatten, schickte der Erbprinz an Buddenbrock den Befehl: „von der avantage zu profitiren und den Feind zu attackiren und in die Flanke zu fallen". Buddenbrock ließ sofort die Bewegung beginnen und die Regimenter des ersten Treffens sich rechts ziehen, auch, um noch mehr die gegnerische Flanke zu gewinnen, die Schwadronszwischenräume vergrößern; auf 300 Schritt folgte General Graf Rothenburg mit den Dragonern. Die entgegenkommenden vier feindlichen Reiterregimenter wurden in Front und Flanke angegriffen und sofort geworfen. Nach diesem Erfolge suchten sich die preußischen Schwadronen der Vorschrift gemäß wieder zu ordnen, um den Angriff gegen das zweite Treffen auszuführen. Bevor dies aber gelungen war, brachen drei weitere österreichische Regimenter, denen sich die geworfenen anschlossen, wieder vor, stürmten durch die zu großen Zwischenräume der Eskadrons, wie um die Flügel, und faßten die Preußen von allen Seiten. Graf Rothenburg, der mit dem zweiten Treffen hinter dem linken Flügel des ersten gefolgt war, hatte inzwischen österreichische Infanterie angefallen, auch das Regiment Bronikowski-Husaren, das erst später das Schlachtfeld erreichte, war herangeeilt und brach in österreichische Karrees ein.

Aber auch österreichische Husaren griffen nun in den Kampf ein, fielen das zweite preußische Kavallerietreffen in der rechten Flanke an und nötigten dieses, von der Infanterie abzulassen. So entstand ein wildes Kampfgewühl, in dem 35 preußische Schwadronen gegen 42 österreichische und eine Anzahl Husaren fochten; auch Teile von Regimentern, die, wie wir noch sehen werden, bei Chotusitz gefochten hatten, gerieten hinein. Lange schwankte der Sieg, endlich löste sich allmählich der Haufen, und die ganze Masse stürmte am Cirkwitzer Teiche vorbei fort in der Richtung auf Kuttenberg. Die Kommandeure der Regimenter Buddenbrock, Jung-Waldow und Bayreuth, die Obersten v. Maltzahn, v. Korzfleisch und v. Bismarck, waren gefallen, General Graf Rothenburg war schwer verwundet. In dieses Durcheinander brach eine weitere preußische Kavalleriemasse, die vom Rücken der österreichischen Infanterie herkam (s. S. 138); sie riß die grünen Bronikowski-Husaren fort und löste sich ebenfalls in dem großen Reiterknäuel auf. Der König, der den Ausgang des Kampfes sah, ließ seine Infanterie nach rechts eine Flanke bilden, und nirgend wagten sich die vorbeijagenden österreichischen Reiter in den Schußbereich der preußischen Infanterie. Die preußische Reiterei des rechten Flügels verschwand zwar vom Schlachtfelde, die österreichische aber auch, da sie sich mit dem

Plündern des preußischen Lagers nördlich Chotusitz beschäftigte. Bei diesem Dorfe, auf dem linken Flügel, kommandierte jetzt der Erbprinz. Infolge der schwierigen Engwege gelang der Aufmarsch dieses Flügels nicht rechtzeitig, und um den anmarschierenden Gegner aufzuhalten, stürzten sich drei Regimenter zu Pferde (Bredow, Alt-Waldow und Prinz Wilhelm) unter dem Generalleutnant v. Waldow, das erste Kavallerietreffen des linken Flügels unter dem Generalmajor v. Bredow, auf die feindliche Kavallerie. Sie



Nach v. Albedyll, Gesch. des Kürassier-Regts. Königin. I.

Attacke bei Chotusitz.
(Tödliche Verwundung des Obersten v. Bismarck.)
Links österreichische Kavallerie. Rechts Bayreuth-Dragoner.

wurden zwar geworfen, doch gelang es, die Österreicher aufzuhalten, und mehrere ihrer Schwadronen wurden durchbrochen, so daß Teile der Regimenter Bredow und Waldow, die die feindliche Infanterie durchritten, auch noch an dem beschriebenen großen Kavalleriekampf des rechten Flügels teilnahmen, ein Ritt, der ihnen die Hälfte ihres Bestandes kostete.

Die 15 Schwadronen des zweiten Kavallerietreffens (5 Bayreuth und 10 Werdeck) des preußischen linken Flügels wurden noch während des Aufmarsches von der österreichischen Kavallerie attackiert und geworfen. Das Dorf Chotusitz, das an allen Ecken brannte, ging verloren, alle taktischen Bande waren gelöst.

Da brachte der König durch die noch unversehrte Infanterie des rechten Flügels die Entscheidung, indem er diese antreten und eine Linksschwenkung ausführen ließ, durch die er den Gegner mit einer Umfassung bedrohte. Diese, die Österreicher völlig überraschende Bewegung veranlaßte ihre Führer, den Rückzug zu befehlen, der bis Wilimow unter dem Schutz wieder gesammelter Kavallerie unbelästigt ausgeführt wurde, während der König sein Hauptquartier in Tschaslau nahm.

Der Verlust der Preußen bezifferte sich im ganzen auf 136 Offiziere, 4647 Mann, 1 Fahne, 11 Standarten, dagegen waren 17 Geschütze und 2 Fahnen erbeutet und

1200 Gefangene gemacht worden. Die Kavallerie hatte allein 25 Offiziere, darunter den General v. Werdeck, 1280 Mann und 2595 Pferde verloren, die zumeist die Österreicher erbeutet hatten. Der Gesamtverlust der letzteren bezifferte sich, abgesehen von den schon angeführten verlorenen Geschützen und Fahnen, auf 195 Offiziere, 6133 Mann.

In dieser Schlacht hatte sich die preußische Kavallerie, obgleich nicht siegreich, dem Gegner doch gewachsen gezeigt, und ihre großen Fortschritte seit dem Tage von Mollwitz sind unverkennbar. Daß der sehr gut angesetzte Angriff des Generalleutnants v. Buddenbrock keinen vollen Erfolg hatte, findet darin seine Erklärung, daß die Schwadronszwischenräume zu groß genommen worden waren, so daß es dem Gegner leicht fiel, durchzustoßen, und in dem Umstande, daß die Eskadrons sich nach der ersten siegreichen Attacke erst wieder sammelten, anstatt sofort das zweite feindliche Treffen anzufallen. In beiden Fällen ist aber der Reiterei eine Schuld nicht beizumessen, da hier höhere Anordnungen vorlagen. Endlich ist noch der Mangel eines dritten Treffens anzuführen, das, hinter dem rechten Flügel folgend, den Sieg zugunsten der Preußen entschieden hätte. König Friedrich, der die Ursachen des Mißerfolges richtig erkannte, gab der Reiterei auch abändernde Weisungen. (Vgl. S. 119.)

Prinz Karl hatte für das Verhalten in der Schlacht seiner Infanterie und Kavallerie Instruktionen erteilt, die auf den Ausgang des Kampfes unzweifelhaft ungünstig eingewirkt haben. Die Infanterie sollte „mit dem Degen in der Faust angreifen, um den Gegner am Feuern zu hindern". Die Folge war, daß sie durch das preußische Feuer ungeheure Verluste, besonders an Offizieren, erlitt und ihre tapfer ausgeführten Angriffe scheiterten; dagegen war der Kavallerie befohlen, Feuer zu geben, wenn sie sich dem Feinde auf 50 Schritte genähert hätte, und dann einzuhauen. Attackierte aber der Feind zuerst, so sollte der Angriff stehenden Fußes erwartet und auf 50 Schritte Feuer gegeben werden, „alsdann öffnet man sich rechts und links und läßt den Feind durchjagen und sobald derselbe durchgejaget, schließt man sich wieder und ataquiret von hinten".*)

Der Prinz hatte mit diesen Weisungen die Eigenart beider Truppen völlig verkannt, ja verwechselt. Die Kavallerie scheint ihnen aber nicht durchweg nachgekommen zu sein, nur möchte das Durchbrechen der preußischen Reiterregimenter Bredow, Alt-Waldow und Prinz Wilhelm durch die Österreicher bei dem Gefecht auf dem linken preußischen Flügel sich daraus erklären, daß die österreichischen Schwadronen sich geöffnet hatten. Eine weitere Weisung an die Husaren, die Attacken der Kavallerie durch Angriffe auf die Flanke im Rücken des Gegners zu unterstützen, hatte sich dagegen bewährt.

*) So erklärt sich vielleicht das Durchbrechen der preußischen Schwadronen des linken Flügels durch die österreichische Kavallerie.





Einmarsch preußischer Husaren in Kursachsen.



2. Der Zweite Schlesische Krieg 1744—1745.

Stets bereit, allen seinen Gegnern zuvorzukommen, brach König Friedrich Mitte August durch Sachsen mit drei Heersäulen in Böhmen ein.*) Die Gesamtstärke des preußischen Heeres bezifferte sich auf 119 Bataillone Infanterie, 8 Garnison-Kompagnien, 111 Grenadier-Kompagnien, 2 Mineur-Kompagnien, 2 Jäger-Kompagnien, 23 Stämme von Garnison-Kompagnien, 211 Schwadronen und 2 Schwadronen Feldjäger, insgesamt 94 523 Mann Infanterie, 29 168 Reiter, dazu 230 Feld- und 68 Belagerungsgeschütze. Davon standen aber in Oberschlesien 15 295 Mann Infanterie, 3379 Reiter, 48 Feld- und 12 Belagerungsgeschütze und im Lande verblieben 28 562 Mann und 4612 Reiter. Böhmen war zunächst von Truppen ganz entblößt. Das Heer des Prinzen Karl von Lothringen, das von der oberen Donau herbeieilte, zählte Anfang Oktober, nach Vereinigung mit dem Truppenkorps des Grafen Batthyani in Böhmen 32 218 Mann Infanterie, 15 118 Reiter, 3157 Husaren, 50 Regimentsgeschütze, zusammen 50 493 Köpfe. Dazu trat ein sächsisches Hilfskorps von 20 900 Mann, darunter 20 Schwadronen und 23 Fahnen Ulanen und 40 Geschütze.

---

*) Wie sehr der König dem früher so zahlreichen Troß und dem Luxus der Offiziere entgegentrat, geht daraus hervor, daß die Ausrüstung der Offiziere auf 2 Montierungsröcke, 1 Bett, 1 Überrock, 2 Schärpen, 2 Hüte, Wäsche auf 14 bis 20 Tage und 1 Paar Teetassen beschränkt, Silberzeug aber streng verboten wurde.

Das erste erhebliche Gefecht bei **Muncifay** am 29. August war ein Erfolg Zietens, indem dieser, durch den General v. Dieury abgesandt, den Feind aus Schlan zu vertreiben und die dortige Bäckerei aufzuheben, mit 1300 Husaren der Husaren-Regimenter Zieten, Bronikowski und Ruesch eine Abteilung von 200 bis 300 Baranyay-Husaren überfiel und ihnen eine große Zahl Gefangener abnahm.*)

Auch bei der Erstürmung des von 1800 Kroaten verteidigten **Budweis** wirkte Zieten am 30. September erfolgreich mit. Der Verteidiger war mit Warasdinern und Husaren aus der Festung vorgebrochen. Diese hatten den Mühlgraben der Maltsch überschritten und hinderten die preußische Infanterie am Vordringen, indem sie den Damm, der nach dem Tore führte, unter Feuer nahmen. Zieten hatte weiter südlich einen Übergang über den Mühlgraben erkundet, ließ, durch Büsche gedeckt, ihn durch einige Schwadronen überschreiten und griff die vorgegangenen Gegner überraschend an. Es gelang, sie völlig zu zerstreuen und eine große Zahl gefangen zu nehmen. Nun ging die Infanterie zum Sturm vor; doch bevor dieser zur Ausführung gelangte, kapitulierte der Kommandant gegen freien Abzug.

Am 15. September war Prag in die Hand des Königs gefallen und Friedrich rückte weiter nach Süden vor. Die leichten Truppen der Österreicher blieben immer noch so überlegen, daß es dem König nicht möglich war, sichere Nachrichten über seine Gegner zu erhalten. Anfang Oktober hatte er bei **Moldauthein**, wo eine Brücke über den Fluß führte, ein Lager bezogen. Besonders durch Rücksichten der Verpflegung bestimmt, verließ der König am 9. Oktober das Lager und rückte in nordöstlicher Richtung ab. Um die Bäckerei und die Lebensmittelwagen nachzuführen, blieben im Lager 2 Infanterie-Bataillone und die Husaren-Regimenter Zieten und Ruesch zurück. Zieten führte hier den Befehl. Die Infanterie hatte die Brücke und eine als Brückenkopf dienende Schanze besetzt. Es gelang den Österreichern, die Brücke zu nehmen, dann aber kam das Gefecht zum Stehen. Zieten war mit der Kavallerie auf die den Ort beherrschenden Höhen gerückt. Von hier bemerkte er, daß österreichische Reiter und Infanterie, indem diese sich an den Pferden festhaltend den Fluß durchschwamm, ober- und unterhalb der Brücke auf das andere Ufer zu gelangen suchte, um die kämpfende preußische Infanterie durch die Umgehung zu gefährden. Er befahl den Rückzug. Und als seine Infanterie dabei, von der österreichischen Reiterei hart gedrängt, in Unordnung geriet, fiel Zieten den österreichischen Reitern in beide Flanken, warf sie zurück und zersprengte vollständig die zu Hilfe eilende Infanterie.

Ein glänzend geführtes Rückzugsgefecht. Die mindestens doppelt überlegenen Österreicher büßten 3 Offiziere, 466 Mann, die Preußen 200 Mann ein.

Da es dem König nicht gelang, seinen Gegner zu einer Schlacht zu zwingen, die Sachsen sich mit den Österreichern vereinigten und die Verpflegung unübersteigliche

*) Das kleine Gefecht hat dadurch ein besonderes husarisches Interesse, daß aus ihm die Einführung der Säbeltaschen als dienstliches Ausrüstungsstück der Husaren stammen soll. Die am Gefecht beteiligten Eskadrons erbeuteten nämlich auf der Verfolgung so viel Säbeltaschen von getöteten und gefangenen österreichischen Husaren, daß ein großer Teil ihrer Mannschaft das Säbelkoppel damit schmücken konnte. König Friedrich gestattete nicht nur den Beibehalt dieser Beutestücke, sondern genehmigte demnächst auch die Beschaffung solcher Taschen als allgemeines Ausrüstungsstück. (Nach Mackensen, Schwarze Husaren.)

Schwierigkeiten bereitete, so sah er sich genötigt, den Rückzug aus Böhmen nach Schlesien anzutreten, wo er mit dem dorthin zur Deckung der Provinz entsandten Heeresteil zusammentraf. Anfang Dezember überschritt der König die Grenze Schlesiens. Prag war geräumt worden.

Das Kommando in Schlesien führte der Generalleutnant v. Lehwaldt.

Durch das ungarische Aufgebot unregelmäßiger Truppen unterstützt, rückten die Österreicher mit großer Übermacht in Oberschlesien ein. Von den sich entspinnenden Ge-



R. Knötel.

Moldauthein, 9. Oktober 1744.

fechten ist der durch den Oberst v. Wartenberg mit 5 Schwadronen Malachowski-Husaren ausgeführte **Überfall von Pleß** am 12. Dezember bemerkenswert. Wartenberg hatte erfahren, daß in das Städtchen 450 bis 500 ungarische Husaren eingerückt seien. In den Dörfern rückwärts Pleß sollten bis zu 800 Pferde liegen. Nach einem Nachtmarsch langte Wartenberg mit 450 Pferden bei starkem Frost vor dem Städtchen an, das mit einer Mauer und zahlreichen Wasserläufen und Teichen umgeben war. Er verteilte seine Schwadronen gleichmäßig auf die Tore, die gesprengt wurden, und drang dann von allen Seiten gleichzeitig ein. Es war befohlen worden, in erster Linie die Pferde des Feindes niederzustechen. So füllten sich bei dem lebhaften Widerstand des Gegners die Straßen bald mit Pferdeleichen, die bei dem sich entwickelnden Fußgefecht als Deckung benutzt wurden. Da den Ungarn die Flucht unmöglich gemacht war, wurde ihre Abteilung

völlig aufgerieben, 100 bis 150 Leichen lagen in den Straßen von Pleß. Mit 7 gefangenen Offizieren und 175 Mann sowie 200 Beutepferden erreichte Wartenberg nach Zurücklegung von 14 Meilen noch am selben Tage Gleiwitz. Die Preußen hatten 1 Offizier und 21 Husaren verloren.

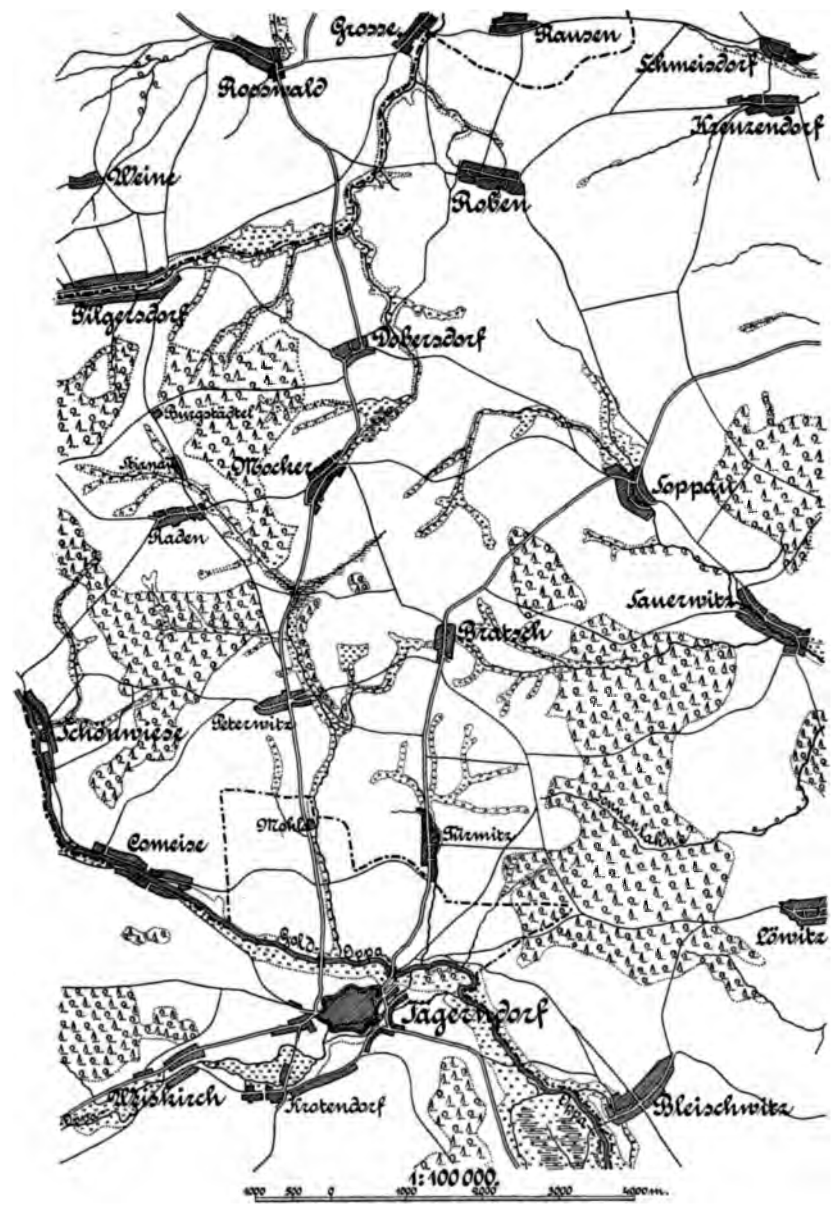
Ein anderes Gefecht, welches ersehen läßt, daß die preußischen Husaren sich den Ungarn völlig gewachsen fühlten, fand im folgenden Jahre, am 20. April 1745, bei **Konstadt** statt. General v. Hautcharmois mit seinem Regiment, dem Dragoner-Regiment Rothenburg und den Husaren-Regimentern Dieury und Ruesch war am 15. April von Oppeln aufgebrochen, um den bei Kreuzburg vermuteten Gegner anzugreifen. Dieser, die ungarische Brigade Károlyi, hatte sich bei Konstadt zusammengezogen. Nachdem die Vortruppen vertrieben waren, stieß man auf die Hauptabteilung bei Konstadt. Als sich die Infanterie entwickelt hatte, marschierten die Ruesch- und Soldan-Husaren links davon in zwei Treffen auf, die Wartenberg-Husaren mit 6 Eskadrons am rechten Flügel, während Major v. Seydlitz mit 4 Schwadronen sich auf Konstadt wandte. Als die Husaren sich dem Orte näherten, zog der Feind ab nach dem einzigen ihm verbleibenden Rückzugsweg, einem schmalen Damm. Gegen eine noch gehaltene Höhenstellung am linken feindlichen Flügel ritten die Wartenberg-Husaren an, während Ruesch und Soldan gegen die Front vorgingen. Weder der teilweis morastige Boden noch das Feuer der Ungarn hielt die Preußen auf, der Feind wurde überritten, eine große Zahl kam in dem sumpfigen Bach um, 3 Offiziere, 212 Husaren fielen in Gefangenschaft; der Verlust der Preußen betrug nur 2 Verwundete.

Der Zietenritt vom 19. bis 21. Mai 1745.

Im Frühjahr hatte der König seine Armee in engere Kantonements bei Ottmachau und Patschkau zusammengezogen und den Markgrafen Karl von Schwedt mit 10 000 Mann nach Jägerndorf entsandt, um Oberschlesien zu decken. Die Österreicher dagegen schoben ein Korps von 20 000 Mann zwischen ihn und den König, schnitten alle rückwärtigen Verbindungen ab und machten die Verpflegung äußerst schwierig. Der König hatte den dringenden Wunsch, den Markgrafen wieder an sich heranzuziehen, um mit ihm vereint den Herzog Karl von Lothringen anzugreifen, doch alle Versuche, ihm eine Nachricht zukommen zu lassen, scheiterten an der Aufmerksamkeit des Gegners. In dieser Not beschloß der König, die Sache in die Hände Zietens zu legen. In dem Befehl heißt es: „Er sollte, was es auch kosten möge, alles daran wagen, mit seinem Regiment bis Jägerndorf durchzukommen, um dem Markgrafen Karl den Befehl zu überbringen, daß er sogleich aufbrechen, die Magazine von Troppau und Jägerndorf, was davon nicht fortzuschaffen wäre, ruinieren, sich mit den Feinden in nichts Ernstliches einlassen und mit forcierten Märschen nach Frankenstein marschieren sollte, um zum Könige zu stoßen."

Gleichzeitig war befohlen, die Ordre solle dem ganzen Regiment bekannt gemacht werden, damit, wenn auch nur ein einziger Husar durchkäme, der Markgraf den Willen des Königs erführe. Dieser Zusatz war Zieten nicht erwünscht, denn bei einer so großen Zahl von Mitwissern war ein Verraten des Unternehmens, das nur gelingen konnte,

wenn es geheim gehalten wurde, sehr zu fürchten. Er befolgte ihn also nicht. Er hatte aber eine List ins Auge gefaßt, von der er hoffte, daß sie ihn zum Ziele führen würde. Die Gegner kannten die Zietenschen Husaren nur in ihren roten Uniformen und in



Skizze zum Zietenritt 19.—21. Mai 1745.

ihren Filzmützen. In Winterpelzen und in Pelzmützen, die gerade von Berlin angekommen waren, hatten sie die Österreicher noch nicht gesehen. In dieser Tracht glichen sie dem ungarischen Husaren-Regiment Spleny, das man im Lager zu Leobschütz wußte. So

wollte Zieten in der neuen Tracht den Gegnern gewissermaßen eine Maskerade vormachen und sich als Österreicher aufspielen.

Bei Ottmachau überschritt Zieten die Neiße und kam von dort in die Nähe des Städtchens Neustadt, das, mit mittelalterlicher Befestigung umgeben, eine kleine Besatzung des Markgrafen Karl zur Sicherung eines Teiles seiner Bagage hatte, von den Österreichern aber gänzlich eingeschlossen worden war. Bei der Annäherung hörte man Kanonendonner und erkannte, daß die Österreicher wieder einmal einen Angriff auf den Ort machten. Zieten ließ sofort in ein dichtes Gehölz abbiegen und das Regiment sich sorgfältig verstecken. Auf die Mahnung seiner Offiziere, den Belagerten zu Hilfe zu eilen, lehnte Zieten dies ab mit den Worten: „Die in Neustadt sind brave Leute und werden sich schon ihrer Haut wehren." Ein Eingreifen hier hätte seinen ganzen Plan gefährdet. In aller Stille wurde im Busch abgefüttert. Als aber das Geschützfeuer aufhörte und der Feind abzuziehen schien, wurde sofort angetrabt und durch das nördliche, also dem Feinde abgelegene Tor in das Städtchen eingerückt, wo Zieten das Regiment auf dem Marktplatz aufmarschieren ließ, selbst aber den Kirchturm bestieg, um den abziehenden Feind zu beobachten. Er sah ihn in zwei getrennten Kolonnen dem Lager von Leobschütz zumarschieren. Da durchzuckte ihn der Gedanke, sich dreist einer dieser Kolonnen, die ja in der Richtung seines Ziels marschierten, anzuschließen. Daß es sicherer Untergang war, würde er entdeckt, ist Zieten sicherlich nicht entgangen, doch mochte er bei der großen Masse der ihm den Weg versperrenden Gegner sonst keine Möglichkeit des Gelingens gesehen haben. Schnell ging es an die Ausführung. Die Eskadrons marschierten einzeln in beliebiger Formation mit eingestecktem Säbel ohne alle Sicherheitsmaßregeln. Nur in der Nähe des Lagers sollten die Eskadrons etwas mehr aneinander schließen. Einige geborene Ungarn mußten vorausreiten, um Landsleute in ihrer Sprache anzureden. Sie ritten, ungarische Lieder singend, an den Spitzen der Eskadrons.

So zog das Regiment an einem österreichischen Dragoner-Regiment vorbei, ohne daß dies die geringste Notiz von ihm nahm, so wurden die Vorposten passiert, ohne daß diese den leisesten Verdacht schöpften. Durch Seretschaner und Kroaten führte der Weg nach dem österreichischen Lager, das sich an die Stadt Leobschütz anlehnte. Ein harmlos des Weges reitender österreichischer Offizier, der mit Zieten ein Gespräch anfing, wurde in aller Stille gefangen genommen.*)

Der kritische Augenblick aber kam. Eine gute Meile noch war Zieten, das österreichische Hauptlager immer zur Seite, weitermarschiert, als ein vor ihm reitendes Dragoner-Regiment links abschwenkte, um ins Lager zu rücken. Zieten marschierte ruhig weiter und fing an zu traben. Das fiel natürlich auf. Ein österreichischer Posten erkannte den Feind, „Zieten und die Preußen!" rief er durchs Lager. Aber bevor man sich recht besinnen konnte und zur Verfolgung schritt, hatte Zieten einen ziemlichen Vorsprung gewonnen und war über Roßwald weitergeeilt. An der Brücke zwischen diesem Ort und Dobersdorf stieß man auf eine feindliche Husarenfeldwache, die die Truppen in dem Lager von

*) Diese hier mitgeteilten Einzelheiten können nicht durchweg aktenmäßig belegt werden, beruhen zum Teil vielmehr auf allerdings glaubwürdiger Überlieferung, mitgeteilt in der Lebensbeschreibung Zietens durch seine Tochter Frau v. Blumenthal.

Soppau alarmierte. 1 Bataillon und 2 Freikompagnien versuchten Zieten den Weg auf Jägerndorf direkt zu verlegen, während von Soppau her Husaren gegen seine linke Flanke vorgingen und von Peterwitz her andere Husarenabteilungen ihm entgegeneilten. Es gelang ihm, die Infanterie unter feindlichem Geschütz- und Gewehrfeuer zu überrennen und sich der Husaren zu erwehren, indem er ihnen einzelne Züge und Eskadrons entgegenwarf. So erreichte er Türmitz, wohin ihm die Bronikowski-Husaren zu seiner Aufnahme entgegengerückt waren. Auch der Markgraf selbst war mit dem Dragoner-Regiment Württemberg und 2 Bataillonen auf das Gewehrfeuer hin aufgebrochen. Die nachdrängenden Gegner wurden mit erheblichem Verlust zurückgeworfen. Nun war die Vereinigung mit dem Markgrafen glücklich bewirkt.

Zietens Regiment hatte seinen kühnen Ritt von 10 Meilen in 22 Stunden, die letzte Strecke im Galopp, unter mehrfachen Attacken zurückgelegt. 3 Husaren waren gefallen, 2 wurden vermißt, 1 Offizier, 20 Husaren waren verwundet.

So endete denn der ewig denkwürdige Zietenritt mit einem vollen Erfolge, der durch eine seltene Vereinigung von Kühnheit und Verschlagenheit erzielt worden war.

Markgraf Karl hatte, nachdem er den Befehl zum Aufbruch erhalten, in umsichtiger Weise alle Vorbereitungen getroffen, um zum Könige durchzubrechen, eine Absicht, der sich die Österreicher natürlich zu widersetzen suchten, und so kam es denn am 22. Mai bei Bratsch zu einem scharfen Treffen. Unter Verlust eines großen Teils der Fuhren gelang es der Vorhut und dem Haupttrupp, durchzubrechen und den Weg fortzusetzen, doch die Nachhut wurde nach dem Durchschreiten einer Sumpfniederung von dem österreichischen General v. Kheul mit Infanterie in zwei Treffen, die linke Flanke durch 1 Dragoner-Regiment gedeckt, scharf angegriffen. Die Nachhut des Markgrafen, 2 Bataillone und 10 Eskadrons, erhielt Befehl, den Feind zurückzuwerfen. Die württembergischen Dragoner im ersten Treffen unter General Reimar v. Schwerins Führung, die Geßler-Kürassiere und die nicht aufgelösten Zieten Husaren im zweiten Treffen folgend, ritten zur Attacke an. Der Einbruch gelang, beide Infanterietreffen wurden durchbrochen und die Fliehenden bis unter die österreichischen Geschütze verfolgt. 400 erlagen den Degen der preußischen Reiter. Das österreichische Dragoner-Regiment, das versucht hatte, durch Vorgehen gegen die Flanke der Württemberg-Dragoner seiner Infanterie Luft zu machen, wurde seinerseits durch die Zieten-Husaren und Geßler-Kürassiere unter Zietens Führung in der linken Flanke gefaßt und geworfen.

So war der Angriff auf die preußische Nachhut gegen einen stark überlegenen Gegner glänzend abgewiesen, und auch die Einbuße von 268 Mann war im Verhältnis zum Verlust des Gegners mit 637 Mann gering. Die Vereinigung des Markgrafen mit dem Könige war damit erreicht, und hohes Lob erhielt jener von Friedrich für sein entschlossenes Benehmen. Doch mit preußischen Truppen wollte der König noch mehr geleistet sehen. „Der Markgraf hätte den Sieg der Nachhut besser ausnutzen, durch allgemeines Vorgehen sich der österreichischen Batterien bemächtigen, ein genommenes Geschütz mitführen und so lange auf dem Schlachtfelde bleiben sollen, bis die Gefallenen beerdigt

waren."*) Schwerins Attacke aber bürge ihm dafür, daß seine Reiterei jetzt das geworden sei, zu dem er sie hätte machen wollen. Welche Veränderung war mit der Waffe in nur fünf Jahren eingetreten! Unter Zietens Bericht aber schrieb der König: „Ich Währe Sehr Mit Seiner Klugen Conduite, So Wohl als so viel erzeigten Bravour zufrieden."

General der Kavallerie Hans Joachim v. Zieten,
geb. den 14. Mai 1699 zu Wustrau bei Neuruppin, gest. den 26. Januar 1786 zu Berlin.

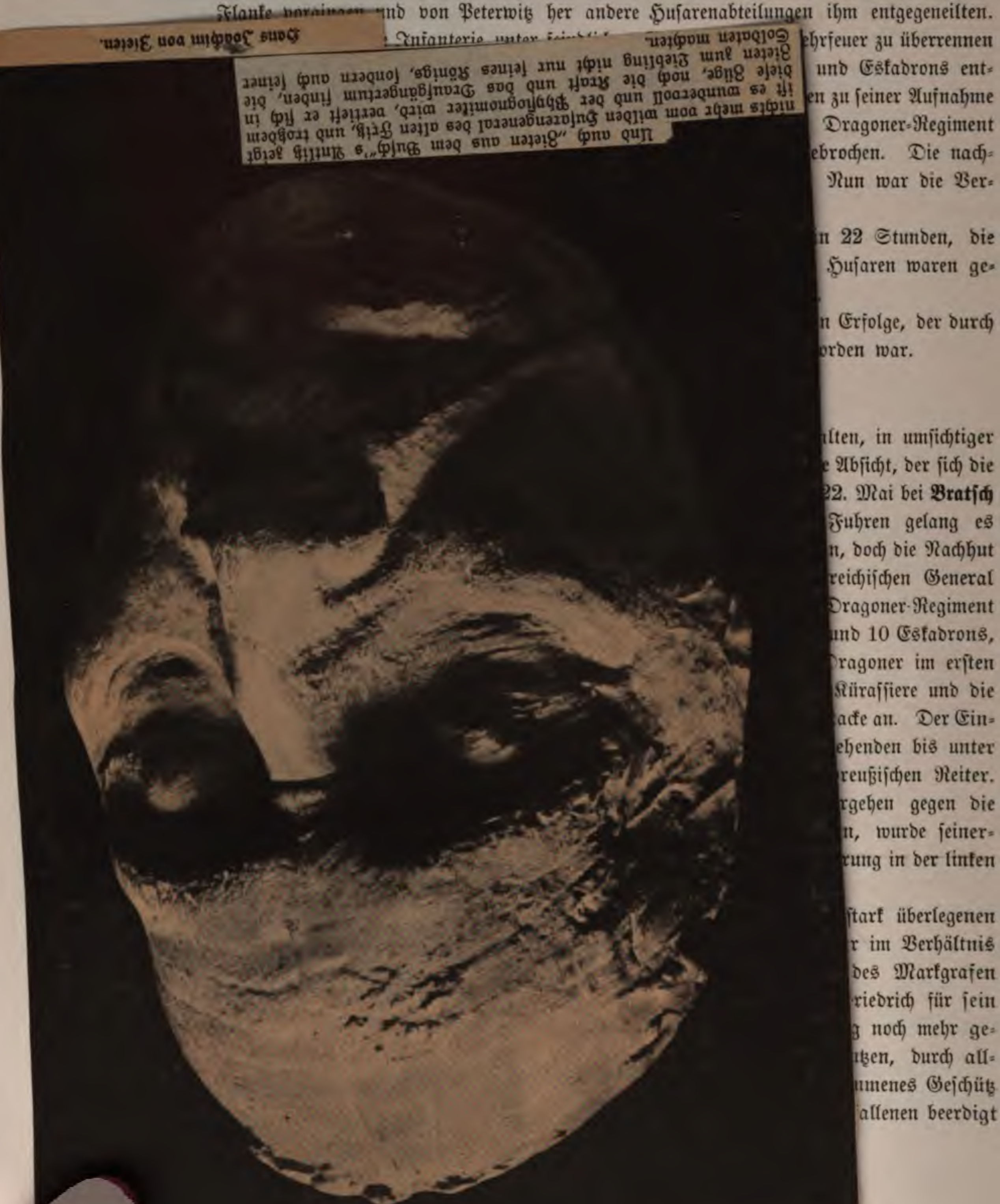
Auf dem väterlichen Gute bei mangelhafter wissenschaftlicher Erziehung aufgewachsen, trat Zieten mit 16 Jahren in das v. Schwendysche Regiment zu Fuß ein. 1720 zum Fähnrich ernannt, stand der weiteren Beförderung „seine kleine Statur und schwache Stimme" hindernd entgegen. Er wurde bei Ernennung zum Leutnant mehrfach übergangen, und eine Vorstellung, die er dieserhalb an den König richtete, hatte nur den Erfolg, daß dieser an den Rand schrieb: „Soll seine Demission haben." Nach noch nicht zwei Jahren, am 21. Januar 1726, wurde Zieten indessen wieder angestellt und zwar bei dem in Insterburg stehenden Dragoner-Rgt. v. Wuthenau. So kam er zur Reiterwaffe. Allein schon im April 1730 wurde er wegen eines Zweikampfes mit seinem nächsten Vorgesetzten zu einer Festungsstrafe und darauf folgend zur Kassation verurteilt. Durch Fürsprache der Generale v. Buddenbrock und v. Flanß gelang es ihm aber im Herbst desselben Jahres, eine Leutnantsstelle bei der eben errichteten v. Benckendorffschen Husaren-Kompagnie zu erhalten, und am 1. Mai 1731 wurde Zieten zum Rittmeister und Chef der neugebildeten 2. Kompagnie des obigen Husarenkorps ernannt, Standort Belitz.


Therbusch pinx. Glaßbach sculpsit 1781.
Hans Joachim v. Zieten,
General der Kavallerie.

In der Absicht, seine neugebildeten Husaren eine kriegerische Schulung durchmachen zu lassen, sandte der König im Jahre 1735 eine zusammengestellte Eskadron Husaren, 120 Reiter stark, unter Zieten auf den Schauplatz des Polnischen Thronfolgekrieges an den Rhein. Diese Abteilung stand außerhalb des Rahmens des preußischen Hilfskorps unter General v. Roeder und sollte sich den Unternehmungen der kaiserlichen Husaren unter dem Oberstleutnant Baranyay anschließen, um das Wesen der leichten Reiterei zu erlernen. Zieten errang sich die Zufriedenheit seines Lehrmeisters und hatte auch Gelegenheit sich auszuzeichnen, so daß ihn der König nach der Rückkehr aus dem Felde am 29. Januar 1736 „in Anbetracht der erworbenen Kriegs-Experienz und in vorjähriger Campagne am Oberrhein rühmlichst bezeigten Vigilanß und Tapferkeit" zum Major im Leibkorps Husaren ernannte, in welcher Eigenschaft er in den Ersten Schlesischen Krieg zog und eine Probe seines Könnens seinem Lehrmeister Baranyay gegenüber, wie wir gesehen haben (S. 135), im Gefecht bei Rothschloß ablegte.

*) Großer Generalstab: Der Zweite Schlesische Krieg. II. Band, S. 194.

Soppau alarmierte. 1 Bataillon und 2 Freikompagnien versuchten Zieten den Weg auf Jägerndorf direkt zu verlegen, während von Soppau her Husaren gegen seine linke Flanke vorgingen und von Peterwitz her andere Husarenabteilungen ihm entgegeneilten.



... Infanterie unter feindlichem ... ehrfeuer zu überrennen ... und Eskadrons ent... en zu seiner Aufnahme ... Dragoner-Regiment ... ebrochen. Die nach... Nun war die Ver...

... n 22 Stunden, die ... Husaren waren ge...

... n Erfolge, der durch ... orden war.

... lten, in umsichtiger ... Absicht, der sich die ... 22. Mai bei **Bratsch** ... Fuhren gelang es ... n, doch die Nachhut ... reichischen General ... Dragoner-Regiment ... und 10 Eskadrons, ... Dragoner im ersten ... Kürassiere und die ... acke an. Der Ein... ehenden bis unter ... reußischen Reiter. ... rgehen gegen die ... n, wurde seiner... ... rung in der linken

... stark überlegenen ... r im Verhältnis ... des Markgrafen ... riedrich für sein ... g noch mehr ge... ... tzen, durch all... ... nmenes Geschütz ... allenen beerdigt

waren."*) Schwerins Attacke aber bürge ihm dafür, daß seine Reiterei jetzt das geworden sei, zu dem er sie hätte machen wollen. Welche Veränderung war mit der Waffe in nur fünf Jahren eingetreten! Unter Zietens Bericht aber schrieb der König: „Ich Währe Sehr Mit Seiner Klugen Conduite, So Wohl als so viel erzeigten Bravour zufrieden."

General der Kavallerie Hans Joachim v. Zieten,

geb. den 14. Mai 1699 zu Wustrau bei Neuruppin, gest. den 26. Januar 1786 zu Berlin.

Auf dem väterlichen Gute bei mangelhafter wissenschaftlicher Erziehung aufgewachsen, trat Zieten mit 16 Jahren in das v. Schwendysche Regiment zu Fuß ein. 1720 zum Fähnrich ernannt, stand der weiteren Beförderung „seine kleine Statur und schwache Stimme" hindernd entgegen. Er wurde bei Ernennung zum Leutnant mehrfach übergangen, und eine Vorstellung, die er dieserhalb an den König richtete, hatte nur den Erfolg, daß dieser an den Rand schrieb: „Soll seine Demission haben." Nach noch nicht zwei Jahren, am 21. Januar 1726, wurde Zieten indessen wieder angestellt und zwar bei dem in Insterburg stehenden Dragoner-Rgt. v. Wuthenau. So kam er zur Reiterwaffe. Allein schon im April 1730 wurde er wegen eines Zweikampfes mit seinem nächsten Vorgesetzten zu einer Festungsstrafe und darauf folgend zur Kassation verurteilt. Durch Fürsprache der Generale v. Buddenbrock und v. Flanß gelang es ihm aber im Herbst desselben Jahres, eine Leutnantsstelle bei der eben errichteten v. Benckendorffschen Husaren-Kompagnie zu erhalten, und am 1. Mai 1731 wurde Zieten zum Rittmeister und Chef der neugebildeten 2. Kompagnie des obigen Husarenkorps ernannt, Standort Belitz.



Therbusch pinx. Glaßbach sculpsit 1781.

Hans Joachim v. Zieten,
General der Kavallerie.

In der Absicht, seine neugebildeten Husaren eine kriegerische Schulung durchmachen zu lassen, sandte der König im Jahre 1735 eine zusammengestellte Eskadron Husaren, 120 Reiter stark, unter Zieten auf den Schauplatz des Polnischen Thronfolgekrieges an den Rhein. Diese Abteilung stand außerhalb des Rahmens des preußischen Hilfskorps unter General v. Roeder und sollte sich den Unternehmungen der kaiserlichen Husaren unter dem Oberstleutnant Baranyay anschließen, um das Wesen der leichten Reiterei zu erlernen. Zieten errang sich die Zufriedenheit seines Lehrmeisters und hatte auch Gelegenheit sich auszuzeichnen, so daß ihn der König nach der Rückkehr aus dem Felde am 29. Januar 1736 „in Anbetracht der erworbenen Kriegs-Experienz und in vorjähriger Campagne am Oberrhein rühmlichst bezeigten Vigilanß und Tapferkeit" zum Major im Leibkorps Husaren ernannte, in welcher Eigenschaft er in den Ersten Schlesischen Krieg zog und eine Probe seines Könnens seinem Lehrmeister Baranyay gegenüber, wie wir gesehen haben (S. 135), im Gefecht bei Rothschloß ablegte.

*) Großer Generalstab: Der Zweite Schlesische Krieg. II. Band, S. 194.

Im Mai 1741 erfolgte Zietens Beförderung zum Oberstleutnant, unter dem 24. Juli 1741 aber unter Verleihung des Ordens pour le mérite zum Obersten eines neuen aus 3 preußischen und 3 Leib-husaren-Schwadronen gebildeten Husaren-Regiments, das von nun an seinen Namen trug. In der Kabinetts-Ordre hebt der König Zietens bezeugte hervorragende Tapferkeit und seine treuen Dienste besonders hervor. Über die Kriegstaten Zietens, von denen bei ihrer großen Fülle nur die bedeutsamsten hervorgehoben werden konnten, wird sich der Leser in den nachfolgenden Blättern unterrichten können.

Unter dem 1. Februar 1744 erfolgte Zietens Beförderung zum Generalmajor, auch ließ der König ihm, der in keiner glänzenden Vermögenslage war, wiederholt Belohnungen in pekuniärer Form zukommen. In den Friedensjahren nach dem Zweiten Schlesischen Kriege kam es aber zu einer ernsten Verstimmung des Königs gegen Zieten, die teilweis wohl auf Verunglimpfungen durch Neider des großen Mannes zurückzuführen ist, teilweis darauf, daß in Zietens Regiment, insbesondere in dem 2. Bataillon, das weit von dem in Berlin liegenden Stabe in kleine mecklenburgische Städte gesandt war, Unordnungen Platz griffen, die auf den wilden und wüsten Charakter mancher Elemente zurückzuführen waren, die damals bei den Husaren dienten. Die schwerste Kränkung erfuhr Zieten aber, als ein ungarischer Abenteurer namens Nagy Sándor nach Berlin kam und das Vertrauen des Königs in dem Grade gewann, daß dieser, der geneigt war, in jedem Ungarn das Urbild des Husaren zu erkennen, ihm das Zietensche Husaren-Regiment zur Verfügung stellte, um damit Versuche mit neu aufgestellten Theorien zu machen. Nagy Sándor indessen, ein roher Mensch, machte sich durch sein Auftreten bald bei Offizieren und Husaren im höchsten Grade verhaßt, und als er bei einer großen Übung, in der er seine volle Unfähigkeit bewies, in Gefangenschaft geriet, zu Fuß vor den König geführt, gemißhandelt und selbst vom Volke, das ihn haßte, mit Kot beworfen wurde, ließ ihn der König fallen.

Trotzdem dieser Nebenbuhler nun beseitigt war, wandte der König Zieten seine Gunst nicht wieder zu, und da die moralischen Qualen auch seine Gesundheit erschüttert hatten, bat Zieten den König 1756 um seinen Abschied. Bei dem drohenden Kriegsausbruch indessen erinnerte der König sich wohl der hervorragenden im Felde von Zieten geleisteten Dienste, und in einer langen persönlichen Unterredung vermochte er ihn, im Dienste auszuharren, und ernannte ihn auch unter dem 12. August 1756 zum Generalleutnant.

Nach dem Siebenjährigen Kriege als General der Kavallerie heimkehrend, war der Husarenvater ein Nationalheld geworden. Er entschloß sich nun auch zu einer Heirat mit einem Fräulein v. Platen, und 1765 schon stand der König zu Gevatter bei des Generals Sohn.

Als Chef seines Regiments behielt Zieten auch weiterhin einen bedeutenden Einfluß auf dessen Ausbildung. Bei dem Ausbruch des Bayerischen Erbfolgekrieges hatte der alte Held dem Könige den dringenden Wunsch zu erkennen gegeben, mitausrücken zu dürfen, doch Friedrich mußte das Gesuch im Hinblick auf Zietens Gesundheitszustand ablehnen. In der vollsten Gnade seines Königlichen Herrn verlebte der General die Jahre seines hohen Alters, und der König war bei verschiedenen Gelegenheiten voll zarter Rücksicht für den greisen Helden. Noch immer kam Zieten zu den Revuen, aber auf dringendes Ersuchen des Königs ohne Tigerdecke und Adlerflügel, die zum Paradeanzug gehörten. Auch der bekannte Vorfall bei der Hoftafel, wo Zieten eingeschlafen war und der König mit den Worten: „Laßt ihn schlafen, er hat oft genug für uns gewacht“ es verweist, ihn zu wecken, zeigt, wie nahe er dem Herzen des Königs stand.

Am 26. Januar 1786 starb Zieten sanft hinüberschlummernd im fast vollendeten 87. Lebensjahre. Er wurde auf dem Kirchhofe zu Wustrau begraben, wo ein einfacher Grabstein die Stelle bezeichnet, an der der größte Husar aller Zeiten von seinen Taten ausruht. Sein überlebensgroßes Denkmal steht auf dem Wilhelmsplatz zu Berlin, außerdem ziert sein Reiterbild eine der vier Ecken des Friedrich-Denkmals zu Berlin.

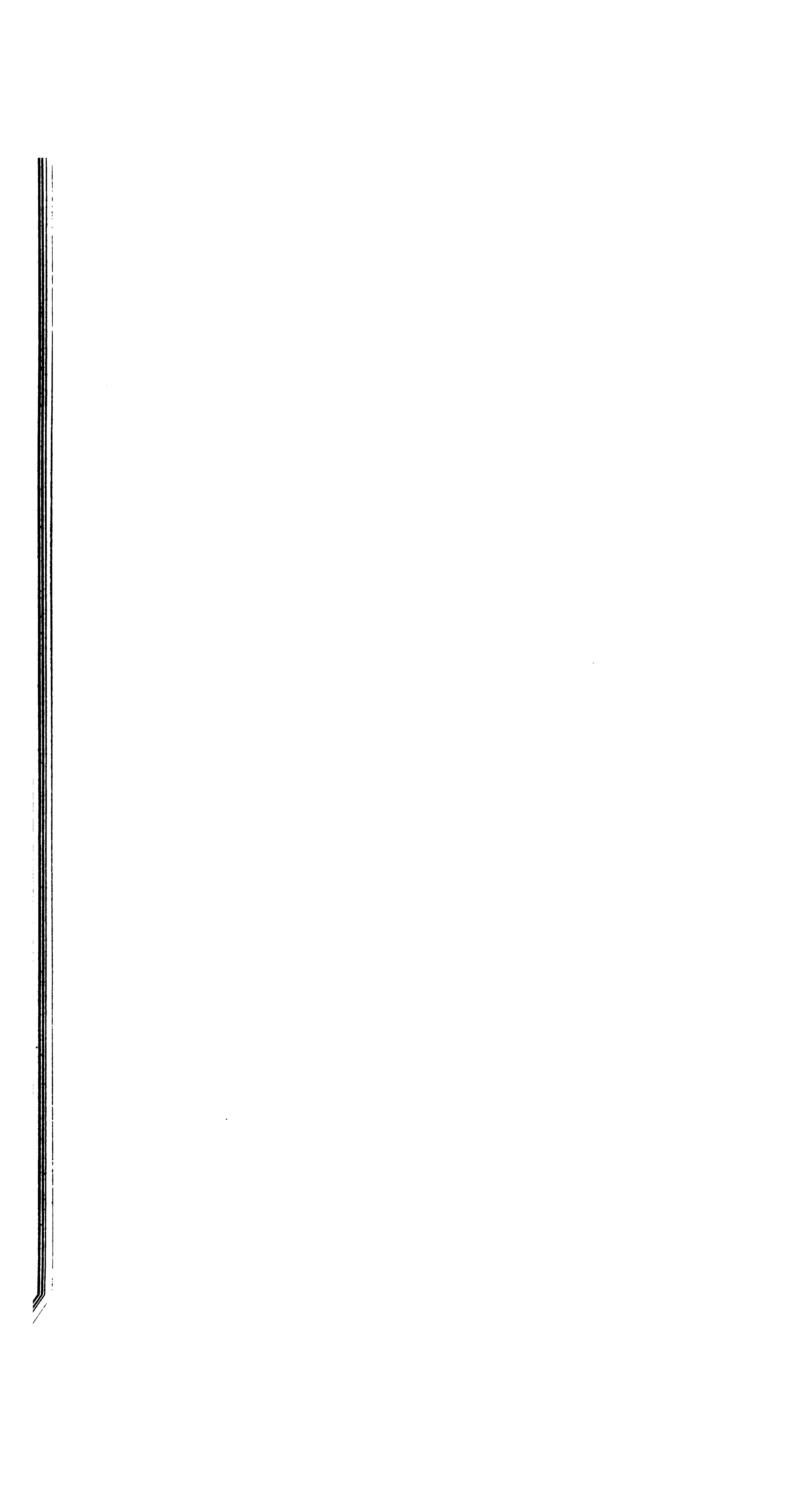
Zieten war eine ernste, schweigsame Erscheinung, er konnte wohl starrsinnig und schroff sein, seine Beförderung war im Verhältnis zu Seydlitz und anderen nicht schnell, mit manchen Widrigkeiten hatte er, wie wir sahen, zu kämpfen gehabt, aber stets hat er auf seinen himmlischen König vertraut, und herrlich wurde dies Vertrauen schließlich gelohnt. Seine Lebenskunst war, alles zu ertragen, was sich nicht ändern ließ. Die in seiner Natur liegende Kühnheit verband sich bei ihm mit einer zur Regel gewordenen Vorsicht und Umsicht im Kundschafts- und Sicherheitsdienst sowie mit einer sprichwörtlich gewordenen Plötzlichkeit des Hervorbrechens, wenn er den Augenblick dazu für gekommen erachtete, und großer Kaltblütigkeit und Umsicht auf dem Rückzuge.

Die nachfolgenden Blätter werden aber auch ersehen lassen, daß Zieten an der Spitze von Kavalleriemassen nicht immer das Höchste durch ihre Führung zu erreichen wußte, daß er in einzelnen Fällen den



Werner Schuch. Mit Genehmigung der Vereinigung der Kunstfreunde.

Zieten.



Lorbeer, der ihm winkte, nicht gepflückt hat; es überwog dann wohl im Gegensatz zu der Art eines Seydlitz übergroße Vorsicht, auch ist es ihm bei einzelnen Gelegenheiten verhängnisvoll geworden, daß er sich zu starr an die ihm durch den König gewordenen Weisungen hielt, ohne sein Verhalten den veränderten Umständen anzupassen. Für die Friedensschulung der Reiterei scheint er auch, wie schon obige Darstellung seiner Zerwürfnisse mit dem Könige vermuten läßt, nicht die gleiche Begabung wie Seydlitz gehabt zu haben, auch muß es auffallen, daß der König ihn nach dem Hubertusburger Frieden nicht an die Spitze einer der von ihm geschaffenen Kavallerie-Inspektionen gestellt hat. So erscheint uns Seydlitz, der auch Gelegenheit fand, seine Meisterschaft in der Führung gemischter Truppen zu erweisen, als der größere der beiden Reiterhelden aus König Friedrichs Zeit.

General-Feldmarschall Wilhelm Dietrich Freiherr v. Buddenbrock,

geb. den 15. März 1672 zu Tilsewürschen in Litauen, gest. den 28. März 1757 zu Breslau.



Wilhelm Dietrich Freiherr v. Buddenbrock, General-Feldmarschall.

Sein Vater war preußischer Oberstleutnant a. D., seine Mutter eine Geborene v. Rappe. Nach abgeschlossenem Studium auf der Universität Königsberg trat er 1690 als Kornett bei dem Alt-Anhaltischen Reiterregiment ein, machte die Feldzüge am Rhein am Ende des Jahrhunderts mit und erlitt dabei zwei Verwundungen. Bei der Verminderung des brandenburgischen Heeres nach dem Frieden von Ryswik nahm Buddenbrock den Abschied, ehelichte ein Freifräulein v. Grüther und zog nach Ostpreußen, wo er wieder die Anstellung bei seinem früheren Regiment erreichte und 1704 die Bestallung als Rittmeister erhielt. Er focht dann in den Kriegen im Beginn des 18. Jahrhunderts und zeichnete sich besonders bei Malplaquet aus. 1718 war Buddenbrock Kommandeur seines Regiments, 1724 Oberst und Chef und bald darauf General-Feldwachtmeister. Er befand sich später in der nächsten Umgebung des Königs und begleitete diesen mit dem Kronprinzen auf zahlreichen Reisen. Noch König Friedrich Wilhelm I. ernannte ihn zum Generalleutnant und verlieh ihm den Schwarzen Adler-Orden. Bei Tschaslau sahen wir Buddenbrock in glänzender Weise den rechten Flügel der Kavallerie führen. König Friedrich belohnte seine Dienste mit der Beförderung zum General der Kavallerie und ernannte ihn 1743 zum Oberbefehlshaber aller in Schlesien stehenden Kavallerie- und Dragoner-Regimenter. Bald darauf vermählte sich Buddenbrock zum zweitenmal mit einer Geborenen v. Siegroth, verwitweten Baronin v. Nostiz, die ihm mehrere Güter mit in die Ehe brachte. Noch während des Zweiten Schlesischen Krieges wurde Buddenbrock zum Gouverneur von Breslau und 1745 zum General-Feldmarschall ernannt, nahm aber als Führer eines Teils der Kavallerie noch an den Schlachten von Hohenfriedeberg und Soor teil. Sein Name findet sich auf dem Friedrichs-Denkmal zu Berlin. Nach dem Friedensschluß übernahm er wiederum das Gouvernement von Breslau und starb daselbst.

Generalleutnant Arnold Christoph v. Waldow,

geb. den 15. April 1672 zu Stolzenfelde in Pommern, gest. den 3. April 1743 zu Breslau,

war der Sohn eines Rittmeisters im Alt-Derfflingerschen Regiment und Gutsbesitzers und der Katharina v. Sydow. Er studierte zu Frankfurt a. O. und trat 1694 bei dem Kürassier-Regiment Nr. 4 ein, das er 1704 als Leutnant verließ, um sich in mecklenburgische Dienste zu begeben, wo er 1719 Oberst eines Kavallerie-Regiments war. Auf Betreiben des nachmaligen General-Feldmarschalls v. Schwerin trat er wieder in preußische Dienste und erhielt am 16. Oktober 1723 ein Patent als Oberst und zugleich eine Kompagnie beim Egellschen Regiment zu Pferde. Am 15. Oktober 1734 wurde er Chef des Kürassier-Regiments Nr. 12, nun Alt-Waldow geheißen zum Unterschied vom Kürassier-Regiment Nr. 8, das nach seinem jüngeren Bruder Friedrich Sigismund Jung-Waldow hieß. Er wurde am 26. Juli 1731 Generalmajor, am 4. Juli 1740 Generalleutnant und erhielt einige Tage später den Schwarzen

Adler-Orden. Den 17. Mai 1742 wurde er bei Chotusitz, wo er sich, wie wir sahen, sehr auszeichnete schwer verwundet, später Gouverneur von Breslau und starb an den Folgen der Verwundung. Er wurde in Breslau in der Kirche der 11000 Jungfrauen beigesetzt. Vermählt war er mit Elisabeth v. Passenow auf Schmarsow in Mecklenburg.

Er hatte sich außer bei Chotusitz in Treue bewährt bei Hochstädt, Malplaquet, vor Mons, Douay vor Stralsund und auf Rügen.

Generalleutnant Friedrich Rudolph Graf v. Rothenburg



Friedrich Rudolph Graf v. Rothenburg,
Generalleutnant.

geb. zu Polnisch-Netkau am 5. September 1710, gest. den 29. Dezember 1751.

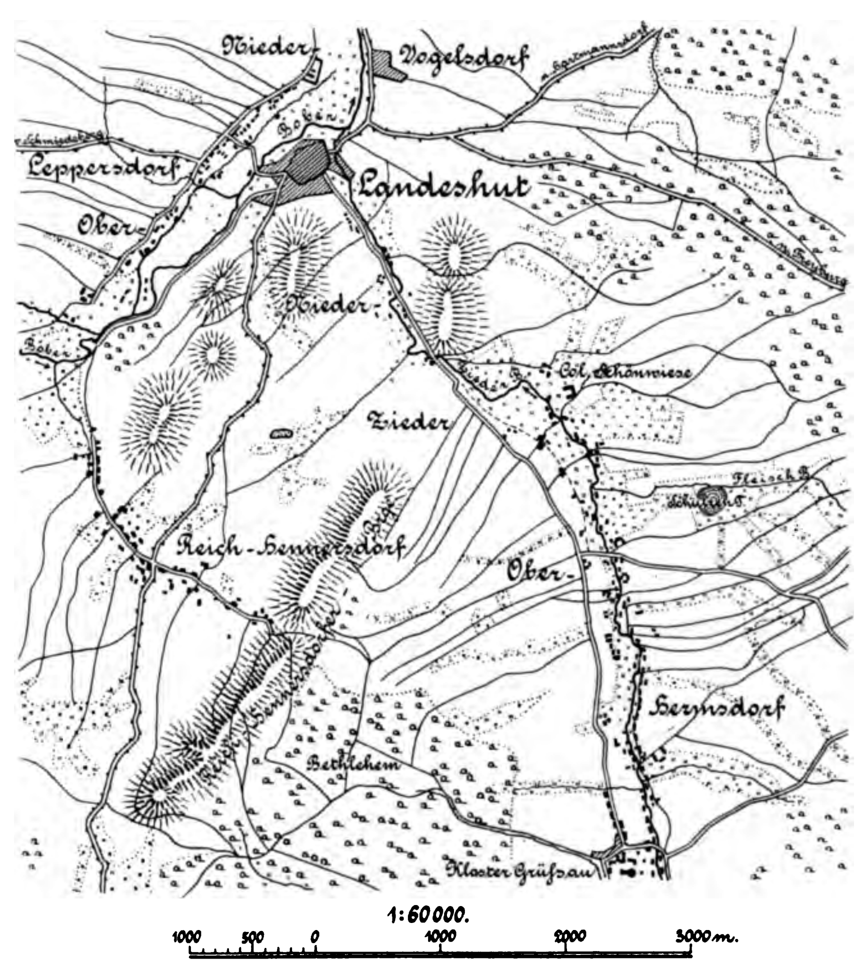
Er studierte zu Frankfurt a. O. und Lunéville und trat 1727 in französische Dienste 1732 ging er als Freiwilliger mit dem spanischen Heer nach Afrika und wohnte dem Treffen von Oran bei. 1733 befand er sich wieder bei seinem Regiment im Elsaß, wurde Oberst und trat mit diesem Range in das preußische Heer über. Nach der Schlacht bei Mollwitz erhielt er das Dragoner-Regiment Nr. 3. Bei Chotusitz wurde er zweimal verwundet und erhielt den Schwarzen Adler-Orden, außer Seydlitz der einzige Fall, daß dieser einem Generalmajor verliehen worden ist. Nach dem Frieden befand er sich meist im Gefolge des Königs und wurde mit diplomatischen Sendungen betraut. Unter dem 18. Mai 1745 wurde er mit einem Patent vom 20. Juni 1742 Generalleutnant. Bei Hohenfriedeberg zeichnete er sich besonders aus. Wegen Krankheit an der Schlacht bei Soor teilzunehmen verhindert, ließ er sich in einer Hängematte in die Schlacht tragen, und als die Tragstangen zerschossen waren, bestieg er ein Pferd und blieb auf dem Schlachtfelde halten. Sein Tod erregte des Königs tiefstes Bedauern. Der Name Rothenburgs findet sich auf dem Friedrichs-Denkmal in Berlin.

An demselben Tage, an dem der Markgraf sich durch die Österreicher durchschlug, kam es zu einem für die Preußen nicht minder ruhmreichen Gefechte im Waldenburger Gebirge bei Landeshut, wo die Reiterei den Beweis erbrachte, daß auch die schwersten Hindernisse des Geländes sie nicht aufzuhalten vermochten.

Das Treffen bei Landeshut am 22. Mai 1745.

Preußischerseits hatten der Oberst v. Winterfeldt und Generalleutnant du Moulin einen Angriff auf das an der Grenze gelegene Friedland verabredet. Der erstere hatte am 21. Mai 4 Bataillone und 1 Abteilung Jäger sowie die Husaren-Regimenter Ruesch, Soldan und Natzmer bei Landeshut vereinigt, während General du Moulin auf der Straße von Schweidnitz mit 2 Bataillonen am 20. bis Reichenau rückte, das Dragoner-Regiment von Moellendorf aber unter General v. Stille nach Hartmannsdorf vorgehen ließ.

Von Winterfeldts Truppen hatten die Infanterie und die Jäger in Landeshut Unterkunft gefunden, die Husaren südlich der Stadt ein Lager bezogen. Dies Lager wurde am 21. abends 6 Uhr durch ungarische, von Grüssau kommende Husaren alarmiert. Als Winterfeldt mit den Husaren vorrückte, gingen die Ungarn zurück und verschwanden



Landeshut, 22. Mai 1745.

in dem zu dem Kloster Grüssau gehörigen Walde, den Kroaten besetzt hielten. Winterfeldt hatte aus dem Beobachteten geschlossen, daß er einen Angriff des Gegners am folgenden Tage zu erwarten habe, und traf während der Nacht seine Maßregeln, indem er seine Infanterie die mittleren der südlich Landeshut gegen die Straße nach Reich-Hennersdorf vorspringenden Höhen besetzen, seine 3 Husaren-Regimenter aber Aufstellung nördlich davon hinter der Infanterie nehmen ließ. Im ganzen hatte Winterfeldt hier 1400 Husaren und 1000 Mann Infanterie zur Verfügung. An General du Moulin war das Ersuchen ergangen, das Dragoner-Regiment zum Abmarsch nach Landeshut bereit zu halten.

Bald nach 4 Uhr meldeten die Vorposten den Anmarsch einer stärkeren feindlichen Abteilung von Grüssau gegen die vor der Front gelegenen hohen und steilen Reich-Hennersdorfer Berge. Auch andere österreichische Abteilungen, deren Gesamtstärke verschieden, auf 6000 bis 8000 Mann, angegeben wird, näherten sich.

Da der Feind nicht Miene machte anzugreifen, ließ Winterfeldt einige Husaren-Schwadronen vorgehen, um die Ungarn in die Ebene zu locken, auch nahm er seine Grenadier-Bataillone nach vorn den Hang hinab, wo sie mit Erfolg auf die Ungarn, als diese nun vorgegangen waren, feuerten. Eine Ausnutzung des Vorteils war aber nicht möglich, da er alsbald die Meldung erhielt, daß starke feindliche Abteilungen ihn auf beiden Flanken zu umgehen suchten. Er mußte seine Infanterie wieder auf die Berge zurückführen.

Die den rechten preußischen Flügel bedrohenden Kroaten und Husaren gerieten in das wirksame Feuer der dort eingenisteten Jäger, und als Winterfeldt sie vor denselben zurückweichen sah, ließ er sofort 3 Schwadronen Natzmer- und 1 Schwadron Soldan-Husaren einhauen, wobei der Rittmeister v. Seydlitz mit seiner Schwadron dem Feinde in den Rücken ging. Die Ungarn wurden vollständig geworfen und verfolgt, doch die Verfolgung war zu heftig, völlig aufgelöst stießen die Preußen auf das geschlossen anrückende Husaren-Regiment Esterhazy, und als nun von rückwärts noch das Signal „Appell“ ertönte, jagten sie, von dem überlegenen Gegner verfolgt, zurück.*)

Aber die gewandten Husaren wußten sich auch in dieser üblen Lage zu helfen. Der Oberstleutnant v. Schütz und der Rittmeister v. Seydlitz sammelten 2 Eskadrons, und als Winterfeldt 2 Schwadronen zur Unterstützung sandte, gingen sie sogar wieder zum Angriff auf den überlegenen Feind vor. Winterfeldt schließt seinen Bericht mit den Worten: „und haben auch gewiß Ew. Majestät an dem Rittmeister v. Seydlitz einen Officier, der nicht zu verbessern“.

Infolge Nachdringens der regellosen ungarischen Infanterie aber wurde die Lage des rechten preußischen Flügels recht schwierig, besonders da ein geschlossenes Regiment gleichzeitig zum Angriff auf die Front schritt.

Da ließ Winterfeldt dem General v. Stille, der mit den Moellendorf-Dragonern nach Hartmannsdorf gerückt war, sagen, „nun wäre es Zeit“.**) Die preußische Infanterie hatte eben überall die Angriffe des Gegners abgewiesen, der im Halbkreise feuernd vor ihr lag, aber zu einem Gegenangriff reichten die schwachen preußischen Kräfte nicht. Nun erschienen die 10 Schwadronen Moellendorf und trieben die ungarischen Husaren, die schon in Flanke und Rücken die Preußen umschwärmt hatten, vor sich her. Der österreichische Führer Nádasdy, der diese Verstärkung bemerkte, befahl den Rückzug, den seine 3 Husaren-Regimenter decken sollten.

*) Dieser Vorgang soll die Veranlassung gegeben haben, daß auf Vorschlag von Seydlitz der König unter dem 27. September 1747 das Sammeln nach vorwärts ins Reglement aufnehmen ließ.

**) Eine solche Aufforderung ergehen zu lassen, ist stets Sache der höheren Führer, wenn der Kavallerieführer die Sachlage nicht übersieht oder zögert, sie auszunutzen. Im allgemeinen ist in den neuzeitlichen Kriegen dies zu wenig geschehen.

General Stille hatte inzwischen den Befehl über die gesamte Reiterei übernommen und diese hinter den Landeshuter Bergen am rechten Flügel in zwei Treffen, die Husaren im ersten, die Dragoner im zweiten, geordnet und ritt so zur Attacke an. Die ungarischen Husaren nahmen diese nicht an, schwenkten vielmehr kehrt und erkletterten den nordwestlichen Steilhang der Reich-Hennersdorfer Berge, auf denen die Kroaten einige Gebüsche besetzt hatten. Die preußischen Reiter aber ließen sich weder durch das Feuer der Kroaten noch durch die Steilheit der Berge aufhalten, im langen Galopp wurden die letzten feindlichen Schwadronen erreicht und auch noch in die flüchtenden Kroatenhaufen eingehauen. „Wenn man diesen Berg sieht, so staunt man darüber, daß Kavallerie denselben in geschlossener Attacke überwindet,“ heißt es bei der Schilderung des Gefechts im Generalstabswerk.

Als Rückhalt für die Kavallerie hatte Winterfeldt ein Grenadier-Bataillon auf die Berge folgen lassen.

Die Österreicher zogen auf Schömberg ab. Ihr Verlust belief sich auf zusammen 8 Offiziere, 358 Mann, die Preußen büßten 180 Mann ein.







Durch das für die Österreicher unglücklich verlaufene Gefecht von Landeshut hatte der Vormarsch der Verbündeten über das Gebirge einige Verzögerung erlitten, doch am 29. Mai vereinigte sich das österreichische Heer unter dem Prinzen Karl von Lothringen mit dem sächsischen unter dem Herzog von Weißenfels bei dem von den Preußen wieder geräumten Landeshut. Hier blieben die Heere mehrere Tage untätig stehen.

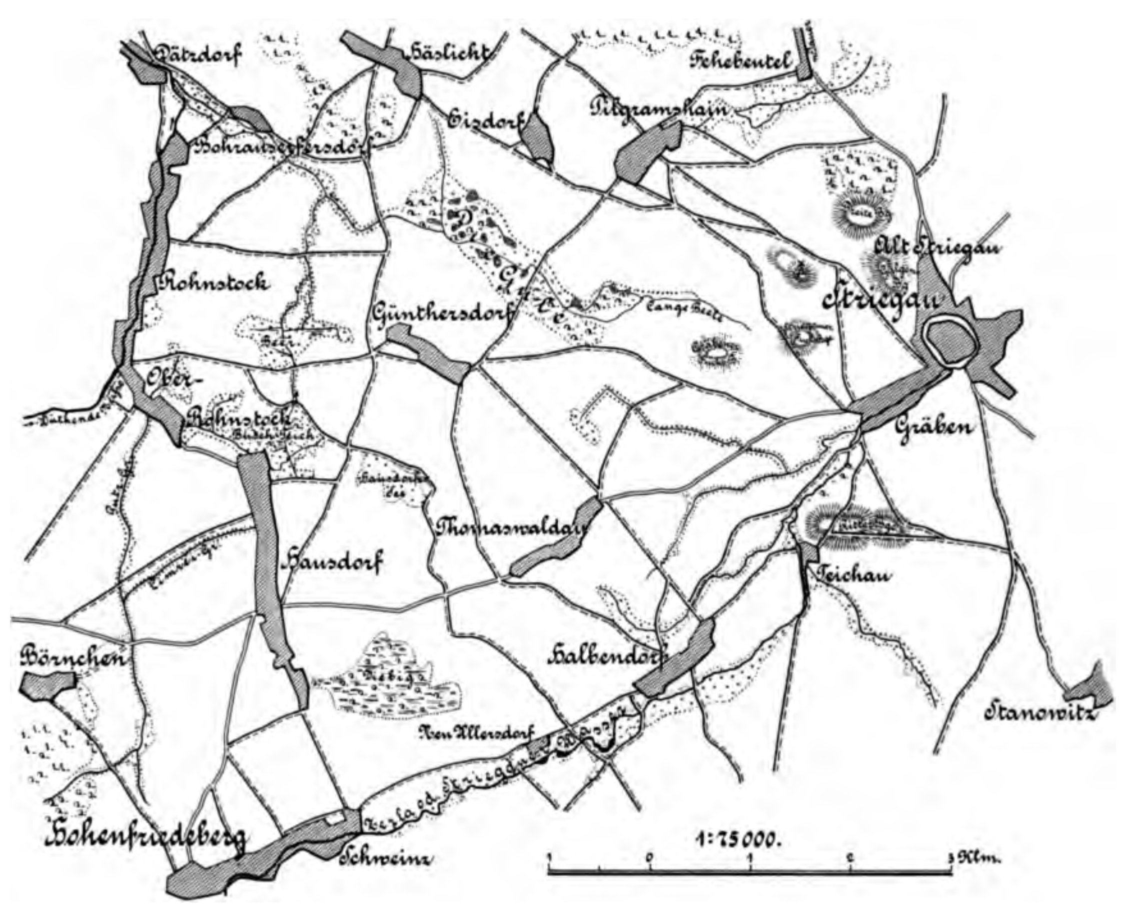
Der König, von den Bewegungen des Gegners unterrichtet, beschloß, ihm, sobald er aus den Bergen heraustreten würde, „in Gottes nahmen auf den Hals zu gehen". Er vereinigte die Masse seines Heeres in einem Lager bei Frankenstein und rückte, nach weiteren Nachrichten über den Gegner, in ein solches zwischen Alt-Jauernick und Schweidnitz. Die von Landeshut herangezogene, auf 2400 Mann Infanterie, 1600 Dragoner, 3400 Husaren verstärkte Abteilung des Generalleutnants du Moulin bezog ein Lager zwischen Striegau und Stanowitz.

Der Gegner war in diesen Tagen in ein Lager bei Nieder-Baumgarten und Bolkenhain, mit Vortruppen bei Hohenfriedeberg, gerückt. Am 3. Juni stieg nun die verbündete Armee in die Ebene, wo sie erst sehr spät ihre Lagerplätze errichtete. Sehr ausgedehnt in einer 7 km langen lockeren Linie, die von Neu-Ullersdorf über Güntherssdorf bis Pilgramsdorf reichte, verbrachte das Heer die Nacht. Es zählte, abgesehen von einer 5000 Mann starken Abteilung, die unter Nádasdy bei Quolsdorf die rechte Flanke deckte, 63 Bataillone, 129 Schwadronen, 3 Ulanenpulks, zusammen etwa 50 000 Mann Infanterie und 20 000 Reiter mit 40 Geschützen.

König Friedrich beobachtete am 3. früh die feindlichen Lager von den Ritterbergen bei Graeben und bemerkte, wie die feindlichen Marschkolonnen gegen 4 Uhr nachmittags aus den Bergen hervorkamen.

Von seiner Erkundung zurückgekehrt, befahl er, daß um 8 Uhr abends in aller Stille in zwei Marschsäulen auf Striegau treffenweise rechts abmarschiert werden solle. Zur Täuschung des Feindes blieben die Zelte stehen, die Wachtfeuer brannten fort.

Mit Einschluß der starken Vorhut des Generals du Moulin führte Friedrich nach Striegau heran 69 Bataillone, 101 Reiter- und 50 Husaren-Eskadrons, etwa 65000 Mann mit 54 schweren Geschützen. General du Moulin, der zwischen Striegau und Stanowitz lagerte, war gleichzeitig aufgebrochen und hatte sich, mit der Infanterie die Stadt durchschreitend, in den Besitz des Galgenberges gesetzt, während gleichzeitig sächsische



Hohenfriedeberg, 4. Juni 1745.

Infanterie nebst 2 Geschützen auf dem Breiteberg Stellung nahm. Seine durch Graeben vorgegangene Kavallerie stieß unweit des Ortes auf sächsische Ulanen. In der rechten Flanke gegen Jauer sicherten preußische Husaren.

Der König mit der Masse des Heeres vollzog inzwischen in aller Stille den weiteren Aufmarsch. Bis 2 Uhr früh am 4. Juni war das Heer mit dem rechten Flügel bei Graeben, mit dem linken an Stanowitz gelehnt, Front gegen Teichau aufmarschiert. Hier ruhte man 2 Stunden, die Infanterie unter dem Gewehr, die Kavallerie Hand am Zügel. Darauf gab der König den Angriffsbefehl. Das Heer sollte treffenweise rechts abmarschieren und das Striegauer Wasser überschreiten; darauf sollte die

Kavallerie des rechten Flügels sich in der Richtung auf Pilgramshain entwickeln und die Vorhut du Moulins rechts von ihr gegen das Dorf vorgehen. Der rechte Infanterieflügel sollte der Gule gegenüber, einer von Teichen, nassen Wiesen und Gebüsch bedeckten, von Dämmen durchschnittenen, von der Langen Beele durchflossenen Terrainsenke, aufmarschieren und die Kavallerie diesen Aufmarsch durch eine Aufstellung zwischen Thomaswaldau und Teichau decken. Darauf sollte der Angriff brigadenweise vom rechten Flügel erfolgen.

Um 4 Uhr begann die Schlacht mit den ersten von den Sachsen auf dem Breitenberge gelösten Kanonenschüssen. General du Moulin warf die sächsischen Vortruppen zurück, die auf das besetzte Pilgramshain abzogen, und rückte, seine Kavallerie auf dem rechten Flügel, gegen das Dorf zum Angriff vor. Die sich auf dem linken gegnerischen Flügel sammelnde österreichisch-sächsische Reiterei erlitt hierbei schon nicht unerhebliche Verluste durch die Artillerie du Moulins, die vom Breitenberg wirkte, und einer Batterie des Königs auf dem Graebener Fuchsberg, dennoch gelang ihr rechtzeitiger und ordnungsmäßiger Aufmarsch.

Die preußischen Schwadronen unter Feldmarschall Buddenbrock, die Kürassier-Regimenter Garde du Corps, Gensdarmes, Buddenbrock unter General v. Bredow, Prinz von Preußen, Leib-Karabiniers, Kyau unter General v. der Goltz, dahinter im zweiten Treffen unter General v. Stille die Dragoner-Regimenter Moellendorf, Posadowsky und Württemberg sammelten sich zwischen dem Striegauer Windmühlen-Berge, wo der König Stellung nahm, und den Fuchsbergen. Um 5½ Uhr erfolgte der Angriff der fast gleich starken Reitermassen.

Das erste preußische Treffen von 26 Eskadrons Kürassieren führte General Graf Rothenburg. Sein linker Flügel, die Brigade Goltz, warf zwei österreichische Regimenter, während auf dem rechten Flügel die Brigade Bredow von sächsischen Schwadronen umfaßt und zurückgedrängt, auch von einigen derselben das Kürassiertreffen durchbrochen wurde. Auf diesem Flügel griffen die Husaren du Moulins, die Regimenter Natzmer, Ruesch und Soldan flankierend ein und trieben die Sachsen zurück, während den durchgebrochenen Schwadronen sich Dragoner des zweiten Treffens unter General v. Stille entgegenwarfen. Dazu schlug in die feindlichen Reiter auch von beiden Seiten Infanteriefeuer.

Dennoch gelang es dem Herzog von Sachsen-Weißenfels, seine Reiter wieder zu ordnen und zum zweiten Angriff zu führen, und erst in einem neuen allgemeinen Handgemenge entschied sich der endgültige Sieg der Preußen. Die verbündete Reiterei, nachdrücklich verfolgt durch einhauende Husaren und das Eingreifen frischer Reserven, wandte sich zur Flucht auf Eisdorf, wobei der General v. der Goltz eigenhändig den sächsischen General v. Schlichting zum Gefangenen machte.

Die Infanterie des Königs nutzte sofort den Erfolg aus und ging, 21 Bataillone stark, zum Angriff gegen die Gule vor, die, hinter Dämmen und Teichen gut gedeckt, 30 Bataillone der Verbündeten besetzt hielten. Beide Treffen des Gegners wurden nach blutigem Ringen geworfen und eilten auf Häslicht zurück, bereits in der linken Flanke von der südlich Eisdorf wieder gesammelten preußischen Reiterei bedroht. Das Kürassier-Regiment Prinz von Preußen und die Eskadron Garde du Corps griffen hier noch 13 vor du Moulin über Eisdorf weichende sächsische Kompagnien an und fügten ihnen einen



Nach dem Wandgemälde des Professors Jansen in der Ruhmeshalle zu Berlin.

Angriff des Dragoner-Regiments Bayreuth in der Schlacht bei Hohenfriedeberg.

Verlust von 11 Offizieren und 800 Mann bei, andere 5 Kompagnien sprengte das am Reiterkampf nicht beteiligt gewesene Dragoner-Regiment von Nassau völlig, vernichtete sie nahezu und nahm ihnen vier Kanonen.

Um 7 Uhr früh war der linke, hauptsächlich aus Sachsen bestehende Flügel des gegnerischen Heeres völlig geschlagen.

Die Österreicher hatten sich erst auf den Kanonendonner hin gefechtsbereit gemacht und entwickelten gegen 7 Uhr ihre Infanterie östlich Hausdorf, die Kavallerie nördlich Neu-Ullersdorf. Der Aufmarsch des preußischen Infanterieflügels geschah unter dem Feuer der gegnerischen Artillerie und war durch das Gelände sehr erschwert. Auch der linke Kavallerieflügel, der diesen Aufmarsch decken sollte, war in seiner Entwicklung dadurch gehindert, daß die zu überschreitende Brücke bei Teichau brach, als die vordersten 10 Kürassier-Schwadronen der Brigade Kyau übergegangen waren. So sah sich Kyau der sehr überlegenen feindlichen Reiterei vereinzelt gegenüber. Dennoch ritt er ohne Zögern gegen die Österreicher an, die infolge der zahlreichen Gräben und Sumpfstrecken nicht sogleich ihre Übermacht zur Geltung bringen konnten. Doch auf die Dauer vermochten sich die preußischen Reiter, von Thomaswaldau aus von Infanterie in der rechten Flanke beschossen, von dem zweiten österreichischen Reitertreffen in der linken Flanke angegriffen, nicht zu behaupten. Da erschienen die Zieten-Husaren, deren Führer eine Furt erkundet hatte, die er benutzte. Auf demselben Wege folgte der General Graf v. Nassau mit 25 Schwadronen, und das Eingreifen dieser Reitermasse entschied nun auch auf dem linken Flügel den Sieg zugunsten der Preußen. Der Kampf bestand infolge der Schwierigkeit des Geländes nicht im einheitlichen Einsetzen großer Reitermassen, sondern in wiederholten Zusammenstößen einzelner Regimenter und Schwadronen, wobei die bessere Schulung und Führung der Preußen schließlich die Oberhand gewannen. Als nun die Österreicher auch noch Flankenfeuer aus dem inzwischen von der preußischen Infanterie genommenen Thomaswaldau erhielten, flutete alles auf Hohenfriedeberg zurück, den Oberbefehlshaber Herzog Karl von Lothringen, der persönlich in das Gefecht eingegriffen hatte und fast in Gefangenschaft geriet, mit sich fortreißend. 43 preußische Schwadronen hatten hier 65 österreichische aus dem Felde geschlagen.

Der König hatte inzwischen die Infanterie seines linken Flügels zum Angriff auf die Österreicher auf der Front Thomaswaldau—Günthersdorf angesetzt. Infolge eines mißverstandenen Befehls war in dem ersten Treffen von 16 Bataillonen, denen in zweiter Linie nur ein Regiment folgte, eine Lücke von zwei Bataillonsbreiten entstanden. Hinter diese Lücke setzte sich links der Brigade Braunschweig das Dragoner-Regiment Bayreuth, indem sein Führer Oberst v. Schwerin wohl mit richtigem Blick erhoffte, daß sich ihm hier Gelegenheit zum entscheidenden Eingreifen bieten würde. Die durch die Niederlage des linken Flügels und die Flucht der Kavallerie des rechten vereinzelte österreichische Infanterie leistete anfangs tapferen Widerstand. Doch endlich, als die Preußen schon nahe herangekommen waren, begann das Regiment Thüngen zu schwanken, aber auch die preußischen Bataillone waren stark erschüttert und besaßen kaum noch die Kraft zu einem letzten Stoß. Da hörte man die Reitersignale der Bayreuther, und wie eine Windsbraut

brach das Regiment am linken Flügel der Brigade Braunschweig vorüber in die feindlichen Reihen.

Weit voraus, allen sichtbar, ritten General Geßler und Oberst Schwerin, vor ihren Schwadronen die Majors v. Jurgas und v. Chazot. 1500 Pferde war das Regiment stark und hatte seine 10 Schwadronen zur Linie entwickelt, der rechte Flügel warf sich auf das Regiment Grünne, der linke auf Hessen, die Mitte stürmte durch die Lücke, die durch die Flucht des Regiments Thüngen entstanden war, und ritt, bis zum zweiten feindlichen Treffen durchjagend, die Regimenter Leopold Daun und Kolowrat nieder.

20 österreichische Bataillone erlagen hier dem Angriff des einen preußischen Reiterregiments, das 2500 Gefangene einbrachte und 66 Fahnen*) erbeutete, bei einem eigenen Verlust von nur 88 Mann (tot 28 Mann, verwundet 6 Offiziere, 60 Mann).

Mit dieser Attacke war die Schlacht um 9 Uhr morgens entschieden, alles, was den Degen der Dragoner entging, eilte in wilder Flucht auf Hohenfriedeberg zurück, hier durch die Abteilung Nádasdy, die sich dorthin gezogen hatte, aufgenommen. Noch am Nachmittag setzten die Verbündeten den Rückzug bis Reichenau fort, nur von Husaren beobachtet, da die durch den vorangegangenen Nachtmarsch und die Anstrengungen des Kampfes völlig erschöpften Preußen auf eine Verfolgung verzichten mußten.**)

Der Sieg hatte dem Könige 4700 Mann gekostet, der Verlust der Verbündeten bezifferte sich auf 13 660 Mann und an Trophäen auf 72 Geschütze, 76 Fahnen, 7 Standarten, 8 Paar Pauken.

Die entscheidende Bedeutung der Schlacht aber lag darin, daß das Ziel des Gegners, den König durch Bedrohung seiner Rückzugslinie aus Schlesien zu verdrängen, endgültig vereitelt war. Der König stand in dieser Schlacht auf der Höhe des Feldherrntums, und wenn der Sieg nächst seiner Führung auch allen drei Waffen zu danken ist, so hatte die Entscheidung



„Königlicher Gnaden-Brieff und Diploma vor das, bey der glorieusen Bataille bey Friedberg in Schlesien, sich hervorgethane Dragoner-Regiment von Bayreuth" vom 11. Juni 1745.

*) Nach dem Verzeichnis der eroberten Fahnen in der Geschichte des Kürassier-Regiments Königin vom General der Kavallerie v. Albedyll sind es 67 Fahnen gewesen.

**) Immerhin kann dieser Grund nicht völlig ausschlaggebend gewesen sein, da der König noch fast intakte Infanterie besaß; eine Verfolgung über das Schlachtfeld hinaus lag aber nicht im Geiste der Zeit.

doch bei der Reiterei gelegen, die zeigte, zu welch glänzender Höhe ihr Kriegsherr sie seit den Tagen von Mollwitz zu erheben verstanden hatte.

Die glänzendste Attacke aber mit einer in der Geschichte der Kavallerie nicht wieder erreichten Fülle von Trophäen hatten die Bayreuth-Dragoner geritten. König Friedrich, als er von dem außerordentlichen Ereignis Meldung erhielt, soll das Regiment noch auf dem Schlachtfelde aufgesucht und seinen Vorbeimarsch mit allen eroberten Fahnen entblößten Hauptes abgenommen haben. Von den zahlreichen Gnadenbeweisen, die dem Regiment und dessen Offizieren zuteil wurden, ist der bedeutendste der Gnadenbrief und das Diplom, das der König dem Regiment verlieh. In diesem Gnadenbriefe werden die Taten des Regiments berichtet, auch sämtliche Offiziere, die die Attacke mitgeritten, 65 einschließlich der Fähnriche,*) namentlich aufgeführt, und dann heißt es:

Adler am Helm des Kürassier-Regiments Königin (Pommersches) Nr. 2.

„Wir haben demnach allergnädigst beschlossen, nicht nur dem gantzen Dragoner Regiment von Bayreuth wegen dieser tapfferen Action vor allen andern Dragoner Regimentern Unserer Armee jetzo und zu ewigen Zeiten den erhabenen Unterschied, Vorzug und Ehren-Zeichen beyzulegen, daß das Regiment jederzeit im Zug und Marsch, es sey im Felde oder Garnisonen, den Grenadier-Marsch, mit ihren Pauken aber auch den Marsch Unserer Kuirassier-Reuther schlagen zu laßen, befugt seyn solle, sondern Wir wollen auch, um das Andenken dieser glorieusen Action noch ansehnlicher zu machen, dem gantzen Regiment die Befugniß geben, die eroberte, Tropheés an Fahnen und Kanons, in ihren sogenanndten Regiments-Siegel zu führen."



Das dem Dragoner-Regiment von Bayreuth verliehene Siegel mit den bei Hohenfriedeberg von ihm eroberten Trophäen.

Es fand an die beteiligten Offiziere in größerer Zahl (genau ist sie nicht festzustellen) die Verleihung des Ordens pour le mérite statt, Generalleutnant v. Geßler wurde in den erblichen Grafenstand erhoben und sein Wappen durch zwei Fahnen mit der Zahl der „ruinirten" Bataillone vermehrt, Oberst v. Schwerin außer der Tour zum Generalmajor befördert.

*) Die Fähnriche waren Offiziere.

General-Feldmarschall Friedrich Leopold Graf v. Geßler,

geb. den 24. Juni 1688 in Schmargenau bei Insterburg, gest. den 22. August 1762 in Brieg.

Er war sehr jung in preußische Dienste getreten, hatte sodann unter Prinz Eugen und Marlborough gefochten, aber 1713 finden wir ihn wieder in preußischen Diensten als Rittmeister im Regiment zu Pferde von Pannewitz Nr. 12. Am 12. Januar 1714 zum Major, am 1. Mai 1720 zum Oberstleutnant ernannt, wurde er am 16. August 1726 als Oberst und Kommandeur zu dem berühmten Schulenburgschen Grenadier-Regiment zu Pferde versetzt. Am 8. Mai erhielt er das Kürassier-Regiment Nr. 4 als Chef. Am 14. Juli 1739 zum Generalmajor befördert, wurde er für Auszeichnung bei Chotusitz mit der Ernennung zum Generalleutnant und der Verleihung des Schwarzen Adler-Ordens belohnt. Ebenso besaß er den Orden pour le mérite. Über die Belohnungen für die glänzendste Tat bei Hohenfriedeberg ist vorstehend berichtet. In der Schlacht bei Kesselsdorf (s. S. 168) befehligte Geßler den rechten Flügel der Kavallerie, trug, wie wir noch sehen werden, ebenfalls wesentlich zum Erfolge bei und wurde am 26. Mai 1747 zum General der Kavallerie befördert. Während des nun folgenden Friedens stand er mit seinem Regiment in Oberschlesien in Garnison (Neustadt, Zulz, Oberglogau, Krappitz). Am 21. Dezember 1751 aber ehrte ihn der König durch den höchsten Rang in der Armee, und so kommandierte er als General-Feldmarschall in der Schlacht bei Lobositz (s. S. 172) die ganze Kavallerie. Nach dieser Schlacht trat er vom militärischen Schauplatz ab, konnte, zu altersschwach, den Feldzug von 1757 nicht mehr mitmachen, erhielt am 10. Januar 1758 den Abschied und lebte mit einem Königlichen Gnadengehalt von 2000 Talern in Brieg. Hier hat ihm die Familie in der Nikolaikirche ein Denkmal errichtet. Um das Andenken des vortrefflichen Reiterführers dauernd in der Armee lebendig zu erhalten, hat Kaiser Wilhelm II. durch A. K. O. vom 27. 1. 1889 befohlen, daß das Rheinische Kürassier-Regiment Nr. 8 für alle Zeiten den Namen Graf Geßler zu führen habe.



Friedrich Leopold Graf v. Geßler,
General-Feldmarschall.

Generalleutnant Otto Martin v. Schwerin,

geb. am 21. Juni 1701 zu Halberstadt, wo sein Vater in Garnison stand,
gest. den 13. August 1777 auf seinem Gute Busow.

Er trat 1714 mit einem Patent vom 2. April 1710 bei dem Regiment Prinz Friedrich zu Pferde Nr. 2 ein, kämpfte 1715 gegen die Schweden und rückte in seinem Regiment bis zum Oberstleutnant auf, zeichnete sich bei Chotusitz aus, erhielt den Orden pour le mérite und wurde unter dem 24. Mai 1742 zum Kommandeur des Bayreuth-Dragoner-Regiments ernannt. Für Hohenfriedeberg wurde Schwerin, wie wir sahen, außer der Tour zum Generalmajor befördert. Manche Unordnungen, die während der Friedenszeit in dem Offizierkorps des Regiments vorgekommen waren, hatten den König verstimmt, und als bei einer Revue vor dem Kriegsherrn vieles mißglückte, war letzterer sehr ungehalten gegen Schwerin, machte ihm herbe Vorwürfe und nannte das Regiment ein versoffenes Regiment. Schwerin antwortete dem Könige: „Ich will ein Hundsfott sein, wenn ich noch einmal den Degen vor dem Saufregiment ziehe“, steckte den Degen ein und ritt nach Hause. Der König ließ ihn reiten, ohne, wohl in Erinnerung

an die Heldentaten des Regiments, sein dienstwidriges Verhalten zu rügen. Den Abschied, um den Schwerin sofort einkam, schlug er ihm ab und gab ihm nur die Erlaubnis, sich auf seine Güter zurückzuziehen, ohne Dienst zu tun; ja unter dem 9. Juni ernannte er ihn sogar „zur Bezeugung seiner gegen ihn hegenden Gnade und Propension" zum Generalleutnant.

Als nun der Kriegsausbruch wieder bevorstand, ersuchte ihn König Friedrich, wieder Dienst zu nehmen und nicht mehr zu „mucksen". Damit Schwerin sein gegebenes Wort: „den Degen nicht wieder vor dem Regiment zu ziehen" nicht zu brechen brauchte, hatte der König ihm gestattet, statt mit diesem mit der Reitpeitsche das Regiment zu kommandieren.*) So führte Schwerin sein Regiment in den Krieg und befehligte bei Lobositz das zweite Treffen von 20 Eskadrons Dragoner unter Geßler, statt des Degens die Reitpeitsche hochhebend. Im Februar 1757 mußte er indessen aus Gesundheitsrücksichten seinen Abschied erbitten. Er wurde in dem Erbbegräbnis zu Dargebiel beigesetzt. Sein Name findet sich auf dem Friedrichs-Denkmal zu Berlin.



Otto Martin v. Schwerin,
Generalleutnant.

Generalleutnant Christoph Ernst Graf v. Nassau,

geb. 1686 zu Hartmannsdorf im Fürstentum Glogau, gest. zu Sagan den 19. November 1755.

Gehörte einer in Schlesien blühenden Familie ursprünglich von Nassau an, trat, nachdem er in preußischen und hessischen Diensten gestnaden hatte, in kursächsische, in welchen er ein Kürassier-Regiment errichtete und in den Feldzügen in Polen und am Rhein befehligte, vertauschte aber 1740 die sächsischen Dienste wieder mit denen Friedrichs des Großen, der ihm als Generalmajor unter besonderen Vergünstigungen die Bildung eines Dragoner-Regiments (Nr. 11) auftrug. Wir sahen seinen Namen besonders im Zweiten Schlesischen Kriege mit Auszeichnung genannt. 1744 nach der Eroberung von Prag erhielt er den Befehl über ein abgesondertes Korps, mit dem er einen Teil von Böhmen in Besitz nahm, und das er mittels eines kühnen und geschickten Rückzuges glücklich nach der Lausitz zurückbrachte und zugleich dem von Prag zurückgehenden General v. Einsiedel durchhalf. Daß er in der Schlacht von Hohenfriedeberg, in der er mit dem Oberbefehl des linken Flügels betraut war, wesentlich zum glücklichen Ausgange beigetragen hat, sahen wir. Darauf operierte er, wieder mit der Führung eines besonderen Korps betraut, erfolgreich in Oberschlesien. Sein Name findet sich auf dem Friedrichs-Denkmal zu Berlin.

In Oberschlesien, in einem Lager südlich Neiße, hatte indessen der General Graf v. Nassau 14 Bataillone, 10 Dragoner- und 20 Husaren-Schwadronen vereinigt. Bei Neustadt an der mährischen Grenze standen auf 20 000 Mann geschätzte ungarische Streitkräfte unter dem General Esterhazy, gegen die der General Graf v. Nassau vorging. Um 1 Uhr morgens am 11. Juli von Altewalde abgerückt, stieß Oberst v. Wartenberg bei Tagesanbruch mit der aus 600 Husaren und 300 Dragonern gebildeten Vorhut auf die feindlichen Vorposten. Als diese zurückgedrängt waren, sah man auf den Höhen nördlich **Neustadt** 6 feindliche Husaren-Regimenter aufmarschiert. Graf Nassau zog zur Unterstützung der Vorhut 2 Grenadier-Bataillone vor und erteilte der Kavallerie, die unter den Generalen v. Bronikowski und v. Schwerin aus den Dragoner-Regimentern Württemberg und Nassau und den Husaren-Regimentern Wartenberg und

*) v. Albedyll, Geschichte des Kürassier-Regiments Königin (Pommersches) Nr. 2. Bd. I, S. 278.

Bronikowski bestand, den Befehl zum Angriff. Die Gegner wurden gegen den sumpfigen Prudnickbach geworfen. Die ungarische Infanterie hatte inzwischen das Städtchen geräumt, sich in den Büschen am Bach festgesetzt und suchte durch Feuer die Verfolger aufzuhalten. Die preußischen Reiter aber saßen ab, durchwateten, Karabiner und Patronen über den Kopf haltend, seitwärts das Gewässer und zwangen durch ihr Flankenfeuer die feindliche Infanterie zum Abzuge. Die preußischen Grenadier-Bataillone trieben dann den Gegner weiter, der sich in die großen Waldungen von Kunzendorf flüchtete, wo die Verfolgung ihr Ende erreichte. Der Verlust des Feindes wird auf über 500 Mann angegeben, da, wie es im Bericht heißt, die Husaren „mit großer Furie alles in die Pfanne gehauen". 70 Gefangene und 209 Pferde waren die Beute des Siegers.

Generalmajor Johann v. Bronikowski,

geb. 1679 in Polen als Sohn eines schwedischen Leutnants und Erbherrn auf Kynnowe, gest. im Juli 1765.

Er diente zuerst 7 Jahre lang Karl XII. von Schweden, dann 14 Jahre lang der Krone Polen und trat 1725 bei dem beim Regiment Wuthenow 1721 errichteten Husarenstamm als Rittmeister ein. 1729 erfolgte die Errichtung des Bronikowskischen Husarenkorps, dessen eigentlicher Organisator und Chef der bald darauf zum Major beförderte Bronikowski war, der von Graf Ernst zur Lippe in seinem Husarenbuch als „Urhusar" bezeichnet und als solcher und als besonders tapferer Mann dort hervorgehoben wird. 1739 war er Oberstleutnant und Kommandeur des preußischen Husarenkorps (Prinz Eugen von Anhalt Dessau) und rückte, nachdem dieses zum Regiment vermehrt war — Bronikowski-Husaren Nr. 1—1741 aus Preußen in den Ersten Schlesischen Krieg ab. Bei Chotusitz zeichnete sich, wie wir sahen, das Regiment besonders aus und verfolgte am Schlachttage noch 1 Meile weit. Bronikowski wurde nach der Schlacht zum Generalmajor befördert; wie es in dem Patent heißt: „en égard der noch ganz kürzlich bewiesenen besonderen Tapferkeit, in der erst vor wenigen Tagen vorgefallenen heftigen Bataille". Später sind wir den Bronikowski-Husaren wieder bei Hohenfriedeberg und in Oberschlesien unter dem General v. Nassau bei den Kämpfen gegen die Ungarn begegnet. Im Jahre 1747 nötigten aber Beschwerden des Alters den „Urhusar", den König um seinen Abschied zu bitten, „da er nicht mehr imstande war, Feldzüge zu tun". Er wurde mit Gnadengehalt (600 Taler) und Anwartschaft auf eine Amtshauptmannstelle versorgt und starb 86 Jahre alt.



Die Trophäen von Hohenfriedeberg.

Als die siegreiche Schlacht von Hohenfriedeberg geschlagen war, drang der König wieder in Böhmen ein und gelangte bis in die Gegend von Königgrätz. Die Kriegslage, politische Schwierigkeiten und der Umstand, daß das Land gänzlich ausgezehrt war, nötigten ihn, ohne daß er durch das Geschick der Waffen hierzu gezwungen wurde, Mitte September den Rückmarsch nach Schlesien anzutreten. In Staudenz machte er am 19. Halt und bezog ein Lager. Nach mehrfachen Entsendungen zur Sicherung seiner Verbindungen hatte der König am 29. September, dem Vorabend der Schlacht von Soor, in jenem Lager noch 31 Bataillone, 51 Schwadronen; einschließlich 5 Schwadronen Husaren nur 22000 Mann. Prinz Karl von Lothringen, der dem Heere des Königs gefolgt und am 28. in ein Lager bei Königinhof gerückt war, hatte beschlossen, am folgenden Tage noch vor Tagesanbruch auf Soor zu marschieren, um den König in seinem Lager zu überfallen. Der König, der von der Anwesenheit des feindlichen Heeres Kenntnis hatte und fürchten mußte, daß sein Gegner vielleicht in seinem Rücken nach Trautenau marschieren würde, beschloß, am 29. selbst dorthin aufzubrechen, und befahl den Truppen, sich um 10 Uhr vormittags marschbereit zu halten.

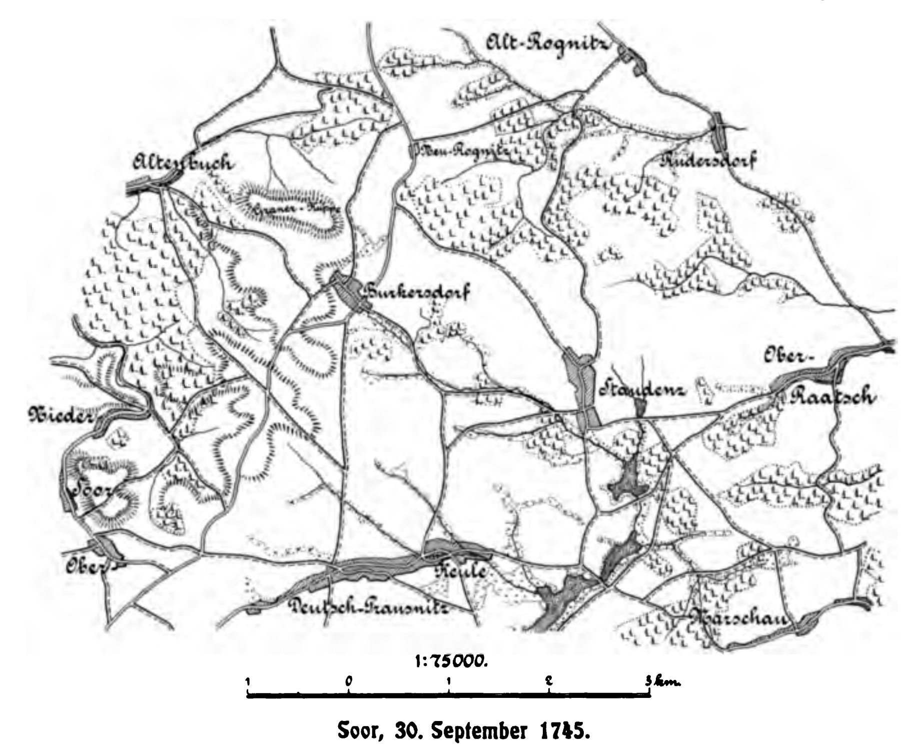
Die Schlacht bei Soor am 30. September 1745.

Am Abend des 29. September stand im Lager zu Staudenz der rechte Flügel des preußischen Heeres nordwestlich des Ortes gegen Burkersdorf zu, der linke nördlich Ober-Raatsch, die linke Flanke durch die nur 2 km entfernte Aupa geschützt. Auf dem rechten Flügel östlich Burkersdorf sicherten 5 Schwadronen Natzmer-Husaren. General v. Lehwaldt war mit 4 Bataillonen und 5 Schwadronen nordwärts nach Trautenau abgerückt. Das Lager war von den umliegenden Höhen, besonders bei Marschau, von wo der feindliche Feldherr es häufig erkundete, vollständig einzusehen. Die weitere Rückzugsstraße des Königs nach Schlesien, wo er demnächst seine Winterquartiere nehmen wollte, war die am rechten Flügel der Aufstellung entlang führende große Straße Burkersdorf-Neu-Rognitz-Trautenau. Das Gelände und die Umstände begünstigten die schon erwähnte Absicht des kaiserlichen Feldherrn.

Während der Nacht vom 29. zum 30. hatte das feindliche Heer, von Königinhof über Soor kommend, in aller Stille seinen Aufmarsch in der rechten Flanke des preußischen Heeres vollzogen und mit der Vorhut die Graner Kuppe besetzt, die die Straße nach Trautenau beherrschte, und an diese, nach Süden anschließend, sich auf den Höhen in zwei Treffen formiert.

Diese ganze Bewegung war völlig unbemerkt von den preußischen Truppen vor sich gegangen, obgleich die Kaiserlichen sich dabei auf 400 m einem vom rechten Flügel vorgeschobenen Bataillon genähert hatten und, wie wir sahen, dort sich auch 5 Schwadronen Husaren befanden, denen die Schuld an jenem fast unglaublichen Vorgang beizumessen ist.*)

Entschloß sich Prinz Karl von Lothringen unter diesen Umständen mit Tagesanbruch zum Angriff, so war eine Niederlage, ja eine Vernichtung des preußischen Heeres, das



Soor, 30. September 1745.

gegen die Aupa gedrängt worden wäre, unvermeidlich, denn abgesehen von der Gunst der Umstände, waren die Österreicher mit 39 327 Mann, darunter 12 706 Reiter, den Preußen nahezu um das Doppelte überlegen.

König Friedrich hatte am 29. abends befohlen, das Heer solle am folgenden Tage um 10 Uhr vormittags marschbereit sein, um in der Richtung auf Trautenau abzurücken, da er nach den Bewegungen des Gegners befürchtete, von der Straße dorthin abgeschnitten zu werden. Als er um 5 Uhr früh am 30. in seinem Zelt den Generalen vom Tagesdienst den Befehl für den Marsch diktierte, meldete plötzlich ein Adjutant, daß der Feind auf den Höhen von Burkersdorf in Schlachtordnung stehe.

*) Aus diesem Ereignis und anderen bereits früher geschilderten Vorgängen wird der Leser ersehen, daß der Aufklärungsdienst bei der preußischen Kavallerie zu dieser Zeit recht viel zu wünschen übrig ließ. Regelmäßige Patrouillen auf einige Entfernung nachts zu senden, scheint nicht üblich gewesen zu sein; wenn man erkundete, geschah dies anscheinend mit ganzen Schwadronen. Nachrichten zog man im übrigen außer durch Spione von den Landbewohnern ein oder erhielt sie, allerdings oft widersprechend, von den zuweilen zahlreichen Überläufern. So glänzend die Reiterei es verstand, sich in der Schlacht zu betätigen, so wenig konnte der König von ihren Leistungen im Aufklärungsdienste befriedigt sein.

Prinz Karl hatte die Gunst des Augenblicks versäumt und zögerte mit dem Angriff, der König übersah aber mit einem Blick die ganze Größe der Gefahr, und daß die einzige Rettung nur der eigene Angriff auf den Gegner bot, den er noch in der Entwicklung vermutete. Es galt, den linken Flügel der Österreicher zu umfassen und besonders die große Batterie zu vertreiben, die diese auf der beherrschenden Graner Kuppe versammelt hatten. Zu dem Zweck mußte das Heer unter dem Feuer der feindlichen Geschütze einen Flankenmarsch ausführen, doch der König wußte, was er von seinen Truppen verlangen konnte.

Unter schweren Verlusten durch das feindliche Geschützfeuer wurde die Bewegung ausgeführt. Als die Überflügelung der gegnerischen Schlachtlinie gegen 8 Uhr vollzogen war, erhielt die Kavallerie des rechten Flügels, die sich an der Spitze befand, den Befehl zum Angriff auf die feindliche Kavallerie an der Graner Kuppe, um diese erst zu vertreiben, bevor die Infanterie zum Angriff auf die gegnerische große Batterie schritt. Unter Führung des Feldmarschalls v. Buddenbrock griffen im ersten Treffen unter Generalmajor Freiherrn v. der Goltz die Regimenter Gensdarmes und Buddenbrock an, im zweiten Treffen gefolgt von der Garde du Corps-Schwadron, den Rothenburg-Dragonern und den Kürassier-Regimentern Kyau und Prinz von Preußen unter dem Generalleutnant Graf Posadowsky. Der Angriff geschah einen steilen Hang jäh hinan. Zwei österreichische Reiterregimenter, die besten des Heeres, die dagegen anritten und angesichts des steilen Hanges hielten und zu feuern begannen, wurden geworfen und rissen zwei hinter ihnen stehende Regimenter mit sich fort. Die durch die Schwierigkeiten des Geländes gelockerten Reihen der Preußen waren durch das nachfolgende zweite Treffen wieder rasch gefüllt worden.*) Nun wälzten sich die Österreicher durch das schluchtenreiche Waldgelände auf Nieder-Soor zurück, 27 Schwadronen verschwanden vom Schlachtfelde. Die Preußen, die bald in starkes Infanteriefeuer gerieten, vermochten nur kurz zu verfolgen und sammelten sich rückwärts am Walde. An dem Erfolg hatte einen wesentlichen Anteil der Führer des ersten Treffens Generalmajor Freiherr v. der Goltz. Inzwischen war die Infanterie des rechten Flügels zum Angriff gegen die große Batterie geschritten und hatte sich ihrer nach wechselvollem blutigen Kampfe bemächtigt. Der Rest der großen Masse der an der Graner Kuppe befindlichen Kavallerie der Verbündeten, im ganzen waren es 75 Schwadronen gewesen, war, beeinflußt durch den erfolgreichen Angriff der Regimenter Buddenbrocks, nicht zum Vorgehen gegen die angreifende Infanterie zu bringen, sondern in hellem Schrecken davongeritten.

Kurze Zeit nachdem die Graner Kuppe erstürmt worden war, griffen die preußische Mitte und der linke Flügel unter dem heldenhaften Prinzen Ferdinand von Braunschweig das österreichische Zentrum jenseit Burkersdorf an und warfen es nach wechselvollem blutigen Ringen über den Haufen. Um diese Zeit standen auf dem österreichischen rechten Flügel noch 6 Kavallerie-Regimenter, denen sich nur 20 preußische Schwadronen gegenüber befanden. Die Österreicher nutzten ihre Überlegenheit dem schlecht geschützten preußischen Infanterieflügel gegenüber aber nicht aus, und als die vom Könige vom rechten nach dem linken Flügel entsendeten Regimenter Prinz von Preußen und Kyau dort eintrafen, verließ die österreichische Kavallerie das Schlachtfeld, wodurch für die

*) Ein Beispiel für die Notwendigkeit einer direkten Verstärkung nach der Tiefe, s. auch die Instruktion vom 17. März 1742, S. 109.

preußische das Feld zum Angriff auf die Infanterie frei wurde. Die Kürassier-Regimenter Bornstedt und Rochow griffen das den Rückzug deckende österreichische Regiment Damnitz und 1 Bataillon Kolowrat an und machten ohne wesentliche eigene Verluste 23 Offiziere und 828 Mann mit ihren Fahnen zu Gefangenen.

Um 1 Uhr war die Schlacht gewonnen. Auf den Höhen von Nieder-Soor und Deutsch-Prausnitz bezog das preußische Heer ein Lager, während das geschlagene österreichische in das Lager von Königinhof zurückging. Im Rücken der Preußen war während der Schlacht bei Ober- und Nieder-Raatsch der österreichische Feldmarschalleutnant Nádasdy mit zahlreichen Truppen erschienen, aber anstatt des Königs Heer dem Auftrage gemäß im Rücken anzugreifen, plünderten seine Schwadronen das preußische Lager.

Die Preußen hatten in der Schlacht insgesamt 179 Offiziere, 6510 Mann, darunter die Kavallerie nur 27 Offiziere, 667 Mann, wovon 200 Gefangene und Vermißte, ferner 1 Standarte und 1 schadhaftes Geschütz (im Lager) verloren. Der Verlust der Verbündeten betrug 214 Offiziere, 7230 Mann, ferner 8 Fahnen und 19 Geschütze.

Prinz Karl von Lothringen schrieb den Verlust der Schlacht hauptsächlich dem Verhalten seiner Kavallerie zu. Und in der Tat: hier besiegelte die preußische Reiterei auch ihre moralische Überlegenheit über die gegnerische in einem Grade, daß diese, als ihre besten Regimenter dem ersten preußischen Angriff erlegen waren, sich weiterhin mit den Preußen nicht mehr zu messen wagte. In Wahrheit lag der Mißerfolg aber in dem zögernden Verhalten des Feldherrn, der den günstigen Augenblick nicht zu nutzen wußte, und in dem richtigen Blick und schnellen Entschluß des Königs, der eine ihm schon drohende Niederlage in einen herrlichen Sieg zu wandeln verstanden hat.

Generalleutnant Georg Conrad Freiherr v. der Goltz,

geb. zu Passow in Pommern den 4. Oktober 1704, gest. den 4. August 1747 zu Berlin.

Der Vater war polnischer Rittmeister gewesen, die Mutter Catharina v. Heydebreck. Erzogen auf dem lutherischen Gymnasium in Thorn, studierte er in Halle und wurde 1726 Legationsrat und Kammerherr in polnisch-sächsischen Diensten. Am 22. Oktober 1729 als Kapitän bei den Schulenburg-Dragonern angestellt, machte er 1734 den Feldzug am Rhein als Adjutant des Generals v. Roeder mit, wurde am 25. Oktober als Oberstleutnant zu Moellendorf-Dragonern Nr. 6 versetzt, befand sich 1740 bis 1742 im Hauptquartier und war bei dem Sturm auf Glogau der erste auf dem Wall, wofür er den pour le mérite erhielt. Er kämpfte bei Mollwitz, hier besonders auf der Verfolgung tätig, und bei Tschaslau und wurde vielfach zu diplomatischen Verhandlungen verwendet. Am 7. August 1742 wurde er Kommandeur, 1743 Generalmajor und Chef des Regiments Gendarmen, führte 1745 eine Brigade und zeichnete sich besonders bei Hohenfriedeberg, wo er unter Rothenburg eine Brigade führte, und bei Soor aus. 1746 wurde er General-Kriegskommissar der Armee und machte sich durch neue Einrichtungen, wie Brotwagen, Backöfen, Pontonschiffe sehr verdient und wurde demnächst Generalleutnant. Er starb, vom Könige außerordentlich geschätzt, der eine Lobschrift auf ihn mit den Worten schließt: „Il est vray de dire, qu'il était de ces genies, dont il ne faut que trois ou quatre pour illustrer un regne." Er war mit Charlotte v. Graevenitz verheiratet. Ein Sohn von ihm starb 1791 als General. Sein Standbild befindet sich in Lebensgröße auf dem Denkmal Friedrichs des Großen zu Berlin.

Die Gegner Friedrichs hatten den Plan gefaßt, ihn in seinen Winterquartieren zu überrumpeln, und waren zu dem Zweck Ende November in die Lausitz zwischen Lauban und Görlitz eingerückt. Der König gedachte mitten in ihre Quartiere hineinzustoßen, während der Fürst von Anhalt mit seinen Truppen aus den märkischen Quartieren „den Sachsen auf den Hals rücken" sollte.

Der Überfall von Katholisch-Hennersdorf am 23. November 1745.

Am 23. November mittags überschritt König Friedrich mit seinem etwa 30000 Mann starken Heere, darunter 105 Reiter- und Husaren-Schwadronen, den Queis bei Naumburg in vier Heersäulen bei starkem Nebel. Der Marsch sollte über Katholisch-Hennersdorf auf Görlitz gehen. Zieten, der mit seinem Regiment den beiden linken Kolonnen vorausgetrabt war, meldete dem Könige, daß Katholisch-Hennersdorf von sächsischer Kavallerie und Infanterie, die augenscheinlich keines Angriffs gewärtig wären, belegt sei, und machte sich anheischig, den Feind so lange aufzuhalten, bis die Spitzen des Heeres heran seien. Die Husaren-Regimenter Ruesch und Zieten warfen die sächsische Dorfwache zurück und drangen in den Ort ein. Die Besatzung wurde völlig überrascht, 2 Geschütze fielen in die Hände der Husaren. Diese erwarteten keinen ernsthaften Widerstand und zerstreuten sich plündernd im Dorfe. Bald indessen sammelten sich die sächsischen Kürassiere der Dorfbesatzung, warfen die zerstreuten Husaren aus dem Dorfe und nahmen ihnen die Geschütze wieder ab. Die sächsische Besatzung vermochte sich nun zu sammeln, und der sie befehligende General v. Bucher versuchte nach dem allgemeinen Sammelplatz des linken Flügels des Heeres bei Hochkirch abzurücken. Doch inzwischen war die auf Befehl des Königs herbeigeholte Brigade Katzler, bestehend aus den Rochow- und den Bornstedt-Kürassieren, erschienen. Die zuerst entwickelten 3 Eskadrons des letzteren Regiments attackierten vereinzelt, wurden von den Sachsen geworfen, fanden aber bei 2 preußischen Bataillonen Aufnahme, die inzwischen auch auf das Schlachtfeld geeilt waren.

Nun versuchte das sächsische Infanterie-Regiment Gotha am Nordrande des Dorfes entlang zu entkommen, und General v. Bucher, um den Marsch zu decken, befahl seinen eben gesammelten Kürassieren, von neuem anzugreifen. Die teilweis schon geschlagenen preußischen Kürassiere ritten in zwei Treffen an, Bornstedt im ersten, Rochow mit nur 100 Schritt Abstand im zweiten. Die Sachsen aber warfen das erste Treffen auf das zweite, und auch dieses, bei dem zu geringen Abstand in Unordnung gebracht, wurde zurückgetrieben, ja auch die aus dem dritten Treffen die erste Hilfe bringenden Schwadronen mußten weichen. Doch 2 Eskadrons unter Major v. Warnery fielen den sächsischen Reitern in die Flanke, und Zieten griff mit seinen wieder gesammelten Husaren im Rücken an. So erlagen schließlich die tapferen Gegner der Übermacht und wurden zum großen Teil niedergehauen und gefangen genommen.

Jetzt wandte sich die gesamte preußische Reiterei gegen das abziehende sächsische Infanterie-Regiment, dem auch noch die zwei preußischen Bataillone nacheilten. Nachdem die Sachsen in stolzer Haltung alle Versuche der Reiterei, in ihr Karree einzudringen, abgewiesen hatten, erlagen sie schließlich dem Feuer und dem Bajonettangriff der preußischen Bataillone; nur 130 Mann entkamen. General v. Bucher, 25 Offiziere und 885 Mann fielen in die Gefangenschaft der Preußen, die noch 3 Fahnen, 2 Standarten, 2 Paar Pauken und 4 Geschütze erbeuteten und selbst 7 Offiziere, 110 Mann einbüßten.

Dies Gefecht ist insofern lehrreich, als der Angriff Zietens augenscheinlich verfrüht war. Er hätte im Hinblick auf die aus beiden Waffen bestehende Besatzung des Dorfes besser getan, dasselbe bis zum Herankommen von Verstärkungen aus dem nahegelegenen

Walde zu beobachten und nur in dem Falle anzugreifen, wenn der Gegner abzuziehen versuchte, um ihn aufzuhalten. Der geringe Erfolg des Angriffs der Brigade Katzler zeigt, daß, wenn auch, wie wir bei Soor sahen, eine Verstärkung des ersten Treffens in der Tiefe notwendig ist, dies zweite Treffen doch nicht zu nahe herangehalten werden darf, erweist die Notwendigkeit einer Reserve (drittes Treffen) wie die entscheidende Wirksamkeit des Angriffs in der Flanke. Der wesentliche Erfolg des Gefechts lag darin, daß Prinz Karl von Lothringen die Absicht weiteren Vordringens durch die Lausitz aufgab und nach Böhmen abrückte.

Die Schlacht bei Kesselsdorf am 15. Dezember 1745.

Das Heer des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, mit dem er nach dem Befehl des Königs „den Sachsen auf den Hals rücken" sollte, war Ende November um Halle versammelt. Nur nach langwierigen Vorbereitungen und nach dem Willen des Königs sehr zögernd rückte der Fürst vor, nahm Meißen und brach am 14. Dezember in der Stärke von etwa 30 000 Mann einschließlich 95 Schwadronen mit 33 schweren Geschützen von dort auf. Ihm trat aus seinen Quartieren westlich Dresden das sächsische Heer, 31 000 Mann stark, unter dem Grafen Rutowsky entgegen. Die Stellung der Sachsen, die sich von der Elbe bei Kemnitz am rechten Ufer des dort mündenden Baches bis Kesselsdorf hinzog, war auf dem rechten Flügel durch 10 österreichische Bataillone besetzt, ein solches hatte auch die Besatzung von Kesselsdorf verstärkt, und 14 österreichische Schwadronen hatten sich der am linken Flügel der Stellung vereinigten sächsischen Reiterei angeschlossen.

Der Fürst von Anhalt war am 15., 7½ Uhr vormittags, von seinem Lager westlich Wilsdruff in vier Marschsäulen, auf beiden Flügeln Kavallerie, in der Richtung auf Kesselsdorf aufgebrochen. 3000 entgegenkommende sächsische Reiter unter General Sybilsky wurden von Husaren des linken Flügels, denen das Dragoner-Regiment von Stosch folgte, geworfen. Darauf marschierte das Heer der Verbündeten gegenüber auf mit 40 Schwadronen auf dem rechten, 35 auf dem linken Flügel. Die glattgefrorene Schneedecke erschwerte alle Bewegungen querfeldein außerordentlich.



Gem. v. C. Schulz, lith. v. C. Fischer.

Der alte Dessauer.

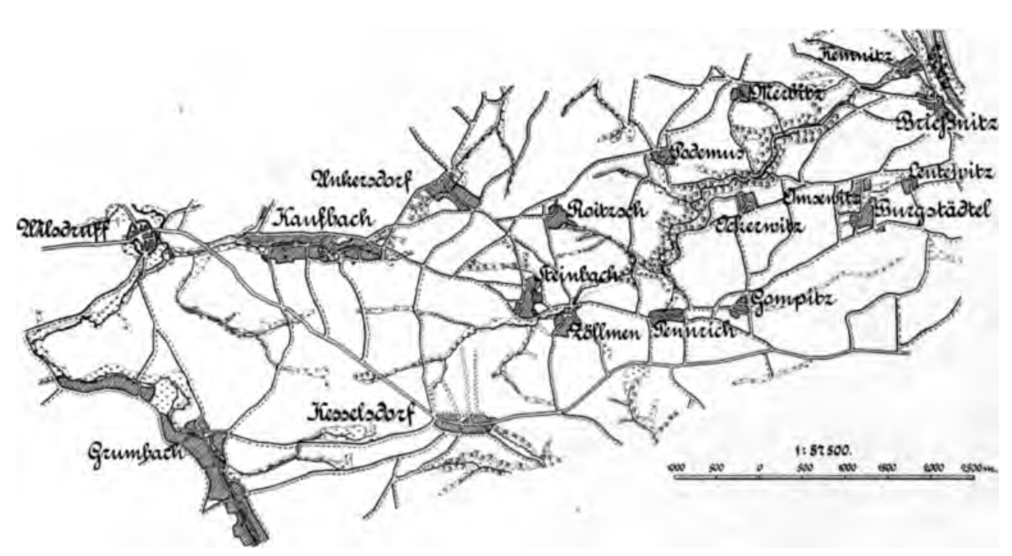
Die Schlacht leitete ein Angriff von 6 Bataillonen gegen das stark besetzte und durch eine starke Batterie verteidigte Kesselsdorf ein, der trotz größten Heldenmutes mißlang, nachdem die Grenadiere die Hälfte bis zwei Drittel ihres Bestandes eingebüßt

hatten. 5 Bataillone der feindlichen Besatzung stürmten nach, den Erfolg auszubeuten; da stürzte sich in ihre ungeordneten Reihen das Regiment Bonin-Dragoner unter Oberst von Lüderitz, vom Fleck weg im Galopp über die glatten Schneeflächen jagend. Die Bataillone wurden vernichtet und zersprengt. Die große Batterie war durch das Vorbrechen der Dorfbesatzung verdeckt, das Dorf von Verteidigern entblößt. Das machte sich die preußische Infanterie des rechten Flügels zunutze, das Dorf wurde genommen, die große Batterie von 24 Geschützen erobert.



Der alte Dessauer bei Kesselsdorf.

Auch der Angriff des linken preußischen Infanterieflügels glückte, nach heftigem Kampfe südlich Zöllmen wurden die Sachsen aus ihrer Stellung geworfen. Ein Gegenangriff des sächsischen linken Flügels mißlang. Die Masse der preußischen Kavallerie des rechten Flügels war trotz der außerordentlichen Schwierigkeiten, die sie in den schneebedeckten Hohlwegen fand, der siegreichen Infanterie gefolgt und entwickelte sich im



Kesselsdorf, 15. Dezember 1745.

Rücken des sächsischen linken Flügels, wo es ihr gelang, noch einige sächsische Schwadronen zu fassen und den Rückzug des Gegners zu völliger Flucht zu steigern.

Mit den Erfolgen gegen den rechten sächsischen Flügel war die Schlacht entschieden. Die preußische Kavallerie des linken Flügels hatte bei dem Versuch, den Grund unterhalb Zöllmen zu überschreiten, unüberwindliche Schwierigkeiten gefunden und war nicht mehr zum Eingreifen gelangt.

Die österreichische Abteilung auf dem äußersten rechten Flügel hatte nicht gefochten.

Der preußische Verlust bezifferte sich auf 5036 Mann einschließlich 135 Offiziere, die Infanterie büßte ein Viertel ihres Bestandes ein. Die Sachsen verloren an Toten und Ver-



Die Bonin-Dragoner bei Kesselsdorf.

wundeten 3810 Mann einschließlich 58 Offiziere, an Gefangenen 158 Offiziere und 6500 Mann. 48 Geschütze, 6 Fahnen, 2 Standarten, 1 Paar Pauken fielen dem Sieger in die Hände.

Die Folge der Schlacht war die Einnahme Dresdens und der am 25. Dezember daselbst abgeschlossene Frieden.

An den Taten der preußischen Reiterei in dem nunmehr beendeten Kriege erkennt man, daß der Boden wohl vorbereitet war, auf dem die Großtaten eines Seydlitz, die später das Staunen der Welt bildeten, entstehen sollten. Wir nennen nur den Zietenritt, die Attacken Buddenbrocks und der Bayreuth-Dragoner bei Hohenfriedeberg, Buddenbrocks bei Soor, der Bonin-Dragoner bei Kesselsdorf. Hindernisse des Geländes kannte diese Reiterei nicht. Die tiefe Schlucht an der Graner Kuppe bei Soor, der Steilhang der Reich-Hennersdorfer Berge bei Landeshut setzen jeden in Erstaunen, dem sie als das Attackenfeld einer Kavallerie-Division gezeigt werden. Schneefelder, gefrorene Sumpfwiesen und verschneite Hohlwege widerstehen nicht dem Tatendrang dieser Reiterei, die nur noch der großen Männer harrt, die es verstehen, Einklang in ihre Kampftätigkeit zu bringen.

Wie der Große König unermüdlich war, seine Reiterei in den folgenden Friedensjahren weiter zu bilden, wurde in dem Abschnitt über Taktik gezeigt.



Friedrich der Große besichtigt Kavallerie.



Kasak.

3. Der Siebenjährige Krieg.

Die Gesamtstärke der Feldtruppen König Friedrichs belief sich bei Ausbruch des Krieges auf 126 000 Mann und zwar 126 Bataillone, 211 Eskadrons, bestehend aus 1 Eskadron Garde du Corps, 12 Kürassier-Regimentern zu 5 Eskadrons, 10 Dragoner-Regimentern zu 5, 2 desgleichen zu 10 Eskadrons und 8 Husaren-Regimentern zu 10 Eskadrons, dazu die Bosniaken sowie 122 schwere Geschütze. Im Laufe des Jahres 1757 wurden die Garde du Corps um 2 Eskadrons vermehrt und die 3 Eskadrons auf 8 Offiziere, 193 Mann verstärkt. Dasselbe geschah durch Einstellung von gefangenen Sachsen und sächsischen Rekruten bei den anderen Truppenteilen, so daß bei dem Beginn des Feldzuges 1757 die Armee rund 147 600 Köpfe in 132 Bataillonen und 213 Eskadrons zählte.

Der Soll-Friedensstand des österreichischen Heeres betrug bei Ausbruch des Krieges 177 444, darunter 31 678 Reiter in 18 Kürassier-, 12 Dragoner- und 10 Husaren-Regimentern sowie 1000 Grenzhusaren. Die Friedensstärken waren aber nirgends erreicht und das Heer bei Ausbruch des Krieges Ende Juni 1756 keineswegs in der Verfassung, in einen Krieg einzutreten.

Das sächsische Heer zählte beim Ausbruch des Krieges 25 Bataillone, 32 Eskadrons, im ganzen 21 000 Mann.



Der Feldzug von 1756.



Der König Friedrich hatte sein Heer in drei Korps geteilt, von denen das eine unter Feldmarschall Lehwaldt den Russen in Ostpreußen entgegentreten, das zweite unter Schwerin Schlesien decken, das dritte unter seinem eigenen Oberbefehl sich in den Marken und im Magdeburgischen versammeln sollte.

Am 29. August überschritt das preußische Heer die Grenze Sachsens, dessen Heer sich in dem Lager von Pirna versammelt hatte, wo es vom Könige eingeschlossen wurde. Am 13. September rückte von dort ein preußisches Korps nach Böhmen ab, das ein Lager bei Johnsdorf bezog und dessen Befehl der König demnächst selbst übernahm. Schwerin war inzwischen von Glatz aus in Böhmen eingedrungen.

Die Schlacht bei Lobositz am 1. Oktober 1756.

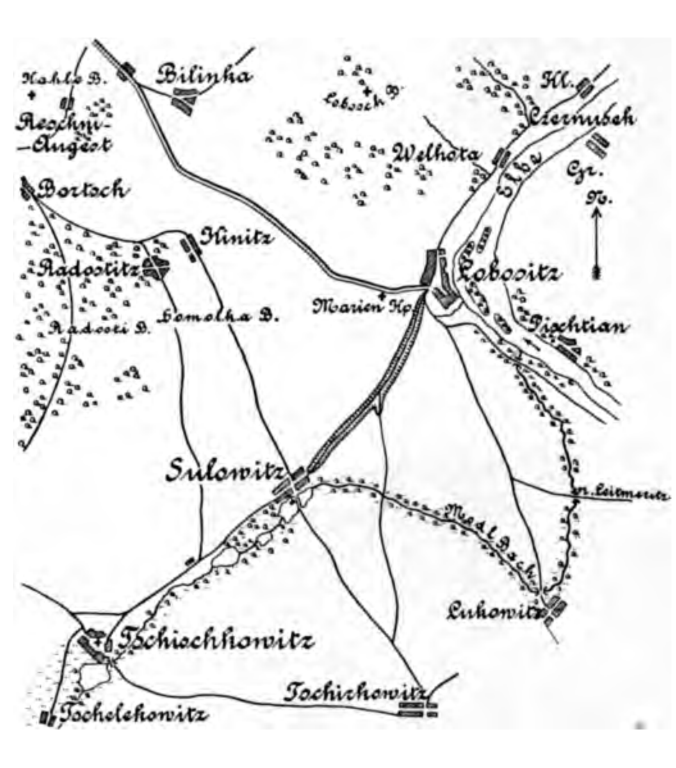
General-Feldmarschall Brown, der dem König gegenüberstand, hatte den Auftrag, die bei Pirna eingeschlossenen Sachsen zu befreien. Er vermochte ihn nur auszuführen, wenn er das in Böhmen eingedrungene Korps Friedrichs schlug. Als der König vom Anmarsch des Feindes Nachricht erhielt, rückte er ihm nach Lobositz entgegen, indem er am 30. September in drei Kolonnen aus dem Lager aufbrach. Bei Lobositz traf er auf den Gegner. Der König hatte versammelt 26¼ Bataillone, 41 Eskadrons Kürassiere, 20 Eskadrons Dragoner, 300 Husaren, 98 Geschütze, rund 28 500 Mann, gegenüber 35 500 Österreichern; diese besaßen eine Überlegenheit von fast 10 000 Mann Infanterie, wogegen das Heer des Königs 3000 Reiter mehr zählte.

Am frühen Morgen des 1. Oktober befahl der König den Angriff auf das dicht vor ihm befindliche österreichische Heer. Der Aufmarsch vollzog sich so, daß hinter dem rechten Flügel der Infanterie, fast die Breite des Tales zwischen dem Lobosch- und dem Homolka-Berge einnehmend, die Kavallerie in drei Treffen aufmarschierte, im ersten und zweiten die Kürassiere, im dritten die Dragoner, dahinter die 300 Szekeli-Husaren. Eine Verwendung von Kavallerie auf dem anderen Flügel gestattete das Gelände nicht.

Nachdem der Kampf durch ein beiderseitiges heftiges Artilleriefeuer eröffnet war, gelang es der Infanterie des linken Flügels durch Verdrängen der feindlichen Vortruppen aus den Vorbergen des Lobosch, hier der Armee einen festen Stützpunkt zu schaffen und gegen alle Angriffe des Gegners festzuhalten.

Gewisse Bewegungen des österreichischen Heeres; die bei dem herrschenden Nebel aber nicht genau zu erkennen waren, hatten den König vermuten lassen, daß die Österreicher einen Abmarsch über die Elbe vorbereiteten. Um der Ungewißheit ein Ende zu machen, befahl er, die österreichische Kavallerie, die den Einblick hinderte, zu vertreiben. Der Generalleutnant Freiherr v. Kyau ritt etwa um 11 Uhr mit 8 Eskadrons des vor-

deren Kürassiertreffens an, der alte Feldmarschall Graf Geßler, Kommandeur der ganzen Kavallerie, begleitete ihn, 8 Eskadrons Bayreuth-Dragoner folgten. Beim Vorbeitraben an Sulowitz erhielt das erste Treffen heftiges Infanteriefeuer, so daß die rechte Flügelschwadron scharf nach links drängte. Die österreichische Reiterei unter dem General Grafen Odonell, 2 Husaren-, 1 Dragoner-Regiment und 12 Kompagnien Karabiniers und Grenadiere zu Pferde, ritt den Preußen entgegen, und die Erzherzog Joseph-Dragoner, die die Unordnung am preußischen rechten Flügel bemerkten, benutzten schnell diesen Umstand und fielen dem Gegner in die Flanke; doch die im zweiten Treffen folgenden Bayreuth-Dragoner trafen rechtzeitig ein, um ihrerseits in die österreichische linke Flanke zu stoßen, so daß diese im erbitterten Handgemenge, trotz ihrer Überlegenheit, geworfen wurde. In östlicher Richtung wälzte sich die Reitermasse fort, doch die preußischen Schwadronen gerieten in Infanteriefeuer und wurden außerdem von österreichischen Kürassieren in der Front attackiert. So mußten sie weichen und langten in großer Unordnung wieder am Fuße des Homolka-Berges an.



Lobositz, 1. Oktober 1756.

König Friedrich hatte die ungünstige Wendung, die das Gefecht nahm, beobachtet und zog den Rest seiner Kavallerie vor die Infanterie, auch gelang es, die zurückgeworfenen Schwadronen wieder zu ordnen. 59 Eskadrons Kürassiere und Dragoner in zwei Treffen, dahinter als schwaches drittes Treffen die Szekeli-Husaren, wurden vorwärts der Infanterie bereitgestellt. Diese Masse, vom ungestümen Drang nach vorwärts getrieben, brach — der Führer Geßler beschäftigte sich noch damit, einzelne Schwadronen zu ordnen — ohne Kommando und gegen den Willen des Königs los, der durch die erste Attacke völlige Klarheit über die Verhältnisse beim Gegner gewonnen hatte und den Augenblick für ein neues Attackieren nicht gekommen hielt. Die Attacke nahm dieselbe Richtung wie die erste. Die Salven der Bataillone der österreichischen Hauptstellung und einer großen Batterie bei Sulowitz schlugen in die Reihen der preußischen

Reiter, dennoch wurden die ihnen zunächst entgegenstehenden feindlichen Eskadrons über den Haufen geritten, und die ganze Masse, bei dem beschränkten Gelände dicht zusammengedrängt, stürzte vorwärts. Da warfen sich drei feindliche Kürassier-Regimenter auf ihre rechte Flanke, und diesem Stoß konnten die ungeordneten preußischen Schwadronen nicht widerstehen, sie wälzten sich zurück. Ein großer Teil aber, der in die sumpfigen Wiesen des Modlbaches geraten war, fiel in Gefangenschaft, ein anderer Teil erlag dem Infanteriefeuer, das wiederum in ihre Reihen schlug. Nur dem entschlossenen Eingreifen des schwachen dritten Treffens, der Szekeli-Husaren, hatten viele der auf gänzlich erschöpften Pferden langsam Zurückreitenden, so Oberst v. Seydlitz, ihre Rettung zu danken. Da der Feind nicht nachdrängte, wurde es möglich, daß die geschlagene Reiterei durch die Zwischenräume der Bataillone hindurchgezogen werden konnte. Doch die Truppe war völlig erschöpft und für den Tag gänzlich verbraucht.

Die Entscheidung der Schlacht lag lediglich bei der Infanterie und in der Stellung am Lobosch, die die Preußen mit großer Zähigkeit hielten, bis Verstärkungen vom rechten Flügel den Übergang zur Offensive ermöglichten und es gelang, die Gegner auf das Städtchen Lobositz zurückzuwerfen, das dann gestürmt wurde. Um Mitternacht trat Brown den Rückzug an.

Die Verluste auf beiden Seiten waren fast gleich, 2873 bezw. 2863 Köpfe, die Preußen eroberten 2 Standarten und 3 Geschütze.

An eine Ausnutzung des Sieges war bei dem Zustande der Reiterei nicht zu denken.

Die wichtige mittelbare Folge des Sieges war die Kapitulation der sächsischen Armee im Lager von Pirna am 16. Oktober.

Der Mißerfolg der preußischen Reiterei bei Lobositz ist im wesentlichen auf das Versagen des Oberbefehls zurückzuführen. In löblichem Tatendrang hatte der greise Feldmarschall, im Widerspruch zu seiner Aufgabe, die erste Attacke eines kleinen Teiles seiner Reiterei mitgeritten und beschäftigte sich dann mit dem Ordnen einzelner Schwadronen, als es sich für ihn darum handelte, weit vorwärts, den Augenblick zum gemeinsamen Einsetzen der Truppe zu erspähen. Wunderbar berührt das Vorstürmen ohne Befehl dieser tatendurstigen Kavalleriemasse. Was hätte man mit einem Seydlitz an der Spitze nicht alles von ihr an diesem Tage erwarten können!

Rücksichten auf die Verpflegung nötigten sowohl den König wie Schwerin, Anfang November Böhmen zu räumen, der erstere nahm seine Winterquartiere in Sachsen, Schwerin in Schlesien.

Der Feldzug von 1757.

Im Winter 1756/57 war es Österreich gelungen, die Feinde Friedrichs zu größerer Tätigkeit anzuspornen. Frankreich verpflichtete sich, 105 000 Mann gegen den Niederrhein in Bewegung zu setzen und 10000 Reichstruppen in Sold zu nehmen, Rußland sammelte 80000 Mann in Livland, Schweden verpflichtete sich, 20 000 Mann zu stellen, das Reich 30 000 Mann, so daß Österreich, das seine Armee in Böhmen und Mähren auf 150 000 Mann zu vermehren gedachte, einen Machtzuwachs von 250 000 Mann und damit eine doppelte Überlegenheit gegen Friedrich erhielt, dessen Verbündete, die von

England besoldeten hannoverschen, hessischen und braunschweigischen Truppen, nur ein Korps von 45 000 Mann aufbrachten. Es war also ein schwerer Kampf, dem der König entgegenging. Er hatte nur Aussicht obzusiegen, wenn er die ihm gegenüberstehenden Österreicher angriff und schlug, bevor seine anderen Gegner sich in Bewegung gesetzt hatten. Der König begann seine Operationen in der zweiten Hälfte April, indem er in vier Heersäulen, davon zwei aus Sachsen unter dem König selbst und Prinz Moritz von Dessau, eine aus der Lausitz unter dem Herzog von Braunschweig-Bevern und aus Schlesien mit den Truppen unter Schwerin in Böhmen einrückte.

Wesentlichen Widerstand fand nur der Herzog von Bevern bei **Reichenberg** am 21. April, wo ihm Generalfeldzeugmeister Königsegg in starker Stellung entgegentrat. Bemerkenswert in diesem Gefecht ist der Angriff des Generalmajors v. Normann, der drei Dragoner-Regimenter in zwei Treffen formiert hatte und die Puttkamer-Husaren als drittes Treffen folgen ließ, auf österreichische Kavallerie, indem er durch die Zwischenräume der eigenen Infanterie durchging. Das österreichische erste Treffen wurde geworfen und riß das zweite Treffen mit fort; als dann die verfolgenden Dragoner in Infanteriefeuer gerieten und die österreichische Kavallerie sich schnell sammelnd die Preußen zurückgeworfen hatte, stellten die Puttkamer-Husaren durch einen glücklichen Flankenangriff das Gefecht wieder her. Die österreichischen Reiter wurden endgültig geworfen und verfolgt. Die Abteilung des Herzogs von Bevern zählte rund 20 000 Mann, darunter 25 Eskadrons, die Österreicher 16 000 Mann einschließlich 29 Eskadrons. Die Verluste waren auf beiden Seiten annähernd gleich stark, an Siegeszeichen verblieben den Preußen drei Standarten.

Bemerkenswert ist noch das Gefecht von **Alt-Bunzlau** am 2. Mai durch den Tod des Generalmajors v. Wartenberg, der auf Befehl Schwerins sich der dortigen von den Österreichern besetzten Elbbrücke bemächtigen sollte. Im siegreichen Gefecht fiel er durch die Kugel eines Kroaten.

Generalmajor Hartwig Carl v. Wartenberg,
geb. den 3. April 1711 in der Mark als Sohn eines preußischen Rittmeisters und Gutsbesitzers,
gefallen den 2. Mai 1757 bei Alt-Bunzlau.

Er war eine aufgeweckte, lebhafte Natur, wurde im Kadettenkorps erzogen und trat als junger Offizier auf Wunsch König Friedrich Wilhelms I., der der russischen Kaiserin aus Gefälligkeit einige geschickte Offiziere zur Förderung des Militärwesens überließ, in russische Dienste, hatte Gelegenheit, in den Kriegen jenes Landes gegen Perser, Türken und Tataren so recht den Husarendienst kennen zu lernen, und muß sich bei jeder Gelegenheit hervorgetan haben, da er mit besonderen Gnaden seinen Abschied erhielt und bis zum Sekondmajor aufgerückt war. Er wurde wieder im preußischen Dienst angestellt und dem Natzmerschen



Gründler.

Hartwig Carl v. Wartenberg,
Generalmajor.

Regiment zugeteilt. 1741 als Oberstleutnant zum Husaren-Regiment Nr. 4 von Malachowski versetzt, wurde er 1745 nach dem Tode Malachowskis, 34 Jahre alt, Chef des Regiments und später auch Generalmajor. Wir sind ihm verschiedentlich in den Feldzügen begegnet. Nach einem besonders rühmlichen Gefecht bei Kreuzburg am 18. Mai 1745, wo er 500 Ungarn und ein Kommando Regulärer angriff und unter starken Verlusten schlug, dekretierte der König auf den Bericht eigenhändig: „Ist sehr gut, ein Kompliment an Wartenberg.“ In der Friedenszeit nach dem Zweiten Schlesischen Kriege erwies er sich als ein so ausgezeichneter Regimentschef, daß der König jährlich Offiziere nach Schlesien sandte, um sich beim Wartenberg-Husaren-Regiment zu unterrichten. 1756 führte er mit besonderem Geschick Schwerins Avantgarde nach Böhmen und dessen Arrieregarde wieder heraus. Seinen Tod im Gefecht von Alt-Bunzlau beklagte der König tief und nannte ihn in einem Schreiben aus Weleslawin „einen der ersten preußischen Reiteroffiziere“. Sein Standbild in Lebensgröße findet sich auf dem Friedrichs-Denkmal zu Berlin.



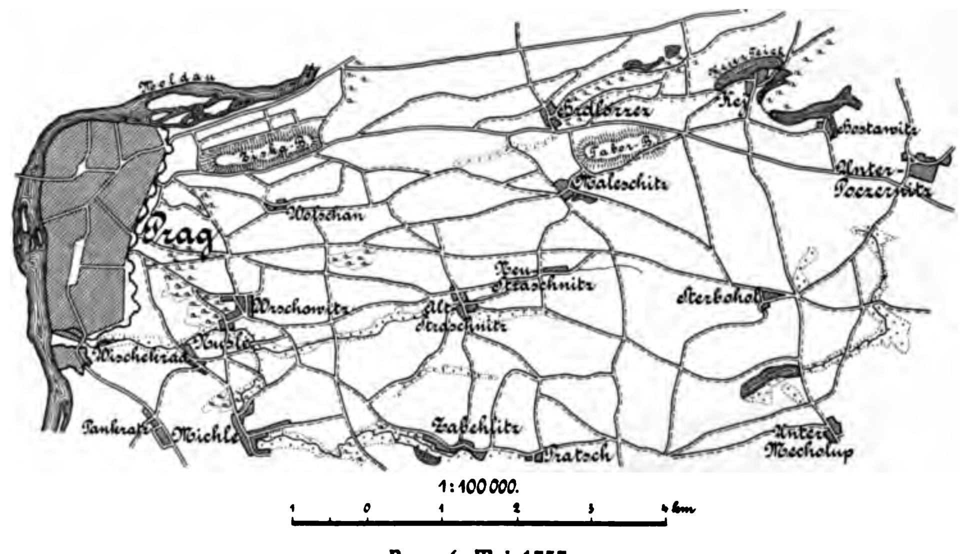
Die Schlacht bei Prag am 6. Mai 1757.

So waren die Österreicher nun unter dem Herzog Karl von Lothringen vor den anrückenden Preußen auf Prag zurückgegangen und hatten nach Durchschreiten der Stadt auf der östlich derselben gelegenen Hochfläche zwischen Maleschitz und Wolschan mit 61 000 Mann, darunter 12 600 Reiter in 132 Eskadrons, Stellung genommen. König Friedrich ließ mit 32 000 Mann unter Feldmarschall Keith Prag von Westen einschließen und überschritt am 5. Mai mit 24 000 Mann die Moldau unterhalb Prag. Am Morgen des 6. Mai rückte auch Schwerin heran, und der König beschloß mit der nun versammelten Armee den Angriff, und zwar sollte dieser gegen den allein angreifbaren rechten feindlichen Flügel geführt werden. Zu dem Zweck entwickelte der König seine Armee vorwärts Unter-Poczernitz. Sie zählte nach Abzug der zur Bedeckung der Bagage zurückgebliebenen Truppen 64 000 Mann, darunter 113 Eskadrons, 17 000 Reiter.

Die Österreicher, die die Front nach Norden hatten und sich nun umgangen sahen, veränderten ihre Stellung und nahmen eine solche gegen die anrückenden Preußen zwischen Sterbohol und Kej ein. Südwestlich Sterbohol vereinigten sie eine Reitermasse von 100 Schwadronen, den rechten Flügel an den Teich von Unter-Mecholup gelehnt, zwei Husaren-Regimenter seitwärts vorwärts vorgeschoben.

Die heranrückende Infanterie des linken Flügels wurde, kaum aufmarschiert, zum

Angriff geführt, und Schwerin eilte selbst nach dem linken Flügel, um der Reiterei den gleichen Befehl zu bringen. Zur Hand waren nur 20 Kürassier-Schwadronen unter Generalleutnant Prinz von Schoenaich. Sie durchstießen das erste feindliche Treffen. Doch in Flanke und Rücken faßten sie die feindlichen Husaren, und an der Masse der Gegner brach sich ihr Angriff, sie mußten weichen. Da erst kam das zweite, das Dragonertreffen, heran, der Angriff wurde erneuert, unterstützt im dritten Treffen durch die Puttkamer- und Wartenberg-Husaren, die, an der Spitze der von Zieten befehligten Kavalleriereserve befindlich, noch eingreifen konnten. Den Befehl zum Angriff hatte der König an Zieten selbst erteilt. Der heftige Reiterkampf blieb aber unentschieden, die Preußen sammelten sich südlich Sterbohol, und die Österreicher bliesen Appell.



Prag, 6. Mai 1757.

Inzwischen war auch der Infanterieangriff des linken Flügels gescheitert, und Schwerin war mit der Fahne in der Hand vor seinem Regiment den Heldentod gestorben. Die geschlagene Infanterie flutete an Sterbohol vorbei und wurde erst südlich dieses Ortes zum Stehen gebracht. Als dies gelungen war, setzte Zieten seinen Marsch südlich des Teiches fort, nahm die Puttkamer- und Wartenberg-Husaren auf und führte seine 45 Schwadronen gegen die Flanke der österreichischen Reitermasse. Diese bildete in mehreren Treffen in nur geringem Abstand eine ungelenke Masse und war unfähig, Widerstand zu leisten. Sie entfloh in nordwestlicher Richtung und brachte dadurch Teile der heranrückenden Infanterie in Unordnung. Die verfolgenden Reiter Zietens gelangten an das zurückgebliebene Lager der Österreicher bei Nusle und zerstreuten sich plündernd, so daß dem Oberst v. Lentulus nur gelang, 300 bis 400 Pferde zu sammeln, die sich als drittes Treffen der Kavallerie des Prinzen von Schoenaich anschlossen.

Der rechte preußische Infanterieflügel hatte indessen im siegreichen Angriff den Taborberg erstürmt und drang gegen den Ziskaberg vor, wo man auf frische österreichische Bataillone stieß und den Angriff von drei Reiterregimentern abweisen mußte. Hier ver-

sagte die preußische Reiterei unter Generalleutnant v. Penavaire, der, trotz Befehls des Königs, in das Gefecht nicht eingriff, nur das Kürassier-Regiment Baron Schoenaich beteiligte sich an dem Kampf. Die Kraft des Gegners aber war gebrochen, er floh nach den Toren Prags.

König Friedrich hatte dem, wie wir sahen, Prag von Westen einschließenden Feldmarschall Keith befohlen, oberhalb der Stadt zu seiner Unterstützung den Fluß zu überschreiten. Das Unternehmen mißglückte wegen verschiedener technischer Schwierigkeiten und interessiert hier nur, weil der Oberst v. Seydlitz, der später so berühmte Reiterführer, dabei fast das Leben verloren hätte, indem er, der kein Hindernis achtete, versuchte, durch den Strom zu setzen, und dabei im Triebsande fast umgekommen wäre.

Die Schlacht war äußerst verlustreich besonders für die Preußen gewesen, die 14 000 Mann, über ein Fünftel ihrer Gesamtstärke, einbüßten, „die Säulen der preußischen Infanterie waren geblieben",*) während die Österreicher nur 13 000 Mann, davon ein Drittel als Gefangene, verloren und dazu 33 Kanonen, mehrere Fahnen und elf Standarten einbüßten.

Der anfängliche Mißerfolg beim Angriff der preußischen Reiterei unter dem Prinzen Schoenaich erklärt sich aus der Übereilung, die Platz griff. Er mußte scheitern trotz der Ungeschicklichkeit des Gegners, der ihn, abgesehen von den Husaren Hadiks, in dichter Masse erwartete, da Schoenaich anritt, bevor das zweite Dragonertreffen heran war, auch die das dritte Treffen bildenden Husaren Zietens, aus der Reserve herbeigeholt, zur Stelle waren. Übereilung und Nervosität taugen nicht für den Kavallerieführer. Die richtige Verwendung dieser Reserve gegen die Flanke der feindlichen Masse gab schließlich die Entscheidung.

Das Versagen der Kavallerie des rechten Flügels unter General v. Penavaire kann wohl auf das Alter dieses Generals zurückgeführt werden.

Das geschlagene österreichische Heer hatte sich zum größten Teil nach Prag hineingeworfen, dessen Belagerung der König begann. Es rückte nun aber eine österreichische Entsatzarmee von etwa 30 000 Mann unter dem Feldmarschall Daun heran, gegen den der König den Herzog von Bevern mit einem Beobachtungskorps in die Gegend von Kolin sandte. Zu Zwecken der Aufklärung kamen häufige Zusammenstöße der beiderseitigen leichten Kavallerie vor; da die Preußen meist sehr starke Abteilungen, sogenannte Majorspatrouillen, dabei verwendeten und im Gegensatz zu den Österreichern nach Erfüllung ihrer Aufträge stets zurückkehrten, während jene am Ziele ihrer Entsendung blieben, so nutzten sie ihre Pferdekräfte viel mehr ab und mußten die Fühlung mit dem Feinde immer von neuem aufsuchen. Es zeichnete sich hier mehrfach Oberst v. Werner mit seinen braunen Husaren aus.

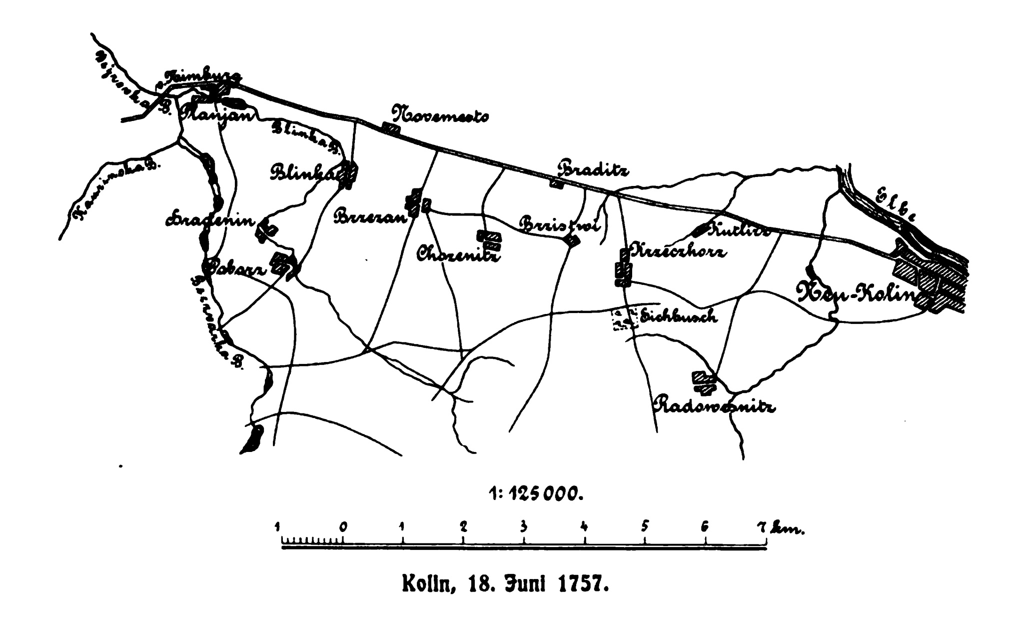
Als am 13. Juni Prag noch nicht gefallen war, brach König Friedrich von dort mit einigen Truppen auf, um den Befehl über die Truppen des Herzogs persönlich zu übernehmen und Daun anzugreifen, und vereinigte sich mit dem Herzog am folgenden Tage.

*) Oeuvres de Frédéric le Grand. Berlin 1846 bis 1857. Bd. IV. S. 119. (Die Kriege Friedrichs des Großen. Herausgegeb. v. Gr. Generalstabe, Kriegsgeschichtl Abtl. II. Teil 3: Der Siebenjähr. Krieg. Bd. II. S. 161.)

Die Schlacht bei Kolin am 18. Juni 1757.

Feldmarschall Daun verfügte über 54 000 Mann, darunter 19 000 Reiter in 171 Eskadrons, und 60 schwere Geschütze, König Friedrichs Heer, das er über Planjan zum Angriff gegen die Österreicher vorführte, zählte 33 000 Mann, darunter 14 000 Reiter in 116 Eskadrons, und 28 schwere Geschütze.

Der König traf das feindliche Heer in einer sehr vorteilhaften Stellung auf den Höhen zwischen Poborz und Krzeczhorz, den linken Flügel an den Beczwarkabach gelehnt, und beschloß den Angriff gegen den rechten Flügel des Feindes mit zurückgehaltenem eigenen rechten. Generalleutnant v. Zieten sollte mit 50 Eskadrons die Kavallerie Nádasdys werfen und dem Infanterieangriff die linke Flanke decken. Ihm folgte die



Kolin, 18. Juni 1757.

Avantgarde unter General v. Hülsen. Generalleutnant v. Penavaire sollte sich mit 30 Eskadrons zum Eingreifen auf dem linken Flügel bereit halten. In Reserve hinter dem linken Flügel blieben 15 Eskadrons unter Generalmajor v. Krosigk, hinter dem rechten 16 Eskadrons unter Schoenaich. Kroaten und Husaren des kaiserlichen Generals Nádasdy hatten den Anmarsch der Preußen beobachtet. Daun, die Absicht des Königs erkennend, verstärkte wesentlich seinen rechten Flügel, verlängerte ihn bis Radowesnitz und zog auch seine Kavalleriereserve dorthin.

Als die Avantgarde um 2 Uhr nachmittags zum Angriff auf Krzeczhorz schritt, blieb Zieten mit seinen 50 Eskadrons, denen sich noch die Brigaden Normann und Krosigk anschlossen, links der Avantgarde, so daß er hier 80 Eskadrons vereinigte. Die Avantgarde unter dem tapferen Hülsen nahm Krzeczhorz, und auch Zieten griff, in vier Treffen gegliedert, Nádasdy, der 60 Schwadronen Husaren führte, an und warf ihn nach hitzigem Gefecht über den Radowesnitzer Grund. Gewehr- und

Kartätschfeuer aus dem Eichbusch in die rechte Flanke seiner Reiter veranlaßte sie aber, von der Verfolgung abzulassen, und Zieten ging wieder bis in die Höhe von Kutlicz zurück.

Die Österreicher hatten inzwischen ihren rechten Flügel immer weiter verstärkt, zu Nádasdy rückte der General Serbelloni mit 28 Schwadronen.

Bisher schien ein glücklicher Erfolg für die Preußen in Aussicht zu stehen, der kaiserliche Feldherr begann gegen 4 Uhr nachmittags schon am Siege zu verzweifeln. Doch die starke Batterie der österreichischen Mitte und das vorzeitige Eingreifen einiger preußischer Bataillone des rechten Flügels hemmten hier den Erfolg und brachten den Rückschlag. Zieten warf zwar nochmals Nádasdy, der über den Radowesnitzer Grund vorzubrechen versuchte, zurück, nutzte aber den Vorteil nicht aus. Da die preußische Infanterie des rechten Flügels zum Weichen gezwungen worden war und er wiederum vom Flankenfeuer des Gegners belästigt wurde, ging er auf Kutlicz zurück. Generalleutnant v. Penavaire hätte wohl den Sieg vollenden können, wenn er rechtzeitig die stürmende Infanterie unterstützend eingriff. Doch er war dem Laufe des Gefechts nicht aufmerksam gefolgt. Und als er endlich der unmittelbaren Weisung des Königs entsprechend zur Attacke anritt, nahm er nicht den kürzesten Weg auf Chozenitz, wo es galt, die schwer ringende Infanterie zu unterstützen, sondern ging dicht bei Brzistwi vorbei, wo er in schwieriges Gelände geriet. Beim Angriff wenig geschlossen, gelang es zwar, die erste Linie der in zwei Treffen anreitenden Österreicher auf die zweite zu werfen und in Unordnung zu bringen. Doch als die preußischen Reiter Flankenfeuer erhielten, stutzten sie, fluteten zurück auf die sich erst aus den Hohlwegen entwickelnden hinteren Treffen, rissen diese mit sich fort, und die ganze Masse wälzte sich rückwärts. Gleichzeitig mit den Kürassieren Penavaires hatte der König seine Reiterreserve, die Brigade Krosigk, heranholen lassen. Mit den Normann-Dragonern und den Rochow-Kürassieren eilte der Brigadekommandeur, ohne sein drittes Regiment, die Prinz von Preußen-Kürassiere, abzuwarten, an den weichenden Kürassieren Penavaires vorbei, den schwer ringenden Bataillonen Hülsens zu Hilfe. Durch die Zwischenräume der eigenen Infanterie oder um deren linken Flügel herumgreifend, stürzten sich die Schwadronen auf die feindliche Infanterie, von der zwei Regimenter die Flucht ergriffen. Eins wurde zusammengehauen und büßte 5 Fahnen ein. Der Brigadekommandeur fiel tödlich getroffen, Oberst v. Seydlitz, der die Rochow-Kürassiere führte, ersetzte ihn im Befehl. Sein glänzendes Beispiel riß seine Reiter hin zur Verwegenheit. Den Bodenhindernissen und dem feindlichen Feuer trotzend, ging der Ritt immer weiter, ein ungarisches Infanterie-Regiment wurde überritten, zwei Reiterregimenter, die ihm zu Hilfe eilten, wurden mit fortgerissen und verloren eine Standarte. Doch bald waren die Reihen sehr gelichtet, die Pferde atemlos. Wohl ordneten sich die Schwadronen schnell, als der Angriff frischer feindlicher Schwadronen drohte, aber von der mehr als doppelten Übermacht angefallen, mußten die erschöpften Preußen endlich weichen. Der König hatte sich inzwischen vergeblich bemüht, die wiedergesammelten Kürassiere Penavaires der Brigade Krosigk nachzuführen, sie versagten und gerieten in regellose Flucht, als einige Kanonenkugeln über sie hinweggingen, ähnlich die Prinz von Preußen-Kürassiere, die auf ihrer Flucht noch ein Infanterie-Regiment über den Haufen ritten.

Nun mußte die Infanterie der Avantgarde und des linken preußischen Flügels unterliegen, über 80 gegnerische Schwadronen fielen sie von allen Seiten an. Noch einmal befahl der König Penavaire, seine Reiter vorzuführen, aber die Kürassiere versagten wiederum. Die Schlacht war verloren, der König befahl den Rückzug auf Nimburg und verließ, von der Eskadron Garde du Corps geleitet, das Schlachtfeld. Die Österreicher verfolgten nicht.

Die Preußen hatten einen Verlust von 392 Offizieren, 13 376 Mann und büßten 22 Fahnen und 42 Geschütze ein, die Österreicher verloren 360 Offiziere, 7754 Mann.

Die Schlacht mußte nach den ausgezeichneten Anordnungen des Königs und trotz vorgekommener Irrtümer gewonnen werden, wenn die Kavallerie das geleistet hätte, was man von ihr erwarten konnte. Aber selbst Zieten, der leicht verwundet wurde, zeigte sich seiner Aufgabe am linken Flügel nicht gewachsen, indem er sich von der Verfolgung der gewonnenen Vorteile durch das mäßige Feuer abhalten ließ, das seine Reiter aus dem Eichbusch erhielten, und sich mit der Sicherung des preußischen linken Flügels begnügte, obgleich er immer die Oberhand über Nádasdy hatte. Das Generalstabswerk sagt über das Verhalten Zietens an diesem Tage: „Er sah nicht den Lorbeer einer glänzenden Siegesvollendung, er begnügte sich damit, wie ein umsichtiger Husarenoberst, die linke Flanke der Armee zu sichern".

Wie hoch der Einfluß des Führers bei der Kavallerie auf seine Truppe einzuschätzen ist, zeigt der Vergleich im Verhalten von Penavaire zu Seydlitz: dem ersteren, der bereits im 68. Lebensjahre stand, fehlten rascher Blick und Wagemut, und so sehen wir auch seine Reiter versagen, während Seydlitz, der erst 36 Jahre alte glänzende Held, die seinigen zu den kühnsten Taten hinreißt. Bei der Kavallerie noch mehr als bei den anderen Waffen bedeutet eben die Persönlichkeit alles.

Die unmittelbare Folge des Verlustes der Schlacht war die Nötigung für den König, die Belagerung von Prag aufzuheben und Böhmen zu räumen. Die kühnen Hoffnungen des böhmischen Feldzuges waren vernichtet, und Ende Juli stand die preußische Heeresmacht wieder jenseit der Grenzgebirge, von wo sie ihren Siegeszug begonnen hatte, aber um die Hälfte geschwächt, während die Österreicher ihr doppelt überlegen waren.

Der Feldzug in Ostpreußen.

Das zum Einmarsch im Frühjahr bereite, unter General-Feldmarschall Graf Apraxin stehende russische Heer zählte rund 88 400 Mann; diesen gegenüber standen unter dem Feldmarschall v. Lehwaldt, einschließlich Festungsbesatzungen, 32 700 Preußen.

Am 1. August überschritt Apraxin bei Wirballen die preußische Grenze, Feldmarschall v. Lehwaldt, der ein Lager bei Insterburg bezogen hatte, ging in ein solches bei Wehlau zurück.

Den Vormarsch der Russen erkundend und belästigend, zeichneten sich besonders General v. Ruesch und der Oberst v. Malachowski mit ihren Husaren-Regimentern aus, indem sie vortrefflich aufklärten und verschiedentlich den Vormarsch der Russen erschwerten.*)



Die Schlacht bei Groß-Jägersdorf am 30. August 1757.

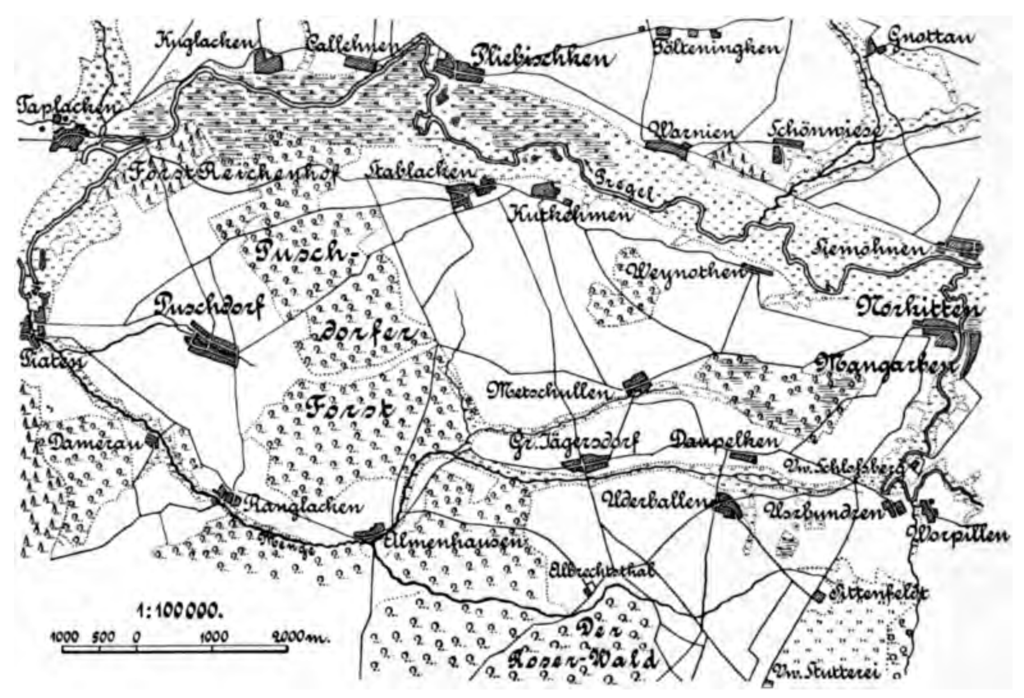
Am 27. August hatte die russische Armee ein Lager auf dem linken Pregelufer bei Norkitten bezogen. Ihr gegenüber lagerten vom 28. ab die preußischen Truppen bei Puschdorf. Der folgende Tag verging mit einer Erkundung der Russen durch Lehwaldt, der den Angriff für den folgenden Tag festsetzte.

Der preußische Feldherr hatte in seinem Lager 24 700 Mann, darunter 8200 Reiter, und 20 schwere Geschütze vereinigt. Die ihm entgegentretende russische Armee zählte 54 800 Mann, darunter 7500 reguläre und 11 100 irreguläre Reiter, und 79 Feldgeschütze.

Lehwaldt glaubte, der Gegner werde den Angriff in seiner Stellung abwarten. Dieser hatte indessen für den folgenden Tag den Linksabmarsch in der Richtung auf Allenburg, von Uderballen südwestlich, beschlossen. Um 3½ Uhr

*) Es muß hier eines vom Premierleutnant v. Humboldt von den Plettenberg-Dragonern ausgeführten Dauerrittes gedacht werden. Der Feldmarschall hatte ihn zum Könige geschickt. Humboldt ritt am 5. Juli von Insterburg nach Böhmen ab und traf bereits am 18. Juli mit den Weisungen des Königs wieder ein, indem er durchschnittlich täglich 125 km zurückgelegt hatte.

morgens hatten die Preußen ihren Aufmarsch in zwei Linien östlich der Puschdorfer Forst vollendet. Auf dem rechten Flügel hielten unter Generalmajor Prinz von Holstein 20 Schwadronen, auf dem linken unter Generalleutnant v. Schorlemer 30 Schwadronen. Vor der Mitte der preußischen Stellung lag das von den Russen niedergebrannte Dorf Groß-Jägersdorf. Die Russen begannen bei noch starkem Nebel um 4 Uhr ihren Abmarsch. Lehwaldt hatte befohlen, den feindlichen linken Flügel anzugreifen, und der Kavallerie, daß sie, „wenn des Feindes Kavallerie geschlagen, es koste was es wolle, in die feindliche Infanterie einhauen muß".



Groß-Jägersdorf, 30. August 1757.

Die Avantgarde der Russen hatte gegen 5 Uhr Sittenfeldt erreicht und dort, als die Kunde vom Anmarsch der Preußen eintraf, Halt gemacht. Um dieselbe Zeit war die Kavallerie des Prinzen von Holstein, die Husaren von Ruesch und die Dragoner von Holstein im ersten, das 2. Bataillon Schorlemer im zweiten Treffen, erkundend gegen die Südostecke des Waldes nördlich Daupelken vorgetrabt, wo sie die Kavallerie des feindlichen linken Flügels vermutete. Nachdem die russischen Irregulären vor ihnen zurückgewichen waren, gerieten die preußischen Reiter in das Feuer der Geschütze und der Infanterie aus dem Waldrande, während die Artillerie der Avantgarde das Feuer in ihre linke Flanke richtete. Prinz Holstein hatte so die Ausdehnung des linken russischen Flügels festgestellt und ging bis in die Nähe des Roser-Waldes zurück.

Gegen den rechten russischen Flügel war der Generalleutnant v. Schorlemer, seine Reiter in zwei Treffen formiert (25 Eskadrons im ersten, 5 im zweiten Treffen), angeritten.

Ihr traten 7 russische Reiter- und Kasaken-Regimenter entgegen, die über den Haufen geworfen wurden. Dann aber gerieten die Preußen in heftiges Infanterie- und Artillerie-feuer; dennoch gelang es, die russischen Linien zu durchbrechen und sogar in den Rücken der Infanterie vorzudringen. Eine frische russische Brigade, ursprünglich zur Arrieregarde bestimmt, langte nun aber an. Unter dem Rufe: „Es lebe der König!“ warfen sich die Platen-Dragoner auf den neuen Feind, aber aufgelöst wie sie waren, konnten sie nicht durchdringen und mußten zurück. Schorlemer sammelte seine Reiter wieder am Wäldchen südlich Kuthkemen.

Der preußische Infanterieangriff war inzwischen siegreich über Daupelken vorgedrungen, hatte mehrere russische Geschütze erreicht und war bis in den Wald von Norkitten gelangt. Die größte Gefahr für die Preußen ergab sich aber, wenn der bisher untätige linke russische Flügel gegen ihre Flanke und Rücken vorging. Prinz Holstein, der dies richtig erkannte, ritt zur Attacke an. Aus den dritten Gliedern hatte er vorher zur Deckung gegen die Irregulären besondere Züge gebildet und warf sich dann auf die linke Flanke der bei Sittenfeldt haltenden Avantgarde. Die feindliche Infanterie wurde auch hier durchritten und eine Anzahl Geschütze vorübergehend genommen. Dann aber wurden die preußischen Reiter von drei aus der Reserve herbeigeeilten russischen Reiterregimentern angefallen, mußten zurück und sammelten sich am Roser-Walde. Hier beobachtete Prinz Holstein weiter, und die drohende Haltung seiner Schwadronen genügte, die feindliche Avantgarde am Vorgehen zu hindern. Das war der immerhin wichtige Erfolg dieser Attacke.*)

Während dieser Kämpfe war auch der linke preußische Infanterieflügel zum Angriff geschritten und mußte, obgleich anfangs siegreich, schließlich vor der großen Übermacht zurückgehen. Der Rückzug geschah in guter Ordnung, von Schorlemers Reitern gedeckt, die nochmals einen Versuch gemacht hatten, in die russische Infanterie einzudringen, diesen Versuch aber, da sie irrtümlicherweise auch von der eigenen Infanterie aus dem Walde Feuer erhielten, aufgeben mußten. Die russische Kavallerie wagte nicht den Rückzug zu stören, das gegnerische Heer machte, den Preußen folgend, schon bei Groß-Jägersdorf Halt, nur die Avantgarde verfolgte bis durch die Puschdorfer Forst und brachte einige Marode und liegengebliebene Geschütze zurück.

Die Preußen verloren 123 Offiziere und 4397 Mann sowie 28 Geschütze, die Russen 278 Offiziere und 5711 Mann.

Die Russen nutzten ihren Sieg nicht aus. Feldmarschall v. Lehwaldt ordnete seine Truppen, die Verstärkung erhielten, sehr schnell, so daß er bald wieder in der Lage war, Widerstand zu leisten. Da plötzlich entschloß sich der russische Feldherr wegen Verpflegungsschwierigkeiten zum Rückzuge und erreichte, durch Ungunst des Wetters und der Wege mit sehr erschöpften, fast um die Hälfte verminderten Truppen, von Lehwaldt verfolgt, am 18. Oktober die Gegend von Memel. So war das Ende des russischen

*) Der Erfolg erinnert lebhaft an die Attacke Bredow am 18. August 1870, durch die gleichfalls das Vorgehen der Franzosen an jener Stelle dauernd behindert war.



A. v. Kossak. Nach dem Gemälde im Königssaal des Leibhusaren-Kasinos. — Mit Genehmigung von E. Bieber, Hofphotograph, Berlin und Hamburg.

Groß-Jägersdorf, 30. August 1757.

Einbruch der schwarzen Husaren in die große Batterie des russischen linken Flügels.

Feldzuges, trotz des Sieges von Groß-Jägersdorf, einer Niederlage sehr ähnlich, und König Friedrich konnte infolge des Abmarsches der Russen Feldmarschall Lehwaldt mit seinen Truppen nach Pommern heranziehen, um dem Einfall der Schweden zu begegnen. Es gelang auch, diese zurückzudrängen, so daß sie Ende des Jahres nur noch Rügen und Stralsund besetzt hielten.

Generalleutnant Georg Ludwig Herzog von Holstein-Gottorp,
geb. den 16. März 1719, gest. den 7. September 1763 zu Kiel,

machte den Zweiten Schlesischen Krieg mit und stand beim Beginn des Siebenjährigen Krieges als Generalmajor und Chef des Dragoner-Regiments Nr. 9 in Ostpreußen. 1757 wurde er zum Generalleutnant befördert. Sein ausgezeichnetes Verhalten bei Groß-Jägersdorf haben wir kennen gelernt. Von hier ging er mit Feldmarschall Lehwaldt nach Pommern und Mecklenburg. Anfang des Jahres 1758 sandte ihn der König mit 15 Schwadronen zum Herzog Ferdinand von Braunschweig. Er führte dessen Avantgarde, als der Herzog gleich darauf die Offensive gegen die Franzosen eröffnete, bewerkstelligte geschickt den Übergang über die Aller, nahm Nienburg und kommandierte dann ein gesondertes Korps. Am 12. Juni wurden freilich die Anordnungen Ferdinands, die er getroffen hatte, um den Feind zu schlagen, durch Fehler bei Holsteins Korps vereitelt; als der Herzog aber bald darauf bei Krefeld einen Sieg erfocht, hatte Holstein, der sich auf dem rechten Flügel befand und mit seiner Kavallerie den Entscheidungskampf glänzend eröffnete, vollen Anteil an den Erfolgen des Tages. Bei dem Rückzug über den Rhein war er bei der Avantgarde. Bei Bergen befehligte er im folgenden Jahr die Kolonne des rechten Flügels, ohne hervorzutreten; bei Minden aber wirkte seine Kavallerie, auf dem linken Flügel fechtend, tapfer zum Siege. Im Frühjahr 1760 stieß er wieder zu des Königs Armee in Sachsen, nahm an der Belagerung von Dresden und an der Schlacht von Torgau teil, verließ dann die preußischen Dienste und trat, als Kaiser Peter auf den Thron gekommen war, in russische, um nach des Kaisers Willen die Armee nach preußischem Muster zu gestalten, und wurde dafür zum Feldmarschall ernannt. Als Peter starb, erhielt der Herzog den Abschied und starb kurz darauf. Sein Name findet sich auf dem Friedrichs-Denkmal zu Berlin.



Georg Ludwig Herzog von Holstein-Gottorp,
Preußischer Generalleutnant.

Generalmajor Joseph Theodor Freiherr v. Ruesch,
geb. 1709 zu Kronstadt in Siebenbürgen, gest. 1769 zu Jawornitz bei Lublinitz,

hatte noch im Ersten Schlesischen Kriege als österreichischer Husarenrittmeister gegen Preußen gefochten und dabei den Natzmerschen Versuchsulanen im Gefecht bei Oldendorf unweit Grottkau übel mitgespielt. Ruesch erfuhr im österreichischen Dienst, wie er meinte, Zurücksetzung, nahm seinen Abschied und wurde



C. Nilson.

Joseph Theodor Frhr. v. Ruesch,
Generalmajor.

von König Friedrich, zu dem der Ruf des tüchtigen Offiziers gedrungen war, gern in der preußischen Armee aufgenommen und 1744, erst 33³/₄ Jahre alt, als Oberst an die Spitze des vom Oberstleutnant v. Mackrodt 1741 errichteten schwarzen Husaren-Regiments gestellt. Er wird geschildert als ein Mann von ausgebildetem Verstand, guten militärischen Anlagen, Geistesgegenwart, Scharfblick, Entschlußkraft und Erfahrung, dabei lebhaft und leicht zum Zorn geneigt. Er war von großer körperlicher Kraft und bändigte das wildeste Pferd.

„Die Schwarzen" gewannen unter seiner Führung glänzenden Ruhm.

Nach dem Gefecht von Landeshut am 22. Mai 1745 sagt Winterfeldt in seinem „kurtzen Rapport" an den König: „Der Obriste Ruesch hat sich gewiß besonders distinguiret und zu dieser gut ausgeschlagenen action gewiß das meiste mit durch seine guten Anstalten contribuiret." Am Morgen nach der Schlacht von Hohenfriedeberg umarmte Friedrich den Obersten v. Ruesch auf dem Schlachtfelde und hängte ihm selbst den Verdienstorden um. Nach dem Zweiten Schlesischen Kriege führte Ruesch sein Regiment in dessen Garnisonen in Litauen und Masuren, wo er sich mit außerordentlichem Erfolge der Ausbildung desselben widmete. 1750 wurde Ruesch nach einer besonders gelungenen Revue zum Generalmajor befördert, 1753 in den Freiherrnstand erhoben. Die hervorragenden Leistungen der Ruesch-Husaren im ostpreußischen Feldzug lernten wir kennen.

Während des Feldzuges von 1758 litt Ruesch an einem schmerzhaften Unterleibsleiden, das seine Reitfähigkeit beeinträchtigte. Ob es diesem Umstande zuzuschreiben ist, daß es ihm, obgleich er „die stärksten Märsche machte", nicht gelang, den bei Friedeberg von den Russen arg bedrängten Obersten Graf Hordt rechtzeitig zu unterstützen, bleibt dahingestellt. Jedenfalls hatte Ruesch viele Feinde, denen es auch gelang, den König gegen ihn zu stimmen. Bei Zorndorf aber sehen wir ihn noch einmal in seiner Entschlossenheit, Kühnheit und Umsicht an der Spitze seines Regiments sein ganzes Gewicht in zweifacher Attacke mit in die Wagschale des Sieges werfen. Dennoch wurde dieser Sieg die Ursache zum Ausscheiden Rueschs aus dem Dienst. Der König hatte ihm Unordnungen seiner Husaren bei der russischen Bagage am Nachmittage der Schlacht sehr zur Last gelegt und enthob ihn sogar im November seines Kommandos. Er mußte nach Stettin gehen, wo eine Art Voruntersuchung gegen ihn eingeleitet wurde, die zwar nichts Belastendes ergab, ihm aber ein Beweis dafür war, wie völlig er die Gnade seines Königlichen Herrn verloren hatte. Er blieb zwar Chef seines Regiments, erschien aber nicht wieder vor dessen Front. Am 9. Mai 1762 schied Ruesch aus dem Heere und siedelte nach Jawornitz bei Lublinitz über, wo er in beschränkten Verhältnissen als kleiner Gutsbesitzer, der Erziehung seiner Kinder gewidmet, lebte. In Lublinitz wurde er beigesetzt, sein Name ist erloschen.

Inzwischen waren die Franzosen in das Herz Deutschlands eingedrungen und hatten die Truppen der Preußen verbündeten deutschen Staaten Hannover, Braunschweig, Sachsen-Gotha, Schaumburg-Lippe und Hessen-Kassel*) unter Führung des Herzogs von Cumberland am 26. Juli bei **Hastenbeck** geschlagen. Der König beschloß, dem neuen Feinde

*) Hessen-Kassel, Braunschweig, Sachsen-Gotha und Bückeburg hatten Subsidienverträge mit England. Hannover befand sich in Personalunion mit diesem Staate.

mit einem Teile des Heeres entgegenzugehen, die Hauptarmee aber unter dem Herzog von Bevern der österreichischen Hauptarmee gegenüber in der Lausitz stehen zu lassen.

In dem Lager bei Görlitz hatte der Herzog am 31. August ein Heer von 49½ Bataillonen und 108 Eskadrons, insgesamt 41 000 Mann, vereinigt. Ihnen gegenüber standen die Österreicher mit 112 000 Mann, darunter 190 Eskadrons sowie 22 000 Mann Husaren.

Am 7. September kam es bei **Moys** zu einem scharfen Treffen mit einem Teile des gegnerischen Heeres, in dem besonders der linke, unter Generalleutnant v. Winterfeldt stehende Flügel der preußischen Stellung angegriffen und geschlagen wurde, wobei der heldenmütige Führer seinen Tod fand.*) Zieten stand mit 35 Eskadrons und 8 Bataillonen auf dem äußersten linken Flügel und hätte durch einen energischen Angriff auf des Gegners rechte Flanke dem Gefecht eine günstige Wendung geben können. Aber der kühne Husar hatte nicht seinen guten Tag, er machte zwar einen Versuch, anzureiten, ließ sich aber von einigen tausend Grenzern und Husaren in Schach halten. So wurde dies Treffen durchgefochten, ohne daß, damals eine unerhörte Tatsache, die starke Kavallerie eingesetzt wurde.

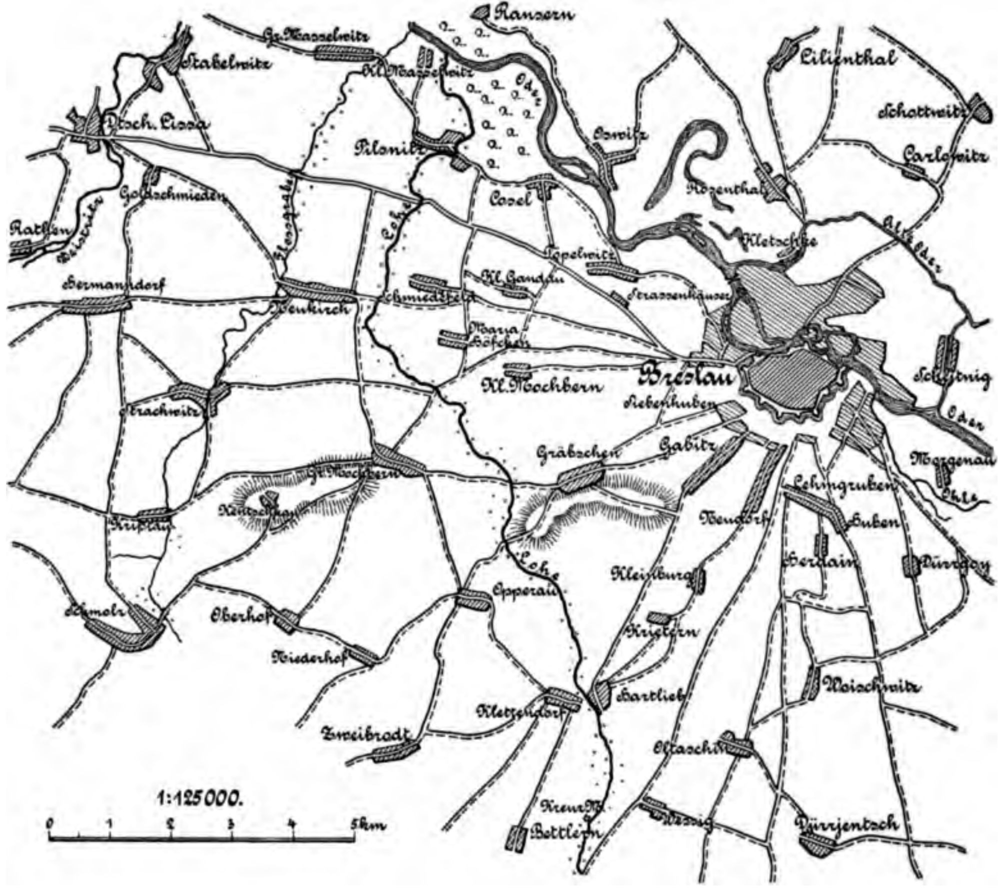
Am 10. September verließ der Herzog Görlitz und rückte über Liegnitz nach der Oder, die er am 28. überschritt. Am 30. lagerte er bei Breslau, um die Hauptstadt unmittelbar zu sichern, und nahm eine befestigte Stellung auf dem linken Ufer des Stromes hinter der Lohe ein. Es trat nun hier ein fast zweimonatiger Stillstand der Unternehmungen ein, doch wurden verschiedene Streifereien der Werner- und Zieten-Husaren weit ins Land hinein unternommen, die zu Gefechten führten, bei denen sich Oberst v. Werner, einer der ersten Husarenführer, besonders auszeichnete.

Die Schlacht vor Breslau am 22. November 1757.

Die dem Herzog von Bevern gegenüberstehende Armee des Prinzen Karl von Lothringen war einschließlich 141 Eskadrons und der leichten Truppen 83000 Mann stark. Der österreichische Feldherr beschloß den Angriff und ließ noch am 21. mit dem rechten Flügel die Lohe überschreiten und das Dorf Krietern nehmen. Der Herzog befehligte am Schlachttage höchstens 28 000 Mann, darunter 108 Eskadrons. Von der Kavallerie befanden sich auf dem rechten Flügel 12 Eskadrons unter Generalmajor v. Krockow, hinter der Mitte unter Generalleutnant Penavaire 20 Eskadrons, in der linken Flanke unter Zieten 8 Bataillone und 60 Eskadrons und auf dem rechten Oderufer 10 Eskadrons.

*) Der am 4. April 1707 zu Vanselow in Pommern geborene, 1720 in den Dienst getretene Generalleutnant v. Winterfeldt gehörte der Garde zu Fuß an. Das außerordentliche Vertrauen, das König Friedrich II. mit Recht in die großen Fähigkeiten und die Tapferkeit Winterfeldts setzte, den er bei seiner Thronbesteigung vom Leutnant zum Major und Flügeladjutanten machte, führte auch zu dessen wiederholter Verwendung, um den Husaren „alles nach des Königs Instruktion zu weisen". So belehrte er im September 1747 das bei Berlin versammelte Zieten-Husaren-Regiment. Im September 1755, gelegentlich der General-Revuen in Schlesien, unterwies er das Wartenbergsche Husaren-Regiment im Deployieren. Seit dem Frieden zu Dresden war er mit der Aufsicht über sämtliche Husaren-Regimenter beauftragt. So wurde er gewissermaßen General-Inspekteur der Husaren. Auch alle Beförderungsvorschläge der Husarenoffiziere gingen durch seine Hand.

Als der österreichische General v. Nádasdy die Lohe zwischen Hartlieb und Kreuzmühle überschritten hatte, erhielt Zieten Befehl, mit 5 Bataillonen und 50 Eskadrons in die Gegend südlich Herdain zu rücken und von da gegen Nádasdy vorzustoßen. Zieten beschränkte sich indessen auf eine wenig wirksame Beschießung des Gegners durch Artillerie und ließ, anscheinend durch einige Gräben an einem Massenangriff gehindert, nur einzelne Vorstöße gegen die leichten Truppen des Feindes machen, wobei die Gegenattacke



Breslau, 22. November 1757.

zweier österreichischer Husaren-Regimenter abgeschlagen wurde. Als später zwei preußische Bataillone das vom Feinde genommene Dorf Kleinburg wieder eroberten, hieb ein Teil von Zietens Reiterei in die flüchtenden Österreicher ein. Nach diesem Mißerfolg blieb der feindliche rechte Flügel während des ganzen Schlachttages untätig, und auch Zieten, der sich sehr überlegenen Kräften gegenüber sah, wagte keinen Angriff.

Gegen 1 Uhr begann der Angriff der Österreicher auf Gräbschen und Kl. Mochbern. Nach heftigem Gefecht begann die preußische Infanterie zu weichen. Als dies Generalleutnant v. Penavaire sah, führte er die Brigade Normann gegen die österreichischen Grenadiere vor. Diese indessen, noch ganz unerschüttert, wiesen den Angriff ab, Pena-

vaire selbst wurde schwer verwundet, auch das Regiment Krockow-Kürassiere, das den Angriff unterstützte, vermochte nicht durchzudringen. Der Herzog von Bevern, der vom linken Flügel herbeieilte, führte persönlich noch einige rasch gesammelte Eskadrons zum Angriff, vermochte aber das Gefecht nicht herzustellen. Die preußische Stellung war in der Mitte durchbrochen, auch die Stellung zwischen Schmiedefeld und Kl. Mochbern war unhaltbar geworden und wurde nach heftigem Kampfe geräumt.

Den rechten preußischen Flügel in seiner starken Stellung bei Pilsnitz griffen die Österreicher vergeblich an. Als aber auch die auf dem rechten Oderufer befindlichen Truppen vom überlegenen Gegner umfassend angegriffen und zurückgedrängt wurden, gingen die Truppen bei Pilsnitz ohne Beverns Befehl zurück, so daß dieser, da die Österreicher sofort gefolgt waren, auf die Ausführung des von ihm schon eingeleiteten Planes, im nächtlichen Angriff den Feind wieder zurückzuweisen, verzichten mußte und den Befehl zum Rückzuge über die Oder gab.

Die Preußen verloren 150 Offiziere, 6200 Mann, 5 Fahnen, 29 Geschütze; die Österreicher 284 Offiziere, 5567 Mann und 4 Geschütze. In der Nacht wurde noch der Herzog von Bevern, als er die Vorposten revidierte und versehentlich an eine feindliche Feldwache geriet, gefangen genommen.

Die Folge der Schlacht war die Übergabe Breslaus.

Generalleutnant Peter Ernst v. Penavaire,
geb. 1690 zu Berlin, gest. daselbst den 19. Januar 1758.

Er trat als der Sohn eines französischen Refugié bei den Grands Mousquetaires ein, machte den Spanischen Erbfolgekrieg mit, insbesondere die Schlacht bei Malplaquet, wurde am 4. Oktober 1709 als Kornett zum Leibregiment zu Pferde versetzt, daselbst am 24. Dezember 1712 zum Leutnant, am 21. September 1718 zum Stabsrittmeister,*) am 17. August 1722 zum Rittmeister, am 18. Juli 1732 zum Major, am 17. Mai 1741 zum Oberstleutnant und Kommandeur des Regiments, am 22. Juni zum Obersten ernannt, erhielt im Juni 1747 den Orden pour le mérite, wurde am 14. Juli 1748 zum Generalmajor, am 14. November 1751 zum Chef des Leibregiments Karabiniers Nr. 11 und am 20. Februar 1757 zum Generalleutnant befördert und erhielt bald darauf den Schwarzen Adler-Orden. Er starb infolge seiner schweren Verwundung bei Breslau nach langem Krankenlager an einer hinzugetretenen Lungenentzündung. Sein Name findet sich auf dem Friedrichs-Denkmal in Berlin.

Inzwischen hatte der jetzt zur Hilfe nach Schlesien herbeieilende König bei Roßbach einen glänzenden Sieg gewonnen. Friedrich war, wie wir sahen, den in das Herz Deutschlands eingebrochenen Franzosen entgegengeeilt. Mit 31 Bataillonen und 45 Eskadrons war er von Dresden über Leipzig nach Thüringen marschiert. Ihm voraus zog Seydlitz, inzwischen zum Generalmajor befördert, mit 15 Schwadronen. Das Städtchen **Pegau** an der Elster fand er am 7. September durch österreichische Husaren besetzt, die bei Annäherung der Preußen den Ort räumten. Seydlitz ließ das verschlossene Stadttor sprengen, worauf er mit 7 Schwadronen im Galopp durch den Ort jagte, die hinter einem Engweg vorteilhaft aufgestellten Husaren angriff, warf, bis Reuden verfolgte und ihnen 3 Offiziere und 100 Husaren als Gefangene abnahm.

*) Bei den Kürassieren gab es keine Premierleutnants.

Wenige Tage darauf, am 19. September, wurde Seydlitz in **Gotha** der Anmarsch eines feindlichen Truppenkorps von Eisenach her gemeldet, es waren die Prinzen Soubise und Hildburghausen mit Teilen der französischen und Reichsarmee, die sich vor Friedrich zurückgezogen hatten, aber als sie eine Mitteilung von dessen Abmarsch aus Thüringen erhielten, mit 6000 Mann Infanterie und 4000 Reitern wieder auf Gotha vorrückten. Seydlitz räumte die Stadt und nahm östlich derselben Stellung: 5 Schwadronen Szekely-Husaren im ersten, 5 Schwadronen Meinicke-Dragoner im zweiten Treffen, weiter zurück 5 Schwadronen Katte-Dragoner. Seine ganze Kavallerie mußte nun zwei Glieder formieren, um dem Feinde die doppelte Eskadronszahl vorzutäuschen. Ein Teil saß ab und stellte sich zwischen den Schwadronen auf, damit sie aus der Ferne für Infanterie angesehen würden. Dann schickte Seydlitz einen Dragoner, der sich als Überläufer auszugeben hatte, sowie mehrere Bauern nach Gotha, die dort aussagten, der König sei mit der ganzen Armee eingetroffen. Hierauf rückte er wieder auf die Höhen nördlich Siebleben vor, seine Husaren stießen auf die feindlichen Vorposten, um möglichst viel Lärm zu verursachen. Der Feind, durch diese Maßregeln völlig getäuscht, glaubte ein starkes Truppenkorps vor sich zu haben, blieb erst halten und trat dann den Rückzug an. Seydlitz folgte sofort, fiel die feindliche Arrieregarde an, hieb in sie ein, brachte ihr einen Verlust von 200 Mann bei, nahm den ganzen glänzenden Troß der beiden prinzlichen Feldherren und begab sich um 6 Uhr auf das Schloß, um mit seinen Offizieren an der von Soubise und Hildburghausen eiligst verlassenen Tafel Platz zu nehmen. Am 21. räumte Seydlitz auf Befehl des Königs die Stadt wieder und rückte mit klingendem Spiel aus Gotha ab.

Die Unternehmungen seiner Gegner, die einerseits wie Soubise und Hildburghausen nicht zu fassen waren, anderseits wie das französische Heer in ~~Hannover ihn in der Flanke~~ bedrohten, hatten, ebenso wie der kühne Marsch des österreichischen Generals Hadik auf Berlin, der in die Stadt am 16. Oktober eindrang und sie an dem gleichen Tage wieder verließ, König Friedrich zu Detachierungen und einem abwartenden Verhalten gezwungen.

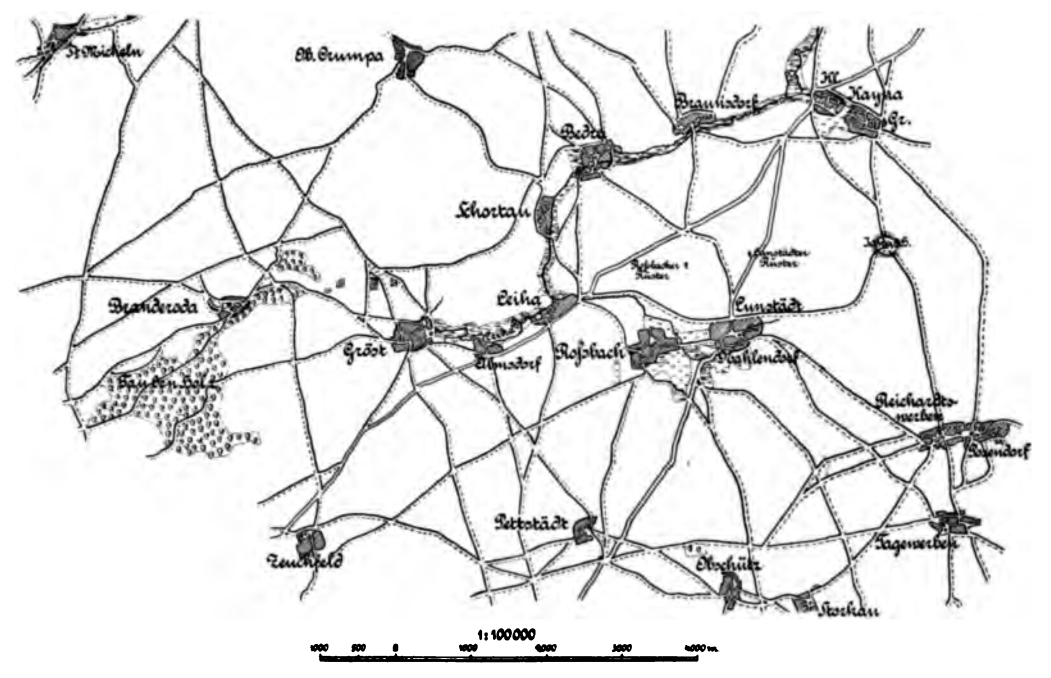
Als diese Gefahren überwunden waren, erhielt der König vom Feldmarschall Keith, den er mit 7 Bataillonen und 6 Eskadrons an der Saale zur Beobachtung des Feindes hatte stehen lassen, die Meldung vom Vorrücken des Gegners und marschierte am 31. Oktober von Leipzig, wo er 22 000 Mann in 27 Bataillonen und 45 Eskadrons vereinigt hatte, auf Weißenfels. Die Verbündeten gingen vor dem Könige wieder hinter die Saale zurück, die dieser am 3. November in drei Kolonnen bei Halle, Merseburg und Weißenfels überschritt.

Die Schlacht bei Roßbach am 5. November 1757.

Nach dem Überschreiten des Flusses durch die Preußen standen sich am 3. November die Gegner ganz nahe gegenüber. Die Reichsarmee, einschließlich Laudons Korps, 14 Bataillone und 42 Eskadrons unter dem Prinzen von Hildburghausen, der den Oberbefehl führte, und die Franzosen unter dem Prinzen Soubise, 48 Bataillone und 40 Eskadrons, zusammen 41 000 Mann stark, standen auf den Höhen südlich

St. Micheln, die preußische Armee nördlich Braunsdorf. Die preußische Stellung bedrohte unmittelbar die gegnerische Flanke, der König beschloß den Angriff für den 4. Als er aber am Morgen dieses Tages bemerkte, daß der Gegner seine Front verändert und nach Osten genommen hatte, unterließ er den Angriff aus Rücksicht auf die Ungunst des Geländes und führte die Armee in die Linie Bedra—Roßbach zurück.

Die Verbündeten, die sich inzwischen von ihrer großen numerischen Überlegenheit überzeugt hatten, beschlossen aber ihrerseits den Angriff für den 5. November. Am frühen Morgen schoben sie eine Seitendeckung von 8 Bataillonen und 12 Eskadrons gegen Schortau vor und der österreichische General Laudon nahm mit 3 Bataillonen Kroaten und 3 Eskadrons Husaren eine Stellung südlich Gröst. Hinter diesen Truppen marschierten die Verbündeten um $11^1/_2$ nachts ab auf Zeuchfeld.



Roßbach, 5. November 1757.

König Friedrich hatte sein Hauptquartier in Roßbach. Als die Marschrichtung des Gegners sich klar herausgestellt hatte, befahl er den Abmarsch nach der linken Flanke, um ihn in Front und Flanke überraschend anzufallen. Seydlitz, obgleich der jüngste Generalmajor der Armee, an die Spitze der 38 Eskadrons starken Reiterei, die Garde du Corps, die Gendarmen, die Rochow- und Driesen-Kürassiere, das Leib-Regiment, die Czettritz- und Meinicke-Dragoner und 5 Eskadrons Szekely-Husaren, gestellt, hatte den Befehl erhalten, den Gegner am Weitermarsch auf Merseburg, 8 km nordöstlich Posendorf zu hindern. Er formierte sämtliche Regimenter zu zwei Gliedern, um breitere Fronten zu erhalten, marschierte eskadronweise links ab und setzte sich in der Richtung auf Kl. Kayna in Marsch. Während des Marsches, den die Szekely-Husaren auf den Höhen in der rechten Flanke, von denen der Janushügel den höchsten Punkt bildet,

verschleierten, ließ er die Regimenter größeren Abstand nehmen, um beim Einschwenken weitere Zwischenräume zu gewinnen. Die Szekely-Husaren, bei denen Seydlitz allein ritt, hatten den französischen Patrouillen die Höhen so erfolgreich streitig gemacht, daß die feindlichen Generale des Königs Armee nicht bemerkten, diese vielmehr im Abmarsch auf Merseburg (über Kl. Kayna) wähnten und meinten, die wenigen Husaren, die sich auf den Lunstädter Höhen zeigten, sollten den Abzug decken. Seydlitz aber beobachtete vom Janushügel den Gegner, der sich in fünf Marschkolonnen*) auf Pettstädt, das man um 2 Uhr erreichte, und von da auf Reichardtswerben bewegte. Die Avantgarde bildeten 6 Husaren-Eskadrons, 1 Dragoner- und 1 Husaren-Regiment klärten in der linken Flanke auf. An der Spitze der linken Kolonne des zweiten Treffens marschierten 16 deutsche Eskadrons, an deren Ende 12 französische, der zweiten Kolonne gingen 17 deutsche Eskadrons vorauf. Erst als man von Pettstädt weiterrückte, meldeten Szecheny-Husaren ein preußisches Kavalleriekorps hinter den Höhen. Noch immer glaubte man, es handle sich nur darum, die Preußen am Entkommen zu hindern; der Herzog von Broglie erhielt den Befehl, die Reiterei des Reservekorps vorzuziehen, und setzte sich selbst an die Spitze, auch die hinter der Infanterie des ersten Treffens marschierenden 4 Regimenter wurden vorgeholt, während zwei andere die linke Flanke zu sichern hatten. Die um 2000 Schritt vor ihre Infanterie vorgeschobene Reiterei der Verbündeten schwenkte vor Reichardtswerben links ab und näherte sich so dem Janushügel, auf dem der König 18 schwere Geschütze hatte auffahren lassen, die das Feuer gegen die feindliche Reiterei eröffneten. Seydlitz ließ seine Eskadrons so lange ruhig in Deckung um den Janushügel weitertraben, bis er die rechte Flanke des Gegners fassen konnte, dann ließ er gegen $^1/_2$4 Uhr einschwenken: 15 Eskadrons im ersten, 18 im zweiten Treffen, dieses etwas links überflügelnd, und links rückwärts die 5 Eskadrons Szekely-Husaren, und nun brauste die weltberühmte Seydlitz-Attacke, die des Führers weithin schallendes „Marsch Marsch" entfesselt hatte, über das Feld.

Der Stoß richtete sich gegen Front und Flanke der völlig überraschten feindlichen Reiter. Den beiden vorn befindlichen österreichischen Kürassier-Regimentern gelang es noch, aufzumarschieren, an ihrer Spitze der Prinz von Hildburghausen. 1 Kürassier- und 2 Dragoner-Regimenter kamen noch leidlich zum Aufmarsch und folgten, ebenso wie die Szecheny-Husaren. Die anderen Regimenter der Reichskavallerie gerieten in Unordnung, die französische Artillerie hatte aber ihr Feuer auf die preußischen Reiter gerichtet, und deren erstem Treffen gelang es nicht, die feindliche Linie zu durchbrechen, es kam zum Handgemenge auf der Stelle. Aber Seydlitz hatte sein zweites Treffen herbeigeholt und dies so angesetzt, daß beide Flügel des Gegners umfaßt wurden, die Szekely-Husaren aber griffen in der rechten Flanke der schon in Unordnung geratenen feindlichen Schwadronen ein, die nun völlig geworfen wurden. Vergebens eilte Broglie mit 14 Schwadronen herbei und suchte die Preußen rechts zu umfassen, Mailly mit 10 Schwadronen wendete sich zu demselben Zweck links; ihm kam das Regiment Gendarmen in den Rücken, und bald waren auch die Franzosen geworfen und ihre Batterie genommen.

*) Ursprünglich hatte man drei Kolonnen gebildet, doch es hatten sich zwei Artilleriekolonnen dazwischen geschoben, so daß fünf Kolonnen entstanden und sich ein gefährliches Durcheinander ergab.



Nach dem Gemälde
von W. Camphausen

im Offizierkasino des Regiments der
Gardes du Corps zu Potsdam.

Szene aus der Schlacht bei Roßbach.

Der 12 Fuß tiefe, 1000 Schritt lange Hohlweg nördlich Reichardtswerben am Wege zum Janushügel wurde den fliehenden Reitern, die sich auf Obschütz und Storkau wandten, verhängnisvoll, in Massen stürzten sie hinein, Menschen und Pferde lagen wild durcheinander. Seydlitz verfolgte bis an diesen Hohlweg, ließ nordöstlich Reichardtswerben sammeln, führte seine braven Reiter dann bis in das Gelände zwischen Tagewerben und Storkau und stellte sie hier Front nach Nordwesten zu neuen Aufgaben bereit.

Der Infanteriekampf erledigte sich ebenso schnell, nachdem die preußischen Bataillone zwischen Lunstedt und Reichardtswerben eingeschwenkt und ihr von der Artillerie auf dem Janusberge unterstütztes Feuer eröffnet hatten. Die noch nicht entwickelten Kolonnen der Franzosen, schon moralisch erschüttert durch den Anblick der fliehenden Reiter, brachen unter dem mörderischen Feuer des Gegners zusammen, stürzten zurück und rissen die hinteren Truppen mit sich.

Auf diesen Augenblick hatte Seydlitz mit seinen Eskadrons gewartet. Er warf sich, in zwei Treffen formiert, auf den Gegner und gestaltete so dessen durch den Infanterieangriff vorbereitete Niederlage zur Katastrophe.

Der König verfolgte bis über Freiburg a. d. Unstrut 6 km westlich Zeuckfeld. Erst an der Werra kamen die Franzosen zum Stehen, die Reichsarmee aber löste sich größtenteils auf und entlief nach der Heimat.

Die Preußen hatten nur 7 Offiziere tot, 23, darunter Seydlitz und General v. Meinicke, verwundet, und 518 Mann tot oder verwundet verloren, dagegen 72 Geschütze, viele Fahnen, 21 Standarten und 3 Paar Pauken gewonnen. Der Verlust der Verbündeten wird auf mehr als 10 000 Mann berechnet.



Im wesentlichen war diese Schlacht eine Kavallerieschlacht, und man bewundert die Meisterschaft eines Seydlitz, wie er es versteht, seinen Flankenmarsch zu verschleiern, so daß er den Gegner völlig überrascht, wie er dann aber auch die Verfolgung seiner siegestrunkenen Scharen schnell zu hemmen weiß in der sicheren Annahme, daß noch eine andere Beute ihm werden wird, und wie er mit den rechtzeitig wieder geordneten Geschwadern die Niederlage der feindlichen Infanterie vollendet.

Seydlitz, dessen meisterhafter Reiterführung der König diesen Sieg in erster Linie verdankte, wurde, kaum 36 Jahre alt, zum Generalleutnant und Chef des bisherigen Kürassier-Regiments von Rochow ernannt und erhielt den Schwarzen Adler-Orden.

Der taktische Erfolg war ein so bedeutender, daß er den König auf lange Zeit von den hier besiegten Gegnern befreite, noch nachhaltiger aber war der moralische. Mächtig

hob sich das deutsche Nationalgefühl, das an diesem Tage so recht eigentlich erst geboren wurde, und Friedrichs Name wurde im höchsten Grade volkstümlich auch unter seinen Gegnern im Reich. Mit Behagen zitierte man neben zahlreichen Siegesliedern, die damals entstanden, das Spottgedicht:

„Und wenn der alte Fritze kommt
Und klopft nur auf die Hosen,
Dann läuft die ganze Reichsarmee,
Panduren und Franzosen."



General der Kavallerie Friedrich Wilhelm Freiherr v. Seydlitz-Kurzbach,

geb. den 3. Februar 1721 zu Calcar, gest. den 8. November 1773 zu Ohlau in Schlesien.

Seydlitz war der Sohn eines preußischen Rittmeisters, der zur Zeit seiner Geburt sich zu Calcar auf Werbung befand, die Mutter eine Geborene v. Ilow. Seinen Vater verlor er, als er 7 Jahre alt war, und kam auf die Schule nach Freienwalde, wo er sich, ohne als gelehrt gelten zu können, doch eine Schulbildung aneignete, wie sie damals bei Leuten seines Standes nicht gewöhnlich war. Noch nicht 14 Jahre alt, trat er als Page in die Dienste des Markgrafen Friedrich Wilhelm von Schwedt, bekannt als „der wilde Markgraf". Nun war es mit dem Studium zu Ende, und es ist bemerkenswert für Seydlitz' geistige Begabung, daß es ihm möglich war, sich in der kurzen Schulzeit zu Freienwalde so gute Kenntnisse zu erwerben. Bei seinem wüsten und tollkühnen Herrn lernte er aber Verachtung der Gefahr und reiten mit einer Kühnheit, Sicherheit und Eleganz sowohl in der Bahn wie übers Feld, daß er auch hierin als unerreichter Meister dasteht. Mit 17 Jahren trat der junge Page als Kornett in das Kürassier-Regiment des Markgrafen, das damals die Nummer 5 führte.

Mit diesem Regiment rückte er 1741 ins Feld. Am 20. Mai 1742 stand er bei dem Städtchen Kranowitz, unweit Ratibor, auf Postierung und hatte das vor der Stellung liegende Dorf Strandorf mit 30 Kürassieren zu besetzen, um das dort enge Tal zu sperren. Als er auf seinem Posten anlangte, wurde er gewahr, daß der Feind im Anmarsch sei, er überzeugte sich, daß er den Posten nur mit abgesessenen Mannschaften halten könne. Nachdem er die Zugänge verrammelt hatte, besetzte er den Rand des Ortes mit Karabinerschützen. Hier verteidigte er sich, als er von einer Überzahl von Husaren und Kroaten angegriffen wurde, hartnäckig mehrere Stunden. Als er aber nicht entsetzt wurde, viele seiner Leute verloren hatte und die Munition zu Ende ging, schwang sich der junge Kornett mit dem Rest seiner Kürassiere auf die Pferde, um sich so den Weg zu den Seinen zu bahnen. Aber von einer feindlichen Kugel getroffen, stürzte sein Pferd, und er fiel in Gefangenschaft; die Festung Raab nahm ihn auf. Die erste Waffentat dieses größten Reiterführers aller Zeiten bestand also in einem Feuergefecht zu Fuß, eine Tatsache, die alle, die etwa noch meinen, diese Kampfweise entspräche nicht dem Wesen der Waffe, eines Besseren belehren sollte. König Friedrich ließ Seydlitz bald auswechseln und ernannte ihn zum Rittmeister bei den weißen Natzmer-Husaren Nr. 4. Das Städtchen Trebnitz in Schlesien war der Standort seiner Schwadron.

Wie sich Seydlitz mit seiner Schwadron in dem nun folgenden Zweiten Schlesischen Kriege in dem Gefecht bei Landeshut am 22. Mai 1745 hervortat und Winterfeldt bereits die Aufmerksamkeit des

Königs auf ihn lenkte, sahen wir bereits. Die Schlacht bei Hohenfriedeberg am 28. Juni desselben Jahres, in der Seydlitz den sächsischen General v. Schlichting persönlich gefangen nahm, brachte ihm, erst 24 Jahre alt, die Beförderung zum Major. Bei Soor wurde Seydlitz am linken Arm verwundet, was ihn aber nicht hinderte, dem Feldzuge bis zum Ende beizuwohnen. Erneut zeichnete er sich bei Katholisch-Hennersdorf aus. Nach dem Dresdener Frieden rückte Seydlitz' Schwadron in das Standquartier Trebnitz. Hier widmete sich der junge Major mit voller Hingabe der Ausbildung seiner Truppe. Er hielt darauf, daß die Offiziere auch in allen körperlichen Übungen dem gemeinen Mann überlegen seien; und indem er die Übungen nicht nur auf die vorgeschriebenen des Reglements beschränkte, tummelte er seine Schwadron in geschlossener und zerstreuter Ordnung mit wahrer Herzenslust. Man setzte über Gräben, Hecken und Zäune, man schwamm durch Flüsse, manövrierte in schwierigem Gelände, kletterte auf Anhöhen und stieg hinab, machte Angriffe in einem Gliede, brach ab, indem man ein Defilee passierte, und formierte sich wieder, sprengte auseinander und sammelte sich mit Blitzesschnelle, um von neuem geschlossen anzugreifen.*)



Nach dem Original in Minkowski.

Frhr. v. Seydlitz
als Rittmeister und Eskadronchef
im Husaren-Regiment von Natzmer (in Trebnitz) 1743.

„Diese Zeit in Trebnitz", schreibt Graf Bismarck,**) „war für Seydlitz in jeder Beziehung sehr wichtig. Hier war es, wo er eine umfassende Kenntnis von der Technik der Reiterei erwarb und wo er sich auf die Taktik vorbereitete."

1752 zum Oberstleutnant befördert, wurde Seydlitz für eine kurze Zeit Kommandeur des Dragoner-Regiments Prinz Eugen von Württemberg (Nr. 12), mit dem der König nicht zufrieden gewesen war, um es, wie der König sich ausdrückte, „wieder in Ordnung zu bringen". Das gelang ihm denn sehr bald, und schon 1753 wurde Seydlitz in gleicher Eigenschaft zum Kürassier-Regiment von Rochow versetzt, von dem er sich hinfort nicht mehr trennen sollte und dessen Chef er am 10. November 1757 wurde. So hat Seydlitz in allen drei Waffengattungen der Reiterei gedient.

Diese Seydlitz-Kürassiere brachte unser Held sowohl in der Einzeldurchbildung wie im kühnen Jagen und im geschlossenen Reiten zu einer solchen Höhe der Ausbildung, daß Warnery berichten konnte, „daß dies Regiment als das Muster für die gesamte Kavallerie der ganzen Welt hätte dienen können, daß es ganz unmöglich sei, Kavallerie zu einer größeren Vollkommenheit zu bringen, als dies Seydlitz getan habe".***)

Im Jahre 1755 wurde Seydlitz zum Obersten befördert und nahm an den durch das Versagen des Oberbefehls unglücklichen Attacken bei Lobositz an der Spitze seines Regiments teil. Wir sind ihm schon bei Prag begegnet und kennen seine glänzenden Taten bei Kolin. Zwei Tage nach der Schlacht erfolgte die Beförderung des 36 Jahre alten Offiziers zum Generalmajor. „Es war die höchste Zeit,

*) Nach den Aufzeichnungen eines Untergebenen von Seydlitz, des Leutnants Hohenstock. — Siehe Kaehler, „Seydlitz und seine Bedeutung für die Reiterei von damals und jetzt". Berlin 1874.

**) Graf Bismarck, „Die Königlich Preußische Reiterei unter Friedrich dem Großen oder der General der Kavallerie Freiherr v. Seydlitz". Karlsruhe 1837.

***) Karl Emanuel v. Warnery hatte in sardinischen, russischen, mit Auszeichnung in preußischen Diensten gestanden, wo er ein Husaren-Regiment befehligte, war zuletzt General in polnisch-sächsischen Diensten und starb den 8. Mai 1786 in Breslau. Er war vielfach schriftstellerisch tätig.

wenn noch etwas aus mir werden sollte, Exzellenz, denn ich bin schon 36 Jahre", äußerte der Held zu Zieten, als dieser ihm zu seiner Beförderung Glück wünschte. Bei dem traurigen Rückzuge aus Böhmen, der auf Kolin folgte, fand er Gelegenheit, sich am 20. Juli bei Zittau in echt husarischer Weise auszuzeichnen, indem er die Reiterei, 10 Schwadronen, die sich unter General v. Schmettau in die Stadt geworfen hatten, glücklich durch 40 feindliche Schwadronen, die ihm alle Wege verlegt zu haben vermeinten, hindurch führte.

Bei Pegau und Gotha haben wir unseren Helden bei der Arbeit gesehen, dann beteiligte er sich noch an der Verfolgung des Generals Hadik, der Berlin gebrandschatzt hatte, von dem er aber trotz größter Anstrengung der Pferde — er legte insgesamt in 13 Tagen 65 Meilen zurück — bei dem eiligen Rückzuge nur noch die äußerste Nachhut erreichen konnte und einen Wagen erbeutete, auf dem ein Teil des den Berlinern abgepreßten Geldes mitgeführt wurde.



Frhr. v. Seydlitz

nach dem überlebensgroßen, zeitgenössischen Ölbilde in der Ohlauer evangel. Kirche, welches als das beste Bildnis gilt, das von Seydlitz vorhanden ist.

Wir kennen seinen weltberühmten Angriff bei Roßbach und werden ihn in den folgenden Blättern noch weiter seinen Ruhm betätigen sehen. Das Meisterwerk von Roßbach belohnte der König mit der Beförderung zum Generalleutnant, dem Orden vom Schwarzen Adler und der Ernennung zum Chef des von ihm bisher befehligten Kürassier-Regiments Nr. 8. Eine an sich unbedeutende Verwundung, die er in jener Schlacht erlitten hatte, wurde leider die Veranlassung, daß eine Krankheit zum Ausbruch kam, die er schon seit Beginn des Krieges in sich trug und die ihn hinderte, den König nach Schlesien zu begleiten. Erst im März des Jahres 1758 konnte der General wieder zum Heere zurückkehren.

Die schwere Verwundung, die er bei Kunersdorf erlitt, wo ihm ein Kartätschschuß das Degengefäß so in die zerschmetterte Hand gepreßt hatte, daß die Stangen abgefeilt werden mußten und ein starrkrampfähnlicher Zustand ihm mehrere Tage Bewußtsein und Sprache raubte, hat ihn fast zwei Jahre lang von den ihm zur Heimat gewordenen Schlachtfeldern ferngehalten. Wie fehlte er da seinem König!

Ende April 1760, sieben Tage nach seiner Vermählung mit der 16jährigen Eloma Albertine Gräfin v. Hacke, begab sich Seydlitz nach Meißen, um wieder Dienst zu tun; aber seine Hand war noch gelähmt, ein leichter Schlaganfall hatte eine Lähmung der Kinnlade zurückgelassen, so daß der König seine Dienste nicht annehmen konnte, und Seydlitz nach Berlin zurückkehrte, wo er sofort wieder auf das Krankenlager sank. Von diesem erhob er sich indessen im Oktober, um die Verteidigung Berlins gegen die vereinigten Scharen der Russen und Österreicher unter Tottleben und Lascy zu leiten. So glänzend die Führung und Leitung dieser Verteidigung auch war, bei der Seydlitz alles persönlich anordnete, die Stadt konnte bei der Überlegenheit der Gegner doch nicht lange standhalten. Der General zog sich mit der Besatzung nach Spandau zurück, wo sein Aufenthalt aber nur von kurzer Dauer war, da der Feind bald wieder Berlin verließ.

Volle Würdigung und wärmster Dank wurden Seydlitz von seinem König für diese Leistungen. Er erkannte seine „habilité, fidélité et dévouement pour l'état et ma personne" auf jede Weise an.



Werner Schuch. Mit Genehmigung der Vereinigung der Kunstfreunde.

Seydlitz.

Endlich im Mai 1761 war seine Gesundheit so weit gekräftigt, daß er sich dem Dienst wieder widmen konnte. Wir werden ihm in Sachsen wieder begegnen, wo er als Gehilfe des Prinzen Heinrich Gelegenheit fand, als Führer gemischter Truppenabteilungen die gleiche Meisterschaft zu beweisen, die wir an ihm als unerreichtem Reiterführer kennen gelernt haben.

Er focht hier mit dem ausgezeichneten General v. Kleist, dem sogenannten „grünen Kleist", zusammen, einem der glänzendsten Reiteroffiziere und besonders Parteigänger im Heere des Großen Königs. Es hat den Anschein, als habe sich in Seydlitz' Seele ein gewisses Gefühl von Eifersucht gegen diesen aufstrebenden Rivalen seines Ruhmes gezeigt. Das Verhältnis mit ihm wurde nach dem Gefecht bei Döbeln am 12. Mai 1762 (s. S. 287), als Kleist in richtiger Erkenntnis der Umstände eigenmächtig verfuhr, ein recht gespanntes, und dem mag es zuzuschreiben sein, daß Seydlitz bei Teplitz am 1. August sich weigerte, den Überfall des österreichischen Lagers auszuführen, den die Generale Kleist und Belling als sehr aussichtsvoll anrieten (s. S. 289). Der durch Seydlitz für den nächsten Tag verschobene Angriff brachte ihm einen Mißerfolg. Wir erkennen in seinem Verhalten an diesem Tage den einzigen trüben Punkt auf seiner glänzenden Siegeslaufbahn, der aber durch seine letzte und eine seiner schönsten Waffentaten bald getilgt werden sollte.

Nach der letzten Schlacht in dem sieben Jahre wütenden Kriege, dem Siege bei Freiberg, sagte der König, als er den Bericht des Prinzen Heinrich darüber erhalten hatte, zu Seydlitz: „Auch diesen Sieg verdanke ich ihm".

Noch während der Friedensverhandlungen hatte König Friedrich unter dem 9. Februar 1763 die Kavallerie-Inspektionen geschaffen, damit eine kriegsmäßige Ausbildung der Reiterwaffe auch in den Friedensjahren gesichert bleibe, und diese nicht wieder, wie wir das in den Jahren vor Mollwitz sahen, in die Verflachung des Friedensdienstes, wo Paradedrill Selbstzweck wurde, zurücksinken möge, wie es ja in langen Friedensjahren so leicht geschieht. Diese nach den Provinzen benannten und eingeteilten Inspektionen vereinigten organisatorisch und taktisch ungefähr dieselbe Truppenmasse, die als Reiterflügel einer selbständigen Heeresabteilung damaliger Zeit aufzutreten bestimmt war.

Seydlitz erhielt die größte jener Inspektionen, die schlesische, welche 5 Kürassier-, 2 Dragoner- und 4 Husaren-Regimenter zählte und zusammen 75 Schwadronen stark war.*) Sein Standquartier war Ohlau. 1767 wurde Seydlitz, 46 Jahre alt, General der Kavallerie.

An der Spitze der schlesischen Inspektion wurde er nicht nur deren Lehrmeister, sondern in gewissem Sinne ein solcher der ganzen preußischen Kavallerie, denn oft sendete der König Offiziere der anderen Inspektionen nach Schlesien, um dort die Friedenshochschule der Reiterei zu besuchen. Nie kam es aber vor, daß er Offiziere dieser Inspektion anderswohin kommandiert hätte, und mit Vorliebe besetzte er erledigte Generals- und Stabsoffizierstellen durch Offiziere, die den großen Reitergeneral zu ihrem Lehrmeister gehabt hatten. So kam es, daß nach und nach die preußische Reiterei sich nach Seydlitzschem Geist und Seydlitzscher Art bildete und die Instruktionen ihres großen Kriegsherrn in dem Sinne aufnahm, in dem er sie auffaßte und auslegte.

Die Art seines Wirkens schildert klar und lebendig der damalige Rittmeister und spätere General v. Tschirschky, der Seydlitz' erster, wie der Titel damals lautete, Generaladjutant war, daß wir uns die Wiedergabe dieser Worte nicht versagen können.**)

„Während des Krieges hatten die Regimenter vorzüglich nur Gelegenheit gehabt, seinen Mut, seine kriegerischen Fähigkeiten und Einsichten kennen zu lernen; jetzt lernten sie auch seine Rechtschaffenheit, seine Entfernung von allem Eigennutze, von allem Geiste der Chikane und Plackerei kennen. Sie zur Vollkommenheit aller Art zu bringen, nicht etwa nur sich selbst geltend zu machen, lag ihm so sichtlich zunächst am Herzen, daß sie sehr bald überzeugt wurden, ihre gute Verfassung sei das beste Mittel, vor allen Unannehmlichkeiten und Verweisen geschützt zu sein, und Befolgung seiner Vorschriften und Anweisungen wiederum der sicherste Weg, um zu einer solchen Verfassung zu gelangen. An der

*) Die Regimenter waren: Kürassier-Regimenter von Schlabrendorf Nr. 1, von Bredow Nr. 9, von Dallwig Nr. 12, Dragoner-Regiment von Krockow Nr. 2, Husaren-Regimenter von Kleist Nr. 1, von Möhring Nr. 3, von Bohlen Nr. 4, von Werner Nr. 6. (Die Namen von 1762.)

**) Nach Fr. v. Blankenburg, „Charakter- und Lebensgeschichte des Preußischen Generals v. Seydlitz". Leipzig 1797.

Güte, an der Richtigkeit dieser Vorschriften und Anweisungen ließ sich nicht zweifeln. Die Art, mit der er die Regimenter behandelte, die Nachsicht und Schonung, mit der er ihre Fehler rügte, ihre Mängel und Unvollkommenheiten bemerkte, erweckte in demselben Maße ihren guten Willen, solchen abzuhelfen, als die Einsicht, mit der er ihnen die Ursachen davon und die Mittel zu ihrer Verbesserung zeigte, sie in den Stand setzte, ihnen abhelfen zu können.



Hampe delin. Ringck sculpsit Berlin 1797.

Friedrich II. und der entschlossene Seydlitz.*)

Die Übungen, die er bei Bereisung einzelne Schwadronen und Regimenter machen ließ, enthielten die Keime der Vervollkommnung aller kavalleristischen Übungen und öffneten das Verständnis dafür, wie die Übungen nutzbringend zu betreiben wären. Für ein Regiment z. B., von dem er glaubte, daß es nicht kühn und geschlossen genug ritt, wählte er den Teil des Übungsplatzes, der die meisten Schwierigkeiten des Bodens darbot. So lebhaft er auch war, so war er doch nie leidenschaftlich; er blieb im Unwillen ebensosehr Meister seiner selbst wie in der Gefahr.

Er ließ durchaus nichts von dem, was der Aufrechterhaltung der Unterordnung hätte nachteilig werden können, ungeahndet hingehen, aber er gestattete ebensowenig, daß Untergebene von ihren Befehlshabern ungerecht behandelt oder unterdrückt wurden. Sogar dem Könige gegenüber scheute er sich nicht, sich solcher anzunehmen, auf die dessen Ungnade seiner Ansicht nach unverdienterweise gefallen war.

Durch ein solches Verfahren sicherte er sich das vollkommene Vertrauen und die wahre Anhänglichkeit seiner Regimenter. Weit entfernt, daß seine Musterungstage ihnen wären lästig und beschwerlich gewesen, freuten sie sich darauf, wünschten ihn kommen zu sehen, sahen ihn nie oft genug.

Herr v. Seydlitz brachte binnen kurzer Zeit die Regimenter, die unter seiner Aufsicht standen, zu einer Vollkommenheit, wovon diejenigen, die solche nicht gesehen haben, sich schwerlich einen Begriff machen können. Die Schnelligkeit, die Ordnung, die Leichtigkeit, Gewandtheit, Kühnheit und Genauig-

---

*) Die beiden Bilder, das Ohlauer Porträt und Seydlitz' Brückensprung, hat der Seydlitz-Biograph Oberst Buxbaum, Kommandeur des K. b. 5. Chevaulegers-Regiments, für die Wiedergabe in diesem Werke zur Verfügung zu stellen die Freundlichkeit gehabt.

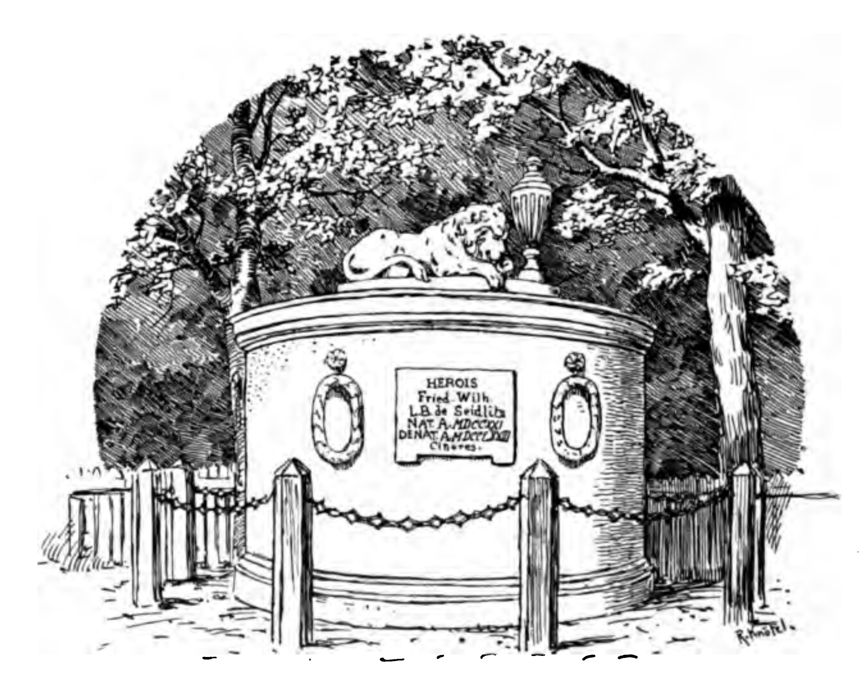
keit, mit der sie ihre Bewegungen machten, lassen sich in Worten nicht darstellen und waren vor seiner Zeit ungesehene Dinge. Sie besaßen in der höchsten Vollkommenheit das, worin ihre höchste Vollkommenheit überhaupt besteht; sie verbanden den höchsten Ungestüm des Angriffs mit der vollkommensten Gewalt über diesen Ungestüm. Das, was vorher kaum mit sehr kleinen Fronten möglich schien, führten sie in großen Linien auf Tausende von Schritten aus. Sie wurden das Muster der preußischen Reiterei.

Und nicht bloß diese Vollkommenheit in ihren Übungen hatten sie ihm zu danken; er hatte auch durch sein Beispiel, durch seine Gabe, den Ehrgeiz zu erwecken und tätig zu erhalten, durch seine ganze Behandlung der Offiziere und selbst durch das, was er an ihnen bestrafte, eine Denkart überhaupt in ihnen zu erzeugen gewußt, wodurch ihre soldatische Vollkommenheit erhöht wurde und er selbst dem Heere vielleicht ebenso große Dienste leistete wie durch seine kriegerischen Fähigkeiten und Einsichten. Sie waren dadurch mehr oder minder mit dem Geiste der alten Chevalerie beseelt worden; in ihrem Betragen herrschten Anstand und Würde und diejenige Art von Galanterie und Höflichkeit, welche, ohne süßlich zu sein, den gewöhnlichen soldatischen Ton milderte; sie ließen sich nichts von dem, was eigentlich Roheit, Wildheit, Ausgelassenheit oder Niedrigkeit der Sitten heißen kann, zuschulden kommen, denn alles, was dem Gefühl von Ehre zuwiderzulaufen auch nur schien, ahndete Herr v. Seydlitz mit unerbittlicher Strenge.

Vorzüglich zeichnete sich sein eigenes Regiment durch alles das aus, was dem Soldatenstande Glanz geben kann. Ohlau war die Schule der Reiterei. Die gemeinen Reiter seiner Leib-Schwadron hielten sich wie Offiziere, und das Korps seiner Offiziere war vielleicht das schönste und ausgesuchteste, welches je ein Regiment gehabt hat."

Wahrlich, diese Schilderung ist wohl geeignet, jedem Offizier ein Spiegelbild dessen zu zeigen, was er, sei es in hoher oder geringerer Stellung, anzustreben hat, allerdings ohne hoffen zu dürfen, ein solches Ideal zu erreichen.

Seydlitz hatte das drei Meilen von Ohlau gelegene Gut Minkowski gekauft, wo er meist lebte und ländlich tätig war, wenn ihn der Dienst nicht abrief.



Seydlitz' Grabdenkmal in Minkowski.

Er stieg, ohne männliche Leibeserben zu hinterlassen, früh ins Grab; sinnliche Leidenschaften, der einzige Flecken an seinem so blanken Ehrenschild, hatten ihn zu Ausschweifungen geführt, die an seinem Mark nagten und im Verein mit den Verwundungen und Anstrengungen der Feldzüge ihm ein zeitiges Ende bereiteten, viel zu früh für seinen König, der am Lager seines sterbenden Paladins tränenden Auges sprach: „Seydlitz' ist das edelste Los geworden, welches ein Soldat erreichen kann; er lebte unübertroffen, er stirbt, ohne ersetzt werden zu können." In seinem militärischen Testament (s. S. 300) sagt der König mit Bezug auf unseren Helden: „Dans la cavalerie le général Seydlitz l'emporte sur tout le reste."

Am 8. November 1773, gegen 1/46 Uhr früh, hauchte der große Held im Ständehaus, seinem Quartier in Ohlau, sein Leben aus.

Seydlitz-Denkmäler finden sich: in Berlin auf dem Wilhelmsplatz ein Marmordenkmal, von Tassaert ausgeführt, von Friedrich II. 1781 errichtet. Später durch ein bronzenes ersetzt, wurde das Marmorstandbild mit den übrigen 6 Marmorstatuen auf dem Platze dem Kadettenkorps überwiesen und befindet sich in Groß-Lichterfelde. Ein Reiterbild am Postament des Denkmals Friedrichs des Großen von Rauch. Ein Standbild aus Sandstein auf dem Marktplatz in Calcar, von der Stadt 1860 errichtet, von Bayerle ausgeführt. Ein Denkmal in Rheinsberg, 1790 vom Prinzen Heinrich errichtet. Sein Grabdenkmal im Park zu Minkowski, ein mannshoch überirdisch ummauerter Grabhügel, oben ein ruhender Löwe nebst einer Urne.

In betreff der bekannten Erzählung des Brückensprunges sei hier folgendes bemerkt. Blankenburg in seiner „Charakter- und Lebensgeschichte des Herrn v. Seydlitz" (1797) führt an: „Als Kornett sprang er in die Spree und als Rittmeister schwamm er ans Land." Es soll so die auffallende Beförderung vom Kornett direkt zum Rittmeister erklärt werden. Die Angabe ist indessen unzutreffend, jedenfalls historisch nicht haltbar. Daß der Brückensprung an sich stattgefunden hat, ist indessen nicht anzuzweifeln, da die Überlieferung bis zu den Zeitgenossen zurückreicht. Ist er erfolgt, so hat ihn aber Seydlitz als General vollführt und zwar über das Geländer der Oderbrücke von Frankfurt. E. Buxbaum weist dies in seiner „Lebensgeschichte von Seydlitz" nach, indem er den hier abgebildeten Kupferstich von 1797 anführt, der folgende Unterschrift hat: „Friedrich II. und der entschlossene Seydlitz. Friedrich, von mehreren Generalen, unter ihnen von Seydlitz, begleitet, ritt über die Oderbrücke zu Frankfurt; der König legte ihm die Frage vor: was er tun würde, wenn ihn vor- und rückwärts Feinde angriffen. Seydlitz antwortete mit der Tat und setzte über das Geländer der Brücke in die Oder hinab. Der König war unentschlossen, ob er seinen Liebling bewundern oder für ihn zittern sollte." Seydlitz trägt auf dem Bilde den Federbusch des Generals und sein Pferd die reichverzierte Schabracke.

König Friedrichs wartete aber unmittelbar eine neue schwere Aufgabe in dem zu Ende gehenden so ereignisreichen Jahre 1757. Es galt sein Schlesien vom Feinde zu befreien. Der König hatte am 13. November Leipzig mit einem kleinen Korps verlassen und erreichte Parchwitz am 28. Er wollte sich mit Zieten vereinigen und den Feind, der in einem verschanzten Lager vor Breslau stand, aufsuchen und schlagen. Zieten, dem es in Glogau gelungen war, in kurzer Zeit seine Truppen wieder herzustellen, vereinigte sich am 1. und 2. Dezember mit dem Könige, dem er 18 000 Mann, darunter 8000 Pferde sowie 16 schwere Geschütze, zuführte, so daß der letztere nunmehr über 48 1/2 Bataillone und 133 Schwadronen, 35 000 Mann mit 78 schweren Geschützen, verfügte.



Die Schlacht bei Leuthen am 5. Dezember 1757.

Inzwischen hatten die Österreicher auch den Entschluß zur Offensive gefaßt, und beide Gegner setzten sich am 4. Dezember in Marsch. Sobald die Österreicher erfuhren, daß der König vorrücke, machten sie sofort Halt und nahmen eine Aufstellung, die Weistritz im Rücken, zwischen Frobelwitz und Leuthen ein, um dem Könige die Schlacht anzubieten. Die Armee des Prinzen Karl von Lothringen zählte im ganzen 85 Bataillone, 125 Schwadronen und 65 schwere Geschütze, rund 65000 Mann. Über die Hauptstellung hinaus standen auf dem rechten Flügel 36 Schwadronen unter General Lucchesi und anschließend 8 Bataillone, auf dem linken Flügel 38 Schwadronen unter General Serbelloni. Dieser Flügel wurde am Morgen des 5. durch das Nádasdysche Korps (32 Bataillone) verlängert, das bei Sagschütz einen Haken nach Osten bildete, auf dessen äußerstem Flügel die 36 Schwadronen Nádasdys hielten.

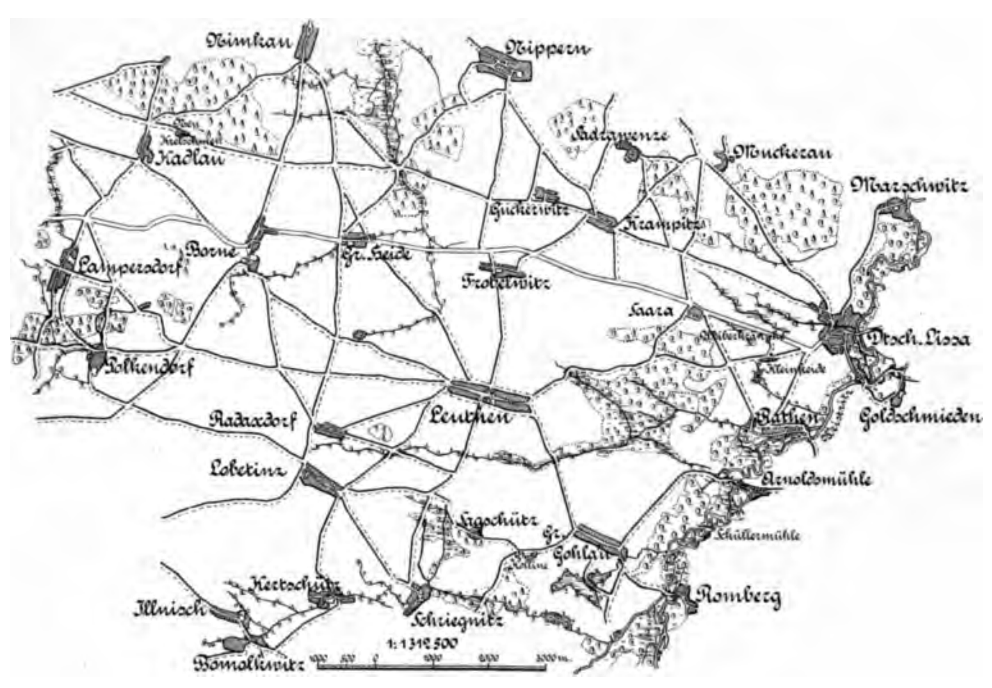
König Friedrich bildete am Morgen des 5. eine Avantgarde von 12 Bataillonen, 3 Jäger-Kompagnien und 50 Eskadrons und rückte um 7 Uhr früh von Neustadt her zu beiden Seiten der Breslauer Straße in vier Kolonnen, die Kavalleriekolonnen auf den äußeren Seiten, in der Richtung auf Borne vor. Bei Lampersdorf stieß die Avantgarde auf die 22 Eskadrons starke Kavallerie-Division des sächsischen Generals Grafen Nostitz. Der König ließ den Lampersdorfer Busch durch einige Bataillone der Avantgarde besetzen und befahl Zieten, anzugreifen, der hier 34 Eskadrons zur Attacke vorführte. Das 1. Bataillon Szekely-Husaren, geführt vom Oberstleutnant v. Kleist, entschied, indem es sich auf die rechte Flanke des Gegners warf, den Kampf, der in der Front anfangs schwankte. Die scharf verfolgten feindlichen Reiter konnten erst bei Heide zum Stehen und Sammeln gebracht werden, verloren 11 Offiziere, 600 Mann sowie 2 Standarten.

Nach diesen Ereignissen beschloß der König auf Grund persönlicher Erkundung den Angriff gegen den feindlichen linken Flügel und zu dem Zweck den Rechtsabmarsch der Armee, den dann 25 Schwadronen Husaren auf einem Höhenzuge an der äußeren Seite begleiteten und gegen die Einsicht des Feindes deckten. Die Österreicher aber glaubten aus seinem Anmarsch schließen zu sollen, der König wolle ihren rechten Flügel angreifen, und verstärkten diesen deshalb nicht nur aus der Reserve, sondern auch durch Kavallerie-Regimenter des linken Flügels.

Bei ihrem Flankenmarsch gingen der Spitze der Armee 10 Schwadronen Zieten-Husaren aufklärend voraus, dann folgten vor der Kavallerie des rechten Flügels, um

diese vor Überraschungen zu sichern, 6 Bataillone der Avantgarde, eine Maßregel, die darin ihre Begründung fand, daß die damalige Linienkavallerie — nicht die Husaren — gegen plötzliches Feuer irgendwo eingenisteter Kroaten sehr empfindlich war. Die Puttkamer-Husaren stießen zum linken Kavallerieflügel, 3 Schwadronen Warnery-Husaren bildeten die Arrieregarde. Husaren-Offizierpatrouillen beobachteten den rechten feindlichen Flügel und klärten auf Kanth (nach Süden) auf.

Als die Gegner den Rechtsabmarsch des Königs bemerkten, glaubten sie, er wolle heute überhaupt nicht schlagen, sondern abziehen.



Leuthen, 5. Dezember 1757.

Nach 12 Uhr stellte die preußische Armee ihre Schlachtlinie her, die Husaren machten die Front frei und sammelten sich als Reserve hinter der Mitte der Armee. Der rechte Kavallerieflügel unter Zieten hielt, begleitet von den 6 Bataillonen der Avantgarde, südöstlich Schriegnitz, der linke unter Generalleutnant Driesen hinter Radaxdorf. Als nun der König sein Infanterietreffen zum Angriff auf die Höhen von Sagschütz, den Schlüssel der Stellung des feindlichen linken Flügels, ansetzte, brach die 43 Eskadrons starke Reiterei des Grafen Nádasdy hinter dem Holz südlich Kolline hervor, um die preußische Kavallerie zu werfen. Das überraschende Erscheinen dieser Kavalleriemasse brachte die preußischen Reiter, die sich in dem ungünstigen Gelände nicht zu entwickeln vermochten, zum Stutzen, aber die den äußersten preußischen Flügel bildenden Bataillone zwangen die Österreicher durch ihr wirksames Feuer zum fluchtartigen Rückzuge. Ein Nachhauen

von Zietens Reiterei scheint nicht möglich gewesen zu sein, da das Holz von Kolline noch von feindlicher Infanterie besetzt war.

Der Infanterieangriff gegen den Kiefernbusch schritt nun siegreich vor, und auch aus dem Holz von Kolline wurden die Österreicher vertrieben. Nádasdy aber hatte seine Schwadronen bis auf die Höhe hinter Gohlau zurückgenommen. Jetzt war der Augenblick zum Eingreifen durch Zieten gekommen, und er führte seine 53 Schwadronen westlich des Teiches von Gohlau vor. Das ungünstige Gelände mit vielen Gräben und Hecken gestattete kein geschlossenes Einsetzen dieser Reitermasse, regimenter-, ja schwadronsweise kam sie zum Angriff zunächst gegen die weichende Infanterie. Als nun die Reiterei Nádasdys dieser zu Hilfe eilte, gelang es der Einwirkung Zietens, der allerorten war, seine Reiter geordnet dieser entgegenzuwerfen und sie völlig zu schlagen. Am meisten Erfolg hatten



Nach v. Albedyll, Geschichte des Kürassier-Regiments Königin. I.

Attacke der Bayreuth-Dragoner und des Regiments Karabiniers unter Generalmajor v. Meyer an den Windmühlen von Leuthen.

die Garde du Corps und die Gendarmen unter Generalmajor v. Lentulus, die 15 Geschütze und viele Fahnen und Standarten nahmen, auch die aus dem dritten Treffen herangeholten Zieten-Husaren, die sich auf die feindliche Infanterie warfen und allein 2000 Gefangene machten. Der österreichische linke Flügel war zertrümmert, die Infanterie floh auf Leuthen oder über die Weistritz, Nádasdys Reiter sammelten sich hinter dem Rathener Busch; ihnen gegenüber hielt Zieten.

Der österreichische Feldherr entschloß sich nun zu einer Frontveränderung, indem er um das Dorf Leuthen als Pivot den rechten Flügel links herumschwenken und die Front nach Süden nehmen ließ. Dadurch standen die Österreicher mit dem Rücken nach der Oder, und ihre einzige Rückzugsstraße lag in der Verlängerung ihrer linken Flanke.

Das Dorf Leuthen, den Schlüssel der Stellung, griff der König in der berühmten schrägen Schlachtordnung an und entriß es dem Feinde. Bei dem Heraustreten

aus demselben aber sah sich die preußische Infanterie so bedeutenden Massen des Gegners gegenüber, daß das weitere Vorgehen stockte und der Erfolg ernstlich gefährdet war. Da kam die Hilfe von der Kavallerie des linken Flügels, die den Auftrag hatte, der Infanterie die linke Flanke zu decken. Hinter Radaxdorf hatte ihr Führer, Generalleutnant v. Driesen, durch Hügel gedeckt, seine Reiter aufgestellt und beobachtete persönlich die Gegner, besonders die Kavallerie unter Lucchesi. Dieser General war bis in die Höhe von Leuthen vorgegangen und schickte sich zum Angriff auf die Flanke der schwer ringenden preußischen Infanterie an, ohne eine Ahnung von den 50 feindlichen Eskadrons in seiner eigenen Flanke zu haben und ohne aufzuklären, was hinter den Hügeln vorging. Driesen zog sich nun hinter den Hügeln so weit links, bis er den Gegner um zehn Schwadronslängen überflügelte, schwenkte dann rechts ein und griff an, 15 Schwadronen Kürassiere und 10 Schwadronen Bayreuth-Dragoner im ersten, 15 Schwadronen Kürassiere im zweiten und 10 Schwadronen Puttkamer-Husaren links überragend im dritten Treffen. Als Lucchesi das Unheil herannahen sah, wollte er sich durch Linksabschwenken im Galopp hinter die eigene Infanterie retten; aber es war zu spät. Die wenigen noch Front schwenkenden Schwadronen überritten die Kürassiere, die Dragoner fielen die linke Flanke an, und die Husaren des dritten Treffens gewannen sogar den Rücken der unentwickelten feindlichen Reitermasse. Als nun in das Handgemenge noch 30 preußische Schwadronen unter Generalleutnant Prinz von Württemberg einbrachen, waren in kurzer Zeit die Regimenter auseinandergesprengt, die feindliche Infanterie gab jeden Widerstand auf, warf die Gewehre weg und wandte sich zur Flucht. Nur zwei österreichische Infanterie-Regimenter versuchten an zwei Windmühlen am nördlichen Rande von Leuthen heldenmütig Widerstand; die Bayreuth-Dragoner und das Regiment Karabiniers warfen sich unter Generalmajor v. Meyer auf sie und vernichteten sie. An der Verfolgung beteiligten sich noch mehrere Kavallerie-Regimenter des rechten Flügels unter Zieten. Die Dunkelheit brach herein, viele Fliehende brachten sich über die Weistritzübergänge oberhalb Lissa, die Nádasdy mit einigen Bataillonen schützte, in Sicherheit. Der König verfolgte persönlich, von einigen Bataillonen und den Seydlitz-Kürassieren begleitet, noch bis Lissa. Der Rückzug der Österreicher aber ging die ganze Nacht hindurch bis in den Schutz der Befestigungen hinter der Lohe. Sie hatten gegen 10 000 Tote und Verwundete und schon auf dem Schlachtfelde 12 000 Gefangene, ferner 54 Fahnen und Standarten sowie 131 Geschütze eingebüßt. Die Preußen erkauften ihren Sieg mit dem Verlust von 223 Offizieren, 6159 Mann. Trotz einer wenig energischen weiteren Verfolgung durch Zieten*) vermehrten sich diese Verluste auf dem Rückzuge von Breslau über Schweidnitz nach Böhmen noch beträchtlich, und tief zerrüttet, kaum 20 000 Mann stark, erreichte das österreichische Heer Böhmen. Bald darauf fielen Breslau und Liegnitz wieder in die Hände des Königs, und Schlesien war befreit.

*) S. Großer Generalstab „Der Siebenjährige Krieg" 1756—1763. VI. Band, S. 50.

Generalleutnant Georg Wilhelm v. Driesen,

geb. am 8. Juni 1700 zu Gr. Gilgehnen bei Friedland a. d. Alle, gest. zu Dresden am 2. November 1758.

Driesen war der Sohn eines früheren Offiziers und ursprünglich zum Studium der Theologie bestimmt. Als er König Friedrich Wilhelm I. bei dessen Inspizierungsreise vorgestellt wurde, fand dieser an dem zwar nur mittelgroßen aber wohlgewachsenen jungen Mann mit dem offenen Kopf Wohlgefallen und bestimmte ihn, Soldat zu werden. So kam Driesen allerdings erst mit 17 Jahren in das Kadettenkorps, wurde aber schon nach 9 Monaten als Kürassierkornett durch die Gnade seines Kriegsherrn eingestellt. Nach zwei Jahren wurde er Leutnant, elf Jahre später Stabsrittmeister und bald darauf Kompagniechef. Noch vor der Schlacht bei Mollwitz erfolgte die Ernennung zum Major. Bei Tschaslau kämpfte er in den Reihen des Kürassier-Regiments Prinz Wilhelm. In dem Gefechtsdurcheinander verlor er sein Pferd durch eine feindliche Kugel; von kaiserlichen Reitern umringt, die ihn als Gefangenen fortführen wollten, gab ihm ein neuer preußischer Angriff die Freiheit wieder; er ergriff die Waffe eines am Boden liegenden Infanteristen, schwang sich auf ein ledig herumlaufendes Pferd, hieb sich mit Hilfe einiger herbeigeeilter preußischer Reiter durch und erreichte glücklich sein Regiment. Zwei Tage nach der Schlacht erfolgte die Ernennung zum Oberstleutnant. Auch im Zweiten Schlesischen Kriege bewährte Driesen seine Tüchtigkeit und kehrte in seine Garnison Kyritz als Oberst zurück. 1752 erhielt er das Patent als Generalmajor. Bei der Revue des Jahres 1754 bezeigte der König ihm ganz außerordentliche Gnadenbeweise durch Verleihung einer Amtshauptmannschaft und erheblicher Geldgeschenke. Zwei Jahre später erhielt er als Regimentschef das Kürassier-Regiment Nr. 7. Bei Lobositz führte Driesen eine Brigade, in der Schlacht bei Prag wurde er aber ebenso wie Seydlitz nicht verwendet, und am Tage von Kolin befand er sich beim Belagerungskorps von Prag. Auf dem Rückmarsch von Böhmen gehörte er zur Schlesischen Armee und focht bei Breslau unter Zieten. Der König erkannte seine Leistungen an und beförderte ihn am 1. Dezember 1757 zum Generalleutnant, und wir sahen ihn als solchen in klassischer Weise bei Leuthen die Entscheidung der Schlacht herbeiführen. Im Frühjahr 1758 dem Prinzen Heinrich unterstellt, machte er mit Reiterei und 4000 Mann Infanterie einen Streifzug ins Reich, um die Reichstruppen zu verjagen und Kriegssteuern von den Feinden des Königs zu erheben. Die „Reichler" aber entzogen sich der „Kriegsungemächlichkeit" durch einen schleunigen Rückzug nach Böhmen.



Georg Wilhelm v. Driesen,
Generalleutnant.

Nach der Rückkehr ins Lager von Troppau zeigten sich bei Driesen starke gichtische Beschwerden; es folgte seine Überführung nach Dresden, wo er kurze Zeit darauf seine Seele aushauchte.

Driesen war ein Mann, wacker und schlicht, von ernster Pflichterfüllung und von jenem tiefen Gottvertrauen, welches vielen der Hauptruhmesgehilfen des Großen Friedrich ein treuer Bundesgenosse war.

Sein Name findet sich auf dem Friedrichs-Denkmal zu Berlin.

Um das Andenken des tapferen Mannes zu ehren, wurde durch A. K. O. vom 27. Januar 1889 dem Westfälischen Kürassier-Regiment Nr. 4 für alle Zeiten der Name von Driesen verliehen.

Der Feldzug von 1758.



Der durch den Unglückstag von Kolin gekennzeichnete denkwürdige Feldzug von 1757 hatte durch den Heldenkampf von Leuthen schließlich einen für Friedrich siegreichen Ausgang gehabt. Es standen im Winter 1757 und 1758 die kriegführenden Heere in folgenden Winterquartieren: Die Russen in Preußen von der russisch-polnischen Grenze bis zur Weichsel zerstreut, das Hauptquartier in Marienwerder; die Österreicher in Mähren, der Grafschaft Glatz und dem angrenzenden Teil Schlesiens mit Einschluß von Schweidnitz und von der böhmischen Grenze bis Eger, Hauptquartier in Prag; die Reichsarmee in Franken mit dem Hauptquartier in Nürnberg; die Franzosen in Ostfriesland, im Harz die Werra entlang bis zum Main und in der Tiefe bis zum Rhein; die Schweden in Stralsund und auf Rügen; die Preußen unter dem Könige in Schlesien, unter dem Prinzen Heinrich in Sachsen, unter Generalleutnant Graf Dohna, der an die Stelle des verabschiedeten General-Feldmarschalls v. Lehwaldt getreten war, in Pommern; die verbündete Armee unter dem Herzog Ferdinand von Braunschweig um Lüneburg. Zu diesem Feldzug stellten die kriegführenden Mächte folgende Feldtruppen auf:

Preußen	143 070	Mann,	darunter 36 860 Mann Kavallerie in 218 Eskadrons.
Alliierte Armee .	43 204	"	darunter 10 767 Mann Kavallerie in 61 Eskadrons, von denen 15 preußische. Die Armee zählte im Anfang des Feldzuges nur 30 000 Mann und verstärkte sich später besonders durch englische Truppen auf 52 000 Mann.
Österreich	122 000	"	darunter 147 Eskadrons, abgesehen von den leichten Truppen.
Reichsarmee . . .	32 000	"	darunter 6620 Mann Kavallerie in 42 Eskadrons in der bekannten mangelhaften Organisation.
Franzosen	80 000	"	darunter 181 Eskadrons. Nach dem Etat sollte die Armee fast doppelt so stark im Mannschaftsstand sein, aber Mangel an Disziplin und Verpflegungsanstalten hatten das Heer heruntergebracht.
Schweden	7 000	"	darunter etwa 1000 Mann Kavallerie. Die Zustände des Heeres waren ähnliche wie die geschilderten im französischen.
Rußland	104 080	"	darunter 26 712 Mann Kavallerie. Da indessen mehr als zwei Siebentel davon für Fuhrwesen bestimmt oder Nichtkämpfer waren, ist das Heer nur mit 75 000 Mann in Ansatz zu bringen.



A. v. Kossak. Nach dem Gemälde im Königssaal des Leibhusaren-Kasinos. — Mit Genehmigung von E. Bieber, Hofphotograph, Berlin und Hamburg.

Schwarze Husaren überfallen französische Kürassiere in Düffelward bei Cleve und eröffnen den Rhein-Übergang der Armee am 2. Juni 1758.

Es trat hiernach der König im Anfang des Feldzuges mit 175 000 Mann den 316 000 Mann starken Feinden entgegen. Diese aber waren in fünf Korps verteilt und ihr gemeinsames Zusammenwirken schon durch das sehr verschiedene politische Interesse ihrer Höfe beschränkt. Die Minderzahl aber, die Friedrich ins Feld führte, nahm, durch einen mit 61 000 Mann besetzten Festungskreis geschützt, eine zentrale Stellung ein, und in der Hand eines Feldherrn wie Friedrich konnte das Mißverhältnis der Zahl wohl als ausgeglichen gelten.

Neu errichtet hatte der König das Husaren-Regiment von Belling, 5 Eskadrons stark.

Die kriegerischen Unternehmungen des Jahres 1758 begann der Herzog Ferdinand von Braunschweig bereits Mitte Februar mit der verbündeten Armee, bei der sich, wie wir wissen, an preußischen Truppen nur 65 Eskadrons befanden, davon 10 Schwadronen Dragoner, die Regimenter Holstein und Finkenstein, und 5 Schwadronen Husaren, 3 Schwadronen Ruesch- und 2 Schwadronen Malachowski-Husaren, diese ein Bataillon unter Major v. Beust bildend, unter dem General Herzog von Holstein-Gottorp, der sich, wie wir schon sahen, bei Jägersdorf besonders hervorgetan hatte. Es gelang dem Herzog Ferdinand in kurzer Zeit, die Franzosen aus den von ihnen besetzten Landen und in fluchtartigem Rückzuge über den Rhein zu treiben, während Prinz Heinrich von Preußen den rechten Flügel der Franzosen zurückdrängte. Der Herzog von Holstein, der unter dem Herzog Ferdinand meist die Avantgarde führte, leistete ausgezeichnete Dienste. Am 23. Februar überfiel beim Übergang über die Aller bei **Stöckendrebber** Major v. Beust das französische Husaren-Regiment Polleretsky (ungarische Husaren) bei Eintritt der Dämmerung in seinen Quartieren, zersprengte es gänzlich, nahm den Obersten, 2 Offiziere, 150 Husaren gefangen, erbeutete ein Paar Pauken, 8 Standarten, 300 Pferde, die Kasse des Regiments und alle Bagage. Er selbst verlor nur 4 Verwundete. Am 28. März erreichten die Vortruppen unter Major v. Beust bei **Soest** die französische Arrieregarde, bestehend aus 8 Bataillonen und 10 Eskadrons. 100 abgesessene Dragoner, die in die engen Straßen der Stadt stürmten, genügten, die feindliche Infanterie in Unordnung zu bringen, die mehrere hundert Gefangene, viele Bagage und eine Kriegskasse verlor.

Den Franzosen blieben am Rhein nur Wesel und Düsseldorf, sie bezogen Quartiere zwischen jenem Fluß und der Maas. Der Herzog mußte sich behufs Wiederherstellung seines Heeres zu einer Waffenruhe entschließen. Am 2. Juni aber überschritt er unweit Emmerich bei **Düffelward** den Rhein. Den zuerst übergesetzten 2 Bataillonen Infanterie folgten unmittelbar 300 Freiwillige der preußischen Husaren und Dragoner unter Major v. Beust, dem es gelang, die überraschten französischen Vorposten gänzlich zu überrennen. Diese erlitten dabei sehr erhebliche Verluste. Das im Abmarsch befindliche französische Kavallerie-Regiment Bellefonds verlor 30 Tote, ebensoviel Gefangene und büßte seine Pauken und seine Standarte ein. Dem Major v. Beust war unmittelbar die Kavallerie des Herzogs von Holstein gefolgt.*)

*) Bei Stöckendrebber hatten die Husaren acht, bei Düffelward eine Standarte erobert. Auf Beusts Antrag überließ der König von diesen Feldzeichen vier den Malachowski- und fünf den Ruesch-Husaren, um sie bei Revuen und feierlichen Gelegenheiten zu führen. Ein ganz ungewöhnlicher Vorgang. Diese fünf Standarten befinden sich jetzt im Königlichen Zeughaus.

Die Schlacht bei Crefeld am 23. Juni 1758.

Drei Wochen schon hatte Herzog Ferdinand den Rhein überschritten, bevor ihm ein schlagfertiges französisches Heer entgegentrat, und auch dann ließ sich dessen Feldherr Graf Clermont von dem schwächeren Gegner angreifen. Das französische Heer, 91 Bataillone, 109 Eskadrons, ohne leichte Truppen ungefähr 47 000 Mann, worunter 10 000 Pferde, stark, befand sich in befestigter Stellung hinter der Landwehr auf der Fischelner Heide, auf dem linken Flügel hinter der Infanterie die Kavallerie in zwei Treffen mit einer Reserve von Dragonern und Karabiniers im Haken.

Die verbündete Armee zählte 38 Bataillone, 53 Eskadrons und 33 000 Mann, darunter 8200 Pferde. Der Herzog hatte sie in drei Korps geteilt. Der rechte Flügel, bei dem der Feldherr sich selbst befand und der 17 Bataillone und 24 Eskadrons zählte, die der Herzog von Holstein befehligte, sollte des Feindes linken Flügel bei Anrad angreifen, die Mitte, 6 Bataillone, 6 Eskadrons und 6 schwere Geschütze unter General v. Oberg, sollte gegen die Übergänge über die Landwehr bei Huckelsmey und Stockhof rücken, der linke Flügel unter General v. Spörken, 14 Bataillone, 23 Eskadrons, sollte über Crefeld gegen den rechten Flügel des Gegners vorgehen und diesen vorläufig festhalten. Den entscheidenden Angriff beabsichtigte der Herzog mit dem rechten Flügel auszuführen.

Die Schwierigkeiten des Geländes, die besonders die Kolonne des rechten Flügels zu überwinden hatten, waren außerordentliche, die Verbindung zwischen den einzelnen Kolonnen schwierig und ein Gelingen der Unternehmung nur möglich bei völliger Untätigkeit des französischen Feldherrn.

Das Korps des rechten Flügels entschied allein den Sieg. In vier Kolonnen, zwei von der Infanterie und zwei von der Kavallerie gebildet, langten die Spitzen um 1 Uhr vor Anrad an, das der Gegner bald räumte. Der Herzog von Holstein schritt nun zum Angriff auf den linken Flügel des Gegners, indem er die Infanterie in zwei Treffen entwickelte, ebenso die Kavallerie, deren Masse, mit Ausnahme von 4 Dragoner-Schwadronen, hinter dem linken Flügel den äußersten rechten Flügel bildete. Jenseit des bedeutenden Grabens, der sich an dem linken Flügel der Franzosen zwischen Stormshof und Jägerhof hinzog, entwickelte Graf Clermont nun 15 Bataillone und hinter diesen 26 Eskadrons. Nach etwa 2½ Stunden gelang es der Infanterie der Verbündeten, diese Bataillone, die nicht unterstützt wurden, zu vertreiben. Zur Aufnahme ihrer geworfenen Infanterie rückten sogleich die französischen Karabiniers, 10 Eskadrons, im Galopp vor. Die alliierte Reiterei war durch das starke Hindernis vor ihrer Front aufgehalten; erst drei Schwadronen Holstein-Dragoner unter Oberst v. Bandemer hatten dasselbe überwunden, als der Angriff der Franzosen erfolgte. Die drei Schwadronen griffen zwar sofort an, wurden aber geworfen, und die Karabiniers attackierten nun die drei hannoverschen Bataillone, die vorgerückt waren. Der Angriff wurde abgeschlagen. Der Herzog von Holstein hatte während dieses Gefechts mit dem Rest der Reiterei den Graben überschritten und warf, in zwei Treffen formiert, die Karabiniers, die sich wieder gesammelt hatten, sowie mehrere andere Regimenter über den Haufen. Die Karabiniers allein verloren 60 Offiziere und 600 Mann.

Graf Clermont verließ nun die Landwehr, die General v. Oberg sofort überschritt, und nahm bei Fischelen eine neue Aufstellung. Als der Herzog gegen diese zum Angriff vorging, trat der französische Führer den Rückzug an. General v. Spörken hatte sich mit seinem Korps auf eine Kanonade beschränkt. Der Verlust der Franzosen wird mit 4000 Mann, 3 Geschützen und 6 Fahnen angegeben, der der Verbündeten zu 1700 Mann.

Eine Kritik der Anordnungen des Herzogs liegt nicht im Bereich unserer Aufgabe. Jedenfalls war es richtig, den rechten, den schlagenden Flügel stark an Kavallerie zu machen, eine größere Zahl von Schwadronen aber hätte bei der Schwierigkeit des Geländes hier keine Verwendung finden können. Der Herzog von Holstein bewährte sich als tüchtiger Reiterführer und General.

Die nächste Folge der Schlacht war die Einnahme von Düsseldorf.

Im weiteren Verlaufe des Feldzuges ward der Herzog Ferdinand infolge sehr erheblicher Verstärkung des gegnerischen Heeres gezwungen, unter verschiedenen kleineren Gefechten, bei denen sich besonders die preußischen Husaren hervortaten, den Rhein wieder zu überschreiten, doch blieben trotz der Übermacht seiner Gegner Westfalen bis zum Rhein, Niedersachsen und das Hessische bis zur Lahn dauernd von der französischen Besetzung befreit.

König Friedrich eröffnete den Feldzug durch die Eroberung von Schweidnitz und brach darauf in Mähren ein, wo er Olmütz belagerte. Gegen ihn rückten die Österreicher unter Daun an, wagten zwar nicht anzugreifen, aber operierten auf seiner Rückzugslinie gegen die Zufuhren für das Heer. Es ging auch für das Belagerungsheer nicht ohne Schlappen ab. So überfiel der General St. Ignon am 16. Juli die acht im Lager von **Holitz** befindlichen Eskadrons Bayreuth-Dragoner unter General v. Meyer, die sich nicht genügend gesichert hatten. Als das Regiment später angriff, wurde es ebenfalls geworfen und verlor 10 Offiziere, 458 Mann und seine Pauken. Von größter Bedeutung war die Ankunft eines Transportes von Munition, Geld und Lebensmitteln, der, an die 4000 Wagen stark, am 21. Juni von Neiße unter Bedeckung von 9000 Mann aufbrach. Der König sandte Zieten mit 3 Bataillonen Infanterie und 15 Eskadrons dem Transport entgegen. Es gelang Zieten, sich mit dem Transport zu vereinigen, dessen Begleitmannschaft schon mehrfache Kämpfe glücklich bestanden hatte. Die österreichischen Generale Laudon und Siskovics waren mit 7 Bataillonen, 1600 Kroaten und 6 Kavallerie-Regimentern in die Gegend von **Domstädtl** gesandt worden, um den Transport an den dortigen Defileen abzufangen. Als die Avantgarde und ein Teil der Wagen am 30. Juni den Ort passiert hatten, wurden sie in der Front angegriffen, während feindliche Kavallerie sich von beiden Seiten auf die nun stockende Wagenreihe warf. Zieten suchte durch viermal wiederholte Angriffe den Weg zu bahnen, wurde aber jedesmal abgewiesen. „Umsonst war der heldenmütige Widerstand Zietens; das österreichische Artilleriefeuer zerschmetterte seine Truppen, ein Teil der Pulverwagen flog in die Luft, die Trainknechte rissen mit Ungestüm aus.“*) Von des Königs Armee abgeschnitten,

*) Oskar Teuber, „Aus Österreichs Ehrentagen“, S. 182.

eilte Zieten mit den Trümmern des Transports und den aufgelösten Tuppen auf Troppau zurück. Nur die Avantgarde mit etwa 250 Wagen entkam zum Könige. Außer dem größten Teil des Transports verloren die Preußen gegen 2400 Mann und 6 Geschütze. Den Österreichern hatte das Gefecht nur 500 Mann gekostet.

Der Verlust des großen Transports nötigte den König, die Belagerung aufzuheben. Unter fortwährenden Gefechten zog er sich durch Böhmen zurück und erreichte am 9. August Landeshut.

Die Russen unter General Fermor hatten inzwischen Preußen in Besitz genommen und am 2. März Marienwerder erreicht. General Graf Dohna, der gegen die Schweden operierte und um Stralsund stand, war im Falle eines Vormarsches der Russen über die Weichsel mit dem Schutze von Pommern und der Neumark beauftragt worden. Erst Anfang Juni überschritten die Russen die Weichsel. Dohna gab die Blockade von Stralsund auf, erreichte, auf Frankfurt a. O. rückend, am 6. Juli Schwedt und schickte den General v. Malachowski mit 5 Eskadrons Malachowski- und 5 Eskadrons Ruesch-Husaren zur Beobachtung der Russen voraus. Am 5. August hatte Malachowski zwischen **Reppen** und Sternberg mit den Russen ein Gefecht. Mit 5 Eskadrons Ruesch-, 5 Eskadrons Malachowski-Husaren, 300 Dragonern und 3 Bataillonen wollte er die Russen in Sternberg überfallen. Es kamen ihm indessen russische Husaren und Kasaken entgegen, die angriffen und mit Verlust von einigen 40 Toten und 26 Gefangenen geworfen wurden.

Am 12. August überfiel Malachowski bei **Drezel** einen großen Trupp Kasaken und vernichtete diesen fast vollständig.

Am selben Tage hatte Fermor seine Truppen bei Landsberg versammelt. Der König war am 11. August von Landeshut aufgebrochen und erreichte bereits am 20. Frankfurt, nachdem er in 12 Tagen 35 Meilen zurückgelegt hatte. Am 21. erkundete er von Küstrin aus, das Fermor in Brand geschossen hatte, die die Festung blockierenden Russen, beschloß sie anzugreifen und den Strom vier Meilen unterhalb bei Güstebiese zu überschreiten. Am folgenden Tage gelang der Übergang, von den Russen nicht bemerkt, und erst als der König am 23. Zellin erreicht hatte, bekam Fermor die Meldung. Dieser brach in der Nacht vom 23. zum 24. auf und marschierte durch die Drewitzer Forst über Zorndorf auf Quartschen, wo er mit der Front gegen die Mietzel ein Lager zu beiden Seiten des Galgengrundes aufschlug. Die Übergänge bei Quartschen und Darrmietzel wurden zerstört und durch leichte Truppen besetzt, die alsbald mit preußischen Husaren plänkelten.

König Friedrich hatte am 24. von Klossow aus seinen Marsch in zwei Kolonnen gegen Osten fortgesetzt, rückte in ein Lager zwischen Darrmietzel und Neudamm und schob bei letzterem Ort, bei dem die Brücken über den Bach nicht zerstört waren, die Avantgarde, 8 Bataillone und sämtliche Husaren, auf das andere Ufer. Fermor, der durch die Aufstellung des Königs seinen rechten Flügel für gefährdet hielt, ließ das am Nachmittage zu ihm stoßende, bisher abgezweigte Korps des Generals Brown in einem stumpfen gegen Darrmietzel vorspringenden Winkel mit der Front nach Neudamm sich an seine Truppen anschließen.

Die Schlacht bei Zorndorf am 25. August 1758.

König Friedrich beschloß, unter Festhaltung des Überganges der Neudammschen Mühle, durch einen Abmarsch auf Groß-Kamin den Feind rechts zu umgehen. Als diese Bewegung am 25. früh gegen 5 Uhr den Russen bekannt wurde, ließ Fermor eine Frontveränderung vornehmen, die Front nach Südosten richtend. In zwei Treffen entwickelt, lehnte sich der rechte Flügel, mit zurückgebogener Flanke, an den Galgengrund und den Fuchsberg. Der linke Flügel reichte über den Doppelgrund hinaus bis unweit Zicher. Hinter der Infanterie standen auf dem rechten Flügel 9 Eskadrons Dragoner und reitende Grenadiere unter General Gaugreven, auf dem linken 12 Eskadrons Kürassiere und wahrscheinlich der größere Teil der irregulären Reiterei unter General Demikoude. Die Artillerie war in mehreren großen Batterien vor der Front des ersten Treffens verteilt.

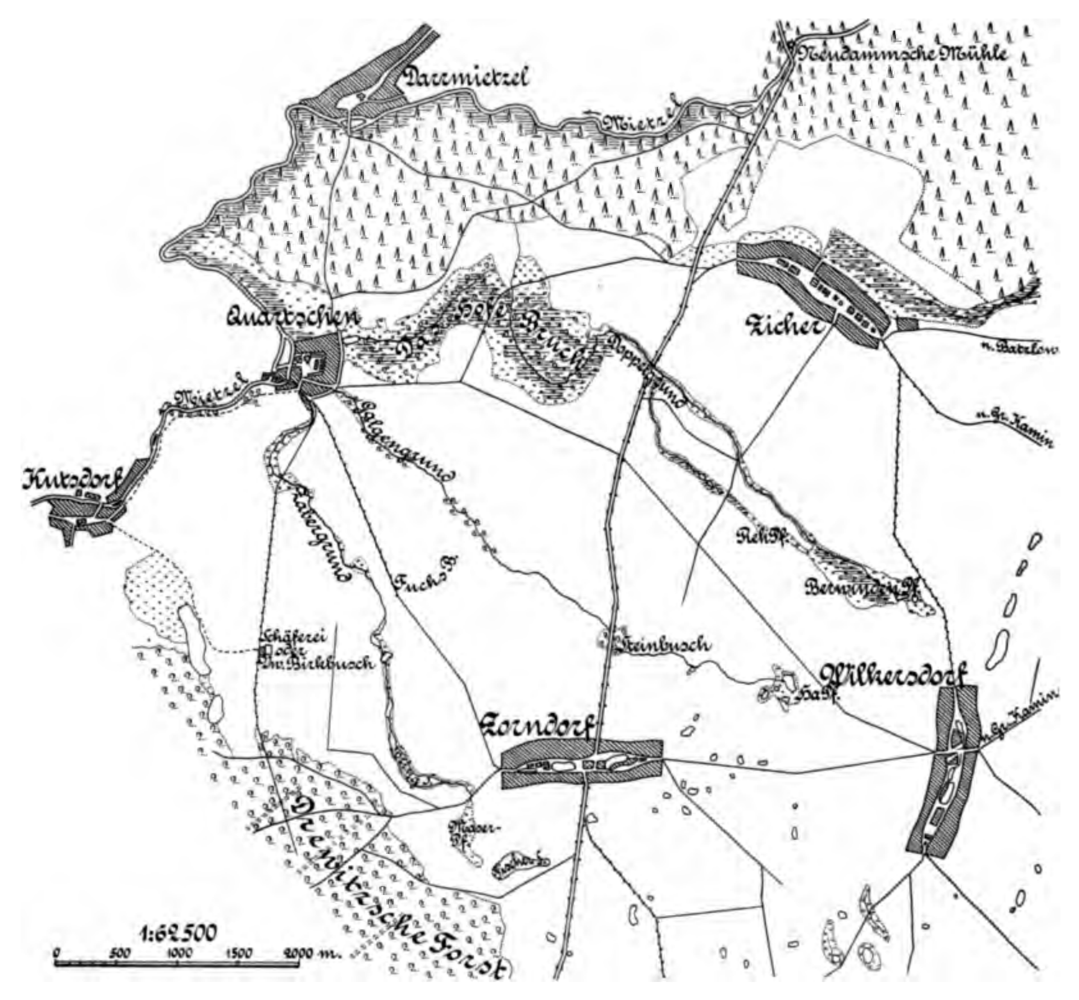
Der Doppelgrund und der Galgengrund, die die russische Aufstellung in sich trennten, bildeten kein nennenswertes Hindernis. Bedeutender war dagegen der schärfer eingeschnittene, bis 40 Fuß tiefe und sumpfige Zaberngrund, an den sich der rechte Flügel anlehnte, und schwer passierbar auch das im Rücken liegende Hosebruch und die zum Teil sumpfige Mietzelniederung.

König Friedrich war mit dem Gros seines Heeres um 3 Uhr morgens aufgebrochen. Die Infanterie überschritt die Mietzel auf beiden Brücken der Neudammschen Mühle und rückte in zwei Kolonnen durch dichten Nadelholzwald auf Batzlow vor. Beim Verlassen des Waldes zog sich die Avantgarde, als rechte Seitendeckung, gegen Zicher rechts heraus. Die Kavallerie, die eine Meile weiter oberhalb über die Mietzel gegangen war, schloß sich als vierte Kolonne auf der äußeren Seite an. Die Husaren-Regimenter Zieten und Malachowski deckten die Avantgarde in Front und rechter Flanke und plänkelten alsbald mit den bei Zicher und südlich streifenden Kasaken.

Bei Batzlow drehte der König die Kolonnenspitzen halbrechts in Richtung Wilkersdorf—Zorndorf, um die Russen von Süden her anzugreifen, und eilte über letzteren Ort hinaus mit den Zieten- und Malachowski-Husaren nach der Schäferei Birkenbusch, um den rechten feindlichen Flügel zu erkunden, gegen den der Hauptangriff gerichtet werden sollte. Da er sich überzeugte, daß eine Überflügelung wegen der Beschaffenheit des Zaberngrundes nicht möglich war, beschloß er, den Angriff hart östlich des Grundes frontal zu führen. Als daher die Infanteriespitzen 8 Uhr früh an den Zaberngrund stießen, ließ der König rechts einschwenken.

Hinter den 8 Bataillonen der „Attaque", die dem Angriffsflügel vorausgingen, standen 20 Bataillone im ersten Treffen, 10 Bataillone dahinter verteilt im zweiten Treffen. Von der Kavallerie nahm Generalleutnant v. Schorlemer mit den Brigaden Platen (Dragoner-Regimenter Plettenberg und Platen) und Zieten (Kürassier-Regimenter Prinz von Preußen und Markgraf Friedrich) im ersten, den Karabiniers und 5 Eskadrons Normann-Dragonern im zweiten Treffen, zusammen 30 Eskadrons, Stellung zwischen dem ersten Infanterietreffen und Wilkersdorf. Auf dem linken Flügel befand sich Seydlitz

mit den Brigaden Bredow und Lentulus. Doch waren, wie wir vorstehend angeführt haben, die zur Brigade Bredow gehörigen Karabiniers nach dem rechten Flügel entsendet, und die Czettritz-Dragoner der Brigade Lentulus sicherten mit der Front nach Süden in der Drewitzer Heide gegen umherschwärmende Kasaken. Es waren demnach hier im ersten Treffen die Kürassier-Regimenter Gensdarmes, Garde du Corps und



Zorndorf, 25. August 1758.

Seydlitz, zusammen 13 Eskadrons, und hinter diesen, im zweiten Treffen, 10 Eskadrons Schorlemer-Dragoner.

Von den Husaren waren die Regimenter Zieten und Malachowski, zusammen 18 Eskadrons, westlich des Zaberngrundes gegen die Schäferei Birkenbusch vorgeschoben, während das Regiment Ruesch sich auf dem rechten Flügel befand. Es waren daher zunächst auf dem linken Flügel im ganzen 46, auf dem rechten 37 Eskadrons.

Preußischerseits waren in der Schlacht zugegen 38 Bataillone, 83 Eskadrons, 193 Geschütze, darunter 117 schwere, im ganzen rund 36 000 Mann. Die Russen hatten zur Stelle 58 Bataillone, 21 Eskadrons und 250 Geschütze, darunter 60 schwere, sowie etwa 3000 irreguläre Reiter, was eine Gesamtsumme von rund 42 000 Mann ergibt. Es waren also an Infanterie und Artillerie die Russen, an Kavallerie die Preußen bedeutend überlegen.

Nach einem Befehl des Königs sollte der Angriff in Echelons vom linken Flügel erfolgen und die Kavallerie erst dann eingreifen, wenn die Erschütterung des Feindes durch Artillerie- und Infanteriefeuer hinreichend bewirkt worden sei. Der Angriff der Infanterie, obgleich er anfangs Erfolg hatte, scheiterte schließlich aber vollständig, die Flucht der 15 Bataillone des linken Flügels, die den Hauptangriff westlich des Galgengrundes ausgeführt hatten und gegen Zorndorf und Wilkersdorf zurückeilten, hatte auch weiter rechts stehende Truppen zum Zurückgehen veranlaßt. Auch eine Anzahl schwerer Geschütze war verloren gegangen, alles die Folge eines russischen Gegenangriffs, bei dem auch die 9 Eskadrons Kavallerie des rechten russischen Flügels erfolgreich attackiert hatten.

Die Schlacht war unzweifelhaft verloren, wenn jetzt die Kavallerie nicht siegreich eingegriffen hätte. Es scheint, daß einerseits der Aufenthalt bei Überwindung des Zaberngrundes und anderseits die Schwierigkeit, von Zorndorf her durch die Artillerie und die zurückflutende Infanterie sich zu entwickeln, ein frühzeitigeres Eingreifen der Kavallerie verhindert hat, doch kam die Kavallerie immer noch rechtzeitig genug, um die Scharte der Infanterie glänzend auszuwetzen.

Zuerst scheinen die Dragoner-Regimenter Plettenberg und Platen zur Hand gewesen zu sein, die vom rechten Flügel nach dem linken zur Verstärkung heranbeordert worden waren. Mit dem Regiment Plettenberg warf sich Prinz Moritz von Dessau persönlich in den Feind. Diese Regimenter gingen wohl am weitesten rechts an der Westseite des Galgengrundes entlang. Ihnen folgten vom Westrande von Zorndorf her auf persönlichen Befehl des Königs die 15 Dragoner-Eskadrons des linken Flügels, und bald darauf gelangte Seydlitz zum Eingreifen mit den 31 Eskadrons, die bisher westlich des Zaberngrundes, außerhalb des Artilleriefeuers, gehalten hatten. Seydlitz soll den Zaberngrund an zwei Stellen überschritten haben: mit seinem Kürassier-Regiment, dem die Husaren-Regimenter Zieten und Malachowski im zweiten Treffen folgten, unweit des Fuchsberges, mit den Regimentern Garde du Corps und Gensdarmes weiter oberhalb. Es ergab sich wohl beim Anreiten eine Staffelattacke in drei Treffen mit Überflügelung der hinteren Treffen nach rechts. Sichere Nachrichten über die Art der Entwicklung liegen nicht vor. 56 Schwadronen hieben schließlich in Front, Flanke und Rücken auf die Russen ein. Nachdem die wenigen russischen Dragoner-Eskadrons hinweggefegt waren, richtete sich der Hauptangriff gegen die feindliche Infanterie. Die vordere Linie der Russen war durch den Ungestüm, mit dem sie verfolgt hatten, gelockert, und ballte sich in ungeordnete Haufen zusammen, die rückwärtigen Abteilungen waren in festerer Ordnung geblieben. Seydlitz sammelte nun seine Schwadronen, ging in drei Treffen nahe am Zaberngrunde entlang, wo er gegen das mörderische Gewehrfeuer der Russen gedeckt war, schwenkte, als er mit seinem Kürassier-Regiment in der Höhe des letzten feindlichen Infanterietreffens

angekommen war, mit Eskadrons ein und stürzte sich auf den Feind. Da die Treffen nur auf Eskadronsbreite voneinander gewesen sein sollen, so muß eine Art Kolonnenattacke den Schluß des glänzenden Manövers gebildet haben.

Die Russen wehrten sich überall mit außerordentlicher Tapferkeit und dachten nicht an Flucht, sondern ließen sich in einer Art Stumpfsinn an Ort und Stelle niedermachen. So entstand ein entsetzliches Blutbad. Die Zieten-Husaren waren sogar so weit in die russischen Massen vorgedrungen, daß sie sich den Rückweg mit dem Säbel erkämpfen mußten. Der Erfolg dieses denkwürdigen Kavallerieangriffs war schließlich der, daß der ganze russische Flügel westlich des Galgengrundes zersprengt wurde und die gesamte dort befindliche russische Artillerie den Preußen in die Hände fiel.

Fermor hatte, als er die Gefahr erkannte, die nunmehr seinem Zentrum drohte, rasch eine Artillerie- und Infanterieflanke am Ostrande des Galgengrundes bilden lassen. Angesichts dieser neuen, noch unerschütterten Feuerfront mußte Seydlitz von weiteren Angriffen, die ihn auch über das Hindernis des Galgengrundes geführt hätten, abstehen und ging in Deckung nach Zorndorf zurück. So zeigte sich, daß dieser Reiterführer von unübertroffener Kühnheit auch klug zu wägen verstand und es zu vermeiden wußte, einen erreichten Erfolg leichthin aufs Spiel zu setzen.

Unter dem Schutze dieses Kavallerieangriffs hatte sich inzwischen, es war etwa 1 Uhr mittags, die geschlagene preußische Infanterie des linken Flügels notdürftig zwischen Zorndorf und Wilkersdorf gesammelt, ohne indessen zunächst die Kampffähigkeit wieder zu erreichen. König Friedrich beschloß den Angriff gegen den linken russischen Flügel. Eine starke, östlich des Doppelgrundes versammelte Artillerie bereitete den Angriff vor. Zu seiner Ausführung war ein Rechtsabmarsch erforderlich, den die Kavallerie des rechten Flügels, zu der auch die Dragoner-Regimenter Platen und Plettenberg wieder stießen, begleitete.

Der Kampf begann etwa um 3 Uhr von neuem. Auch auf diesem Flügel gehörte der erste Erfolg den Russen, indem die 12 Eskadrons Kürassiere des Generals Demikoude eine bei Zicher aufgefahrene Batterie eroberten und das zu ihrer Bedeckung bestimmte Bataillon gefangen nahmen. Da aber eilte die preußische Kavallerie wieder herbei, sowohl des rechten Flügels, die anscheinend durch die Teichniederung aufgehalten wurde, wie auch die von Wilkersdorf her. Genannt werden die Regimenter Prinz von Preußen, Markgraf Friedrich, Karabiniers und Normann des rechten, die Garde du Corps, Gensdarmes, Schorlemer, Czettritz und Seydlitz des linken Flügels. Die Batterie wurde zurückerobert, das gefangene Bataillon befreit und die Kürassiere in voller Flucht auf Zicher zurückgeworfen. Es erfolgte nunmehr der allgemeine Angriff des preußischen rechten Flügels, der zu einem höchst blutigen, stundenlang dauernden Ringen führte, mit Offensivstößen der Russen, und in den auch die beiderseitige Kavallerie eingriff. Von der preußischen werden besonders die Dragoner-Regimenter Platen und Plettenberg, die Seydlitz-Kürassiere und Schorlemer-Dragoner genannt, ohne daß Einzelheiten festzustellen sind, besonders da ein undurchdringlicher Staub die Übersicht hinderte.

Die Lage war äußerst ernst, der König selbst schrieb nach der Schlacht: „Wir waren auf dem Punkt, total geschlagen zu werden“.

Die Schlacht bei Zorn

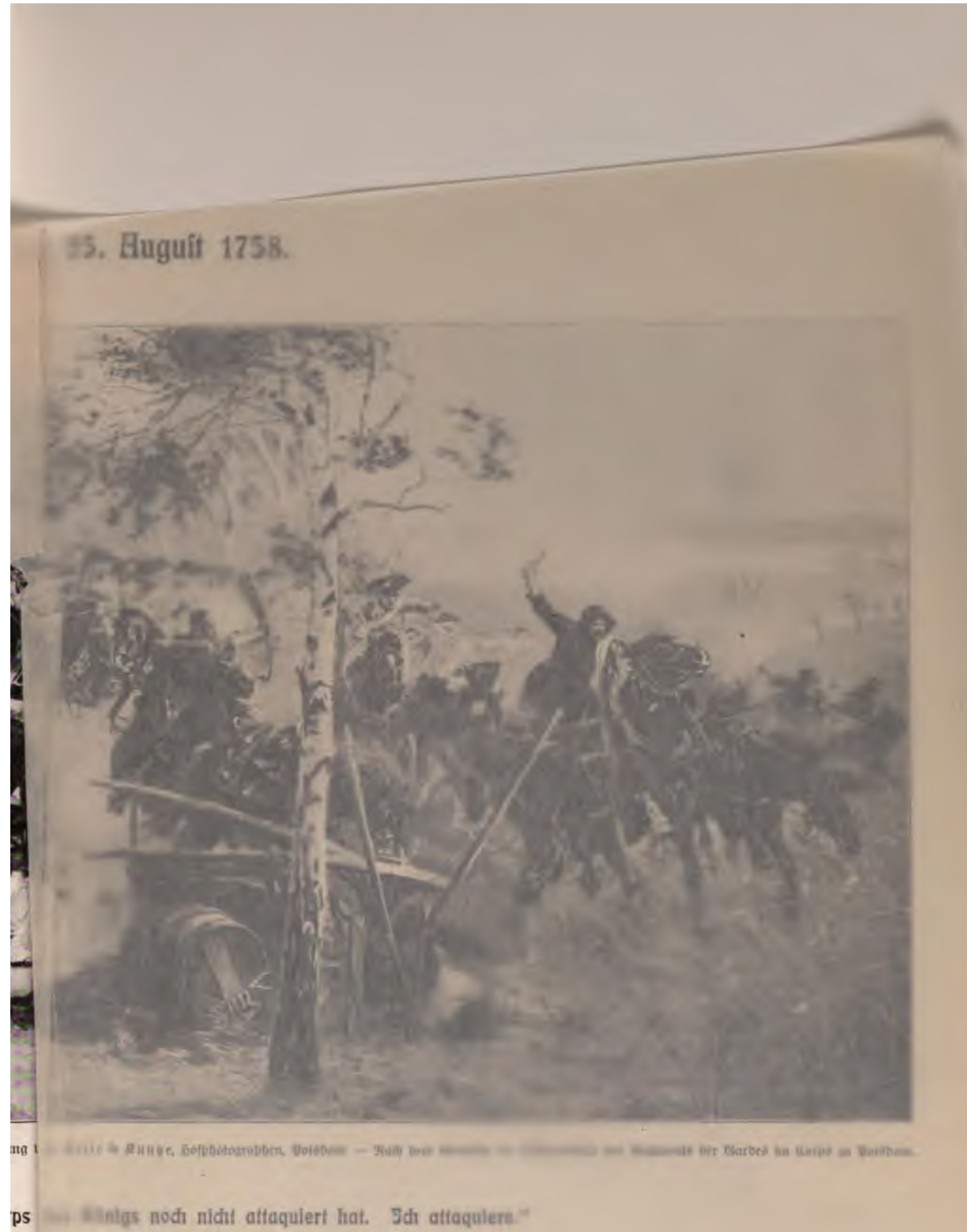


A. v. Kossak. Mit

„Ich halte eine Schlacht nicht für verloren, in der die Garde

(Wakenitz

25. August 1758.



& Kunze, Hofphotographen, Potsdam. — Nach dem … der Gardes du Corps zu Potsdam.

… Königs noch nicht attaquiert hat. Ich attaquiere."

Da faßte Seydlitz noch einmal die gesamte Kavallerie des linken Flügels zusammen, es müssen 46 Eskadrons gewesen sein, um sie in drei auf Vordermann hintereinander folgenden Treffen aus der Richtung nordwestlich Wilkersdorf dem Feinde entgegen zu führen. Sein Angriff geschah in der Hauptsache westlich des Doppelgrundes entlang. Heftiges Gewehr- und Kartätschfeuer schlug den Reitern entgegen und bereitete besonders dem ersten Treffen enorme Verluste. So entstand ein augenblickliches Stutzen. Seydlitz, der das Anreiten der folgenden Treffen regelte, bemerkte dies; blitzschnell war er vor der Front, sein Beispiel, das mit Donnerstimme wiederholte Kommando „Marsch, Marsch!“ ließ die Krisis überwinden, siegreich drangen seine Kürassiere in die russischen Bataillone ein und richteten unter diesen ein ähnliches Gemetzel an, wie das auf dem feindlichen rechten Flügel vorangegangene. Die russische Schlachtlinie wurde durchbrochen und völlig gesprengt. „Der Chok war fürchterlich,“ sagt Graf Bismarck, „bündig wie ein richterliches Erkenntnis und genau wie ein mathematischer Beweis.“ Es wird erzählt, daß Seydlitz sich vor diesem letzten Angriff, doch in einem Anflug von Besorgnis, an die ihn umstehenden Regimentskommandeure mit der gleichzeitig den Ehrgeiz herausfordernden Frage gewendet habe, ob sie die Schlacht für verloren hielten oder noch einmal attackieren wollten. Da habe ihm, als erster nach dem Range der Regimenter und als erster vom rechten Flügel, der tapfere Führer der Garde du Corps, Rittmeister v. Wakenitz, die stolzen Worte erwidert: „Ich halte eine Schlacht nicht für verloren, in der die Garde du Corps des Königs noch nicht attaquirt hat. Ich attaquire!“

Was von den Russen hier übrig war, floh teils durch das Hof-Bruch gegen die Mietzel zu, teils auf Quartschen. Auch die Infanterie-Regimenter des rechten Flügels setzten ihre letzte Kraft ein, unterstützten die Reiter in ihrer Blutarbeit und gingen gegen die östlich des Doppelgrundes noch stehenden russischen Bataillone vor, deren rechte Flanke durch die Seydlitz-Attacke entblößt war. Dabei haben verschiedene Kavallerie-Regimenter wieder mitgewirkt, die Ruesch-Husaren, indem sie den Gegner sogar im Rücken anfielen.

Die Schlacht war gewonnen, die Auflösung der Russen, die schließlich bei Quartschen die eigene Bagage plünderten, um sich des Branntweins zu bemächtigen, vollständig. Nur westlich des Galgengrundes am Fuchsberge behaupteten sich eine Anzahl russischer Bataillone mit Artillerie hartnäckig und konnten auch durch einen 6 Uhr abends von Friedrich angeordneten Angriff seiner Infanterie nicht überwältigt werden.

Noch am Abend zogen sich die Russen hinter den Zaberngrund zurück, die Preußen verblieben zwischen dem Galgengrund und dem Doppelgrund.

Die Verluste waren auf beiden Seiten sehr groß. Die Preußen büßten an Toten, Verwundeten und Vermißten 324 Offiziere und rund 11 400 Mann sowie 3 Fahnen und 26 Geschütze ein, die Russen rund 18 000 Mann, dazu 103 Geschütze, 27 Fahnen und Standarten, viel Bagage und einen Teil der Kriegskasse.

Man erwartete am anderen Tage die Wiederaufnahme der Schlacht, wozu es bei der Erschöpfung der beiderseitigen Heere indessen nicht kam. Während der Nacht unternahm Fermor einen sehr geschickt ausgeführten Flankenmarsch zur Verbindung mit seinem Verpflegungstrain sowie zur Gewinnung seiner Rückzugsrichtung auf Landsberg nach Kl. Kamin, den der König nicht zu stören vermochte. Bei jenem Ort verschanzte

sich der russische Feldherr, und der König fand die Stellung so stark, daß er sie nicht anzugreifen wagte.

Mehrere Tage standen sich die Heere so gegenüber, bis sich in der Nacht vom 31. August zum 1. September Fermor zum Abmarsch auf Landsberg entschloß. Der König vermochte es nicht, dem abziehenden Feinde noch wesentlichen Schaden zuzufügen. Die Russen zogen nach Pommern, belagerten vergeblich Kolberg und nahmen die Winterquartiere jenseit der Weichsel. Der König aber hatte seinen Zweck erreicht, er hatte wieder freie Hand gegen die Österreicher und trat schon am 2. September den Marsch über Frankfurt und Lübben nach Dresden an.

Die Infanterie hatte in der Zorndorfer Schlacht den Erwartungen des Königs vielfach nicht entsprochen, von der Kavallerie aber konnte er mit vollem Rechte sagen: „Sie hat den Staat gerettet". Der Held des Tages war Seydlitz, und als der englische Gesandte Mitchel den König zu dem Siege beglückwünschte sagte er auf Seydlitz weisend: „Ohne den hätte es schlecht ausgesehen." Als aber der König Seydlitz nach der Schlacht mit den Worten umarmte: „Auch diesen Sieg habe ich ihm zu danken", da lehnte der Held die Ehre ab: „Ew. Majestät Kavallerie hat den Sieg erfochten und sich der größten Belohnungen wert gemacht, besonders hat die Garde du Corps Wunder getan, vor allem der Rittmeister v. Wakenitz, der wie ein Löwe gefochten und die größten Taten verrichtet hat."

War der Angriff in der Roßbacher Schlacht wie ein fröhliches Reiten und Jagen, Seydlitz' Sieg die Folge eines schnellen Entschlusses, dem die Ausführung blitzartig folgte, so bewährten sich bei Zorndorf Seydlitz und die preußischen Reiter im ernsten stundenlangen Ringen. Sie ritten an ein und demselben Tage mehrere blutige Attacken und zeigten eine Kühnheit, Ausdauer und zäheste Tapferkeit, wie die Geschichte solche weder vorher gekannt hat, noch später berichtet.

In beiden Schlachten war es der große Reiterführer gewesen, der nicht allein seine Schwadronen meisterhaft gebrauchte, sondern dessen Heldentum auch einen Abglanz auf die Reiter warf und sie zu höchster Tapferkeit entflammte.



Robert Scipio Baron v. Lentulus,
Generalleutnant.

Generalleutnant Robert Scipio Baron v. Lentulus,
geb. 1714 in Wien, gest. 1787 zu Monrepos in der Schweiz.

Sein Vater, ein Schweizer, war kaiserlicher General-feldmarschall-Leutnant, der Sohn diente bei den kaiserlichen Dragonern gegen die Franzosen und Türken, wurde nach Konstantinopel geschickt und reiste in Europa. In Prag 1744 durch Kapitulation gefangen, zerbrachen er und seine Dragoner ihre Degen angesichts der preußischen Truppen. Der König ehrte dies Gefühl und ließ den Kommandierenden — Lentulus — zur Tafel ziehen. 1745 nahm Lentulus den Abschied und trat bald darauf in preußische Dienste.

1755 wurde er Oberst und war bis Leuthen Flügeladjutant des Königs. 1756 nach der Schlacht bei Lobositz nach England in diplomatischer Mission geschickt, wurde er 1757 nach Roßbach General und führte als solcher die Regimenter Garde du Corps und Gensdarmes in manchem Kampfe mit Auszeichnung; dafür fand ihn der König wert, ihn bei der Rückkehr nach Berlin im Wagen zu begleiten, und berief ihn später oft nach Potsdam. 1767 wurde er Generalleutnant, 1768 Gouverneur von Neuchatel, nachdem er sich bei Stillung eines Aufstandes daselbst besonders ausgezeichnet hatte. 1770 erhielt er den Schwarzen Adler-Orden und nahm 1779 seine Entlassung. Schön von Gestalt und fein von Bildung, gefiel der ritterliche Herr überall.

Sein Name findet sich auf dem Friedrichs-Denkmal zu Berlin.

Oberstleutnant Dietrich Wilhelm v. Wakenitz,

geb. den 2. August 1728 zu Boltenhagen in Schwedisch-Pommern, gest. den 9. Januar 1805 zu Cassel.

Mit seinem 13. Jahre tat er bereits Dienste und kam 1744 als Kornett zur Garde du Corps. Erst am 22. Juni 1753 wurde Wakenitz Leutnant, am 16. Februar 1757 indessen schon Rittmeister und Chef einer neuerrichteten Eskadron. Überall kämpfte er mit Auszeichnung an der Spitze seiner tapferen Schar. Am 13. Januar 1758 wurde er Kommandeur der Garde du Corps, und als solchen sahen wir ihn an der Spitze dieser Truppe an dem für sie ewig denkwürdigen Tage von Zorndorf. Als Seydlitz nach der Schlacht dem Könige das Verhalten des Kommandeurs rühmte, erwiderte dieser: „Ich werde Wakenitz zum Major machen," worauf jedoch Seydlitz bemerkte, daß dies für den hier vorliegenden außerordentlichen Fall nicht genug sei. „Nun, so werde ich ihn zum Oberstleutnant machen", versetzte der König, und als Seydlitz auch damit nicht zufrieden schien, fügte er unwillig hinzu: „Zum General kann ich ihn doch nicht machen". Nachdem Wakenitz die Garde du Corps noch bei Hochkirch und während des Feldzuges von 1759 rühmlich geführt hatte, wurde er unter dem 6. Mai 1760 zum Kommandeur des Kürassier-Regiments Markgraf Friedrich ernannt. Diese Ernennung ist zweifellos als der Ausfluß einer Ungnade anzusehen, über deren Veranlassung sicheres indessen nicht festzustellen ist. Wakenitz scheint jenes Regiment nie wirklich übernommen zu haben. Er ging zunächst nach Berlin und geriet dort bei Gelegenheit der österreichisch-russischen Besetzung am 7. Oktober in Kriegsgefangenschaft, aus der er erst 1762 ausgewechselt wurde. Unter dem 11. Dezember des gleichen Jahres genehmigte der König in einer sehr kühl gehaltenen Ordre das Abschiedsgesuch von Wakenitz. So verlor der König einen Offizier, der, wie Seydlitz urteilte, „würdig gewesen wäre, an die Spitze



Dietrich Wilhelm v. Wakenitz,
Oberstleutnant.

der gesamten Kavallerie gestellt zu werden".*) Wakenitz ging in die Dienste des Landgrafen Friedrich von Hessen, der ihn unter dem 14. Juni 1763, erst 35 Jahre alt, zum Generalmajor, 1764 zum Kommandeur, 1765 zum Chef des hessischen Regiments Gendarmen, 1772 zum Generalleutnant, 1774 aber zum Geheimen Staatsminister ernannte. Nach Retzow, „Die Charakteristik des Siebenjährigen Krieges", hat Wakenitz die Kavallerie jenes Fürsten zur Vollkommenheit geführt.

Sein Name befindet sich auf dem Friedrichs-Denkmal zu Berlin.

Das preußische Korps in Sachsen unter Prinz Heinrich war durch die ihm gegenüberstehende feindliche Übermacht, Reichsarmee und österreichische Truppen, die gegen 40 000 Mann, dazu 20 Schwadronen Kreisreiterei und 8 Regimenter österreichischer Kavallerie, zählten, während der Prinz zusammen nur 20 000 Mann, darunter 15 Schwadronen, befehligte, gezwungen sich lediglich auf die Verteidigung Sachsens und der Elblinie zu beschränken und größere Entscheidungen möglichst zu vermeiden. Trotz ihrer numerischen Schwäche führte seine Kavallerie manchen glücklichen Handstreich aus. Des Streifzuges des Generalleutnants v. Driesen mit 4000 Mann ins Reich in den Rücken der Reichstruppen wurde bei Gelegenheit der Lebensbeschreibung dieses Generals schon gedacht. Seine Avantgarde führte Oberst v. Mayr, ein berühmter Parteigänger, der am 12. April **Hof** überfiel, zahlreiche Gefangene machte und ein Magazin der Reichstruppen nahm. Am 24. April drang er durch den noch vom Schnee bedeckten Thüringer Wald über Schleiz, Saalfeld, Ilmenau nach Suhl, wo er in der dortigen Waffenfabrik 2200 für die Reichsarmee bestimmte Gewehre erbeutete. Bei anderen Gelegenheiten zeichneten sich die Husaren-Bataillonskommandeure v. Belling und v. Kleist aus. Letzterer, von den Szekely- (grünen) Husaren, überfiel am 27. Juni mit 150 Husaren, unterstützt durch ein Freibataillon, hinter **Annaberg** 3 Eskadrons Husaren und 300 Kroaten, eroberte 2 Geschütze und machte einige 30 Gefangene. Er streifte auch nach Parteigängerart über Eger nach der Oberpfalz.

Gegen die Russen und Schweden hatte der König, wie wir sahen, den Generalleutnant Grafen Dohna stehen lassen. Die Schweden aber unter General Hamilton drangen in Brandenburg ein, um das unbeschützte Berlin zu nehmen. Auf ihrem Wege fanden sie nichts als eine kleine Abteilung pommerscher Landhusaren und einige Freikompagnien unter Major v. Stülpnagel, Dohna aber war durch die Russen gefesselt.

Gegen die Schweden, die nur äußerst langsam vorrückten, entsandte Friedrich am 14. September den General v. Wedel mit 8 Bataillonen und 5 Schwadronen Möhring-Husaren, zu denen noch 5 Schwadronen Plettenberg-Dragoner vom Dohnaschen Korps stießen. Bei **Tarnow**, unweit der klassischen Gefilde von Fehrbellin, kam es am 26. September zu einem ernsten Gefecht. General v. Wedel hatte erfahren, daß die Schweden in verschiedenen Dörfern furagierten. Er rückte sofort mit seinen Dragonern und Husaren — im ganzen 300 Reiter — 2 Meilen im vollen Trabe bis Tarnow vor, wo die Reserve der Furagierung aufmarschiert war, einige hundert Husaren und 200 Mann Infanterie. Die Schweden wehrten sich tapfer, die Husaren wurden sämtlich niedergehauen oder gefangen, nicht einer blieb ohne Wunden, die Infanterie zog sich, indem

*) Kurz vor seinem Tode empfahl ihn Seydlitz in schwerer Erkrankung dem Könige als seinen Nachfolger.

sie alle Angriffe der Dragoner abwies, im Karree nach **Fehrbellin** zurück. Diese Stadt erstürmte Wedel zwar am 28. September, räumte sie aber vor der doppelt überlegenen feindlichen Armee, als diese heranrückte. Zu schwach, die Schweden zu vertreiben, belästigte er sie fortwährend mit seinen leichten Truppen, an denen es diesen ganz fehlte, und schnitt ihnen den Unterhalt ab. „Die leichten Truppen hungern uns aus," schreibt Graf Montalembert, und ein andermal: „700 bis 800 Husaren tun uns mehr Schaden als ein Korps von 10 000 Mann." So entschlossen sich die Schweden notgedrungen zum Rückzuge. Dieser ging über **Boizenburg**, wo Wedel in der Nacht zum 14. Oktober noch die schwedische Avantgarde überfallen ließ und dem Feinde 170 Mann an Gefangenen und 300 Pferde abnahm.

Am Schlusse des Jahres befanden sich die Schweden wieder in dem ihnen gehörigen Teil Pommerns, nach dem Abmarsch von Wedel und Dohna zu König Friedrich von einem nur 5000 Mann starken Korps unter General v. Manteuffel beobachtet, der ihnen, wo er konnte, Abbruch tat. Besser geführt, hätten die tüchtigen schwedischen Truppen dem Könige schweren Schaden zufügen können; so aber endete der Feldzug für sie kläglich

---

Bei dem Abmarsch aus Schlesien, den Russen entgegen, hatte Friedrich seine Hauptmacht, etwa 40 000 Mann, darunter 75 Eskadrons unter dem Oberbefehl des Markgrafen Karl von Brandenburg-Schwedt, dem der erkrankte Feldmarschall Keith zur Seite stand, bei Landeshut zurückgelassen.

Die Kaiserlichen unter Daun setzten sich nach des Königs Abzug in Bewegung und erreichten am 20. August Görlitz, während Laudon den Russen entgegen in den Kottbuser Kreis rückte. Die Abwesenheit des Königs sollte benutzt werden, um unter Mitwirkung der Reichsarmee den Prinzen Heinrich aus Sachsen zu verdrängen und Dresden zu befreien. Als die Nachricht vom Zorndorfer Siege aber einlief, stockte dieser Offensivplan, und Daun bezog ein Lager bei Stolpen unweit Pirna.

König Friedrich hatte am 2. September nach dem Abzug der Russen sein Lager bei Blumberg verlassen und stand schon am 9. bei Großenhain, „in der Verfassung zu kämpfen, vorausgesetzt, daß die dicke Exzellenz von Kolin dazu den Kragen herhält".*) Hier vereinigte er sich mit dem aus Schlesien herangerückten Markgrafen Karl, nachdem er vorher schon verschiedene abgezweigte Korps herangezogen hatte. Der König lagerte sich zwischen Stolpen und Dresden, bemüht, Daun aus seiner festen Stellung herauszuziehen. Einen vollen Monat hatte Daun in dem Lager von Stolpen zugebracht, das er endlich am 5. Oktober verließ, um ein neues bei Kittlitz an den Lausitzer Bergen zwischen der Spree und dem Löbauer Wasser zu beziehen. König Friedrich, ungeduldig, den Feldzug durch eine glückliche Schlacht zu beendigen, zog heran und nahm am 10. Oktober seine Stellung unmittelbar dem österreichischen Lager gegenüber zwischen den Höhen von Hochkirch und dem Löbauer Wasser.

---

*) Brief Friedrich des Großen an den Prinzen Heinrich vom 8. September aus Elsterwerda. Band XVII der statistischen Correspondenz. Die Stelle lautet vollständig: „Dans sept jours nous avons fait 24 milles d'Allemagne et nous sommes en état de combattre, pourvu que la grosse Excellence de Kolin veuille y prêter le collet." —

Das preußische Lager aber lag so ungünstig, daß es von den Österreichern vollständig übersehen wurde. Sie waren Meister des Höhenzuges, der die rechte Flanke der Preußen fast auf Kanonenschußweite beherrschte, und standen fast im Rücken des Königs. Von verschiedenen seiner Generale wurde der König auf das Bedenkliche seiner Stellung aufmerksam gemacht, aber vergebens. Er erkannte es zwar an, schätzte aber seine Gegner zu gering und scheute sich, angesichts des Feindes zurückzuweichen. Als Daun sich noch immer nicht rührte, beschloß der König, am 14. in dessen rechte Flanke zu rücken. Bevor diese Bewegung aber zur Ausführung kam, hatte sich Daun, der die Schwäche der preußischen Stellung sehr wohl erkannt hatte, für den Angriff entschieden.

Die Schlacht bei Hochkirch am 14. Oktober 1758.

Den bei Hochkirch lagernden Preußen, gegen 30 000 Mann — 37 Bataillone Infanterie und 2 Freibataillone, 73 Schwadronen Kavallerie — standen mehr als 65 000 Kaiserliche gegenüber, 29 Bataillone und 103 Schwadronen. Daun lagerte auf dem linken Ufer des Löbauer Wassers, den rechten Flügel hinter dem Strohmberg, der gegen das von Friedrich nach Weißenberg gesandte Korps des Generals v. Retzow von 14 Bataillonen, 1 Freibataillon und 35 Eskadrons stark besetzt wurde. Der linke Flügel lehnte sich unmittelbar an die bewaldete Bergkette südlich Hochkirch. General Laudon stand mit 3000 Mann am Fuße der Berge bei Wuischke. Ein starkes Korps von 15 000 Mann befand sich außerdem eine Meile hinter der Mitte bei Reichenbach, womit die Gesamtheit der österreichischen Truppen auf 90 000 Mann anwuchs.

Vor der Front dieser Stellung wurden alle Örtlichkeiten, Büsche, Waldungen durch Kroaten und leichte Infanterie so dicht besetzt, daß ein Durchdringen keiner preußischen Patrouille möglich war, diese auch tatsächlich kaum 300 Schritte über die eigenen Postenlinien vorkamen.

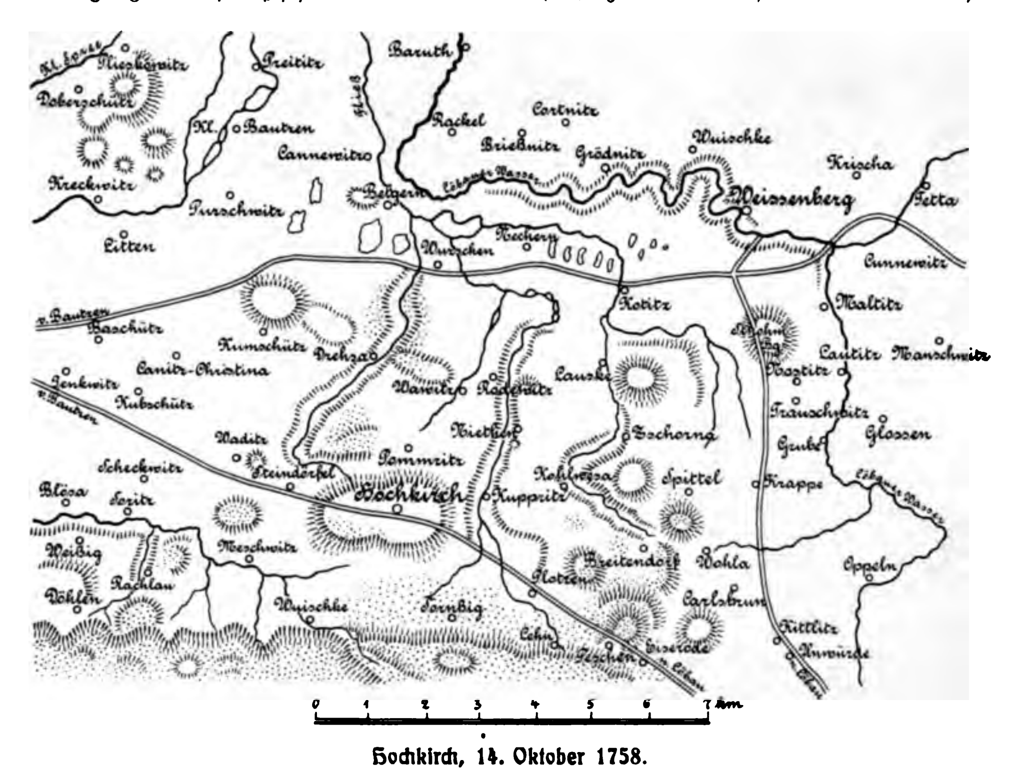
Der rechte preußische Flügel, 2 Bataillone, stand vor Hochkirch. Gegen das Gebirge bildete die Aufstellung eine Flanke, in deren Verlängerung die Zieten-Husaren standen. An die Besatzung von Hochkirch schlossen sich 18 Eskadrons. Das Zentrum lehnte sich links an den Niethergrund. Der linke Flügel stand gegen Zschorna mit einer Flanke gegen Lauske, das Jäger besetzten, und in der linken Flanke 5 Eskadrons zur Verbindung mit dem Retzowschen Korps. Der rechte Flügel war durch eine Batterie von 20 schweren Geschützen verstärkt, auf dem linken Flügel standen 30 Geschütze.

Die Absichten Dauns gingen dahin, persönlich gegen den rechten Flügel des Königs mit 46 Bataillonen und 16 Eskadrons durch das Hochkirchner Gebirge, auf vorbereiteten Kolonnenwegen die Waldungen zu überschreiten und auf Hochkirch zu marschieren; 20 Eskadrons unter General Odonell sollten das Gebirge umgehen, über Döhlen der preußischen Stellung in den Rücken fallen, sich so dem Laudonschen Korps anschließen und dies verstärken. Die preußische Front sollte durch schwache Kräfte beschäftigt werden, gegen den linken Flügel aber 20 Bataillone und 20 Eskadrons unter dem Herzog von Ahremberg in zwei Kolonnen vorgehen, der Prinz von Baden-Durlach aber auf das Korps des Generals Retzow rücken, um dieses an der Vereinigung mit dem Könige zu hindern.

Zum Anmarsch wurde die Nacht benutzt, und um 4 Uhr standen alle Truppen an den Punkten bereit, von denen aus der eigentliche Angriff erfolgen sollte, und zwar von den preußischen Vorposten des rechten Flügels auf Gewehrschußweite, ohne daß diese etwas merkten, da bei der Überlegenheit der österreichischen leichten Truppen die Patrouillen sich nicht mehr als 60 Schritt weit über die Vorposten hinaus wagten.

Die preußischen Soldaten schliefen in ihren Zelten; sie hatten Befehl, sich zu entkleiden und die Pferde abzusatteln, doch soll Zieten, in Erkennung der bedenklichen Lage, die Sättel nach einer halben Stunde wieder haben auflegen lassen.

Als die Turmuhr von Hochkirch 5 geschlagen hatte, begann der Angriff. Da die Beteiligung der preußischen Kavallerie bei diesem, zum Teil noch in voller Dunkelheit



Hochkirch, 14. Oktober 1758.

geführten Kampfe eine geringe ist, so können wir uns kurz fassen. Die Vorposten wurden von den Laudonschen Bataillonen überrannt und auch Zieten gezwungen, sich hinter Hochkirch abzuziehen. Die auf das tapferste verteidigte Batterie ging verloren. Bei den wiederholten Versuchen, sie zurückzuerobern, fiel der Feldmarschall Keith. Hochkirch wurde gestürmt, und nur der Kirchhof wurde vom Major v. Langen mit einem Bataillon des Regiments Markgraf Karl aufs heldenmütigste verteidigt. Blutig wogte der Kampf hin und her, da die Preußen immer wieder zum Angriff vorgingen. Hier fiel Prinz Franz von Braunschweig, auch der heldenmütige Major v. Langen empfing die Todeswunde. Sein Bataillon, das sich ganz verschossen hatte, schlug sich durch. Hochkirch wurde verloren. In die verfolgenden österreichischen Grenadiere ließ Zieten

einhauen und trieb sie zurück, doch Laudons Reiterei griff ein und vergalt den Angriff blutig.

Als 7 Uhr morgens die Nebel fielen, bemerkte Zieten die Reiterei des österreichischen linken Flügels, die den Preußen in den Rücken ging. Rasch warf er ihr 10 Schwadronen entgegen, die sie zum Weichen brachten; doch Laudon ließ durch Artillerie die Preußen bei einem zweiten Angriff in der Flanke beschießen, was Zieten zwang, um der drohenden Umfassung zu entgehen, weiter rückwärts Stellung zu nehmen. Obgleich nun König Friedrich selbst den Versuch machte, Hochkirch mit den letzten Bataillonen des Zentrums wiederzunehmen, mußten auch diese, von neuen Truppen in der Flanke gefaßt, weichen, und damit war der Sieg der Österreicher über den preußischen rechten Flügel



Nächtlich alarmierte Husaren.

entschieden. König Friedrich bildete vor Pommritz eine neue Schlachtordnung und besetzte die Drehsaer Höhe mit einem Bataillon, auch Daun ordnete seine Truppen vor Hochkirch. Die Schlacht stand.

Gegen den linken Flügel führte 8 Uhr früh der Herzog von Ahremberg sein Korps, und auch hier gelang nach heftigem Kampfe die Erstürmung der großen Batterie. Weiter kam er aber nicht; der General v. Retzow, den aufzuhalten dem Prinzen von Durlach nicht gelungen war, rückte heran. Zwar hatte Prinz von Löwenstein mit 6 Bataillonen und 3 Kavallerie-Regimentern den General v. Retzow angegriffen, war aber abgewiesen und seine Reiterei von 20 Schwadronen, unter dem Prinzen von Württemberg, völlig über den Haufen geworfen worden, wobei sie zum Teil in einen Morast geriet und 1 Offizier, 64 Mann an Gefangenen verlor. Die Avantgarde des Prinzen verstärkte nun die Besatzung der Drehsaer Höhe, er selbst nahm eine Aufnahmestellung bei Belgern und besetzte die Schweden-Schanze daselbst. Um 10 Uhr war die Schlacht beendet, König Friedrich trat den Rückzug nach den Kreckwitzer Höhen östlich Bautzen an, den mit der

ganzen Kavallerie, 108 Schwadronen, zu decken, Seydlitz den Auftrag erhielt. Er stellte seine Reiter in zwei Treffen auf der Ebene in Zwischenräumen auf, die die abziehenden Truppen durchschritten, und hielt die feindliche Reiterei in Schach. Mit Bewunderung sahen die Österreicher, die nur durch Geschützfeuer verfolgten, mit welcher Ordnung und Kaltblütigkeit die Preußen abzogen. Daun beließ nur eine Brigade auf dem Schlachtfelde und führte die anderen Truppen zu deren „besseren Gemütlichkeit" in ihr vorheriges Lager zurück.

Die Preußen verloren im ganzen 246 Offiziere, 8851 Mann, ferner 101 Geschütze, 28 Fahnen, 2 Standarten und den größten Teil der Zelte. Die Österreicher hatten 3 Fahnen eingebüßt und im ganzen 324 Offiziere, 5314 Mann an Toten und Verwundeten sowie mehrere hundert Gefangene verloren.

Wie wenig die Zuversicht des Königs und die Tapferkeit des Heeres durch diesen Unfall erschüttert waren, zeigt, daß er sich entschloß, sofort nach Schlesien zu marschieren, um die Festungen zu retten, die die Österreicher belagerten.

Sein Vorhaben glückte, und da auch der Versuch Dauns fehlschlug, sich in Friedrichs Abwesenheit Dresdens zu bemächtigen und er darauf nach Böhmen in die Winterquartiere abzog, so war der König auch in Schlesien und Sachsen seiner Feinde ledig, die in diesem denkwürdigen Jahre ihn von allen Seiten, wie eine Schar von Rüden den edlen Hirsch, angefallen und auf seine völlige Vernichtung sicher gerechnet hatten.

Der Feldzug von 1759.



Die Lage des Königs wurde bei der ungeheuren Übermacht seiner Gegner immer schwieriger, da es ihm kaum möglich wurde, die großen Verluste des Heeres zu ersetzen. Die Blüte seiner Infanterie lag auf den Feldern von Kolin, Leuthen und Zorndorf; er konnte zu deren Leistungsfähigkeit nicht mehr das frühere Vertrauen haben, und so war dieser offensivste aller Feldherren gezwungen, die folgenden Feldzüge in defensiver Art zu führen.

Zu Beginn der Operationen standen von der preußischen Armee der König mit rund 50 000 Mann, darunter 88 Eskadrons, in Schlesien am Fuße des Gebirges von Schweidnitz bis Jauer und Löwenberg, General Fouqué mit 13 000 Mann, darunter 20 Eskadrons, zwischen Leobschütz und Ratibor, Prinz Heinrich mit 38 000 Mann, darunter 60 Eskadrons, im Erzgebirge von Zwickau bis Dresden, General Dohna mit 23 000 Mann, darunter 35 Eskadrons, bei Greifswald in Schwedisch-Pommern. Die gesamte preußische Armee im Felde zählte 127 320 Mann, darunter 30 520 Reiter. Davon befanden sich bei der verbündeten Armee 1 Bataillon und 15 Eskadrons.*)

*) Die Eskadrons in dieser Zählung zu 140 Reitern gerechnet.

Diese letztere zählte 60 000 bis 70 000 Mann und wurde Anfang April zwischen Fritzlar und Kassel zusammengezogen.

Von der österreichischen Armee standen Feldmarschall Daun mit 37 000 Mann, darunter 60 Eskadrons, bei Gitschin in Böhmen, Laudon mit 16 000 Mann, darunter 20 Eskadrons, an der schlesischen Grenze zwischen Trautenau und Schatzlar, General Beck mit 12 000 Mann, darunter 15 Eskadrons, bei Braunau und Politz an den Straßen nach Schlesien, General Harsch mit 18 000 Mann, darunter 25 Eskadrons, um Nachod an der Straße in die Grafschaft Glatz, General Deville mit 26 000 Mann, darunter 33 Eskadrons, in Österreichisch-Schlesien an der Straße nach Neiße. Dies ergibt 110 000 Mann, darunter 23 000 Reiter. Nicht inbegriffen ist das Korps unter den Generalen Hadik und Macquire bei der Reichsarmee in Franken, deren Stärke unbekannt ist.

Die russische Armee, ungefähr 75 000 Mann stark, darunter 24 700 Mann Kavallerie und Kasaken, sammelte sich im Anfang April um das Hauptquartier Marienwerder. Die Schweden, 12 000 Mann, standen bei Stralsund und auf Rügen, die Reichsarmee, 28 000 Mann, in Franken und mit Teilen in Thüringen und bei Erfurt.

Der Feldzug wurde von den preußischen Truppen schon im Februar durch drei Streifzüge nach Polen, Erfurt und Hersfeld eröffnet. Den nach Polen unternahm der General Wobersnow, Chef des Feldjäger-Korps, mit einem gemischten Detachement, darunter Zieten- und Puttkamer-Husaren, über Lissa nach Posen, um russische Magazine zu zerstören und einen für Rußland tätig Partei ergreifenden Fürsten Sulkowski-Reisen mit seiner Leibwache aufzuheben, was beides glückte. Nach Thüringen bis Fulda zog General v. Knobloch mit 7 Bataillonen und den grünen Husaren unter Kleist. Knobelsdorf nahm am 27. Februar Erfurt in Besitz, nachdem der überraschten Besatzung freier Abzug bewilligt war, in Eisenach nahmen Kleist-Husaren am 1. März 100 Mann gefangen, und der Bischof von Fulda hatte 12 000 Gulden zu zahlen, während seine Garde die Waffen niederlegen mußte.

Um österreichische Magazine in der böhmischen Nordwestecke zu zerstören, ließ Prinz Heinrich am 15. April zwei Kolonnen in Böhmen einrücken, die eine unter seiner eigenen Führung, 13 Bataillone, 23 Eskadrons, mit der er zahlreiche feindliche Magazine zerstörte, ohne bedeutende Gefechte zu haben. Die andere Kolonne unter General v. Hülsen, 8 Bataillone, 12 Eskadrons, stieß bei **Pasberg** (Sebastiansberg) am 25. April auf zwei österreichische Infanterie-Regimenter, Kroaten und Husaren unter General Reinhard, die sich dort verschanzt hatten. Man griff die Schanzen vergeblich an, bis Oberst v. Belling mit 500 Mann Infanterie und 600 Reitern den Feind durch die Waldungen umging und ihn zum Abzuge nötigte. Während desselben geriet der General, von Bellings Husaren angegriffen, mit 1800 Mann in Gefangenschaft. Der dem Feinde durch die Zerstörung der Magazine bereitete Schaden war sehr bedeutend, 50 000 Mann hätten daraus auf 143 Tage mit Brot und 25 000 Pferde mit Futter versehen werden können.

Durch die Zerstörung dieser Magazine hatte sich der Prinz gegen Angriffe aus Böhmen gesichert, jetzt galt es, die Reichsarmee außerstande zu setzen, etwas gegen

Sachsen und besonders Dresden zu unternehmen, falls der Prinz auf Befehl des Königs die Ufer der Elbe zu verlassen hatte. In drei Kolonnen ging der Prinz gegen die befestigte Stellung bei Mönchsberg, unweit Kulmbach, vor. Belling mit seinen schwarzen und Kleist mit den grünen Husaren waren dabei. Die geschickten Manöver des Prinzen und der Generale Fink und Knobloch bewirkten, daß der Feind überall seine Befestigungen aufgab und fluchtartig zurückging, so daß Mitte Mai alle drei Kolonnen bei Bamberg zusammentrafen. Als am 11. Mai beim Korps des Prinzen Heinrich die Meldung einging, daß einige feindliche Truppen bei **Himmelskron** am weißen Main ständen, zog sich Oberstleutnant v. Kleist mit 5 Eskadrons durch den Wald, fiel der feindlichen Kavallerie in die linke Flanke, warf sie, machte fast das ganze pfälzische rote Dragoner-Regiment zu Gefangenen und eroberte 3 Standarten. Das abrückende feindliche Bataillon umzingelten die Husaren und die herangekommenen Meinicke-Dragoner, und als der Führer, General v. Riedesel, auch die Spitze der Infanterie herankommen sah, gab er sich gefangen. So hatten die beiden Regimenter an Kriegsgefangenen 31 Offiziere, 812 Mann gemacht, dazu 2 Kanonen, 3 Standarten, 2 Fahnen sowie vielen Troß als Beute. Kleist wurde als Lohn für diese Tat zum Obersten und Chef des Husaren-Regiments Nr. 1, bis dahin Szekely, befördert. Zu der erwünschten Schlacht kam es nicht, sämtliche Hauptmagazine der Reichsarmee, die bis in das feste Nürnberg zurückgewichen war, waren aber zerstört und mehrere tausend Gefangene gemacht. Der Prinz ging in seine alte Stellung zurück, wobei Kleist und General Meinicke dem nachfolgenden Gegner noch manchen Denkzettel versetzten.

Das Einrücken des Generals Wobersnow in Polen hatte die Russen veranlaßt, ihre Truppen zusammenzuziehen. In der zweiten Hälfte des Monats April überschritten sie die Weichsel, um, durch Polen vorrückend, in die Mark oder in Schlesien einzufallen. General Graf Dohna erhielt den Auftrag, mit seinem 17 000 bis 18 000 Mann starken Korps die Russen aufzuhalten und womöglich ihre Marschkolonnen einzeln zu schlagen. Da Dohna, der kränklich war, seine Aufgabe nicht zur Zufriedenheit des Königs ausführte, wurde er durch den General v. Wedel im Kommando abgelöst. Um die bei der Armee älteren Generalleutnants zu schonen, wurde Wedel zum Diktator ernannt und erhielt den Befehl, die Russen anzugreifen, wo er sie fände, sie zu schlagen und ihre Vereinigung mit den heranmarschierenden Österreichern zu hindern.

Generalmajor Friedrich Wilhelm Gottfried Arndt v. Kleist,

geb. den 29. August 1724 zu Potsdam, gest. den 28. August 1767 zu Zeschkendorf in Schlesien.

Sein Vater war Kommandeur des Potsdamer Königs-Regiments. Nach vortrefflicher Schulbildung trat er, 20 Jahre alt, bei dem Regiment Gensdarmes ein. Er war klein von Figur und sehr lebhaften Wesens. Seine hervorragende militärische Begabung wurde bald erkannt, und Ende 1756 erfolgte vom 4. Leutnant, unter Ernennung zum Major, seine Versetzung zum Husaren-Regiment Szekely. In dem Husarengefecht bei Gotha erwarb er sich den Verdienstorden. 1758 Oberstleutnant, 1759 Oberst und Chef des Regiments, wurde er als solcher im gleichen Jahre bei Kunersdorf verwundet. Nach beendetem Feldzuge 1760 wurde er, erst 36 Jahre alt, Chef eines schließlich aus 20 Schwadronen, seinem Regiment (Freihusaren und Freidragoner), einem sogenannten Kroaten-Bataillon (preußische Kroaten von Kleist) und aus einem Fußjäger-Korps zusammengesetzten „Freikorps“. Der Zulauf zu dem Korps war ein außerordentlicher. Über seine kriegerische Tätigkeit urteilt ein österreichischer Schriftsteller,

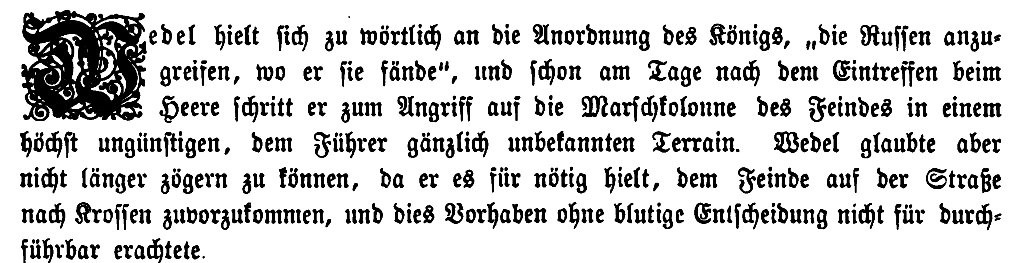


Friedrich Wilhelm Gottfried Arndt v. Kleist,
Generalmajor.

Cogniazo: „Man muß dem feindlichen Husaren-Oberst v. Kleist den Ruhm lassen, daß er in den drei letzten Feldzügen in Sachsen, was den kleinen Krieg betrifft, überall den Meister gespielt und der Prinz Heinrichschen Armee ausgezeichnete Dienste geleistet hat." Auf wiederholte Empfehlung des Prinzen Heinrich wurde Kleist 1762 zum Generalmajor befördert. Der Prinz sagt in den Inschriften des Rheinsberger Kriegerdenkmals: „Kleists Gewandtheit im kleinen Kriege und seine Befähigung zu nützlichen Unternehmungen machten ihn beim Feinde gefürchtet; er besaß stets die Liebe der unter seinem Befehl befindlichen Truppen; er erwarb sich durch seine Erfolge einen ruhmvollen Namen." Archenholz rühmt seine Menschenfreundlichkeit. Jede Plünderung bestrafte Kleist hart. Nur gegen das Kloster Oseck in Böhmen ist er, infolge starker Widersetzlichkeit der Geistlichen, 1760 gezwungen gewesen, eine militärische Exekution durch Befehl zur Plünderung anzuordnen.

In jungen Jahren ereilte Kleist, zweifellos einer der fähigsten und erfolgreichsten Generale Friedrichs, der Tod. Er starb an den Pocken, unvermählt. Seine Leiche ist in der Kirche zu Dyhernfurt beigesetzt. Sein Standbild zu Fuß, in Lebensgröße, befindet sich am Friedrichs-Denkmal zu Berlin.

Das Treffen bei Kay am 23. Juli 1759.



Wedel hielt sich zu wörtlich an die Anordnung des Königs, „die Russen anzugreifen, wo er sie fände", und schon am Tage nach dem Eintreffen beim Heere schritt er zum Angriff auf die Marschkolonne des Feindes in einem höchst ungünstigen, dem Führer gänzlich unbekannten Terrain. Wedel glaubte aber nicht länger zögern zu können, da er es für nötig hielt, dem Feinde auf der Straße nach Krossen zuvorzukommen, und dies Vorhaben ohne blutige Entscheidung nicht für durchführbar erachtete.

Die preußische bei Kay versammelte Macht bestand aus 30 Bataillonen und 67 Eskadrons, darunter 9380 Mann Kavallerie, zusammen rund 27 500 Mann. Die Russen unter Soltikow zählten 72 800 Mann, darunter 12 000 Mann Kavallerie.

Verschiedene durch das Gelände der Oder zufließende Bäche mit sumpfigen Rändern und Teichen hinderten die Bewegungen der Truppen.

Als Wedel am 22. Juli bei der Armee eintraf, stand diese mit dem rechten Flügel an Züllichau, mit dem linken an Kalzig und den das Dorf durchfließenden Bach gelehnt, die Russen in einer Stellung hinter Klemzig.

Am Morgen des 23. brachen die Russen in drei Kolonnen auf, um die Straße nach Krossen im Rücken des Feindes zu erreichen. Bei dem Marsch auf Palzig erhielten

sie Geschützfeuer aus einer von den Preußen besetzten Redoute auf dem Eichberg. Wedel, der zum Erkunden ausgeritten war, eilte zu seinem Korps zurück und beschloß, die Russen im Marsch anzugreifen. Er wollte, nachdem er sich hinter den Höhen von Kay formiert hatte, mit dem linken Flügel angreifen. Der Gegner aber, der seinen Marsch fortsetzte, hatte, mit dem Dorfe Palzig im Rücken, eine Stellung erreicht, die infolge der sumpfigen Wiesen, die den beide Stellungen trennenden Bach begleiteten, sehr schwer von dem linken preußischen Flügel anzugreifen war, umsomehr, als auch die Mitte und der rechte Flügel durch vielfache Geländehindernisse an der Unterstützung des linken gehindert waren. Die Unternehmung Wedels trug damit schon den Keim des Mißlingens in sich. Das Treffen führte zu fortgesetzten vereinzelten Angriffen über die vor der Front liegenden sumpfigen Übergänge. Es wurden nur vorübergehende Erfolge erzielt, der Gefechtshandhabung fehlte die Einheitlichkeit. Der erste Chok der preußischen Schwadronen des linken Flügels auf russische Infanterie beim Beginn der Schlacht war zwar erfolgreich, doch die aus dem dritten russischen Treffen in großer Überzahl herbeieilenden Schwadronen brachten die Preußen wieder zum Weichen. Dann sollte die Kavallerie des rechten Flügels, die Malachowski- und vacat Ruesch-Husaren, dem Feinde in die Flanke fallen, wurde aber durch frisch herangeführte Truppen des Generals Tottleben zurückgewiesen. „War eine Brigade ruiniert, so rief man nach Kavallerie," erzählt Warnery. Immer von neuem führte Wedel, auch als er seine letzten Bataillone eingesetzt hatte, die geschlagenen Truppen zum Angriff, wo jeder Erfolg aussichtslos war. Endlich hörten diese Attacken auf, und die Russen, zufrieden, sie abgeschlagen zu haben und das Schlachtfeld zu behaupten, blieben untätig.

Die Preußen verloren in diesem Treffen 238 Offiziere, 7910 Mann, ferner 13 Geschütze, 2 Fahnen und 2 Standarten; die Russen büßten 169 Offiziere, 4622 Mann ein.

Eine durchdachte, den Umständen angepaßte Verwendung der Kavallerie erfolgte bei dieser Gelegenheit nicht; bei der Ungunst des Geländes und dem planlosen Einsetzen der Hauptwaffe waren Erfolge ausgeschlossen.

Daß aber die russische Armee aus der Stellung bei Klemzig auf Palzig marschieren, und die Preußen in der Entfernung einer Meile unbemerkt umgehen konnte, klagt die preußischen Vorposten und leichten Truppen eines großen Mangels an Aufmerksamkeit an.

Nach dem Treffen besetzten die Russen Krossen; die Malachowski-Husaren, die einem Detachement, das dorthin rückte, vorausgeeilt waren, wurden mit einem Verlust von 31 Gefangenen in die Stadt zurückgeworfen. Nun überschritten die Russen die Oder und lagerten am 3. August auf den Höhen von Kunersdorf bei Frankfurt. Das österreichische Korps unter Laudon kam an demselben Tage bei dieser Stadt auf dem linken Oderufer an. Wedel hatte Befehl erhalten, sich mit der anmarschierenden Armee des Königs zu vereinigen, was am 6. August bei Müllrose geschah.

Inzwischen hatte sich Daun in Bewegung gesetzt, um Schlesien zu erobern und in Gemeinschaft mit den Russen den Krieg zu entscheiden, und lagerte am 6. Juli bei Marklissa. Der König, der in einem Lager bei Landeshut stand und bei dem Entschluß

verblieb, gegen die ihm überlegenen und mit Verständnis geführten Österreicher in der Defensive zu verharren, ging auf Löwenberg zurück und bestimmte zur Verteidigung der Pässe bei Landeshut den General Fouqué mit 15 000 Mann. Um sich der schlesischen Gebirgspässe zu bemächtigen und dem Könige die Verbindung mit Schweidnitz gänzlich abzuschneiden, sandte Daun den General de Ville über Schöneberg auf Fürstenstein vor. Indem Fouqué Conradswaldau, Landeshut und Friedland besetzt hielt, verlegte er de Ville die Rückzugsstraßen und die Verbindung mit seinen Magazinen. Am 27. Juli griff de Ville Fouqué in dessen Stellung bei Conradswaldau vergeblich an und gewann nur mit vieler Mühe den Rückzug nach Böhmen. Er verlor allein durch Desertion 1000 Mann.

König Friedrich erfuhr nun, daß Daun die Absicht habe, Soltikow durch Laudon zu verstärken, und veranlaßte den Prinzen Heinrich, nach Sagan zu marschieren und sich der Vereinigung zu widersetzen. Der Prinz ließ bei Bautzen den General Finck mit 8000 Mann Infanterie und 1500 Pferden und rückte nach Sagan, wo 14 000 Mann Infanterie und 5000 Pferde zusammenkamen, über die der König am 30. Juli den Befehl übernahm, während der Prinz das Kommando in Schlesien erhielt. Nachdem sich der König, wie wir schon wissen, am 6. August mit Wedel vereinigt hatte, marschierte er am 7. nach Booßen nahe bei Frankfurt. Auch den General v. Finck zog der König am 9. August zu sich heran. Nach Vereinigung mit diesem zählte seine Armee 63 Bataillone und 106 Eskadrons, rund 49 000 Mann.

Der König entschloß sich, Soltikow anzugreifen, obgleich er auf Berlin, das von Truppen entblößt war, den österreichischen General Hadik in Marsch wußte und ihm nichts entgegenzustellen hatte, auch die Reichsarmee in Sachsen fast keine Truppen mehr sich gegenüber sah. Aber er erkannte, daß die Entscheidung an der Oder lag und Nebenzwecke zurückstehen mußten.

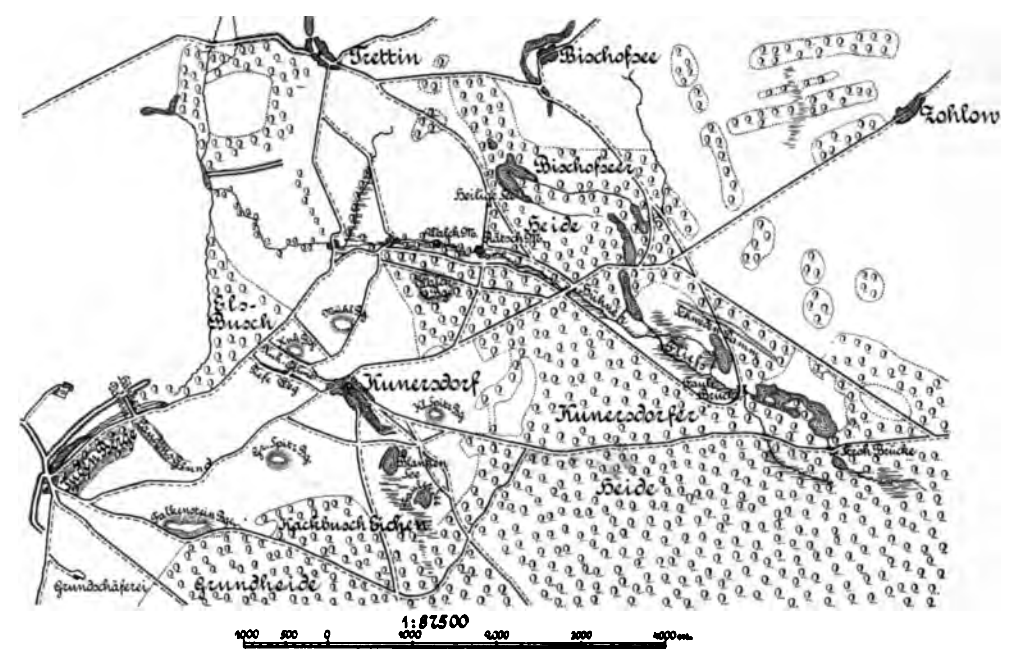
Die Armee ging in der Nacht vom 10. zum 11. August bei Reitwein, 8 km südlich Küstrin, über die Oder und setzte am Morgen ihren Marsch in drei Kolonnen in südlicher Richtung fort. Seydlitz ging etwas oberhalb mit der gesamten Reiterei durch eine Furt bei Oetscher. Zur Erleichterung ließ die Infanterie ihre Tornister und die Kavallerie ihre Mantelsäcke an den Brücken zurück, die durch 7 Bataillone gesichert wurden. Oberst v. Wunsch mit einigen Freibataillonen und den Malachowski-Husaren hatte den Abmarsch gegen Frankfurt verschleiert und erhielt den Befehl, sich während der Schlacht der Stadt zu bemächtigen, um den Russen den Rückzug über die Oderbrücken zu verlegen.

Die Schlacht bei Kunersdorf am 12. August 1759.

Um 1 Uhr mittags erreichte unter dem Schutze der aufklärenden Kleist-Husaren die Avantgarde den Nordrand der Bischofsseer Heide, und die Husaren-Regimenter Kleist und Puttkamer setzten Feldwachen gegen das Hühnerfließ aus. Um dieselbe Zeit traf der König auf den Trettiner Höhen ein, um die Stellung des Gegners zu erkunden.

Die österreichisch-russische Armee hatte ein Lager auf den Höhen östlich von Frankfurt zwischen der Oderniederung und den großen Forsten bezogen. Der rechte Flügel

befand sich auf den Judenbergen. Die Front nach Südosten gekehrt, folgte die sorgfältig befestigte Stellung dem hügeligen Gelände über die Falkensteinberge, den Großen Spitzberg bis zum Mühlberg, wo sich der linke Flügel befand. Die hier lagernde russische Armee zählte etwa 50 000 Mann, davon 10 000 Mann irreguläre Truppen, zusammen 68 Bataillone, 36 Schwadronen, 240 Geschütze. Laudon lagerte gleichfalls auf den Judenbergen, hatte aber die Front nach der Oder. Sein Korps zählte 21 Bataillone, 34 Schwadronen, 48 Geschütze, im ganzen etwa 18 500 Mann. Die Verbündeten zählten also zusammen 68500 Mann mit fast 300 Geschützen. König Friedrich gewann von seinem Stand-



Kunersdorf, 12. August 1759.

punkt die Ansicht, er habe vor sich auf dem Mühlberge die feindliche Front, was insofern auch gerechtfertigt schien, als er nicht annehmen konnte, daß der Feind eine Stellung mit dem Rücken gegen die Oder nehmen würde. Über die Gestaltung des Geländes vermochte er Klarheit nicht zu gewinnen, ausreichende Karten gab es damals nicht, und die Auskunft durch Leute aus der Gegend war mangelhaft. So hatte ihm geschienen, als ob das ganze Gelände vom Mühlberg bis zu den Judenbergen eine ebene Hochfläche bildete, er konnte die tiefen Einschnitte, die es teilten und teilweis dem Angriff so verhängnisvoll wurden, nicht bemerken. Ebensowenig vermochte er das Gelände südlich und westlich Kunersdorf zu übersehen und blieb auch in Unkenntnis über die Unpassierbarkeit der Seenkette südlich Kunersdorf sowie über die Beschaffenheit des gerade vor der Front befindlichen, nur an wenigen Stellen überschreitbaren Hühnerfließes. Hier hätte durch

Weisungen an die Avantgardenkavallerie zur Entsendung von Erkundungen wohl Klarheit geschaffen werden können. Daß dies nicht geschah, sollte gerade der Kavallerie verhängnisvoll werden.

Am 11. abends gab der König seine Befehle für den Angriff am folgenden Tage. Generalleutnant v. Finck sollte mit 8 Bataillonen und 21 Eskadrons unter Schorlemer (Puttkamer-Husaren 10, Krockow-Dragoner 5, Leibkürassiere 5, Jung-Platen-Dragoner 1) den Linksabmarsch der Armee verschleiern und zu dem Zweck Bischofssee und die Trettiner Anhöhe besetzen. Ein Übergehen des Feindes über das Hühnerfließ hatte er zu verhindern. Die Armee sollte in zwei Kolonnen links abmarschieren. Seydlitz mit seiner Division von 28 Eskadrons (Schorlemer-Dragoner 10, Spaen-Kürassiere 5, Schlaberndorf-Kürassiere 5, Zieten-Husaren 3, Belling-Husaren 5) sollte vor dem Anfang der zweiten Kolonne und des zweiten Treffens reiten, während der Prinz von Württemberg mit 30 Eskadrons (Horn-Kürassiere, Markgraf Friedrich-Kürassiere, Prinz Heinrich-Kürassiere, Meinicke-Dragoner je 5, Kleist-Husaren 10) dem rechten Flügel des ersten Treffens folgen sollte.

Bei dem Dorfe Trettin blieben je 5 Eskadrons Alt-Platen-Dragoner und Möhring-Husaren, während 4 Eskadrons Jung-Platen hinter dem rechten Flügel der Avantgarde standen.

Um 2 Uhr früh brach die Armee, 46 400 Mann stark, von ihren Biwaks durch die Waldungen vor Bischofssee in Richtung auf den Schwedendamm auf. Der König begab sich mit den Kleist-Husaren auf den Walck-Berg und erkannte erst hier die Richtung der feindlichen Stellung, auch erhielt er Kenntnis davon, daß die Seenkette südlich Kunersdorf nicht zu überschreiten sei. Er befahl nun den Aufmarsch mit dem rechten Flügel bei der Rätschmühle am Hühnerfließ, mit dem linken etwa am Faulensee.

Die Division Seydlitz marschierte am linken Flügel östlich vom Kleinen Spitzberg auf, der Prinz von Württemberg war, da auf dem rechten Flügel kein Platz blieb, ebenfalls nach dem linken gezogen, wo sich ein Teil hinter der Division Seydlitz aufstellte, während der Rest bis an den Waldrand südlich des Großen Spitzberges vorgeschoben wurde. Die ganze Bewegung, die den Russen nicht entgehen konnte, wurde von diesen nicht im geringsten gestört.

Der Kampf, den die Avantgarde durch Erstürmung des Mühlberges begann, führte zur Vertreibung der Russen daselbst, die große Verluste erlitten und zahlreiche Geschütze einbüßten. Ein Teil der zurückflutenden Russen, der sich auf Kunersdorf wandte, wurde von den Jung-Platen-Dragonern und Kleist-Husaren, die der Avantgarde gefolgt waren, angefallen und niedergehauen, aber an den von den Russen noch besetzten Trümmern des Dorfes mußten die preußischen Reiter Kehrt machen. Während nun die Avantgarde gegen den Kuhberg in der Front vorging, griff General Finck von Norden her umfassend an und zwang die Russen, über den Kuhgrund zurückzugehen. Gegen 70 russische Geschütze befanden sich in preußischen Händen.

Man bemerkte aber die auf den Höhen noch in dichten Massen stehenden Russen, hinter denen sich am Hohlen-(Laudons-)grund die Österreicher aufgestellt hatten; und angesichts des noch zu erwartenden großen Widerstandes und der durch die große herr-

schende Hitze erhöhten Anstrengungen der Truppen sollen nun verschiedene Generale dem Könige geraten haben, die Schlacht abzubrechen, indem sie annahmen, die Russen würden nach den erlittenen Einbußen abmarschieren. König Friedrich aber glaubte, es werde zur Erringung des vollen Sieges nur noch einer kurzen Anstrengung bedürfen, und erteilte den Befehl zum Angriff auf Kunersdorf und die Höhen westlich des Ortes. Es gelang auch, den Russen das Dorf zu entreißen und den rechten Flügel der am Kuhgrunde stehenden Österreicher bis über den Tiefen Weg zurückzuwerfen, aber auf dem rechten preußischen Flügel scheiterten die Angriffe, und durch Verstärkung der Truppen am Großen Spitzberg, wo russische Geschütze ein mörderisches Feuer eröffneten, wurde auch der tapfer anstürmenden Infanterie des linken preußischen Flügels Halt geboten. Am Kuhgrund wie am Großen Spitzberg entstand ein heldenmütiges blutiges Ringen; vergebens, die Kräfte der Infanterie waren erschöpft, Hunderte fluteten zurück und umdrängten, von brennendem Durst gepeinigt, die Kunersdorfer Teiche und das Hühnerfließ.

Die Kavallerie sollte das Geschick wenden! Der König, der von seinem Standpunkt die Schwierigkeiten nicht übersehen konnte, die das Gelände südlich Kunersdorf der Kavallerie bei einer Entwicklung zur Attacke gegen die Höhen bot, sandte an Seydlitz den Befehl zur Attacke. Dieser, der die Verhältnisse besser zu übersehen vermochte, soll Vorstellung dagegen erhoben haben, „weil es noch nicht an der Zeit hierzu sei". Gleichzeitig erhielt der Prinz von Württemberg den Befehl, nach dem rechten Flügel zur Unterstützung zu kommen, und eilte mit den Meinicke-Dragonern dorthin. Noch einmal wurde an Seydlitz der Befehl zum Eingreifen geschickt, der inzwischen aber selbst die Befehle hierzu erteilt zu haben scheint. Eine Entwicklung der Kavalleriemasse war erst jenseit der Seen möglich. Als nun Seydlitz an der Spitze einiger Schwadronen über die Enge zwischen dem Dorfe und dem Blankensee vorsprengte, zerschmetterte ihm eine Kartätschkugel den rechten Arm; er mußte das Schlachtfeld verlassen. Generalleutnant v. **Platen** übernahm zwar als Nächstältester den Befehl über die beiden Kavalleriegruppen, aber ein einheitlicher Angriff kam nicht zustande, und auch günstige Augenblicke zum schwadronsweisen Eingreifen, so als die österreichischen Grenadiere mit dem Säbel in der Faust hinter der zurückgeworfenen preußischen Infanterie aus den Schanzen vorstürzten, wurden nicht benutzt. Es fehlte eben der Held, es fehlte **die Persönlichkeit, die bei der Kavallerie so gut wie alles bedeutet!** Die vereinzelt ausgeführten Angriffe auf die Verschanzungen des russischen Lagers stießen auf Wolfsgruben und Batterien, und die Truppen erlitten schwere Verluste. Platen sammelte die gelichteten Schwadronen am Nordrande des Waldes westlich der Seen und wendete sich zur Attacke gegen die jetzt unter Laudons persönlicher Leitung aus der Grundheide vorbrechenden österreichischen Dragoner, russischen Kürassiere und reitenden Grenadiere. Über eine Formation dabei ist nichts bekannt, zur Anordnung einer solchen würde auch kaum die Zeit geblieben sein. Der erste Angriff wurde zwar abgewiesen, aber bei einem wiederholten wurden die preußischen Reiter geworfen. Da sich an der schmalen Seenstelle alles staute, ging ein Teil in Richtung auf Kunersdorf zurück, brachte die eigene Infanterie in Unordnung und jagte dann weiter bis ans Hühnerfließ. Mehr als tausend preußische Reiter lagen auf diesem Teil des Schlachtfeldes blutend am Boden.

Mit der Niederlage der Kavallerie des linken Flügels um 6 Uhr war das Schicksal des Tages entschieden, die Infanterie, völlig erschöpft, nicht mehr kampffähig.

Inzwischen war der Prinz von Württemberg mit den Meinicke-Dragonern beim König auf dem rechten Flügel eingetroffen und ging vom Westhange des Mühlberges am Talrande vor. Im scharfen Feuer russischer Batterien gelangte er bis in den Rücken der dort stehenden feindlichen Infanterie. Er wollte den Befehl zur Attacke geben, aber die durch das Artilleriefeuer schwer erschütterten Dragoner folgten ihm nicht, sie wendeten



gez. v. L. Wolff. gest. v. D. Berger, Berlin 1804.

Friedrich II. in der Schlacht bei Kunersdorf am 12. August 1759.

sich zur Flucht in den Elsbusch. Der tapfere Prinz, selbst verwundet, entging nur durch sein schnelles Pferd der Gefangenschaft. Gleich darauf ritt General v. Puttkamer mit den weißen Husaren an, auch dieser Angriff scheiterte, der General fand den Heldentod.

Nun aber stürzte sich die österreichische Kavallerie auf die preußischen Bataillone am Kuhgrund und Tiefen Weg. Um diese zu entlasten, ritten in der Front die Schorlemersche Kavallerie, im Grunde, nördlich des Kuhberges, die Leibkürassiere an; vergebens, die Angriffe scheiterten, ein großer Teil der Leibkürassiere geriet in das Sumpfgelände und wurde gefangen genommen.

König Friedrich setzte sich in den vordersten Reihen der größten Gefahr aus, sein Rock wurde von Kugeln durchlöchert, zwei Pferde waren ihm gefallen. Er ergriff eine Fahne, um die Leute nochmals vorzuführen; aber vergebens war sein Beispiel von Heldenmut. Er ritt nach dem Mühlberg zurück, sammelte dort nochmals die Truppen und führte sie zu einem letzten Angriff vor, der nach einem kurzen anfänglichen Erfolg doch schließlich scheitern

mußte. Alles flutete zurück, die feindliche Kavallerie drängte nach, doch der Königliche Feldherr stand unbeweglich auf dem Mühlberge. Der Rittmeister v. **Prittwitz**, der mit 40 bis 100 Zieten-Husaren vorbeisprengte, sah den König mit verschränkten Armen allein auf einem Sandhügel stehen. Er griff die nachdrängenden Kasaken an, warf sie zurück, und es gelang ihm endlich, den König zum Besteigen eines Pferdes zu bewegen und ihn zu retten. Glücklicherweise verfolgte Soltikow nicht, und die nachstürmende österreichische Kavallerie wurde durch Alt-Platen-Dragoner und Möhring-Husaren am Überschreiten des Ketzerdammes gehindert. Nur die Kasaken verfolgten noch auf dem rechten Oderufer die Flüchtenden bis an die Brücken. Die Verluste der Preußen betrugen im ganzen 530 Offiziere, 17 979 Mann, dazu 28 Fahnen und Standarten und 192 Geschütze. Die Verluste der Verbündeten mit 698 Offizieren, 16 239 Mann waren fast gleich hoch. Von den preußischen Reitern war der sechste Teil tot oder verwundet. Von hohen Kavallerieoffizieren waren General v. Puttkamer gefallen, die Generalleutnants v. Seydlitz, Prinz von Württemberg und Generalmajor v. Spaen verwundet.

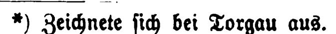
General der Kavallerie Joachim Bernhard v. Prittwitz und Gaffron,

geb. den 3. Februar 1726 zu Laserwitz bei Oels, gest. den 4. Juni 1793 zu Berlin.

Er war der Sohn eines Hauptmanns a. D. und Rittergutsbesitzers, seine Mutter eine Geborene v. Dompning, die Vermögensverhältnisse waren sehr beschränkte. 1741 kam er in das Kadettenkorps und wurde noch im gleichen Jahre als Fahnenjunker beim Dragoner-Regiment von Posadowsky Nr. 1 eingestellt. Am 4. April 1746 erfolgte die Ernennung zum Fähnrich, am 8. Mai 1751 die zum Sekondleutnant. Bei Kolin zeichnete er sich aus, indem er eine Standarte des Regiments vor den nachdringenden Feinden rettete, doch wurde er schwer verwundet. Für Zorndorf erhielt er den Orden pour le mérite. In immer größere pekuniäre Bedrängnis geraten, richtete er an den König ein launiges Bittgesuch in Reimen, in denen er seine traurige Lage schilderte. Des Königs Resolution lautete: „Wer dieses so artig in Verse gebracht, dem werden 500 Dukaten vermacht.“ Im Jahre 1758 nahm Zieten den Premierleutnant v. Prittwitz, als zum Husaren besonders geeignet, als Rittmeister in sein Regiment. Bei Kunersdorf war es, wie wir sahen, Prittwitz beschieden, dem König aus großer Gefahr zu helfen. Bekannt ist der Ausspruch Friedrichs: „Prittwitz hat mich, Lestwitz*) den Staat gerettet“. Infolge besonderer Auszeichnung bei Torgau wurde Prittwitz Major und Kommandeur des 2. Bataillons des Regiments, das, wie wir noch sehen werden, besonders ruhmvoll bei Langensalza und bei Schwarza focht. Anfang des Jahres 1762 führte Prittwitz noch manchen glücklichen Streich gegen die Österreicher in Schlesien aus, so bei Rothsürben und besonders im letzten Gefecht des Feldzuges, am 7. November 1762, bei Vorder-Gersdorf in Sachsen. Nach dem Friedensschluß wurde Prittwitz außer der Tour Oberstleutnant und Kommandeur des Zietenschen Husaren-Regiments. So war er im Laufe des Feldzuges vom Sekondleutnant bis zum



Joachim Bernhard v. Prittwitz und Gaffron,
General der Kavallerie.



*) Zeichnete sich bei Torgau aus.

Regimentskommandeur aufgerückt, auch wurden seine Dienste durch eine erhebliche Landdotation belohnt. Die Ernennung zum Obersten erfolgte am 12. September 1768, die zum Generalmajor am 20. Mai 1775. Kurz darauf wurde ihm das Regiment „Gensdarmes" verliehen und es folgte seine Ernennung zum Generalinspekteur der märkischen und Magdeburgischen Kavallerie-Inspektion. Während des Bayerischen Erbfolgekrieges führte Prittwitz die aus 13 Eskadrons bestehende rechte Flügelbrigade. 1786 wurde Prittwitz Generalleutnant, am 20. Mai 1789 General der Kavallerie. Ein Schlaganfall brachte ihm den Tod. Die Beisetzung erfolgte in der Kirche seines Gutes Quilitz. Er war verehelicht mit der verwitweten Frau v. Paczenski, geb. Freiin v. Seherr-Thoß.

Prittwitz hatte einen gewandten, festen Körper, war von mittlerer Gestalt, ein ausgezeichneter Reiter und fröhlicher Gesellschafter. „Je ne ris qu'avec Prittwitz" hat der alternde König oft wiederholt.

An der Reiterstatue des Großen Friedrich findet sich Prittwitz lebensgroß auf der Vorderseite unter den Figuren des Reliefs; ebenso steht sein Name mit einer Belobigung auf dem alten Denkmal in Rheinsberg, das Prinz Heinrich seinen Freunden setzen ließ. —

Generalmajor Georg Ludwig v. Puttkamer,

geb. den 11. April 1715, wahrscheinlich zu Versini, Pommern, gefallen den 12. August 1759 bei Kunersdorf.

Er war der Sohn des Andreas Joachim v. Puttkammer auf Versin und der Margarete Dorothea v. Below, trat 1732 bei dem Kürassier-Regiment Nr. 4 ein und wurde 1740 als Leutnant in das Husaren-Regiment Nr. 3 versetzt. Er tat sich wiederholt durch persönlichen Mut und Gewandtheit hervor, so daß der General v. Winterfeldt sich 1745 seiner zu besonders wichtigen Unternehmungen bediente. Am 17. Oktober zum Major ernannt, widmete er sich der Ausbildung seiner Husaren so erfolgreich, daß er wesentlichen Anteil daran hatte, daß das Wartenbergsche Husaren-Regiment Nr. 3 zu einem Normalregiment der Waffe wurde. Am 26. August 1753 zum Oberstleutnant ernannt, erhielt er zwei Jahre später das damals sogenannte weiße Husaren-Regiment Nr. 4. Dem Feldzuge 1758 wohnte er als Generalmajor bei. Auf den vorangegangenen Blättern sahen wir die Puttkamer-Husaren unter seiner Führung überall, wo sie auftraten, mit Auszeichnung genannt. Persönlich trat er besonders hervor bei Reichenberg, bei Prag auf der Verfolgung, bei Kolin, wo er als letzter das Schlachtfeld verließ, 1758 bei der Olmützer Belagerung, bei Hochkirch auf dem linken preußischen Flügel und bei Kunersdorf, seinem größten Ehren- und zugleich Todestage. Sein Name findet sich auf dem Friedrichs-Denkmal in Berlin.

Nach dem Verlust der Kunersdorfer Schlacht war die Lage des Königs fast hoffnungslos. Die Russen und Österreicher waren ihm so überlegen, daß sie alles unternehmen konnten, und die Reichsarmee hatte in Sachsen freie Hand. Der König selbst sagt in seiner Geschichte des Siebenjährigen Krieges: „Es hätte nur von den Feinden abgehangen, den Krieg zu beendigen; sie brauchten uns nur noch den Gnadenstoß zu geben."

Es ist hier nicht der Ort, auf alle Maßregeln einzugehen, die der König zu seiner Rettung traf, entscheidend für ihn war die Trägheit seiner Gegner. Man stand sich bis zum 14. September untätig bei Lieberose gegenüber. Schließlich trat bei den Gegnern Mangel an Lebensmitteln ein. Am 30. September überschritten die Russen bei Carolath die Oder und bezogen, von den Truppen des Königs gefolgt und beobachtet, im November Quartiere hinter der Warthe, Laudon rückte durch Polen nach Österreichisch-Schlesien.

Am 4. September war Dresden, das General Graf Schmettau mit nur 3700 Mann Besatzung gegen 27 000 Mann Kaiserliche und Reichstruppen verteidigte, gefallen. General v. Wunsch, den der König mit einem kleinen Korps von 4000 bis 5000 Mann, darunter 5 Eskadrons Plettenberg-Dragoner und je 1 Eskadron Ruesch-, Malachowski- und Kleist-Husaren, dorthin entsendet hatte, kam erst am 5. September an. Er griff zwar die Einschließungstruppen bei **Neustadt-Dresden** energisch an und bereitete ihnen einen Verlust von 500 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen, während er nur

200 einbüßte, aber er vermochte das unglückliche Ereignis nicht mehr zu wenden. Indessen erreichte er noch rechtzeitig **Torgau**, um den Versuch eines Korps der Reichsarmee von 15 000 Mann, darunter 6 Regimenter Kavallerie, den Platz wieder zu nehmen, zu vereiteln, indem er am 8. September die mehr als doppelt überlegenen Feinde angriff.

Das feindliche Korps stand mit dem rechten Flügel bei Entenfang am großen Teich (vgl. den Plan der Schlacht bei Torgau S. 256), mit dem linken über Zinna hinaus, den beherrschenden Rathsweinberg hatten 1000 Kroaten besetzt. General v. Wunsch war tags zuvor in Torgau eingerückt. Nach Erkundung des Feindes entwickelte er sich um 8 Uhr früh, um den dreifach überlegenen Feind anzugreifen. Auf den rechten Flügel nahm er 3 Schwadronen Husaren und 2 Schwadronen Dragoner, auf den linken 3 Schwadronen Dragoner Um den Gegner über die Schwäche seiner Reiterei zu täuschen, ließ er die Dragoner zwei Glieder bilden und die doppelte Zahl von Schwadronen formieren.

Ein Angriff der Infanterie vertrieb die Kroaten sehr bald von dem Rathsweinberg. Die Weichenden fielen die Husaren an, trieben sie an dem linken Flügel der feindlichen Stellung vorbei und kamen dem Gegner sogar in den Rücken. General v. Wunsch ließ den geräumten Berg sofort mit 10 schweren Geschützen besetzen. Dann ging er zum Angriff vor. Die beiden Eskadrons Plettenberg-Dragoner unter Major v. Loßberg, wie wir sahen, zu 4 Eskadrons in zwei Gliedern entwickelt, ritten mit großen Zwischenräumen auf 17 feindliche Eskadrons los. Diese erwarteten den Angriff stehenden Fußes, wurden völlig geworfen und über Zinna hinaus bis in die Wälder verfolgt, worauf die Eskadrons wendeten, in die Infanterie des linken Flügels, die schon die Husaren beunruhigt hatten, einhieben und diese in die Flucht schlugen. Mittlerweile war der rechte Flügel des Feindes vorgegangen, darunter 16 Eskadrons. Gegen diese ritt Major v. Pogrell mit den 3 Eskadrons des linken Flügels an, schwenkte aber Kehrt, als er auf Gewehrschußweite vom Feinde angekommen war, um diesen in das Geschützfeuer vom Rathsweinberg zu locken. Das Manöver gelang vollkommen. Von einer mörderischen Kartätschlage empfangen, machten die feindlichen Reiter in höchster Verwirrung Kehrt. Die Dragoner hieben nach und verfolgten sie bis in die Waldungen. Darauf fielen sie noch die jetzt zurückgehende feindliche Infanterie an und nahmen ihr 8 Geschütze und 400 Gefangene ab. Der Feind ging auf Eilenburg zurück. Das Gefecht war fast ohne Beteiligung der Infanterie, lediglich durch die Kavallerie gewonnen worden, deren Führung in hohem Grade lehrreich ist. Der Feind büßte das ganze Lagergerät, die 8 von den Dragonern genommenen Geschütze, 16 Munitionswagen und außer zahlreichen Toten und Verwundeten 26 Offiziere, 850 Mann an Gefangenen ein. Fahnen und Standarten verlor der Feind nicht, da er diese sämtlich nach Hubertusburg in Verwahrung gegeben hatte.

Die Behauptung Torgaus bahnte dem König den Weg zur Wiedereroberung Sachsens.

Prinz Heinrich hatte, wie wir wissen, vor der Kunersdorfer Schlacht seine Truppen dem König zugeführt und sich dann persönlich nach Schlesien begeben, um die daselbst im Lager von Schmottseiffen versammelte Armee von 41 Bataillonen und 80 Eskadrons

zu übernehmen. Sein Gegner Daun war aufgebrochen, um ihn von dem König und den Marken abzuschneiden. Der Prinz marschierte auf Sagan, das er am 29. August erreichte, und hatte Zieten mit 9 Bataillonen und 25 Eskadrons den Österreichern in die Flanke geschickt. Diese Maßnahme beunruhigte Daun, der schließlich seine Absicht, sich mit den Russen zu vereinigen, aufgab. Ein am 2. September von ihm ins Werk gesetzter Überfall Zietens mißglückte, da der alte Husar sich rechtzeitig der Gefahr zu entziehen wußte. Der Prinz wandte sich nun der von Truppen ziemlich entblößten Oberlausitz zu, in der Hoffnung, Daun dorthin und von dem König abzulenken. Diese Absicht gelang. Daun folgte dem Prinzen und beabsichtigte, ihn am 23. September mit Übermacht bei Görlitz anzugreifen, der Prinz aber wich ihm aus, um nach der Elbe zu marschieren und sich so die Verbindung mit Torgau und Berlin zu sichern. Auf dem Wege dorthin hatte er ein siegreiches Gefecht am 27. September bei **Hoyerswerda**. Dort stand der kaiserliche General Wehla mit einigen tausend Mann sorglos hinter der Schwarzen Elster und hatte keine Ahnung von dem Anmarsch der Preußen. Während der Prinz mit 5 Bataillonen und 6 Geschützen gegen die Mitte des Feindes vorrückte, ließ er ihn auf beiden Fügeln durch seine Kavallerie, Normann- und Württemberg-Dragoner, Seydlitz-Kürassiere und Gersdorf-Husaren, umgehen. Durch Wald und Wasser — die Elster — ging es vorwärts. Die feindlichen Husaren ergriffen die Flucht, die Kroaten suchten ihnen zu folgen und sich im nächsten Walde, unter dem Schutze einiger Geschütze, zu formieren. Dazu aber ließ ihnen Gersdorf nicht Zeit. Mit seinen Husaren und einem Teil der Normann-Dragoner brach er in die Kroaten ein und zerstreute sie. 300 wurden getötet oder verwundet, General Wehla selbst aber mit 28 Offizieren und 1488 Mann gefangen genommen, 3 Geschütze erobert. Die Preußen verloren 15 Tote und 42 Verwundete.

Daun scheute aber eine Schlacht und führte sehr künstliche Manöver aus, um den Prinzen von Torgau und Berlin abzudrängen, doch der Prinz, der sich am 4. Oktober mit dem Korps des Generals v. Finck bei Strehlen vereinigt hatte und nun den Befehl über 53 Bataillone und 103 Eskadrons führte, wußte die Absicht geschickt zu vereiteln. Dauns Heer zählte, ohne die bei Dresden zurückgebliebene Reichsarmee, 64 Bataillone und 75 Eskadrons. Die Reichsarmee wurde heranbeordert. Eine ihrer Kolonnen unter dem Herzog von Ahremberg sollte dem Prinzen, der zwischen Siptitz und Torgau stand, in den Rücken fallen. Gegen ihn entsandte der Prinz den General v. Finck mit 10 Bataillonen und 20 Eskadrons und den General v. Wunsch mit 5 Bataillonen, 8 Eskadrons, der sich mit dem General Rebentisch, der 2 Bataillone, 5 Eskadrons hatte, vereinigte. Nach einer kurzen Kanonade gegen den General Finck am 28. Oktober trat der Herzog einen eiligen Rückzug an. Am folgenden Tage aber erschien vor ihm bei **Pretzsch** der General Wunsch. Nun verlor der Herzog völlig die Fassung, und nur an Rettung denkend, wollte er sich mit seinen Truppen in den in seiner linken Flanke befindlichen Schmiedeberger Wald werfen. Ein Kürassier-Regiment sollte vorauseilen und die Sackwitzer Brücke besetzen, die auf dem Rückzuge überschritten werden mußte. Gegen diesen Paß drängte nun die Infanterie nach, zuletzt in ungeregelten Haufen sich vor dem preußischen Geschützfeuer zu retten, das in sie einschlug. Der General v. Platen mit seinem Dragoner-Regiment und der Oberst Gersdorf mit seinen

Husaren griffen die feindlichen Reiter von vorn an, während Major v. Lossow mit 3 Eskadrons Möhring-Husaren sie von der Flanke anfiel. Die Reiterei wurde auf die nachfolgenden Grenadiere geworfen, die völlig über den Haufen geritten wurden. Viele gerieten in einen Morast. In Gefangenschaft fielen 1 General, 23 Offiziere, 1176 Mann, die Beute betrug 1 Geschütz, viele Munitions- und Bagagewagen. Im ganzen verlor das Korps Ahremberg gegen 2400 Mann. Die Preußen zählten nur 3 Offiziere, 105 Mann an Toten und Verwundeten. Der König, über diesen Erfolg sehr erfreut, kargte nicht mit Beförderungen und Belohnungen. Gersdorf wurde zum General, Lossow zum Oberstleutnant ernannt.

Es gelang nun dem Prinzen, Daun immer weiter zurückzudrängen. Am 14. November, an welchem Tage der König bei der Armee eintraf, stand Daun bei Wilsdruff. Friedrich, in der Absicht, den Rückzug Dauns zu beschleunigen, sandte den General v. Finck mit seinem Korps von 12 000 Mann in des Feindes Rücken. Der General hatte gegen den Auftrag Bedenken geäußert, die Friedrich aber nicht teilte. Auf Befehl des Königs mußte Finck auch von Dippoldiswalde nach **Maxen** rücken, „wo er die beste Gelegenheit finden werde, die Reichsarmee, wenn sie dort passieren wolle, in Empfang zu nehmen". Die Straße Dippoldiswalde—Dresden mit dem Engweg von Reinhardtsgrimma beobachteten in Ober-Heslich 3 Eskadrons Husaren. Daun faßte den Plan, das preußische Korps am 20. November von drei verschiedenen Seiten zugleich angreifen zu lassen, von zwei österreichischen Kolonnen und der Reichsarmee, einer Macht von 35 000 Mann, darunter 10 000 Reiter, während Finck nur 9000 bis 10 000 Mann Infanterie und 3500 Reiter führte. Infolge der zu wörtlichen Auslegung einer Ordre des Königs versäumte es Finck, sich der Umklammerung durch die ihm stark überlegenen Kräfte rechtzeitig zu entziehen, und nahm den Kampf am 20. November in einer ausgewählten Stellung an, auf deren rechtem Flügel 10 Eskadrons Kürassiere im ersten, 9 Eskadrons Dragoner und Husaren im zweiten Treffen standen. Den Paß bei Reinhardtsgrimma hielt mit 4 Bataillonen und 13 Eskadrons General v. Platen. Als am 20. früh aber der österreichische General Odonell gegen das äußerst schwierige Defilee anrückte, das bei dem herrschenden Glatteis fast unzugänglich war, machte Finck den Fehler, Platen an sich heranzuziehen und dasselbe freizugeben. Das Gefecht nahm einen unglücklichen Verlauf, die österreichischen Grenadiere durchbrachen das Zentrum und eroberten das im Rücken der Stellung liegende Maxen. Die Kavallerie des rechten Flügels hätte hier das Gefecht wenden können, aber sie war ohne Vorwissen Fincks vor dem Artilleriefeuer zu weit zurückgegangen und kam zu spät.

Auch ein Angriff seiner Kavallerie gegen das Korps des von Norden her auf Maxen anrückenden Generals Brentano mißglückte. Nach dem Generalstabswerk von 1824—1847 scheint dieser Angriff ziemlich unrühmlich gewesen zu sein, denn bevor die Reiterei den Feind erreichte, ging sie „rechts weg einen großen Bogen zu beschreiben", verirrte sich im Gelände, „wo sie zerstreut gerade im entscheidenden Momente des Gefechts ihre Schlagfertigkeit verlor und auch späterhin nicht mehr gebraucht werden konnte". Man staunt vor dieser Wandlung im Verhalten derselben Reiter, die noch kurz vorher bei Hoyerswerda und Pretzsch so rühmlich gefochten hatten.

Als die Nacht hereinbrach, war das Finckſche Korps auf einen engen Raum zuſammengedrängt und von allen Seiten eingeſchloſſen, obgleich General v. Wunſch dem Vordringen der Reichsarmee erfolgreich Widerſtand geleiſtet hatte. Seine Infanterie zählte nur noch 2836 Gewehre, Patronen begannen zu mangeln. Anſtatt einen letzten Verſuch zu machen, ſich durchzuſchlagen, begann Finck am Morgen des 21. Kapitulationsverhandlungen mit Daun. General v. Wunſch ſollte den Verſuch machen, ſich an dem Brentanoſchen Korps mit der Kavallerie vorbeizuſchleichen und ſo wenigſtens dieſe zu retten. Er ritt ſofort ab, wurde aber zurückgerufen, als Daun darauf beſtand, daß die Kavallerie in die Kapitulation eingeſchloſſen werden ſollte. So kapitulierte das ganze Korps. Es fielen den Öſterreichern in die Hände 9 Generale, 549 Offiziere, 10 000 bis 12 000 Unteroffiziere und Gemeine, 71 Geſchütze, 4 Pauken, 24 Standarten und 96 Fahnen. Das war, wie er im Volksmunde genannt wurde, „der Finckenfang bei Maxen".*)

Bei dieſem unrühmlichen Ereignis iſt beſonders zu verurteilen, daß General v. Finck der Forderung Dauns ſich fügte, daß die bereits abmarſchierte Reiterei in die Kapitulation einzubegreifen ſei, und ferner, daß der ſonſt ſehr tüchtige General v. Wunſch dem Befehl, zurückzukehren, nachkam. Das Huſaren-Regiment Gersdorf, von dem ſich nur wenige Leute gerettet hatten, ſtellte der König nicht wieder her, die Stammnummer 8 erhielt ſpäter das Regiment Belling.

Auf dem rechten Elbufer begegnete dem General v. Diericke, der am 3. Dezember bei **Meißen** von ſehr überlegenen Kräften angegriffen und gegen die Elbe gedrängt wurde, ein ähnliches Mißgeſchick, indem er mit 1500 Mann gefangen genommen wurde.

Die Folgen dieſer Ereigniſſe waren für Friedrich ſehr erhebliche. Seine Hoffnung, daß er Daun zwingen könne, Sachſen zu räumen, und es ihm gelingen werde, Dresden wiederzugewinnen, erfüllten ſich nicht. Der König, der am 25. Dezember durch ein Korps von 8000 bis 10 000 Mann unter dem Erbprinzen von Braunſchweig verſtärkt worden war, bezog Winterquartiere von Wilsdruff bis Freiberg, Daun hinter dem Plauenſchen Grunde bei Dresden.

Mit dem Feldzug der verbündeten Armee unter Herzog Ferdinand von Braunſchweig werden wir uns nur ſehr kurz zu befaſſen haben, da in ſeinem bunt zuſammengeſetzten Heere, zu dem jetzt auch die Engländer Truppen geſtellt hatten, ſich, wie wir wiſſen, nur 15 preußiſche Eskadrons unter dem General Prinzen von Holſtein befanden, der ſich auch hier als tüchtiger, unternehmender Offizier bewährte und wiederholt die Avantgarde des Herzogs führte. Die preußiſchen Schwadronen waren meiſt mit den heſſiſchen Reitern vereint und ſtanden dann unter dem kurfürſtlichen General v. Gilſa.

Der Herzog begann den Feldzug Anfang April, indem er gegen Frankfurt a. M. vorrückte, das ein Korps unter dem Prinzen Soubiſe beſetzt hatte. Bei **Bergen**, unweit jener Stadt, traf er die franzöſiſch-ſächſiſche Armee unter dem Herzog von Broglie in

*) Finck und ſeine Generale wurden, als ſie aus der Gefangenſchaft zurückgekehrt waren, vor ein Kriegsgericht geſtellt, Finck zur Kaſſation und einjährigem Feſtungsarreſt verurteilt, ebenſo Gersdorf, dem das mangelhafte Verhalten der Reiterei zur Laſt gelegt wurde. Alle Generale bis auf Wunſch wurden entlaſſen.

fester Stellung und griff sie am 13. April vergeblich an. Die Kavallerie spielte dabei keine besondere Rolle. Die Alliierten verloren an diesem Tage etwa 2500 Mann und 5 Geschütze, die Gegner 1700 bis 1800 Mann. Unverfolgt ging der Herzog Ferdinand zurück.

Nunmehr mußte er seine Aufmerksamkeit Westfalen zuwenden, wo ihm am Niederrhein unter dem Marschall Contades eine 107 000 Mann starke französische Armee, darunter 136 Eskadrons, gegenüberstand, die Mitte Juli bis **Minden** vorgerückt war. Hier kam es am 1. August zur Schlacht, die mit einem vollen Siege des Herzogs endete. Diese Schlacht ist dadurch denkwürdig, daß sie durch einen heldenhaft durchgeführten Angriff von 6 englischen Bataillonen gegen 63 im Zentrum der französischen Stellung befindliche Schwadronen, darunter die berühmten Regimenter Gensdarmes und Karabiniers, entschieden wurde. Drei deutsche Bataillone hatten die Engländer unterstützt. Dagegen versagte der Führer der englischen Kavallerie Lord Sakville, der 24 Eskadrons des rechten Flügels führte, trotz wiederholter Befehle des Herzogs völlig und war nicht zum Eingreifen zu bewegen. Er wurde später schimpflich aus dem Dienst entlassen.*) Hätte Sakville auch nur seine Schuldigkeit getan, so wäre der linke französische Flügel zweifellos vernichtet worden.

Auf dem linken Flügel der Alliierten befanden sich 28 Eskadrons. Ein Teil der preußischen, hannoverschen und hessischen Reiterei hieb hier mit gutem Erfolg in die französische Infanterie ein und vernichtete eine Brigade fast gänzlich, wobei sich vorzüglich das Dragoner-Regiment Holstein auszeichnete.

Die Franzosen verloren 6 Generale, 438 Offiziere, 6642 Mann, 26 schwere Geschütze, 10 Standarten, 7 Fahnen.

Merkwürdig und charakteristisch für diese denkwürdige Schlacht ist, daß die alliierte Infanterie die Standarten, die Kavallerie die Fahnen erobert hatte.

Die Verbündeten büßten 151 Offiziere, 2611 Mann ein. Von diesem Verlust hat fast die Hälfte die heldenmütige englische Infanterie getragen.

Die Folgen der Schlacht waren sehr bedeutende, das bedrohte Hannover war gerettet und Westfalen blieb den Verbündeten erhalten. Weit nach Hessen und Thüringen hinein trug der Erbprinz von Braunschweig noch im Spätherbst 1759 und im Anfang des Jahres 1760 den Krieg, die preußischen Reiter unter Holstein stets in seiner Avantgarde. Ein scharfes Gefecht hatte er mit den inzwischen zur Reichsarmee gestoßenen Württembergern am 30. November bei **Fulda.** Als der Erbprinz an der Spitze der Reiterei den Gegner gezwungen hatte, das westliche Fuldaufer zu räumen, eilte er dem abziehenden Feinde durch die Stadt nach und holte vier Bataillone mit seinen Dragonern und Husaren zwischen Fulda und Bronnzell ein. Viele erlagen den preußischen Schwertern, 1200 Mann wurden gefangen genommen, 2 Fahnen und 2 Geschütze erbeutet. Die eigenen Verluste waren ganz unbedeutend.

Im Januar 1760 nahm der Herzog die Winterquartiere in Westfalen und Nordhessen, während die Franzosen zwischen Frankfurt und Neuwied und mit dem größten Teil auf dem linken Rheinufer nördlich bei Cleve und Geldern lagen.

---

*) Allerdings als einflußreicher Tory bald wieder rehabilitirt. —

Die Unternehmungen gegen die Schweden in Vorpommern waren wie bisher von wenig Bedeutung. Nach der Schlacht bei Kunersdorf zog der König alle Truppen aus Pommern, nur einige schwache Besatzungen, darunter 2 Eskadrons Provinzialhusaren, blieben zurück. Mit einer solchen Eskadron, 150 Mann Infanterie und 2 Geschützen überfiel am 24. September Major v. Stülpnagel **Pasewalk**, wo 2 Eskadrons Jäger, 1 Grenadier-Kompagnie und 100 Husaren lagen. Er machte viele Schweden nieder, nahm 5 Offiziere, 180 Mann gefangen und erbeutete 200 Pferde bei einem eigenen Verlust von 3 Toten und 7 Verwundeten.

Am 25. September traf der von seinen bei Kay empfangenen Wunden wiederhergestellte General v. Manteuffel mit einigen aus geheilten Verwundeten gebildeten Bataillonen — 2100 Mann — und der Besatzung von Berlin ein, die aus den Belling-Husaren, 5 Eskadrons, den Meinicke-Dragonern und 1 Freiregiment von 2 Bataillonen bestand. Die Schweden, die bis Prenzlau vorgerückt waren, gingen sofort nach Werbelow und Pasewalk zurück. Es fielen nur einige Scharmützel vor, von denen der Zug des Majors v. Knobelsdorf bemerkenswert ist. Er wurde am 19. Oktober mit einem Freibataillon und 100 Husaren durch das Mecklenburgische gegen **Demmin** geschickt, um die Schweden im Rücken zu beunruhigen. Der Husarenleutnant v. Helmhold überrumpelte die feindliche Torwache, nahm die Abteilung gefangen, die die Kriegskasse deckte, und erbeutete diese. Der strenge Winter beendete den Feldzug. Beide Teile bezogen Ortsunterkunft, das preußische Hauptquartier lag in Krien bei Anklam, das schwedische in Greifswald.

Am Schluß dieses mit so viel Mißgeschick verknüpften Feldzuges war es König Friedrich, mit Ausnahme allerdings des wichtigen Dresden, gelungen, alles in seinem Besitz zu erhalten, was er beim Beginn besessen hatte.



R. Knötel.

Der Erbprinz von Braunschweig wird durch den Hieb eines schwarzen Husaren vor der Gefangenschaft bewahrt. 19. Juli 1759.

Der Feldzug von 1760.

Bei dem Entwurf zum Feldzuge hatte Friedrich II. den Prinzen Heinrich ausersehen, mit 41 Bataillonen, 62 Eskadrons (35 000 Mann) gegen die Russen zu fechten. Diese Armee sollte sich bei Frankfurt a. O. sammeln. General v. Fouqué sollte mit 19 Bataillonen und 15 Eskadrons (10 000 Mann) Schlesien verteidigen. General v. Jung-Stutterheim stand mit 12 schwachen Bataillonen und 15 Eskadrons (5000 Mann) gegen die Schweden, und der König selbst wollte mit 54 Bataillonen, 95 Eskadrons (40 000 Mann) in Sachsen der österreichischen Hauptarmee die Spitze bieten. Der Erbprinz von Braunschweig, der im vorigen Herbst mit einem Hilfskorps von der verbündeten Armee zum König gestoßen war, kehrte im Februar zu dieser zurück. Die Gesamtstärke der preußischen Truppen mit Ausschluß der Festungsbesatzungen betrug demnach 126 Bataillone und 190 Eskadrons, die zusammen nur 90 000 Kombattanten zählten. Die verbündete Armee, die gegen die Franzosen stand, war 83 Bataillone, 82 Eskadrons, zusammen 98 000 Mann, stark, darunter 1964 Preußen, 5 Eskadrons Husaren, der Rest leichte Truppen.*)

Mit einer so schwachen Armee hatte der König noch nie den Feldzug eröffnet. Die Rekrutierung fand immer größere Schwierigkeiten, ebenso der Ersatz der Offiziere. Große Einschränkungen fanden bei der Kavallerie statt, und mehrere Kavallerie-Regimenter wurden auf die Hälfte herabgesetzt, so das Kürassier-Regiment Bredow auf 2 Eskadrons, die Dragoner-Regimenter Württemberg und Platen zusammen auf 500 Pferde, die Kürassier-Regimenter Basold und Horn auf noch geringeren Stand. Dagegen errichtete der Oberst v. Kleist 2 Eskadrons Freihusaren und 4 Eskadrons leichte Dragoner, jede zu 130 Pferden; Oberst v. Belling 5 Eskadrons Husaren, so daß sein Regiment jetzt 10 Eskadrons stark war.



R. Knötel.

„Freund, hat Dein König mehr dergleichen Leut' wie Du?"
„— Jawohl", sprach der Husar, „viel bess're noch dazu!
Ich bin der schlechteste von seinen Leuten allen,
Sonst wär' ich Euch gewiß nicht in die Händ' gefallen!"

Um 1760.

*) Die 10 Schwadronen Dragoner (Holstein und Finkenstein) marschierten am 30. Mai „mit wahrer gegenseitiger Betrübnis" ab zur Armee des Königs.

Der König war gezwungen, wieder die Defensive zu wählen, und erkannte es als seine Aufgabe, die Vereinigung der Russen und Österreicher zu verhindern. Zur Beobachtung Dauns bezog er Ende April ein festes Lager zwischen Freiburg in Sachsen und Wilsdruff. Die österreichische Armee unter Daun wird auf mehr als 70 000 Mann berechnet, Laudons Korps, das die Bestimmung hatte, durch die Lausitz nach Schlesien vorzudringen und sich mit den Russen zu vereinigen, auf 40 000 bis 50 000 Mann, so daß die Gesamtheit der durch die bisherigen Feldzüge gestählten und erprobten österreichischen Streitkräfte unter diesen Führern auf 120 000 Mann zu veranschlagen ist. Die Stärke der Russen unter Soltikow belief sich auf 60 000 reguläre und 6000 bis 8000 irreguläre Truppen. Der Befehlshaber der Reichsarmee, der Prinz von Zweibrücken, der hinter dem Plauenschen Grunde lagerte, gebot über 31 000 Mann, davon 15 000 Mann österreichische Truppen unter Hadik. Die französische Armee unter Broglie zählte bei Eröffnung des Feldzuges 120 000 Streiter; die schwedische Armee endlich wird auf 16 000 Mann berechnet. So sehen wir den Großen König mit im ganzen 188 000 Mann den Kampf gegen eine Macht aufnehmen, die über 350 000 Mann, also fast über die doppelte Zahl von Feldtruppen, gebot.

Nur ein Geist wie der seinige, der sein Heer zur vollen Hingabe an seine Person zu entflammen wußte, konnte zu triumphieren hoffen.

Der Prinz Heinrich versammelte Anfang Mai den größten Teil seiner Streitkräfte zwischen Sorau und Sagan, um von dort sowohl die Bewegungen Laudons als die der Russen zu beobachten.

Laudon, der in Schlesien einrückte, schritt zur Belagerung von Glatz, Fouqué war mit seinem Korps vor der Übermacht von Landeshut auf Schweidnitz zurückgegangen. König Friedrich befahl ihm aber, den wichtigen Posten von Landeshut sofort wieder zu besetzen. General v. Fouqué rückte dahin ab, diesem ausdrücklichen Befehl gegenüber jeder eigenen Verantwortung ledig. Er besetzte eine Stellung auf den Bergen südlich Landeshut über Zieder hinaus bis an die Berge südlich Vogelsdorf reichend, wo der linke Flügel der Stellung befestigt war, 8000 Schritt lang, also viel zu ausgedehnt für sein schwaches Korps. Er hatte zur Stelle 15 Bataillone, 14 Eskadrons und 68 Geschütze. Von seiner Kavallerie standen 5 Eskadrons Malachowski-Husaren in der Ebene bei dem Dorfe Zieder, 5 Eskadrons Werner-Husaren und 2 Eskadrons Alt-Platen-Dragoner am Fuß der Berge westlich der Straße nach Grüssau, in die linke Flanke waren 2 andere Eskadrons dieses Regiments vorgeschoben. Das feindliche Korps vor Landeshut war 62 Bataillone und 77 Eskadrons, über 38 000 Mann, stark.

Das Treffen bei Landeshut am 23. Juni 1760.*)

Laudon begann den Angriff, gleichzeitig in vier Kolonnen vorrückend, bereits 1¾ Uhr früh, und es gelang ihm, mit großer Übermacht die Fouquéschen Bataillone aus ihren Stellungen nach hartem Kampfe zu verdrängen, so daß sich der General bald nach 3 Uhr auf die Stadt Landeshut und die unmittelbar vorliegenden

*) Siehe die Geländeskizze S. 151.

Berge westlich der Grüssauer Straße beschränkt sah. Schon während des Gefechts hatte Laudon den größten Teil seiner Kavallerie bei Vogelsdorf über den Bober geschickt, um Fouqué den Rückzug über diesen Fluß abzuschneiden. Auch die Kavallerie des linken österreichischen Flügels war auf das linke Boberufer gerückt und hatte bei Leppersdorf Stellung genommen.

Fouqué mußte nunmehr einsehen, daß wenig Hoffnung war, sein Korps aus der mißlichen Lage zu retten, und befahl dem General v. Malachowski, mit den 14 Eskadrons Kavallerie, von denen er bei dem schwierigen Gelände wenig Gebrauch machen konnte, über den Fluß zu gehen und sich durch die feindlichen Truppen durchzuschlagen. Er überschritt den Fluß um 4 Uhr früh bei Leppersdorf, fand aber jenseits die feindliche Kavallerie aufmarschiert, 20 Eskadrons unter General v. Nauendorf. Er griff in dichter Kolonne an, um jedenfalls durchzubrechen. Er stürzte, das Pferd wurde ihm erschossen und er gefangen genommen. Major v. Owstien, der nun das Kommando führte, hieb sich mit einem Verlust von 500 Mann glücklich durch.

General Fouqué, durch die Übermacht immer mehr eingeengt, beschloß, den Bober zu überschreiten und sich durch die feindliche Kavallerie durchzuschlagen. Er wurde aber von allen Seiten von dieser angegriffen, der größte Teil der kleinen Truppe niedergehauen, der Rest gefangen genommen. Fouqué erhielt zwei Säbelhiebe in den Kopf und einen in die Schulter und fiel gleichfalls in Gefangenschaft. Von den 10 400 Mann des Fouquéschen Korps wurden nur 3000 bis 4000 streitbare gefangen, der größte Teil war geblieben oder verwundet. Außerdem verloren die Preußen 68 Geschütze, 34 Fahnen, 2 Standarten und 1 Paar Pauken. Der Gegner büßte 5000 Mann an Toten und Verwundeten ein.

Eine Folge des Gefechts war der Fall von Glatz, das sich am 27. Juli Laudon ergab.

König Friedrich hat dem tapferen General ob dieses Unfalls, für den ihn keine Schuld traf, nie gezürnt, ihn im Gegenteil bis in sein Greisenalter hoch in Ehren gehalten.

Generalleutnant Paul Joseph v. Malachowski,
geb. 1713, gest. den 15. Dezember 1774 zu Filehne.

Er entstammte einem bekannten polnischen Adelsgeschlecht, dessen Glieder in fremdem Heeresdienst ihr Glück versuchten. Malachowski war anfangs in kursächsischen Dienst getreten und ging als Rittmeister im Husaren-Regiment Nr. 4 in den preußischen über; er wurde 1745 Major, 1747 Oberstleutnant, 1753 Chef des Husaren-Regiments Nr. 7. Wir finden bei zahlreichen Gelegenheiten die Malachowski-Husaren ruhmvoll erwähnt. Die Ernennung Malachowskis zum Obersten erfolgte 1755, zum Generalmajor 1758. Landeshut war sein besonderer Ehrentag, obgleich er das Unglück hatte, in Gefangenschaft zu geraten. 1771 erfolgte seine Ernennung zum Generalleutnant. Er war mit einem protestantischen Fräulein Jung von Jungelfeld vermählt und trat zum evangelischen Glauben über. Der Ehe entsprossen drei Söhne und vier Töchter.

Nach dem Falle von Glatz schritt Laudon zur Belagerung von Breslau. Am 27. Juli setzte sich die russische Armee von Posen aus nach Schlesien in Marsch. Prinz Heinrich, der aus der Gegend von Frankfurt a. O. die Gegner beobachtet hatte, rückte sogleich auf Breslau, diese Stadt zu entsetzen und die Vereinigung der feindlichen Heere zu verhindern, was ihm beides durch seine geschickten Unternehmungen gelang. Bei Glogau

16*

hatte sich mit ihm der Major v. Owstien vereinigt, der die aus der Niederlage von Landeshut gerettete Kavallerie, 1200 Reiter, führte. Er war zuerst auf Breslau zurückgegangen und dann nach Glogau weitermarschiert und legte in 36 Stunden 16 deutsche Meilen zurück.

Um den Feldmarschall Daun aus seinen unangreifbaren Stellungen bei Dresden herauszulocken und im freien Felde angreifen zu können, entschloß sich der König zum Abmarsch nach Schlesien und setzte sich am 2. Juli dahin in Marsch. Daun rückte gleichfalls ab. Am 7. Juli bei **Göbau** zwischen Bischofswerda und Bautzen erreichte der König die feindliche Arrieregarde. Er beschloß eine größere Erkundung gegen das von Lascy geführte Korps. Es wurden dazu verwendet General Zieten mit 400 Pferden seines Regiments, 200 Husaren von Werner und die Dragoner-Regimenter von Czettritz und Normann. Die Kavallerie war schneller vorgegangen, als die Infanterie folgen konnte; ihr noch vorauseilend, hatten die vereinigten Piketts der Vorposten die Gegner überfallen und ihnen an 400 Gefangene abgenommen. Bei der Verfolgung des Feindes aber war der Major v. Zettmar mit den Zieten-Husaren weit vorgeprellt, und da nun Lascys Kavallerie vorrückte, wurde er nur dadurch gerettet, daß der König, der hier selbst ins Handgemenge geriet und fast ein Opfer der polnischen Ulanen geworden wäre, die Normann-Dragoner zur Unterstützung beordert hatte. Sie machten durch einen Flankenangriff den Zieten-Husaren Luft. Der Feind aber, der Unterstützung erhielt, warf die preußischen Schwadronen zurück. Erst als Zieten mit den Czettritz-Dragonern erschien und im entscheidenden Augenblick eingriff, brachte er die preußischen Reiter wieder zum Stehen und den Gegner zum Halten. Nun ließ der König durch die gesamte verfügbare Kavallerie einen Angriff machen, durch den der Gegner geworfen und über Göbau hinausgetrieben wurde.

Der König wollte jetzt, da die Erkundung ihren Zweck erreicht hatte, indem Lascy sein Korps entwickelte, seine Kavallerie zurückziehen, aber die verstärkten Österreicher waren so schnell wieder zur Stelle, daß die Preußen Front schwenken mußten und beide Linien sich eine Zeitlang nur auf Pistolenschußweite gegenüberstanden. Jeder der Gegner hatte die Empfindung, sobald du wendest, hast du den Gegner im Nacken. Endlich aber glaubte der König doch angesichts der großen Übermacht des Gegners und da er Infanterieunterstützung im Anmarsch wußte, den Befehl zum Abzuge geben zu sollen. Das Erwartete geschah, die Österreicher drängten heftig nach und wurden erst durch das Erscheinen des Grenadier-Bataillons von Falkenhayn mit Artillerie zum Zurückgehen gezwungen. Die Preußen verloren in diesem Gefecht gegen 200 Mann.

Daun war im blinden Eifer nach Schlesien vorausgeeilt. Als darauf der König das abgetrennte Korps Lascy angreifen wollte, ging dieses nach Dresden zurück, vereinigte sich mit der Reichsarmee und beide setzten vereint den Rückzug fort. Der König beabsichtigte nunmehr Dresden zu belagern. Die Nachricht über den Verlust von Glatz und andere Umstände nötigten ihn aber, am 1. August die Belagerung Dresdens aufzuheben und nach Schlesien zur Rettung dieser Provinz zu eilen. Daun beschloß nunmehr, um den König von Breslau und Schweidnitz abzuschneiden, die Straße nach Liegnitz zu sperren, eine

Stellung hinter der Katzbach zu nehmen und Laudon an sich zu ziehen. Prinz Heinrich beobachtete unweit Breslau, dessen Einschließung Laudon aufgegeben hatte, die Russen, die nicht wagten, die Oder zu überschreiten.

Die Schlacht bei Liegnitz am 15. August 1760.

Seit dem 9. August standen sich das österreichische und das preußische Heer, nur durch die Katzbach getrennt, gegenüber. Das Heer des Königs zählte 36 Bataillone, 78 Eskadrons, etwa 30000 Mann. Nach mehrfachem, der Lage des Königs entsprechendem Wechsel des Lagers rückte dieser in der Nacht zum 15. August in eine Stellung jenseit Liegnitz, den rechten Flügel an das Schwarzwasser gelehnt. Bauern mußten die Feuer unterhalten, die Husarenpatrouillen das Anrufen fortsetzen. Die Front der neuen Stellung war gegen die hier unbedeutende Katzbach gerichtet, der rechte Flügel, von Zieten befehligt, lehnte sich an das nicht durchschreitbare Schwarzwasser und stützte sich auf den Töpferberg, der linke Flügel, bis zum Dorfe Panten an der Katzbach reichend, stand unter des Königs Befehl.

Daun war es endlich gelungen, die Russen zu bestimmen, ein Korps unter Czernitscheff von 24000 Mann über die Oder zu senden, er gedachte nun die preußische Armee von vorn und im Rücken anzugreifen und meinte: „der Sack ist aufgemacht; wir brauchen ihn nur zuzuschnüren und der König ist mit seiner Armee gefangen". Es kam aber anders, „der König gedachte ein Loch in den Sack zu machen".*) Der König wollte in der Richtung von Parchwitz durchbrechen, die Verbindung mit Breslau gewinnen und sich mit seinem Bruder vereinigen. In der Richtung auf Parchwitz über Bienowitz erkundete Major v. Hundt mit 200 Zieten-Husaren. Dieser stieß auf das im nächtlichen Anmarsch befindliche Laudonsche Korps (30000 bis 35000 Mann stark mit 15 Kavallerie-Regimentern), das er nicht weit vor den Vorposten traf.**) Laudon hatte die Preußen noch in dem früheren Lager vermutet und fand sie nun auf den Höhen, die er selbst zu besetzen beabsichtigt hatte. Er beschloß trotzdem den Angriff in der Hoffnung, sowohl von Daun mit der Hauptarmee, als von dem abgezweigten Korps Lascy über Liegnitz unterstützt zu werden.

Friedrich entwickelte sofort seinen linken Flügel, darunter 40 Schwadronen, gegen Laudon, während Zieten mit dem rechten Flügel, darunter 48 Schwadronen, Befehl erhielt, gegen das Schwarzwasser und die Katzbach Front zu machen und sich Daun und Lascy vom Leibe zu halten.

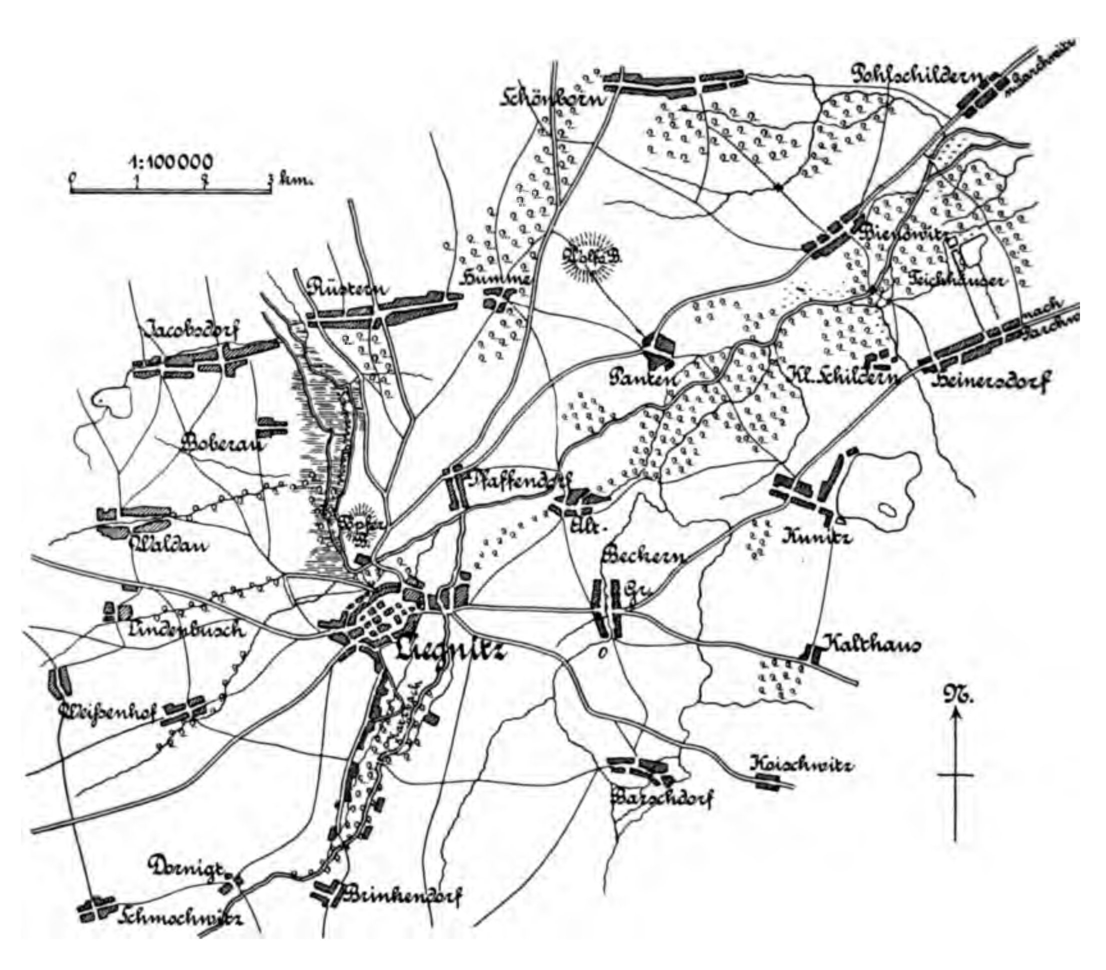
Bevor die beiden Infanterielinien ernstlich aneinander geraten waren, fiel die preußische Kavallerie des linken Flügels die gegnerische an. Es nahmen an dem Angriff teil die Zieten-Husaren, die Krockowschen Dragoner und die Prinz von Preußen-Kürassiere. Die feindlichen Kürassiere und Grenadiere zu Pferde wurden, wie ein Augenzeuge***) schreibt,

*) Schaefer, Geschichte des Siebenjährigen Krieges, Bd. II. S. 51.

**) Die Meldung Hundts, der in der Karriere zurückkam, lautete: „Feindliche Kolonnen sind nur 400 Schritt von Euer Majestät". — Das Einholen von Nachrichten von weither war von der Kavallerie damals nicht zu leisten, sie wurde zu dicht an der Armee gehalten. (Mil. Woch.-Bl. 1897, 4. Beiheft, S. 218.)

***) v. Bassewitz, General-Quartiermeister, gest. 1801.

„mit einer furieusen Heftigkeit“ über den Haufen geworfen. Der König befahl nun den Angriff mit 7 Bataillonen des linken Flügels seines Armeeteils, den 20 Eskadrons Kavallerie deckten. Nach einem lebhaften Gewehrfeuer verlor die österreichische Infanterie ihre Haltung, nach des Großen Königs Ausdruck fing sie an „sich zu kräuseln“. Diesen Augenblick benutzten die Seydlitz-Kürassiere und das Leib-Regiment, um einzubrechen, einen Teil niederzureiten, den größeren Teil aber gefangen zu nehmen.



Liegnitz, 15. August 1760.

Das Gefecht schwankte aber noch lange hin und her, wenngleich die preußische Infanterie, redlich von der Kavallerie unterstützt, stetig Fortschritte machte. Der König zog einige Verstärkungen von Zietens Flügel heran und setzte seine letzten Reserven ein. Einen Versuch, den Tag zu retten, machte noch die österreichische Kavallerie, der es gelang, in einzelne Bataillone einzudringen, doch die preußische Reiterei stellte, indem sie der bedrängten Infanterie zu Hilfe eilte, das Gefecht wieder her, ja das Infanterie-Regiment Bernburg war sogar mit gefälltem Gewehr der österreichischen Reiterei zu

Leibe gegangen und stach viele Reiter von den Pferden. Das Gefecht hatte nur drei Stunden gedauert, als Laudon sich um 6 Uhr früh zum Rückzuge über die Katzbach entschloß.

Daun, der bei seinem Anmarsch den König nicht dort fand, wo er ihn vermutet hatte, befahl den Übergang über die Katzbach und die Verfolgung der Preußen. Von dem Geschützfeuer auf dem anderen Flügel hörte er wegen des widrigen Windes nichts. Er stieß auf Zieten, der eine vorzügliche Stellung gewählt hatte. Nach längerer Kanonade versuchten mehrere feindliche Kavallerie-Regimenter eine steinerne Brücke zwischen Töpferberg und Pfaffendorf zu überschreiten. Zieten ließ davon so viel herüber, als er zu zwingen gedachte, dann begrüßte er den übergegangenen Teil durch Feuer aus 20 Zwölfpfündern und ließ gleich darauf 10 Eskadrons Möhring-Husaren und je 5 Eskadrons Czettritz- und Normann-Dragoner über sie herfallen. Nach einem Verlust von 100 Gefangenen eilten die Gegner über die Brücke zurück.

Nachdem auch weitere Versuche Dauns, das Schwarzwasser zu überschreiten, durch die Artillerie abgewiesen waren, und Lascy vergebens den Übergang über den sumpfigen Bach versucht hatte, gab Daun, obgleich er an der Spitze von 60 000 Mann stand, alle Angriffspläne auf, sobald er die Niederlage Laudons erfuhr. Er ging mit Lascy am 16. auf Striegau zurück, Laudon sammelte seine geschlagenen Truppen bei Wahlstatt.

Czernitscheff hatte sich noch am Tage der Schlacht auf das rechte Oderufer zurückgezogen. Der König marschierte an demselben Tage auf Breslau ab, wo er sich mit der Armee des Prinzen Heinrich vereinigte. Daß der König unter den Umständen, unter denen er die Schlacht gewann, an eine Verfolgung nicht denken konnte, liegt auf der Hand. So hatte sich die Absicht des Königs erfüllt, Breslau war gerettet, eine Vereinigung der Russen mit den Österreichern gehindert. Die Österreicher hatten in der Schlacht gegen 10 000 Mann, 82 Geschütze, 23 Fahnen und Standarten verloren, der preußische Verlust wird verschieden angegeben und betrug nach Gaudi 96 Offiziere, 3420 Mann, 10 Fahnen, nach Tempelhof 1800 Mann und einige Fahnen.

Nach der Schlacht verfolgte der König die Absicht, die Österreicher ganz aus Schlesien zu vertreiben. Da er dies bei der geringen Stärke seiner Truppen nicht durch eine neue Schlacht wagen konnte, suchte er durch Manövrieren und Bedrohen der Rückzugslinie des sehr vorsichtigen Daun seinen Zweck zu erreichen. Diese Manöver führten nicht zu erwähnenswerten Gefechten.

Die Russen aber, die der König auf dem Rückzuge nach Polen wähnte, hatten sich nach der Mark gewendet und eine Expedition nach Berlin beschlossen; Daun schickte am 18. September ein Korps von 15 000 Mann durch die Lausitz vor, um daran teilzunehmen. Den Russen hatte der Prinz Heinrich ein Korps unter dem General Goltz zur Beobachtung nachgesandt, darunter den unternehmenden Husarengeneral v. Werner. Dieser wurde am 7. September aus dem Lager bei Glogau mit seinem 7 Schwadronen starken Regiment und 3 Bataillonen beauftragt, Kolberg zu entsetzen, das die Russen belagerten.

Der Zug des Generals v. Werner nach Kolberg

ist ein ruhmvolles, denkwürdiges Ereignis. In starken Märschen rückte **Werner** zur Rettung des bedrängten Kolberg ab und erreichte am 15. schon Freienwalde, 35 Meilen von Glogau. Unterwegs hatte er 2 Bataillone der Stettiner Garnison sowie 1 Schwadron Bayreuth-Dragoner an sich gezogen, so daß sein Korps nunmehr auf 5 Bataillone, 8 Eskadrons angewachsen war. Er erhielt Kenntnis von der immer größeren Bedrängnis der seit dem 26. August belagerten Stadt, beschleunigte seinen Marsch noch mehr, machte täglich 5 Meilen und erreichte die Einschließungstruppen am 18. September. An der Persantebrücke bei **Groß-Jestin** wurden die dort stationierten Kasaken verjagt, und bei **Sellnow** griff Werner überraschend die Verteidiger des Dammes an, der in die Festung führte. Als seine Infanterie durch Umgehung über die Sümpfe die Verteidiger zum Abzuge gezwungen hatte, warfen sich 300 Husaren mit solchem Ungestüm auf die zurückgehende Infanterie, daß diese nicht die Zeit behielt, die Brücken über den Damm abzuwerfen, und nun von den eindringenden 2 Schwadronen Husaren unter Major **Bohlen** sämtlich niedergehauen oder gefangen wurde. Unter dem Jubel der Bevölkerung, empfangen von dem tapferen Kommandanten v. der **Heyde**, zog Werner am Nachmittag unter fortwährender, aber wenig wirksamer Beschießung durch die Belagerungsartillerie in die Festung, rückte sofort am Steintor jenseits wieder hinaus, griff noch an demselben Tage die feindliche Kavallerie im Lager bei **Bullenwinkel** an, warf, zerstreute sie und nahm ihr 70 Gefangene ab. In 12 Tagen hatte sein Korps 48 Meilen zurückgelegt, aber die Anstrengungen waren nicht umsonst, die sehr bedrängte Stadt war gerettet und zwar mit einem Verlust von nur 2 Toten und 8 Verwundeten.

In der Nacht aber kam der panische Schrecken zum Ausdruck, der das 6000 bis 8000 Mann starke Belagerungskorps ergriffen hatte, des von Werner geplanten Angriffs bedurfte es nicht mehr. Unter Zurücklassung der gesamten Belagerungsartillerie und des Lagers mit 22 Geschützen und allen Vorräten floh alles entweder auf die Schiffe oder folgte der Reiterei auf Köslin, selbst die schwedischen Schiffe lichteten die Anker. Nur die russischen Schiffe setzten die Beschießung noch eine Zeitlang fort, doch segelten auch sie am 23. ab. So wurde Werner, der Husarengeneral, ein Sieger zu Lande und zur See.

„Und durch ganz Deutschland machte die Runde
Die unerhörte, drollige Kunde:
Zwei Flotten vertrieben die preußischen Reiter,
Das nenn' ich mir kühne, verwegene Streiter."

Die Verfolgung der nach Köslin abziehenden Kavallerie unternahm Major v. **Froideville** mit seinen Bayreuth-Dragonern, 50 Husaren, 200 Mann Infanterie und 2 Geschützen. Am 23. kehrte er mit vielen Gefangenen und der Meldung zurück, daß der Feind ohne Aufenthalt nach Schlawe fliehe.*)

*) Auf die Belagerung und den Entsatz von Kolberg wurden zwei Medaillen geschlagen, die eine mit dem Bilde des Obersten v. der Heyde, die andere mit dem Werners und der Inschrift „Paulus a Werner Colbergae Liberator". Zu bemerken ist, daß die russischen Truppen, neue Formationen, sehr minderwertig waren und durch Werners Erscheinen, dessen Korps man wesentlich überschätzt hatte, völlig überrascht wurden.

Am 25. September erhielt Werner den Befehl, jetzt, nachdem für Kolberg nichts mehr zu besorgen sei, sich mit seinem Korps auf Stettin in Marsch zu setzen, um hier an den Unternehmungen gegen die Schweden teilzunehmen. Am 1. Oktober langte er daselbst an.

General Manteuffel war hier schon am 20. Januar angriffsweise vorgegangen, um womöglich seine Winterquartiere in dem schwedischen Teil von Pommern jenseit der Peene, welche die Landesgrenze bildete und jetzt beide Heere trennte, zu nehmen.



W. Camphausen 1859.

Der schwedische Junker Leberecht v. Blücher nach seiner Gefangennahme vor Oberst v. Belling.

Das Kommando gegen die Schweden war, nachdem am 26. Januar bei einem Überfall **Anklams** der General v. Manteuffel verwundet und gefangen genommen worden war, auf den General Jung-Stutterheim übergegangen, der Ende März 10 Bataillone sowie an Kavallerie 5 Eskadrons Belling- und 5 Eskadrons Plettenberg-Husaren, zusammen 5000 Mann Infanterie und 1250 Mann Kavallerie, befehligte. Die Truppen seines Gegners, Generals Lantingshausen, wurden Ende Juli in der Stärke von 20 Bataillonen und 38 Eskadrons, zusammen 17 000 Mann, in der Gegend von Greifswald zusammengezogen. Mitte August eröffnete er den Feldzug. Er brach gegen Malchin in Mecklenburg auf und umging links die preußische Stellung an der Peene, die monatelang beide Heere getrennt hatte. General Stutterheim sah sich infolgedessen

gezwungen, bis über die Ucker zurückzuweichen, die er hartnäckig zu verteidigen gedachte. Am 29. führte Belling mit seinen Husaren eine Erkundung auf Friedland aus und hatte hier und bei **Lübbersdorf** heftige Kavalleriegefechte gegen schwedische Husaren und Westgöta-Kavallerie, die nicht eben glücklich verliefen. Während der vorangehenden Gefechte machten die Preußen einen guten Fang an dem schwedischen Junker Leberecht v. Blücher, ein Vorgang, an sich geschichtlich recht unerheblich, doch von großer Bedeutung insofern, als infolge dieses Ereignisses der spätere „Marschall Vorwärts" den schwedischen mit dem preußischen Dienst vertauschte.*)

Bei den weiteren Unternehmungen zeichnete sich wiederholt Belling mit seinen Husaren aus. Er hielt sich noch auf dem linken Uckerufer bei **Taschenberg** zwischen Prenzlau und Straßberg, wurde hier mit großer Überlegenheit am 3. September vom General Lantingshausen angegriffen und zum Rückzuge auf Prenzlau genötigt; eine abgezweigte Freikompagnie wurde dabei abgeschnitten, ihm selbst aber gelang es, die nachdrängende schwedische Kavallerie zu schlagen und 7 Offiziere, 150 Mann gefangen zu nehmen. Er hatte im Zurückgehen plötzlich Front geschwenkt und sich auf die überraschten Gegner geworfen.

Nachdem die Schweden die Ucker mit Pasewalk und Prenzlau gewonnen hatten, stockte ihr Vorgehen infolge von Verpflegungsschwierigkeiten, die sich erhöhten, da Bellings Husaren unermüdlich in Flanke und Rücken streiften und ihre Furagierungen störten. Dabei kam es fast täglich zu Gefechten, die meist zum Vorteil der Preußen endeten. Eins der glänzendsten dieser Art war der Angriff auf die am 22. September bei **Fredersdorf** furagierenden Schweden, deren 400 Pferde starke Bedeckung 7 Offiziere, 170 Mann an Gefangenen und 200 Pferde verlor.

Die Lage der Preußen war bei ihrer großen Minderzahl aber eine recht schwierige, und es war hoch erwünscht, daß General v. Werner eintraf, der am 2. Oktober durch Stettin gezogen und durch Truppen der dortigen Garnison um 1 Landbataillon, 2 Freikompagnien und die Provinzialhusaren-Eskadrons Stülpnagel und Hohendorf verstärkt worden war.

Den Befehl über das gegen die Schweden fechtende Korps hatte der König dem Prinzen Eugen von Württemberg übertragen, der kurz vor dem General v. Werner eingetroffen war. Beide Generale sollten durch eine übereinstimmende Offensive die Schweden über die Peene zurückwerfen. Der Prinz mußte aber seine Mitwirkung aufgeben, da er den Befehl erhielt, nach dem von den Russen bedrohten Berlin zu rücken. Zur Beobachtung der Schweden ließ er den Obersten v. Belling mit seinem Regiment, 200 Pferden von Zieten, 90 Dragonern Plettenberg und dem Freiregiment Hordt zurück. Zusammen mit den aus Stettin mitgeführten Truppen befehligte er 6 Bataillone, 2 Kompagnien, 9 Schwadronen Husaren und 1 Schwadron Dragoner, zusammen 3000 Mann Infanterie und 1200 Reiter.

Werner hatte sich inzwischen auf Pasewalk in Marsch gesetzt, ereilte bei **Wetznow** unweit Löknitz am 3. Oktober eine schwedische Erkundungsabteilung und warf sie mit einem Verlust von 5 Offizieren, 250 Mann in voller Auflösung auf **Pasewalk**

*) Näheres über den Vorgang, dessen Einzelheiten Zweifeln unterliegen, siehe in der Lebensbeschreibung des Feldmarschalls S. 331.

zurück. Dann griff er die befestigte Stadt an, die eine Besatzung von 4 Bataillonen, 1 Kavallerieabteilung und zahlreicher Artillerie hatte. Er brach aber abends das Gefecht ab, als er den Abmarsch des Prinzen von Württemberg erfuhr und eine Unterstützung der Besatzung durch deren Armee in Aussicht stand. Die Schweden hatten in diesen Gefechten etwa 1000 Mann sowie 6 Kanonen verloren, die Preußen 10 Offiziere, 240 Mann. Einschließlich der Abteilung des Obersten Belling bestanden jetzt die gegen die Schweden fechtenden preußischen Truppen, nachdem die Verstärkung aus Stettin dahin zurückgekehrt war, nur noch aus 2000 Mann Infanterie und 1500 bis 1600 Reitern, den Husaren-Regimentern Belling und Werner und einer schwachen Eskadron Plettenberg-Dragoner. Diese schwachen Truppen aber beunruhigten die Schweden in unausgesetzter Tätigkeit. Die Rollen waren dabei derart verteilt, daß Belling den Feind in der Front beschäftigte und drängte, Werner aber gegen dessen Rücken operierte. — Am 27. Oktober gingen die Schweden über die Peene zurück und bezogen wie im vorigen Jahre jenseits Winterquartier. Oberst Belling blieb allein zu ihrer Beobachtung zurück, da Werner, der in einem heftigen Gefecht bei **Triebsee** am 14. November die Schweden noch über die Trebel geworfen hatte, am 28. abgerückt war, um sich gegen die die Neumark und Pommern bedrohenden Russen zu wenden. Unter fortwährenden Scharmützeln mit Kosaken und Husaren erreichte der Unermüdliche am 2. Dezember Köslin, nachdem er durch das Dragoner-Regiment Plettenberg*) verstärkt worden war. Anfang Januar sehen wir ihn wieder an der Peene, um sich dem Befehl gemäß mit dem Korps des Prinzen von Württemberg zu vereinigen, während der Oberstleutnant v. Courbière mit 3 Bataillonen, 6 Kompagnien, 5 Schwadronen Werner und 1 Schwadron Landhusaren zur Beobachtung der Russen zurückblieb, doch einige Tage später war er wieder auf der Jagd hinter den russischen Störenfrieden her. Die so oft erprobte Tapferkeit Werners veranlaßte den König, ihm zu gestatten, sein Regiment so stark zu machen, als er selbst wollte und konnte, und ihn zum Generalleutnant zu ernennen.



Paul v. Werner,
Generalleutnant,
1757—1785 Chef des braunen Husaren-Regiments.

Generalleutnant Paul v. Werner,
geb. 1707 in Ungarn, gest. den 24. Januar 1785 auf seinem Gute Bitschin bei Gleiwitz.

Ein geborener Ungar, trat Werner 1723, 16 Jahre alt, in kaiserliche Dienste, war 1735 Rittmeister, focht rühmlich in

*) $4^1/_2$ Schwadronen stark, 90 Pferde des Regiments befanden sich, wie wir sahen, beim Oberst Belling gegen die Schweden. Ende November hatte Werners Korps durch Verstärkungen aus Stettin und die Kavallerie des Prinzen von Württemberg die Stärke von 5 Bataillonen, 2 Freikompagnien und $17^1/_2$ Schwadronen (10 Werner, $4^1/_2$ Plettenberg, 2 Landschwadronen, 1 Bayreuth) erreicht.

Spanien und Frankreich, in der Türkei und gegen die Preußen. 1750 immer noch Rittmeister, verließ er gekränkt den kaiserlichen Dienst und vertauschte ihn gegen den preußischen. Hier ging es ihm besser! 1751 wurde er Oberstleutnant, 1756 Kommandeur von Wechmar-Husaren, 1757 Chef dieses Regiments, mit dem er, wie wir sahen, dem Könige die wichtigsten Dienste leistete. Am 12. September 1761 hatte er bei Treptow das Mißgeschick, in russische Gefangenschaft zu geraten. Wenn auch der König wegen dieses Vorfalls keinen Vorwurf aussprach, ihm, als er 1762 aus der Gefangenschaft zurückkehrte, wieder ein Kommando anvertraute und ihn zum Generalleutnant ernannte, so ist das Ereignis doch der Anlaß, daß ihm der Schwarze Adler-Orden nicht zuteil wurde. Beerdigt ist Werner in dem Franziskanerkloster von Gleiwitz. Er war mit einem Fräulein v. Schimonski, Tochter eines Grundbesitzers aus Oberschlesien, vermählt, die ihm 6 Söhne gebar, von denen aber nur einer den Vater überlebte und kinderlos starb.

Werners Name findet sich auf dem Friedrichs-Denkmal zu Berlin.

Wie wir sahen, war der Prinz von Württemberg mit dem größten Teil seines Korps nach dem bedrängten Berlin abgerückt, das er am 4. Oktober erreichte. Die Hauptstadt war durch die schwache Garnison, besonders unter Einwirkung von Seydlitz, der dort als Rekonvaleszent zur Heilung seiner bei Kunersdorf erhaltenen Wunde weilte, und des Feldmarschalls v. Lehwaldt mehrere Tage gegen den General Tottleben erfolgreich verteidigt worden. Aus Sachsen eilte auf Befehl des Königs General v. Hülsen herbei. Seine Avantgarde näherte sich am 7. Berlin, ihr voraus Oberst v. Kleist mit 12 Eskadrons. Bei Marienborf griff er die in der Formierung begriffene russische Kavallerie des Generals Tottleben an, warf sie gänzlich und erbeutete 4 Geschütze. Da aber österreichische Kavallerie des Lascyschen Korps herbeieilte, mußte Kleist sich vor der Übermacht zurückziehen und die Geschütze wieder im Stich lassen.

Nach Hülsens Einrücken in die Stadt gebot der Prinz von Württemberg einschließlich der schwachen Garnison über 14 000 Mann zur Verteidigung. Die inzwischen vor den Toren eingetroffenen Streitkräfte der Generale Czernitscheff, Tottleben und Lascy zählten aber 42 000 Mann. Angesichts dieser Übermacht und um Berlin nicht der gänzlichen Zerstörung auszusetzen, beschloß der Prinz am 9. Oktober den Abmarsch auf Spandau. Dabei erlitt seine Arrieregarde durch Angriffe der gesamten Kavallerie Czernitscheffs erhebliche Verluste, obgleich der Oberst v. Kleist sich mit seinen wenigen Schwadronen kühn der Übermacht entgegenwarf. An demselben Tage kapitulierte Berlin. Als aber am 12. Oktober die Nachricht von dem Anmarsch des Königs eintraf, verließen die Feinde die Stadt wieder und schleppten aus dem Zeughause und den Königlichen Schlössern reiche Beute mit sich, ebenso 4500 Gefangene und Kontributionsgelder. Die Russen gingen nach Schwedt a. O. zurück. Von dort zogen sie hinter die Weichsel, wo sie die Winterquartiere bezogen. An diesem Entschluß hatte die Tätigkeit des unermüdlichen Generals v. Werner, der, wie uns bekannt, ihnen bis Schlawe gefolgt war, neben Verpflegungsschwierigkeiten einen reichen Anteil.

Als, wie wir wissen, der König am 3. August Sachsen verließ, um Schlesien zu retten, hatte er dort den General v. Hülsen mit 18 Bataillonen und 26 Eskadrons zur Deckung gegen die Reichsarmee in einem verschanzten Lager 1/4 Meile von Meißen zurückgelassen. Die Reichsarmee einschließlich der mit ihr vereinigten Österreicher und der

Besatzungen war etwa 32 000 Mann stark, außerdem war ein Korps von 8000 Mann unter dem Herzog von Württemberg im Anmarsch.

Als die Reichsarmee von dem Abmarsch des Königs Kenntnis erhielt, wagte sie sich wieder vor. Der unermüdliche Oberst v. Kleist (als der „grüne Kleist" im Heere bekannt) fiel sogleich über ihre Spitzen her und griff am 12. August in einem Walde bei **Rochlitz** mit seinen Husaren und leichten Dragonern feindliche Jäger und Dragoner an, hieb viele nieder, nahm 2 Offiziere, 104 Mann gefangen und verjagte den Rest bis Penig.

Am folgenden Tage rückte das Gros der „Reichler" vor. Hülsen konnte nicht hoffen, mit seinen schwachen Kräften einem Frontalangriff und gleichzeitig einer eingeleiteten Umgehung seines rechten Flügels zu widerstehen, und nahm, um seine Gemeinschaft mit Torgau zu erhalten, seinen Rückzug in ein Lager bei **Strehla** unweit Riesa. Um 3 Uhr früh des 20. griff ihn hier der Feind an. Der österreichische General Guasco fiel Hülsens rechten Flügel heftig an, und nur dadurch, daß es Hülsen möglich war, von dem anderen Flügel, dem gegenüber die Reichsarmee sich ganz untätig verhielt, Verstärkungen heranzuziehen, gelang es ihm, die Österreicher abzuweisen. Die gegnerische Kavallerie aber unter General Kleefeld und Prinz Stolberg, die den Flügel umfassen wollte, wurde von dem General v. Schorlemer mit seinen Dragonern und von Kleist mit den grünen Husaren und Dragonern attackiert. Kleist griff die an der Spitze befindlichen Regimenter Zweibrücken-Dragoner und Baronay-Husaren an und schlug sie völlig in die Flucht. Nur 70 Mann der Dragoner erreichten das feindliche Lager, der Kommandeur Prinz von Nassau-Usingen und 10 Offiziere wurden gefangen. Die Gegner verloren 3 Fahnen und Standarten, 1 Geschütz, 40 Offiziere und 1178 Gefangene sowie über 2000 Mann tot und verwundet, die Preußen büßten an Toten, Verwundeten und Vermißten 24 Offiziere und 1000 Mann sowie 3 unbrauchbare Geschütze ein.

Nach diesem Siege mußte Hülsen aber seinen Rückzug auf Torgau fortsetzen, da der übermächtige Gegner sich anschickte, ihm die Engwege von Schöna zu verlegen. Gegen Abend erreichte er die Stadt, wo er ein festes Lager bezog. Mehrere Wochen blieb die Reichsarmee nun untätig. Nachdem sich der Herzog von Württemberg mit ihr vereinigt hatte, zählte sie aber 40 000 Mann gegen 10 000 Streiter Hülsens. Um nicht in Torgau eingeschlossen zu werden, rückte Hülsen von dort am 27. September ab nach **Wittenberg**, das er am 30. erreichte. Am 2. Oktober wurde er in seiner dortigen Stellung angegriffen. Wieder blieb die Reichsarmee unbeweglich, und so gelang es Hülsen, die Österreicher zurückzuwerfen. Da bemerkte man gegen Abend plötzlich 8 feindliche Schwadronen Husaren und Dragoner, die unterhalb der Stadt über die Elbe geschwommen waren. Der wachsame Kleist aber warf sie über den Haufen und jagte sie zum Teil in den Fluß, wo viele ertranken. Die Reichsarmee verlor über 400 Tote und Verwundete, die Preußen 5 Offiziere, 221 Mann.

Als Hülsen am 6. erfuhr, daß Berlin von den Russen bedroht sei, eilte er dorthin, wo wir ihn bereits tätig gesehen haben.

König Friedrich stand Anfang Oktober noch im schlesischen Gebirge dem General Daun gegenüber, als er den Plan faßte, die Russen und das Lascysche Korps von den Marken und Berlin zu vertreiben. Er ging deshalb am 7. Oktober in die Gegend von Schweidnitz und erreichte am 17. Lübben, aber die Bedränger Berlins waren schon abgerückt und nicht mehr zu fassen. Die Korps der Generale v. Hülsen und Prinz von Württemberg zog der König an sich und näherte sich der Elbe. Hülsen, mit seinem Korps voraus, erreichte am 25. Dessau. Während der General v. Kleist in einem Gefecht bei Köthen 1000 Württemberger aufrieb, gelang es seinem Vetter, dem grünen Obersten, zwei Tage später bei Radies mit 5 Eskadrons 5 Offiziere und 380 Mann württembergische Kavallerie zu Gefangenen zu machen und 2 Amüsetten*) zu erobern. Am 26. überschritt der König die Elbe bei Roßlau. Kleist wurde gegen Düben vorgeschoben, um Nachrichten von Daun und der Reichsarmee einzuziehen.

Daun ließ Laudon mit 40 000 Mann in Oberschlesien zurück, eilte dem König nach, ging am 23. über die Elbe, bezog ein Lager bei Torgau und lagerte sich am 30. auf dem rechten Muldeufer bei Eilenburg. Die Reichsarmee verschanzte sich bei Leipzig. Der König beschloß, Daun eine Schlacht zu bieten, und rückte nach Eilenburg, wo man Daun nicht mehr fand und mehrere Tage in peinlicher Ungewißheit über sein Verbleiben war, da die mit zahlreichen Kroaten besetzten Wälder den Patrouillen das Durchkommen erschwerten und Kundschafter versagten, weil man sie nicht genügend bezahlte. Endlich gelang es dem unermüdlichen Kleist, zu ermitteln, daß Daun sich mit der Armee bei Torgau gesetzt hätte. Leider glaubte der König, dem Kleist bei einer Gelegenheit zu mißfallen das Unglück gehabt hatte, seiner Meldung nicht. „Dieses kann nicht möglich sein", meinte er. Dagegen schenkte er dem Obersten v. Möhring Glauben, der von Landleuten gehört hatte, das feindliche Heer stehe bei Schilda. Die Folge war ein Luftstoß, man fand am 2. November früh die Höhen von Schilda leer. Als man auf der Suche nach Daun weitermarschierte, stieß die Avantgarden-Kavallerie unter Kleist bei Staupitz auf die Kavallerie des Generals Brentano, Kaiser-Husaren, Esterhazy-Husaren und Stabs-Dragoner. Er griff sie an, zerstreute sie und trieb sie nach Torgau und Belgern. Ein Oberst, 14 Offiziere, 312 Mann wurden gefangen genommen, und von ihnen erfuhr man endlich, daß Daun im Lager bei Torgau stehe, den rechten Flügel an Zinna, den linken an Süptitz gelehnt, die Reserve auf den Höhen von Großwig, in der Flanke bei Weidenhain Grenadiere und Karabiniere. Wieder hatte der grüne Kleist seinem König unschätzbare Dienste geleistet. Der König bezog nun ein Lager bei Schilda und Langen-Reichenbach, also gerade im Rücken Dauns. Dieser änderte aber seine Front, so daß sich sein rechter Flügel an den Süptitzer Bach lehnte, der linke Zinna überragte. Alle Anstalten wurden in der Voraussetzung getroffen, daß der König über Loßwig und Melpitz vorgehen werde. Dem König schien indessen der Angriff gegen die österreichische Stellung von Süden her zu schwierig. Er wollte deshalb eine Umgehung durch die Dommitzscher Heide machen und von Reiben her den Feind im Rücken angreifen.

---

*) Kleines, einpfündiges Geschütz, das der Infanterie und den Dragonern beigegeben wurde.

Die Schlacht bei Torgau am 3. November 1760.

Die gesamte Macht Dauns betrug 91 Bataillone, 22 Kavallerie-Regimenter, zusammen gegen 65 000 Mann, ohne die Abteilungen leichter Truppen, dazu 240 schwere Geschütze. Die Armee des Königs zählte 73 Bataillone und 120 Eskadrons. Davon blieben aber bei Eilenburg zur Bedeckung der Bagage und in Düben 11 Bataillone, 32 Eskadrons zurück, so daß an der Schlacht nur etwa 44 000 Streiter teilnahmen.

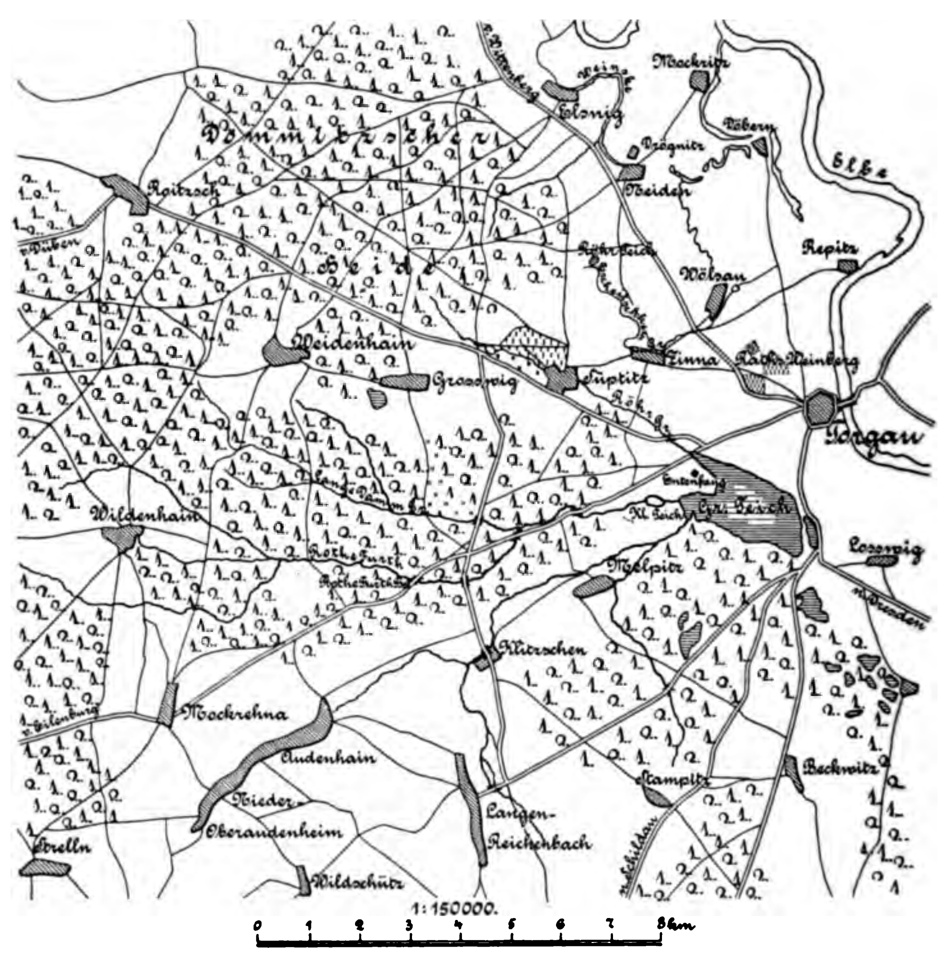
Am 3. November um 6½ Uhr morgens brach die Armee auf. Den linken Flügel, der zur Umgehung des Feindes bestimmt war, führte der König selbst. Der rechte Flügel unter Zieten sollte die Eilenburger Straße einschlagen, sich auf ihr Torgau nähern, den Feind von dieser Seite in Schach halten, bei einem glücklichen Erfolg des Königs den Österreichern in den Rücken fallen und ihnen den Rückzug abschneiden.

Das Korps des Königs marschierte in vier Kolonnen. Die erste zählte 25 Bataillone, 10 Schwadronen Zieten-Husaren und ging zunächst am Feinde über Weidenhain gegen Neiden vor. Die zweite Kolonne unter Hülsen bestand aus 12 Bataillonen und 34 schweren Geschützen und ging über Wildenhain und die Dommitzscher Heide auf Elsnig. Die dritte Kolonne, 4 Bataillone, 38 Eskadrons und 10 Geschütze unter Generalleutnant Prinz Holstein, verfolgte einen bedeutend größeren Bogen über Kobershain, Schöna, Strelle, dann auf Waldwegen und Gestellen nach dem Jagdhause und von hier durch die Heide, indem sie Vogelsang links ließ, auf Elsnig. Bei diesem Truppenteil befanden sich das Leib-Kürassier-Regiment (Nr. 3), Schmettau-Kürassiere (Nr. 4), Schlaberndorf-Kürassiere (Nr. 1), Spaen-Kürassiere (Nr. 12), Markgraf Friedrich-Kürassiere (Nr. 5); ferner im zweiten Treffen unter Generalleutnant v. Finkenstein und den Generalmajoren und v. Meier die v. Spaen Bayreuth-, Württemberg- und Platen-Dragoner. Die Marschroute dieser Kolonne erklärt es, daß sie so spät zum Eingreifen kam. Eine vierte Kolonne, 1 Bataillon und 25 Eskadrons mit dem Munitionstrain, zur Rückendeckung bestimmt, hatte über Roitschund Trossin einen noch weiteren Weg und nahm keinen Anteil an der Schlacht.

Der Wald wimmelte von leichten feindlichen Truppen, die eilig davonstoben, als die preußischen Heersäulen sich näherten, nur das feindliche Dragoner-Regiment St. Ignon zog sich nicht beizeiten ab und geriet somit zwischen die Kolonnen des Königs. Patrouillen der Zieten-Husaren entdeckten es, der König ließ die Zugänge zum Walde durch Infanterie besetzen und die Zieten-Husaren zum Angriff vorgehen. Major v. Zettmar ließ seine Zieten-Husaren in Zugkolonnen antraben, bemerkte den Gegner aber plötzlich in der dem Abmarsch nach entgegengesetzten Flanke, ließ „zur Inversion" einschwenken, eine damals reglementarisch nicht vorgesehene Maßregel, und attackierte. Kaum ein Dragoner des österreichischen Regiments kam davon; nach einem blutigen Handgemenge wurden 20 Offiziere und 400 Mann gefangen.

Nach diesen Gefechten erkannte Daun die Absicht des Königs und änderte seine Front nochmals, indem er sein erstes Treffen Front nach Norden, das zweite Front nach Süden nehmen ließ. Drei Regimenter des ersten Treffens bildeten eine linke Flanke, so daß die Armee einem großen offenen Viereck glich, dessen eine Seite nach Torgau zu offen war.

Der Anmarsch der Umgehungs-Abteilungen konnte auf den schmalen sandigen Waldwegen nur sehr langsam erfolgen, so daß die Spitze der ersten Kolonne erst 1½ Uhr nordwestlich Neiden auf das freie Feld kam. Um diese Zeit hörte man aus der Gegend von Süptitz her heftiges Geschütz- und Gewehrfeuer. Der König folgerte daraus, daß Zieten dem Befehl entgegen schon im Gefecht stehe. Ihn zu unterstützen, beschloß er daher mit den eben eingetroffenen 10 Bataillonen den sofortigen Angriff, ohne den Auf-



Torgau, 3. November 1760.

marsch der Armee abzuwarten. So kam es zu einer verhängnisvollen Übereilung. Das von Süptitz herüberschallende Feuer hatte aber seine Ursache darin, daß Zieten bald nach dem Durchschreiten von Klitzschen auf die leichten Truppen des Generals **Brentano** gestoßen war, die ihm mit Geschütz- und Gewehrfeuer den Weitermarsch streitig machten. Sie wurden mit Verlust von 2 Kanonen gegen Torgau zurückgeworfen. Zieten setzte hierauf den Marsch fort und formierte sich dem Lascyschen Korps gegenüber mit dem rechten Flügel

am Großen Teich. Es entstand eine heftige Kanonade, die aber bei der großen Entfernung ziemlich wirkungslos blieb.

Der Angriff der 10 Grenadier-Bataillone vom Korps des Königs wurde blutig abgewiesen, 13 folgende frische Bataillone, denen es gelang, die Höhen zu gewinnen, erlagen schließlich der von Daun herangeführten Infanterie des Reservekorps und der Bataillone der Flanke. In die Zurückweichenden hieben zwei feindliche Reiterregimenter in der Front und drei in der Flanke ein und machten viele Gefangene. Von preußischer Kavallerie war allein das Zietensche Husaren-Regiment in der Ebene von Neiden zur Stelle und auch noch geschwächt durch die bei den Gefangenen und Beutepferden des Regiments St. Ignon Zurückgebliebenen, so daß es gegen die Übermacht nichts ausrichten konnte.



Nach v. Albedyll, Gesch. des Kürassier-Regts. Königin. I.

Schlacht bei Torgau. Sammeln des Bayreuth-Dragoner-Regiments nach der Infanterie-Attacke.

richten konnte. Die geschlagene Infanterie sammelte sich im Walde unter dem Schutze der letzten 11 Bataillone, die die österreichischen Reiter mit großen Verlusten zurücktrieben. Daun sandte Siegesdepeschen nach Wien.

Das Unglück wäre nicht eingetreten, wenn die Kavallerieabteilung des Prinzen Holstein hätte früher zur Stelle sein können. Als der König den 10 Grenadier-Bataillonen den Befehl erteilte, anzugreifen, wurden zugleich die zweite und dritte Kolonne angewiesen, ihren Marsch zu beschleunigen. Der Prinz Holstein, der um diese Zeit noch 1½ Meilen vom Schlachtfelde entfernt war, bog auf einen kürzeren Weg ab, stieß aber dadurch mit der Kolonne Hülsen zusammen. Auf eine wiederholte Aufforderung des Königs zur Eile bog Holstein vom Wege ab, arbeitete sich so gut es ging durch das Holz und traf endlich 3½ Uhr mit der Spitze südlich Elsnig in der Ebene ein.

Um diese Zeit ließ der König mit dem noch frischen Rest seiner Infanterie, 11 Bataillone, den dritten Angriff ausführen. Auch dieser mißglückte, da die Österreicher wieder Kavallerie durch ihre Infanterie vorgehen ließen, die in die preußische einhieb, sie zurückwarf und viele Gefangene machte.

Von der eintreffenden Kavallerieabteilung des Prinzen Holstein entwickelten sich gegen die die Infanterie hart bedrängenden österreichischen Kürassier-Regimenter Benedict Daun, Savoyen, Buccow und Leopold zuerst die Kürassiere von Spaen, dann Markgraf Friedrich, die links an dem Röhrteich und dem Zeitschkengraben vorbeigingen, die Infanterie befreiten und die Regimenter Buccow und Benedict Daun zurückwarfen. Ihnen folgten die Dragoner von Bayreuth und die Schmettau-Kürassiere, die in die österreichische Infanterie einhieben und einen großen Teil gefangen nahmen. Die Bayreuth-Dragoner unter ihrem Obersten Bülow machten hier allein eine Beute von 14 Fahnen und 14 Kanonen. In dem hartnäckigen Gefecht von 24 österreichischen gegen 20 preußische Eskadrons blieb schließlich der Sieg den Preußen. Erzherzog Leopold, Benedict Daun und Savoyen gingen auf Zinna, Buccow hinter den Zeitschkengraben zurück. Der Sieg wäre ein vollständiger gewesen, wenn der Prinz von Holstein mit den ihm verbleibenden 13 Eskadrons, denen sich die Zieten-Husaren anschlossen, hätte eingreifen können. Aber er war östlich um den Röhrteich in der Richtung auf Zinna vorgegangen und blieb durch den vollständig undurchschreitbaren Graben von den Kämpfenden getrennt.

Gegen jene siegreiche preußische Kavallerie rückten nun aber vier frische österreichische Regimenter und 6 Karabinier-Kompagnien vor und trieben sie in den Wald zurück. Der Prinz Holstein, der sich mit dem Rest der Reiterei in der Ebene von Reiden, den linken Flügel gegen Wölsau formiert hatte, wollte nunmehr die rechte Flanke der Österreicher angreifen. Ihm rückten entgegen das frische österreichische Dragoner-Regiment Batthyany und die österreichischen Kürassier-Regimenter, die die preußische Reiterei in den Wald getrieben hatten. Es kam nicht zum Zusammenstoß, da der sumpfige Zeitschkengraben die Kampflustigen trennte. Man begnügte sich damit, aus Pistolen und Karabinern aufeinander zu feuern. Als aber Daun diese preußische Reiterei mit Kartätschen beschießen ließ und von Zinna drei frische feindliche Regimenter anrückten, von denen das Dragoner-Regiment Darmstadt den Preußen in die Flanke fiel, wurden diese in der Attacke geworfen und mit ziemlich bedeutendem Verlust auf Reiden zurückgetrieben. Der Generalleutnant v. Finkenstein wurde bei dieser Gelegenheit gefangen. Die 4 Bataillone, die der Kavallerie gefolgt waren, nahmen die geworfene Reiterei auf, und da die preußischen Reiter sich rasch wieder sammelten, zog sich die österreichische Kavallerie vor dieser achtunggebietenden Stellung außer Kanonenschußweite zurück.

Das Gefecht auf diesem Teil des Schlachtfeldes war zu Ende, niemand glaubte an einen Sieg. Der König selbst, durch eine matte Kartätschkugel, die ihn vom Pferde warf, leicht an der Brust verletzt — zwei Pferde waren ihm bereits unter dem Leibe erschossen —, begab sich um 5 Uhr nach Elsnig und übergab, vollkommen erschöpft, den Befehl dem General v. Hülsen.

Kaum war dies geschehen, als das Geschützfeuer bei dem Korps Zietens wieder begann und bald an Heftigkeit zunahm. Zieten hatte wegen des direkt in seiner Flanke

stehenden Lascyschen Korps seinen Marsch nicht wie befohlen auf Süptitz, sondern mehr auf Torgau gerichtet und war mit dem rechten Flügel an den Süptitzer Teichen, mit dem linken nach Süptitz hin, den Röhrgraben vor der Front, gegen $1^1/_2$ Uhr aufmarschiert. Jene starke Kanonade begann, die auch König Friedrich hörte. Bis gegen 4 Uhr hatte Zieten sodann untätig gestanden, dem Wortlaut seiner Instruktion nach, auf die Erfolge des Königs wartend. Dies so lange dauernde abwartende Verhalten, das Zieten erst auf wiederholtes Mahnen der ihm unterstellten Generale änderte, wird ihm vielfach zum Vorwurf gemacht*) und wohl mit Recht. Er band sich zu sehr an den Buchstaben seiner Vorschrift. Um ihren Sinn zu erfüllen, hätte er davon abweichen und erkennen müssen, daß das Gefecht des Königs nicht vorwärts ging, weil Daun nicht gehindert wurde, immer frische Truppen heranzuführen. Seine Instruktion war eine ganz ähnliche wie die bei Zorndorf an Seydlitz erteilte. Dieser aber erkannte rechtzeitig, daß deren wörtliche Befolgung der Sache des Königs nicht förderlich sein konnte. Es scheint auch wunderbar, daß man zwischen den ganz getrennt stehenden preußischen Korps keinerlei Nachrichtenverbindung hatte herstellen können. Über Weidenhain konnte dies mit den nötigen Relaisposten sehr wohl gelingen.

Als es schon anfing zu dunkeln, schritt Zieten endlich zum Angriff. Er marschierte auf Süptitz zu links ab; man fand einen vom Gegner nicht besetzten Damm, auf dem erst eine Brigade, dann die übrigen die Höhen erstiegen; es gelang, die Österreicher auf Zinna zu werfen. Mehrere frische österreichische Regimenter des zweiten Treffens brachten hier bei voller Dunkelheit den Kampf zum Stehen. Plötzlich ertönte in deren rechter Flanke neues Hurra und preußischer Sturmmarsch. Hülsen hatte das neu entbrannte Gefecht verfolgt, und der alte Held, auf einer Kanone sitzend, da er verwundet war, führte die letzten beiden Bataillone der Reserve in des Feindes Flanke. Und als nun die Zietensche Infanterie auch von neuem angriff, war der Sieg entschieden. Feldmarschall Daun, der sich verwundet in Torgau befand, ordnete noch in der Nacht den Rückzug auf das andere Elbufer an, General Lascy sollte diesen mit seinem Korps decken.

Die Österreicher hatten in der Schlacht allein an 211 gefangene Offiziere verloren, die Zahl der toten und verwundeten ist nicht bekannt, dazu im ganzen 20 814 Mann Infanterie und 4220 Reiter. In die Hände der Preußen fielen 29 Fahnen, 1 Standarte und 50 Geschütze. König Friedrich hatte einen Verlust von 61 toten, 279 verwundeten und 85 gefangenen Offizieren zu beklagen, dazu 13 000 Mann; auch gingen 27 Fahnen verloren.

General der Kavallerie Christoph Carl v. Bülow,

geb. den 25. Mai 1716 zu Glubenstein bei Rastenburg, gest. den 28. Juni 1788 zu Königsberg i. Pr.

Sein Vater war Daniel Levin v. Bülow, preußischer Offizier a. D., die Mutter eine Geborene v. Schlubhut. Carl v. Bülow wurde im Kadettenkorps erzogen, trat 1731 bei den Alt-Möllendorf-Dragonern Nr. 6 ein und machte als Fähnrich den Feldzug am Rhein 1734/35 mit, wurde 1739 Leut-

*) Canitz, Nachrichten und Betrachtungen über die Taten und Schicksale der Reiterei in den Feldzügen Friedrichs II. und in denen neuerer Zeit. Berlin 1861. S. 88.



D. Berger fecit.

Christoph Carl v. Bülow,
General der Kavallerie.

nant, 1741 Premierleutnant, erwarb sich bei Hohenfriedeberg den Orden pour le mérite und wurde 1747 als Rittmeister und Kompagniechef zum Regiment Gensdarmes versetzt, mit dem er bei Lobositz, Roßbach, Leuthen mit großer Auszeichnung focht, 1756 Major, 1757 Oberstleutnant, 1759 Kommandeur der Bayreuth-Dragoner. 1759 zum Obersten ernannt, wurde er 1760 nach der Schlacht bei Torgau für seine hier gezeigte glänzende Führung und Tapferkeit zum Generalmajor befördert und ihm die Amtshauptmannschaft Memel verliehen. Von da ab stand er in großer Gunst beim Könige und erhielt im Laufe des Krieges verschiedene selbständige Aufträge, die er vortrefflich ausführte. 1763 wurde er Generalinspekteur der preußischen Kavallerie-Inspektion, 1771 Generalleutnant, und erhielt bald darauf den Schwarzen Adler-Orden. 1778/79, während des Bayerischen Erbfolgekrieges, führte er den rechten Flügel der Kavallerie bei der Armee des Königs und wurde 1787 General der Kavallerie. Er starb unvermählt auf einer Inspizierungsreise in Königsberg. Sein Name befindet sich auf dem Denkmal Friedrichs des Großen in Berlin. Bülow war einer der glänzendsten Reiteroffiziere des Königs.

Daun nahm seinen Rückzug nach Dresden, verfolgt vom General Wied mit 23 Eskadrons und 8 Bataillonen. Der König zog am 6. Dezember nach, die Reichsarmee rückte aus Sachsen nach Hof ab, und des Königs Heer nahm in diesem Lande auf der Linie Meißen—Zwickau seine Winterquartiere; die Österreicher bezogen die gleichen wie im Vorjahre mit dem Hauptquartier Dresden. So war hier am Schlusse des Feldzuges alles in dem gleichen Stande geblieben wie im Vorjahre.

In Schlesien wurde General Laudon von wenigen preußischen Truppen beobachtet, die Meister des Gebirges blieben. Ende November bezog man die Winterquartiere, Laudon in der Grafschaft Glatz, ihm gegenüber um Hirschberg der General Goltz.

Bei der alliierten Armee befanden sich an preußischer Kavallerie nur 5 Eskadrons Ruesch-Husaren, nachdem der Prinz von Holstein mit seinem Regiment vom Könige abberufen worden war, außerdem das Corps franc des Volontaires de Prusse, bestehend aus 2 Eskadrons und 1 Freidragoner-Kompagnie. Wir haben uns daher mit den Unternehmungen auf diesem Kriegsschauplatz nicht zu beschäftigen. Bemerkt mag nur werden, daß die schwarzen Husaren ihren alten Ruhm bewährten. Sie fochten mit dem Erbprinzen von Braunschweig, in dessen Korps sie sich befanden, in dem hartnäckigen, nicht glücklichen Gefecht bei **Corbach** am 10. Juli und in dem siegreichen Gefecht bei **Warburg** am 31. Juli, in dem die Franzosen aus der Stadt und über die Diemel mit einem Verlust von 1500 Toten und Verwundeten, 2200 Gefangenen, 10 Fahnen und 13 Geschützen geworfen wurden. Ebenso zeichneten sie sich bei dem Überfall von

Zierenberg am 6. September aus, wo der Feind 2 Generale und 400 Mann an Gefangenen einbüßte. Das letzte größere Gefecht, an dem sie beteiligt waren, und das zu einem Rückzuge des Erbprinzen führte, fand bei **Kloster-Camp** am 16. Oktober statt. Die Alliierten bezogen die Winterquartiere um Münster und Paderborn am linken Weserufer. Die Franzosen behielten Kassel besetzt und breiteten sich hinter der Eider bis Gotha und Eisenach aus.

Der Feldzug von 1761.

Auf die Mitwirkung der Schweden, die bisher so wenig geleistet hatten, war bei dem allgemeinen Operationsplan der Gegner keine Rücksicht genommen worden. Ein russisches Korps unter Romanzow von 40 000 Mann an der Ostsee sollte Kolberg belagern, die russische Hauptarmee, 58 000 bis 61 000 Mann, sollte sich an der Warthe versammeln und mit dem 70 000 Mann zählenden Korps Laudon vereinigen. Dauns Armee bei Dresden wurde auf 60 000 Mann geschätzt, einschließlich eines Korps in Zittau. Ferner befehligten gesonderte Korps Lascy bei Reichenberg, Hadik bei Dippoldiswalde, Guasco bei Eger zur Verbindung mit der 16 000 bis 18 000 Mann starken, bei Hof und Bamberg stehenden Reichsarmee. Das französische Hauptheer unter Soubise, 110 000 Mann, sollte nach Westfalen ziehen, außerdem ein Korps von 40 000 Mann unter Broglie in Hannover eindringen. Die Gesamtheit der verbündeten Truppen dürfte 300 000 Mann betragen haben.

König Friedrich hatte persönlich die Verteidigung Schlesiens übernommen. Die Schwierigkeit der Unterhaltung eines schlagfertigen Heeres war immer mehr gewachsen, dennoch gelang es, die Husaren-Regimenter auf den Etat von 1500 Pferden zu bringen, auch wurden beim Korps des Obersten v. Kleist 4 neue Eskadrons Freidragoner und 3 Eskadrons Freihusaren gebildet, und Major v. Glasenapp errichtete 1 Regiment Freidragoner zu 5 Eskadrons. Freilich war die Ergänzung besonders der Infanterie nur möglich gewesen durch gewaltsame Pressung von Rekruten, Einstellung von Gefangenen usw., was den inneren Wert des Heeres immer mehr sinken ließ.*) Einschließlich der auf 70 000 Mann zu veranschlagenden Armee des Herzogs von Braunschweig werden die Streitkräfte des Königs auf 160 000 bis 170 000 Mann berechnet.

König Friedrich hatte sich die schwierigste Aufgabe vorbehalten, die Verteidigung Schlesiens, und so brach er Anfang Mai dorthin auf, nachdem er das Kommando in Sachsen seinem Bruder mit der Weisung übergeben hatte, Daun zu beobachten und diesem, falls er sich nach Schlesien wenden sollte, mit einem Teil seiner Truppen zu folgen.

In dieser Provinz stand der General Goltz in einem Lager bei Schweidnitz mit 34 Bataillonen, 46 Eskadrons, ihm gegenüber Laudon mit einer sehr überlegenen Macht, ohne ernstliches zu unternehmen. Der König führte 32 Bataillone, 2 Jäger-Kompagnien

*) Es ist bezeichnend für die herrschenden Zustände, daß der König, als am 13. März der Armee in Sachsen noch 1600 Mann fehlten, befahl, den Reichstruppen, um die Ergänzung zu vollenden, ebensoviel Gefangene abzunehmen.

und 63 Eskadrons nach Schlesien und vereinigte sich am 13. Mai bei **Schweidnitz** mit dem General Goltz. Laudon ging bei Annäherung des Königs auf **Braunau** zurück. Ihn anzugreifen war der König bei der großen numerischen Überlegenheit des Gegners nicht in der Lage. Den General Goltz schickte der König zur Beobachtung der Russen und Deckung von Glogau dorthin ab.

Am 21. Mai war die Nachricht eingegangen, daß ein Teil des vom österreichischen General Beck geführten Korps bis **Greifenberg** vorgerückt sei. Major Lutz wurde mit 200 Malachowski-Husaren dorthin zur Erkundung gesandt, überraschte jenseit des Ortes eine feindliche Abteilung, nahm 2 Offiziere und 60 Mann gefangen, verfolgte die übrigen aber so unvorsichtig, daß er nicht allein die Gefangenen, sondern auch 2 Offiziere, 92 Mann seiner Leute verlor. Noch schlimmere Folgen hatte ein Überfall am 20. bei **Landeshut**, dessen Opfer der Major v. Wuthenow wurde, der daselbst mit 500 Reitern stand. Es gelang dem Gegner, ihn beinahe aufzuheben und ihm einen Verlust von 245 Pferden beizubringen.

Die Russen, jetzt unter Feldmarschall Butturlin, planten wieder die Vereinigung mit den Österreichern in Schlesien. In der Hoffnung, die in mehreren Kolonnen über Posen anrückenden Gegner vereinzelt schlagen zu können, schickte der König ihnen Zieten mit 20 000 Mann entgegen. Bei **Kosten** traf man am 30. Juni auf die Spitzen des russischen Heeres. Hier fand der Führer der preußischen Vorhut, Oberst v. Lossow, Kommandeur der schwarzen Husaren, Gelegenheit zu einem glänzenden Avantgardengefecht, indem er zahlreiche russische Dragoner und Kasaken, die durch einige Kanonenschüsse in Unordnung gebracht waren, mit 200 Husaren und 95 Bosniaken angriff und mit einem Verlust von 5 Offizieren und 38 Mann auf ihre Unterstützung zurücktrieb, während das Gefecht den Preußen nur 19 Mann an Toten und Verwundeten kostete. Mit diesem kleinen Vorteil mußte sich Zieten begnügen, denn die inzwischen versammelte russische Armee anzugreifen, durfte er nicht wagen. Er konnte sie nur beobachten und Nachrichten einziehen. Das letztere war außerordentlich erschwert durch die zahlreichen leichten Truppen der Russen, die das Heer stetig wie mit einem Schleier umgaben. Nur indem stärkere gemischte Abteilungen durchstießen, war es möglich, die Hauptkräfte des Gegners zu erkunden. Zieten ging deshalb vor den Russen zurück und zog am 18. Juli durch Breslau.

König Friedrich hatte mittlerweile ein Lager bei Pilzen bezogen und operierte sehr geschickt, um die Vereinigung Laudons mit den Russen zu hindern. Zieten beobachtete die letzteren. Der tätige Oberst v. Lossow, immer am Feinde, überfiel in der Nacht vom 18. zum 19. bei **Peucke** unweit Öls das russische Alt-Serbische Husaren-Regiment und nahm ihm 3 Offiziere, 128 Mann an Gefangenen ab. Die Russen rückten auf dem rechten Ufer der Oder, die sie vergebens zu überschreiten suchten, nach Oberschlesien. Die Vereinigung beider Heere gelang, dank den Anstrengungen des Königs, zunächst nicht, auch Laudon zog sich gegen das Gebirge zurück. Von den unbedeutenderen Berührungen mit dem Gegner ist das Gefecht bei **Kunzendorf**, unweit Neustadt, erwähnenswert, wo General v. Platen am 30. Juli mit der Avantgarde, darunter die Möhring-Husaren und Bayreuth-Dragoner, eine starke feindliche Abteilung angriff und ihr zahlreiche Verluste beibrachte sowie 2 Offiziere, 106 Mann an Gefangenen abnahm. Am 15. August vereinigte sich

ein 40 Eskadrons starkes österreichisches Kavalleriekorps unweit Liegnitz mit dem vom russischen General Berg befehligten Korps. Dieses letztere Korps beobachtete General Platen. Auf dem rechten Flügel seiner Vorposten befanden sich bei Groß-Wandries die Zieten-Husaren. Das Regiment wurde plötzlich von 4000 Kasaken angefallen. Diesen entgegenzugehen, war ebenso gefährlich wie den Rückzug anzutreten. Das Regiment verteidigte sich derart, daß sein Kommandeur v. Rohr es hinter einem sumpfigen Gelände auseinanderzog und mit geschlossenen Abteilungen die Lücken deckte. So wurden die Kasaken, die, selbst ohne Feuerwaffen, den Kampf gegen diese sehr scheuten, mit Karabinerfeuer aufgehalten, bis Verstärkung kam, worauf sie eilig verschwanden.

Während dieses kleinen Gefechts bemerkte man den Anmarsch des starken österreichischen Kavalleriekorps in der Richtung auf **Wahlstatt** in mehreren Kolonnen. Trotz der außerordentlichen Überlegenheit des Feindes griff Zieten die Mitte der Marschkolonne mit den Malachowski-Husaren und den Dragoner-Regimentern Finkenstein und Czettritz ohne Besinnen an, durchbrach sie und warf sie gegen Jauer zurück, während das Ende der Kolonne gegen Liegnitz auswich. Der Anfang der Kolonne aber hatte den Marsch im starken Trabe auf Wahlstatt und Hühnern fortgesetzt. Der Feind verlor 6 Offiziere, 92 Mann an Gefangenen.

Der König versammelte nun sein Heer bei Wahlstatt, im Angesicht der russischen Hauptarmee. Während er hier stand, vereinigte sich Laudon mit dem russischen Heere, und der König befand sich mit nur 50 000 Mann der ungeheuren Überlegenheit von 140 000 Gegnern gegenüber. So sah sich denn der König gezwungen, am 20. August ein festes Lager bei Bunzelwitz zu beziehen. Der kühnste aller Feldherren mußte sich zur starren Defensive entschließen. Der König, der durch große Vorräte in Schweidnitz mit Verpflegung reichlich versehen war, hoffte von dem Hunger im feindlichen Lager so viel wie von einer gewonnenen Schlacht, und wirklich marschierte am 10. September Butturlin, dessen Magazine Friedrich durch Streifkorps gründlich hatte zerstören lassen, ab und überschritt die Oder.

Der König verließ nun das Lager am 26., wo auch Mangel eingetreten war, und näherte sich seinen Magazinen in Neiße. Laudon benutzte aber geschickt die Abwesenheit des Königs und erstürmte am 1. Oktober Schweidnitz, das nur eine schwache Besatzung hatte. Das war ein schwerer Schlag für den König. Er mußte am Schlusse des Feldzuges einen großen Teil Schlesiens den Österreichern überlassen und nahm seine Winterquartiere in und um Breslau.

Als die Russen am 10. September abgezogen waren, schickte der König den Generalleutnant v. Platen mit einem Korps von 10 000 Mann und 22 Geschützen, darunter 4 reitenden, über Trachenberg nach Posen, um die Russen durch Zerstörung ihrer Verpflegungsanstalten in ihrem Rücken zur Beschleunigung des Rückmarsches zu bewegen. Dann sollte Platen entweder nach Schlesien zum König zurückkehren oder, falls die Russen dies hinderten, zum Korps des Prinzen von Württemberg in Hinterpommern stoßen.

Der Zug des Generalleutnants v. Platen durch Polen nach Pommern

bietet einen Lichtblick in dem wenig glücklichen Verlauf des Feldzugsjahres. Von der Kavallerie nahmen an dem Zuge teil 5 Eskadrons Pomeiske- und 5 Eskadrons Finkenstein-Dragoner, 8 Eskadrons Malachowski- und 8 Eskadrons schwarze Husaren mit den Bosniaken. Die Kavallerie war nach Platens Tagebuch „insgesamt sehr delabrieret und inkomplett", was nach den vorangegangenen Anstrengungen nicht verwunderlich ist.

Am 11. September rückte Platen aus dem Lager bei Bunzelwitz ab. Auf die Nachricht, daß in dem Städtchen Koblin ein russisches, nur von wenig Truppen gedecktes Magazin sich befände, wurde Oberst v. Kleist mit 400 Reitern und 2 Bataillonen dorthin entsendet, es aufzuheben. Die Kavallerie, die unter Major v. Reitzenstein vorausgeeilt war, erreichte am 14. den Ort, drang ein, mußte ihn aber nach einem Verlust von 26 Mann, gezwungen durch das ihm aus den Häusern entgegenschlagende Feuer, wieder verlassen, um die Infanterie abzuwarten. Es gelang hierdurch der Besatzung, in die Wälder zu entkommen. Durch ein Zusammenwirken beider Waffen wäre ein voller Erfolg erzielt worden. Am folgenden Tage sollte ein weit erheblicheres Magazin in Gostyn, das durch einige Truppen gedeckt war, genommen werden. Die Avantgarde unter Generalmajor v. Zieten, zwei Bataillone, die Finkenstein-Dragoner und die schwarzen Husaren Ruesch unter ihrem tüchtigen Obersten v. Lossow, umging das an einem bruchigen Grunde liegende Städtchen und durchschritt westlich einen Wald. Im freien Gelände angelangt, bemerkte man 600 bis 700 Reiter hinter einem kleinen sumpfigen Bach. Die Kavallerie der Avantgarde Platens, der nun ganz im Rücken des russischen Heeres operierte, entwickelte sich in zwei Treffen, die Husaren im ersten, die Dragoner im zweiten mit weiten Zwischenräumen. Nachdem ein Übergang entdeckt war, schritt die preußische Kavallerie, von dem Feuer einiger Bataillonsgeschütze unterstützt, zum Angriff. Der Gegner wurde geworfen und bis an die durch Geschütze gedeckte Wagenburg verfolgt. Die Wagenburg ließ Platen durch 4 Bataillone erstürmen, die fliehende feindliche Besatzung aber wurde von den Dragonern eingeholt und fast ganz aufgerieben, während



R. Knötel.

Gostyn, 15. September 1761.
Kampf mit russischen Dragonern.

die schwarzen Husaren der untätig zuschauenden feindlichen Reiterei in die Flanke fielen und sie in die Flucht schlugen.

Das Ergebnis dieses Gefechts, das der König selbst „eine der schönsten Aktionen in diesem Kriege" nennt, war die Eroberung eines sehr bedeutenden Wagenparks, der mit dem für mehrere Wochen berechneten Proviant für die russische Armee gefüllt war, dazu 500 bis 600 Mann tot, 1600 gefangene Russen sowie 7 Geschütze. Den Preußen kostete das Gefecht 300 Mann.

Mit diesem Erfolg hatte Platen den Zweck seiner Entsendung im wesentlichen erreicht. Er beschloß nun, zur Rettung von Kolberg sich mit dem Korps des Prinzen von Württemberg in Hinterpommern zu vereinigen, ließ gegen Posen nur einige Schwadronen Malachowski-Husaren weiter gehen, marschierte auf Landsberg und rückte am 25. von dort auf Köslin, nachdem er leider einen wohlüberlegten Plan des Prinzen, über die Persante zu gehen und dem russischen Korps des Generals Romanzow in den Rücken zu fallen, als zu gefährlich abgelehnt hatte.

Generalleutnant Daniel Friedrich v. Lossow,

geb. 1722 zu Malzow in der Neumark, gest. den 12. Oktober 1783 zu Kleszowen bei Goldap, trat 1740 in das Ulanen-Regiment, später Husaren-Regiment von Natzmer Nr. 4, ein. Als Major bei dem Husaren-Regiment von Möhring zeichnete er sich am 29. Oktober 1759 bei Pretsch, wo er verwundet wurde, so aus, daß der König ihm den Orden pour le mérite verlieh und ihn zugleich zum Oberstleutnant beförderte. Am 23. Januar 1760 wurde er Kommandeur der schwarzen Husaren von Ruesch, an deren Spitze er fast 25 Jahre stand und die er uneingeschränkt mit höchster Auszeichnung führte, da der Chef, General v. Ruesch, noch immer in Stettin vergebens auf die Wiederkehr der Königlichen Gnade hoffte. Am 15. Mai 1761 erfolgte die Ernennung zum Obersten, am 9. Mai 1762 zum Chef des schwarzen Husaren-Regiments, nachdem er vorher schon Chef des bei diesem gebildeten Korps Bosniaken geworden war, unter dem 19. Mai 1766 diejenige zum General, worauf er unter dem 20. Mai 1781 zum Generalleutnant befördert wurde.

General v. Lossow war einer der vorzüglichsten Husarenchefs der Armee. In seiner Jugend im Hinblick auf die wissenschaftliche Bildung vernachlässigt, legte er sich später mit Eifer auf das Studium der Mathematik, der französischen Sprache und der Kriegsgeschichte. Von Goldap, der Stabsgarnison seines Regiments, aus pflegte er Verkehr mit Gelehrten, so mit Kant, der ihn von Königsberg aus oft besuchte. Als Chef zweier Regimenter, der schwarzen Husaren und der Bosniaken, und Chef zweier Eskadrons verfügte er über bedeutende Mittel, umsomehr, als ihm der König schon 1772 eine Pfründe im Werte von 2000 Talern zu Magdeburg verliehen hatte. Er hielt einen fast fürstlichen Hausstand, hatte den schönsten Marstall und war ein eifriger Reiter, der seine Pferde in eigener Reitbahn arbeitete. Unter Lossow stand das schwarze Husaren-Regiment im Kriege und im Frieden auf dem höchsten Standpunkte.

Der König, der ihn auch 1774 bis 1776 zum ersten Kommissar der Grenzberichtigungs-Kommission für Polen ernannt hatte, schätzte Lossow sehr und beklagte tief sein Hinscheiden.



Daniel Friedrich v. Lossow,
Generalleutnant.

Wir treffen Platen wieder bei dem

Feldzug in Pommern,

dessen Ereignisse bis zu diesem Zeitpunkt wir nachholen.

Der springende Punkt, um den es sich hier handelte, war die Absicht der Russen, die Festung Kolberg, die ihnen eine Basis für die Untersuchungen bieten sollte, zu gewinnen. Diesen Gegner beobachtete im Januar mit wenigen Truppen an der Rega der Oberstleutnant Courbière, während, wie wir wissen, General Werner seine Truppen nach Mecklenburg zur Vereinigung mit denen des Prinzen von Württemberg geführt hatte. Als Courbière, der allerdings am 21. Januar im Gefecht an der Rega einen Angriff der Russen siegreich abgewiesen hatte, vom Gegner bedrängt wurde, rückte Werner über Stettin zu seiner Unterstützung vor und traf am 11. Februar in Kolberg ein. Nachdem er sich mit Courbières Truppen vereinigt hatte, führte er 7 Bataillone und 12 Eskadrons, darunter 10 Eskadrons Werner- und 2 Eskadrons Provinzial-Husaren.*) Ihm gegenüber standen 10000 Russen unter den Generalen Tottleben und Czernitscheff, die überall nach geringem Widerstand zurückwichen, da sie zum großen Teil nur aus leichten Truppen bestanden. Als die Wipper beide Heere trennte, beendete eine bis zum 1. Juni verlängerte Waffenruhe die Feindseligkeiten.

Inzwischen hatte der Prinz von Württemberg Befehl erhalten, nach Pommern zu rücken, um jedenfalls die Russen, die hierzu Maßnahmen trafen, an der Einschließung Kolbergs zu hindern. Der Prinz, der gegen die Schweden nur den Oberst Belling mit seinem Regiment und ein Infanterie-Freiregiment stehen ließ,**) traf am 4. Juni in Kolberg ein. Die nun unter ihm vereinigten Truppen, darunter 5 neu hinzugekommene Eskadrons Württemberg-Dragoner, machten 12000 Mann aus, während die Russen, deren Befehl Romanzow führte, nur 8000 Mann zählten. Es ist aber zu bemerken, daß, abgesehen von 2 Grenadier-Bataillonen, die Infanterie des Prinzen zum großen Teil aus Gefangenen und Überläufern zusammengesetzt und wenig zuverlässig war, daß der Prinz dagegen auf seine Kavallerie, besonders auf die ausgezeichneten Werner-Husaren, zählen konnte. Verstärkungen brachten die Truppen Romanzows bis Anfang August auf 15000 Mann. Der Prinz, der die Absicht gehabt hatte, angriffsweise vorzugehen, wurde hieran durch Bedenken des Königs gehindert. Er hatte ein Lager bei Kolberg bezogen, vor dem am 4. September Romanzow erschien, nachdem schon Ende August eine russische und eine schwedische Flotte vor der Festung Anker geworfen hatten.

Die Stellung bei Kolberg war stark, doch die Verproviantierung schwierig, da die Verbindung nach Stettin, von wo die Ergänzung erfolgte, unterbrochen war. Schon am 6. September hatte Werner auf Befehl des Prinzen von Württemberg mit 1 Bataillon und 13 Schwadronen deshalb einen Ausfall machen müssen und hatte bei Garrin die Russen unter starken Verlusten zurückgetrieben. Die zahlreiche preußische Kavallerie befand sich in dem engumschlossenen Posten ganz außer

*) 1 Bataillon und das Dragoner-Regiment Plettenberg folgten einige Tage später.

**) Der unermüdlich tätige Belling hatte im Winter ein zweites Bataillon seines Regiments errichtet und begann im Frühjahr sogar die Errichtung eines dritten Bataillons.

ihrem Element, und so entschloß sich der Prinz am 11. September, den General Werner mit 1000 Husaren und 1000 Dragonern, 300 Kommandierten der Infanterie und 3 Geschützen Romanzow in den Rücken zu schicken. Er sollte in zwei Nachtmärschen Greifenberg erreichen, wo 5 Eskadrons Belling-Husaren als Verstärkung zu ihm stoßen würden, und dann die Magazine zu Belgard, Köslin, Zanow, Stolpmünde und Leba zerstören. Wenn der Feind, hierdurch genötigt, sich zurückzöge, sollte er in dessen rechter Flanke operieren, während der Prinz mit dem größten Teil seines Korps nachdringen würde.

Der recht aussichtsvolle Plan scheiterte an der Aufmerksamkeit der Russen, und Werner, als er am 12. früh in **Treptow** eintraf und nichts vom Feinde bemerkte, legte seine Truppen in sehr weitläufige Quartiere, in denen er überraschend angegriffen wurde.



General v. Werners Gefangennahme durch russische Kavallerie unter seinem verwundet zusammengestürzten Pferde.

General Bibikow führte gegen Treptow 4 Bataillone und alle Kavallerie, die Romanzow hatte auftreiben können. Ein starker Nebel ließ die Preußen nicht die ganze Gefahr sofort erkennen, mit den fliehenden Vorposten stürzte die russische Kavallerie zugleich in die Stadt und ereilte die Abziehenden. Werner war persönlich nach Klöttkow geeilt, um die Württemberg-Dragoner herbeizurufen. Er wurde eingeholt, die ihn begleitende Mannschaft zersprengt und er selbst unter seinem verwundet zusammenstürzenden Pferde nach tapferem Widerstand gefangen genommen. Sein Nachfolger im Kommando, Oberst v. Massow, Kommandeur der Plettenberg-Dragoner, leistete mit der kleinen Schar tapferen Widerstand, aber die zu Hilfe eilenden Württemberg-Dragoner wurden geworfen. Seine Infanterie und Artillerie wurden umringt und gefangen genommen. Nun eilten die Plettenberg-Dragoner und der Rest der Husaren herbei. Massow ordnete die Kavallerie

bald wieder und warf den Feind in einem glänzenden Reitergefechte, in dem die Russen mehrere hundert Tote und 120 Gefangene verloren, nach Treptow zurück. Der Tag kostete den Preußen 300 Mann Infanterie, 78 Mann Kavallerie und 3 Geschütze. Die Russen verfolgten nicht.

An dem Mißerfolg traf den General Werner insofern wohl die Schuld, als er seine Sicherheitsmaßregeln nicht genügend weit vorgeschoben und den Gegner unterschätzt hatte. Oberst Massow ging mit der Kavallerie nach Naugard, wo er sich mit den 5 Eskadrons Bellinz-Husaren vereinigte.

Während nun der Prinz von Württemberg, der die Belagerung von Kolberg hindern sollte, selbst in seinem Lager eingeschlossen wurde und am 17. September einen Sturm der Russen mit großer Tapferkeit zurückgewiesen hatte, erschien bei ihm der General Platen, den wir bei Landsberg verlassen hatten, in der Flanke, gefolgt von dem Korps des russischen Generals v. Berg.

Platen vereinigte sich am 27. bei Freienwalde mit der von Naugard herangeführten Kavallerie Massows und rückte auf Wunsch des Prinzen, der sich auch infolge eingetretenen Munitionsmangels arg bedrängt sah, auf **Körlin**, um durch Einwirkung auf die Flanke der Russen diese zum Abzug zu bestimmen. Er erreichte den Ort am 30. und fand ihn und eine Schanze, die dicht am alten Schloß zur Verteidigung der Brücke über die Persante erbaut war, von 200 Mann russischer Infanterie besetzt. Major v. Owstien setzte mit einigen Eskadrons Husaren durch den Fluß, drang in die Stadt und ließ niederhauen, was er hier an Russen traf, doch die Besatzung der Schanze verteidigte sich auf das tapferste gegen 2 Grenadier-Bataillone, die die Schanze zu stürmen suchten. Es wurde nun der Angriff von der Stadtseite in der Art versucht, daß Platen die Plettenberg-Dragoner durch die Persante setzen ließ, wobei jeder Dragoner einen Grenadier hinter sich auf das Pferd nahm. Nach Vorbereitung durch Geschützfeuer wurde nun vergeblich von neuem gestürmt. Erst um 7 Uhr abends kapitulierte Major v. Wettitz, der die tapfere Schar führte, nachdem er von 11 Uhr früh ab Widerstand geleistet hatte. Nur 135 Mann und 2 Geschütze fielen noch in die Hände des Siegers, der Rest der Besatzung war geblieben, ein Geschütz gänzlich zerschossen in den Fluß geworfen worden.

Schon während des Gefechts bemerkte man unvermutet die Spitzen des Bergschen Korps von Schievelbein im Anmarsch. Platen mußte nun seinen Plan aufgeben und suchte die Wiedervereinigung mit dem Prinzen von Württemberg. Der Weg zu diesem führte aber durch das Defilee von **Spie**, das durch 4000 bis 5000 Russen besetzt war. Am 2. Oktober rückte Platen dagegen vor, und es gelang, das von den Russen angezündete Dorf zu nehmen und zu durchschreiten, während die Malachowski-Husaren gegen russische Kavallerie vorgingen, die bereits im Rücken der Preußen erschien. So gelang mit nur einem Verlust von 50 bis 60 Mann die Vereinigung, und Platen bezog ein Lager im Anschluß an das des Prinzen. Zwischen beiden Lagern nahmen die Husaren Werner und Belling Aufstellung.

Eine Lebensfrage für Kolberg und das preußische Korps bei dieser Stadt war die Erhaltung der Verbindung mit Stettin. Nachdem diese wiederholt durch die Russen unter-

brochen worden war, sollte Platen mit einem Korps von etwa 5000 Mann, darunter fast die gesamte Kavallerie, durchstoßen und General Berg angreifen. Am 19. Oktober erreichte das Korps Schwanteshagen, ein Transport aus Stettin aber Gollnow. Bei Gülzow standen die Russen. Platen beschloß am 20. diese anzugreifen und so aus dem Wege zu schaffen. Zur Erkundung auf Gülzow sandte er über **Zargelow** den Oberstleutnant Courbière mit 2 Bataillonen und fast der gesamten Reiterei ab. Als diese aus den Wäldern heraustrat, wurde sie von sehr überlegener russischer Kavallerie angefallen und über den Haufen geworfen. Die Infanterie, deren Gewehre bei dem schlechten Wetter ebenso wie die Geschütze versagten, wurde nun von allen Seiten umringt und die ganze Abteilung von 1000 Mann, 3 Geschützen, 20 Offizieren, darunter der tapfere Courbière (der spätere Verteidiger von Graudenz), gefangen genommen.

Platen war nach dem unglücklichen Gefecht aber sofort nach **Gollnow** aufgebrochen, um den Transport zu erreichen. Hier fand er das gesamte Korps des Generals Fermor, 27 000 Mann, gegen sich. Am 22. griffen die Russen die Stadt an und nahmen sie. Platen erkannte die Unmöglichkeit, den Transport nach Kolberg zu schaffen, doch gelang es ihm wenigstens, ihn nach Stettin zu retten, das er am folgenden Tage erreichte.

Er bezog demnächst ein Lager hinter der Ihna bei Stargard. Dem Prinzen von Württemberg aber, der, von den Russen in seinem Lager fast umstellt, bereits zur Übergabe aufgefordert worden war, gelang es, sich an der Meeresküste entlang zurückzuziehen. Nachdem er sich mit dem Korps des Generals Platen und einigen Truppen des Generals v. Schenckendorff vereinigt hatte, versuchte der Prinz die Russen zum Aufgeben der Belagerung zu zwingen. Sein Unternehmen scheiterte an der großen Überlegenheit des Gegners und der zunehmenden Minderwertigkeit seiner Truppen, deren Geist, auch bei der Reiterei, immer schlechter wurde, so daß von besonderen Unternehmungen derselben nichts zu berichten ist. Schlechte Jahreszeit, Mängel aller Art, Krankheiten, große Entbehrungen und Überanstrengung hatten die Truppen ruiniert, und als auch ein am 12. Dezember unternommener letzter Versuch, der zu dem Gefecht von **Pretmin** führte, mit Unterstützung des ganzen Korps der Festung einen Transport von Lebensmitteln und Munition zuzuführen, scheiterte, mußte sich der tapfere Kommandant, Oberst v. der Heyde, am 16. Dezember entschließen zu kapitulieren.

Mit dem Falle Kolbergs waren die Russen im vollständigen Besitz von ganz Hinterpommern und der Neumark.

Der Prinz von Württemberg ging aber nach einem heftigen Vorpostengefecht bei Stargard am 20. Dezember über die Oder zurück.

General der Kavallerie Dubislaf Friedrich v. Platen,

geb. am 23. August 1714, gest. am 7. Juni 1787 zu Königsberg i. Pr.,

wurde bereits in seinem 9. Jahre zum Kornett bei dem Regiment Gensdarmes Nr. 10 ernannt. Das darüber gefertigte Patent datierte vom 5. Juni 1723 und war ein Zeichen der besonderen Gunst Friedrich Wilhelms I., womit er die Verdienste des Generalleutnants Hans Friedrich v. Platen, Vaters des Dubislaf, ehren wollte. 1729 wurde Platen zum Premierleutnant, 1736 zum



Dubislaf Friedrich v. Platen,
General der Kavallerie.

Kompagniechef im Kürassier-Regiment Nr. 4, im Jahre 1741 zum Major, 1747 zum Oberstleutnant, 1752 zum Kommandeur des Dragoner-Regiments Nr. 1 befördert und erhielt 1757 als Generalmajor das Dragoner-Regiment vacat von Langermann. Bei Chotusitz erhielt er den Verdienstorden und wurde 1759 zum Generalleutnant befördert. Die kriegerische Tätigkeit dieses hervorragenden Soldaten findet sich in diesen Blättern geschildert. Im Bayerischen Erbfolgekriege befand sich Platen bei der Armee des Prinzen Heinrich und befehligte ein besonderes Korps von 22 Bataillonen und 36 Eskadrons. Trotz seiner Leistungen erwarb er sich nicht die volle Gunst König Friedrichs. Erst unter seinem Nachfolger wurde er 1787 Gouverneur von Preußen sowie General der Kavallerie und erhielt bei Gelegenheit der Huldigung den Schwarzen Adler-Orden, den ihm der König mit den Worten überreichte: „Es geschieht zu spät, allein ich weiß Ihre Verdienste zu würdigen.“ Platen starb im fast vollendeten 73. Lebensjahre, tief betrauert von seinem Regiment, dessen wohlwollender Chef er über 30 Jahre gewesen war und das auf Befehl des Königs sechs Wochen Trauer anlegte. Sein Name findet sich auf dem Friedrichs-Denkmal zu Berlin.

Generalleutnant Friedrich Eugen Herzog von Württemberg,

geb. den 21. Januar 1732 zu Belgrad, wo sein Vater Herzog Karl Alexander Statthalter war, gest. den 22. Dezember 1797 zu Hohenheim,

trat 1749 in die preußische Armee und wurde gleichzeitig Chef des Dragoner-Regiments von Württemberg Nr. 12 und als solcher 1756 Generalmajor. Das Treffen von Reichenbach 1757 war seine erste Waffentat im preußischen Dienst. Er tötete in demselben eigenhändig den österreichischen General Porparati, während das Regiment selbst sich sehr auszeichnete, indem es Fahnen und Standarten eroberte. Bei Prag war ein feindlicher Reiter im Begriff, ihm den Kopf zu spalten, als ein Dragoner die Gefahr sah und den Angreifer vom Pferde hieb. Gleich darauf fiel des Prinzen Pferd durch eine Kanonenkugel; er rettete sich auf dem des Dragoners, der ein erbeutetes bestieg. Nach der Schlacht bei Leuthen, wo er 10 Schwadronen des ersten Treffens befehligte, wurde der Prinz zum Generalleutnant befördert, bei Kunersdorf wurde er verwundet. Zur Heilung hatte er sich nach Schwedt a. O. zum Markgrafen, seinem



C. Nilson.

Fridericus Eugenius
Princeps Wirtembergensis
Exercituum Borussicorum Supremus ... Praefectus
nat. 21 Jan. 1732

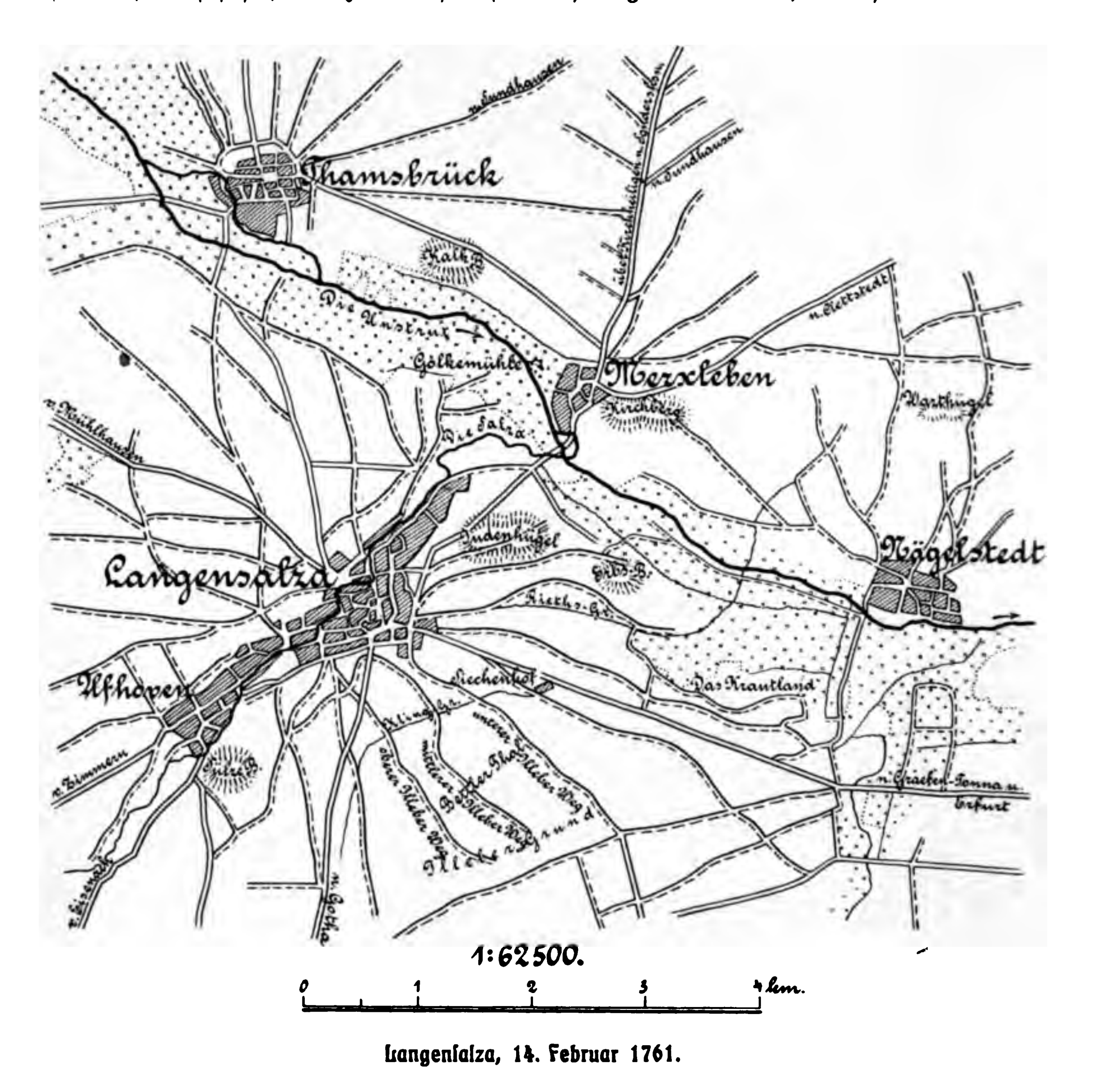
Schwiegervater, begeben. Hier nahm am 21. Februar 1760 ein Kasakenschwarm beide Prinzen gegen einen Revers gefangen. Da indessen kurz darauf eine preußische Husarenabteilung aus Stettin unter Hauptmann v. Stülpnagel erschien, so glückte es nach einem heftigen Scharmützel bei Pyritz, die Kasaken zu werfen und ihnen auch den Revers abzunehmen. Nach erfolgter Genesung erhielt der Herzog den Befehl über das Korps, mit dem wir ihn gegen Russen und Schweden kämpfen sahen. Überall zeichnete er sich durch Umsicht und Tapferkeit aus. 1769 verließ er den preußischen Dienst und wurde 1786 Statthalter von Mömpelgard. Die französische Revolution trieb ihn nach Bayreuth, wo er das Generalgouvernement der preußischen Fürstentümer in Franken erhielt. 1795 wurde er regierender Herzog von Württemberg. In seinem militärischen Testament sagt Friedrich der Große von dem Herzog: „Le prince de Wurttemberg très-brave, mais il a la vue très-basse". An dem Friedrichs-Denkmal zu Berlin befindet sich sein Standbild in Lebensgröße.

Das 5. Kürassier-Regiment führt für alle Zeiten den Namen des ausgezeichneten Generals.

Wir wenden uns nun zum Feldzuge des Prinzen Heinrich in Sachsen und Thüringen und betrachten zunächst Vorgänge bei Abteilungen, die der König nach der Schlacht von Torgau nach Thüringen in die Gegend von Sondershausen gesendet hatte, um die linke Flanke des Herzogs von Braunschweig besser zu stützen und die Franzosen und Sachsen zu hindern, aus jenen Gegenden ihre Verpflegung zu beziehen. Das dorthin entsandte Korps von 3 Freibataillonen und 15 Eskadrons, die Kürassier-Regimenter Leib-Regiment und Karabiniers sowie 1 Bataillon Zieten-Husaren befehligte der Oberst v. Loelhoeffel. Es gelang dem Herzog von Broglie, durch ein überlegenes Korps diesen am 26. Januar zurückzudrängen, die Gegend auszufuragieren und das befestigte Göttingen mit Proviant zu versehen, ohne daß der Oberst ernsten Widerstand zu leisten vermocht hätte. Als die Franzosen wieder abzogen, ging Loelhoeffel wieder vor und lagerte bei Heldrungen. Ihn zu unterstützen, zog von der Saale ein Korps unter General Syburg heran, der nach Vereinigung mit des Obersten Abteilung am 14. Februar bei Merxleben auf dem linken Unstrutufer unweit **Langensalza** 5 Bataillone, 25 Eskadrons, darunter außer den schon genannten 5 Eskadrons Seydlitz- und 5 Eskadrons Prinz Heinrich-Kürassieren sowie 10 schwere Geschütze, zusammen 5000 Mann, vereinigte. Zum General Syburg stieß noch der hannoversche General v. Spörcken mit 17 Bataillonen, 26 Eskadrons, 2 Jäger-Brigaden, 24 Geschützen, zusammen ein Korps von 12 000 Mann. Spörcken und Syburg hatten den Befehl, angriffsweise vorzugehen. Ihnen gegenüber stand auf den Höhen von Langensalza hinter der weit ausgetretenen Unstrut der General Graf Solms mit 9 bis 10 Bataillonen Sachsen und rechts von ihm, getrennt durch den sumpfigen Teil des Salzabaches, der Generalleutnant v. Stainville mit einem starken französischen Korps. Am 15. früh begann Syburg den Angriff, indem er 2 Freibataillone, das Bataillon Zieten-Husaren, die Karabiniers und die Seydlitz-Kürassiere die Unstrut Stainville gegenüber überschreiten und Langensalza mit Geschützen beschießen ließ. Gleichzeitig überschritt der hannoversche General Kielmannsegge mit 8 Eskadrons und 2 Jäger-Brigaden den Fluß weiter oberhalb bei Thamsbrück und ging den Sachsen in die Flanke.

Die preußischen Kürassier-Regimenter konnten den Fluß ungestört überschreiten, da Stainville inzwischen den Befehl zum Rückzuge erhalten hatte, den er, ohne Solms zu benachrichtigen, sofort auf Gotha antrat. Die Kürassiere ritten, als die Franzosen nicht mehr einzuholen waren, gegen die sich nunmehr auch zurückziehenden Sachsen an, mußten

aber, da der tiefe lehmige Boden sie am schnellen und geschlossenen Vorgehen hinderte und ein lebhaftes Feuer sie empfing, von der Durchführung des Angriffs abstehen. Die Zieten-Husaren unter **Prittwitz** waren gezwungen, eine schlechte Brücke bei der Golkemühle einzeln zu überschreiten, gelangten aber so in die rechte Flanke der Sachsen. Noch nicht vollkommen formiert, warf sich Prittwitz dennoch auf eine herangeeilte Batterie, die ihm den Über-



Langensalza, 14. Februar 1761.

gang streitig machen sollte, eroberte sie ohne Verlust, brach darauf in das sächsische Regiment Garde ein, warf es völlig über den Haufen und ereilte das nebenstehende Regiment Kurprinz. Dieses Regiment, gleichzeitig von den wieder formierten Kürassieren in Front und Flanke angefallen, wurde zum größten Teil gefangen genommen.*) So wurde

*) Es liegt hier ein Fall vor, bei dem die Reiter den großen Erfolg voraussichtlich nicht gehabt hätten, wenn der Führer den Aufmarsch vor der Attacke abgewartet hätte.

fast das ganze erste sächsische Treffen vernichtet, da auch die Flüchtlinge einer Husaren-Eskadron in die Hände fielen, die den Fluß auf der unbrauchbar gewordenen Brücke bei der Golkemühle nicht mehr überschreiten konnten und sich daher weiter oberhalb einen Übergang gesucht hatten. Schwer erschüttert erreichten die Reste des Solmsschen Korps Eisenach, wo sie sich mit dem Korps Stainvilles vereinigten und den Rückzug nach Vacha fortsetzten.

Den Preußen fielen an diesem Tage 30 Offiziere, 1200 Mann, 1 Fahne, 7 Geschütze in die Hände, den Verbündeten, unter denen sich besonders 8 Eskadrons hannoverscher Kavallerie unter den Generalen v. Hodenberg und Rheden ausgezeichnet hatten, 53 Offiziere, 700 Mann, 2 Fahnen, 5 Geschütze. Die Preußen und Alliierten büßten zusammen nicht mehr als 300 Mann ein. Den Sachsen war an diesem Tage der fast völlige Mangel an Reiterei verhängnisvoll geworden. Die Ehre des Tages gebührte den Zieten-Husaren und Prittwitz. Das Generalstabswerk sagt über diese Reiterei: „Die Husaren insbesondere waren das Muster einer leichten Reiterei und das wirkliche Faktotum der Expedition.“

General Syburg wurde nun mit seinem Korps zu einem Vorstoß nach Thüringen in der Richtung auf Plauen bestimmt, um die Reichstruppen aus diesen Gegenden zu vertreiben und Kontributionen aller Art einzuziehen. Einen gleichlautenden Auftrag hatte General v. Schenckendorff, dem Syburg unterstellt wurde, mit einem Korps von 4 Bataillonen und 5 Eskadrons, dem 2. Bataillon Zieten-Husaren. Das vereinigte Korps lag Mitte März in den reußischen Fürstentümern und hatte mit großem Erfolg Kriegsmittel beigetrieben. Ende März trat zu diesem Korps zur weiteren Ausführung der Absichten des Königs noch das Korps des Generals v. Linden, 6 Bataillone, 15 Eskadrons (10 Meier, 5 Dingelstaedt), und 10 Geschütze.

Am 2. April war die Syburgsche Kolonne, deren Avantgarde, 2 Bataillone und 5 Eskadrons Zieten-Husaren, der Major v. Prittwitz führte, vor **Schwarza** hinter Rudolstadt angelangt, das von 2 Bataillonen, einigen Eskadrons und 4 Geschützen besetzt war. Während seine Infanterie den Feind zum Verlassen des hinter der Schwarza gelegenen Ortes genötigt hatte, ging Prittwitz weiter unterhalb durch den Fluß, warf zuerst die feindliche Kavallerie über den Haufen, ließ sie durch einige Schwadronen verfolgen und brach dann in das Karree ein, das die beiden sich zurückziehenden feindlichen Bataillone gebildet hatten. Prittwitz machte 16 Offiziere, 400 Mann zu Gefangenen und eroberte 3 Fahnen und 3 Geschütze. Der Rest des Feindes wurde zerstreut und rettete sich ins Gebirge.

Gleichzeitig mit dem General Syburg war Schenckendorff von Neustadt a. d. Orla aufgebrochen. Auch hier bildeten 5 Eskadrons Zieten-Husaren unter Major v. Hundt die Avantgarde. Bei **Saalfeld** entdeckte man ein Korps der Reichsarmee von 4 Bataillonen und 1000 Pferden, dessen Führer, in der Besorgnis, durch den General Syburg von Rudolstadt aus im Rücken gefaßt zu werden, nach den Verschanzungen des Keimberges abzog. Ohne die Infanterie abzuwarten, ging Hundt mit 2 Eskadrons durch Saalfeld, um den Feind, bevor er das Gebirge erreichte, anzufallen; 3 Eskadrons folgten als zweites Treffen. Die feindliche Kavallerie war bereits vorausgeeilt. Die Stellung der Infanterie umging Hundt, durch Höhen verdeckt, in der linken Flanke, schwenkte ein und griff ungestüm an. Der Major v. Prittwitz war inzwischen mit dem 1 Bataillon heran-

gekommen und unterstützte Hundt. 13 Offiziere, 480 Mann wurden gefangen, viele niedergehauen, 2 Fahnen, 5 Geschütze erobert, der Rest floh in Auflösung. Die Husaren verloren insgesamt 28 Mann.

Nach diesen Erfolgen trafen die genannten drei Generale Abrede, um gemeinsam eine ähnliche Überraschung gegen eine in Plauen stehende feindliche Abteilung von 2 Bataillonen und 400 Pferden auszuführen. General v. Schenckendorff rückte am 5. April in zwei Kolonnen gegen **Plauen** vor, den Major v. Hundt mit seinen Husaren und 1 Freibataillon wieder in der Avantgarde. General Syburg hatte eine Stellung genommen, um dem anderen Korps die Flanke zu sichern. General Linden verfolgte mit seinem Korps die große Straße, ließ seine Avantgarde, die Husaren von Dingelstaedt, die feindliche Stellung am rechten Elsterufer umgehen und eine hinterliegende Wegeenge besetzen, während Hundt über die Elster setzte, um die Verschanzungen im Rücken anzugreifen. Der Feind, der seine Reiterei nach Hof vorausgeschickt hatte, verließ nun die Schanzen und suchte, in Karrees formiert, möglichst schnell die Waldungen zu erreichen.

Hundt hatte erst mit einer Eskadron die Elster überschritten, sah aber, daß kein Augenblick zu verlieren war, und griff sofort das nächste Bataillon — ein bayerisches — an. Es wurde zersprengt, 4 Geschütze genommen und 8 Offiziere, 146 Mann zu Gefangenen gemacht. Obgleich selbst verwundet, sammelte Hundt seine Schwadron, der andere inzwischen übergegangene als Unterstützung folgten, und warf sich auf das nächste Bataillon — Kroaten. Das Gelände war für die Reiterei schwierig, und mit einer runden Salve wiesen die Kroaten den Angriff ab. Mehrmals wiederholte Hundt die Angriffe und drang schließlich selbst an der Spitze der Eskadron in das Bataillon ein, wo er den Heldentod fand. Alle späteren Versuche, das Bataillon zu sprengen, scheiterten an dessen kaltblütigem Widerstand. Die Schwadron, die Hundt führte, hatte 2 Offiziere, 15 Mann an Toten und 42 Verwundete.

Der Erfolg aller dieser Unternehmungen war ein außerordentlicher. Mehr als eine Million Kriegssteuern, die ganze Verpflegung der Armee in Sachsen, die Ergänzung an Rekruten, Pferden und Material war durch sie erreicht. Außerdem waren einschließlich des Gefechts von Langensalza fast 4000 Gefangene gemacht und 16 Geschütze genommen. Die Reichsarmee, von Schrecken ergriffen, ging bis in die Gegend von Bamberg zurück. Der Ruhm der Gefechte gebührte ausschließlich der Kavallerie und ihren Führern, den Majors v. Prittwitz und v. Hundt. Der Tod des letzteren war ein schwerer Verlust für die Waffe.*)

Hierüber schreibt der König aus Meißen, den 7. April, an den General v. Schenckendorff:

> „Ich habe aus Euerem Brief vom 5. dieses mit Leydwesen ersehen, daß wir den braven und würdigen Major v. Hundt, dessen Verlust den bei plauen erhaltenen Vortheil über den Feind bei Weitem überwieget, eingebüßet haben, und hättet Ihr, Meinem Ermessen nach die Frey=Bataillone dort anbringen und die zweite Attaque dadurch erleichtern können.
>
> Ich bin Euer wohlaffektionierter König Friedrich."

Als der König Anfang Mai Sachsen mit 32 Bataillonen und 63 Eskadrons verlassen hatte, verblieben dem Prinzen Heinrich daselbst 50 Bataillone, 83 Eskadrons mit

*) Die Bemühungen des Verfassers, Näheres über den Lebensgang des tapferen Majors v. Hundt zu erfahren, sind leider erfolglos geblieben.

93 Geschützen, bei den sehr schwachen Beständen nur zu 30 000 Mann zu rechnen. Ihm gegenüber stand Daun, nach verschiedenen beim Abmarsch Friedrichs vorgenommenen Abzweigungen kleiner Korps, noch mit 70000 Mann und im Reußischen die 15000 bis 20000 Mann starke Reichsarmee. An eine Offensive konnte der Prinz bei diesen Stärkeverhältnissen nicht denken und sammelte die Armee am 5. Mai in fester Stellung hinter der Triebsche zwischen Meißen und Nossen, um im Einklang mit den Anordnungen des Königs hier die Schritte der Gegner abzuwarten. Da Feldmarschall Daun aber die Weisung hatte, vor Rückkehr seiner zur Verstärkung Laudons entsendeten Truppen nichts Ernstliches zu unternehmen, so spielten sich auf jenem Kriegsschauplatz in diesem Jahre keine großen Ereignisse ab, nur der Detachements- und Postenkrieg brachte Abwechslung in das eintönige Schauspiel, wo die wie im tiefen Frieden sich 7 Monate gegenüberlagernden Heere nur Zuschauerrollen übernommen zu haben schienen.

Bei diesen kleinen Unternehmungen zeichnete sich wieder besonders der Oberst v. Kleist mit seinen grünen und den Freihusaren aus. So überraschte er am 8. Mai bei **Freiberg** a. d. Mulde ein abgesondertes Korps unter General Zedtwitz und nahm ihm 88 Gefangene und 150 Pferde ab. Zur Erkundung eines Korps unter General Guasco, der des Prinzen rechte Flanke bedrohte, am 16. entsendet, überfiel er nach einem Nachtmarsch die feindlichen Vorposten und trieb diese und deren Unterstützungen mit einem Verlust von 114 Mann und 130 Pferden bis hinter **Waldkirchen** zurück. Am 12. Juni gelang es Kleist, bei **Naundorf** ein österreichisches Ulanen-Regiment zu überfallen und ihm 42 Mann an Gefangenen abzunehmen.

Die Reichsarmee unter dem österreichischen Feldmarschall Serbelloni begann erst Mitte Juni Lebenszeichen von sich zu geben und rückte so nahe, daß seine leichten Truppen bis vor die Tore von Leipzig streiften. Oberst Kleist wurde ihm mit einem Korps von 4000 bis 5000 Mann entgegengeschickt, doch fluchtartig ging der Feind auf das Lager bei Rönneburg zurück, und trotz aller Schnelligkeit der Husaren konnte ihm nur wenig Abbruch geschehen.

Ende August wagte sich die Reichsarmee wieder hervor, die leichten Truppen waren bis über Penig vorgerückt und schränkten sogar Leipzig ein. Die Gegner zurückzudrängen und ihnen einen Denkzettel zu geben, wurde der Generalleutnant v. Seydlitz mit einem ziemlich starken Korps beauftragt, unter ihm der unermüdliche Kleist. Allein nur die feindliche Arrieregarde war am 3. September bei **Schmölln** noch zu fassen und büßte 82 Mann ein.

Verschiedene kleine Überfälle gelangen auch den Gegnern, doch waren die Ereignisse nur unbedeutend.

Am 1. November traf eine erhebliche Verstärkung bei dem Daunschen Korps ein, das damit auf 65 000 Mann anwuchs, und nun entwickelte der österreichische Feldherr etwas mehr Tätigkeit. Am 5. wurden die preußischen Vorposten bei **Nossen** angegriffen und unter Verlust zurückgedrängt. Es handelte sich um eine Bedrohung und Umgehung des preußischen rechten Flügels. Daun suchte keine Schlacht, sondern nur eine Verbesserung seiner Winterquartiere, die er durch die Mulde decken wollte. Die Preußen büßten bei diesen Gefechten, die keinen Anlaß zu besonderer Darstellung bieten, etwa 350 Mann ein

und ließen nach einem letzten Gefecht bei **Döbeln** am 14. die Mulde als Grenze zwischen den beiderseitigen Kantonierungen gelten. Im Dezember wurden in ähnlicher Weise wie im Vorjahr die Winterquartiere bezogen.

Mit den Operationen der alliierten Armee unter dem Herzog von Braunschweig haben wir uns hier nicht näher zu befassen, da an denselben nur 5 preußische Eskadrons, 3 Ruesch- und 2 Malachowski-Husaren, teilnahmen. Diese bewährten ihre alte Tüchtigkeit bei verschiedenen Gelegenheiten. Am 9. Juli hatten sich die Heere des Herzogs von Broglie und des Prinzen von Soubise bei Soest vereinigt, worüber die Husaren Meldung erstattet hatten. Zur weiteren Aufklärung ging der Oberstleutnant v. Jeanneret mit den 5 Husaren-Eskadrons am folgenden Tage nach **Oestinghausen** vor, wo er eine feindliche Abteilung von Infanterie und Kavallerie traf, die er aus dem Orte hinauswarf. Bald aber stieß er auf eine sehr überlegene Abteilung, die kein Geringerer als der Herzog von Broglie selbst führte, um eine Erkundung auf der Straße nach Hamm auszuführen. Die Husaren wichen langsam zurück, machten aber hinter Vellinghausen an einer Wegeenge, in zwei Treffen formiert, die schwarzen Husaren im ersten, die gelben im zweiten, plötzlich Front und warfen den Teil des nachdrängenden Feindes, der bereits heraus war, so energisch zurück, daß dieser sich auf die nachfolgenden Truppen stürzte und die ganze Abteilung fluchtähnlich zurückging. Der Feind verlor 9 Offiziere, 100 Mann an Gefangenen neben zahlreichen Toten und Verwundeten. Der Herzog selbst entging der Gefangenschaft nur mit Not und zu Fuß.

In der Schlacht von **Vellinghausen** am 15. und 16. Juli, in der Herzog Ferdinand von Braunschweig einen Angriff der sehr überlegenen Kräfte Broglies siegreich zurückwies, befanden sich die preußischen Husaren mit den englischen Elliot-Dragonern auf dem äußersten linken Flügel der Stellung, traten mit in Tätigkeit und blieben mit dem Feinde auch nach dem Treffen in Fühlung. Die Franzosen hatten in dem Kampfe 5000 Mann, mehrere Geschütze und Fahnen eingebüßt, die Verbündeten etwa 2000 Mann.

Ende November bezogen die gegnerischen Heere auf diesem Kriegsschauplatz die Winterquartiere ungefähr in derselben Weise wie im Vorjahre.

Gegen die Schweden war, wie wir wissen, nach dem Abmarsch des Prinzen von Württemberg nach Hinterpommern nur der Oberst v. Belling mit 10 Eskadrons seines Regiments und 2 Bataillonen, zusammen 2500 Mann, mit der schwierigen Aufgabe zurückgeblieben, den 15 000 Mann Schweden unter General v. Ehrensward die Stirn zu bieten. Auf diesem beschränkten Kriegsschauplatz hat es bei der unbedeutenden Zahl der sich schlagenden Truppen gänzlich an größeren Ereignissen gefehlt, doch wurden diese eine wahre Schule des kleinen Krieges, und der König setzte dem Verhalten Bellings ein höchst rühmliches Denkmal, wenn er in seinen nachgelassenen Werken dessen Verhalten lobend hervorhebt und sagt: „er schlug sich täglich und nie an demselben Platz".*)

*) Die Raumverhältnisse machen es unmöglich, diese zahlreichen Unternehmungen, soviel Interesse sie auch vom Standpunkt des Parteigängers im großen bieten, hier eingehend zu schildern. — Verfasser muß für näheres Studium auf die vortreffliche Schrift von Marschall von Sulicki „Der Siebenjährige Krieg in Pommern und den benachbarten Marken", Berlin 1867, verweisen.

Es kam Belling darauf an, den Feind zu hindern, die die Grenze bildende Peene zu überschreiten und sich festzusetzen. Er erreichte seinen Zweck durch Überfälle, Abschneiden von Zufuhren, Bedrohung der Rückzugslinie und Angriffe auf vereinzelte gegnerische Abteilungen in Parteigängerart.

Erst am 19. Juli begannen die Schweden den Feldzug, indem sie in drei Kolonnen die Peene überschritten. In verschiedenen Scharmützeln am 24. bei **Vanselow**, am 25. bei **Brook**, am 31. am **Kavelpaß**, wo die feindliche Avantgarde, als sie aus dem Paß herauskam, überraschend angegriffen und mit Verlust von 50 Mann zurückgeworfen wurde, verzögerte Belling den Marsch der Schweden, überfiel am 5. August ihr Lager bei **Bartow** und brachte ihnen erhebliche Verluste an Mannschaften und Material bei. Blitzschnell warf er sich am folgenden Tage auf ein anderes, 3000 Mann starkes Korps des Generals Hessenstein, griff eine nach dem **Röpenacker Paß** gesandte Abteilung von 2 Bataillonen, etwas Kavallerie und 6 Geschützen an und trieb sie mit Verlust der Geschütze bis Bollenthin zurück. Als nun das ganze Korps Hessenstein zur Unterstützung heranzog, mußte Belling das Gefecht zwar abbrechen, konnte wegen des moorigen Bodens auch die Geschütze nicht fortbringen, hatte aber dem Gegner doch einen Verlust von rund 400 Mann beigebracht, bei eigenem Verlust von nur 60 Mann. Am 8. griff er schon wieder eine feindliche Abteilung, die ihm ein Magazin in Malchin ausgeräumt hatte, bei **Kenzlin** an, konnte aber, da er, ohne die Unterstützung der Infanterie abzuwarten, sich auf den Feind warf, allein mit seinen Husaren einen vollen Erfolg nicht erreichen.

Als nun die Gegner den Versuch machten, in die Uckermark einzubrechen, war auch Belling gleich zur Hand, lieferte am 13. der feindlichen Arrieregarde bei **Woldeck** ein hitziges Gefecht und warf bei **Neu-Brandenburg** am 22., als er die Stadt vor dem 5000 Mann starken Feinde räumen mußte, eine ihm unvorsichtig folgende Abteilung von drei Kavallerie-Regimentern und 500 Jägern und Husaren in glänzendem Angriff völlig über den Haufen, wobei die Schweden mehrere hundert Tote und Verwundete sowie 2 Offiziere, 123 Mann an Gefangenen und 1 Standarte einbüßten.

Am 24. wurde Bellings Abteilung von Stettin aus um 2 Bataillone verstärkt, auch rückte aus Sachsen General v. Stutterheim mit 1600 Mann zu seiner Unterstützung heran.

Als am 4. September der General Ehrenswärd wieder vorrückte, um seine Zufuhren, die ihm Belling wiederholt geschädigt hatte, mehr zu sichern, ging dieser ihm entgegen und warf am **Breester Paß** dessen Avantgarde in kurzem Gefecht mit einem Verlust von 2 Offizieren, 73 Mann, worauf er sich vor dem folgenden überlegenen Korps ohne Verlust zurückzog und ihm sowohl an dem **Klempenower** wie am **Brooker Paß** so erfolgreich Widerstand leistete, daß die Schweden ihre Absichten gegen die Übergänge der Tollense vereitelt sahen. Als sie nun von neuem in die Uckermark einzufallen suchten, lockte Belling eine 3000 Mann starke Abteilung am 9. bei **Jatzke** in einen Hinterhalt und fügte ihr namhafte Verluste zu, so daß der Gegner in seine alten Stellungen zurückging. Das Abrücken des Stutterheimschen Korps, das einem erhaltenen Befehl gemäß nach Stettin marschierte, benutzten die Schweden, um wieder vorzurücken. Belling griff am 17. bei **Kosabroma** erst die eine der vorrückenden Kolonnen an, die im Walde ein großes Karree formierte und die Kavallerie in die Mitte nahm. Er vermochte

sie zwar nicht zu überwältigen, doch gelang es, den Gegner, der einige Verluste erlitt und stutzte, durch eine kleine Abteilung festzuhalten, worauf der Oberst sich sofort gegen die zweite der Kolonnen wandte. Bei **Rothemühl** am 18. fand der Zusammenstoß mit dieser statt, wobei infolge widriger Umstände eins seiner Grenadier-Bataillone fast vernichtet wurde, so daß nur 5 Offiziere, 70 Mann entkamen; doch auch der Feind hatte bei der tapferen Verteidigung des aufgeriebenen Bataillons große Verluste erlitten. Belling beschränkte sich nun auf die Verteidigung der Ucker, bis der General v. Stutterheim wieder zu ihm stieß. Fortgesetzte Beunruhigung des Feindes und das Verhindern aller Zufuhren durch die sehr tätigen Husaren veranlaßten diesen zum Zurückgehen. Am 8. Oktober zogen sich die Schweden bis **Anklam** zurück. Hier überrumpelte sie Belling am 10., nahm ihnen mehrere Gefangene ab und zwang sie, über die Peene zurückzugehen; am 15. wurde Anklam selbst besetzt. Stutterheim wurde nun wieder nach Sachsen abgerufen, und Belling fand sich abermals auf seine beiden, aber sehr geschwächten leichten Regimenter beschränkt. Als am 6. Dezember Frostwetter eingetreten war, räumten die Schweden, in der Sorge, überfallen zu werden, auch Demmin, das Belling bisher vergebens zu gewinnen versucht hatte. Dieser Witterungswechsel, der die Flüsse und Moräste zugänglich machte, war dem Oberst höchst willkommen zur Eröffnung eines Winterfeldzuges. Am 10. drang er in Schwedisch-Pommern ein, und schon an diesem Tage gelang bei **Volksdorf** die Aufhebung eines schwedischen Postens von 2 Offizieren, 78 Mann und 1 Geschütz. Am 12. glückten wieder mehrere kleinere Anschläge, doch scheiterte am 13. ein gegen das Fort **Dammgarten** versuchter Überfall.*)

Die Schweden, die in den Winterquartieren Ruhe erhofft hatten, wurden durch diese unermüdliche Tätigkeit Bellings aufs äußerste gereizt und gingen am 21. selbst zur Offensive über. Sie überschritten die Peene, warfen die Preußen aus Demmin und gedachten sie auch aus Mecklenburg zu vertreiben. Bei **Malchin** am 23. griff Belling infolgedessen die Schweden, als sie eben die Stadt passiert hatten, aus dem Hinterhalt an und brachte ihnen beträchtliche Verluste bei. Er besetzte nun die Höhen hinter der Stadt. Ein erster Sturm der Schweden wurde blutig abgeschlagen; dann aber zog sich Belling vor der Übermacht zurück, wobei die Husaren noch Gelegenheit fanden, mit großem Erfolg in die feindliche Arrieregarde einzuhauen.

Der Prinz von Württemberg hatte vom linken Oderufer aus am 29. Dezember seine Verbindung mit Belling hergestellt. Er hatte das Husaren-Regiment Werner zur Verfügung des Gouverneurs von Stettin zurückgelassen und vereinigte sich mit seinem sehr geschwächten Korps mit den Bellingschen Truppen vor **Malchin**. Am 31. schritt der Prinz, der den Befehl über alle Truppen übernahm, zum Angriff auf den festen Ort. Der Sturm am 1. Januar 1762 wurde mit starkem Verlust für die Preußen abgewiesen und die Einschließung Malchins von diesen fortgesetzt. Am 3. Januar gelang es indessen dem General Ehrenswärd, die in Malchin Eingeschlossenen zu entsetzen. Als er am 9. anrückte, ging ihm Belling mit 5 Bataillonen und seinem Husaren-Regiment bis an den Abschnitt von **Neu-Kahlden** entgegen. Durch das Gelände gehindert, konnte

*) Die Leute hatten dabei, um auf dem Schnee weniger sichtbar zu sein, weiße Hemden überziehen müssen!

die Kavallerie an dem Gefecht keinen Anteil nehmen. Die preußische Infanterie aber wurde nach erheblichem Verlust zum Rückzuge gezwungen. Endlich am 7. Januar bezogen beide Teile die Winterquartiere, die Gegner in Schwedisch-Pommern.

Die Tätigkeit des Obersten v. Belling in diesem Feldzuge bietet das erfrischende Bild eines echten Parteigängers im großen Stil; bewundernd stehen wir vor dieser Unermüdlichkeit, vor dieser, immer neue Anschläge auf den übermächtigen Gegner ersinnenden echten Husarennatur. Belling bleibt für alle Zeiten ein glänzendes Vorbild des Husarenführers. Die Beschreibung dieses Feldzuges ist kaum etwas anderes als eine Lobrede auf Belling.*)

Generalleutnant Wilhelm Sebastian v. Belling,

geb. den 15. Februar 1719 zu Paulsdorf in Preußen, gest. den 28. November 1779 zu Stolp.

Sein Vater war Oberstleutnant und Kommandant von Altena in der Grafschaft Mark, seine Mutter eine Geborene v. Kosboth, sein Großvater war der General Hans Georg v. Belling, Gouverneur von Pillau, der 1689 an einer bei dem Sturme auf Bonn gegen die Franzosen erhaltenen Wunde starb. Im Jahre 1734 wurde Belling Kadett und trat 1737 in das Garnison-Bataillon von Vittinghof zu Kolberg als Fähnrich, da seine kleine Gestalt die Aufnahme in einen begünstigteren Truppenteil nicht zuließ. Zwei Jahre später aber wurde er als Kornett zu dem Husarenkorps von Bronikowski versetzt. Der Feldzug von 1741 ließ den gewandten Belling als Premierleutnant unter Zietens Befehl kommen, und damit war seine Zukunft entschieden. Schnell stieg er empor, kam aus dem Zweiten Schlesischen Kriege als Stabsrittmeister zurück und wurde 1746 Eskadronchef. Er hatte sich in den Gefechten und Schlachten von Mollwitz, Hohenfriedeberg und Prag ritterlich hervorgetan und im Husarenhandwerk bewährt. Er kam daher mit Vorteil zu dem Husaren-Regiment Wechmar, später Werner, und wurde 1749 Major. 30 Jahre alt, hatte er in zwölf erfahrungsreichen Jahren eine schnelle Laufbahn gemacht. Der Siebenjährige Krieg traf unseren Helden noch in demselben Verhältnis bei Wechmar-Husaren, wo er unter Führung des tapferen Oberstleutnant v. Werner vielfach Gelegenheit fand, sich auszuzeichnen, so besonders bei Kolin, Gabel, Moys und Breslau. Er erwarb sich den Verdienstorden und wurde als Oberstleutnant Kommandeur des einzigen 1758 im Siebenjährigen Kriege errichteten, zuerst nur 1 Bataillon starken Husaren-Regiments. Bald darauf wurde er zum Obersten befördert. Auf wiederholten Antrag Bellings genehmigte der König unter dem 1. Januar 1761 die Errichtung eines zweiten Bataillons, und Belling wurde Chef des neuen Husaren-Regiments. Unter dem 27. April bewilligte der König sogar die Errichtung eines dritten Bataillons, nachdem Belling sich als Husarenführer bereits unternehmend gezeigt hatte. 1762 am 4. Juli erfolgte seine Ernennung zum Generalmajor und zwar, wie es im Patent heißt: „besonders als er in dem gegenwärtigen Kriege genugsame Proben seiner Tapferkeit abgelegt".

Bellings Kriegsgenie war vielleicht auf ein gewisses Feld beschränkt; auf diesem Felde aber war er ein Meister und ein Muster.

Nach eingetretenem Frieden wurde ein Bataillon des Bellingschen Regiments aufgelöst. Im Bayerischen Erbfolgekrieg sehen wir Belling, am 20. Mai 1776 zum Generalleutnant ernannt, bei der Armee des Prinzen Heinrich,



Wilhelm Sebastian v. Belling,
Generalleutnant.

*) So urteilt Marschall von Sulicki in seiner „Geschichte des Siebenjährigen Krieges in Pommern usw."

wo er die Avantgarde befehligte, sich neuen Ruhm erwarb und den Schwarzen Adler-Orden erhielt. Nur kurze Zeit konnte er nach dem Frieden auf seinen Lorbeeren ruhen, denn bald ereilte ihn der Tod.

Belling war nicht nur ein ausgezeichneter Offizier, sondern auch ein frommer, gottesfürchtiger Mann. „Die Bibel und ein gutes Erbauungsbuch waren seine täglichen Handbücher. Man sagt: er habe vor dem Anfang eines Gefechts, wo es sich hat tun lassen, auf den Knieen gebetet, weil er ganz überzeugt war, daß sein Schicksal in der Hand Gottes stehe", schreibt ein Zeitgenosse, und weiter: „Diesem Grundsatz getreu, entzog er sich nie einer Gefahr, sondern war bei allen kriegerischen Vorfällen stets an der Spitze seiner Truppen. In seinen Feldzügen gegen die Schweden war es nicht zweifelhaft, daß die Kanonen auf ihn gerichtet waren, indem Belling wegen eines Schimmels, den er ritt, und wegen seiner kleinen dicken Figur vor allen leicht kenntlich war; dennoch konnte man ihn nicht bewegen, ein anderes Pferd als den selbst dem Feinde bekannten Schimmel zu reiten." Er hielt regelmäßig sein Abendgebet, in dem er alles, was er auf dem Herzen hatte, mit lauter Stimme vortrug. Am Schluß folgte stets die Bitte, auf ihn selber besondere Rücksicht zu nehmen, mit den Worten: „Du siehst, Vater im Himmel, die betrübten Umstände Deines Knechts Belling, beschere ihm daher bald einen gelinden Krieg, damit er sie verbessern könne und Deinen Namen preise. Amen." Das Reiterbild Bellings findet sich auf dem Denkmal König Friedrichs zu Berlin.

Der Feldzug von 1762 und 1763.



Ein preußischer Husar und ein Kosak, sich die Hände reichend.

Die Aussichten auf einen glücklichen Fortgang des Krieges waren bei Beendigung des Feldzuges von 1761 sehr geringe. Preußen war völlig erschöpft, die Ergänzung des Heeres wurde immer schwieriger, das Menschenmaterial immer schlechter, und die eine Zeitlang sehr aussichtsreichen Verhandlungen, um den Sultan und den Khan der Krimtataren als Verbündete zu gewinnen, führten schließlich zu nichts. Selbst die Armee fing an, an dem endgültigen Erfolge zu verzweifeln, der Untergang des Staates schien unausbleiblich. Die Gegner des Königs aber glaubten so sicher, daß es sich nur noch um den Gnadenstoß handele, daß sie weniger eifrig rüsteten, ja Österreich seine Armee sogar um 20 000 Mann verminderte.

Da erfolgte die Rettung Preußens durch eine Fügung des

Höchsten, indem der Tod am 5. Januar Friedrichs mächtige Feindin, die Kaiserin Elisabeth von Rußland, ereilte. Ihr Nachfolger Peter III., ein Freund und Verehrer Friedrichs, unterzeichnete am 6. Mai in Petersburg einen Frieden mit ihm, indem er ihm nicht allein alle Eroberungen zurückgab, sondern ihm auch ein Hilfskorps von 18 000 Mann, das Czernitscheff befehligen sollte, zusagte. Die Schweden aber, die sich nun im Norden vereinsamt sahen, schlossen am 22. Mai einen Frieden zu Hamburg, durch den die Lage der Dinge wie vor dem Feldzug blieb. So wurden dem König die gegen jene beiden Mächte verwendeten Truppen verfügbar und die Lage wesentlich zu seinem Vorteil geändert.

Nach großen Anstrengungen war es dem König bis Mitte Mai doch gelungen, die Truppenteile nicht allein so ziemlich vollzählig zu machen, sondern sein Heer sogar um einige Freibataillone, 9 Eskadrons Bosniaken bei den Ruesch-Husaren und 14 Kompagnien Artillerie zu vermehren. Dazu kam das Husaren-Regiment von Bauer, das dieser Offizier unter Herzog Ferdinand von Braunschweig 1761 zu 5 Schwadronen aufgestellt hatte und mit dem er Anfang 1762 in preußische Dienste trat. Bauer, ursprünglich Baumeister und Geometer, war dann Generaladjutant und Ingenieur im Hauptquartier des Herzogs. Zugleich Chef eines Pionierkorps, formierte er als Major neben diesem das Husaren-Regiment, das er vorzüglich einexerzierte und auszubilden wußte. Als er in preußische Dienste übertrat, erhielt er ein Patent als „Ingenieur-Oberstleutnant und Chef eines Husaren-Regiments", ein Unikum in der preußischen Armeegeschichte. Bauer hat im Felde das Regiment nie geführt, da er als General-Quartiermeister im Stabe des Herzogs tätig war, auch eine bei Ziegenhayn erhaltene Wunde ihn hinderte. Später geadelt, ging Bauer nach dem Frieden in russische Dienste, wo er 1783 als General starb. Sein Husarenkorps wurde bei der Reiterei im Magdeburgischen eingeteilt.

Die Macht des Königs zum Feldgebrauch in Sachsen und Schlesien wird Mitte Mai zu 118 000 bis 120 000 Mann gerechnet, darunter 269 Eskadrons mit 30 000 Pferden. Das russische Hilfskorps, das sich am 1. Juli mit dem Heere vereinigte, zählte 19 362 Streiter, darunter 2000 Berittene, so daß sich um diese Zeit die Stärke des Heeres des Königs auf 137 000 Mann steigerte. Die Gesamtkräfte der Österreicher und der Reichsarmee erreichten in Schlesien und Sachsen 150 000 bis 155 000 Mann, darunter 330 Eskadrons, so daß sich gegen die Macht des Königs immer noch ein Überschuß von 30 000 Mann ergibt.

Die französische Armee, die wieder der alliierten, vom Herzog Ferdinand von Braunschweig geführten gegenüberstand, zählte 100 000 Mann, darunter 124 Eskadrons. Das alliierte Heer hatte am 1. Juni zum Dienst unter den Waffen 80 000 Mann, darunter 17 000 Reiter.

Auf dem schlesischen Kriegsschauplatz kommandierte der **König wieder** persönlich. Seine Macht zählte hier ohne die Russen 78 000 Mann, denen die Österreicher nach Abzug der Besatzung von Schlesien 88 000 Mann entgegenstellten. Ein Korps von 6 Bataillonen, 15 Eskadrons und 12 Geschützen stand unter Generalleutnant v. Werner in Oberschlesien, der Rest des preußischen Heeres kantonierte um Breslau und bei Brieg. Die Österreicher waren mit der Hauptarmee ins Gebirge hinter Schweidnitz gerückt, in Oberschlesien versammelte sich unter General **Beck** ein Korps von 12 Bataillonen, 12 Grenadier-Kompagnien und 6 Kavallerie-Regimentern.

Am 15. Mai rückten die Österreicher vor, nahmen eine Stellung am Zobtenberge, hielten sich aber ganz untätig. Da der König auch erst das russische Hilfskorps abwarten wollte, bevor er seine Unternehmungen begann, so kam es zunächst nur zu Scharmützeln der Vorposten. Am 6. Juni sollte ein feindliches Pikett von 500 Pferden bei **Wernersdorf** überfallen werden. Es wurden hierzu die 30 Eskadrons Zieten-, Malachowski- und Lossow-(bisher Ruesch-)Husaren, die Dragoner-Regimenter Alt-Platen und Czettritz sowie ein Freibataillon bestimmt. Als nach nächtlichem Anmarsch die Kolonne um 1/23 Uhr anlangte, fand man das Pikett in doppelter Stärke bereit, da die Ablösung eben eingetroffen war. Lossow, der dem Feinde mit seinen Husaren und Bosniaken*) in die linke Flanke gegangen war, griff sofort an, während der Rest der Truppen in der rechten Flanke des Gegners erschien. Mit einem Verlust von zahlreichen Toten und 2 Offizieren, 101 Mann an Gefangenen gelang es den Österreichern, sich zu ihrem vom General Brentano geführten Korps durchzuschlagen. Die Preußen verloren 3 Tote und einige Verwundete und Gefangene.

Am 13. Juni versuchte der österreichische General Gourcy bei **Lampertsdorf** eine Abteilung von 400 Dragonern und 230 Husaren unter Oberstleutnant v. Reitzenstein zu überfallen, die entsendet war, den Anmarsch einer von Stettin auf Breslau rückenden Abteilung zu unterstützen. Bei Tagesanbruch wurden die Feldwachen überfallen und so eilig auf das Detachement zurückgetrieben, daß dieses nicht Zeit hatte, völlig auf die Pferde zu kommen. Immerhin gelang es Reitzenstein, sich schnell dem Feinde zu entziehen und sich zu formieren, worauf er die 400 Pferde starke feindliche Avantgarde angriff und gegen Lampertsdorf zurücktrieb. Den Sieg aber vollendeten seine Husaren, die, rechtzeitig herbeigekommen, dem Gegner in die Flanke fielen. In voller Auflösung zurückgetrieben, wurden die Österreicher bis an das Hauptkorps verfolgt, der größere Teil der gefangen genommenen Dragoner befreit und ihnen selbst 155 Mann und 180 Pferde abgenommen, während die Preußen 1 Offizier, 8 Mann Verwundete und 58 Gefangene verloren.

Ein rühmliches Gefecht hatte auch das eben aus Stettin angelangte Husaren-Bataillon Hohendorff, das am 19. Juni vor Neiße erschien, um zur Besatzung zu treten.**) Ein beabsichtigter Überfall dieser Truppe in der Nacht zum 20. war

*) Er war auch Chef des 10 Eskadrons starken Bosniaken-Regiments.

**) Das vom Major Hohendorff geführte Bataillon war im März 1762 zusammengetreten und bestand aus 2 Eskadrons Pommerscher, 1 Eskadron Neumärkischer, 1 Eskadron Kurmärkischer Provinzial- oder Kammerhusaren, die 1757 und 1758 errichtet worden waren.

durch deren Aufmerksamkeit vereitelt worden. Eine Abteilung aus Neiße kam zu Hilfe, und als der Tag anbrach, zogen sich die Provinzialhusaren zusammen und griffen den bei **Ottmachau** über die Neiße abziehenden Feind in einem Engweg an. Dieser verstopfte sich, viele Mannschaften wurden niedergehauen, 1 General, 1 Oberstleutnant, 173 Mann gefangen genommen, 200 Pferde erbeutet; die vom Gegner gemachten Gefangenen wurden bis auf 2 Offiziere, 40 Mann wieder befreit.

In Oberschlesien war das Korps des Generalleutnants Werner auf 7000 Mann verstärkt worden. Am 31. Mai rückte er gegen **Teschen** vor. Ein zu Beitreibungszwecken an diesem Tage vorgeschobenes Kommando von 800 Mann Infanterie und 400 Pferden unter Oberst Graf v. Hordt griff vor der Stadt eine feindliche Abteilung von 300 Reitern an und warf sie in den von Infanterie besetzten Ort. Einige Züge Dragoner überwältigten das Tor, drangen ein und nahmen 2 Offiziere, 54 Mann gefangen. Am 24. Juni vereinigte sich mit Werner der Herzog von Bevern, der bisher in Stettin kommandiert hatte und die in Pommern gestandenen Truppen heranführte, wodurch das Korps in Oberschlesien auf 14 000 Mann vermehrt wurde, darunter 35 Eskadrons und zwar je 10 Eskadrons Werner- und Möhring-Husaren, je 5 Eskadrons Württemberg-, Flanß-, Alt-Platen-Dragoner.

Am 30. Juni hatte sich das Korps Czernitscheffs mit der Armee des Königs vereinigt, dessen Truppen nun gegen 80 000 Mann zählten, während Daun, der noch unverrückt in seinem befestigten Lager bei Kratzkau unweit des Zobtenberges stand, ihm nur 60 000 Mann entgegenzusetzen vermochte. Der König beschloß den Angriff, doch Daun entzog sich dem Kampf durch Abmarsch in ein Lager bei **Adelsbach** unweit Salzbrunn. Am 6. Juli griff der König den hier stehenden Gegner an, da sich die Stellung aber zu stark erwies, brach er das Gefecht wieder ab. Die Kavallerie kam nicht zur Verwendung. Die Preußen verloren 19 Offiziere, 130 Mann und 3 Fahnen, die Österreicher 300 Mann. Daun verließ indessen, durch die Manöver des Königs in seinen Verbindungen bedroht, die Stellung am folgenden Tage. Doch noch hielten die Gegner die Gemeinschaft mit Schweidnitz fest, zu dessen Belagerung der König schreiten wollte. Um Schweidnitz zu isolieren, griff dieser die Österreicher bei **Burkersdorf** und **Leutmannsdorf** am 21. Juli an. Die Österreicher hatten eine sehr stark befestigte Stellung zu beiden Seiten der Weistritz mit der Front nach Schweidnitz auf schwer zugänglichen, meist bewaldeten Höhen besetzt. Es gelang dem Könige, am 21. die meisten der befestigten Stellungen zu nehmen, so daß die dadurch geschaffene Lage den Feldmarschall Daun bewog, am folgenden Tage den Rückzug anzutreten. Über die Einzelheiten des Gefechts können wir hier hinweggehen, da bei dem Gebirgscharakter des Geländes die Kavallerie, die in ihrer Masse unter dem Generalleutnant Grafen v. Wied sich auf dem linken preußischen Flügel befand, zum Teil auch gegen Schweidnitz beobachtete, zu keinerlei Gefechtstätigkeit kam. Rühmend ist eine Patrouille der Malachowski-Husaren zu erwähnen, der es gelang, in der Flanke einer der stärksten, in der Front unangreifbaren Stellung der Österreicher einen Waldweg aufzufinden, der es ermöglichte, von hier erfolgreich den Angriff zu führen. Der Gesamtverlust der Österreicher wird auf 2000 bis 3000 Mann

und 13 Geschütze berechnet; die Preußen verloren 25 Offiziere, 1581 Mann, außerdem waren 700 kriegsgefangene und zum Dienst gezwungene Mannschaften zum Feinde übergegangen.

Infolge des Gefechts hatte Daun die Verbindung mit Schweidnitz gänzlich verloren, der König also seinen Zweck erreicht.

Mittlerweile war aber Zar Peter III. ermordet worden und Kaiserin Katharina hatte den Thron bestiegen. Die unmittelbare Folge war der Befehl an den General Czernitscheff zum Rückmarsch nach Rußland. Wenngleich die Kaiserin die Feindseligkeiten nicht von neuem begann, so blieb doch keine Aussicht auf Unterstützung von jener Seite bestehen.

Der König konnte nach dem Erfolge bei Burkersdorf die Belagerung des wichtigen Schweidnitz beginnen, welche Festung am 9. Oktober kapitulierte.

In Oberschlesien führte der Herzog von Bevern den Befehl. Er stand mit dem Gros am 3. Juli bei Troppau, seine Avantgarde unter dem Generalleutnant v. Werner bei Grätz, ihm gegenüber im Gebirge der General Beck. Bei Gelegenheit von Beitreibungen im großen hatten die Werner-Husaren am 7. bei **Taschendorf** einen hübschen Erfolg, indem es ihnen gelang, einer feindlichen Abteilung von 300 Mann Infanterie und 50 Husaren, die sich in einen Wald geworfen hatten, durch Besetzung aller Dämme und Brücken in ihrem Rücken den Rückzug abzuschneiden und sie so lange aufzuhalten, bis Infanterie herankam, worauf 7 Offiziere und 200 Mann zu Gefangenen gemacht wurden. Der Rest entkam einzeln. Demnächst zog der König seine Truppen zur Deckung der Belagerung von Schweidnitz zusammen. Daun aber erhielt von Wien den Befehl, „eher eine Schlacht zu wagen, als Schweidnitz zu verlieren". Um die Festung zu entsetzen, rückte ein Korps von 47 000 bis 48 000 Mann, dabei 113 Eskadrons unter dem General Lascy, bei dem sich auch Daun befand, am 16. August auf **Reichenbach** südöstlich Schweidnitz gegen die Stellung des Herzogs von Bevern vor, der hier über kaum 7000 Mann, darunter 25 Eskadrons, verfügte. Er rechnete indessen auf Unterstützung durch den König. In der Front von den Truppen der Generale Brentano und Lascy angegriffen, wurde die Lage des Herzogs sehr kritisch, umsomehr als es dem General v. Beck gelang, anfangs unbemerkt, mit einem starken Korps dem Herzog in den Rücken zu gehen. Im Vertrauen auf die vom Könige zu erwartende Hilfe hielt der Herzog in seiner gefährlichen Lage aber ruhig aus. Beck griff mit seiner Infanterie und Artillerie den Herzog im Rücken an, besonders die am Fischberg, dem Schlüssel der Stellung, ihm eiligst entgegengeworfenen Bataillone, als endlich um 7 Uhr von Peterswalde die dem Korps des Königs vorauseilende Kavallerie „im scharfen Galopp" eintraf*) und die erste Hilfe brachte. Es war Werner mit seinen Husaren, den Bosniaken sowie je 5 Eskadrons Lossow und Zieten, ferner der Prinz von Württemberg mit den Dragonern von Czettritz, der gesamten reitenden Artillerie unter Oberstleutnant Anhalt, 10 leichten 6 pfün-

*) Tagebuch des Prinzen von Ligne (v. Mackensen, Geschichte der Leibhusaren, Bd. I, S. 147. Berlin 1892. E. S. Mittler & Sohn).

digen Kanonen und den Kürassier-Regimentern Prinz Heinrich, Spaen und Seydlitz, die über Ernsdorf, Reichenbach rechts lassend, heranrückten. Der König folgte mit 9 Bataillonen.

Unter dem Schutze der reitenden Artillerie formierte der Oberst v. Lossow die Husaren und Bosniaken im ersten, der Prinz von Württemberg die Dragoner Czettritz, an die sich 700 Reiter des Oberstleutnant v. Owstien anschlossen,*) im zweiten Treffen. Die vor Nieder-Peile in zwei Treffen aufgestellte österreichische Kavallerie des Generals Odonell von 46 Schwadronen wurde zunächst heftig beschossen. Als sie dann von der Kavallerie des Königs in der linken Flanke angegriffen, wobei der Huhnbach durchfurtet werden mußte, von der Reiterei des Herzogs unter General v. Lentulus, 3 Eskadrons Möhring-Husaren und die 2 Dragoner-Regimenter Flanß und Württemberg, an dem rechten Flügel angefallen wurde, wurde sie, bevor noch ein von Daun zur Unterstützung geschicktes Kürassier-Regiment sich entwickeln konnte, mit Verlust von 700 Gefangenen und 5 Standarten völlig über den Haufen und in die Peile geworfen, wo indessen das Feuer von einem Kroaten-Bataillon aus dem Dorfe der Verfolgung ein Ende machte. Nachdem seine Kavallerie geschlagen war, befahl Daun den Generalen Lascy, Brentano und Beck, in ihre früheren Stellungen zurückzugehen, wo sie bis zum 17. früh stehen blieben, dann aber den Rückzug fortsetzten.



R. Knötel.

Reichenbach, 16. August 1762.
Schwarze Husaren setzen über den Huhnbach zum Angriff in die Flanke der österreichischen Kavallerie.

Die Österreicher hatten im ganzen 8 Offiziere, 1132 Mann und 5 Standarten, die Preußen 13 Offiziere, 984 Mann sowie einige Trains verloren.

*) 400 Kürassiere und 300 Husaren, die zur Verbindung mit dem Korps des Königs bisher in Reichenbach gestanden und eine Bereitschaftstellung am Herren-Vorwerk eingenommen hatten.

Bemerkenswert ist in diesem Treffen das Auftreten der reitenden Artillerie, die hier zum ersten Male als Hilfswaffe der Kavallerie gebraucht wurde. Sie fuhr auf und beschoß die feindliche Kavallerie, während die diesseitige sich entwickelte, was um so wesentlicher war, als diese mehrere Bäche unfern der feindlichen Front zu überschreiten hatte. Es gab zwar bereits 1759 reitende Artillerie, doch war sie bisher noch nicht so förmlich mit der Kavallerie verbunden wie hier bei Reichenbach.



Reitende Artillerie im Feuer.
Österreichische Artillerie schießend, während die preußische Kavallerie anreitet.

Nach dem Falle von Schweidnitz am 9. Oktober ließ der König dort und in der Umgegend die Truppen der rauhen Witterung wegen Ortsunterkunft beziehen, die Österreicher taten ein gleiches, und zu größeren Ereignissen kam es hier nicht mehr. Am 24. November wurde eine Übereinkunft wegen ruhiger Winterquartiere von den Gegnern in Schlesien geschlossen. Mit dem Beziehen derselben am 1. Dezember fand der Feldzug auf diesem Kriegsschauplatz sein Ende.

Der König aber hatte nach dem Falle von Schweidnitz ein Korps von 20 Bataillonen, 55 Eskadrons und 60 schweren Geschützen unter dem Generalleutnant Grafen Wied nach Sachsen zur Verstärkung des Prinzen Heinrich abrücken lassen und begab sich am 31. Oktober selbst dorthin.

Wir folgen ihm auf den sächsischen Kriegsschauplatz und holen die Ereignisse seit dem Beginn des Feldzuges nach.

Bei der Schwäche der eigenen Armee wollte der Prinz durch überfallartige Eröffnung des Feldzuges sich Vorteile verschaffen.

Das Gefecht bei Döbeln am 12. Mai 1762.

Es galt, den österreichischen General v. Zedtwitz in seinen Quartieren jenseit der Mulde zu überfallen, ihn womöglich von der Armee abzuschneiden und sich so zwischen die Reichsarmee und die Österreicher zu werfen. Es sollten sich am 11. Mai 4 Kolonnen gegen die Mulde in Bewegung setzen und folgende Sammelplätze erreichen: Die Kolonne des rechten Flügels unter General v. Seydlitz, 2 Bataillone und 300 Freiwillige der Infanterie, 13 Eskadrons Dragoner Jung-Platen, Krockow, Plettenberg, 13 Eskadrons Kürassiere Markgraf Friedrich, Schlaberndorf, Schmettau: Mockerwitz; die zweite Kolonne unter Generalleutnant v. Kanitz, 10 Bataillone, 200 Freiwillige, 6 Geschütze: Zschernitz; die dritte Kolonne unter General Alt-Stutterheim, 5 Bataillone, 400 Freiwillige, 9 Geschütze mit dem Gros: Zschackwitz, je 1 Bataillon: Sormitz und Pommlitz; die vierte Kolonne unter Oberst v. Kleist, 3 Bataillone, die grünen Kroaten, 9 Eskadrons Kleist, 4 Eskadrons Freihusaren, 5 Eskadrons Dragoner von Meier und 8 Eskadrons Freidragoner und 9 Geschütze: Kobelsdorf. Gegen Mitternacht setzten sich alle Kolonnen in Bewegung, um sich der Mulde zu nähern, Seydlitz gegen Ober-Zschernitz, um den Fluß bei Teschnitz zu überschreiten, Kanitz zwischen Mira, Rotsch und Gartitz, um, sobald das Zeichen zum Angriff gegeben war, auf den Talrand von Groß-Bauchlitz zu rücken und die gegenüberliegenden Verschanzungen zu beschießen. Stutterheim stellte sich in dem Hohlweg zwischen Döbeln und Zschackwitz bereit, und Kleist mit der vierten Kolonne gewann den Grund zwischen Mahlitsch und der Gruenrader Mühle, seine Artillerie sollte die feindlichen Verschanzungen lebhaft beschießen. Bis 7 Uhr*) sollten die Kolonnen an diesen Stellen verdeckt stehen bleiben und alsdann nach einem von Seydlitz zu gebenden Signalschuß die Mulde mit dem mitgeführten Material überschreiten. Um die Aufmerksamkeit des Feindes abzulenken, waren andere Abteilungen bestimmt, gegen die oberhalb gelegenen Flußübergänge von Roßwein und Nossen Scheinbewegungen auszuführen.

Als es Tag wurde, bemerkte man, daß der Feind in seinen Schanzen nur Posten hatte, doch gegen 6 Uhr wurden die Vorposten des Obersten Kleist entdeckt und erhielten Feuer. Schnell entschloß dieser sich nun, den Signalschuß nicht abzuwarten, sondern überschritt sofort an zwei Stellen den Fluß. Mit der Örtlichkeit vertraut, umging der Oberst geschickt die feindlichen Verschanzungen und folgte dem auf Lüttdorf zurückgehenden Posten. Hier stieß er auf ein feindliches Bataillon mit 2 Geschützen, griff es mit der Kavallerie von allen Seiten an und nahm es mit dem feindlichen General Zedtwitz gefangen.

Als der Prinz Heinrich das Geschützfeuer auf seinem linken Flügel hörte, ließ er selbst den Signalschuß geben. Die übrigen Kolonnen setzten sich sofort in Bewegung, um die Mulde zu überschreiten, und eröffneten das Feuer gegen die feindlichen Verschanzungen. Seydlitz ging bei Teschnitz über, warf eine Besatzung von Kroaten aus Mastenau, formierte seine Kavallerie unter dem Feuer der Schanzen, die er ebenso wie das Dorf Ziegra umging, worauf deren Besatzung, 400 Mann, diese räumte und unter dem

*) Die Stunde ist auffallend spät gewählt.

Schutze der Wälder zu entkommen suchte. Kanitz ging bei Bauchlitz über die Mulde gegen die Schanzen bei Mansdorf und Forchheim vor, die der Feind sofort verließ. Stutterheim überschritt den Fluß bei Sörmitz, eroberte die Redoute bei Greißling, nahm 1 Geschütz und machte viele Gefangene. Inzwischen hatte Kleist einen Teil seiner Kolonne bei Otzdorf formiert, um dem Feinde den Rückzug nach der unteren Mulde abzuschneiden, mit dem Rest fiel er in die Quartiere der feindlichen Kavallerie in der Umgegend von Greiffendorf, nahm einen Teil derselben gefangen, zerstreute den Rest und eroberte 2 Pauken.

Der Feind hatte in großer Unordnung seine Schanzen verlassen und flüchtete auf Freiberg. Im Walde zwischen Massenen und Otzdorf aber stieß er auf Kleistsche, vom Überfall der feindlichen Quartiere zurückkehrende Abteilungen. Kleist griff sofort an, nahm den größeren Teil gefangen, der Rest wurde niedergehauen.

Die Österreicher verloren 1 General, 44 Offiziere, 1436 Mann allein an Gefangenen, dazu 3 Geschütze, 1 Paar Pauken und viel Bagage, die Preußen verloren insgesamt 2 Offiziere, 61 Mann.

Bei der Verfolgung am 13. ereilte die Avantgarde von Seydlitz bei **Bockendorf** noch ein österreichisches Kürassier- und ein sächsisches Dragoner-Regiment, warf beide über den Haufen und nahm ihnen 3 Offiziere und 200 Mann an Gefangenen ab. Oberst v. Kleist, der gleichzeitig bis **Klein-Schirme** vorging, brachte 2 Offiziere, 280 Mann als Gefangene ein. Der Gegner räumte in aller Eile seine Verschanzungen bei Nossen und Freiberg, das Prinz Heinrich am 15. erreichte.

Der Prinz von Stolberg war nun mit seinem Korps von 29 Bataillonen, 47 Eskadrons an Reichs- und österreichischen Truppen von dem österreichischen Heere abgeschnitten und ging bis Zwickau zurück.

Als die Reichstruppen Ende des Monats wieder vorzurücken begannen, kam es zu verschiedenen kleineren Zusammenstößen, die für unsere Darstellung aber kein genügendes Interesse bieten und daher übergangen werden können. Erwähnt muß aber das Gefecht von **Gepülzig** am 31. Mai werden, das der Oberst v. Dingelstaedt mit einer Abteilung von 500 Mann Infanterie und 850 Pferden bestand. Er deckte die rechte Flanke des preußischen Lagers bei Oederau und sollte die linke der Reichstruppen beunruhigen. Dies letztere tat er auch mit großem Eifer und Erfolg. Den Lästigen sich vom Halse zu schaffen, wollte man die Abteilung aufheben. Dingelstaedt sollte bei Tagesanbruch überfallen werden. Dies gelang zwar nicht, man fand die Preußen bereit; aber der Oberst vermochte in dem sehr bedeckten Gelände die große Überlegenheit der vom General Kleefeld befehligten Truppen — 3 Bataillone Infanterie, 3 Regimenter Kavallerie mit mehreren Geschützen — nicht zu erkennen und versuchte Widerstand zu leisten. Da er auch nicht Zeit fand, seine Abteilung zusammen zu ziehen, wurde seine Kavallerie völlig über den Haufen geworfen, wogegen es der Infanterie gelang, in einem langen, heldenhaft durchgeführten Rückzuge alle Angriffe des Gegners zurückzuweisen. Die Preußen verloren 5 Offiziere, 157 Mann, die Österreicher außer mehreren Offizieren, 200 Mann und zogen sich alsbald wieder auf Chemnitz zurück. Auch die den Österreichern, die

hier Serbelloni führte, sehr lästigen vorgeschobenen Posten des inzwischen (mit 37 Jahren) zum Generalmajor beförderten „grünen" Kleist bei **Reichstädt** und des Generals v. Hülsen bei **Grumbach** wurden am 1. Juni angegriffen und von sehr überlegenen Kräften vorübergehend zurückgedrängt. Bei diesen Gelegenheiten erwiesen sich die Freitruppen, die man meist aus Deserteuren und Gefangenen gebildet hatte, als höchst unzuverlässig.

Am 17. Juni stieß zur Armee des Prinzen, aus Mecklenburg heranmarschiert, der General Belling mit seinem 15 Eskadrons starken Husaren-Regiment und 1 Bataillon. Der Prinz benutzte diese willkommene Verstärkung, um einen Vorstoß gegen die Reichstruppen ausführen zu lassen. Seydlitz führte diesen Ende des Monats mit 2000 Mann Infanterie und 2500 Pferden, darunter die Belling-Husaren, aus und erreichte am 28. Plauen, doch im eiligsten Rückzuge räumte der Feind ganz Thüringen und ging bis Hof zurück. Am 17. Juli brach Kleist zu einem Streifzuge nach Franken und Böhmen mit 5 Eskadrons seines Regiments, 1 Eskadron Freihusaren, 5 Eskadrons Freidragonern, 5 Eskadrons Krockow-Dragonern und 2 Bataillonen Infanterie nebst einigen Kommandierten auf. Am 18. stieß er bei **Böhmisch-Einsiedel** auf Befestigungen, die mit 500 Mann und 4 Geschützen besetzt waren, nahm sie und brachte dem Gegner einen Verlust von 326 Gefangenen bei. Kleist stand nun am 20. bei Marienberg in der linken Flanke der Reichstruppen des Prinzen Stolberg. Dieser, hierdurch beunruhigt, trat sogleich den Rückzug auf eine feste Stellung an. Seydlitz, ihm gegenüber, erfuhr davon, brach alsbald auf und griff am 21. bei **Kirchberg** den General Kleefeld an, der den Marsch der Reichsarmee in der rechten Flanke zu decken hatte. Die Belling-Husaren warfen beim zweiten Angriff die feindliche Kavallerie über den Haufen und nahmen ihr 400 Gefangene ab. Da kam die Arrieregarde der Reichsarmee zu Hilfe und griff Seydlitz im Rücken an, doch genügte Geschützfeuer, den Angriff abzuweisen, der nur den Erfolg hatte, daß eine Anzahl von Gefangenen Gelegenheit fand, wieder davon zu reiten, so daß nur 8 Offiziere und 201 Mann zurückblieben.

Nach diesen Erfolgen durch Seydlitz schien die Reichsarmee auf längere Zeit abgetan, ihre Beobachtung durch eine kleinere Abteilung genügend; daher beschloß Prinz Heinrich, durch die Korps von Kleist und Seydlitz das bei Teplitz in Böhmen stehende österreichische Korps gemeinsam angreifen und vertreiben zu lassen, um dann nach Böhmen einzudringen.

Das österreichische Korps von 8 Bataillonen und 4 Kavallerie-Regimentern befehligte in dem befestigten Lager von Dux der General Fürst Löwenstein. Am 1. August langten die genannten preußischen Generale 4 Uhr nachmittags mit der Kavallerie, das Fußvolk war in Brüx verblieben, vor dem feindlichen Lager an, nachdem Seydlitz' Avantgarde bei **Ujezd** erkundender feindlicher Reiterei 4 Offiziere, 162 Mann, Kleist bei **Osseg** einer anderen Abteilung 1 Offizier, 33 Mann an Gefangenen abgenommen hatte. Die Truppen hatten 4 bis $4^1/_2$ Meilen zurückgelegt. Die Generale Kleist und Belling rieten zum sofortigen Überfall und boten alles auf, um Seydlitz von dem sicheren Erfolg des Angriffs zu überzeugen. Umsonst, Seydlitz weigerte sich auf das entschiedenste und wollte die Ankunft des Fußvolks abwarten. Der Angriff wurde auf den

nächsten Tag verschoben. So gewann Fürst Löwenstein Zeit, seine Vorkehrungen zu treffen, änderte am Abend seine Stellung und bezog eine neue auf den Höhen von **Teplitz**, wo er auch noch Verstärkungen erhielt. Hier kam es am 2. August zu einem Gefecht, mit dessen Einzelheiten wir uns aber nicht zu beschäftigen haben, da die Kavallerie bei der Art des Geländes nicht zur Tätigkeit kam. Es gelang der preußischen Infanterie nicht, dem Gegner die Höhen zu entreißen. Seydlitz erlitt sogar einen Verlust von 600 Mann und 2 Geschützen.*) Bis zum 4. blieb Seydlitz der österreichischen Stellung gegenüber, worauf er vom Prinzen Heinrich den Befehl zum Rückmarsch nach Sachsen erhielt. General Belling streifte weiter bis nach Eger. Die Streifzüge der preußischen Abteilungen in Böhmen hatten die betroffenen Kreise sehr mitgenommen. Da man mit der Untätigkeit des österreichischen Heerführers diesen Unternehmungen gegenüber in Wien unzufrieden war, wurde Serbelloni durch den General der Kavallerie Hadik ersetzt, der am 7. September in Dresden eintraf, wo sich am gleichen Tage die Reichsarmee mit der österreichischen vereinigt hatte.

Hadik wollte den Prinzen Heinrich aus seiner Stellung im Lager von Pretschendorf unweit Chemnitz, die ihm die Ausführung der zahlreichen Streifen nach Böhmen hinein ermöglichte, vertreiben, indem er dessen rechten Flügel umging und ein starkes Korps in seinen Rücken warf. Die Ausführung dieser Absicht führte auf der ganzen ausgedehnten Front der preußischen Truppen am 27., 28. und 29. September zu Teilkämpfen, bei denen die Kavallerie wenig beteiligt war. Nur der Angriff von 2 Eskadrons Plettenberg-Dragonern mit 1/2 Bataillon am 29. bei **Klingenberg** ist erwähnenswert. Als österreichische Infanterie zwischen jenem Dorfe und einer Schanze durchbrach, befahl der Prinz persönlich den Angriff, der vollkommen gelang, indem die Dragoner dem von der Infanterie von vorn angegriffenen Gegner den Rückzug abschnitten, so daß der Feind mit einem Verlust von 100 Gefangenen über die wilde Weistritz zurückgeworfen wurde. Nach der Geschichte des Litthauischen Dragoner-Regiments von Kaehler hat sich das Gefecht in der Art abgespielt, daß eine Eskadron der Plettenberg-Dragoner, unter Premierleutnant v. Frankenberg, von hinten in die besetzte Schanze gejagt kam und die Österreicher zusammenhieb. Die andere Eskadron, unter Kapitän v. Egloffstein, hatte die Schanze umritten und die von den Wällen Flüchtenden in Empfang genommen. Die Verluste der Österreicher in diesen Gefechten waren zwar größer als die der Preußen, aber die Lage des Prinzen hatte sich dadurch verschlechtert, daß ein starkes Korps seine rechte Flanke umgangen hatte.

Der Prinz brach daher am 30. mit seinen Truppen auf und bezog ein neues Lager um Freiberg a. d. Mulde. Seine Stellung, um sich nach allen Richtungen zu sichern, gewann von Groß-Wattersdorf bis Meißen die Ausdehnung von 7 1/2 Meilen.

Den Prinzen ganz vom Erzgebirge zu vertreiben, wollte Hadik nun das ihm vorher geglückte Manöver wieder anwenden, wobei den Reichstruppen die Hauptaufgabe zufallen sollte. Der erste Angriff traf am 14. Oktober Belling; doch dieser wies mit 10 Eskadrons seiner Husaren, 300 Kürassieren und 2 Freibataillonen bei **Erbisdorf** südlich

*) Siehe die Lebensbeschreibung von Seydlitz S. 194 ff.

Freiberg die Generale Veczay und Kleefeld ab und brachte ihnen einen Verlust von über hundert Mann bei. Am folgenden Tage griff Hadik selbst den linken preußischen Flügel bei **Tuttendorf** nördlich Freiberg wiederum vergeblich an, wobei 2 Eskadrons



Erstürmung der Schanzen bei Klingenberg durch Plettenberg-Dragoner am 29. September 1762.

Plettenberg-Dragoner auf den nach der Mulde zurückweichenden Feind einhieben, durch den Fluß setzten, ein zweites Mal attackierten und dem Feinde mehrere Offiziere und mehr als 200 Gefangene abnahmen. Gleichzeitig war aber auch die Reichsarmee, ihrer

Aufgabe entsprechend, von neuem gegen den rechten Flügel und die Flanke des Prinzen vorgegangen. Die Generale v. Belling und v. Syburg wurden mit großer Übermacht bei **Kirchbach** bezw. **Erbisdorf** angegriffen und mit einem Verlust von 37 Offizieren, 1600 Mann, 9 Geschützen und den Fahnen eines Infanterie-Regiments zurückgedrängt, ohne daß die Reiterei dabei zu einer besonderen Tätigkeit gelangt wäre.

Da der rechte Flügel des Prinzen nach diesen Gefechten wiederum völlig umgangen war, entschloß er sich zum weiteren Rückzuge bis in ein Lager bei Nossen am linken Muldeufer, das er am 22. Oktober erreichte. Hier erfuhr der Prinz, daß erhebliche Verstärkungen für den Prinzen von Stolberg unterwegs seien, und wenn auch er selbst in nächster Zeit durch das Wiedsche Korps, das am 19. Oktober von Hirschberg nach Sachsen aufgebrochen war, einen Kräftezuschuß zu erwarten hatte, so glaubte er doch jetzt, da die feindlichen Verstärkungen früher zu erwarten waren, zum Angriff schreiten zu sollen.

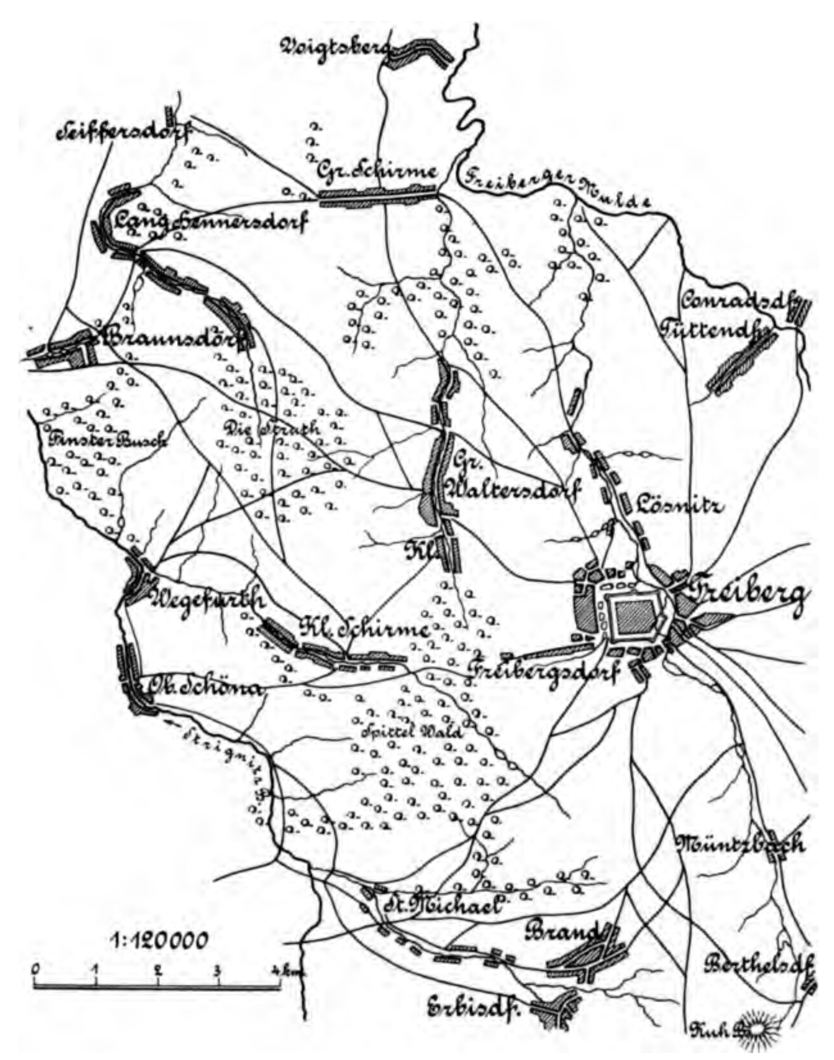
Die Schlacht bei Freiberg am 29. Oktober 1762.

Der Gegner des Prinzen Heinrich, der Prinz von Stolberg, gebot über 41 bis 49 Bataillone, 68 bis 74 Eskadrons Reichs- und österreichischer Truppen,*) die in zum Teil befestigten Stellungen von Klein-Waltersdorf bis zum Kuhberge bei Erbisdorf lagerten und Freiberg im Halbkreis westlich umfaßten. Bei Erbisdorf standen ausschließlich österreichische Truppen. Prinz Heinrich konnte zum Angriff nur 24 Linien-, 7 Freibataillone und 71 Eskadrons, letztere sehr unvollzählig, verfügbar machen. Er wollte den Hauptangriff gegen den feindlichen linken Flügel richten, gegen den rechten nur demonstrieren. Der Angriff erfolgte in mehreren Kolonnen, ganz im Stil einer späteren Zeit. Die Kolonne des rechten Flügels, 2 Infanterie-Brigaden und die Kürassier-Regimenter Markgraf Friedrich und Schlabrendorf, die Dragoner Krockow und Jung-Platen, führte Generalleutnant v. Seydlitz. Ihm ging die Avantgarde unter General Kleist mit seinen Husaren, Dragonern, Jägern und Kroaten, 6 Bataillonen Infanterie und den Plettenberg-Dragonern voraus. Bei dieser Kolonne, die sich mit den Truppen Bellings, sein Regiment, 1 Grenadier- und 2 Freibataillone, nach einem Nachtmarsch in Braunsdorf sammelte, befand sich auch der Prinz Heinrich. Der Angriff sollte mit Tagesanbruch beginnen und Seydlitz sich über Ober-Schöna um den Spittelwald herum gegen die linke Flanke des Gegners wenden, während Belling gegen den Struthwald und Waltersdorf vorgehen sollte, unterstützt durch einen Angriff des Generals Jung-Stutterheim mit 5 Bataillonen und den Kürassieren Markgraf Friedrich und Schlabrendorf auf Klein-Schirme.

Gegen den rechten Flügel des Feindes, östlich Waltersdorf, sollte von Lang-Hennersdorf der General Alt-Stutterheim mit 5 Bataillonen und den Schmettau-Kürassieren, gefolgt vom Generalleutnant v. Forcade und Oberst v. Taube mit 7 Bataillonen, den Dragonern von Meier und 400 Husaren, vorgehen.

*) Die Angaben lauten verschieden.

Die Disposition des Prinzen ist auf genaue Kenntnis des Geländes gestützt, eingehend in alle Einzelheiten der Ausführung und alle möglichen Fälle erwägend.*) In der Disposition für Seydlitz sagt der Prinz: „Sollten Vorfälle sich ereignen, die man nicht vorhersehen kann, muß ein jeder sich helfen wie er kann". Wie gewöhnlich, wenn man alles glaubt vorausgesehen zu haben, trat dieser Fall ein, indem der Prinz, der



Freiberg, 29. Oktober 1762.

die Stellung seines Gegners sonst genau kannte, nicht wußte, daß der Kuhberg bei Erbisdorf durch ein Korps des österreichischen Generals v. Meyer besetzt war. Als der

*) Was die Anordnungen des Prinzen im allgemeinen betrifft, so ist es sehr auffallend, daß er selbst, in der rechten Flanke des Gegners stehend, nicht diese angriff, sondern die linke, zu welchem Zweck er an der ganzen Front der Reichstruppen entlang marschieren mußte, wodurch auch die Absicht einer Überraschung des Gegners nicht zu erreichen war.

Prinz die österreichischen Vortruppen zurücktrieb, am Strignitzbach entlang auf die Höhe St. Michael rückte und das feindliche Korps bemerkte, ging die Disposition aus und es mußte ein Entschluß nach den Umständen gefaßt werden. Da man in dem General v. Meyer einen wenig unternehmenden Mann kannte, entschied sich der Prinz auf Kleists Rat, den Angriff wie beabsichtigt auszuführen und gegen Meyer nur ein Beobachtungskorps von 2 Infanterie-Regimentern, 3 Eskadrons leichten Dragonern und den Krockow-Dragonern auf der Höhe südlich des Spittelwaldes zu belassen.

Mittlerweile hatte Belling den Struthwald genommen und im Verein mit dem General Jung-Stutterheim den General Brunia auf Klein-Waltersdorf zurückgedrängt; auch General Alt-Stutterheim, der von Lang-Hennersdorf vorrückte, hatte das Geschützfeuer gegen den rechten Flügel des Gegners begonnen.



Seydlitz bei Freiberg an der Spitze von zwei Grenadier-Bataillonen eine Höhe stürmend, rechts Dragoner im Angriffe.

Seydlitz griff nunmehr den linken Flügel des Feindes umfassend an, wobei das fast wirkungslose Artilleriefeuer des Generals Meyer, das dieser den Angreifern in den Rücken sandte, unbeachtet blieb. Die Dragoner-Regimenter Plettenberg und Jung-Platen begleiteten unter Kleist den Angriff in der rechten Flanke. Das feindliche Kürassier-Regiment Bayreuth wurde völlig über den Haufen geworfen, und als die Grenadiere die gegnerische Infanterie zum Weichen brachten, fielen die Dragoner über sie her. Besonders das Infanterie-Regiment von Salm wurde gänzlich zerstreut und eine Batterie von 8 Geschützen genommen. Seydlitz hatte sich selbst an die Spitze der Grenadier-Bataillone von Poseck und von Natalis gesetzt und mit ihnen die Höhen erstürmt, dann die Verfolgung durch die Reiterei geleitet. Zugleich zog auch, von Kleists leichten Truppen gefolgt, der General Meyer ab.

Die Angriffe des Zentrums gegen den Spittelwald machten zunächst keine Fortschritte, erst als der linke Flügel über Klein-Waltersdorf vorging, zum Angriff schritt und Belling den Verteidigern des Verhaues im Walde in die Flanke fiel, zog der Feind, der sich auf beiden Flügeln umgangen sah, ab.

Die auf der Höhe von Klein-Waltersdorf stehende feindliche Kavallerie zog sich, ohne Widerstand zu leisten, auf Freiberg zurück. Die nunmehr von der Kavallerie der Generale Belling und Meier angegriffene Infanterie wies indessen die Attacke ab. Als dann aber der General Alt-Stutterheim gegen die linke Flanke der Verteidiger auf der verschanzten Höhe vorging, verließen diese sie eiligst, gerieten in Unordnung und ließen den größten Teil der Artillerie zurück. Diesen günstigen Augenblick benutzte die Kavallerie zum Einhauen, warf die feindliche Infanterie gänzlich über den Haufen und nahm einen großen Teil gefangen. Einen zweiten Angriff führte im Verein mit der Infanterie General v. Meier noch kurz vor Freiberg aus, worauf die gegnerische Infanterie die Gewehre fortwarf und über Lösnitz auf Conradsdorf flüchtete. Es wurden viele Gefangene gemacht und 9 Fahnen erobert.

Auch General Jung-Stutterheim war dem weichenden Gegner gefolgt, dichtauf die Kürassiere Markgraf Friedrich und Schlabrendorf, die bis an die Mulde nachritten und in Freiberg und den Vorstädten noch viele Gefangene machten. Generalleutnant v. Forcade und Oberst v. Taube waren, ohne am Gefecht Anteil zu nehmen, südlich Voigtsberg halten geblieben. Dagegen waren die bei Groß-Schirme stehenden Truppen, darunter 5 Eskadrons Meier-Dragoner und 400 Husaren, zur Verfolgung des Feindes über die Mulde gegangen und brachten zahlreiche Gefangene ein. Der Gegner setzte den Rückzug ununterbrochen fort. Seine Verluste betrugen rund 7000 Mann, ferner erbeuteten die Preußen, die 1400 Mann an Toten und Verwundeten verloren, 28 Geschütze und 9 Fahnen.

Am folgenden Tage verfolgten noch Kleist und Belling und brachten viele Gefangene ein.

Prinz Heinrich hatte den Sieg in erster Linie der Untätigkeit des minderwertigen Gegners zu verdanken, der bei der Entwicklung des Angriffs in starrer Defensive verharrte. Die Helden des Tages waren Seydlitz, Kleist, Belling und der General Alt-Stutterheim.

Der erreichte Erfolg bestand darin, daß dem Prinzen von neuem die Verbindung mit Böhmen geöffnet war, und er verfehlte nicht, dorthin wieder Truppen zu entsenden, um Kriegssteuern zu erheben und den Versuch zu machen, die Gegner dadurch zum Verlassen Sachsens zu zwingen. Hadik hatte mittlerweile Verstärkung durch das Korps des Prinzen Albert von Sachsen erhalten, auch bei dem Prinzen Heinrich war das Korps des Grafen von Wied eingetroffen.

Am 2. November setzte sich Kleist mit seiner gesamten leichten Kavallerie, seinen Jägern und Kroaten, 4 Bataillonen Infanterie und 10 Eskadrons Dragonern nach Brüx

in Böhmen in Marsch. Diese Bewegung und Demonstrationen anderer Abteilungen bewogen den Prinzen Stolberg zum weiteren Rückzug, worauf ihm Belling mit seinen leichten Truppen sofort folgte.

Am 4. November traf Kleist vor **Saatz** ein, wo sich ein bedeutendes Magazin befand. Die Dragoner der Avantgarde suchten den von 170 Infanteristen verteidigten Ort zu stürmen, aber erst als Kleists Infanterie heran war und die Artillerie Granaten in die Stadt geworfen hatte, ergab sich die schwache Besatzung. Inzwischen streiften Kleistsche Abteilungen durch Böhmen bis auf den Weißen Berg vor Prag und verbreiteten überall



Husaren erstürmen unter Kleist das Städtchen Windheim in Franken.

Schrecken.*) Am 7. November mußte Kleist auf Befehl des Prinzen nach Sachsen zurückkehren.

König Friedrich war am 6. November aus Schlesien in Meißen eingetroffen. Da die Österreicher noch einige Höhen am Plauenschen Grunde besetzt hielten, befahl der König dem General Grafen Wied, den Feind über den Grund zurückzutreiben. Der Graf brach am 7. mit seinem ganzen Korps auf. Die Avantgarde stieß auf den Höhen von **Vorder-Gersdorf** auf 3 Bataillone, die sich nach dem Tharandter Walde abzogen. Von der Kavallerie, den Czettritz-Dragonern und einer Eskadron Zieten-Husaren unter Prittwitz eingeholt, wurden ihnen 8 Offiziere, 480 Mann und 4 Kanonen abgenommen.

*) Ein Husaren-Kornett v. Stützenbecher mit 30 Pferden zeichnete sich dabei besonders aus. Er war es, der Prag in Schrecken setzte und dem Feinde 2 Offiziere und 200 Mann an Gefangenen abnahm.

Der König wünschte sehnlichst den Frieden. Er wollte in diesem Sinn einen Druck auf die Reichsstände ausüben und übertrug zu dem Zweck dem General Kleist die Ausführung eines Einfalls nach Franken. Kleist setzte sich mit seinem bewährten Korps am 13. November von Chemnitz in Marsch. Am 20. erschien er, nach Eintreibung reicher Kontributionen, vor dem Städtchen **Windheim**, das sich zur Wehr setzte. Husaren und Dragoner stürmten und sprengten die Tore und erbeuteten im Zeughaus eine große Anzahl Geschütze. Am 29. erschien Kleist vor **Nürnberg**, das kapitulierte, Kriegssteuer zahlte und den Inhalt seines Zeughauses hergeben mußte. Am 4. Dezember ging er auf Bamberg zurück, sandte Kriegssteuern, Geiseln, Geschütze voraus und erreichte über Weimar, Zeitz usw. Meuselwitz, wo er am 21. Winterquartiere bezog. Dasselbe tat die Armee in Thüringen und Sachsen, die Österreicher zum größten Teil in Böhmen.



Nürnberg kapituliert vor Kleist.

Bei der Armee des Herzogs Ferdinand von Braunschweig befanden sich an preußischer Kavallerie wiederum die 3 Eskadrons schwarzer und 2 Eskadrons gelber Husaren und außerdem das kürzlich in preußischen Dienst übernommene, 5 Eskadrons starke Husaren-Regiment von Bauer. Die erstgenannten fünf Eskadrons gehörten bis zum 13. September dem Korps des Erbprinzen von Braunschweig an, das meist gesondert handelte, die Husaren von Bauer dem Hauptheere unter dem Herzog, im besondern dem Reservekorps unter Lord Granby, zu dem später auch die anderen preußischen Eskadrons traten. Die geringe Zahl dieser Eskadrons überhebt uns der Notwendigkeit, die Unternehmungen der Alliierten zu verfolgen. Es mögen nur einzelne hervortretende Taten dieser Husaren hier angeführt werden.

Oberstleutnant v. Jeanneret befehligte wie im Vorjahre die erstgenannten Husaren. Bei den Operationen des Erbprinzen, die meist nicht vom Glück begünstigt waren, finden wir die Husaren fast immer in der Vorhut oder Nachhut oder bei besonderen Unter-

nehmungen beteiligt. In der Nachhut überfielen sie am 11. September bei **Azenhain** die aus einem Walde nachdrängende Vorhut des Feindes so glücklich, daß diese mit Verlust von 2 Offizieren, 42 Mann zurückgetrieben wurde. Am 14. September wurden die Husaren dem Korps des Generals v. Freytag zugeteilt. Dieser hatte den wertvollen Transport einer großen Bäckerei zu decken. Bei **Alsfeld** am 15. von den Franzosen angegriffen, rettete ein dreimaliges Attackieren der Husaren den Transport. In einem heftigen Scharmützel bei **Afterade** am 27., wo die Husaren zur Entlastung der anderen schwer bedrängten Reiterei eingriffen, geriet Oberstleutnant v. Jeanneret in Gefangenschaft und Major v. Baczko übernahm das Kommando der 5 Eskadrons. Der 28. Oktober war für die 3 Eskadrons schwarzer Husaren ein schwerer Unglückstag. Es gelang dem französischen Parteigänger de la Motte, diese bei **Bödefeld** in einem sehr schwierigen Gelände zu überfallen und sie ganz zu zersprengen, 5 Offiziere, 40 Husaren und 130 Pferde waren in Gefangenschaft geraten. Zu Feindseligkeiten kam es nun weiter nicht, da am 15. November ein Waffenstillstand abgeschlossen und Winterquartiere bezogen wurden.

Die Husaren von Bauer kämpften in der siegreichen Schlacht bei **Wilhelmsthal** am 24. Juni mit den englischen Chasseurs vereint unter Granby ruhmvoll gegen sehr überlegene französische Kavallerie. Am 30. Juni waren sie mit 5 Eskadrons braunschweigischer Husaren dem tüchtigen Oberstleutnant v. Riedesel unterstellt; dieser griff bei **Kasdorf** die Kavallerie des Generals v. Rochambeau in der Flanke an, sprengte sie völlig und nahm ihr 160 Gefangene ab. Am 1. Juli erreichte er nach anstrengendem Marsch **Rothenburg** und erbeutete ein großes Magazin. Die Husaren von Bauer zeichneten sich nicht nur im Gefecht, sondern ganz besonders auch im Aufklärungsdienst aus und machten dem preußischen Namen, der ihnen erst so kurz beigelegt war, alle Ehre.



Dragoner-Vedette im Winter.

Endlich waren alle Mächte des langen Krieges müde, und nach monatewährenden Verhandlungen wurde am 15. Februar 1763 zu Hubertusburg der langersehnte Friede abgeschlossen, durch den Preußen in den endgültigen Besitz von Schlesien und der Grafschaft Glatz gelangte und sich seine Großmachtstellung sicherte.

Eine schwere, aber große Zeit hatten Preußen und sein größter Herrscher hinter sich. Dank dem Genius Friedrichs und dem unerreichten Heldentum des Heeres und seiner Führer hatte dies kleine und nicht reiche Land, nur von wenigen Verbündeten unterstützt, den Angriffen unendlich überlegener Völkerscharen Widerstand geleistet. Die Reiterei hatte während des langen Ringens den Gipfelpunkt ihrer Bedeutung erreicht, es hat nur wenige Schlachten gegeben, die nicht durch ihr Eingreifen entschieden wurden. Im Aufklärungsdienst, der in den ersten beiden und im ersten Teil des Dritten Schlesischen Krieges noch häufig mangelhaft war, hatte sie erhebliche Fortschritte gemacht und führte in Verbindung mit anderen leichten Truppen unter Führern wie Kleist, Platen, Belling u. a. weite Streifzüge im feindlichen Gebiete aus.

Neben den Sternen erster Größe wie Seydlitz und Zieten glänzen viele Namen in der Reiterei, deren Ruhm hell strahlend in unsere Zeit hinüberragt. Es mögen nur die Buddenbrock, Geßler, Driesen, Platen, Belling, Werner, Kleist, Wartenberg, Holstein, Prittwitz, Wakenitz hier genannt werden.



Es folgte die Friedenszeit bis 1778. Was in dieser Zeit und bis zum Tode Friedrichs in bezug auf Organisation und Taktik der Reiterei geschah, wurde bereits in den betreffenden Abschnitten erörtert.

Diese arbeitsreiche Zeit, während welcher von den preußischen Truppen es besonders die Kavallerie war, die bei den Revuen und Übungen die Bewunderung der Ausländer hervorrief, die dabei zuzulassen der Große König für gut befand, wurde durch den

Bayerischen Erbfolgekrieg von 1778 bis 1779

unterbrochen.

Bei diesem Krieg, den man mehr eine „bewaffnete Unterhandlung" nennen kann, den die Preußen spottweise als „Kartoffelkrieg", die Österreicher als „Zwetschkenrummel" bezeichneten, beschränkten sich die Feindseligkeiten auf strategische Bewegungen und kleine Plänkeleien, fast ausschließlich zu dem Zweck, Beitreibungen auszuführen oder zu verhindern. Bei diesen Gelegenheiten bewährten sich besonders die preußischen Husaren und zeigten sich der Taten im letzten Kriege würdig. Es würde uns zu weit führen, diese verschiedenen Scharmützel zu erwähnen. Ein ernsteres Gefecht hatten nur die Werner-Husaren am 7. August bei **Mladetzko** in Böhmen, wo sie am hellen Tage ein österreichisches Kavallerielager überfielen, eine Menge Kroaten niederhieben und 480 Gefangene machten. Durch eine mit 200 Pferden ausgeführte Scheinbewegung hatte Major v. Born das ganze feindliche Husaren-Regiment von Barco abgehalten, einzugreifen. Am 13. Mai 1779 kam zu Tetschen ein Friede zustande, der diesem eigenartigen Kriege ein Ende bereitete und Friedrich die Erfüllung seiner Forderungen brachte, nämlich außer der Bestätigung seines Besitzstandes die Anerkennung seines Erbanspruchs auf Ansbach und Bayreuth sowie den Verzicht Österreichs auf Niederbayern. Österreich begnügte sich mit dem Innviertel.

Für die Beurteilung, die die Kavalleriegenerale durch Friedrich fanden, ist folgende Stelle des Großen Königs in seinem militärischen Testament, das Friedrich 1768 zur besonderen Information des Thronfolgers niederschrieb, von hohem Wert:

„Dans la cavalerie le général Seydlitz l'emporte sur tout le reste, après lui il y a Krusemark, Dalwig, le petit Réder; le général Bulow admirable, Manstein très-bon, Hoverbeck bon, le prince de Wurttemberg très-brave, mais il a la vue très-basse, Reitzenstein homme de grand mérite, Czettritz bon, mais trop doux, Zastrow et Alvensleben bon, Manstein très-brave. Pour le reste, c'est médiocre et il ne faut point leur donner des détachements. Dans les houssards nous avons Lossau, grand officier de cavalerie très-capable de mener une aile et de tel emploi qu'on voudra lui confier. Werner, bon, mais il ne faut point qu'il se mêle de l'infanterie. Le vieux Moering bon officier, Pritzelwitz grand officier, capable de tout ce à quoi l'on veut l'employer, et nombre de bons officiers dans l'état major et de jeunes gens qui se forment journellement et donnent les plus belles espérances."

Am 17. August 1786 früh um 2 Uhr 20 Minuten ging in seinem Sanssouci der erste und treueste Diener des Staates, einer der größten Feldherren aller Zeiten, Preußens größter Herrscher, Friedrich der Einzige, in seine ewige Heimat ein.

Er überließ seinem Nachfolger ein Heer von 200 000 Mann, das unter seiner Regierung über das Doppelte angewachsen war. Der Staat, 1740 mit 3 000 000 Einwohnern bevölkert, mit 7 400 000 Talern Einnahmen, zählte 1786 6 000 000 Einwohner, die Einkünfte waren mehr als verdreifacht, die Ersparnisse verneunfacht.

Ein Friedrichs und seines herrlichen Heeres würdiges Denkmal von Rauchs Meisterhand erhebt sich in Berlin. Nicht nur den großen Feldherrn zeigt es uns, auch seine tapferen Mithelfer finden wir im Bilde oder durch den in das Erz gegrabenen Namen verherrlicht. Wir lassen die Namen der Helden folgen, die der Reiterei angehört haben und einer Überlieferung an die Nachwelt in dieser Form würdig erachtet worden sind. Soweit die Lebensbeschreibungen dieser Reiteroffiziere nicht schon gegeben wurden, mögen über die anderen hier einige Mitteilungen folgen.

Hans Caspar v. Krockow, geb. zu Peest am 23. August 1700, studierte zu Halle, trat in das Regiment Prinz Gustav von Anhalt Nr. 6, wurde 1738 Major, 1741 Oberstleutnant, 1745 Oberst und Kommandeur des Kürassier-Regiments Nr. 1, 1757 Generalmajor und Chef des Regiments. Mit diesem zeichnete er sich bei Prag, Kolin, Leuthen und Hochkirch aus. Bei Leuthen, wo sich sein Regiment auf dem linken Flügel befand, trug er viel zum Siege bei; bei Hochkirch hieb er mit seinen Kürassieren in die stürmenden österreichischen Grenadiere ein. Dabei an der rechten Schulter verwundet, starb er zu Schweidnitz am 25. Februar 1759.

Friedrich Sigismund v. Bredow, 1682 zu Falkenburg bei Buckow geboren, wurde unter Kurfürst Friedrich III. Kammerjunker. König Friedrich Wilhelm I. machte ihn zum Hauptmann beim Derfflingerschen Dragoner-Regiment. 1714 wurde er Major, 1721 Oberst, 1729 Kommandeur des Dragoner-Regiments von Cosel Nr. 6, 1733 Chef des Kürassier-Regiments Nr. 7, am 23. Mai 1737 Generalmajor und auf dem Schlachtfelde von Tschaslau Generalleutnant und Ritter des Schwarzen Adler-Ordens, da er als Kommandeur des ersten Treffens der Kavallerie des linken Flügels wesentlich zum Siege beigetragen hatte. 1757 erhielt er den nachgesuchten Abschied und starb am 15. Juni 1759 zu Frankfurt a. O.

Nikolaus Andreas v. Katzler wurde 1696 in Holland geboren, wo sein Vater Hauptmann in einem Dragoner-Regiment war. Er eröffnete auch seine militärische Laufbahn im holländischen Heere, trat 1715 in das preußische als Kornett bei dem Kürassier-Regiment Kronprinz Nr. 2. Er machte als solcher die Belagerung von Stralsund mit und wurde dabei verwundet und gefangen. Wieder ausgewechselt, wurde er am 28. August 1728 Leutnant, 1730 Rittmeister, am 6. Juli 1733 Major, 1741 Oberstleutnant, 1742 Oberst, 1745 Generalmajor, 1746 Chef des Leib-Kürassier-Regiments Nr. 3, 1747 erhielt er das Regiment Gensdarmes „weil ich jemand haben muß, der nicht so galant ist, wie die anderen Offiziere", äußerte der König bei seiner Ernennung. 1753 wurde er Generalleutnant, 1754 erhielt er den Schwarzen Adler-Orden. Er focht ruhmvoll bei Chotusitz, Hohenfriedeberg,



Rauchs Denkmal Friedrichs des Großen zu Berlin enthüllt am 31. Mai 1851.



Peter Haas.

Hans Friedrich v. Krusemarck, Generalleutnant.

Soor, Katholisch-Hennersdorf und Lobositz. 1757 mußte er wegen Krankheit die Armee verlassen, blieb aber bis zu seinem Tode Chef des Regiments Gensdarmes und starb am 10. November 1760 zu Gardelegen in der Altmark.

Hans Friedrich v. Krusemarck stand 1740 als Kornett bei dem Regiment Gensdarmes, wurde 1747 Leutnant und Flügeladjutant des Königs, 1748 Rittmeister, 1754 Major, 1757 Oberstleutnant, 1758 Oberst, 1759 Chef der reitenden Feldjäger, 1760 Generalmajor, 1768 Kommandeur und Chef des Regiments Gensdarmes, erhielt die Kavallerie-Inspektionen in Pommern und Magdeburg und unter dem 20. Mai 1771 das Generalleutnantspatent, 1773 den Schwarzen Adler-Orden. Er war 1720 geboren und starb 1775.

Die vier Ecken des Sockels zieren neben dem Herzog Ferdinand von Braunschweig und dem Prinzen Heinrich von Preußen die Reiterbilder von Seydlitz und Zieten. Auf der Vorderseite des Denkmals sehen wir in Lebensgröße neben dem Prinzen Heinrich Prittwitz stehen, auf der südlichen Längsseite gegenüber dem Palais Wilhelms des Großen ebenso Geßler, Goltz, Wartenberg; auf der anderen Längsseite Kleist, Friedrich Eugen Prinz von Württemberg und dahinter zu Pferde Belling.

In das Erz unter den Standbildern eingegraben finden sich folgende Namen von Reiteroffizieren: Driesen, Schwerin, Waldow, Penavaire, Krockow, Platen, Puttkamer, Wakenitz, Lentulus, Werner, Bülow, Krusemarck, Buddenbrock, Graf von Nassau, Bredow, Graf Rothenburg, Herzog von Holstein-Gottorp, Katzler.



König Friedrich Wilhelm II.

Von 1786 bis 1797.

Des Großen Königs Brudersohn, Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen, der älteste Sohn des Prinzen August Wilhelm, bestieg nun den Thron seiner Vorfahren.

I. Organisation.

In dem Heere von 200 000 Mann, das der König übernahm, zählte man 233 Reiterschwadronen, und zwar 13 Kürassier-Regimenter mit 63, 12 Dragoner-Regimenter mit 70, 9 Husaren-Regimenter mit 90, 1 Bosniaken-(Ulanen-)Regiment mit 10 Eskadrons. Die Sorge des neuen Herrschers wandte sich zunächst der leichten Infanterie — Füsiliere — zu, von denen 20 Bataillone errichtet wurden; auch die Infanterie-Regimenter wurden von 55 auf 58 vermehrt, dagegen kamen die Garnisontruppen in Fortfall. Die Kavallerie wurde nach der Ererbung von Ansbach und Bayreuth um ein neues Husaren-Bataillon (Nr. 11) von 5 Eskadrons vermehrt. Ferner wurde 1791 nach der Besitznahme von Danzig eine Eskadron Dragoner daselbst errichtet, hauptsächlich für den Polizeidienst. Den seit 1788 selbständigen, bisher den Leibhusaren zugeteilten Bosniaken trat nach der Erwerbung von Südpreußen ein 1795 errichteter Tatarenpulk (5 Eskadrons) hinzu.*)

*) Über diese eigenartige Bildung sei folgendes angeführt:

In der Republik Polen hatten Tatarenkorps bestanden, deren Familien daselbst ansässig waren und nach Art der Kasaken Dienst taten. Als nun die polnische Armee sich aufgelöst hatte, wandte sich 1795 der tatarische Oberst v. Baranowski an den Oberkammerpräsidenten Frhrn. v. Schrötter zu Königsberg mit dem Vorschlage, er wolle die zerstreuten Tataren wieder sammeln, aus ihnen ein stehendes Korps bilden und sowohl aus diesem Korps als auch aus anderen tatarischen Familien des Königreichs Polen eine Kolonie auf Ländereien gründen. Der König stimmte dem Vorhaben zu in der Hoffnung, in den Tataren sowohl eine gute leichte Reiterei, als auch gute Ackerbauer für die dünn bevölkerten neu gewonnenen Länder zu finden. Es wurde nun mit dem Obersten Baranowski ein förmliches Abkommen geschlossen. Es sollte ein Pulk zu 5 Eskadrons errichtet werden, die Eskadron 8 Offiziere, 1 Fähnrich, 2 Unterfähnriche, 50 Towarczys und 50 Gemeine stark. Offiziere und Towarczys waren adlig;

Der König, der sehr gute militärische Anlagen hatte, das Heer genau kannte und liebte, beseitigte manche Härten und Mißbräuche, die sich in den letzten Lebensjahren des kränkelnden Großen Königs eingeschlichen hatten. So erließ er 1786 eine neue wohltätige Lazarettordnung; auch war die Errichtung einer Tierarzneischule (école vétérinaire) 1790 für 40 Schüler, die auch der Ausbildung von Fahnenschmieden diente, für die Reiterei von Bedeutung. Roßärzte gab es bis dahin nicht. Am 1. Februar 1787 erschien ein neues Werbereglement. Einschließlich der Unteroffiziere sollte die Eskadron aus 66 Ausländern und 96 Inländern bestehen; auch erfolgte die Anwerbung nicht mehr bis zur völligen Unbrauchbarkeit, sondern auf 12 Jahre 1 Tag. Die Dienstzeit der Kantonisten wurde auf 20 Jahre festgesetzt. In einem Rundschreiben vom 17. Februar an die Generalinspekteure sprach sich der König gegen alle bei der Werbung und sonst im Dienstleben eingeschlichenen Mißbräuche, besonders gegen die Gewalttätigkeiten und falschen Vorspiegelungen, aus. Der Wortlaut dieses Rundschreibens*) legt in erschreckender Weise die Zerrüttung bloß, der in der letzten Friedenszeit ein Teil des Offizierkorps verfallen war.

Ein General als General-Werbeinspekteur wurde ernannt und die Werbeoffiziere von ihm kontrolliert.

Eine Verordnung vom 16. Juli 1787 war leider geeignet, die Nichtachtung vor dem Heeresdienst der Gemeinen zu mindern. Wir haben schon ein Reskript vom 23. Oktober 1780 kennen gelernt, nach dem der Kriegsdienst als Strafe für üble Subjekte verhängt werden konnte, diese Verordnung aber bestimmte, „daß auch solche Leute zum Heeresdienst zu verurteilen seien, die sich durch Rat, Zureden, gehässige Insinuationen usw. an Verbrechen gegen die Obrigkeit beteiligt hatten“.

Ein Reglement über die Ergänzung der Einländer in Friedenszeiten vom 12. Februar 1792 stellte zwar den Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht an die Spitze, vermehrte aber die Ausnahmen von der Kantonpflicht noch um ein beträchtliches.

die letzteren gehörten zu dem durch fortwährende Teilung der Güter bei Vererbung massenhaft vorhandenen gänzlich verarmten polnischen Kleinadel. Durch diese Teilungen waren manche Güter nur einen Morgen groß. Es wurde Baranowski zugesagt, daß die Beförderung nur im Tatarenpulk erfolgen solle und die Tataren freie Ausübung der mohammedanischen Religion behielten. Der Bau von Moscheen wurde ihnen freigestellt, und kein christlicher Offizier sollte in den Pulk versetzt werden. Jede tatarische oder Towarczys- oder adlige Familie, die aus der Fremde kam und in den königlichen Dienst trat, erhielt Land zugewiesen, wofür die Gegend zwischen Memel, Bug und Narew in Aussicht genommen war. Als Sammelplatz und Stabsgarnison war Augustowo bestimmt. Die Uniform war sehr bunt. Weißes Kamisölchen, blaue kurze Jacke mit rotem Kragen und Aufschlägen, dunkelblaue lange Reithosen mit breitem roten Streifen, hellrote hohe Mütze.

Die Werbungen für das Korps gingen aber nicht gut vonstatten, es erreichte im Jahre 1799 mit 291 Mann seine größte Stärke.

Als im Jahre 1800 das Bosniaken-Regiment, dem der Tatarenpulk zugeteilt worden war, behufs Unterbringung der in Südpreußen befindlichen, eine Gefahr für die Sicherheit des Landes bildenden „Towarczys“ in ein Towarczy-Regiment verwandelt wurde, wurde die „Tataren-Eskadron“ dem gleichzeitig gebildeten Bataillon Towarczys zugeteilt, unter dem 27. März 1806 aber aufgelöst und als 5. Eskadron des Bataillons mit christlichem Ersatz formiert, da die Ergänzung durch Tataren nicht mehr gelang.

*) Bei Max Jähns. III. Abt. § 176.

Der König errichtete ferner ein Oberkriegskollegium als oberste Militärbehörde, dem die gleichen Aufgaben zufielen, wie solche jetzt das Kriegsministerium bearbeitet, und schuf damit eine Zwischeninstanz zwischen sich und den Generalinspektionen, durch die alle Eingaben der Regimenter gingen. Kriegsartikel, die am 18. November 1787 erschienen, hatten einige harte Strafen gemildert, auch wurden die Offiziere vor tyrannischer und brutaler Behandlung der Soldaten gewarnt. 1797, kurz vor dem Ableben des Königs, erschienen „neu bestätigte Kriegsartikel für die Unteroffiziers auch gemeine Soldaten". Die Kriegsartikel wurden notwendig infolge der Einführung des Allgemeinen Landrechts und brachten nur die Milderung mehrerer Strafen für die gemeinen Vergehen.

Cuningham gez. H. Sintzenich gest.

Friedrich Wilhelm II.

Die Unterschiede in den Etats der verschiedenen Regimenter wurden beseitigt, auch kamen bei den Dragonern der Pauker, die Hoboisten sowie die letzten zehn Tambours in Fortfall. Dafür wurden Trompeter eingestellt, womit die letzte Erinnerung an die ursprüngliche Bestimmung der Dragoner verschwand.*) In einer jeden Eskadron wurden 12 Leute — bei den Kürassieren 10 — zu Scharfschützen, Karabiniers genannt, ausgebildet und mit gezogenen Karabinern bewaffnet. Die Towarczys hatten keine Karabiniers. Die Scharfschützen bekleideten eine Stellung ähnlich wie heute die Gefreiten, erhielten eine etwas höhere Löhnung, den Unteroffizierfaustriemen und als Unterscheidung einige schwarze Federn am Feldzeichen (Federbusch). Mit diesen Leuten begann das erste

*) Nur der Hauptmanns- sowie der Fähnrichstitel blieben bis 1811 bestehen.

Scheibenschießen bei der Kavallerie. Sie sollten dahin gebracht werden, auf 100 Schritt eine Mannsscheibe zu treffen. Die Wachtmeister erhielten als Auszeichnung die silberne Säbeltroddel.

Die großen Einnahmen der Eskadronchefs wurden etwas beschnitten. Deren festes Einkommen betrug aber immerhin noch 1400 Taler jährlich, wozu die Überschüsse aus Werbe-, Kleinmontierungs-, Gewehrreparatur- und Pferdearzneigeldern kamen, deren Höhe sich der Berechnung entzieht. Die Vorteile waren aber nicht so groß wie zu der Zeit, als die Eskadronchefs die ganzen Beurlaubtengelder einzogen und die Furage lieferten. Die Gehälter der übrigen Offiziere erfuhren eine mäßige Erhöhung, auch wurde „zu noch mehrerem soulagement derer Officiers" diesen gegen monatlichen Abzug von 1 Taler 6 Groschen alle vier Jahre ein Remontepferd geliefert oder der Betrag bar ausgezahlt. Ging ein Offizier ab, so trat der Nachfolger in dessen Rechte und mußte ihm die gemachten Zahlungen ersetzen.

Bei Nachsuchung des Abschiedes sollten den Offizieren in Zukunft keine Schwierigkeiten mehr gemacht werden, auch wurden durch Patent vom 2. Februar 1789 die bisher ganz willkürlich gezahlten Pensionen geregelt, deren Höhe von jährlich 1200 Taler für den Generalleutnant bis herab zu 72 bis 96 Taler für den Leutnant schwankte, wobei Verwundung, Dienstbeschädigung oder 20jährige Dienstzeit mit Nachweis der Invalidität sowie Mangel eines ausreichenden Vermögens Vorbedingung war. Auch 12 Provinzial-Invalidenkompagnien wurden zur Versorgung von Offizieren und Mannschaften errichtet.

Es hatte übrigens schon während der letzten Lebenszeit König Friedrichs des Großen eine starke Überalterung in der Armee begonnen und die Beförderung stockte bedenklich. So ersehen wir aus der Geschichte des Kürassier-Regiments Königin, daß bei der Thronbesteigung des Königs Friedrich Wilhelm II. der 60 Jahre alte Stabskapitän Eversmann des Regiments zum überzähligen Major,*) der 53 Jahre alte Premierleutnant Janike zum Stabskapitän ernannt wurden. Der General der Kavallerie v. Bülow, der 1788, 72 Jahre alt, als Kavallerie-Inspekteur starb, hatte als Kommandeur und Chef 30 Jahre lang an der Spitze des Regiments gestanden. Georg Balthasar v. Normann hatte dem Regiment 50 Jahre angehört, als er 1789, 68 Jahre alt, als Oberst und Chef des Dragoner-Regiments Nr. 4 ausschied. Im Kürassier-Regiment von der Marwitz, das 1794 in Kyritz und Zehdenick in Garnison lag, waren, wie Graf Henckel in den „Erinnerungen aus meinem Leben" erzählt, die älteren Offiziere überaus hinfällig und verbraucht. Alle möglichen Krankheiten und Leiden waren bei den Stabsoffizieren vertreten.

„Der Oberst litt dermaßen an der Gicht, daß ihm der Pallasch beim Aufsitzen in die Hand gedrückt werden mußte; ihn selbst zu ziehen, vermochte er nicht. Major Combles war das größte Original, das man sehen konnte. Er stammte von den Refugiés ab, hatte allerhand gelernt, aber sehr rasch in seiner Jugend gelebt. Wenn er beim Exerzieren genötigt war abzusteigen, konnte man für diesen Tag nicht darauf rechnen, daß er das Pferd nochmals bestieg. Er sprach stets laut mit sich selbst, sein Anzug war ganz fabelhaft. Major v. Brüsemann war ein dicker Bonvivant, der sich, wenn es scharf ging, stets den Bauch am Sattelknopf durchritt. Rittmeister v. Heydebrand spielte das Violoncell

*) Wurde 1792, 65 Jahre alt, als Oberstleutnant verabschiedet, nachdem er 1791 in den Adelstand erhoben worden war.

recht gut, war aber ebenfalls sehr dick und litt an Unterleibsbeschwerden. Es war schon als Norm angenommen und alles dazu eingerichtet, daß, wenn zum Exerzieren geritten wurde, alle zwar mit ausrückten, aber, vor dem Tore angekommen, drei bis vier von den Kompagniechefs sich krank melden ließen und nach Hause ritten."

Der Soldat erwarb die Invalidenansprüche entweder durch Verwundung im Kriege oder Dienstbeschädigung im Frieden sowie durch die Länge der Dienstzeit; invalide Ausländer wurden nach 24jähriger, Inländer nach 20jähriger Dienstzeit, ohne Nachweis der Invalidität nach 30jähriger Dienstzeit versorgungsberechtigt.

Durch Ordre vom 29. März 1787 wurde die tägliche Ration auf $2^2/_3$ Metzen Hafer, 4 Pfund Heu und 8 Pfund Stroh für die deutsch berittenen Regimenter festgesetzt, die polnisch berittenen erhielten nur $2^1/_2$ Metzen.*)

König Friedrich II. hatte sich für die Pferdezucht zur Schaffung von Kavallerieremonten wenig interessiert, und große Summen — 1783 rund 120 000 Taler — wanderten alljährlich in das Ausland. Dies veranlaßte seinen Nachfolger, gleich nach seinem Regierungsantritt hierin Wandel zu schaffen. Die betreffende Ordre lautete:

„Wir haben Allerhöchst zu resolvieren geruht, Unsere Kavallerieregimenter künftig soviel wie möglich durch preußische Pferde zu remontieren und zu dem Ende auf Unsere Kosten gute Hengste anschaffen und unterhalten zu lassen, damit die Einsassen Gelegenheit haben, auf eine wohlfeilere Art, als bisher geschehen können, Stutereien anzulegen und die Pferdezucht dergestalt zu poussieren, daß Unsere Absicht erreicht und zum wahren Vorteil der dortigen Einsassen zur Ausführung gebracht werde."

Diese Ordre und die Umwandlung des Hofgestüts Trakehnen in ein Staatsgestüt sind die Grundpfeiler der jetzigen Landespferdezucht im Königreich Preußen. Durch eine Verfügung vom 24. März 1797 bestimmte der König ferner, daß versuchsweise Remonten in Ostpreußen



Dragoner-Regiment Nr. 4. 1786—1806.

*) Hierdurch wurde einem argen, die Kavallerie schädigenden Übelstande abgeholfen, wie er S. 95 geschildert ist.



Husaren-Regiment v. Göckingk Nr. 5. 1792.

und Litauen im ganzen angekauft und im Oktober jedes Jahres, nachdem von den Regimentern 70 Pferde ausrangiert waren, an die Regimenter verteilt werden sollten. Diese Verfügung bildet die Grundlage zu dem heutigen Remontierungssystem.

Die Karabiner wurden 1788 bis 1789 in gezogene umgearbeitet und dabei etwas verkürzt, auch kamen bei den Dragonern die Bajonette in Fortfall.

Die Änderungen in der Bekleidung waren nicht wesentlich. Einige Husaren-Regimenter erhielten im Jahre 1796 statt der bisherigen Pelzmützen Filzhüte (auch Schackelhauben oder Flügelmützen genannt), da die Pelzmützen besonders in den Feldzügen lästig seien. Vorn an den Filzmützen, um die ein in einem Zipfel endigendes langes Band gewickelt war, wurde eine kleine Klappe zum Herunterschlagen angebracht zum Schutz gegen die Sonne. Die Kolletts der Kürassiere wurden aus weißem statt wie bisher aus gelbem Kirsey gefertigt. Die Offiziere der Dragoner- und Kürassier-Regimenter trugen Interimsröcke von blauem Tuch, „Leibrock", mit den Kragen und Aufschlägen des Regiments und einer Reihe Knöpfe, ebenso Surtoutröcke — Mäntel — in blauer statt bisher in weißer Farbe. Solche Mäntel erhielten 1790 auch die Mannschaften.

Die Kragen der Röcke, die beständig enger und frackartiger geschnitten wurden, trug man immer höher und vorn ausgeschnitten. Die Westen der Mannschaften, früher das praktische Kamisol, waren aus Ersparnisrücksichten zu einem gleich am Rock angenähten Lappen zusammengeschrumpft.

Die Hüte hatten die Form sogenannter Dreimaster, wurden quer auf den Kopf gesetzt und waren mit einer Schnur und Puscheln geziert. Die Federbüsche gestalteten sich immer höher. Das Haar wurde kurz geschnitten ohne Locken vorn und hinten in einem



Towarczys. 1795.
(1808 Westpreußisches und Schlesisches Ulanen-Regiment).

kürzeren — zwölfzölligen — Zopf getragen. Die Kürasse schaffte der König ab, erst 1814/15 führte sie sein Nachfolger wieder ein.

Während es bisher an preußischen Ordenszeichen nur solche gegeben hatte, die an Offiziere verliehen wurden (zum Schwarzen Adler-Orden und dem Verdienstorden trat nach Einverleibung der Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth der Rote Adler-Orden) und ein Ehrenzeichen für Unteroffiziere und Mannschaften fehlte, stiftete der König 1793 für diese eine am schwarzen Bande zu tragende goldene und silberne Tapferkeitsmedaille.

II. Taktik.

Unter dem 13. April 1788 erließ der König neue Vorschriften über den Dienst der Kavallerie.

Bezüglich des Dienstes zu Pferde wurde bestimmt, daß bei Kürassieren wie Dragonern die Eskadron im Kriege wie im Frieden nicht stärker als 48 Rotten sein soll, nur die Garde du Corps zu 58 Rotten, die Husaren aber zu 44 Rotten. Die ersten drei Züge rangieren bei Spezialrevuen in 4 Gliedern, der vierte Zug in 2 Gliedern und enthält die 12 Überkompletten, die im Kriege beritten gemacht werden. Remonten, schlechte und kranke Pferde stehen im dritten Gliede, das im Frieden nicht mitmanövriert. Kontremärsche werden abgeschafft, dafür mit Zügen rechts- oder linksum kehrt geschwenkt. Es soll auch in der verkehrten Front attackiert und die Inversion nicht gescheut werden. Zum Überflügeln und Deployieren sollte man nicht mehr zu Zweien rechtsum machen, sondern gliederweise mit Viertelzügen oder zu Dreien abschwenken. Wenn zur Attacke die Glieder geschlossen werden, soll das zweite Glied links auf die Lücken des ersten überrücken. Für den Fußdienst wurden die Formen wesentlich vereinfacht. Von der Chargierung wurde nur das Chargieren mit Pelotons auf der Stelle und das Heckenfeuer, aber ohne Vorspringen, beibehalten. Es sollte nur mit 2 Gliedern chargiert werden und das erste Glied nicht mehr niederfallen, das Chargieren im Avancieren und Retirieren hatte aufzuhören, und das Fußexerzieren sollte sich im wesentlichen auf die Eskadron beschränken.

Unter dem 12. März 1790 erschien eine Instruktion für die Kavallerie-Regimenter, betreffend Ordnung und Mannszucht im Felde, die zwar taktische Gesichtspunkte nicht enthält, aber im Geiste der Zeit das Bestreben zeigt, das Land gegen jede Beschwerde und Willkür zu schützen und damit auch einer Lockerung der Disziplin vorzubeugen. Das von den Franzosen bald darauf eingeführte Requisitionssystem machte diesen veralteten Grundsätzen ein Ende.

Nach einer gelegentlich einer Mobilmachung gegen Österreich*) am 10. April 1790 erlassenen Ordre

sollte das dritte Glied als eine Art Reserve betrachtet werden, es rangierte, nachdem die beiden ersten Glieder zu 48 Rotten gleich 96 Pferden komplett waren, vom rechten Flügel des ersten Zuges ab, soweit Mannschaften über 96 vorhanden waren. Abgänge der ersten beiden Glieder wurden sofort aus ihm ersetzt; in der Schlacht wurde aus dem dritten Gliede ein besonderer Trupp gebildet, der stets hinter der Eskadron folgte und zu Detachierungen, Verfolgung, Deckung der Flanke bezw. als „Point de ralliement“ bei einer Retraite zu dienen hatte. Es war somit tatsächlich die Rangierung in 2 Gliedern eingeführt. Die schlechtesten Leute und Pferde sollten sich im zweiten Gliede befinden.

Es folgte das Reglement für die Königlich preußische Kavallerie im Felde vom 7. Mai 1790. Es enthält die Grundsätze für den Felddienst, wie solche sich früher teilweis in dem großen Reglement befanden, in einer sehr gediegenen Ausführung.

*) Die Differenzen wurden durch den Reichenbacher Vertrag am 27. Juli 1790 beglichen.

Es handelt von der Kavallerie in den Lagern, dem Satteln und Packen, den Feldwachen, Patrouillen, Piketts, dem Sicherheitsdienst auf dem Marsch, der Besetzung eines Dorfes zur Verteidigung, den Furagierungen und dem Verhalten im Gefecht. In letzterer Hinsicht wird besonderer Wert auf das „Ralliieren" aus dem „Demelé" gelegt und darum befohlen, unter allen Umständen, nach Verhältnis der Stärke der angreifenden Reiterei, einen Teil „zum Soutien zu menagieren"; nach gelungener Attacke kommt es vor allem darauf an, „Terrain zu gewinnen, den Feind zu schwächen und soviel als möglich Leute im Gefecht zu behalten". Es sollte damit der Sucht entgegengetreten werden, Gefangene und Beute zu machen. Beim Angriff auf feindliche Kavallerie wird empfohlen, so nahe als möglich an den Feind im Trabe heranzukommen, um geschlossen zu bleiben, die Eskadrons in der Hand und die Pferde in Atem zu behalten, Vorteile, die ein Regiment verliert, das schon auf tausend oder einige hundert Schritt angejagt kommt.

Am 6. Februar 1796 ergingen neue Reglements, eins für die Kürassier- und Dragoner-Regimenter, eins für die Husaren und Bosniaken.

Sie weichen voneinander nur so weit ab, als es die Bedingungen des Dienstes der leichten Reiterei erfordern. Diese Reglements bilden in manchen Punkten den Übergang zu unsern heutigen Reglements, indem, wie wir sahen, über den Felddienst schon eine andere Vorschrift erschienen war. Die bereits mitgeteilten Vorschriften vom 13. April 1788 und 10. April 1790 fanden Aufnahme in das Reglement. Die Hauptveränderungen gegen das Reglement von 1743 bestanden in der Rangierung in 2 Glieder (auch zu Fuß), dem Reiten Bügel an Bügel statt Knie hinter Knie und den erwähnten Vereinfachungen beim Fußexerzieren und der Chargierung. Immerhin wurde beiden noch ein übertriebener Wert beigelegt. Charakteristisch für die Betonung des Äußerlichen ist die Anführung in Tit. III „General-Observationes beim Exerzieren", Art. 3, wo es heißt: „Das Schönste vom ganzen Exerzieren und Marschieren ist, wenn der Säbel oder Karabiner gut getragen wird." Wie viel kostbare Zeit mag darauf verwendet worden sein, dies Schönste zu erreichen.

Vom Chargieren war noch immer beibehalten das Chargieren mit Pelotons auf der Stelle, nicht mehr im Vor- oder Zurückgehen, das Chargieren mit ganzen Bataillonen (Husaren) und das Chargieren auf Hecken (Rottenfeuer). Für den Rückzug en échiquier, Brückenmanöver, die bei den Spezialrevuen viel geübt wurden, waren feste Formen gegeben. Die Wendungen wurden zu Zweien oder zu Vieren ausgeführt und auch so oder in Zügen und Halbzügen abgebrochen. Bei den Schwenkungen in Zügen oder Eskadrons hielt der innere Flügel, der äußere schwenkte im Galopp herum, die künstliche Achsschwenkung*) diente als Schwenkung des Regiments in Linie. Nach jeder Schwenkung wurde gehalten und gerichtet. Aufmärsche und Abbrechen geschahen wie im Reglement von 1743 vorgeschrieben. Es wurden unterschieden: Regiments-, Linien-, Echelon-, Schwärmattacken, Attacken mit Ausfallen des vierten Zuges, ferner solche in der Inversion, im Kehrt, in 3 Gliedern, auf Infanterie. Nächst der Geschlossenheit wird der Hauptwert auf das Geradeausreiten gelegt, alles hat sich nach dem 15 Schritt vor der Eskadron reitenden Kommandeur derselben zu richten. Der Galopp in der Attacke sollte kurz sein, erst 100 Schritt vor dem Gegner war er auf das Signal „Fanfaro" zu verstärken, und dann hatte bald das Kommando „Marsch, Marsch" zu erfolgen.

Der Wachtdienst war bedeutend ermäßigt worden. Alle Offiziere waren zur Beaufsichtigung der guten Pferdehaltung heranzuziehen, und zu diesem Zweck war ihnen ein Beritt, aus mehreren Unteroffizierberitts gebildet, zuzuteilen, den sie täglich zu visitieren hatten. Falls auf Märschen eine Eskadron sich durch marode oder gedrückte Pferde auszeichnete, läge die Schuld an den Offizieren, und die Eskadronchefs sollten dafür verantwortlich gemacht werden.

Bei dem Bestreben voller Aufrechthaltung der eisernen Disziplin in der Mannschaft wird doch schon bestimmt, daß die Vorgesetzten sich jeder beleidigenden Ausdrucksweise und Behandlung enthalten sollten, jedes Schlagen der Soldaten wird bei strenger Strafe verboten, Zuwiderhandelnde sollten bei dem dritten Male kassiert werden. Nur der Eskadronchef durfte ohne standrechtliches Erkenntnis bis zu 30 Stockschlägen verhängen, die dann stets öffentlich vor versammelter Eskadron oder bei der Wachtparade erteilt wurden.

Die Beförderung zu Offizieren solcher Unteroffiziere und Wachtmeister, „welche vorzüglich gute Eigenschaften und Meriten besaßen", blieb unter gewissen Voraussetzungen ferner gestattet.

*) Eine Schwenkung um die Mitte des Regiments in Linie derart ausgeführt, daß der eine Flügel vor der Ausführung mit Zügen Kehrt schwenkte.

Zum erstenmal gibt das Reglement Anhaltspunkte für den Ausbildungsgang zu Fuß und zu Pferde. Beides beginnt mit der Einzeldressur des Mannes. Sechs Wochen soll er zu Fuß ausgearbeitet werden, bevor er anderen Dienst tut oder auf Wache zieht. Der Reitunterricht beginnt auf Sattel und Kandare. Wenn der Reiter sich notdürftig im Schritt auf dem Pferde halten kann, soll er ohne Bügel reiten. Der Übungen in der Reitbahn geschieht zum erstenmal Erwähnung. In Verbindung mit den Vorschriften über Satteln und Zäumen finden wir auf wenigen Seiten die ersten allerdings sehr dürftigen Anfänge einer Reitinstruktion.

Wir sehen aus dem Angeführten, daß das Heer dem König Friedrich Wilhelm II. eine Reihe guter Einrichtungen zu danken hatte. Wenn diese nicht die vorteilhafte Veränderung hervorbrachten, die man vielleicht davon erwartete, so lag dies darin, daß mit dem überlebten Kantonsystem, das nicht allein den produktiven Klassen, sondern ganzen Bezirken Kantonfreiheit brachte, nicht gebrochen wurde, was ein kräftiges Staatsgefühl und überhaupt den Gedanken einer Verpflichtung des Bürgers zur Verteidigung seines Vaterlandes nicht aufkommen ließ. Es fehlte an genügendem Verständnis für die Bedeutung der rechten Pflege von Treue, Anhänglichkeit, Nationalgefühl und Kriegerehre. Es bereiteten sich ein Humanitätsdusel und jene völlige Erschlaffung vor, die später so verhängnisvoll werden sollten. Darunter litt auch die Disziplin, die nicht mehr überall mit so rücksichtslosem Ernst gehandhabt wurde. Auch in den Garnisonen hatte sich in dieser Friedenszeit in den Offizierkorps, die, wie wir sahen, überdies in manchen Gliedern sehr überaltert und kriegsuntüchtig waren, ein dem Heere schädlicher Geist der Behaglichkeit entwickelt. Indessen blieb in diesem Heere noch manches lebendig von dem Heldengeist, der während des Siebenjährigen Krieges die Welt in Erstaunen gesetzt hatte, wie sich dies in den nachfolgenden Kriegen zeigte, die das einem so zusammengesetzten Heere doppelt schädliche lange Friedensleben unterbrachen.

III. Kriegerische Tätigkeit.

Ein erstes bewaffnetes Eingreifen des Königs erfolgte bei Gelegenheit der holländischen Wirren 1787. Ein Heer von 40 000 Mann rückte unter dem Herzog von Braunschweig in Holland ein. An Kavallerie befanden sich bei der Armee 25 Schwadronen, und zwar die Kürassier-Regimenter Graf Kalkreuth und von Rohr, das Dragoner-Regiment Graf Lottum sowie das 1. Bataillon des Husaren-Regiments von Eben und das 2. des Husaren-Regiments von der Goltz. Bei der Erbärmlichkeit des Gegners, der sogenannten holländischen Patrioten, kam es nur zu ganz unbedeutenden Gefechten. Die Hauptaufgabe unserer Husaren war, die von den Gegnern beabsichtigte Durchstechung der Dämme zu hintertreiben, was meist ohne Blutvergießen gelang.*)

*) Die immer wieder vorgebrachte und auch in Graf zur Lippes „Husarenbuch" mitgeteilte Erzählung, das Husaren-Bataillon des Regiments von Eben hätte am 16. September bei **Vianden** eine holländische Fregatte von 10 Geschützen erobert, ist in das Reich der Fabel zu verweisen. Tatsache ist, daß es dem General v. Eben, der seine Leibschwadron bei sich hatte, gelang, die Übergabe des Schiffes, das auf einer Untiefe des Lechstromes festsaß, zu erreichen. Doch erfolgte die Streichung der Flagge, weil zwei schwere Geschütze, begleitet von 1 Bataillon und 50 Jägern, Stellung genommen hatten und der General drohte, die Fregatte in den Grund schießen zu lassen. (v. Pfau, Geschichte des preußischen Feldzuges in der Provinz Holland im Jahre 1787. Berlin 1790.)

Die Einnahme und Kapitulation von Amsterdam im Oktober beendete diesen eigenartigen Feldzug, bei dem der Gesamtverlust des Königs an Toten, einschließlich der an Krankheit Verstorbenen, nur 211 Mann betrug.

Die französischen Revolutionskriege. 1792 bis 1794.*)

Der Feldzug von 1792.

Als im Jahre 1792 zur Niederwerfung der französischen Revolution das verbündete Heer, 82 000 Mann stark (42 000 Preußen, 20 000 Österreicher, 14 000 französische Emigranten und 6000 Hessen), unter dem Herzog von Braunschweig nach Frankreich zog, befanden sich darunter 70 Schwadronen preußischer Reiterei, und zwar 10 Eskadrons Kürassiere, 30 Eskadrons Dragoner, 30 Eskadrons Husaren. Die Armee, bei der König Friedrich Wilhelm II. sich persönlich befand, sammelte sich bei Koblenz**) und trat am 30. Juli den Vormarsch gegen die lothringische Grenze auf der großen Straße nach Trier an. Bei andauernd sehr schlechtem Wetter, das auf den Zustand der Truppen äußerst ungünstig einwirkte, wurde am 18. August die französische Grenze erreicht. Das französische Heer war durchaus nicht in der Lage, an ernstlichen Widerstand zu denken, überall gingen die feindlichen Truppen fluchtartig zurück, die Festungen Longwy und Verdun fielen nach kurzem Widerstand, und erst Mitte September stand ein französisches 22000 Mann starkes Heer unter Dumouriez den Verbündeten an den Ufern der Aisne gegenüber. Am 14. September war der Prinz von Hohenlohe mit der Avantgarde in Grand-Pré eingerückt. Die den preußischen Korps voraneilende Kavallerie erregte bei den zurückgehenden Franzosen eine solche Panik, daß sich die ganze Armee von Dumouriez in Flucht auflöste. Dieser selbst sagt in seinen Memoiren: „Es war keine Aktion, sondern eine Flucht von 10 000 Mann vor 1500". Der französische maréchal de camp Money sagt über dieses sogenannte Gefecht, über das Einzelheiten sonst fehlen:

„Die preußischen Husaren kamen mit ihrer leichten Artillerie bald mit Dumouriez' Avantgarde zusammen und fingen eine Kanonade an. Dieser ganz unerwartete Angriff brachte die ganze Armee in Verwirrung; die Infanterie verließ ihre Kanonen und lief in die Wälder, und viele von der Kavallerie flohen, soweit sie ihre Pferde nur tragen wollten. Der größte Teil des 7. Dragoner-Regiments hielt gar nicht an, bis er nach Chalons kam usw."

Prinz Hohenlohe nahm den Franzosen an diesem Tage 5 Geschütze und 300 Gefangene ab. Der gewonnene Vorteil aber wurde nicht verfolgt, ein energisches Vorgehen würde sicherlich die Zersprengung des Heeresteils von Dumouriez zur Folge gehabt haben. Die Hauptarmee verblieb jedoch bis zum 18. im Lager bei Landres, die Avantgarde bei Grand-Pré, und Dumouriez blieb Zeit, seine Armee in Ordnung zu bringen und sie in eine sehr starke Stellung westlich Ste. Menehould zu führen, wo er die Armee von Kellermann und noch andere Abteilungen an sich zog, so daß er seine Truppen auf einige 50 000 Mann brachte.

*) Bei dem gänzlichen Fehlen des offensiven Geistes in der Heerführung verliefen diese Kriege wenig rühmlich, ihr Studium bot fast nichts Lehrreiches, und so kam es, daß auch das Interesse an mancher tüchtigen Leistung der Kavallerie schwand, Einzelheiten ganz in Vergessenheit kamen.

**) Abgesehen von den Österreichern, die gegen Saarlouis und Diedenhofen vorgingen.

Erst am 18. setzten sich die Verbündeten wieder in Bewegung und trafen die Franzosen am 20. in jener starken Stellung auf den Höhen von **Valmy**. Obgleich der König zum Angriff entschlossen war, dessen Ausgang bei dem Wert der beiderseitigen Truppen nicht zweifelhaft sein konnte, glaubte der Herzog von Braunschweig einen solchen nicht wagen zu dürfen. Es kam nur zu der berüchtigten Kanonade. Nach verschiedenen Verhandlungen mit dem feindlichen Führer trat die Armee am 30. September den Rückzug über die Maas an, der bei entsetzlichem Regenwetter und grundlosen Wegen unter großen Beschwerden fortgesetzt wurde. Anfang November erreichte die Armee wieder Koblenz, den Ausgangspunkt dieses unglücklichen Unternehmens, das man als den Feldzug der nicht benutzten Gelegenheiten bezeichnen könnte. Nicht durch den Feind, aber infolge großer Strapazen und Entbehrungen hatte die Kavallerie, ohne daß sie gebraucht worden wäre, große Verluste gehabt. So kann die „kostbare Waffe" schnell ruiniert werden, auch ohne daß man von ihr Nutzen zieht.*)

Inzwischen war der französische General Custine von Landau aus an den Rhein gelangt und hatte nach schimpflich geringem Widerstande Mainz genommen und Frankfurt a. M. besetzt. Diesen letzteren Ort nahmen die tapferen Hessen am 2. Dezember mit Sturm, und die Franzosen gingen über den Rhein zurück.

Der Feldzug von 1793.

Am Rhein drehten sich die Operationen des preußischen Heeres um die Eroberung von Mainz. Die Notwendigkeit, den Feind auf den Brückenkopf Kastel zu beschränken, führte schon am 6. Januar zum Gefecht von **Hochheim**, in dem den Franzosen dieses bis dahin von ihnen besetzte Städtchen entrissen und sie nach Kastel mit einem Verlust von 12 Geschützen und vielen Gefangenen zurückgeworfen wurden. Die Kavallerie war nur bei der Verfolgung beteiligt und hatte keine Verluste. Es folgte nun eine verhältnismäßige Waffenruhe bis Anfang März. Nach dem Feldzugsplan sollte die preußische Hauptarmee, durch ein österreichisches Korps unter Wurmser und 20 000 Sachsen unterstützt, die Offensive gegen die feindliche Armee von Custine beginnen und Mainz erobern. Schon am 12. März war der Husarenoberst v. Szekely (Szekuly) mit einem Parteigängerkorps von 1200 Mann, das durch Abgaben von verschiedenen Truppenteilen gebildet worden war, bei St. Goar über den Rhein gesetzt worden.**) Das Verhalten dieses Offiziers wird vielfach ungünstig beurteilt, so in Graf zur Lippes „Husarenbuch". Er scheint als Charakter wenig zuverlässig und ein Rabulist gewesen zu sein, auch hatte er scharfe Differenzen mit dem Obersten v. Blücher, der in seinem „Kampagnejournal" wenig schmeichelhaft von ihm spricht. Szekelys Korps hat nach einem von seiten des Führers erstatteten Bericht, dessen völlige Zuverlässigkeit allerdings angezweifelt wird,

*) Gegenüber Leuten, die mit Vorliebe von notwendiger Schonung der kostbaren Waffe sprachen, meinte General Carl v. Schmidt: „Ja die Waffe ist viel zu kostbar, um sie zu schonen und mit ihrer Verwendung zurückzuhalten." 1871 niedergeschriebene Denkschrift des Generals, s. Kaehler, Die preußische Reiterei von 1806 bis 1876. Berlin 1879. S. 250 ff.

**) 1 Füsilier-Bataillon, 1 Triersche Jäger-Kompagnie, 2 Schwadronen sächsische Husaren und eine zusammengestellte Kavallerie-Abteilung von 500 Pferden.

in 26 Gefechten gestritten, 5 Bataillone gefangen genommen, 5 Geschütze, 1 Fahne, 1 Kriegskasse, 5 Magazine, 2 Lager erbeutet. Es verlor 5 Offiziere, 89 Mann, 119 Pferde. Jedenfalls hat es dem Korps an Erfolgen nicht gefehlt und Szekely, ein Sohn des Husarenführers aus dem Siebenjährigen Kriege, die Gelegenheiten hierzu herbeigeführt. Daß er ein energischer, tapferer Mann war, zeigte er auch noch, wie wir sehen werden, in dem polnischen Insurrektionskriege, wo er einen ruhmvollen Tod starb. In den Tagen vom 21. bis 25. März ging die Avantgarde vom Korps des Prinzen von Hohenlohe über den Rhein, zugleich setzte sich der König mit der Hauptarmee von Frankfurt aus in Marsch. Die ganze Kavallerie des Flügels kommandierte Prinz Ludwig von Württemberg.*) Am 27. griff die Avantgarde Hohenlohes bei



Attacke des Majors v. der Dollen von den Bayreuth-Dragonern bei Rhein-Türkheim am 30. März 1793.

Waldalgesheim den französischen General Neuwinger an und nahm ihm 6 Kanonen und 200 Gefangene ab. Von einem besonderen Anteil der Kavallerie dabei verlautet nichts, doch verfolgte diese am 28. Am 29. erreichte Szekely die Arrieregarde des Feindes, griff sie an und verfolgte sie bis **Alzey**. General Custine hatte sich den Angriffen der gegen ihn vorgehenden Kolonnen durch den Rückzug entzogen. Auf dem Rückzuge nach Worms wurde am 30. März eine starke Abteilung unter General de Blou bei **Rhein-Türkheim** durch 3 Eskadrons Bayreuth-Dragoner, die 3 Geschütze bei sich hatten, infolge kühnen Entschlusses des Kapitäns v. der Dollen so überraschend angegriffen, daß fast ohne Verlust der Preußen 200 Gegner niedergehauen, 34 Offiziere

*) Chef des Kürassier-Regiments Nr. 5, 1790 Generalleutnant, 1800 Abschied als General-Feldmarschall, ging in russische Dienste und starb 1817.

und 1400 Mann zu Gefangenen gemacht, 2 Fahnen, 3 Geschütze, 4 Pulverwagen und eine Kriegskasse erbeutet wurden.

Es kam aber zu keiner ernstlichen Offensive, der Krieg wurde ohne Nachdruck getrieben, in weit ausgedehnter Stellung stand die überlegene preußische Armee dem schwächeren Feinde gegenüber.

Auf dem Rückzug, den der Feind nach dem Falle von Mainz antrat, hatten zwei Abteilungen unter den Obersten Szekely und v. Köhler am 13. August ein glänzendes Gefecht mit der feindlichen Arrieregarde bei **Limbach**. Szekelys Infanterie nahm mit großem Ungestüm mehrere östlich der Blies gelegene Schanzen. Als der Feind diese fluchtartig verließ, stürmte das 1. Bataillon der Eben-Husaren durch die Zwischenräume, erreichte die Flüchtlinge kurz vor Limbach und nahm zwei Geschütze. Als nun aber die Husaren durch den Engweg hinter dem Dorfe die Höhen zu gewinnen suchten, wurden sie von überlegener feindlicher Kavallerie attackiert und hatten einen harten Stand, Generalleutnant v. Eben verlor sein Pferd und wurde beim Sturz so stark verletzt, daß er den Dienst verlassen mußte. Erst die nachfolgende Infanterie stellte das Gefecht wieder her, nachhaltig unterstützt von dem 2. Bataillon Eben-Husaren, das des Feindes linke Flanke gewonnen hatte, kräftig in die feindliche Infanterie einhieb und sie bis St. Ingbert verfolgte. Der 5000 Mann Infanterie, 4 Regimenter Kavallerie und 30 Geschütze starke Feind verlor in diesem Gefecht 500 Mann an Toten und Verwundeten.

Die preußische Hauptarmee erhielt, nachdem endlich am 23. Juli Mainz gefallen war, eine neue Einteilung. Sie war einschließlich der sächsischen Truppen 75¾ Bataillone, 104 Schwadronen (davon 94 preußische) und 22 Batterien stark. Die gegenüberstehende Mosel-Armee zählte nur 35 000 Mann und 140 Geschütze, dabei 10 Kavallerie-Regimenter. Die preußische Armee war in fünf Korps in der Stärke von 8000 bis 13 000 Mann geteilt, die je unter dem unmittelbaren Befehl des Königs, des Erbprinzen von Hohenlohe, des Herzogs von Braunschweig sowie der Generale v. Knobelsdorff und Graf Kalkreuth standen, und sollte in eine Stellung rücken, aus der sie sich sowohl gegen das noch feindlicherseits besetzte, damals zu Frankreich gehörige Landau wie gegen Saarlouis wenden konnte. Der König ging daher näher an Landau heran, und der Herzog besetzte am 16. August die Husterhöhe bei Pirmasens. Hier hatte man einige Zusammenstöße mit dem Gegner, die ohne besondere Folgen blieben, befestigte die Stellungen und beharrte im allgemeinen in Untätigkeit, bis endlich die Gegner am 14. September zum Angriff schritten.

Das Treffen bei Pirmasens am 14. September 1793.

Zu dem Angriff auf die preußischen Stellungen versammelte der französische General Moreau etwa 14 000 Mann mit 36 Geschützen, brach am 13. September 10 Uhr abends auf und erreichte gegen 8 Uhr früh mit sehr ermüdeten Truppen Fehrbach, wo diese aufmarschierten. Der Angriff kam dem Herzog nicht unerwartet, und er befahl auf die Meldung von dem gegnerischen Anmarsch: „die Kavallerie wirft sich dem Feinde entgegen“ und ließ sofort die Husterhöhe, gegen die er den Hauptangriff vermutete, durch die Division Kalkstein besetzen. Mit den Tschirschky-Dragonern war General

v. Schönfeld aus dem Lager „in starkem Schritt und Trab" gegen Fehrbach vorgerückt, bald folgten die Borstell-Kürassiere mit einer Batterie, die von einer Eskadron bedeckt auf der Husterhöhe zurückblieb, während der Rest der Kürassiere sich ins zweite Treffen hinter die Dragoner setzte. Einzelne französische Reiter hatten die Dragoner auf Fehrbach zurückgedrängt, wurden von dort aus aber mit heftigem Gewehrfeuer empfangen und gingen außer Schußweite zurück. Die französische Artillerie begann ihr Feuer, das Schönfelds Batterie erwiderte, der dem Feinde gegenüber blieb, um der Infanterie Zeit zu lassen, die Husterhöhe zu besetzen. Nachdem dies geschehen war, ging die Kavallerie, immer noch vor der Front bleibend, in Deckung zurück. Der Herzog ließ den Ruppertwald auf seinem rechten Flügel mit Schützen besetzen und zog die vorgeschobene Kavallerie zurück. Es entspann sich ein stundenlanger Geschützkampf der beiderseitigen Artillerien.

Endlich entschlossen sich die Franzosen doch zum Angriff, den sie in mehreren Kolonnen auf Pirmasens ausführten. Der Herzog eilte nach dem gefährdeten linken Flügel und wies den hier drohenden Angriff ab. Inzwischen hatte aber französische Infanterie und Kavallerie die Schachenhöhe erstiegen und bedrohte Pirmasens selbst, das nur 200 Mann Besatzung hatte. Der General v. Schönfeld, der den linken Flügel der Stellung für noch gefährdeter hielt,*) eilte mit 3 Eskadrons Tschirschky-Dragonern dorthin, wo er sich mit 2 Eskadrons Wolffradt-Husaren vereinigte, und gab zwei anderen Eskadrons den Befehl, gegen die französischen Kolonnen anzureiten. General v. Katt führte sie vor, eine Eskadron Borstell-Kürassiere schloß sich an, aber, von zwei französischen Kavallerie-Regimentern angefallen, kamen sie in große Bedrängnis, Katt wurde im Handgemenge verwundet, und erst die vorgehende Infanterie befreite die Schwadronen. Schnell folgte die französische Infanterie ihren siegreichen Reitern, und nur ein Angriff, den der Herzog in die Flanke des Gegners führte, sowie Artilleriefeuer von der Ziegelhütte her entschied das Gefecht zugunsten der Preußen. Die bis dahin so kühn vorgedrungenen Franzosen wandten sich zur Flucht. „Um 1 Uhr nachmittags war das Vogesenkorps nur noch eine Horde von Flüchtigen."**)

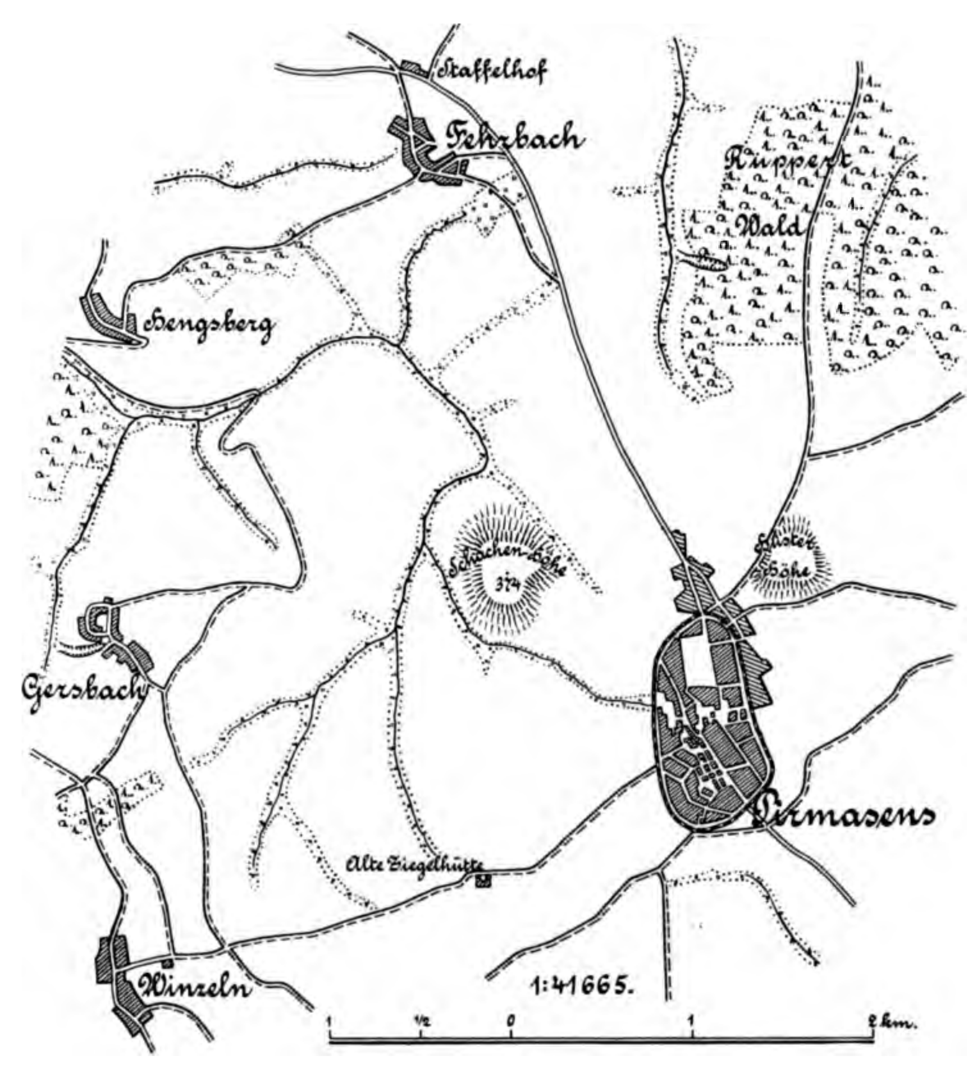
Nachdem die Entscheidung gefallen war, führte der General v. Schönfeld die von ihm am linken Flügel gesammelten 5 Schwadronen zur Verfolgung vor, griff bei Gersbach den zurückgehenden Feind trotz der Schwierigkeiten des Geländes, das von sumpfigen Tälern und vier Bächen durchschnitten war, an und sprengte ihn auseinander, wobei er selbst verwundet wurde. Die Borstell-Kürassiere waren teils dem abziehenden Feinde auf Fehrbach gefolgt, teils hinderte ihr Vorgehen den Feind, sein Geschütz zurückzubringen, und das Regiment sammelte „die in denen verschiedenen Gründen von demselben zurückgelassenen Kanonen, 11 an der Zahl, nebst 2 Haubitzen".***) Schließlich gewann der Gegner sein 20 km von Gersbach entferntes befestigtes Hornbacher Lager wieder, und gegen dies zum Angriff vorzuschreiten, in Benutzung der Gunst des Augenblicks, konnte sich der Herzog nicht entschließen. In der Nacht standen alle preußischen Truppen in ihren alten

*) Nach der Darstellung des Gefechts in Heft 16 der Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften scheint dieser Grund nicht zutreffend.

**) Chuquet, Weißenburg. Paris 1891. S. 168, 169.

***) Nach Grawert, Ausführliche Beschreibung der Schlacht bei Pirmasens. Potsdam 1796. Zitiert in: Kriegsgeschichtliche Einzelschriften Heft 16, Pirmasens und Kaiserslautern, S. 312.

Stellungen, und so hatte der Sieg von Pirmasens für den Gang des Feldzugs keine unmittelbaren Folgen. Die Vorstell-Kürassiere aber erhielten als Auszeichnung für das Gefecht ein Regimentssiegel mit 13 Geschützen und der Unterschrift: „14. September 1793 bei Pirmasens“. — Die Preußen hatten nur 7 Offiziere, 161 Mann verloren, der französische Verlust bezifferte sich auf über 2000 Mann und 19 Geschütze.



Pirmasens, 14. September 1793.

Wir unterbrechen nun die Darstellung der Kriegsereignisse in der Pfalz und holen die Ereignisse in den Niederlanden und Nordfrankreich nach, wo ein kaiserliches Heer unter dem Prinzen Josias von Koburg erfolgreich kämpfte, dem auch ein preußisches Korps unter dem General v. Knobelsdorff zugeteilt war. Es sind im besonderen die Taten des Obersten v. Blücher, der mit dem 1. Bataillon des Husaren-

Regiments Graf Goltz hier focht, bemerkenswert, während das 2. Bataillon des Regiments unter den Befehlen des damaligen Kronprinzen vor Landau den Vorpostendienst versah. Blücher begründete zu jener Zeit seinen Ruf als unternehmender Parteigänger, Vorposten- und Avantgardenführer und war wiederholt an der Spitze gemischter Abteilungen tätig. Immer sehen wir ihn Unternehmungen anregen und selbst ausführen, die den Feind mehr und mehr in Furcht setzten und erfrischende Unterbrechung in die zuweilen geradezu schläfrige Art der Kriegführung brachten. Wir heben nur die wichtigsten Ereignisse hervor und folgen dabei Blüchers „Kampagnejournal", das sich in der Geschichte des Blücherschen Husaren-Regiments abgedruckt findet.

Die Verbündeten waren nach siegreichen Kämpfen in den Niederlanden in Nordfrankreich eingedrungen. Hier war Blücher in Verfolgung des Feindes am 12. April im Gefecht von Croix bis Fleurs dicht vor Lille mit seiner Eskadron — die anderen Eskadrons folgten auf anderen Wegen — in seinem Eifer zu weit vorgedrungen. Überlegene Kavallerie kam ihm auf den Hals; er ging zurück, ehe diese ihn erreichen konnte, fand aber seine Rückzugsstraße durch Infanterie verlegt. Rasch entschlossen warf er sich auf die feindliche Infanterie und hieb sie zusammen, doch nun war die feindliche Kavallerie heran, und „uns blieb nichts übrig als die Zuversicht, gut beritten zu sein".*) Bei dieser Gelegenheit geriet Blücher in einen Zweikampf mit einem französischen Offizier und tötete ihn.

Am 4. Juli wurde General Graf Goltz, der Chef des Regiments, als er von den Vorposten aus erkundete, tödlich verwundet. Blücher beschloß ihn zu rächen. Am 25. überfiel er bei Tagesanbruch den Gegner im Dorfe Sainghin. Er befehligte dabei 200 Mann seines Bataillons, 600 Mann Infanterie, 60 Jäger und 1 Eskadron kaiserlicher Kürassiere vom Regiment des Oberst Graf v. Hohenzollern, mit dem Blücher enge Freundschaft schloß. Das Dorf wurde genommen und der heranmarschierende Gegner zusammengehauen. Am 13. August legte Blücher dem Gegner wieder einen Hinterhalt unweit der Festung Péronne mit 250 Husaren und 100 Kürassieren vom Leib- und Karabinier-Regiment, brachte ihm starke Verluste bei und machte 4 Offiziere, 80 Mann zu Gefangenen.

Am 23. August brach das preußische Korps auf, um sich mit der Armee des Königs zu vereinigen. Auf dem Marsch dorthin hatte Blücher am 12. September bei Frisange im Luxemburgischen ein heftiges Gefecht zur Unterstützung der angegriffenen österreichischen Vorposten. Er attackierte dabei mit 2 Eskadrons die zurückgehende feindliche Infanterie, drang in sie ein, warf dann die Kavallerie und verfolgte sie bis Rödemachern; der Verlust des Feindes betrug 500 Mann, davon 5 Offiziere, 110 Mann gefangen. Am 22. erfolgte die Vereinigung im Zweibrückischen mit dem Kalkreuthschen Korps, und wir verfolgen nun wieder die Ereignisse in der Pfalz, wo die französische Armee, die sich in der elendesten Verfassung befand, ohne Gefechte von Bedeutung bis Ende des Monats über die Saar zurückgedrängt wurde.

Am 28. September verließ der König die Armee, um sich nach Südpreußen zu begeben, wo die Polen in den Aufstand getreten waren. Der Herzog von Braunschweig übernahm den

*) Blüchers „Kampagnejournal" in: v. Schoening, Geschichte des Königlich preußischen 5. Husaren-Regiments, 1843, S. 178.

Befehl am Rhein, machte zur Unterstützung des Generals Wurmser, der am 13. Oktober die Franzosen bei den Weißenburger Linien schlug, einen kurzen Vorstoß durch die Vogesen, blieb aber bald wieder halten und dachte an seine Winterquartiere, durch die er die Belagerung Landaus zu decken beabsichtigte.

Die Untätigkeit der Verbündeten hatte den Franzosen die Zeit verschafft, ihre Armee in besseren Stand zu setzen, und Hoche, der jetzt die Mosel-Armee kommandierte, beschloß zum Entsatz von Landau vorzugehen. Am 17. November traten die Franzosen den Vormarsch an. An demselben Tage ging die preußische Armee weiter zurück, um ihre Winterquartiere um Kaiserslautern zu nehmen, und machte einen vergeblichen Versuch, Bitsch zu überrumpeln. Am 23. waren die Heeresteile der Generale Knobelsdorff und Kalkreuth und die Division Kalkstein, unter dem unmittelbaren Befehl des Herzogs, hinter der Lauter angelangt, mit dem Hauptquartier in Kaiserslautern.

Die Schlacht bei Kaiserslautern am 28., 29. und 30. November 1793.

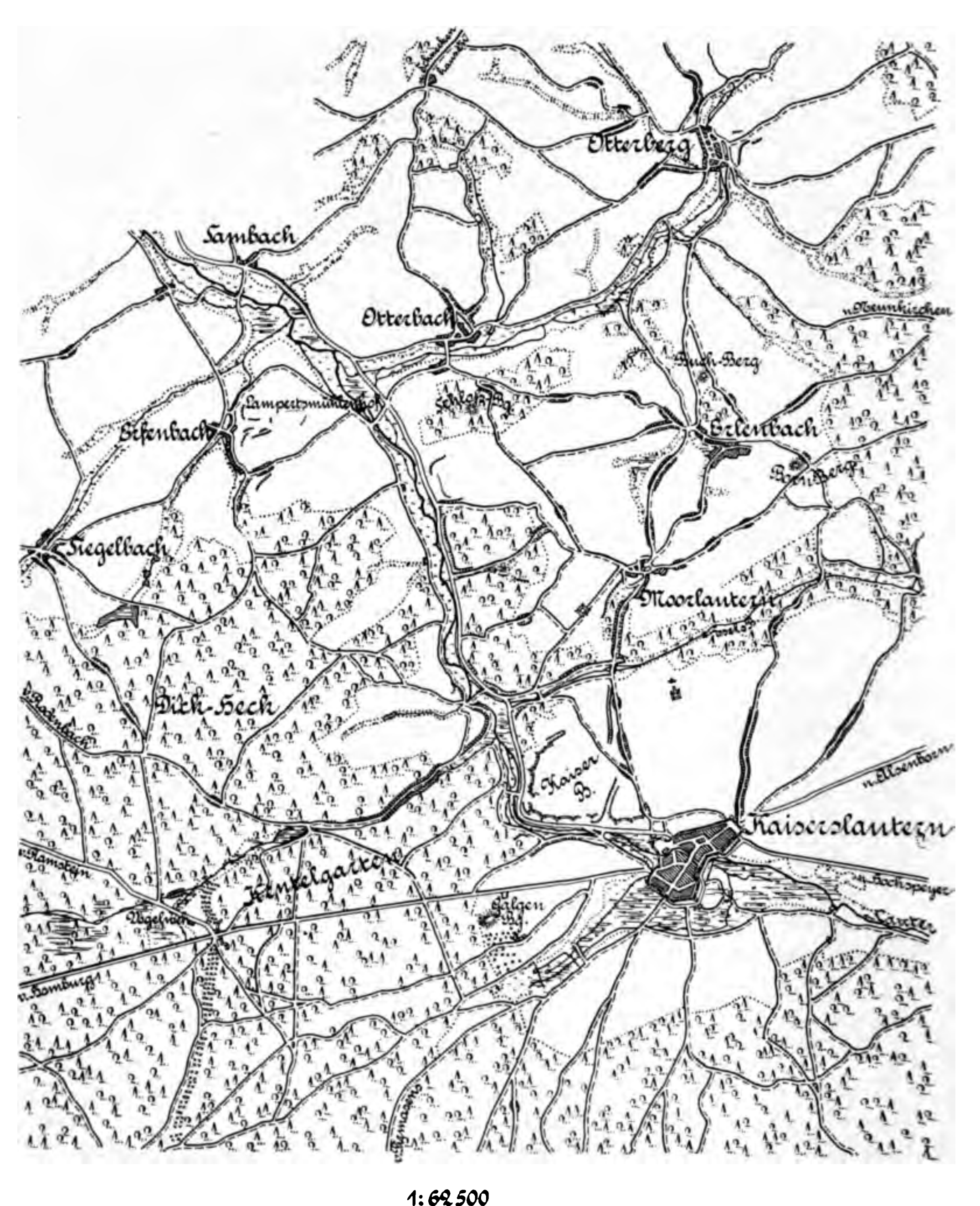
Die Stärke der preußischen Truppen, die in dieser Schlacht unter dem Herzog von Braunschweig kämpften, betrug rund 23 000 Mann, darunter 6000 Reiter, und zwar an preußischen Regimentern das Leibregiment zu Pferde, das Regiment Leib-Karabiniers, die Borstell-Kürassiere, die Lottum- und die Voß-Dragoner, die Eben- und das 2. Bataillon Goltz-Husaren sowie die gemischte Kavallerie-Abteilung Szekely (4 Schwadronen). Ferner 2 sächsische Schwadronen bei letzterem, sowie die sächsischen Karabiniers und die Kurland-Dragoner. Die Truppen, die Hoche zur Verfügung standen, zählten rund 36 000 Mann, darunter 5 Regimenter schwere und 7 Regimenter leichte Kavallerie.

Die befestigte Stellung des Herzogs umfaßte Kaiserslautern und die Linie von Moorlautern über den Galgenberg. General Kosboth und unter ihm Blücher, auf dem äußersten rechten Flügel nach Lauterecken 20 km von Otterberg in das Glantal entsendet, hatte Verbindung mit den österreichischen Vorposten. In der Front nach Otterberg vorgeschoben waren der General v. Eben mit seinen Husaren und 1 Füsilier-Bataillon sowie Oberst v. Szekely. Hoche ging in drei Kolonnen am Morgen des 28. gegen die Stellung vor. Die großen Schwierigkeiten des Geländes und Gefechte mit den vorgeschobenen Abteilungen, die langsam zurückgingen, hielten den Marsch sehr auf, so daß dieser Tag keine Entscheidung brachte und Hoche nur die Gegend von Siegelbach erreichte. Er beschloß am 29. den Angriff zu erneuern, der sich hauptsächlich gegen Moorlautern richten sollte, während eine Division den Galgenberg anzugreifen hätte. Eine Brigade, durch eine nachfolgende zu unterstützen, sollte den preußischen rechten Flügel umgehen, beide Brigaden verirrten sich aber und fehlten in der Schlacht.

Der Schlüssel der Stellung von Moorlautern war von 7500 Mann preußischen und sächsischen Truppen besetzt. Die Kavallerie deckte die rechte Flanke und stand mit ihrem linken Flügel, dem Regiment Kurland, östlich Moorlautern. Nach rechts schlossen sich die sächsischen Karabiniers und die preußischen Regimenter Voß und Leib-Karabiniers an.

Als Hoche die vorgeschobene Stellung des Schloßberges genommen hatte, ging er 3 Uhr nachmittags zum Angriff auf die Stellung von Moorlautern vor. Die erste Kolonne

erschien über Erlenbach und erstieg die Höhe gegenüber den Dragonern von Voß. Die Dragoner griffen sofort in der Front an, während die Karabiniers dem Feinde in die linke Flanke fielen und ihn den Abhang hinuntertrieben auf Erlenbach zu, dessen Dorf-



Kaiserslautern, 30. November 1793.

rand das 2. Bataillon des Regiments Deux-Ponts verteidigte. Die Leib-Karabiniers saßen ab, räumten im feindlichen Feuer die Hindernisse weg, „richteten in einem erbitterten Handgemenge ein grenzenloses Blutbad" an und kehrten dann, da das sumpfige Tal des Otterbaches eine weitere Verfolgung unmöglich machte, mit der erbeuteten Fahne in ihre alten Stellungen zurück.*) Man sieht, der Geist des Großen Friedrich lebte in seiner Reiterei wohl noch fort, doch in der Heerführung war der Geist der Offensive erstorben, und darunter hatte die Reiterei natürlich am meisten zu leiden. Den nun folgenden Hauptangriff der Franzosen wies die Infanterie des preußischen Zentrums zurück, die zum Gegenangriff vorging und den Gegner in den Wald zurückwarf. Noch einen dritten Angriff machte der linke französische Flügel, der westlich Erlenbach vorbrach. Hier führte der Herzog die dort stehende sächsische Kavallerie (die preußische befand sich noch in Erlenbach) persönlich zum Angriff gegen die vorbrechende französische Kavallerie vor. Das Zusammenwirken der Regimenter Kurland und Karabiniers entschied den Sieg. Das Vorgehen der französischen Reiter hatte zwar ihre Infanterie entlastet, aber der Angriff war abgeschlagen.

Der einzige Erfolg der Franzosen an diesem Tage bestand darin, daß die Umgehungskolonnen auf ihrem linken Flügel den General Kosboth mit Blücher von der Verbindung mit dem Hauptkorps abgeschnitten hatten; diese Abteilungen erreichten am Abend im Rücken des Gegners Schallodenbach, 6 km nördlich von Otterberg.

Am 30. November erneuerte Hoche seinen Angriff, den er hauptsächlich gegen den rechten preußischen Flügel zu richten gedachte. Französische Abteilungen, die zu dem Zweck den Bornberg und den Buchberg bei Erlenbach besetzt hatten, wurden von sächsischen Bataillonen vertrieben, die von den Höhen Besitz nahmen. Hierdurch war die Verbindung mit General Kosboth hergestellt, der in der Richtung Schneckenhausen—Sambach angetreten war. Blücher war mit seinem Husaren-Bataillon vorangeeilt und sah von Schneckenhausen, 6 km von Otterbach, wie die Franzosen wieder zum Angriff vorgingen.

Er faßte nun nach seinem „Kampagnejournal"**) den Entschluß, „es koste was es wolle, durch den Wald zwischen Schneckenhausen und Otterbach zu dringen, teils um den Feind zu beunruhigen, teils auch um ihn zu nötigen, mit Artillerie auf mich zu feuern, damit der Herzog dadurch erführe, wie nahe ich demselben sei."

Szekely und Eben waren um diese Zeit bei Otterberg eingetroffen.

Die Franzosen vermochten im Geschützfeuer die Überlegenheit nicht zu gewinnen, Kosboths und Blüchers Anrücken beunruhigte sie, und so sah sich Hoche gezwungen, von der Durchführung des Angriffs abzustehen. Sobald der Herzog bemerkte, daß der Feind den Rückzug antrat, ließ er seine Infanterie vorgehen, und auch die Kavallerie brach von allen Seiten zur Verfolgung vor. Die Leib-Karabiniers und Borstell-Kürassiere griffen unter persönlicher Führung des Herzogs die feindliche Arrieregarde an, die von dem Lampertsmühlenhof abzog, und brachte ihr erhebliche Verluste bei. Im Otterbachtal waren die sächsischen Karabiniers und Dragoner zur Verfolgung vorgegangen, doch machte die französische Kavallerie ihrer Infanterie durch einen glücklichen Vorstoß Luft. Im

*) Kriegsgeschichtliche Einzelschriften Heft 16, Pirmasens und Kaiserslautern, S. 357.
**) v. Schoening, a. a. O., S. 216.

allgemeinen zogen die Franzosen in Ordnung ab; und obgleich die auf Sambach zurückgehenden französischen Abteilungen von Eben, Szekely und Blücher gedrängt wurden, gelang doch der Flußübergang, da sich französische Kavallerie dem verfolgenden Feinde entgegenwarf. Selbst das Zurückschaffen einer großen Batterie schwerer Geschütze, die im Zentrum gewirkt hatte, glückte.

Einen letzten Angriff „mit rasender Wut" hatten die Franzosen noch gegen den Galgenberg gemacht, er gelang aber ebensowenig. Die dort befindlichen Eben-Husaren und Feldwachen von Malachowski-Husaren verfolgten in den Wald hinein, erbeuteten eine Kanone und machten Gefangene.

Man erwartete am folgenden Tage die Erneuerung des Angriffs, doch der Feind setzte den Abzug fort, Szekely und Blücher blieben ihm auf den Fersen; ersterer erbeutete eine Kriegskasse, letzterer fiel die feindliche Arrieregarde an und brachte ihr einen Verlust von 100 Mann bei. Auch am dritten Tage verließ Blücher den Feind erst, als er den Verbleib desselben festgestellt hatte. Die Franzosen bezogen bei Pirmasens ein Lager.

Es hatten in der dreitägigen Schlacht die Sachsen und Preußen zusammen 44 Offiziere, 762 Mann, die Franzosen 3000 Mann, darunter 700 Gefangene, verloren. Die Preußen erbeuteten 1 Fahne und 2 Geschütze.

Im übrigen hatte der Sieg von Kaiserslautern doch keine dauernden Ergebnisse, weil er nicht ausgenutzt wurde. Es währte nur wenige Tage, bis die Mosel-Armee sich stark genug fühlte, wieder vorzugehen. Am 26. Dezember griff Hoche das österreichische Korps bei Weißenburg am Geisberge an und schlug es vollständig. Wurmser ging über den Rhein zurück, und auch die preußische Armee trat den Rückzug an und bezog Winterquartiere zwischen Rhein und Nahe.

Am 28. Dezember zog Hoche in Landau ein.

Überlegene Mannszucht, Kriegskunst und Tapferkeit waren schließlich zurückgewichen vor der Überlegenheit des Willens!

Der Feldzug von 1794.

Am 31. Januar hatte der Herzog von Braunschweig das Kommando über die preußischen und sächsischen Truppen niedergelegt und General-Feldmarschall v. Moellendorf es übernommen. Diese um Mainz gruppierte Armee zählte 74 Bataillone und 100 Schwadronen, darunter 10 sächsische, im ganzen 50 000 Mann. Über die 30 000 Mann starke Mosel-Armee führte Moreau den Befehl. Die Rheinlinie von Basel bis Mannheim hatten die Österreicher, Reichstruppen und Emigranten besetzt, ein 9000 Mann starkes Korps stand bei Trier. Die preußische Armee sollte über Trier gegen Diedenhofen vordringen. Schwierigkeiten politischer und anderer Art hinderten die Ausführung der Absicht; in Preußen sah man diesen Krieg jetzt als einen unnützen, nur für fremdes Interesse geführten an, und so schlug sich die Armee nur für die Ehre ihrer Waffen. Die kleinen Gefechte sind auch in diesem Kriege das beste, die Reiterei, obgleich sie wie die ganze Armee nichts Großes bewirkte und in der feindlichen einen ebenbürtigen Gegner nicht hatte, behauptete doch den Abglanz des alten Ruhmes, behielt das

Vertrauen in ihre Macht und nötigte dem Feinde jene Achtung ab, die Napoleon noch auf das Schlachtfeld von Jena mitbrachte und der er in seinen Anordnungen zur Schlacht Ausdruck gab.

Das Gefecht von Kaiserslautern am 23. Mai 1794.*)

Am 22. Mai setzte sich die preußische Armee, verbunden mit einem Korps von 16 Bataillonen und 20 Schwadronen Österreichern und Reichstruppen, in Bewegung. Die Mosel-Armee stand zum größten Teil in den befestigten Stellungen von Pirmasens und Kaiserslautern, die Rhein-Armee befand sich am Rhein und an der Queich. Feldmarschall Moellendorf beschloß, den Feind in diesen Stellungen, besonders bei Kaiserslautern, anzugreifen. In sechs Kolonnen setzte sich die Armee in Bewegung. Die Hauptarmee sollte den Feind bei Kaiserslautern angreifen, das Korps des Erbprinzen Hohenlohe die Verbindung mit der Rhein-Armee über Hochspeyer, 35 km von Kaiserslautern, abschneiden, Blücher mit 5 Eskadrons Golz-Husaren, 3 Bataillonen und 3 Jäger-Kompagnien auf derselben Straße gegen Kaiserslautern vorgehen, Feldmarschall v. Moellendorf das feindliche Zentrum bei Moorlautern angreifen, Kalckreuth aber mit 15 Bataillonen, 25 Eskadrons am rechten Flügel der Armee über Vogelweh den linken feindlichen und dabei durch den General Romberg unterstützt werden, der über Sambach heranrückte.

Den gegen die Schanzen bei Kaiserslautern vorgehenden Infanteriekolonnen waren in Art der Divisionskavallerie einzelne Eskadrons Ebensche Husaren zugeteilt. Den Sturm warteten sie in Deckung ab; als er gelungen war, brachen sie hervor und hieben mit bestem Erfolg auf die Flüchtenden ein. Der Kampf um die Stadt und die Schanzen tobte weiter. Oberst v. L'Estocq, Kommandeur der Eben-Husaren, hatte inzwischen Zeit gefunden, seine Eskadrons zu vereinigen. Als nun der Feind, aus der Stadt geworfen, diese verließ und sich zum Übergang über die dicht hinter derselben fließende Lauter anschickte, erreichten ihn L'Estocqs nachstürmende Reiter. „Viele wurden niedergehauen und eine große Anzahl Feinde gefangen gemacht," heißt es über diesen Angriff in der Relation Moellendorfs.

Der letzte Stützpunkt des abziehenden Feindes war der Galgenberg. Beim Abzug von dort wurde er wieder von den Eben-Husaren und einigen Eskadrons Voß-Dragonern angefallen und ihm ein Geschütz genommen. Es gelang indessen dem Feinde, sich wieder zu setzen, und sein lebhaftes Feuer zwang die Kavallerie, sich zu sammeln und die Annäherung ihrer Infanterie abzuwarten. Inzwischen waren die Franzosen aber durch die Kolonne Kalckreuth, bei der sich die Bayreuth-Dragoner unter dem Obersten v. Pelet befanden, umgangen worden. Es glückte dem Obersten, zunächst feindliche Schützen hinter einem starken Verhau zurückzuwerfen, worauf er auch eine starke geschlossene Abteilung seitwärts Vogelweh zum Rückzuge nötigte. Major v. Holly, der bei dem Vormarsch mit seiner Eskadron die linke Flankendeckung gegen Kaiserslautern gebildet hatte, bemerkte auf dem Galgenberge große Unruhe und sah, daß der Feind abzog. Schnell

*) Siehe Kartenskizze S. 320.

entschlossen warf er sich auf eine Batterie von 4 schweren Geschützen und 1 Haubitze. Die Bedienung wurde niedergesäbelt, und es gelang, die Geschütze über die Lauter in Sicherheit zu bringen. Doch der Feind hatte sich nun von seiner Überraschung erholt und drang auf die vereinzelte Schwadron ein. Es war dies jedenfalls der Augenblick, in dem der Feind auch die Eben-Husaren zum Sammeln gezwungen hatte.

Der Oberst v. Pelet hatte indessen die Not seiner vereinzelten Eskadron bemerkt. Im langen Galopp eilte er mit seinen übrigen 7 Schwadronen herbei und ritt ein ganzes Bataillon nieder, auch die Eben-Husaren ritten wieder an, und was vom Feinde nicht unaufhaltsam floh, erlag den Schwertern der preußischen Reiter. Die Verfolgung wurde bis Pirmasens, 35 km entfernt, und über Homburg bis Zweibrücken fortgesetzt, bei Schopp



Major v. Holly von den Bayreuth-Dragonern dringt mit seiner Schwadron bei Kaiserslautern am 23. Mai 1794 in eine französische Batterie.

an der Straße nach Pirmasens eroberten die Eben-Husaren „die letzten Kanons". Die Bayreuth-Dragoner aber brachten viele Bagage und zahlreiche Gefangene ein.

Blücher hatte während des Treffens ein gesondertes Gefecht bei Weidenthal an der Straße Kaiserslautern—Neustadt gehabt, um die Verbindung zwischen den beiden vom Feinde besetzten Orten zu sperren. Er erwehrte sich mit großer Zähigkeit der Angriffe, die sowohl von Kaiserslautern als von Neustadt auf seine Abteilung gerichtet wurden, warf den Feind und nahm ihm zwei Geschütze und zahlreiche Gefangene ab. Bei dem bergigen Gelände hatte seine Kavallerie keine besondere Verwendung gefunden.

Der links von Blücher kämpfende Erbprinz Hohenlohe hatte keine Fortschritte machen können, da die Österreicher auf dem linken Flügel auf starken Widerstand gestoßen waren, den sie nicht zu überwinden vermochten. Der Prinz war sogar über Dürkheim hinaus zurückgegangen. So hatte sich Blücher in dem ganz unübersichtlichen Gelände völlig

vereinzelt in einer recht schwierigen Lage befunden, und sein Aushalten, von Feinden umgeben und ohne Nachricht von den Nebenkorps auch die Nacht hindurch, zeugte von seinem energischen Charakter.

In dem geschilderten Treffen verlor der Feind an Gefangenen allein 67 Offiziere, 2033 Mann, 17 Kanonen, 10 Fahnen und viel Bagage. Der preußische Verlust war unbedeutend. Den wesentlichsten Anteil am Siege hatten die Obersten v. L'Estocq und v. Pelet und ihre altbewährten Regimenter.

Der Sieg blieb aber leider wieder unfruchtbar, da er von den Verbündeten nicht durch eine kräftige Offensive ausgenutzt wurde. Man deckte in einer Defensivstellung das eroberte Gelände durch einen 15 Meilen langen Kordon von Speier bis Wadern und verschaffte so dem besiegten Gegner Zeit, sich von seinem Schrecken zu erholen, Verstärkungen heranzuziehen und dann seinerseits zur Offensive überzugehen.

Generalmajor Friedrich Wilhelm Heinrich v. Pelet (Narbonne),*)
geb. den 24. April 1744 zu Glaubitten in Ostpreußen, gest. den 11. Januar 1820 auf seinem Gute Goddentow bei Lauenburg (Pommern).

Sein Vater Peter Wilhelm v. Pelet war einer alten Familie von Refugiés entsprossen, seine Mutter Charlotte Anna war eine Geborene v. Bülow aus dem Hause Glubenstein.

Pelet besuchte die Universität in Königsberg und trat 1762 als Fahnenjunker bei dem Regiment Bayreuth-Dragoner ein. 1763 Sekondleutnant, 1766 Generaladjutant bei dem General v. Bülow, 1773 Stabskapitän und Inspektionsadjutant bei diesem General, 1783 Kapitän und Kompagniechef, 1785 Major, 1792 Oberstleutnant und für den Feldzug nach Frankreich mit dem Verdienstorden ausgezeichnet, wurde er im gleichen Jahre Kommandeur des Regiments und 1794 Oberst, 1801 Generalmajor und zweiter Chef des Dragoner-Regiments König von Bayern Nr. 1 zu Schwedt a. O. 1806 gehörte er mit seiner Brigade, später Division, zum Blücherschen Korps, machte den Rückzug mit, kam aber, da ihm ein veränderter Marschbefehl nicht mitgeteilt worden war, als Blücher auf Lübeck rückte, von diesem ab, überschritt zum zweitenmal die Elbe und kapitulierte einige Tage später als Blücher unter den gleichen Bedingungen wie dieser, da ihm keine Möglichkeit geblieben war, mit den wenigen hundert Mann, die er noch führte, die Armee wieder zu erreichen. 1807 nahm er wegen einer im Kriege erhaltenen schweren Verwundung den Abschied. Er war zweimal verheiratet mit zwei Schwestern v. Wedel aus dem Hause Malchow und hatte mehrere Töchter und aus der zweiten Ehe einen Sohn.



Friedrich Wilhelm Heinrich v. Pelet,
Generalmajor.

Pelet hatte 41 Jahre dem berühmten Bayreuth-Dragoner-Regiment angehört. In der Geschichte des Regiments wird er als ein feingebildeter, liebenswürdiger Mann von vortrefflichen

*) Zur Führung des Zunamens Narbonne wurde der Familie erst später die Königliche Genehmigung erteilt.

Formen, großer Geschicklichkeit im Dienst und wahrhaft väterlichem Wohlwollen für seine Offiziere geschildert. Für die große Gunst, deren er sich auch bei König Friedrich Wilhelm III. erfreute, spricht der Umstand, daß die Königin Luise bei einer ihm in Schwedt a. O. geborenen Tochter daselbst persönlich Patenstelle übernahm.

General der Kavallerie Anton Wilhelm v. L'Estocq,

geb. den 16. August 1738 zu Celle, gest. den 5. Januar 1815 zu Breslau.

Sein Vater war Hauptmann in hannoverschen Diensten und entstammte einer französischen evangelischen Familie, die, wie so viele gleichen Glaubens, nach der Aufhebung des Edikts von Nantes ausgewandert war. Noch im Jahre vor L'Estocqs Geburt vertauschte der Vater den hannoverschen Dienst mit dem preußischen und wurde als Oberstleutnant bei der Infanterie angestellt. Seine Mutter verlor L'Estocq sehr zeitig, und nach dem ebenfalls früh erfolgten Tode des Vaters kam er nach Königsberg in Preußen in das Haus seines Onkels, der Kriegsrat und Kanzler der Akademie war, und erhielt hier einen streng wissenschaftlichen Unterricht. Als der Feldzug von 1756 begann, wäre L'Estocq am liebsten sofort Soldat geworden, aber der Onkel hatte ihn zum Juristen bestimmt und lehnte sogar in seinem Namen eine Offizierstelle ab, die man ihm bei den Schorlemer-Dragonern angeboten hatte. Als nun aber nach dem Verlust der Schlacht bei Groß-Jägersdorf die Russen in Königsberg eingerückt waren, hielt es ihn nicht länger, er eilte zur Armee des Königs und trat in Zietens Regiment. Hier in der rechten Husarenschule entwickelten sich seine militärischen Fähigkeiten zur schönsten Blüte. Nach der furchtbaren Schlacht bei Zorndorf vom Fahnenjunker zum Kornett, nach Torgau zum Sekondleutnant befördert, 1761 für Auszeichnung bei Langensalza mit dem Verdienstorden belohnt, wurde L'Estocq 1762 von Zieten, obgleich einer der jüngsten Offiziere, zu seinem Adjutanten erwählt und hatte so das Glück, mit dem berühmten Husarengeneral oft in der Umgebung des Königs zu weilen.



Anton Wilhelm v. L'Estocq,
General der Kavallerie.

Nach dem Frieden trat L'Estocq in das Regiment zurück, wurde 1768 Premierleutnant, 1771 Stabsrittmeister und machte als solcher den Bayerischen Erbfolgekrieg mit. 1780 zum Eskadronchef, 1783 zum Major befördert, nahm er an dem Kriege in Holland teil und wurde 1790 Oberstleutnant. Als solcher verfaßte er eine Schrift: „Regeln und Anmerkungen über den Husarendienst oder den Dienst der leichten Kavallerie überhaupt", deren sorgfältig ausgeführte Handschrift die Familie besitzt. Das Heft, das wohl nicht im Druck erschienen ist, sondern in Abschriften im Regiment verteilt wurde, gibt Zeugnis für das tiefe Eindringen des Verfassers in das husarische Handwerk und ein interessantes Bild von dem damaligen Betrieb des Vorposten- und Patrouillendienstes, wie er in den Grundsätzen auch jetzt noch ausgeübt wird. L'Estocq nahm an den Rheinfeldzügen teil, und bei Kaiserslautern sehen wir ihn an der Arbeit. Im März 1794 wurde er Kommandeur der Zieten-Husaren, und 1798 rückte er zum Generalmajor auf, befand sich in verschiedenen Stellungen am Rhein, 1803 aber erging unter dem 30. April an ihn eine höchst ehrenvolle Ordre, durch die er unter Anerkennung seiner bisherigen großen Verdienste, nach dem Ableben des Generalleutnants v. Günther, kommandierenden Generals in Neuostpreußen, „zum Chef über sämtliche östliche Provinzen und zum kommandierenden General über die längs der Grenze in Neuostpreußen stehenden Truppen" ernannt wurde. Gleichzeitig wurde L'Estocq Chef des dort in Garnison stehenden Regiments Towarczys.

Nach den unglücklichen Schlachten von Jena und Auerstedt erhielt L'Estocq unter dem 23. Oktober den Befehl, mit seinen Truppen hinter der Weichsel bei Graudenz oder Thorn Stellung zu nehmen. Er führte diesen Auftrag so geschickt aus, seine Truppen entwickelten eine solche Keckheit und Kühnheit in der Verteidigung der Weichselübergänge (es mag nur an die Verteidigung von Graudenz unter Courbière erinnert werden), daß der Siegeslauf der Franzosen stutzte und das Vertrauen in die Reihen der Preußen zurückzukehren begann. Als Beweis seiner Zufriedenheit erhielt L'Estocq vom König den Roten Adler-Orden. Für die ruhmvolle Schlacht bei Preußisch-Eylau aber wurde er mit dem Schwarzen Adler-Orden, vom Kaiser von Rußland mit dem Georgen-Orden 3. Klasse belohnt. Leider hatte L'Estocq, der bei Eylau mit seinem Korps den Ausschlag gab, den russischen Feldherrn Bennigsen nicht zu bewegen vermocht, nach der Schlacht statt rückwärts vorwärts zu gehen, was dem ganzen Feldzuge vielleicht eine andere Wendung gegeben hätte. Sein energisches und heldenhaftes Verhalten hatte ihm aber die Zuneigung der Ostpreußen erworben, Königsbergs Kaufmannschaft stellte ihm 12000 Taler zur Verfügung und enthüllte sein Bild auf der Börse.

Der Zusammenkunft mit Napoleon auf dem Niemen wohnte L'Estocq in Begleitung des Königs bei, auch trat er in die vom Könige einberufene Untersuchungskommission, die unter dem Vorsitz des Prinzen Heinrich tagte. Demnächst wurde er zum Gouverneur von Berlin ernannt, welchen Posten er allerdings auf Betreiben Napoleons 1809 aufgeben mußte. Im Jahre 1812 zum General der Kavallerie befördert, wurde er im nächsten Jahre Gouverneur des Landes zwischen Oder und Elbe, erhielt das Eiserne Kreuz am weißen Bande und nahm 1814 seinen Abschied als Gouverneur von Breslau, zu welcher Stellung er im gleichen Jahre berufen worden war. Er starb kurz nachdem er in den wohlverdienten Stand der Ruhe getreten war in einem Alter von 76 Jahren, 4 Monaten und wurde im Gewölbe der Garnisonkirche zu Berlin beigesetzt.

Ihm war ein schönes Los beschieden worden; in seiner Jugend den Ruhm von Friedrichs Heer teilend, unter einem Zieten als Lehrmeister und Gönner, war er der Stolz und die Zuversicht seines Vaterlandes, als Mißgeschick dieses traf, und durfte auch noch den Siegeszug der Preußen bis zum Montmartre erleben.

L'Estocq hatte in glücklicher Ehe mit seiner Gattin, einer Geborenen v. Koppelow, aus dem Mecklenburgischen stammend, gelebt und hinterließ 3 Söhne und 4 Töchter.

Es begann nun eine Zeit des Detachements- und Vorpostenkrieges gegen den sehr bald wieder unternehmenden Feind, in dem die preußischen Reiter manche kühne Tat ausführten, wobei der Löwenanteil auf Blücher und sein Regiment entfiel. Hätte die Heerführung nur einen Teil des offensiven Geistes wie dieser Kühnste der Husaren besessen, nie wäre es zu dem traurigen Frieden von Basel gekommen. Wir können nicht den Einzelheiten aller Kämpfe folgen, über die die Aufzeichnungen zudem höchst lückenhaft sind, nur das Wichtigere soll hervorgehoben werden.

Am 25. Mai war Blücher in das vom Feinde geräumte Neustadt eingerückt. Am 28. wurde seine Abteilung, die noch um das zweite Bataillon seines Regiments, 1 Füsilier-Bataillon und eine halbe reitende Batterie verstärkt worden war, vom Feinde angegriffen, der in zwei Kolonnen anmarschierte.

Blücher beschloß den Gegner zu überraschen. Als dieser aus dem Dorfe **Kirrweiler** rückte, verbarg er 4 Eskadrons seines Regiments, ließ den Feind durch seine Avantgarde von vorn anfallen und griff mit dem Regiment unvermutet die Flanke an, mehrere hundert feindliche Infanteristen wurden durch die Eskadron des Majors Planitzer vor dem Dorfe zusammengehauen und 2 Geschütze genommen, Blücher „forcierte" dann das Dorf

selbst, eroberte daselbst noch 2 Geschütze und fiel auch noch über die hinter dem Dorfe stehende Infanterie her, die zusammengehauen wurde. Hierbei wurde er durch die braunen Husaren von Wolffradt und die Feldwachen des Dragoner-Regiments von Schmettau unterstützt. Blücher verfolgte noch bis Edesheim, wo er die feindliche Arrieregarde, ein Kavallerie-Regiment mit Geschützen, traf. Dieses, wohl sehr mangelhaft ausgebildet, scheint in dichter, geschlossener Masse angeritten zu sein, so daß die 2 Eskadrons Husaren und 50 Dragoner Schmettau, die Blücher bei sich hatte, nicht einzudringen vermochten, bis sie auf dessen Zuruf „durch Karabiner- und Pistolenfeuer Lücken in ihre Glieder machten“, worauf dies Regiment und die ganze folgende feindliche Kavallerie über den Haufen geworfen, zersprengt und ihre Kanonen genommen wurden.

Den Sieg über das starke feindliche Korps hatte Blücher nur durch Kavallerie erfochten und bei unbedeutenden eigenen Verlusten dem Feinde 6 Geschütze, 9 Munitionswagen, 20 Offiziere und 300 Gefangene abgenommen, wobei die Verluste des Gegners an Toten und Verwundeten auch sehr beträchtliche waren.

Die nächsten Wochen vergingen wieder in Untätigkeit, nur bei den Vorposten Blüchers zwischen Neustadt und Landau gab es einzelne Zusammenstöße. Am 13. Juli erfolgte ein ernstlicher Angriff auf Blüchers Vorposten.*) Sein Detachement bestand jetzt aus 10 Eskadrons seines Regiments, 1/2 reitenden, 1/2 Fußbatterie und 2 1/2 Bataillonen. Der Feind rückte bis Edesheim vor und begann von hier den Angriff auf die Hauptstellung der Vorposten, in die Blücher die vorgeschobenen Abteilungen gezogen hatte. Seine Infanterie wies alle Angriffe des Gegners zurück, der indessen die Artillerie derart verstärkte, daß Blücher seine Geschütze zurückziehen mußte und auch sein Regiment, das bei **Edenkoben** stand und erhebliche Verluste erlitt, langsam über die Höhen in die Ebene, wohin er den Gegner zu locken gedachte, zurücknahm. Die feindliche Kavallerie folgte auch, schnell ließ Blücher ihre schon ein Siegesgeschrei erhebenden Flankeure zurückwerfen, erkundete von der Höhe, die diese verließen, sah den Feind in ungünstiger Stellung noch nicht entwickelt, ließ zur Attacke blasen, warf ihn in größter Unordnung nach Edesheim hinein und nahm ihm noch 3 Geschütze ab. Feindliche Infanterie nahm die zuflutenden Reiter in Edesheim auf. Vor ihren heftigen Salven mußten die Blücher-Husaren langsam zurückgehen, bis das Kürassier-Regiment Herzog von Weimar ihnen Schutz und Deckung gewährte. Indessen ließ der Feind nicht nach, Blüchers Infanterie durch Übermacht stark zu bedrängen, als 4 Uhr nachmittags 2 Bataillone Infanterie unter dem tapferen Prinzen Louis Ferdinand erschienen. Nun ergriff Blücher die Offensive, und, den Prinzen an ihrer Spitze, stürmten die Bataillone vor und bereiteten dem Feinde eine volle Niederlage, die noch dadurch um so blutiger wurde, daß Blücher dem geschlagenen Gegner 150 Reiter in die Flanke sandte, die gegen 100 Franzosen niedersäbelten. Außer den 3 Geschützen hatte Blücher dem Feinde eine ansehnliche Zahl von Gefangenen abgenommen, darunter General Laboissière, der die französische Kavallerie befehligt hatte.

---

*) Blücher war inzwischen General und Chef seines Regiments geworden.

Leider blieb auch dieser Sieg gänzlich unfruchtbar, denn am gleichen Tage war rechts von Blüchers Stellung das befestigte **Schänzli** vom Gegner genommen worden, wodurch die ganze Stellung von Landau bis Trippstadt hin unhaltbar geworden war und der Erbprinz von Hohenlohe mit seinem Korps bis hinter Neustadt zurückging. Es folgten nun wieder die üblichen Vorpostenneckereien.

Das Gefecht von Kaiserslautern am 20. September 1794.

Um die Aufmerksamkeit des Feindes von geplanten Unternehmungen im Moseltal abzulenken, erhielt der Erbprinz den Befehl zu einem Streifzug auf Kaiserslautern. Zum dritten Male sollte es in diesem bekannten Gelände zum Kampf kommen. Der Erbprinz befehligte 14 Bataillone und 35 Schwadronen, zu denen 15 Bataillone Österreicher und Pfälzer gestoßen waren. Der Feind, obgleich am 18. bereits seine Vorposten vom Schorleberg vertrieben waren und er einen Angriff erwartete, verblieb in seiner Stellung, in der er schon im Mai sich eine Niederlage geholt hatte.

Der Erbprinz beabsichtigte am 20. nur eine Erkundung von Alsenborn über Enkenbach gegen die feindliche Stellung bei Hochspeyer, jedoch mit der Absicht, dem Feinde, wenn sich die Gelegenheit böte, eine Schlappe beizubringen. Blücher befehligte an diesem Tage an preußischen Truppen 6 Infanterie-Bataillone, 3 Jäger-Kompagnien, 1 schwere und 1/2 reitende Batterie und außer seinem Regiment das Kürassier-Regiment von Weimar, ferner an Pfälzern 1 Jäger-Bataillon und 3 Eskadrons Chevaulegers, also ein recht ansehnliches Kommando für einen jungen General. Während der Erkundung des Erbprinzen sollte er den Feind vor dem Fröhnerhof festhalten*). Blücher aber benutzte die ungünstige Lage des Gegners, als der Erbprinz vorging, griff dessen Stellung an und warf ihn. Am linken Flügel des Korps des Erbprinzen war der General v. Wolffradt**) mit seinen Husaren, den Katte-Dragonern und einer halben Batterie über Hochspeyer vorgedrungen und konnte mit den kaiserlichen Husaren von Beczay zugleich in die abziehende feindliche Infanterie einhauen. Später entsandte der Erbprinz den General Wolffradt mit seiner Brigade in die rechte Flanke und den Rücken des abziehenden Feindes bei Kaiserslautern, wo beide Regimenter in die von Blücher geworfenen, von der Eselsfürth abziehenden 3 Bataillone einhieben, die sie völlig vernichteten, wobei dem Feinde noch 2 Geschütze, 3 Pulverwagen und 1 Fahne abgenommen wurden.

Blücher, der das Vorschreiten des Korps des Erbprinzen, besonders das Vorrücken der am linken Flügel stehenden Wolffradt-Husaren gesehen hatte, ging nun gleich daran, durch seine Infanterie die Enge der Eselsfürth nehmen zu lassen, was auch nach heftigem Kampf gelang. Beim Angriff auf die in geschlossenen Karrees abziehende feindliche Infanterie beteiligten sich neben den Dragonern von Katte auch 2 Eskadrons Blücher-Husaren. „Es entkam ihnen kein Mann," schreibt Blücher über diesen Angriff in seinem

*) „En échec halten" sagt Blücher in seinem „Kampagnejournal", a. a. O., S. 274.

**) Erich Magnus v. Wolffradt, 1735 geboren, starb 1799 als Generalleutnant, Ritter vom Roten Adler- und Verdienst-Orden und als Chef des Husaren-Regiments Nr. 6 (Schimmelpfennig).

„Kampagnejournal“. Er selbst sandte einige Eskadrons über Moorlautern, um den Feind von dieser Seite zu bedrohen, ging mit dem Gros seiner Kavallerie über die Lauter bei Wäsch-Mühle, erreichte die Straße nach Hohenecken 6 km südwestlich Kaiserslautern, wobei sich ihm die Schmettau-Dragoner unter Oberst v. Kölichen anschlossen, und erreichte in den Waldungen die abziehende französische Infanterie. Bei dem eingetretenen starken Regenwetter war dieser die Möglichkeit zu feuern sehr beschränkt, und so wurde ein Trupp nach dem anderen im Walde umringt, niedergehauen oder gefangen genommen und eine Abteilung von 600 Mann, die Reste einiger Bataillone, in der Gegend von Hohenecken auf einer offenen Strecke auseinandergesprengt, gefangen genommen oder vernichtet, so daß nur einzelne Flüchtlinge entkamen.

Blücher hatte ziemlich lange reiten müssen, bevor er den Feind traf. Kaiserliche Reiter, die zurückritten und die er nach dem Gegner fragte, antworteten: „Es sei nichts mehr vom Feinde zu sehen und ihre Pferde könnten nicht mehr fort“. Blücher aber, der bestimmt wußte, daß der Gegner die Richtung nach Hohenecken aufgenommen, erwiderte, „daß er ihnen den Feind zeigen wolle, und daß an einem Tage wie der heutige, die Kräfte von Menschen und Pferden aufgeboten werden müßten“. Wie oft ist seitdem wohl noch diese fast immer hinfällige, nur Unlust zur Tätigkeit verhüllende Entschuldigung der kaiserlichen Kavallerie von Reiterführern vorgebracht worden! Blücher wußte hier dagegen Rat und hat, wie wir auch später noch sehen werden, diesen Bescheid zum Grundsatz gestempelt.

Durch das Gefecht war die ganze Division Meunier, die bei Kaiserslautern gestanden hatte, aufgerieben worden. Der Erbprinz hatte allerdings den Vorteil erheblicher Übermacht, sein Verdienst bleibt aber die vorzügliche Ausnutzung dieses Umstandes, und die Blüchersche Verfolgung ist ein würdiger Vorläufer der später so berühmt gewordenen von Belle-Alliance.

Der Feind verlor an 7000 Mann, darunter 4000 Gefangene, von denen das Blüchersche Regiment allein 1500 machte.

Eine Wirkung auf die Wendung des Krieges hatte dieser Sieg ebensowenig wie die früheren, es war das letzte erheblichere Gefecht in dem Feldzuge. Die Mißerfolge der Österreicher in den Niederlanden nötigten auch die Armee am Rhein, zurückzugehen. Die letzten Truppen überschritten den Rhein am 23. Oktober bei Mainz. Die Friedensverhandlungen mit Frankreich wurden schon im Dezember aufgenommen und kamen am 5. April 1795 zu Basel zum Abschluß. Bei diesem Friedensschluß verlor Preußen alle seine linksrheinischen Besitzungen und sagte sich auch als Reichsstand vom Reichskriege los.

Die Haltung Rußlands und Österreichs in der durch den Aufstand in Polen 1794 brennend gewordenen polnischen Frage beeinflußte die Entschlüsse Preußens, die sich als schwerer politischer Fehler den Fehlern der Heerführung anreihen.

Wie wir wissen, hatte König Friedrich Wilhelm II., der polnischen Angelegenheiten halber, schon im September 1793 das Kommando der Armee am Rhein niedergelegt und sich zunächst nach Berlin gewendet, um später das Kommando in Polen zu übernehmen.

General-Feldmarschall Gebhard Leberecht Fürst Blücher von Wahlstatt,
geb. den 16. Dezember 1742 zu Rostock, gest. den 12. September 1819 zu Krieblowitz in Schlesien.

Der Vater war Erbherr auf Groß-Rensow in Mecklenburg und ehemaliger kurhessischer Hauptmann. Ziemlich wild und ohne gelehrte Studien wuchs Blücher bis zu seinem 10. Lebensjahre auf dem väterlichen Gute auf, dann sandten ihn die Eltern mit seinem älteren Bruder Ulrich v. Blücher zu ihrem Schwiegersohn, dem auf der Insel Rügen angesessenen schwedischen Kammerherrn und Rittmeister a. D. v. Krackwitz. Hier erlangte Blücher große Geschicklichkeit in allen körperlichen Übungen, aber seine wissenschaftliche Bildung wurde ganz vernachlässigt. Die Brüder wußten 1758 gegen den Willen des Schwagers und ihrer Eltern ihre Aufnahme in eine von dem Grafen zu Putbus errichtete schwedische Husaren-Eskadron durchzusetzen, die bald darauf einem neuerrichteten Husaren-Regiment einverleibt wurde,*) und so wurde Leberecht v. Blücher ein schwedischer Junker. Doch nur kurz sollte sein Dienst hier währen. Nach der bisherigen Überlieferung, die auch in allen Lebensbeschreibungen des späteren Feldmarschalls Aufnahme gefunden hat, soll auf einem Rückzugsgefecht am 22. August 1760 am Kavelpaß Blüchers Pferd während eines Geplänkels mit Bellingschen Husaren erschossen worden sein. Ihn selber soll ein Husar Gottfried Landeck, aus Schlesien gebürtig, gefangen genommen und dem Obersten Belling zugeführt haben. Wie Binder v. Krieglstein neuerdings nachweist,**) hält diese Erzählung vor der Geschichte nicht stand. Es ist vielmehr im hohen Grade wahrscheinlich, daß die Gefangennahme am 25. August desselben Jahres in einem Scharmützel zwischen Daberkow und Spantekow erfolgt ist. Es scheint sich auch um eine Überraschung im Biwak und nicht um eine Gefangennahme im Gefecht gehandelt zu haben. (S. S. 249 u. 250.)



Nach dem Leben gemalt und gestochen von J. G. Bock.

Gebhard Leberecht Fürst Blücher von Wahlstatt,
General-Feldmarschall.

Jedenfalls gewann Belling von dem frischen, keck auftretenden schwedischen Junker den besten Eindruck und bewog ihn, aus schwedischen in preußische Dienste überzutreten. Das Abschiedsgesuch wurde beim König von Schweden eingereicht, aber noch bevor dessen Genehmigung eingetroffen war, erfolgte durch Patent vom 20. September 1760 Blüchers Anstellung als Kornett bei den Bellingschen Husaren, ein Vorgang, der uns heute unerhört scheint, in jener Zeit aber, wo das Landsknechtwesen noch

*) Das Regiment besteht noch heute als „Husaren-Regiment Kronprinz" mit der Garnison Malmö.
**) Blüchers Eintritt in den preußischen Dienst. Mil. Woch. Bl. 1903, Beiheft 11.

nicht ganz beseitigt war, kaum verwunderlich gewesen ist. Bei der Errichtung des 2. Bataillons unter dem 4. Januar 1761 wurde Blücher Sekondleutnant und Adjutant Bellings, der sich ihm als väterlicher Freund erwies. 1761 bereits, noch nicht 19 Jahre alt, wurde er bei der Errichtung des 3. Bataillons Premierleutnant. In diesem jugendlichen Alter teilte er die Lorbeeren, die das Belling-Husaren-Regiment unter seinem berühmten Chef im Feldzuge pflückte, und lernte den husarischen Dienst. Aber viel zu früh für seine unternehmende, kraftvolle Natur mußte er schon im folgenden Jahre in die Friedensgarnison ziehen.

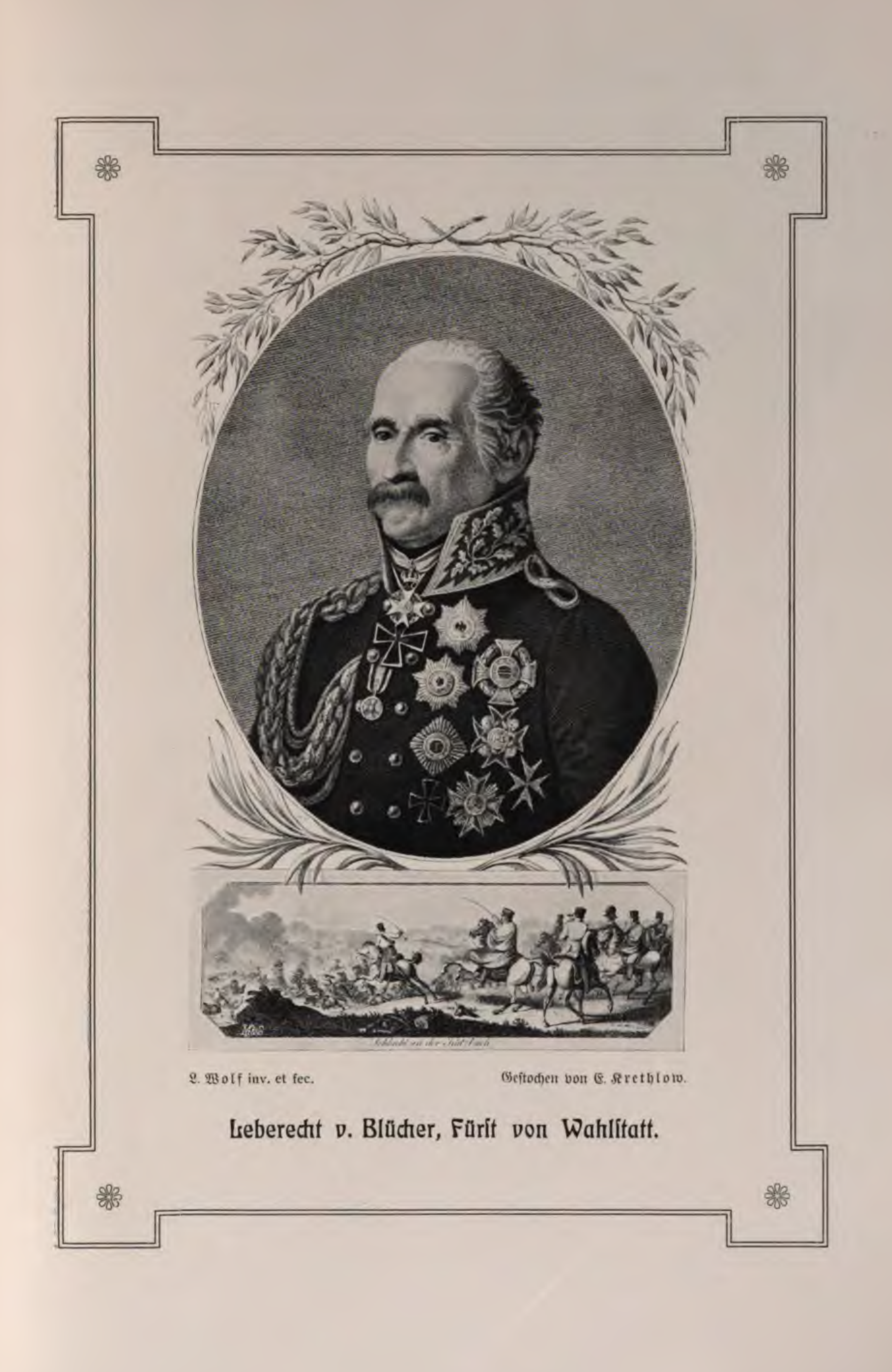
Nun wurde das Regiment auf 2 Bataillone vermindert, die Beförderung stockte, und Blücher blieb 10 Jahre Premierleutnant, bis am 3. März 1771 seine Ernennung zum Stabsrittmeister erfolgte. Als solcher stand er während der Unruhen in Polen auf Grenzkordon in kleinen westpreußischen Städten. Hier kam es zu allerhand Reibungen und Exzessen zwischen den Husaren und den polnischen Einwohnern. Blücher scheint bei diesen Vorkommnissen auch nicht unbeteiligt gewesen zu sein, und da überdies seine Stellung zu dem dort kommandierenden General v. Lossow keine günstige war, wurde er bei einer eingetretenen Vakanz zur Schwadron im Jahre 1772 durch den jüngeren ins Regiment versetzten Premierleutnant v. Jägersfeld übergangen. Blücher, dadurch schwer verletzt, forderte seine Entlassung, die er auch in höchster Ungnade mit den Worten erhielt: „Der Rittmeister v. Blücher kann sich zum Teufel scheren". Blücher ging seiner Wege, heiratete die Tochter des polnischen Generalpächters und sächsischen Obersten v. Mehling und übernahm von diesem das Gut Gerrissunde in Unterpacht. Er erwarb Vermögen, kaufte 1777 das Gut Groß-Pradbow im Regenwalder Kreise, führte hier eine Musterwirtschaft und wurde 1784 Land- und Ritterschaftsrat.

Erst nach dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms II. gelang es Blücher, 1787 eine Anstellung bei seinem alten Regiment, jetzt von der Schulenburg-Husaren, als Major zu erhalten, und zwar mit Patent vor dem Major v. Jägersfeld, der ihn dereinst übergangen hatte. Mit dem 2. Bataillon dieses Regiments rückte Blücher nach Holland, wurde 1788 Oberstleutnant, erhielt bei der Revue 1789 den Verdienstorden und wurde 1790 Oberst. Während des Feldzugs am Rhein 1793, wo wir Blücher in Tätigkeit sahen, war der General Graf v. der Goltz Chef des Regiments und Blücher Kommandeur des 1. Bataillons. Am 3. März 1794 wurde Blücher Kommandeur des Regiments und unter dem 4. Juni desselben Jahres zum Generalmajor und Chef befördert.

Nach dem Baseler Frieden stand er mit dem Beobachtungskorps am Niederrhein und kommandierte die Vorposten anfangs von Emden, später von Münster aus. 1801 wurde er zum Generalleutnant befördert. 1803, als nach dem Frieden von Luneville das Bistum Münster mit Preußen vereinigt worden war, wurde Blücher Gouverneur dieser Provinz, nachdem er 1802 Erfurt und Mühlhausen für Preußen in Besitz genommen hatte. Inzwischen hatte er sich zum zweiten Male, und zwar mit der Tochter des Präsidenten v. Colomb, vermählt. In den nachfolgenden Kriegen werden wir Blüchers Wirken noch kennen lernen. Durch die Kapitulation von Rattkau am 7. November 1806 in Gefangenschaft geraten, wurde Blücher am 27. Februar 1807 gegen den General, späteren Marschall Victor-Perrin ausgewechselt, erhielt den Schwarzen Adler-Orden und wurde nach Schwedisch-Pommern gesandt, um den Schweden zu helfen. Der Friede von Tilsit unterbrach nun die Kriegsarbeit auf mehrere Jahre, Blücher arbeitete in Königsberg und Berlin im Kriegsdepartement und wurde 1809 General der Kavallerie und Gouverneur in Pommern. Er war damals der Mittelpunkt aller auf die Befreiung des Vaterlandes gerichteten Bestrebungen und hielt in weiten Kreisen die Hoffnung auf Preußens Erhebung durch seinen ungebeugten Mut, seinen offen zur Schau getragenen Haß gegen alles Französische aufrecht. Scharnhorst erkannte Blüchers Bedeutung und verteidigte ihn stets gegen die Angriffe der Ängstlichen am Hofe. Dennoch mußte er unter dem Druck des allmächtigen Napoleon 1812 den aktiven Dienst verlassen, worauf er in Kunzendorf bei Neiße lebte. Diese Zeit der Untätigkeit hat er selbst die schrecklichste seines Lebens genannt.

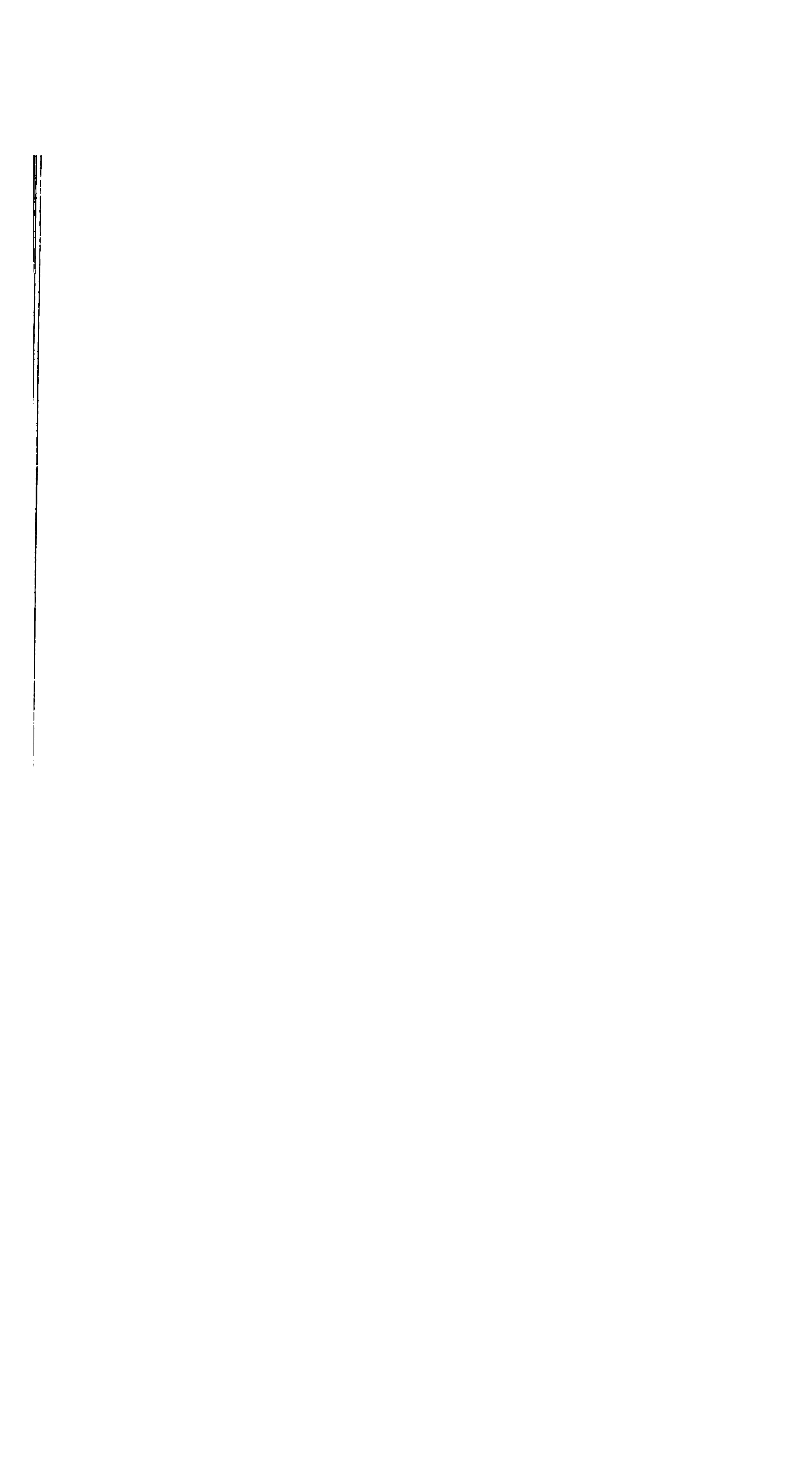
Nach der Schlacht bei Leipzig wurde Blücher zum Feldmarschall ernannt. Seine Schnelligkeit, die Art seiner Angriffe und sein Drängen zum energischen Handeln hatten ihm bei den Russen den Beinamen „Marschall Vorwärts" erworben, der sein Ehrenname im ganzen deutschen Volk blieb. Blücher war es auch, der der zaudernden Diplomatie Österreichs gegenüber immer wieder die Notwendigkeit, Paris zu besetzen, betonte.

An dem Einzuge in Paris konnte Blücher eines Augenleidens wegen nicht teilnehmen. Am 3. Juni 1814 ernannte ihn Friedrich Wilhelm III. zur Erinnerung des Sieges an der Katzbach zum Fürsten



L. Wolf inv. et fec. Gestochen von E. Krethlow.

Leberecht v. Blücher, Fürst von Wahlstatt.



von Wahlstatt und schenkte ihm die Güter des Stiftes Trebnitz in Schlesien (Krieblowitz usw.). In England, wohin Blücher im Juni desselben Jahres den verbündeten Monarchen folgte, empfing ihn das Volk mit größter Begeisterung; die Universität zu Oxford ernannte ihn zum Doktor der Rechte. Ebenso wurde er in Preußen, namentlich in Berlin, mit Ehren aller Art ausgezeichnet und als volkstümlichster Held gefeiert.

Auch nach der Besetzung von Paris am 7. Juni 1815 verhehlte Blücher nicht sein Mißtrauen in die Diplomatie und trat der noch immer bestehenden Neigung, das französische Selbstgefühl ungebührlich zu berücksichtigen, nach Möglichkeit entgegen. Auf einem Feste, das Wellington gab, brachte er, gegen Castlereagh gewendet, den berühmten Toast aus: „Was die Schwerter uns erwerben, laßt die Federn nicht verderben". Blüchers hohe Verdienste um Preußen zu ehren, stiftete Friedrich Wilhelm III. ein Ordenszeichen, das in einem von goldenen Strahlen umgebenen Eisernen Kreuze bestand und ausschließlich an Blücher verliehen wurde. Nach dem zweiten Pariser Frieden lebte Blücher meist in Krieblowitz. Noch bei seinem Leben wurde ihm am 26. August 1819, dem Jahrestage der Schlacht an der Katzbach, in Rostock, seiner Geburtsstadt, ein von Schadow ausgeführtes Standbild errichtet, das die Worte Goethes enthielt: „Im Harren und Krieg, in Sturz und Sieg, bewußt und groß, so riß er uns vom Feinde los". In Berlin wurde ihm 1826 eine Bronzestatue von Rauch, in Breslau 1827 eine andere von Rauch, in Caub unmittelbar am Rhein 1894 eine Bronzestatue von Schaper errichtet. Seinen Namen führt für alle Zeit das preußische 5. (Pommersche) Husaren-Regiment.



Rauchs Standbild des Fürsten Blücher von Wahlstatt zu Berlin (1826).

Der Insurrektionskrieg in Polen 1794.



Ein polnischer Sensenmann und ein Edelmann in Tracht.

Die Ereignisse des Aufstandes der Polen zur Wiederherstellung der Konstitution von 1791 bieten für uns im Hinblick auf die zum Teil große Minderwertigkeit der aufrührerischen Streitkräfte kein so bedeutsames Interesse, um eine besonders eingehende Darstellung gerechtfertigt erscheinen zu lassen, die zudem auch durch die Dürftigkeit des Quellenmaterials erschwert ist.

Der Aufstand der Polen war während des Winters 1793 zu 1794 vorbereitet. Als Kosciuszko als Generalissimus an die Spitze der zu dem Zweck verbundenen Polen trat, entstand die allgemeine Insurrektion. Beim Ausbruch des Aufstandes hatte das Kommando der preußischen Truppen in Südpreußen der Generalleutnant Graf v. Schwerin, der es seiner Gesundheit halber am 18. April dem Generalleutnant v. Favrat übergab. Die gegen Polen zu verwendende Armee wurde auf 64 Bataillone, 90 Eskadrons, 3 schwere Batterien, zusammen etwa 50 000 Mann, vermehrt. Die polnische Armee unter Kosciuszko soll Anfang Mai etwa 26 000 Mann stark gewesen sein. Favrat rückte zwar in Polen ein, griff die polnischen Truppen, die beim ersten Kanonenschuß flohen, am 18. Mai bei Skala an, benutzte aber nicht die günstige Gelegenheit, Krakau zu besetzen, und ging sogar am folgenden Tage über die Pilica in seine alten Quartiere zurück.

Am 3. Juni übernahm der König persönlich das Kommando der Armee und beschloß eine kräftige Offensive. Nach Vereinigung mit einem russischen 9000 Mann starken Korps unter General Denisow griff er die Polen, die ihm den Vormarsch auf Warschau verwehrten, an. Es kam am 6. zur sogenannten Schlacht bei Szczekocinÿ oder Rawka (auch Schlacht bei Scielce genannt). Hierbei befanden sich die anwesenden 27 preußischen Eskadrons auf dem rechten Flügel der 17 500 Mann starken preußischen Armee, teils in Verlängerung des zweiten Infanterietreffens, teils hinter demselben. Dem in Echelons vom rechten Flügel ausgeführten Angriff der preußischen Infanterie vermochten die tapfer kämpfenden, auch die Offensive ergreifenden, meist nur mit Piken und Sensen bewaffneten Bauern des linken feindlichen Flügels nicht zu widerstehen und flohen, von dem Dragoner-

Regiment von Bieberstein (Nr. 12) verfolgt, den Wäldern zu. Kosciuszko, dem zwei Pferde unter dem Leibe getötet waren, beschloß den Rückzug. Jetzt bemerkte er, daß die russisch-preußische Kavallerie (die Russen hatten 14 Eskadrons vorrücken lassen) einen Angriff auf sein Zentrum vorbereitete. Er nahm darauf sein aus regulärer Infanterie bestehendes erstes Treffen zurück und ging mit den mit Piken und Sensen*) bewaffneten Bauern, die das zweite Treffen bildeten, vor. Der Angriff der vereinigten russisch-preußischen Kavallerie wurde von den polnischen Bauern zurückgeschlagen. Die polnische Kavallerie hatte schon vorher vor einigen Kasaken die Flucht ergriffen. Der polnische linke Flügel war aber von den weiter vorrückenden Preußen gänzlich umgangen, und gegen den rechten rückten die Russen vor, die aber nicht mehr ernstlich ins Gefecht kamen. Kosciuszko mußte einen verlustreichen Rückzug bis Slupia, von einigen Eskadrons und wenigen russischen Bataillonen verfolgt, antreten und soll in der Schlacht 500 Gefangene, 2000 Mann an Toten und Verwundeten sowie 17 Geschütze verloren haben. Die Preußen verloren im ganzen 574 Mann, die Russen hatten nur geringe Verluste.

Es fand auch hier keine Ausnutzung des Sieges statt, die zur völligen Zersprengung der polnischen Armee führen konnte. Der König blieb drei Tage hindurch untätig im Lager auf der Walstatt, bezog dann das Lager bei Michalow und ruhte bis zum 22. Juni, so daß der unermüdliche Kosciuszko Zeit erhielt, seine Truppen wieder zu sammeln und zu organisieren.

Während der König im südlicheren Teile Polens die Offensive ergriff, handelte es sich im Norden zunächst nur darum, die Grenzen des neuerworbenen preußischen Gebiets gegen die Einfälle der Polen zu sichern. Es geschah am rechten Weichsel- und Narewufer durch einen langen, sehr dünnen Truppenkordon, durch das „Narew-Korps" von 9 Bataillonen und 32 Eskadrons, zusammen 9208 Mann, unter General v. Schönfeld, das in 3 „Divisionen" unter den Generalen v. Wolcki, v. Wildau und v. Günther geteilt war, wovon der letztgenannte General und Chef des Bosniaken-Regiments außer den 10 Eskadrons dieses Regiments und 2 Eskadrons Werther-Dragonern auf einer 20 Meilen langen Front nur noch 11 Kompagnien Infanterie zur Verfügung hatte. Dieser schwachen Linie gegenüber sammelten sich unter General v. Cichotzky Tausende von Aufrührern hinter dem Narew und versuchten Einbrüche in das preußische Gebiet.



Chodowiecki.

Friedrich Wilhelm II.

Günther erkannte sehr wohl, daß eine starre Defensive, wie solche anderen Führern in gleicher Lage geboten schien, den Gegner nicht in Schach halten konnte, und half sich durch energische Offensivstöße aus seiner sehr schwierigen Lage. So unternahm er am

*) Die Sensen waren so geschmiedet, daß sie am Stiel gerade standen, und bildeten eine furchtbare blanke Waffe. Diese „Sensenmänner" erschienen in allen polnischen Aufständen bis 1864.

3. Juli mit seiner Leib-Eskadron, der eine zweite Eskadron zur Unterstützung folgte, bei Szczuczyn einen Überfall der feindlichen Vorposten und regulären Kavallerie, bei dem er im scharfen Handgemenge fast das Leben eingebüßt hätte. Am 10. Juli griff er mit 7 Eskadrons und 4 Kompagnien ein polnisches Korps von 1200 Mann regulärer Infanterie, ebensoviel Sensenmännern, 140 Reitern und 6 Geschützen bei Kolno an. Die vorgeschobenen Posten wurden überfallen und unter Verlust zahlreicher Gefangener und eines Geschützes in die Stadt getrieben. Der Sturm auf diese, der über einen langen Damm geführt werden mußte, glückte zwar nicht, aber der Feind, dem die rücksichtslose Energie Günthers imponiert hatte, zog, obgleich seine Stellung nicht zu umgehen war, doch ab, nachdem er einen Verlust von 3 Geschützen, 400 bis 500 Mann, darunter 3 Offiziere, 78 Mann an Gefangenen, erlitten hatte, während die Preußen 123 Mann an Toten und Verwundeten einbüßten.

An demselben Tage hatte auch der General v. Göckingk, Chef der schwarzen Husaren, der in der Gegend von Lyck stand, ein glückliches Gefecht bei Raygrod. Göckingk hatte 3 Eskadrons von seinem Regiment, 2 Eskadrons Auer-Dragoner und 2 Bataillone Infanterie zur Verfügung. Bei dem nächtlichen Anmarsch verfehlte die Infanterie den Weg; am Morgen sah sich Göckingk daher dem 2000 Mann starken, allerdings meist nur mit Sensen bewaffneten Feinde allein gegenüber, griff an und warf den Gegner, der über 60 Tote und 391 Gefangene verlor, in wilde Flucht.

Als am 17. Juli der polnische General v. Karbowski mit 3000 Mann meist regulärer Truppen und mehreren Geschützen über die Narewbrücke bei Nowogrod gegangen war, schritt Günther am 18. wieder zum Angriff auf den Gegner, der die Höhen von Demnicky und Zbojna besetzt hatte. Günther griff in zwei Kolonnen an, warf an der Spitze seiner Schwadronen die bei Demnicky aufgestellte feindliche Reiterei, und als der Angriff der Infanterie geglückt war, ließ er durch eine den Ort umgehende Eskadron die Flüchtigen anfallen. Die Polen büßten 6 Geschütze ein und allein an Gefangenen 68 Mann, die Preußen an Toten und Verwundeten 69 Mann.

Das Vordringen der Russen von Kowno in südlicher Richtung entlastete nun die Grenzfront, auch hatten die Russen Bialystok erreicht und bedrängten die Polen von Südosten.

Inzwischen hatte die preußische Hauptarmee unter dem Könige und dem Kronprinzen am 13. Juli die Belagerung von Warschau begonnen, als Kosciuszko beschloß, den im Rücken der Belagerungsarmee im Südpreußischen ausgebrochenen Aufstand durch reguläre polnische Truppen zu unterstützen. Diesen Zwecken dienten Streifkorps, die unter den Generalen Dombrowski und Madalinski mit etwa 7000 Mann in die nördlichen Teile der jetzigen Provinz Posen einfielen. Zur Niederhaltung des Aufstandes waren dorthin einzelne kleinere Korps vom Belagerungsheer entsendet worden, so der uns vom Rheinfeldzuge her bekannte Oberst v. Szekely mit 1 Bataillon und 3 Eskadrons Husaren verschiedener Regimenter und 2 Geschützen nach Gnesen. Ähnliche Korps führten die Generalmajore v. Schwerin und v. Manstein. Szekely hatte besonders Bromberg, wo beträchtliche Magazine waren, zu decken. Er griff Dombrowski am 26. September bei Labischin an. Von großer Übermacht zurückgeworfen, konnte er dank

der Tatkraft seiner Husaren, die die polnische Reiterei zurücktrieben, seinen Rückzug auf **Bromberg** ungehindert antreten. Er beschloß die hartnäckige Verteidigung der Stadt, die 1 Bataillon Besatzung hatte, und nahm eine Stellung vor der Stadt am linken Braheufer. Als die Polen am 2. Oktober zum Angriff schritten, glaubte Szekely durch einen Angriff in deren rechter Flanke sie von dem Sturm abzuhalten, doch Dombrowski detachierte gegen ihn, setzte den Angriff fort und nahm die heldenmütig verteidigte Stadt. Szekely war noch mit 2 Geschützen den Verteidigern direkt zu Hilfe geeilt, als er schwerverwundet vom Pferde stürzte, eine Kanonenkugel hatte ihm das linke Bein zerschmettert, eine Gewehrkugel traf seine Brust. Er starb vier Tage darauf in der Gefangenschaft, sehr ehrenvoll von den Polen behandelt. Oberstleutnant Hinrichs, der Nachfolger Szekelys im Kommando, zog sich über Thorn und Schwetz zurück, wobei die 3 Eskadrons Husaren eine verfolgende polnische Kavallerie-Brigade so in Schach hielten, daß sie nichts zu unternehmen wagte. Dombrowski beschloß nun gegen Danzig vorzurücken, in welcher Stadt die Polen viel Sympathien genossen, wandte sich aber dann gegen Thorn, das nur sehr schwach besetzt war, und hatte bereits den Sturm vorbereitet, als ein anrückendes Korps von 4 Bataillonen, 3 Eskadrons unter Oberst v. Lediwary ihn zwang, davon abzustehen. Von allen Seiten durch anrückende Kolonnen bedrängt, beschloß nun Dombrowski den Rückzug auf Warschau. Dieser gelang auch dank seiner Geschicklichkeit und infolge der Untätigkeit und Unfähigkeit des Generalleutnants Grafen Schwerin, der das Kommando über die Armee an Stelle des Königs übernommen hatte, und des Generalmajors v. Schwerin, dem eine besondere Aufgabe dabei geworden war.*)

Die Bedrohung der rückwärtigen Verbindungen, besonders der sehr fühlbare Verlust eines Pulvertransports auf der Weichsel hatten den König veranlaßt, die Belagerung von Warschau am 6. September aufzugeben. Er verließ am 18. September mit dem Kronprinzen die Armee, begab sich nach Berlin und übertrug den Befehl an den Generalleutnant Grafen v. Schwerin.

Kosciuszko wurde von den Russen am 10. Oktober bei **Maciejowice** geschlagen und, von Wunden bedeckt, gefangen genommen. Der Aufstand nahm indessen seinen Fortgang. Die von allen Seiten bedrohten polnischen Korps suchten sich durch Offensivstöße Luft zu machen.

Einige der hierdurch veranlaßten bemerkenswertesten Gefechte mögen hier Erwähnung finden. So überfielen etwa 500 Polen mit 1 Geschütz in der Nacht vom 7. zum 8. Oktober das Dorf **Laß** am Narew, nachdem sie den Fluß durchschritten hatten. Das Dorf war von 1 Kompagnie Infanterie mit 1 Geschütz besetzt. Es mußte unter starken Verlusten geräumt werden, das Geschütz ging verloren, der kommandierende Major v. Manstein fiel, tapfer kämpfend, nur am jenseitigen Ausgang verteidigte sich noch eine kleine

*) Beide Generale wurden wegen ihres Verhaltens während des Feldzuges kriegsgerichtlich zu schweren Strafen verurteilt (s. v. Treskow, Der Feldzug in Polen S. 323 u. 329), Generalleutnant Graf Schwerin auch noch vor Beendigung des Feldzuges im Oberbefehl durch den General v. Favrat ersetzt, was aber kaum einen Schritt zum Besseren bedeutete. Jenes Vorgehen gegen die beiden Führer ist um so bemerkenswerter, als Friedrich Wilhelm II. ebenso wie sein Nachfolger, nicht zum Wohle des Heeres, eine sehr zu Milde und Nachsicht neigende Natur war.

Abteilung der Preußen. Dieser brachte der Major v. Michaelis mit 3 Eskadrons Wolcki-Husaren und 1 Kompagnie Infanterie Hilfe. Es glückte ihm, auf einem Schleichweg den Polen unbemerkt in die Flanke zu kommen; heftiges Kartätschfeuer empfing die Husaren, auch eine polnische Schwadron ritt ihnen entgegen. Diese wurde auf ihre Infanterie geworfen, die aber den Narew überschritt und sich durch Schwimmen zu retten suchte. Sie wurde jedoch gänzlich zusammengehauen und 1 Geschütz erbeutet. Die Polen verloren 150 Tote und Verwundete, 29 Gefangene, die Preußen 67 Mann.

Am 25. Oktober überschritten die polnischen Generale Karbowski, Woyczynski und Zielinski den Narew bei Roczan, griffen noch am gleichen Tage einen preußischen Posten von 1 Kompagnie Infanterie und 2 Eskadrons Wolki-Husaren in **Magnuszewo** an und zwangen ihn, das Dorf zu verlassen und sich in eine Schanze jenseit des Ortes zurückzuziehen. In der Nacht zum 26. eilten von allen Seiten preußische Verstärkungen herbei. General v. Bieberstein rückte mit 3 Kompagnien Infanterie, 3 Eskadrons (je 1 Wolki-Husaren, Frankenberg-Dragoner, Bosniaken) und 1 Geschütz heran, und Oberstleutnant v. Schimmelpfennig, von den Bosniaken durch das Feuern herbeigelockt, mit 4 Eskadrons Bosniaken und 4 Kompagnien Infanterie. Schimmelpfennig hatte seinen Marsch so eingerichtet, daß er in der Flanke des Gegners erschien, der Magnuszewo mit regulärer Infanterie und Geschütz besetzt hatte, dahinter starke Reserven. Während die Infanterie Schimmelpfennigs die gegnerische angriff und den hartnäckigen Widerstand des Gegners brach, fiel Major v. Ziegler mit 3 Bosniaken-Eskadrons über die polnische Kavallerie her, warf sie und hieb auf die den Ort verlassende Infanterie ein. Der Feind verlor 4 Geschütze und einen General als Gefangenen. Es gelang ihm indessen, während einer Gefechtspause seine Truppen wieder zu sammeln und seine Kavallerie zur Deckung des Rückzuges der Infanterie zu entwickeln. Auf diese Kavallerie ritt der General v. Bieberstein mit der anwesenden preußischen Reiterei eine regelrechte Attacke „mit Intervallen und vorgezogenen Flügeleskadrons". Der Gegner ergriff die Flucht, wurde eingeholt und auf die eigene Infanterie geworfen. Ein großes Gemetzel entstand. Der Feind büßte noch 2 Geschütze ein. Die Polen sollen in dem Gefecht 500 Tote auf dem Schlachtfeld gelassen haben, verloren 12 Offiziere, 411 Mann an Gefangenen sowie 6 Geschütze und 2 Munitionswagen.*)

Nach der Erstürmung von Praga durch Suwarow am 4. November, der Vernichtung mehrerer polnischer Korps durch die Russen, der Gefangennahme des Korps des polnischen Generals v. Grabowski durch den General Prinz Holstein nach dem kurzen Gefecht von **Piomki** am 1. November gelang es im Jahre 1795 den Aufstand völlig zu dämpfen.

Durch den Petersburger Vertrag vom 24. Oktober 1795 erhielt Preußen Warschau und nahezu 1000 Quadratmeilen polnischen Gebiets. Am 1. Januar 1796 wurde Warschau in Besitz genommen, und es erfolgte die Demobilmachung der Truppen. Aber 9 Bataillone, 15 Eskadrons Dragoner, 20 Eskadrons Husaren und die Bosniaken mußten unter dem Oberbefehl des Generalleutnants Frhrn. v. Günther in Neu-Ostpreußen in Garnison bleiben.

*) S. v. Treskow, Der Feldzug in Polen, S. 299.

Der Feldzug war nichts weniger als rühmlich für die preußischen Waffen verlaufen. Wenn der von 1792 ein solcher der versäumten Gelegenheiten ist, so kann man den polnischen noch schlimmer als den Feldzug der Entschluß- und Energielosigkeit kennzeichnen. Die höheren Führer erwiesen sich fast ausnahmslos als unfähig.

Bei näherer Kenntnis der Begebenheiten dieses Feldzuges, als hier zu schildern möglich war, erscheint es nur naturgemäß, daß über das preußische Heer die Katastrophe von 1806/07 hereinbrach, als der Zusammenstoß mit dem Giganten Napoleon erfolgte. Wenn sich in diesem Heere auch noch viele tüchtige Kräfte gebunden vorfanden, der Geist des Großen Friedrich war aus ihm gewichen.

Generalleutnant Heinrich Johann Freiherr v. Günther,

geb. am 8. Dezember 1736 zu Neu-Ruppin, gest. den 22. April 1803 zu Tykoczyn.

Sein Vater war Feldprediger im Regiment Kronprinz. Nach dessen Tode 1741 erzog ihn seine in großer Dürftigkeit lebende Mutter. Günther soll das Joachimsthalsche Gymnasium in Berlin besucht und zu Frankfurt a. O. Theologie studiert haben. Später, zunächst im Feldkriegskommissariat angestellt, wurde er 1758 Sekondleutnant beim Freibataillon von Angenelly, 1759 in dem Korps „Volontaires de Prusse" Premierleutnant und bei dessen Auflösung 1762 in das Husaren-Regiment von Bauer, dann als Stabsrittmeister zum Kürassier-Regiment von Basold versetzt. Hier wurde er 1773 Major und im gleichen Jahre in den Adelstand erhoben. 1783 wurde Günther Oberstleutnant und Kommandeur der schwarzen Husaren, bei denen es ihm gelang, die eingerissene Unsitte der Duelle bald zu beseitigen. 1785 zum Obersten ernannt, wurde er 1788 Chef des Bosniaken-Regiments, erhielt nach einer Revue den Verdienstorden und wurde 1789 zum Generalmajor befördert. Als solcher und als Generalleutnant, hierzu 1795 ernannt, sahen wir ihn im polnischen Aufstand tätig. Für das Gefecht von Kolno erhielt er den Roten Adler-Orden 1. Klasse. Noch mehr als diese Wirksamkeit vor dem Feinde begründete den Ruf Günthers seine unermüdliche Arbeit als kommandierender General in Neu-Ostpreußen und Gouverneur dieser neuerworbenen Provinz, in denen er reiche Gelegenheit fand, seine Umsicht und mit Milde und Wohlwollen gepaarte Energie zu betätigen. Ferner aber die Erfolge in der Ausbildung seines Regiments, indem er mit größter Sachkenntnis und mit Scharfblick alle dienstlichen Einzelheiten beherrschte und die Diensttätigkeit jedes Grades sowohl bei den Husaren als bei den Bosniaken durch besondere Instruktionen, die er ausarbeitete, regelte. Den jüngeren Offizieren erteilte er selbst Unterricht in der Topographie und im Felddienst und übte schon auf Karten mit Figuren eine Art von Kriegsspiel. So war er nicht nur unermüdlich tätig im Sattel, sondern auch mit der Feder. Günther war ein kleiner, hagerer Mann von klassischer und großer allgemeiner Bildung, der eine gewisse äußere Ähnlichkeit mit Friedrich dem Großen hatte. Seine Strenge im Dienst erzeugte bei den Offizieren anfangs Mißvergnügen und Beschwerden, von denen einige selbst bis an den Thron des Königs



Heinrich Johann Freiherr v. Günther,
Generalleutnant.

gelangten, doch bald traten die vortrefflichen Eigenschaften Günthers so sehr in den Augen seiner Untergebenen hervor, daß Bewunderung und Verehrung sich mehrten und er sich des unbedingten Vertrauens seiner Untergebenen zu erfreuen hatte trotz der großen Heftigkeit, die ihn besonders in jüngeren Jahren häufig zu Übereilungen hinriß.

Günther starb, nachdem er den Tag vor seinem Tode, schon in der Todesentkräftung, bei strömendem Regen noch die Spezialbesichtigung seines Regiments abgehalten hatte. Am nächsten Morgen, obgleich sein Zustand sich verschlechtert hatte, war er bereit, in voller Uniform von neuem zu Pferde zu steigen. Da ereilte ihn, als er auf einem Feldstuhl saß, der Tod.

Am 16. Juni 1841 wurde dem verdienten, aber infolge der inzwischen eingetretenen großen Ereignisse fast vergessenen General von patriotischen Männern in Lyck ein einfaches Denkmal errichtet und seine sterblichen Reste von Tykoczyn dahin überführt.

Wenn infolge der Umstände Günther nicht hervorragende Kriegstaten berühmt gemacht haben, so genoß er doch als Truppenbildner und Charakter in den Jahren seines Wirkens einen so großen Ruf, daß hierdurch eine nähere Beschäftigung mit diesem vorbildlichen Soldaten gerechtfertigt schien. Sein Erscheinung und sein Lebensbild erinnern in vielen Dingen an Carl v. Schmidt, den Helden von 1870/71, ohne daß er freilich dessen Kriegsruhm erreicht hat.

Am 16. November 1797 endete nach längerer Krankheit der Tod das Leben König Friedrich Wilhelm II. Tief betrauerte ihn die Armee, die ihm viele wichtige und wohltätige Einrichtungen zu danken hatte. Er hinterließ seinem Nachfolger ein Heer von 182 000 Mann Infanterie, 41 000 Mann Kavallerie, 12 000 Mann Artillerie und Pionieren, im ganzen 235 000 Mann stark. An Kavallerie bestanden, einschließlich des Regiments Garde du Corps (dies zu Schwadronen) und des Regiments Gensdarmes, 13 Kürassier-Regimenter zu je 5 Eskadrons, 12 Dragoner-Regimenter zu je 5 Eskadrons oder 10 Kompagnien, 9 Husaren-Regimenter zu je 10 Eskadrons, 1 Husaren-Bataillon zu 5 Eskadrons, 1 Tatarenpulk zu 5 Eskadrons, 1 Bosniaken-Regiment zu 10 Eskadrons. Über die großen inneren Schäden dieses Heeres, das trotz einzelner Reformen, die der König eingeführt hatte, in wenigen Jahren einen unerhört plötzlichen Niederbruch erleben sollte, haben wir uns eingehend verbreitet.



Marmorpalais zu Potsdam.

König Friedrich Wilhelm III.

Von 1797 bis 1840.

Erste Periode: Bis zum Untergang der alten Armee 1807.

I. Organisation.

König Friedrich Wilhelm III. hatte die Regierung übernommen. Die erhebliche Erweiterung, die der Staat in den letzten Jahren erfahren hatte, erforderte eine Vergrößerung des Heeres, durch die die Kavallerie aber nur in geringem Grade betroffen wurde.

Im Jahre 1798 wurden die 3 Schwadronen Garde du Corps zu einem vollständigen Kürassier-Regiment von 5 Schwadronen umgewandelt,*) 1800 wurde, wie wir schon sahen — vgl. Anmerkung S. 304 — das Bosniaken-Regiment zu einem Regiment von 10 und einem Bataillon von 5 Schwadronen umgebildet, 1806 aber der Tatarenpulk aufgelöst. 1802 errichtete der König das Dragoner-Regiment Nr. 13 in Ostpreußen und 1803 ein solches Nr. 14 in Westfalen, so daß die Kavallerie die Stärke von 255 Eskadrons erreichte (65 Eskadrons Kürassiere, 80 Eskadrons Dragoner, 95 Eskadrons Husaren, 15 Eskadrons Ulanen). Auch die reitende Artillerie wurde schon 1799 auf 7 Kompagnien vermehrt und 1804 ein Regiment von 10 Kompagnien gebildet.

Daß eine starke Überalterung in den Reihen der Offiziere erfolgt war, haben wir schon in der Regierungszeit König Friedrich Wilhelms II. bemerkt. Die Schwierigkeit für die Regimenter, ihre Invaliden zu versorgen, bewirkte auch, daß viele derselben in der Front blieben. So weisen die Stammrollen des Kürassier-Regiments von Beeren 1806 109 Invaliden nach, die noch in Reih und Glied standen, schon seit Jahren als Invaliden anerkannt waren, aber nicht versorgt werden konnten. Beim Husaren-Regiment

*) Bei dieser Gelegenheit wurde die Kompagnieeinteilung bei dem Regiment eingeführt, die seit 1789 bei den Kürassier-Regimentern mit Ausnahme des Regiments Gensdarmes bereits bestanden hatte.

Gettkandt befand sich 1805 ein Unteroffizier von 82 Lebensjahren, drei Siebziger, und neun (darunter vier gemeine Husaren) standen zwischen 60 und 68 Lebensjahren.

Über die Bekleidung und Ausrüstung, in der die Kavallerie in den Feldzug von 1806 rückte, sei folgendes angeführt:

Die Kollettschöße der Kürassiere, die schon nach dem Siebenjährigen Kriege immer mehr abgenommen hatten, waren verschwindend klein geworden und saßen ganz an der



Friedrich Wilhelm III.

Seite. Das Kollett hatte einen Stehkragen, hinten 7 cm hoch und vorn schräg ausgeschnitten, denselben Kragen hatte der Dragonerrock, der aus Sparsamkeitsrücksichten enger angefertigt wurde, so daß der Rock über der Brust nicht mehr zugeknöpft werden konnte. 1802 wurde für die Dragoner das Kavalleriekollett an Stelle der Infanterieröcke eingeführt. Die Weste, die die Schöße verlor, wurde von den Rabatten vollständig verdeckt.

Die farbigen Chemisetten unter dem Kürassierkollett wurden 1801 abgeschafft, es blieben nur kleine Schöße, die unten an das Kollett angenäht wurden. An Stelle des Chemisetts erhielt der Kürassier ein Unterkamisol wie der Infanterist. Auch bei den

Dragonern wurden 1801 die gelben Schoßwesten abgeschafft, ohne daß Schöße wie bei den Kürassieren beibehalten wurden, und ein Unterkamisol eingeführt.

Die knapp anliegenden weiß angestrichenen Hosen der Kürassiere und Dragoner reichten bis über das Knie, wo sie zugebunden wurden; die der Offiziere, Trompeter und Unteroffiziere bis an die Knöchel. Die steifen Schäfte der hohen Stiefel wurden gegen 1806 immer unförmlicher. Die Hüte waren unverändert geblieben.

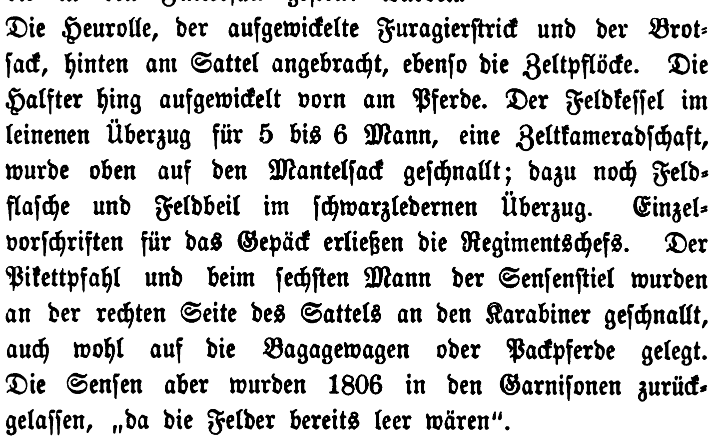


Kürassier vom Regiment v. Holzendorff Nr. 9. 1806.

Über das feldmäßige Gepäck der Kürassiere von 1806, wie es mit einigen Abweichungen auch die Dragoner und Husaren führten, sei folgendes bemerkt: Hinten auf dem Sattel befestigt wurden: der dunkelblaue Mantelsack, enthaltend hauptsächlich die Wäsche des Reiters, den Kittel, ein Paar Schuhe, einige Kleinmontierungsstücke und das Putzzeug. Der gerollte Mantel oder große Rock vorn vor den beiden Pistolenhalftern liegend und mit diesen abschneidend, die Pferdedecke (Woilach), der große „Futtersack“ mit Hafer für 1 bis 2 Tage, der Länge nach unter den Mantelsack gelegt, der kleine Futtersack, der aber nur benutzt wurde, wenn für einen dritten Tag Hafer mitgeführt werden sollte, und der dann „im Sattel“ hinter dem Reiter mit den gefüllten Enden herunterhing. Zwei Freßbeutel, die in den Futtersack gesteckt wurden.



Dragoner vom Regiment v. Manstein Nr. 10. 1806.



Die Heurolle, der aufgewickelte Furagierstrick und der Brotsack, hinten am Sattel angebracht, ebenso die Zeltpflöcke. Die Halfter hing aufgewickelt vorn am Pferde. Der Feldkessel im leinenen Überzug für 5 bis 6 Mann, eine Zeltkameradschaft, wurde oben auf den Mantelsack geschnallt; dazu noch Feldflasche und Feldbeil im schwarzledernen Überzug. Einzelvorschriften für das Gepäck erließen die Regimentschefs. Der Pikettpfahl und beim sechsten Mann der Sensenstiel wurden an der rechten Seite des Sattels an den Karabiner geschnallt, auch wohl auf die Bagagewagen oder Packpferde gelegt. Die Sensen aber wurden 1806 in den Garnisonen zurückgelassen, „da die Felder bereits leer wären“.

Die preußischen Truppen lagerten, mit Ausnahme der Husaren und der leichten Infanterie, in Zelten zu 5 bis 6 Mann, wozu jede Kürassier- und Dragoner-Eskadron auf Packpferden 30 Zelte mitführte. Die Offiziere lagerten in besonderen Zelten hinter der Mannschaft.

Die Bekleidung der Husaren erhielt 1805 eine sehr in die Augen fallende Veränderung, indem an die Stelle der



Karabinier vom Husaren-Regiment v. Rudorff Nr. 2. 1805—1806/07.

Flügelmützen der für die ganze Armee eingeführte **Tschako trat**, der nach oben zu sich nicht wie jene verengte, sondern weitete und durch Wegfall des herunterhängenden Zipfels sowie durch Zutat eines Augenschirms der husarischen Kopfbedeckung wesentliche Kennzeichen nahm. Ob die Husaren 1806 sämtlich die Tschakos schon in Benutzung genommen hatten, scheint zweifelhaft.

Die Uniform der Towarczys bestand in einer dunkelblauen Jacke mit ponceauroten Aufschlägen, Klappen usw., ähnlich wie bei den Kürassierkolletts, weißtuchner Schoßweste, Husarenstiefeln, Filzmütze mit Federbusch. Die Unteroffiziere und Towarczys führten schwarzlederne Säbeltaschen — die Offiziere nicht. Die Waffen bestanden in Säbel, Lanze und einem Paar Pistolen.

Die Bestimmung der Towarczys war, im Kriege eskadronweise bei den Husaren-Regimentern verteilt zu werden und bei ihnen mit dem Rang als Karabiniers Dienst zu tun. (Vgl. Anmerkung S. 303.)

Die Schußwaffen der Kavallerie waren sehr mangelhaft. Der Kernschuß der kurzen Husarenkarabiner lag auf 50 bis 80 Schritt. Die langen glatten Karabiner der schweren Kavallerie wurden beim Reiten im Gliede, besonders aber wenn sie bei Patrouillenritten im Hang am Haken des Karabinerbandeliers geführt wurden, leicht verbogen. Zu so mangelhaften Waffen konnte die Kavallerie kein Vertrauen haben, und darum wurden sie auch nicht angewendet. Nach dem Kriege blieben nur die Husaren, außer mit Pistolen, durchweg mit dem kurzen Karabiner bewaffnet; bei den Kürassieren und Dragonern behielt jede Eskadron 20 Karabiner einschließlich der 12 (10 Kürassiere) gezogenen.

Im Frühjahr 1805 wurde der Zopf zum letzten Male gekürzt, er reichte nur noch bis zum unteren Kragenrand und war 4 Zoll lang.



Husar vom Regiment schwarze Husaren. 1807.

II. Taktik.



Nach Knötel, Uniformkunde (Babenzien, Rathenow).

Towarczys vom Regiment Towarczys. 1806.

Der König hatte das Kriegswesen kennen gelernt und selbständige Kommandos am Rhein und in Polen geführt, auch fehlte es ihm nicht an Verständnis für militärische Unternehmungen, aber er war seiner Natur nach weder ein Truppenführer noch ein Truppenbildner; es fehlte ihm, als er mit 27 Jahren den Thron bestieg, auch an Erfahrung und vor allem an Selbstvertrauen, um mit dem Überlieferten auch da zu brechen, wo er die Mängel erkannte.



Prinz Wilhelm von Preußen in der Uniform des Korps Towarczys. 1805.

Neue Ausbildungsvorschriften ergingen nicht. Die Anforderungen an die reiterlichen Leistungen der Kavallerie, die in der Friedenszeit unter Friedrich Wilhelm II., immer geringere geworden waren (s. S. 306), nahmen noch weiter ab. Bei den Revuen wurde immer mehr auf „Akkuratesse" und äußerliche Dinge ein Hauptwert gelegt. So hatte sich die Neigung zu taktischer Künstelei entwickelt. Wenngleich auch unter Friedrich dem Großen bei den Revuen stets eine Exerzierdisposition vorher ausgegeben wurde, in der die einzelnen Momente bestimmt waren, so übte der König doch oft bei solchen Gelegenheiten neue Bewegungen, und es gab Überraschungen, wodurch Leben in die Sache kam. Später aber hörte dies auf, vorher ausgegebene Befehle regelten die für den Tag der Besichtigung auszuführenden Bewegungen bis in die geringsten Einzelheiten.*) Der Dienst zu Fuß wurde dem zu Pferde fast gleichwertig erachtet. Während der Exerzierzeit im Jahre 1804 wurde z. B. bei dem Regiment Bayreuth-Dragoner wöchentlich dreimal im Regiment zu Pferde und dreimal in der Eskadron zu Fuß exerziert. In der

*) Siehe darüber v. Albedyll, Geschichte des Kürassier-Regiments Königin, Bd. I. S. 605: Die Besichtigung des Regiments durch den General v. Stranß am 3. Mai 1798.

Geschichte des Regiments schreibt General der Kavallerie v. Albedyll über den Dienstbetrieb noch folgendes:

„An den Exerziertagen, an welchen die Wache still um 4 Uhr nachmittags aufzog, wurde sie aus dem zweiten, an den übrigen vier Tagen, an welchen Wachtparade stattfand, aus dem ersten Gliede gegeben. Die Eskadrons rivalisierten dann mit den größten und schönsten Leuten. Die Unteroffiziere ritten im Winter sehr wenig; in den Reitabteilungen wurde fast immer einzeln an der Longe geritten, welche der Offizier führte, auch bei dem ältesten Mann und Pferd usw. Der Gedanke an einen baldigen Krieg und die damit verbundene Notwendigkeit, die Armee zum blutigen Werk zu stählen und vorzubereiten, der Gedanke, daß dies Werk ein weit schwierigeres sein würde, als alle Taten bisher, scheint im ganzen fern gelegen zu haben."

Die Kavallerie war, wiewohl weniger als die anderen Waffen, von der Erstarrung in hergebrachten Formen und Gewohnheiten ergriffen worden, denen die Armee nach und nach verfiel. Dabei war die Ausbildung wenigstens der Einländer, die etwa zwei Drittel des Mannschaftsbestandes bildeten, eine mangelhafte, denn obgleich zu einer 20jährigen Dienstzeit verpflichtet, wurden sie schon nach einem Jahr beurlaubt und dann nur in der Frühjahrsexerzierzeit auf 6 Wochen eingezogen. Dies hatte zur Folge, daß im übrigen Teil des Jahres wegen Mangel an Mannschaften die Schwadronen sich in Pferdepflegertrupps auflösten. Dazu trat die dreimonatige Grasungszeit der Pferde, und so erklärt es sich, daß die Hälfte der preußischen Kavallerie 10½ Monate im Jahre nicht zu Pferde saß. Es ist kein Wunder, daß es so dahin kam, daß der Besitz der dicksten Pferde und der größten und geputztesten Leute den Hauptehrgeiz der meisten Eskadronchefs bildete. Dabei war die Ernährung der Pferde ungenügend — für das Husarenpferd z. B. 2 Metzen Hafer, 4 Pfund Heu und 4 Pfund Stroh.

Auf Märschen wurde grundsätzlich nie stärker als im Schritt marschiert, wozu die Veranlassung wohl auch die große Belastung der Pferde gegeben haben mag. So trug z. B. ein Dragonerpferd 1783 einschließlich des Reiters 315¾ Pfund, gegenwärtig 237 Pfund.

Die Grundsätze, die das Reglement von 1796 für die Ausbildung im Felddienst gab, hatten sich vorher in dem Rheinfeldzuge bewährt, doch kann bei der Art des Dienstbetriebes, wie wir sie hier kennen lernten, die Ausbildung im Frieden eine genügende nicht gewesen sein. Eine Aufklärungstätigkeit im großen Stil kannte man nicht.

Wenn, wie aus dem Angeführten hervorgeht, die Mängel der preußischen Kavallerie, als der Feldzug von 1806 begann, auch sehr erhebliche waren,*) so muß bemerkt werden, daß die Kavallerie dennoch in mancher Hinsicht, so in der Einzelausbildung und im Pferdematerial, der französischen überlegen war, auch war der Geist der Truppe ein guter, sie hatte sich ein Gefühl der Überlegenheit aus den Rheinfeldzügen bewahrt, das sich auch wiederholt erfolgreich betätigte. Die Zersplitterung der Reiterei und der Mangel an Führern waren die wesentlichsten Ursachen des Mißerfolges.

---

*) Wie die Darstellung ergibt, bin ich zu einer etwas abweichenden, weniger günstigen Auffassung über die Tätigkeit der preußischen Kavallerie vor dem Feldzuge von 1806 gekommen, als Frhr. v. der Goltz in seinem bekannten Buche „Roßbach und Jena". Zur näheren Begründung fehlt der Raum. Ich verweise aber auf Max Jähns, Geschichte der Kriegswissenschaften, v. Lettow-Vorbeck, Der Krieg von 1806 und 1807, Jany, Die preußische Reiterei von 1806, und die Einzelheiten in verschiedenen Regimentsgeschichten, die meine Auffassung unterstützen.

III. Kriegerische Tätigkeit.

Der Feldzug von 1806 bis zur Oder.

Die schwächliche Neutralitätspolitik Preußens 1805, die Errichtung des Herzogtums Berg und des Rheinbundes hatten das westliche Deutschland völlig abhängig von Napoleon gemacht, dessen zweideutige Politik keine Sicherheit gegen willkürlichen Friedensbruch gewährte. Nachdem nach vielem Schwanken die günstigen Gelegenheiten zum Losschlagen versäumt worden waren, entschloß sich König Friedrich Wilhelm III. zum Kriege zu wenig gelegener Zeit, denn Preußen hatte eine im September 1805 befohlene Mobilmachung im Januar 1806 größtenteils wieder rückgängig gemacht,*) ein französisches Heer stand kriegsbereit in Süddeutschland und an Verbündeten gewann man nur Kursachsen und Weimar.

Am 9. August 1806 befahl der König von neuem die Mobilmachung, doch blieben 33½ Bataillone, 55 Eskadrons und 198 Geschütze in Oberschlesien, Warschau und Ostpreußen immobil, und deren Mobilmachung wurde erst am 30. September befohlen.**)

Am 25. aber wurde der Plan zum Angriff auf den aus Franken vorrückenden Gegner festgesetzt, nachdem folgende Heereskörper gebildet worden waren:

Die Hauptarmee, 58 000 Mann stark, darunter 90 Eskadrons, bei der sich der König befand, unter dem Herzog Ferdinand von Braunschweig, gelangte von Halle aus am 25. September mit der Avantgarde unter dem Herzog von Weimar bis Apolda, mit dem Gros in die Gegend von Weißenfels. Ein Korps unter dem General v. Rüchel, 2¼ Bataillone, 2½ Batterien und 25 Eskadrons stark, erreichte am 17. Quartiere zwischen Wanfried und Tennstedt, eine Avantgarde die Linie Eisenach—Gotha—Erfurt. Blücher war mit 12 Bataillonen, 1 Jäger-Kompagnie, 15 Eskadrons, 3 Batterien am 26. bis Göttingen gekommen. Die Armee des Fürsten Hohenlohe, bei der sich das 19 400 Mann starke sächsische Korps befand, zählte 37 700 Mann in 50 Bataillonen, 79 Eskadrons, darunter 32 sächsische,***) 12½ Batterien und hatte, durch Sachsen vorgehend, am 28. Chemnitz, die vorgeschobene sächsische Division am 30. September bis 1. Oktober Zwickau erreicht. Eine zu dieser Armee gehörige Abteilung von 2½ Bataillonen und 5 Eskadrons unter Tauentzien, die von Bayreuth zurückgegangen war, stand bei Hof. Ein Reservekorps unter dem Herzog Eugen von Württemberg von 18 Bataillonen und 20 Eskadrons befand sich gegen Ende September in der Umgegend von Berlin mit dem Befehl, sich gegen Magdeburg in Marsch zu setzen.

Infolge der verspätet befohlenen Mobilmachung eines Teils des Heeres verfügte man für die Feldarmee nur über 130 000 Mann, zu denen noch 20 000 Sachsen und Weimaraner zu rechnen sind. Eine Einteilung in Korps oder Divisionen zu allen drei Waffen kannte man bis dahin in Preußen nicht, es bestanden, wie schon erwähnt, nur Inspektionen für die einzelnen Waffen. Erst Ende September wurde die mobile preußisch-

*) Mobil blieben nur 48 Bataillone, 50 Eskadrons in Westfalen, Hannover und der Magdeburger Inspektion.

**) 10 Eskadrons und 2 reitende Batterien wurden in Königsberg am 16. mobil.

***) Die sächsische Kavallerie rangierte noch in drei Gliedern.

sächsische Armee auf Betreiben von Scharnhorst in 14 Divisionen eingeteilt zu je 2 Infanterie-Brigaden zu 4 bis 6 Bataillonen und 1 Fußbatterie, dazu 1 Kavallerie-Brigade von 10 bis 15 Eskadrons und 1 reitende Batterie; ferner an leichten Truppen 1 Füsilier- oder Jäger-Bataillon und 5 bis 10 Eskadrons Husaren. Die Avantgarden-Divisionen hatten mehr leichte, die Reserve-Divisionen keine leichten Truppen. Die Vorteile dieser Einrichtung konnten bei der verspäteten Einführung natürlich nur in beschränktem Maße eintreten, zudem fehlte es an Generalen, die Übung gehabt hätten, gemischte Abteilungen zu führen. Ein Fehler der Organisation war die völlige Aufteilung der Kavallerie bei den Divisionen und ihre hierdurch herbeigeführte gänzliche Zersplitterung, wodurch die preußische Reiterei gegenüber der gleich starken aber mehr zusammengehaltenen französischen in Nachteil geriet.*)

Die Stärke der der preußischen gegenüberstehenden französischen sogenannten „Großen Armee“ unter des Kaisers Führung wird, soweit sie bei den ersten Schlachten zur Stelle war, von Lettow**) auf 160 558 Mann berechnet, darunter 150 Eskadrons und 1200 Dragoner zu Fuß.

Die Eskadrons waren 190 Pferde stark, je 3 bildeten 1 Regiment, 6 eine Brigade. Die Armee war in das Gardekorps, 7 Armeekorps und die Kavalleriereserve unter Murat, 90 Eskadrons und 27 Geschütze eingeteilt. Die Einteilung in Korps, von denen jedes 2 bis 3 Divisionen und 1 Kavallerie-Brigade von 6 bis 12 Eskadrons zählte, bestand seit 3½ Jahren. Die Kavalleriereserve bestand aus 2 Divisionen schwerer Kavallerie zu 18 und 12 Eskadrons unter Nansouty und d'Hautpoul, 3 Dragoner-Divisionen, zwei zu 15, die dritte zu 18 Eskadrons, unter Klein, Beaumont und Sahuc, der Husaren-Brigade Lasalle zu 6 und der Chasseur-Brigade Milhaud zu 3 Eskadrons.***) Diese Kavalleriereserve ist nicht als ein einheitlich geführtes Kavalleriekorps anzusehen, sondern war eine Reserve, über die nach Bedarf bestimmt wurde, indem der Kaiser über einzelne Divisionen unmittelbar verfügte oder einzelne je nach Bedürfnis den Armeekorps unterstellte.

In den ersten Tagen des Oktober hatte der Kaiser das Heer am Main auf der Linie Amberg—Bamberg—Würzburg versammelt, das 1. Korps (Bernadotte) bis Lichtenfels mit Spitzen bis Kronach vorgeschoben. Er beabsichtigte seine Kräfte nach dem rechten Flügel zu vereinigen und diese auf dem Schlachtfeld zusammen zu ziehen. Die Armee marschierte in drei Kolonnen von je 2 Korps, und zwar rechts das 4. (Soult) und das 6. (Ney) über Hof, das 1. und 3. (Davout) über Kronach und Lobenstein, das 5. (Lannes) und das 7. (Augereau) über Koburg und Gräfenthal.

Am 5. Oktober beschloß man im preußischen Hauptquartier, die Hauptarmee mit der des Fürsten Hohenlohe bei Hochdorf (26 km südlich von Erfurt) zu vereinigen.

Graf Tauentzien hatte in Hof, wohin er, wie wir wissen, von Bayreuth gerückt war, Verstärkungen erhalten, die ihn auf 8½ Bataillone, 9 Eskadrons und 1 Batterie brachten. Die Wegeenge von Saalburg war mit 2 Bataillonen und 1 Eskadron besetzt.

*) Scharnhorst hatte sich für Kavalleriereserven von 20 bis 25 Schwadronen ausgesprochen.

**) v. Lettow-Vorbeck, Der Krieg von 1806 und 1807, Bd. I. Anlage III.

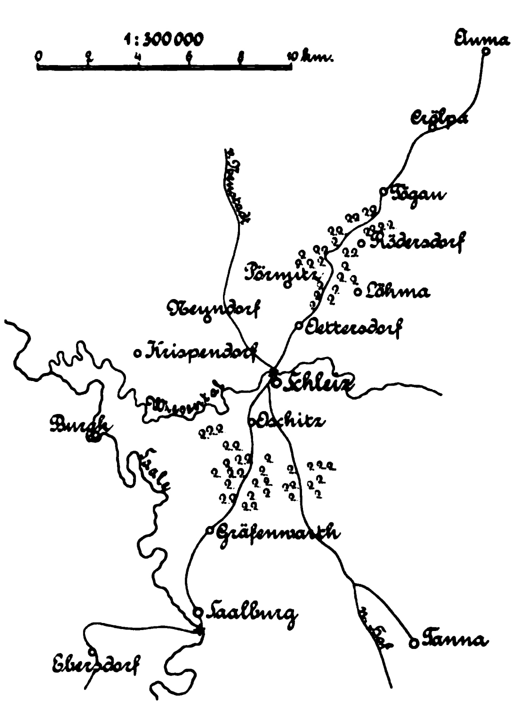
***) Ein Regiment war noch abkommandiert.

Als Tauentzien Nachricht erhalten hatte von dem Einrücken stärkerer französischer Kräfte in Bayreuth und Kronach, trat er am 7. Oktober, ihm gewordenen Weisungen entsprechend, den Rückmarsch auf Schleiz an, das er am 8. abends erreichte. Dorthin war auch die Besatzung von Saalburg zurückgegangen, das der Feind sogleich besetzt hatte. So war das rechte Saaleufer geräumt.

Im preußischen Hauptquartier vermutete man, daß Napoleon ein Vorgehen auf dem rechten Saaleufer plane, und wollte deshalb ebenfalls den Uferwechsel mit der Hauptarmee vornehmen. Es kam indessen infolge der Unentschlossenheit des Herzogs von Braunschweig und besonders der Unfähigkeit des Stabschefs von Hohenlohe, Massenbach, traurigen Andenkens, nicht dazu. Ebensowenig wurde eine Versammlung aller Kräfte zu der an der Saale zu erwartenden Entscheidungsschlacht angestrebt, indem Rüchel und der Herzog von Weimar Befehl erhalten hatten, etwas gegen die Verbindungen der französischen Armee zu unternehmen, wodurch 12 500 Mann bei der Hauptentscheidung fehlten. Zu jenem Zweck abgesandt, erreichte der General v. Winning mit 2¼ Bataillonen, 5 Eskadrons, ½ Batterie am 9. abends Vacha, der Herzog von Weimar mit 10 Bataillonen, 20 Eskadrons, 2 Batterien die Gegend zwischen Schmalkalden und Meiningen. Hinter diesen vorgeschobenen Abteilungen standen am 9. abends am rechten Flügel Blücher zwischen Kreutzburg und Eisenach, Rüchel zwischen Gotha und Eisenach, die Hauptarmee um Erfurt, Hohenlohe, mit Ausnahme der Sachsen und des vorgeschobenen Korps Tauentzien, am linken Saaleufer zwischen Jena und Saalfeld, an letzterem Ort die Avantgarde unter Prinz Louis Ferdinand. So war die verbündete Armee auf 120 km auseinandergezogen. Erheblich mehr zusammengedrängt rückten die französischen Kolonnen vor. Die französischen Korps waren im Vormarsch geblieben. Bei der mittleren Kolonne, bei der sich auch das Große Hauptquartier befand, hatte Bernadotte sein Hauptquartier in Lobenstein, Murat in Ebersdorf. Am 9. früh wurden die Vorposten Tauentziens südlich Schleiz (s. die Skizze S. 350) angegriffen und zogen sich auf Schleiz, das Tauentzien anfangs zu halten beabsichtigte, zurück. Er änderte dann aber seine Absicht, marschierte mit dem Gros in der Richtung auf Auma ab, beließ aber seine bisherige Avantgarde unter General v. Bila II in Schleiz mit dem Befehl, erst bei einbrechender Dunkelheit — 2 bis 3 Stunden später — zu folgen.*) Bila hatte an Truppen 1¼ Bataillone Infanterie, 5 Eskadrons seiner Husaren, 2 Eskadrons sächsische Husaren sowie einige Schützenabteilungen. Als das Gros abzog, wurde der Angriff des Feindes energischer. Drei französische Infanterie-Regimenter schritten zum Angriff. Das eine Brücke vor Schleiz verteidigende preußische Bataillon wurde zum Abzug gezwungen, der in guter Ordnung auf der Straße nach Auma erfolgte. Nun erschien das feindliche 4. Husaren-Regiment, von Murat selbst vorgesandt. Die preußischen Husaren und sächsischen Chevaulegers warfen es aber über den Haufen und auf die eigene

*) Tauentzien behauptet nach den Kriegsakten, Bila befohlen zu haben, nach einer viertel Stunde zu folgen, Bila dagegen, den Befehl in jenem Sinn erhalten zu haben. Tauentziens Platz wäre aber unter den obwaltenden Umständen jedenfalls bei der Arrieregarde, nicht beim Gros, gewesen. Übrigens muß man bei dem Gros sehr bald den Gefechtslärm gehört haben und wäre es Tauentziens Sache gewesen, dem nachteiligen Kampf zu steuern (v. Lettow-Vorbeck, a. a. O., Bd. I S. 221.)

Infanterie, die indessen die feindlichen Reiter unter erheblichen Verlusten abwies. Das hinter der Infanterie gesammelte Husaren-Regiment griff abermals an, wurde wiederum geworfen und nun von dem 5. Husaren-Regiment aufgenommen, das sich auf Flanke und Rücken des verfolgenden Gegners warf. In der Auflösung, unfähig, Widerstand zu leisten, wurden die Schwadronen der Verbündeten gänzlich zersprengt, erreichten unter großen Verlusten einen Wald, wurden aber auch hier weiter verfolgt, bis man auf ein sächsisches Infanterie-Regiment des Gros stieß, das sich an einer Waldblöße entwickelt hatte und seine Kanonen in den Reiterknäuel feuern ließ, worauf der Gegner von der weiteren Verfolgung Abstand nahm.



Umgegend von Schleiz.

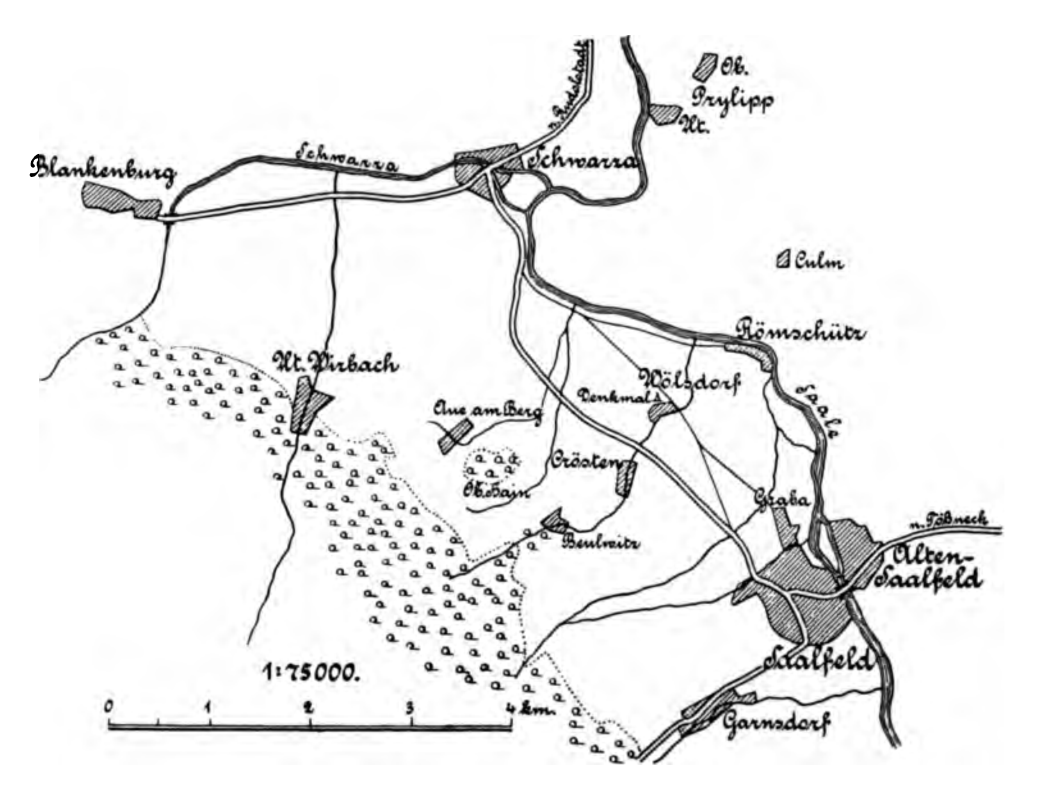
Es war die Dunkelheit eingetreten, als infolge von einigen zufälligen Gewehrschüssen das sächsische Infanterie-Regiment vielleicht von einer Panik ergriffen ganz auseinanderlief und auch die eben gesammelte Infanterie der Arrieregarde auseinanderwarf. Gänzlich erschüttert erreichten die Truppen Tauentziens am anderen Morgen die Stellung der Sachsen bei Pöllnitz, nördlich Auma. Auch eine rechte Seitenabteilung hatte bei Krispendorf unglücklich gefochten und 2 Geschütze eingebüßt. Der Verlust an Toten, Verwundeten und Gefangenen im Gefecht bei Schleiz betrug 12 Offiziere, 554 Mann, die fast ganz auf die 7 Schwadronen und das Bataillon der Arrieregarde kamen. Die moralische Einbuße war jedenfalls erheblich beträchtlicher.

An dem Mißerfolg hatte neben der mangelhaften Gefechtsführung durch Tauentzien jedenfalls die fehlerhafte Führung der Kavallerie Anteil, indem die Zurückhaltung einer Reserve versäumt worden war, um Zwischenfällen gegenüber vorbereitet zu sein.

Am linken Flügel der französischen Armee hatte Lannes am 10. früh seinen Vormarsch über Gräfenthal fortgesetzt und stieß mit seinen Spitzen bei **Saalfeld** auf die Avantgarden-Division des Prinzen Louis Ferdinand. Der Prinz hatte den Übergang bei der Stadt mit 2¼ Bataillonen und 5 Eskadrons Schimmelpfennig-Husaren besetzt. Er beabsichtigte an diesem Tage einer ihm gewordenen Weisung entsprechend links nach Pößneck abzumarschieren, und da der einzig brauchbare Weg dorthin über Saalfeld führte, war er genötigt, diesen Übergang zu halten. Mit Ausnahme der nach Saalfeld vorgeschobenen Abteilung, einer Abteilung in Blankenburg — 1¼ Bataillone, 3 Eskadrons

sächsische Husaren und 1/2 Batterie sowie 5 Eskadrons Schimmelpfennig-Husaren in Pößneck — versammelte der Prinz seine Division, 8 Bataillone, 5 Eskadrons sächsische Husaren und 2 Batterien, am Morgen zwischen Rudolstadt und Schwarza.

Am frühen Morgen des 10. Oktober wurden die preußischen Vorposten südlich **Saalfeld** von den Franzosen angegriffen und auf die Stadt zurückgedrängt. Der Prinz war mit seinen Truppen, die 5 Eskadrons sächsische Husaren an der Spitze, aufgebrochen, durchschritt Saalfeld und marschierte jenseits auf. Hier erfuhr er durch die Meldungen der



Saalfeld, 10. Oktober 1806.

Vorposten, daß ein ganzes feindliches Armeekorps im Anmarsch sei. Die bisherige Besatzung von Saalfeld befand sich mit der französischen Avantgarde im scharfen Gefecht. Unter diesen Umständen mußte der Prinz sich zum Rückzuge entschließen, der auf Schwarza ging. Der Prinz führte zur Sicherung desselben noch einen kurzen Offensivstoß gegen den vordrängenden Gegner aus, und es gelang, das von diesem besetzte Dorf Cröften wieder zu nehmen. Nun sollte der Abzug der Infanterie und Artillerie erfolgen, gedeckt durch die 10 Schwadronen des Prinzen, die gesammelt wurden. Der Feind war aber auf der ganzen Linie wieder zum Angriff vorgegangen. Als dann zwei französische Husaren-Regimenter (Nr. 9 und 10) erschienen und das vorderste Regiment vor dem preußischen Infanteriefeuer Kehrt machte, warf sich der Prinz an der Spitze der sächsischen Husaren auf den zurückgehenden Gegner. Das zweite feindliche Husaren-Regiment aber





A. v. Kossak.

Tod des Prinzen Louis Fer



Mit Genehmigung von Boll & Pickardt, Verlagsbuchhandlung, Berlin.

Saalfeld am 10. Oktober 1806.

auch deren oberster Führer durch die ihm zugehenden Nachrichten kein richtiges Bild der Lage gewann, so kam doch der Kaiser durch seine Reiterei allmählich zur richtigen Erkenntnis der Dinge. Die französische Kavallerie hatte, indem sie über Gera vorging, den linken Flügel der Verbündeten umfaßt, der Kaiser, der die Hauptkräfte des Feindes bei Erfurt annahm, was bis zum 10. morgens zutraf, beschloß, denselben durch Umgehung der linken Flanke den Rückzug nach Berlin abzuschneiden, und befahl für den 12. die entsprechende Linksschwenkung seiner Kolonnen, durch welche die Front nach der Saale genommen wurde. An diesem Tage streifte die französische Kavallerie den Kolonnen weit voraus, schon bis Naumburg und Weißenfels, wobei sie manche Beute machte und die Zusammenziehung der preußischen Armee um Weimar feststellte.

Die gänzlich mangelnde Aufklärung der Verbündeten trug auch die Schuld an einem beim Durchmarsch der Tauentzienschen Truppen durch Jena am 11. entstehenden Alarm, der durch das ganz grundlose Gerücht veranlaßt war, die Franzosen seien vor den Toren. Ein entsetzlicher Schrecken, der sich weit fortpflanzte, ließ in traurigster Weise den Zustand der Armee erkennen, noch bevor eine Entscheidungsschlacht geschlagen war.

Rüchel und Blücher nahmen am 11. westlich Weimar Quartiere, der Herzog von Weimar, dessen Patrouillen bis über den Main vorgetrieben worden waren, ohne etwas vom Feinde anzutreffen, rückte über Ilmenau heran. Die Nachricht von der Besetzung Naumburgs durch die Franzosen hatte zur Folge, daß Hohenlohe das Saaletal aufgab, in die Stellung Lützeroda—Closewitz rückte*) und von hier nach dem Landgrafenberge nur 1 Bataillon vorschob. Im Hauptquartier des Königs aber entschloß man sich, um nicht von der Elbe abgedrängt zu werden, für den 13. zu einem Linksabmarsch nach der Gegend von Auerstedt, unter starker Besetzung der Übergänge von Freiburg und Kösen, während Hohenlohe vorläufig bei Jena bleiben sollte.

Am 13. vormittags wurde das sächsische Bataillon, das den Landgrafenberg besetzt hielt, von Truppen Lannes, die in Jena eingerückt waren, nach leichtem Gefecht vertrieben und den Preußen so die Möglichkeit eines Einblicks über das genommen, was sich im tief eingeschnittenen Saaletal ereignete, auch die Gelegenheit versäumt, Vorteile gegen die wesentlich schwächeren Truppen Lannes zu gewinnen.

Bei dem Linksabmarsch der Hauptarmee nach Auerstedt machte man von der zahlreichen Kavallerie — 20 Eskadrons — gar keinen Gebrauch und erhielt die einzige wichtige Nachricht durch eine Offizierpatrouille, die Prinz Wilhelm anscheinend ganz auf eigene Hand gegen Naumburg vorgesandt hatte. Leutnant v. Böhmer von den Leib-Karabiniers, der sie führte, hatte diesseit Kösen einer französischen Patrouille einen Gefangenen abgenommen, durch den man erfuhr, daß eine Division Davouts Naumburg besetzt habe und drei Chasseur-Regimenter, denen Infanterie folgen werde, bei Kösen die Saale passiert hätten. Zu einer Besetzung des für die Fortsetzung der Bewegung wichtigen Übergangs geschah indessen nichts. Es bot sich hier die Gelegenheit, das vereinzelte Korps Davout zu schlagen. Der Herzog von Weimar, der den Befehl hatte, eiligst heranzurücken, marschierte am 13. nur 14 km bis Ilmenau, Rüchel rückte nach Weimar.

*) Siehe Skizze zur Schlacht bei Jena, S. 356.

Die Schlacht bei Jena am 14. Oktober 1806.

Die Armee des Fürsten Hohenlohe wird an dem Schlachttage auf 32 000 Mann Infanterie und 9600 Mann Kavallerie berechnet, dazu das Korps Rüchel mit 13 000 Mann Infanterie, 1800 Reitern. Die gesamte Artillerie zählte 104 Geschütze der Artillerie und 71 der Infanterie, die Kavallerie 77 preußische und 15 sächsische Eskadrons, die Zahl der Truppen ist also zu 53 000 Mann anzunehmen. Die siegreichen französischen Truppen werden auf 54 000 Mann berechnet. Die geringe Überzahl der Franzosen an Infanterie wurde reichlich ausgeglichen durch ihre Minderzahl an Kavallerie und Geschützen, indem sie nur 51 Eskadrons und 108 Geschütze der Artillerie, aber keine Bataillonsgeschütze hatten.

Nach Ausführung der Erkundungen entschloß sich Napoleon zum Angriff. Es handelte sich für den Kaiser darum, zunächst für die Entwicklung des Heeres nach Überschreiten des tiefen Saaletales den Raum zu gewinnen, den es auf dem durch das Rau- und das Liskauertal eingeengten Landgrafenberg, den, wie wir wissen, Lannes Truppen am Tage vorher besetzt hatten, nicht fand. Es war daher zuerst die von Tauentziens Truppen besetzte Stellung Closewitz—Lützeroda zu nehmen. Zur Erleichterung des Angriffs bestimmte der Kaiser Soult dazu, durch das Rautal dem Gegner in die linke Flanke zu gehen. Die Verwendung der leichten Kavallerie wurde den Korps überlassen, die schwere Kavallerie folgte hinter der Garde zunächst als eine Reserve.

Es herrschte am Morgen ein jede Übersicht hindernder dichter Nebel, dennoch gab der Kaiser um 6 Uhr den Befehl zum Angriff, nachdem er sich in der ersten Linie vor der Front der Truppen gezeigt und ermunternde Worte gesprochen hatte. Bei dieser Gelegenheit soll er nach den Angaben des V. Bulletins die Äußerung getan haben: „Fürchtet diese berühmte Kavallerie nicht, setzet ihr geschlossene Karrees und das Bajonett entgegen". Diese Worte sind von einzelnen Schriftstellern zugunsten der Tüchtigkeit der preußischen Reiterei jener Tage gedeutet worden. Nach meiner Ansicht beweisen sie nur, daß der Kaiser über die inneren Schäden, die der Waffe anhafteten, nicht so unterrichtet war, wie man hätte annehmen sollen, und daß die Überlegenheit, die die preußische Reiterei unter einzelnen energischen Unterführern, wie besonders Blücher, in den Rheinfeldzügen über die damals äußerst minderwertige französische gezeigt hatte, lebhaft in der Erinnerung haften geblieben war.*) Daß die gleichfalls aus jenen Worten gezogene Folgerung, die Kavallerie habe sich eine größere Tüchtigkeit als die Infanterie bewahrt gehabt, nicht zutraf, sollte überdies gerade der Verlauf des bevorstehenden Kampfes dartun.

Nach drei Stunden gelang es den Franzosen, die Stellung des Grafen **Tauentzien** zu nehmen. Der Abzug seiner Truppen erfolgte in guter Ordnung bei **Krippendorf** vorbei nach Vierzehnheiligen. Eine Mitwirkung der Kavallerie war bei diesem Gefechts-

*) Aus dem Briefwechsel des Grafen Hauterive mit Talleyrand geht überdies hervor, welche außerordentliche Geringschätzung man vor dem Kriege in französischen Kreisen vom preußischen Heere ausnahmslos hatte. Siehe v. Lettow-Vorbeck, a. a. O., Bd. I. S. 180.

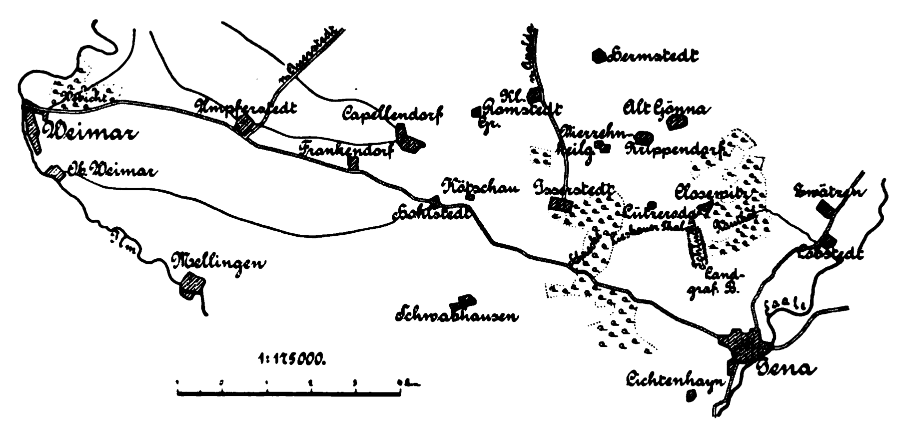
akt auf beiden Seiten nicht erfolgt. Wenn die Truppen Tauentziens ziemlich unbelästigt abziehen konnten, so war die Ursache davon das Eingreifen des Generals v. Holtzendorf mit seiner Abteilung von 4 Bataillonen, 21 Eskadrons,*) 2 Batterien in die rechte Flanke des Gegners. Dieser, die französische Division Hilaire, war ihm zwar an Infanterie erheblich überlegen, dafür besaß jener die Überzahl an Geschützen und Kavallerie und schritt entschlossen zum Angriff. Er hatte an seinem rechten Flügel hinter den 4 Bataillonen 6 Eskadrons Husaren, hinter dem linken die Holtzendorf-Kürassiere und die sächsischen Eskadrons unter General v. Senfft. 5 Eskadrons Schimmelpfennig-Husaren waren zur Deckung von Flanke und Rücken zurückgeblieben. Als angetreten worden war, brach die vereinte leichte Kavallerie Soults, zwei Regimenter im ersten, das dritte im zweiten Treffen, vor und warf sich auf die im Anmarsch befindliche Reiterei des linken Flügels. Nur das sächsische Regiment Clemens schwenkte zur Front und ging dem sehr viel stärkeren Feinde entgegen, attackierte aber nur schwadronsweise, wurde völlig geworfen, stürzte aufgelöst zurück, durchbrach die Holtzendorf-Kürassiere und sprengte zwei Bataillone auseinander. Die sächsischen Grenadier-Bataillone aber bewahrten ihre Haltung und wiesen die feindlichen Reiter zurück. Den Rückschlag des Gegners auszunutzen, waren die Husaren des rechten Flügels nicht zur Hand. Erst spät gelang es, die Infanterie und die Chevaulegers Clemens wieder zu sammeln. Holtzendorf nahm den Rückzug auf Apolda, anstatt sich über Hermstedt an die im Gefecht stehende Armee heranzuziehen, wo seine starke Kavallerie von wesentlichem Nutzen hätte sein können. Er hatte aber augenscheinlich das Vertrauen in seine eigene Waffe verloren, auch hatte er in der Führung derselben kein Geschick bewiesen. Unzweifelhaft gehörten seine Schwadronen in der Mehrzahl auf den gefährdeten linken Flügel, ferner war es nicht richtig, 5 Eskadrons zur „Deckung von Flanke und Rücken" gegen einen nicht in Sicht befindlichen Feind völlig abzusondern; hier mußten Patrouillen als Rückhalt, 1 Eskadron, ausreichen. Es scheinen ferner die Kürassiere den Husaren dichtauf gefolgt und so in deren Flucht verwickelt worden zu sein.

Am äußersten rechten Flügel der Armee des Fürsten, an der Schnecke, befand sich die sächsische Division Niesemeuschel, vorwärts dieser, gegen Schwabhausen vorgeschoben, die Abteilung des Obersten v. Boguslawski, 1½ Bataillone und 6 Eskadrons (4 Bila-, 2 Gettkandt-Husaren). Bei Kapellendorf lagerte die Division Grawert, 11 Bataillone, 2 Fuß-, 1½ reitende Batterien, 19 Eskadrons (2 Katte-, 5 Kraft-, 3 Prittwitz-Dragoner, 2 Holtzendorf-, 5 Henckel-Kürassiere). Als Grawert den Gefechtslärm bei dem vorgeschobenen Korps Tauentzien hörte, rückte er aus dem Lager nach Klein-Romstedt ab. Hohenlohe hatte sich mittlerweile entschlossen, die Schlacht anzunehmen, und ließ den bei Weimar mit seinem Korps lagernden General v. Rüchel um Unterstützung bitten. Er nahm die zurückgehenden Truppen Tauentziens in die zweite Linie und führte die Kavallerie Grawerts selbst nach Vierzehnheiligen, wohin die Infanterie der Division, in Linie entwickelt, folgte. Diesseit des Dorfes blieb man halten; hinter dem rechten Flügel waren

*) 10 Schimmelpfennig-, 1 Bila-Husaren, 336 Pferde (4 Eskadrons) Holtzendorf-Kürassiere, 6 sächsische Chevaulegers.

noch 3 sächsische Eskadrons eingetroffen, so daß hier 22 Eskadrons versammelt waren, aber ohne daß ein gemeinsamer Oberbefehl bestand. Der Rest der sächsischen Kavallerie, 16 Eskadrons, befand sich zur Verbindung mit der Division Niesemeuschel bei Isserstedt.

Das Gefecht von Vierzehnheiligen wurde anfangs von beiden Seiten hinhaltend geführt, wobei die französischen Schützenschwärme der preußischen Kavallerie des rechten Flügels, die mit einer reitenden Batterie weiter vorgegangen war, sehr unbequem wurden. Man beschloß, sie anzugreifen und die sonst nicht geschützten französischen Geschütze, von denen der Kaiser hier allmählich 25 vereinigte, zu nehmen. Marschall Ney hatte aber inzwischen die speziell von den Holtzendorf-Kürassieren bedeckte reitende Batterie bemerkt und befahl den 10. Chausseurs und 3. Husaren den Angriff darauf. Die Holtzendorf-Kürassiere ritten den im ersten Treffen befindlichen Chasseurs entgegen, wurden aber



Jena, 14. Oktober 1806.

völlig geworfen, rissen das hinter ihnen stehende Regiment Henckel mit zurück, stürzten sich auf die weiter zurückstehende Infanterie und durchbrachen diese. Ein Teil der Chasseurs nahm die Batterie und führte die bespannten Protzen fort, der Rest wandte sich gegen die links vom Regiment Henckel haltenden Prittwitz-Dragoner, wurde von diesen aber unter Verlust von Gefangenen geworfen. Die Henckel-Kürassiere hatten sich auch schnell wieder geordnet und eroberten die Batterie zurück; die Chasseurs hatten aber bei dem zweiten Treffen Aufnahme gefunden und Neys Infanterie Karrees gebildet. Der Fürst verfolgte den augenblicklich gewonnenen Vorteil nicht, sondern zog die Kavallerie hinter die Flügel der Infanterie zurück. Die nicht fortzuschaffenden Geschütze der reitenden Batterie wurden dem Gegner überlassen, der nun auch Vierzehnheiligen besetzte.

Es liegt auf der Hand, daß die hier versammelte Kavallerie, einheitlich geführt, bedeutende Erfolge hätte erzielen können, aber von den 22 Eskadrons kamen nur zehn ins Gefecht gegen den schwächeren aber versammelten Gegner, und auch diese nicht geschlossen, sondern wie es der Zufall fügte, immer ließ man sich das Gesetz vom Feinde vorschreiben. „Die Preußen aber sollen allemal den Feind attackieren.“ Wo waren die Überlieferungen Friedrichs des Großen geblieben!

Der Fürst, der sich schonungslos dem Feuer aussetzte, führte nun seine Infanterie in entwickelter Linie mit klingendem Spiel zum Angriff vor. Die Franzosen gingen zurück und räumten das Dorf, doch dicht vor demselben ließ der Fürst die von den Truppen voll mutiger Begeisterung ausgeführte Vorbewegung unbegreiflicherweise einstellen.*) Zwei feindliche Kavallerie-Regimenter, die 9. Husaren und 21. Chasseurs, ritten gegen die linke Flanke der preußischen Infanterie an, wurden aber von den sächsischen Chevaulegers Polenz, die zur Division Niesemeuschel gehörten, und den Henckel-Kürassieren vollständig geworfen.

Alles schien jetzt günstig zu stehen, doch der Angriff auf Vierzehnheiligen unterblieb, man versäumte wieder, die Gunst des Augenblicks zu benutzen, denn mittlerweile waren die französischen Kräfte frei geworden, die wir im Kampf gegen die Abteilung Holtzendorf gesehen haben. Auch überlegene französische Kavallerie hatte sich während der Zeit auf der Hochfläche versammelt. Eine Division von Augereau hatte sich gegen die Schnecke entwickelt. Ihr voraus erschien die Dragoner-Division Klein (15 Eskadrons), eine Kürassier-Brigade Hautpouls, die beiden Regimenter Soults, die ebenfalls im Kampf gegen Holtzendorf beteiligt waren, ferner die beiden Regimenter Augereaus, die mit den schon vorhandenen fünf leichten Regimentern eine Kavalleriemasse von 48 Schwadronen bildeten. Nicht allein die bedeutende Überzahl war diesen Reitern gesichert, sondern dazu kam die einheitliche tatkräftigere Führung.

Die Zögerung der Preußen hatte es Napoleon ermöglicht, auch seine Garden heranzuziehen, und nachdem er sich die Überlegenheit der Zahl gesichert hatte, ging er zur Offensive über. Isserstedt wurde verloren, und da der sehnlichst erwartete Rüchel nicht eintraf, mußte der Fürst gegen 1 Uhr den Befehl zum Rückzug geben, der sich auf der großen Straße nach Weimar bald fluchtartig gestaltete. Das so späte Eintreffen Rüchels ist nie recht erklärt worden, ein schwerer Vorwurf bleibt auf ihm lasten. Bei Kapellendorf stießen die zurückflutenden Truppen auf die zum Angriff vorgehenden Rüchelschen Bataillone. Vergebens hatte die Reiterei der Verbündeten versucht, regiments- und schwadronsweise vorgehend den Sieger aufzuhalten, da ihr eine einheitliche Führung gegenüber den geschlossenen Brigaden des Gegners fehlte. Auch der tapfer begonnene Angriff der Rüchelschen Bataillone war ungünstig durch den tiefen Grund angesetzt und kam bald ins Stocken. Rüchel wurde durch die Brust geschossen, verblieb aber bei seinen wankenden Bataillonen. Endlich, 3 Uhr, mußten auch diese weichen.

Die Sachsen mit der vorgeschobenen Abteilung Boguslawski hatten den Rückzug zu spät angetreten. Von allen Seiten von feindlicher Kavallerie angefallen, wurden sie nach einem letzten kurzen Kampf am Webicht unmittelbar östlich Weimar zum großen Teil zerstreut oder gefangen genommen.

Die Armee hatte als solche aufgehört zu bestehen, ihre Trümmer gingen auf Erfurt, Vippach, Buttelstedt zurück, zum Teil untermischt mit Abteilungen der Hauptarmee, die nach der unglücklichen Schlacht von Auerstedt die gleichen Richtungen einschlugen. Das

*) Der Grund ist vielleicht in dem Umstande zu suchen, daß es der preußischen Infanterie an jeder Übung, ein Dorf anzugreifen, fehlte.

Hauptquartier erreichte am 15. Oktober 7 Uhr morgens Tennstedt, 44 km von Weimar, um bald die Flucht vor der französischen Reiterei nach Sondershausen fortzusetzen. Der Feind hatte die Verfolgung im ganzen an der Ilm eingestellt; die beiden schweren Divisionen Murats gelangten bis Weimar, Klein 5 km weiter auf der Straße nach Erfurt.

Es war Napoleon infolge der mangelhaften preußischen Führung gelungen, die Korps der verbündeten Armee einzeln zu schlagen, erst Tauentzien, dann Holtzendorf, die beide später nicht mehr in das Gefecht eingriffen, dann Grawert, die Sachsen, schließlich Rüchel. Bis zum Augenblick des Zusammenbruchs hatten die Truppen tapfer gefochten, wie dies die starken Verluste der Franzosen beweisen, die zwischen 7 und 23 vH. der Stärke bei den einzelnen Korps betrugen und sich auf 132 Offiziere, 4729 Mann bezifferten.

Der Verlust der Verbündeten ist bei der fortgesetzten Verfolgung und gänzlichen Auflösung einiger Truppenteile nicht festzustellen. Von 56 preußischen Batteriegeschützen gingen 24 verloren. Die Sachsen büßten allein 6000 Gefangene ein, aber nur 6 bis 7 vH. an Toten und Verwundeten. Von ihren 106 Geschützen retteten sie schließlich nur 11.

Die Schlacht von Auerstedt am 14. Oktober 1806.

Die preußische Hauptarmee, die bei Auerstedt zum Angriff schritt, war in drei Divisionen, Schmettau, Wartensleben, Prinz von Oranien, ein Reservekorps unter Kalckreuth zu 2 Divisionen und ein Korps leichter Truppen unter Blücher eingeteilt, die am 13. die Vorposten, dann die Arrieregarde gebildet hatten. Die Armee zählte 52 Bataillone, 80 Eskadrons, 16 Batterien mit 136 Geschützen, 94 Geschütze bei der Infanterie, also 230 Geschütze, im ganzen rund 50000 Mann. Die Kavallerie war zu 10 bis 20 Eskadrons auf die Divisionen, 25 Eskadrons bei den leichten Truppen eingeteilt.*) Französischerseits war an dem Kampfe nur das 3. Korps Davout beteiligt, das 27 300 Mann, darunter 1300 Pferde, 9 Eskadrons Chasseurs und 44 Geschütze zählte.**) Bernadotte, der vom Kaiser auf Dornburg Saale abwärts gesandt wurde, blieb dort untätig. Die Preußen hatten also den Vorteil einer großen Überzahl.

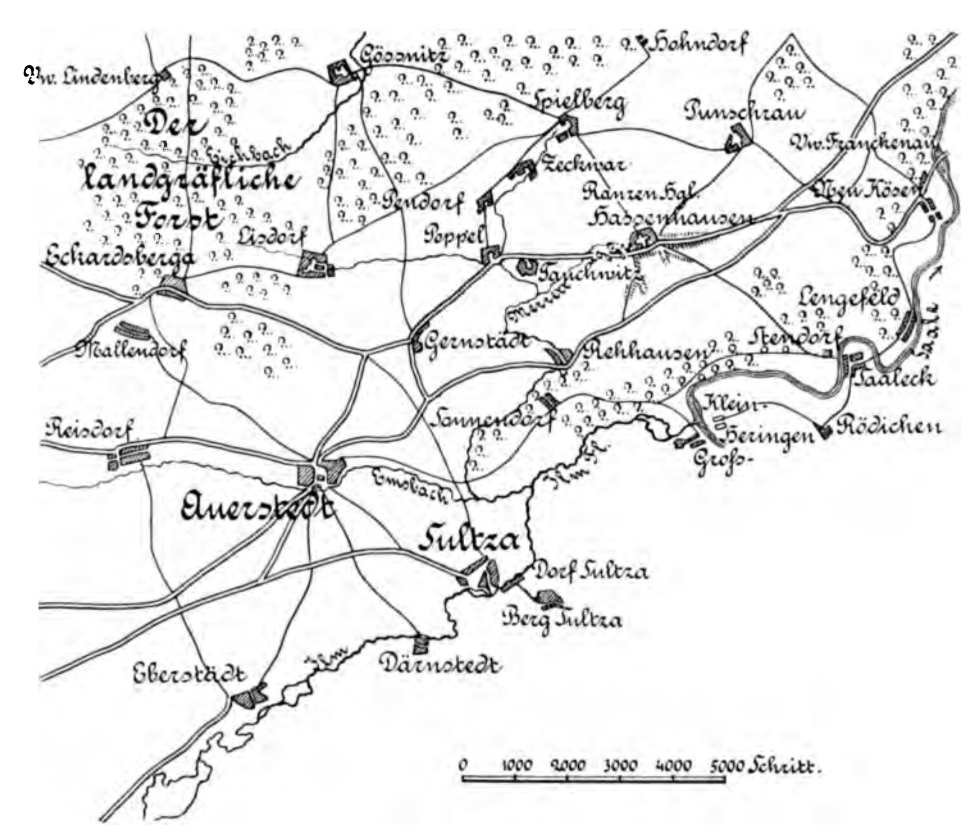
Die Armee des Königs trat am 14. früh 6 Uhr ihren beabsichtigten Linksabmarsch an, die Division Schmettau in der Avantgarde. Diese nahm 100 Pferde vom Regiment Königin-Dragoner an die Spitze, denen 4 Eskadrons des Regiments unter Oberst v. Zieten mit der reitenden Batterie Graumann folgten. Der Rest des Regiments mit der Kavallerie-Brigade Bünting sollte hinter der Infanterie der Division folgen. Eigentlich sollte Blücher mit seinen leichten Truppen die Avantgarde nehmen; diese aber, die bei dem Marsch am 13. die Arrieregarde gebildet hatten, waren erst 2 Uhr morgens angelangt, und als Blücher, der vorgeritten war, die Bestimmung erfuhr, befand sich die Armee schon im Marsch, es war daher nicht möglich, an den Kolonnen vorbeizukommen. Nur dem Regiment Irwing-Dragoner und einem Bataillon Blücher-Husaren war es gelungen, nach vorn zu bringen, wo wir sie wiederfinden werden, doch traten sie nicht unter die

*) Nur die 2. Reserve-Division hatte keine Kavallerie, 20 Eskadrons aber die Avantgarden-Division Schmettau.

**) Ich folge bei den Stärkeangaben dem Werke von Lettow-Vorbeck.

Befehle Blüchers zurück. Dieser hatte sich an die Spitze der Division Schmettau begeben und erhielt hier von dem Herzog den Befehl über die gesamte Kavallerie der Division, deren Führer so nicht einen Kavalleristen zur Verfügung behielt. Bei Poppel stieß die Spitze auf eine französische Erkundungsabteilung und warf diese sowie deren Unterstützungstrupp zurück.

Blücher hatte hier außer dem Regiment Königin-Dragoner (früher Bayreuth) die Kavallerie-Brigade von Bünting (Kürassiere Heising und Bünting), also 20 Eskadrons, und die reitende Batterie Graumann unter seinem Befehl. Diese ansehnliche Zahl von



Auerstedt, 14. Oktober 1806.

Eskadrons wurde aber sehr bald vermindert, indem der Herzog das Regiment Bünting zu verschiedenen Aufklärungszwecken verwendete und 2 Schwadronen Dragoner ohne ersichtlichen Zweck bei Poppel in Reserve zurückgelassen wurden. Bei dem herrschenden Nebel befahl der Herzog der Division Schmettau, zunächst zu halten und die Kavallerie erst aufklären zu lassen. Blüchers Spitze hatte inzwischen Hassenhausen durchritten und wurde hier ganz unerwartet von einer nordöstlich des Dorfes haltenden Batterie mit Kartätschen begrüßt. Oberst v. Zieten mit den Königin-Dragonern ging nun sofort durch Hassenhausen, zog sich rechts heraus und entwickelte die Batterie links der Straße;

hier litt sie außer durch das feindliche Geschützfeuer auch von dem Feuer der feindlichen Tirailleurs, die nahe herangeschlichen waren. Diese warfen sich dann mit Chasseurs plötzlich auf die Geschütze, von denen nur zwei durch Abfahren sich zu retten vermochten. Die Dragoner, durch den Hohlweg von den Geschützen getrennt, vermochten nicht rechtzeitig einzugreifen, und wurden ebenfalls durch das Dorf zurückgeworfen. Blücher befand sich um diese Zeit nördlich Hassenhausen auf dem Ranzenhügel, konnte von dem Gefecht nur das Geschützfeuer hören und sah sich mit dem auch zur Erkundung vorgerittenen Oberst v. Scharnhorst, dem Stabschef des Herzogs, plötzlich einer Infanterielinie gegenüber, die man bei dem herrschenden Nebel zuerst für eine Hecke gehalten hatte. Diese ganz



Nach v. Albedyll, Gesch. des Kürassier-Regts. Königin. II.

Erste Attacke der Königin-Dragoner bei Hassenhausen.

intakte Infanterie, deren Stärke bei dem Nebel nicht zu übersehen war, glaubte er mit den Kräften, die er hier zur Hand hatte, nicht angreifen zu können, und ließ den Herzog um mehr Kavallerie bitten. Tatsächlich hatte er nur die schwache Avantgarde der Division Gudin gegenüber, 2 Bataillone, 1 Eskadron, 1 Batterie. Diese Division befand sich um 7½ Uhr zuerst völlig vereinzelt den Preußen gegenüber, erst 1½ Stunden später erschien die Division Friant mit der Kavallerie-Brigade Vialannes und 3 Stunden später die Division Morand. Davout entwickelte seine vorderste Division zu beiden Seiten von Hassenhausen. Als nun Blücher sich mit seiner Kavallerie gegen die rechte französische Flanke bewegte, ließ Davout durch 4 Bataillone diesen Flügel verlängern. Es standen hier Regiment 25 an Hassenhausen gelehnt, rechts anschließend Regiment 21 und rechts rückwärts gestaffelt Regiment 12 (sämtlich zu 2 Bataillonen), dazu 10 Geschütze.

Blücher hatte auf sein wiederholtes Ersuchen um Kavallerie nur 3 Eskadrons Reitzenstein-Kürassiere als unmittelbare Unterstützung von der der Division Schmettau folgenden Division Wartensleben erhalten. Es fehlte überall an Kavallerie, da die vorhandene zu allen möglichen Zwecken zersplittert wurde. Mit nur noch elf Schwadronen unter seinem Befehl stürzte sich nun Blücher von Spielberg her, den Gegner umfassend, auf diesen. Die schwache feindliche Reiterei wich aus, doch die Infanterie, die Karrees gebildet hatte, empfing die Reiter mit ruhigem, auf nahe Entfernung abgegebenem Feuer und wies den Angriff ab, auch ein zweiter Angriff Blüchers, dem dabei das Pferd erschossen wurde, mißlang. Die Reiter eilten zurück, und erst an den bewaldeten Höhen hinter Spielberg gelang es, einige Eskadrons zu sammeln.*) Die reitende Batterie der Brigade mit



Blüchers abgeschlagener Angriff bei Hassenhausen, wobei sein Pferd erschossen wurde.

*) Nach den Anführungen in Heft 10 der Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften hat Blücher auf Grund der ihm vom Herzog gemachten Mitteilungen ursprünglich geglaubt, er werde es hier nur mit feindlicher Kavallerie zu tun haben, auch wurde er während des Angriffs von der eigenen Artillerie beschossen, Umstände, die bei Beurteilung der Attacke in Betracht zu ziehen sind.

ihrer Bedeckung von 2 Eskadrons Reitzenstein-Kürassieren war allein zurückgeblieben und setzte ihr Feuer fort. Inzwischen war aber die zweite feindliche Division mit der Kavallerie-Brigade eingetroffen. Die preußische Batterie Marwitz wurde angegriffen und fiel trotz Gegenwehr ihrer Bedeckung bis auf 1 Geschütz in die Hände des Feindes. Die verfolgenden Chasseurs gerieten sogar in die Reihen der noch im Aufmarsch befindlichen Division Schmettau, verursachten dort Unordnung und wurden schließlich von den Quitzow-Kürassieren zurückgetrieben. Gegen die Infanterie des französischen



Nach v. Albedyll, Gesch. des Kürassier-Regts. Königin. II.

Königin-Dragoner nehmen die stehengebliebenen Geschütze der Batterie Marwitz wieder.

rechten Flügels führten dann die Regimenter Reitzenstein und Quitzow noch vereinzelte unglückliche Attacken aus, bei denen der General v. Quitzow die Todeswunde empfing. Wäre es Blücher möglich gewesen, seinen Angriff genügend durch Artilleriefeuer vorzubereiten, so hätte er wohl Aussicht auf Erfolg gehabt. Aber die sieggewohnte Truppe, die er hier vor sich hatte, war anderer Art als die ihm bekannte des Revolutionsheeres, sie war auch völlig unerschüttert, und so erscheint der Zeitpunkt zum Angriff nicht günstig gewählt.

Inzwischen hatte die Division Schmettau, bei der sich kein Mann Kavallerie mehr befand, ihre Angriffsbewegung gegen Hassenhausen begonnen. Etwa 120 Dragoner vom Regiment Königin hatte man wieder gesammelt und der Division, bei der sich Scharn-

horst befand, zugeführt. Mit diesen warf sich Oberst v. Seelhorst, indem er durch die Zwischenräume der Bataillone vorstürzte, auf die feindlichen Tirailleurs, die sich sehr lästig machten, warf sie zurück und nahm auch die stehengebliebenen Geschütze der Batterie Marwitz wieder. Mittlerweile war die Division Wartensleben rechts von Schmettau aufmarschiert und zog erhebliche Kräfte auf sich. Den rechten Flügel begleitete das Regiment Irwing-Dragoner.*) Dieses fiel dem gleichfalls zum Angriff vorgehenden französischen 85. Infanterie-Regiment überraschend in die Flanke, so daß es ihm nur teilweis gelang, Karree zu bilden. Ein großer Teil desselben wurde niedergemacht oder stürzte, nachdem es die Gewehre fortwarf, ins Dorf. Die Angriffe gegen das Karree aber wurden abgewiesen, auch solche von dem herbeigekommenen Kürassier-Regiment Beeren, da dieses sich nicht sofort auf die Infanterie stürzte, sondern erst den Aufmarsch ausführte, so daß die feindliche Infanterie das noch unvollendete Karree zu schließen vermochte. Artillerie war nicht zur Hand. Immerhin stand die Schlacht günstig, als eine schwere Verwundung des Herzogs, der auf dem rechten Flügel des Angriffs sich in der vordersten Gefechtslinie bewegte, das Heer des Führers beraubte. Bevor die auf Wartensleben folgende Division Oranien heran war, traf die Division Morand ein, eben als der französische linke Flügel den Angriffen Wartenslebens zu erliegen drohte. Auf die neuanrückenden französischen Bataillone warf sich eine zahlreiche Kavallerie, die aber des gemeinsamen Oberbefehls entbehrte. Wir sehen hier außer den Irwing-Dragonern das Regiment Karabiniers von dem Prinzen Wilhelm von Preußen herangeführt und ein Bataillon Blücher-Husaren sowie die reitende Batterie Willmann. An der Spitze der Blücher-Husaren griff der Prinz an, sein Pferd wurde erschossen, er selbst verwundet; der Angriff mißlang, ebenso ein zweiter, obgleich das Karree mit gutem Erfolg durch die reitende Batterie beschossen worden war. Es ritten hier noch vergeblich Garde du Corps, Teile der Königin-Dragoner und verschiedener Regimenter an. Schließlich wurde die ganze Kavallerie über den Emsbach zurückgezogen, wodurch die erschütterte Infanterie isoliert wurde. Mit dieser hatte man sich begnügt, Hassenhausen zu umfassen, aber, wie bei Vierzehnheiligen, ohne zum Bajonettangriff zu schreiten, der allein die Entscheidung bringen konnte.

Die Division Oranien vermochte einen günstigen Umschwung des Gefechts nicht herbeizuführen. Die Infanterie der vom Grafen Kalckreuth geführten Reserve erschien zu spät, und auch ein anfangs erfolgreicher Vorstoß von 3 Bataillonen unter dem Prinzen August von Preußen vermochte das Gefecht bei Hassenhausen nicht herzustellen. Während das Gefecht der Reserve am Sonnenberg nördlich Sulza gegen die herangekommene Division Morand bei großer Übermacht gehalten wurde, fluteten die zuerst eingesetzten Divisionen unaufhaltsam zurück. Blücher, der den König, der jetzt den Befehl führte, bei Eckartsberga getroffen hatte, wollte noch einen Angriff mit der Kavallerie versuchen, doch diese war zerstreut, und es gelang ihm nur, 4 Schwadronen der Leib-Kürassiere und 1 Bataillon seines Regiments herbeizuschaffen, zu schwache Kräfte, um die Schlacht zu wenden.

---

*) Früher Derfflinger-Dragoner, jetzt Grenadiere zu Pferde Nr. 3.

Der König befahl den Rückzug, der zur völligen Auflösung führte, als er auch die Nacht fortgesetzt wurde. Die französische Infanterie, völlig erschöpft, vermochte nicht über das Schlachtfeld hinaus zu folgen, doch die französische Kavallerie-Brigade setzte 12 km weit bis Büttelstedt nach, erbeutete viele Geschütze und brachte zahlreiche Gefangene ein. Die bisher so berühmte preußische Reiterei aber war nach den ersten Mißerfolgen eilig vom Schlachtfelde verschwunden.

Die Verluste auf preußischer Seite sind aus denselben Gründen wie bei Jena nicht festzustellen, sie waren an Toten und Verwundeten jedenfalls sehr bedeutend, dazu kamen 3000 Gefangene und 115 verlorene Geschütze. Der französische Verlust mit 258 Offizieren, 6794 Mann tot und verwundet betrug $25^1/_2$ vH. der Gesamtstärke, war also ebenfalls sehr hoch.

Das Verhalten der preußischen Kavallerie, die 80 Schwadronen gegen 9 Eskadrons des Feindes zählte, war in der Schlacht ein überaus trauriges. Erst verblutete sie in vereinzelten Angriffen gegen gänzlich unerschütterte Infanterie, und später ließ sie die Division Wartensleben und die Reserveinfanterie im Stich und war nicht zur Stelle, als es galt, den Rückzug zu decken, so daß die schwache französische Reiterei bei der Verfolgung noch Erfolge erringen konnte.

Die Ursachen dieses Versagens der Waffe lagen sowohl in deren inneren Schäden, die wir schon kennen lernten, wie in dem Mangel eines Oberbefehls, dem man eine ausreichende Zahl von Eskadrons hätte unterstellen müssen.

Die Verfolgung.

Die siegreichen Franzosen blieben zunächst ohne sichere Nachricht über die von den preußischen Heeren eingeschlagene Rückzugsrichtung; sie vermuteten, daß man auf dem kürzesten Wege Magdeburg würde zu erreichen suchen, was auch das natürlichste war, indem es so möglich gewesen wäre, ernste Berührungen mit dem Feinde zu vermeiden, sich mit dem Reservekorps unter dem Herzog von Württemberg zu vereinigen und hinter der Elbe eine Grundlage für neue Unternehmungen zu gewinnen. Der schlecht beratene König aber befahl den Rückzug zunächst auf Weimar, der an der Front der nach Jena gefolgten kaiserlichen Armee entlang führte, und von da nach Erfurt. Später wurde der Befehl dahin geändert, daß über Sömmerda auf Nordhausen zu marschieren sei, Entschlüsse, die in ihrer weiteren Folge zum völligen Untergang der Armee führten. Ein großer Teil des Heeres unter dem Feldmarschall v. Moellendorf und dem Prinzen von Oranien hatte von dem abändernden Befehl keine Kenntnis erhalten und den Marsch auf Erfurt fortgesetzt, wo man sich mit dem Korps des Herzogs von Weimar zu vereinigen hoffte. Wir müssen uns darauf beschränken, die folgenden Truppenbewegungen, deren Studium im übrigen vom Standpunkt der französischen Kavallerieführung das höchste Interesse bietet, hier kurz anzudeuten und nur die die preußische Reiterei betreffenden Ereignisse zu berühren.



Nach dem Gemälde im Besitz des Kürassier-Regiments Kaiser Nikolaus I. von Rußland (Brandenburg.) Nr. 6.

Junker v. Egloffstein rettet nach der unglücklichen Schlacht bei Auerstedt unter größten Gefahren die Standarte der 4. Eskadron des Regiments von Quitzow.

Der Zustand der Armee, sofern man von einer solchen überhaupt noch sprechen kann, war ein unbeschreiblich trauriger. Es kennzeichnen ihn die nachstehenden Worte des Marschalls Soult in einem am 15. nach seinem Eintreffen in Buttelstedt an den Kaiser gerichteten Schreiben:*)

„Als die feindliche Arrieregarde unsere Ankunft erfuhr, verließ sie Kanonen, Feldgerät, Wagen, Magazine und rettete sich in der größten Eile. 1500 Mann Infanterie mit 12 Geschützen wollten auf Buttelstedt ausweichen, aber die Avantgarde des 3. Korps nahm sie dort gefangen. Wir haben in Buttelstedt sehr bedeutende Mehlmagazine vorgefunden, annähernd 3000 Tonnen, sehr viel Hafer, 2 Haubitzen und 7 andere Geschütze, auf dem Wege hierher viele Kolonnen- und Truppenfahrzeuge. Die Straße ist mit Tornistern, Gewehren und Ausrüstungsstücken bedeckt. Niemals war eine Armee in einem solchen Zustande wilder Flucht; die preußischen Generale haben die größten Schwierigkeiten, ihre Soldaten wieder zu sammeln und ihnen einiges Vertrauen einzuflößen . . . . . Mir scheint es sicher, daß sich die Preußen nicht länger schlagen wollen, und daß Offiziere wie Soldaten von Schrecken erfaßt sind usw."

Der Herzog von Weimar, der von dem äußersten rechten Flügel mit seiner Division, trotz wiederholter Mahnung zur Eile, sehr langsam über Ilmenau herangerückt war, erreichte am 15. die Gegend von Erfurt und um Mitternacht Langensalza.

Hier vereinigte er sich am 16. mit der Abteilung des Generals v. Winning, der am 14. vom Rüchelschen Korps nach Eisenach abgesandt war. Es waren nun hier und bei Mühlhausen 13 000 Mann versammelt, die noch keinen Feind gesehen hatten, darunter 37 Eskadrons,**) und zwar Rudorf-Husaren, Pletz-Husaren, Köhler-Husaren, Bayern-Dragoner, Irwing-Dragoner und 100 Bailliodz-Kürassiere.

Murat hatte sich mit allen 5 Divisionen und der leichten Reiterei auf Erfurt in Marsch gesetzt. Vor ihm erfolgte schon am Tage nach den unglücklichen Schlachten die schmachvolle Kapitulation der Stadt, der Festung wie der Garnison.

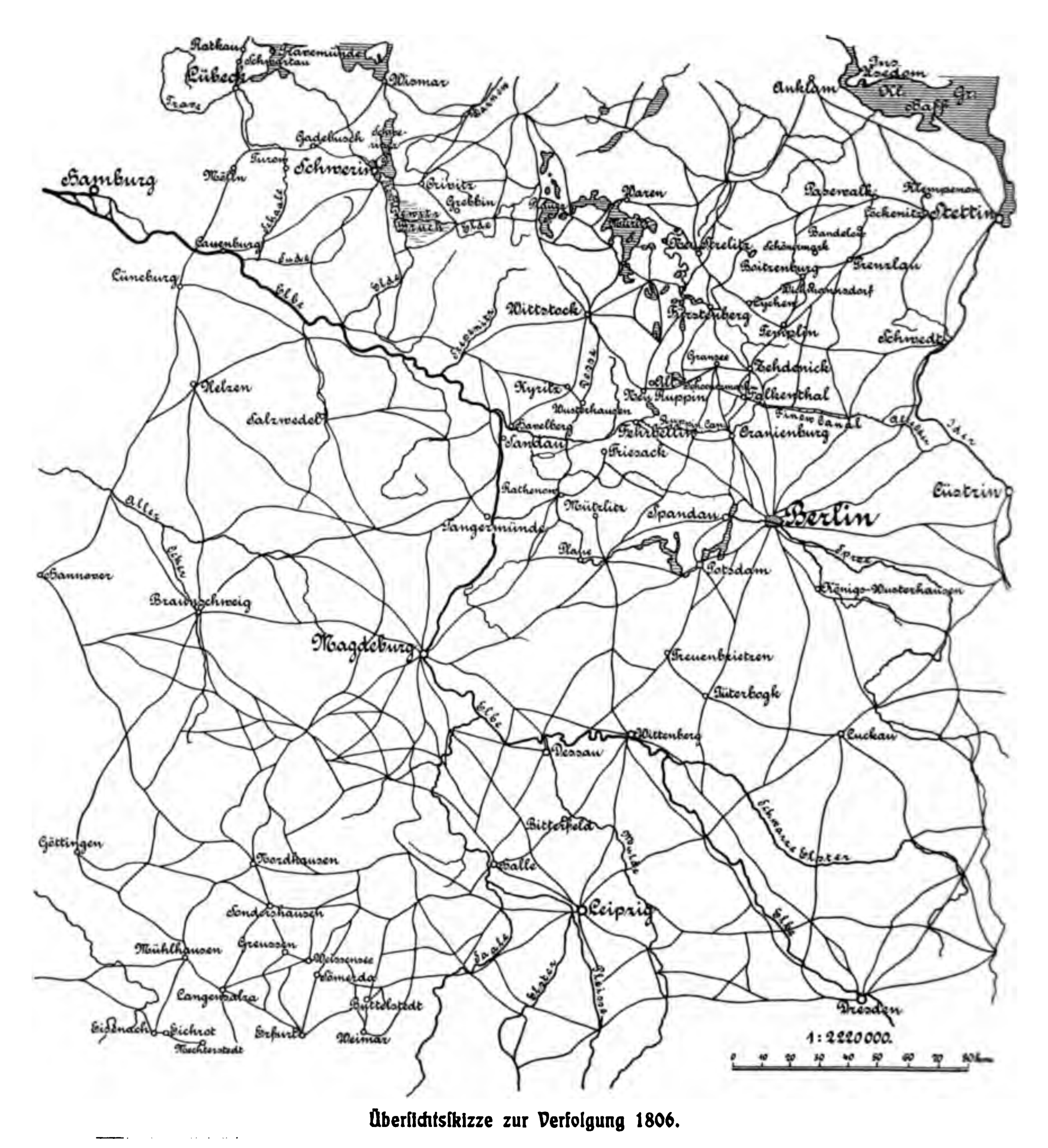
König Friedrich Wilhelm III. hatte am 16. Sondershausen erreicht, übergab hier das Kommando der gesamten Armee dem Fürsten Hohenlohe und begab sich nach Magdeburg.

Der Armeeteil unter Kalckreuth war am 16. bei Weißensee nördlich der Unstrut auf den französischen General Klein mit 15 Schwadronen gestoßen, der ihm den Weg sperrte. Klein mit seinen sehr erschöpften Reitern war überrascht und dachte an keinen Angriff auf die aus allen Waffen bestehende, etwa 10 000 Mann starke preußische Kolonne. Noch weniger aber dachte Kalckreuth, dem es an Entschlossenheit und Vertrauen in seine Truppen fehlte, daran, den Gegner durch einen Angriff aus dem Wege zu räumen. Da überdies bekannt gegeben war, daß der König mit Napoleon wegen eines Waffenstillstandes verhandelte, gelang es Blücher, den General Klein zu bestimmen, seinerseits den Angriff auf die preußische Kolonne zu unterlassen, die nun unbelästigt von ihm den Marsch nach Greußen fortsetzte. Auch der während desselben hinzugekommene General Lasalle beachtete das Abkommen mit Klein. Auf den Höhen von Greußen entwickelte Kalckreuth sein Korps, als ein neuer Feind, Soult, mit den Spitzen seines Korps erschien. Dieser führte die Verhandlungen hinhaltend nur so lange, bis er genug Truppen zur Stelle hatte, um zum Angriff zu schreiten. Er erzwang das Defilee von Greußen, das die Arrieregarde von 4 Bataillonen und 270 Pferden, den Überresten von 3 Kavallerie-Regimentern, unter dem Prinzen August von Preußen so lange tapfer verteidigte, bis die

*) Nach v. Lettow-Vorbeck, a. a. O., Bd. II. S. 19.

**) Das 2. Bataillon Pletz-Husaren traf erst am 16. ein.

Kolonne einen genügenden Vorsprung gewonnen hatte. Blücher gelang es, mit seiner Kavallerie ziemlich unbeschädigt abzuziehen.*)



Überſichtsſkizze zur Verfolgung 1806.

*) Der Vorfall mit dem General Klein ist in französischen Schriften zu einem Vorwurf für Blücher gestempelt worden, als hätte dieser Klein dadurch vom Angriff abgehalten, daß er sein Ehrenwort gab, es sei ein Waffenstillstand abgeschlossen. Daß diese Darstellung, abgesehen davon, daß sie bei Blüchers Charakter undenkbar ist, nicht zutrifft, ergibt sich schon aus der peinlichen Lage, in der sich Klein befand.

Napoleon hatte selbstredend das Ersuchen um Waffenstillstand schroff abgelehnt, und schon am 17. kam es bei **Nordhausen** wieder zu einem Rückzugsgefecht gegen Soult, auf das ein den Truppen höchst verderblicher Nachtmarsch durch den Harz folgte.

Bei allem Jammer, der in jenen schrecklichen Tagen das preußische Heer traf, und bei der Kopflosigkeit so vieler Führer wirkte die Tat des Leutnants Hellwig am 17. bei **Eichrodt** wahrhaft erfrischend. Hellwig gehörte dem 2. Bataillon Pletz-Husaren an, das an diesem Tage zum Anschluß an die Abteilung des Generals v. Winning nach Mechterstedt, einem Dorfe zwischen Gotha und Eisenach, gelangt war. Hier erfuhr man, daß die am Tage zuvor bei Erfurt gemachten Gefangenen unter schwacher Bedeckung nach Eisenach marschieren sollten. Hellwig erhielt den Auftrag, mit 50 Husaren einen Versuch zu ihrer Befreiung zu wagen, während das Bataillon sonderbarerweise den Marsch



Leutnant Hellwig befreit mit Pletz-Husaren einen Transport gefangener Preußen.

in der Richtung auf Mühlhausen fortsetzte. Hellwig legte sich mit seiner kleinen Schar bei dem Dorfe Eichrodt, 4 km östlich Eisenach, in ein Versteck und ließ die Kolonne der Gefangenen erst ganz an sich vorbeiziehen. Je 1 Kompagnie der Bedeckung befand sich an der Spitze, eine andere am Ende der Kolonne, während eine dritte längs des Transportes zu beiden Seiten verteilt war. Kaum war die letzte Kompagnie vorüber, als Hellwig eine Salve auf diese abgab und sich auf sie stürzte. Der gänzlich überraschte Gegner stob auseinander, dann jagten die Husaren im langen Galopp an den Seiten der Kolonne entlang, die Bedeckung wurde aufgerollt und, die Kompagnie an der Spitze, in die Stadt geworfen. So wurden sämtliche Gefangene, etwa 4000 an der Zahl, befreit. Da Hellwig sich nicht imstande glaubte, die große Zahl mit seiner kleinen Schar ordnungsmäßig dem Herzog von Weimar zuzuführen, entließ er die Leute mit dem Auftrage, sich nach Göttingen zu begeben. Leider ging die Frucht der kühnen Tat wieder verloren, da die Leute der Weisung nicht nachkamen und sich wieder zerstreuten. Hätte der Führer des Husaren-Bataillons sich zur Ausführung des Unternehmens selbst entschlossen, so wären die Mannschaften der Armee wiedergewonnen worden.

Generalleutnant Karl Friedrich Ludwig v. Hellwig,

geb. den 18. Januar 1775 zu Braunschweig, gest. den 26. Juni 1845 zu Liegnitz.

Sein Vater war herzoglicher Hofrat und Professor der Mathematik (Erfinder des Kriegsspiels), seine Mutter eine Geborene Schoenwald. Er wurde 1791 als Junker im Husaren-Regiment von Köhler angestellt. Nach seiner äußeren Erscheinung und seinem Wesen wird er in der Geschichte des 6. Husaren-Regiments geschildert als „eine imposante Erscheinung, stattlich, kräftig, unermüdlich, im höchsten Grade umsichtig, in der Aktion ruhig, besonnen, dabei aber hoch energisch, kampflustig, stets für die Seinen sorgend, liebenswürdig und guter Kamerad". Er scheint aber zuweilen doch auch hitzig und gewalttätig gewesen zu sein. Er machte die französischen Revolutionskriege mit und genoß unter seinem tüchtigen Regimentschef hier eine gute militärische Schule für seine spätere Tätigkeit als Parteigänger. Schon als Kornett zeichnete er sich am 6. August 1794 aus, indem er durch 40 abgesessene Husaren das Schloß Münchweiler unweit Trier, in das sich ein Kapitän und 70 Chasseurs zurückgezogen hatten, stürmen ließ und die Besatzung gefangen nahm. Den ihm für diesen Streich zugedachten Orden pour le mérite erhielt durch ein Versehen der Offizier, der die Gefangenen ablieferte. Seine Tat bei Eichrodt wurde geschildert. Später scheint sich Hellwig in geschickter Weise der Kapitulation Blüchers, in die sein Regiment verstrickt war, entzogen zu haben. Er begab sich nach Schlesien, wo er sich dem Fürsten Pleß zur Verfügung stellte. Von dem Fürsten mit einem Auftrage zum Könige nach Memel geschickt, wurde er von diesem sehr gnädig empfangen. Der König teilte ihm mit, daß er ihn zum Rittmeister befördert habe; die Königin aber hängte ihm persönlich den Orden pour le mérite um. Die tatsächliche Beförderung Hellwigs erfolgte indessen erst später. Nach Schlesien zurückgekehrt, nahm er an der Spitze einer Schwadron ruhmvollen Anteil an den Kämpfen in dieser Provinz. Im Handgemenge mit zwei bayerischen Schwadronen wurde ihm bei Hassitz am 13. April 1807 die linke Hand durch einen Pistolenschuß zerschmettert. Nach einem langwierigen Heilungsprozeß blieb das Handgelenk steif, und er mußte für die Zukunft auf gut gerittene Pferde Bedacht nehmen. In den nächsten Friedensjahren stand Hellwig mit seiner Schwadron, der 3. des 2. Schlesischen Husaren-Regiments, anfangs zu Münsterberg in Garnison, 1811 kam das Regiment nach Lüben und Umgegend. Seine manchmal wilde Natur übte zuweilen den Krieg auf eigene Hand. So hatte er in Bad Landeck einen scharfen Zusammenstoß mit einem Beamten, der sich nach seiner Ansicht ungebührlich gegen eine Dame benommen hatte, und wurde zu $2^1/_2$ Jahren Festung verurteilt, die er in Neiße abbüßen sollte. Es erfolgte indessen bald seine Begnadigung. Am 18. Februar 1809 rückte er zum Eskadronchef auf, unter dem 4. Juni 1812 zum Major. Bei Ausbruch des Krieges von 1813 mit seiner Schwadron, wie wir sehen werden, vielfach zu selbständigen Unternehmungen verwendet, erhielt er das erste Eiserne Kreuz 1. Klasse, das zur Ausgabe gelangt ist. Anfang Mai bekam er den Auftrag zur Bildung eines Freikorps, mit dem er dem Feinde großen Abbruch tat. Am 29. März 1815 wurde Hellwig zum Kommandeur des neugebildeten 9. Husaren-Regiments, mit dem er bei Wavre und Namur focht, unter dem 30. März 1830 zum Kommandeur der 15. Kavallerie-Brigade ernannt und ein Jahr später zum Generalmajor befördert. Unter dem 14. September 1838 erhielt er den Abschied als Generalleutnant. Aus seiner zweiten Ehe mit Charlotte Freytag hinterließ er außer zwei Töchtern nur einen Sohn, der ohne Söhne zu hinterlassen starb.



Friedrich v. Hellwig,
Generalleutnant.

Am 17. Oktober löste sich Sachsen von dem Bündnis mit Preußen, seine Truppen rückten in ihre Garnisonen ab.

Das Reservekorps des Generals der Kavallerie Herzog Eugen von Württemberg war inzwischen bis nach **Halle** gelangt. Hier wurde der Herzog, obgleich es an Nachrichten über den Vormarsch starker feindlicher Kräfte nicht fehlte, bei hellem Tage am 17., da er sich ganz unzureichend gesichert hatte, vom Korps Bernadotte überfallartig angegriffen, die durch zwei Arme der Saale geschützte Stadt, über die nur ein Übergang vorhanden war, wurde von den Franzosen gestürmt, die vorher das am jenseitigen Ufer liegende Dragoner-Regiment Herzberg in seinen Quartieren überrascht hatten. Auf dem Rückzuge, der mit einem Teil des Korps auf der Straße nach Bitterfeld erfolgte, unterstützten die Usedom-Husaren in tapferster Weise durch verschiedene Attacken die hier zurückgehenden Bataillone, die sonst der Vernichtung durch die Verfolger anheimgefallen wären. Andere Abteilungen hatten sich auf Dessau gewandt. Der Verlust der Preußen in diesem Gefecht betrug 87 Offiziere, 5000 Mann, 11 Geschütze, 4 Fahnen.

Am 20. erreichte Hohenlohe Magdeburg, das der König bereits verlassen hatte, um sich nach Küstrin zu begeben, und beschloß, am folgenden Tage den Rückzug nach Stettin fortzusetzen, um dort die Oder zu überschreiten. Er wählte die Straße Rathenow—Friesack—Ruppin—Prenzlau. Eine leichte Division unter General Schimmelpfennig marschierte als rechte Seitendeckung über Plaue—Mützlitz—Fehrbellin. Eine Arrieregarde unter General Natzmer folgte mit 1 bis 2 Meilen Abstand. Der Herzog von Weimar und Blücher richteten ihren Marsch auf Sandau, 20 km nördlich Tangermünde, um dort die Elbe zu überschreiten. Die Kavallerie hatte dann über die Havel bei Havelberg zu gehen und in besonderer Kolonne über Wittstock—Pasewalk auf Stettin zu marschieren. Eine leichte Brigade unter General v. Bila I folgte noch weiter links. Die starke Kavallerie marschierte also für sich allein, ohne der Hauptkolonne von Nutzen zu sein. Wenn die letztere auch mit den nötigen Eskadrons für die unmittelbare Aufklärung versehen war (die Kavallerie der Hauptkolonne unterstand dem Generalleutnant Grafen Schwerin), hätte eine starke Kavallerie in der Nachhut in dem der Reiterei sehr günstigen Gelände doch wesentlich für die Sicherheit in der Bewegung, die man in breiterer Front hätte vornehmen können, und in der Ruhe beigetragen. So zog man die Kolonnen vor jedem Antreten zusammen, um sie beim Übergang in die Quartiere wieder auseinander zu ziehen, was die Anstrengungen wesentlich vermehrte und das Vorrücken verzögerte. Napoleon erreichte am 21. Dessau und beschloß, über Wittenberg nach Berlin zu marschieren. Bernadotte hatte die Aufklärung über den Verbleib von Hohenlohes Armee von Magdeburg versäumt, und da auch Murat ungenügend erkundete, stockte deren Verfolgung, für die zurückgehende Armee ein großes Glück. Denn man fand einige Muße, die Truppen zu ordnen, besonders den sehr herabgekommenen Pferden Sorgfalt angedeihen zu lassen. Um die Mittagstunde des 25. Oktober rückte Davout mit dem 3. Korps als erster in Berlin ein, Lannes am 24. in Potsdam. Die Marschleistungen dieser Korps waren außerordentliche, bis zu 44 km am Tage, Murats Kavallerie machte Märsche von 60 km durchschnittlich.

Blücher hatte nach starken Märschen am 24. Oktober mit der Artilleriekolonne die Elbe bei Sandau überschritten, die Kavallerie aber noch jenseit des Flusses zur Aufnahme des Herzogs von Weimar gelassen, der sehr langsam vorrückte und noch zurück war. Fürst Hohenlohe glaubte ihn und Blücher aufnehmen zu sollen, bevor er über die Oder ging. Da der Feind aber inzwischen Berlin besetzt hatte, konnte dies nur gelingen, wenn dieser am Finow- und Ruppiner Kanal aufgehalten wurde. Den Auftrag hierzu erhielt die Seitenkolonne des Generals Schimmelpfennig, höchstens 600 Mann Infanterie und 2000 Pferde, 26 Eskadrons stark (6 Schimmelpfennig-, 10 Wartenberg-, 3 Köhler-Husaren, 7 Königin-Dragoner).

Am 25. Oktober wurde die Verfolgung Hohenlohes wieder aufgenommen. Man wußte über den Marsch dieser Armee nichts, und auch die Nachricht, die Lasalle am Mittag dieses Tages aus Oranienburg sandte, meldete nur das Gerücht, „Hohenlohe habe mit 18 000 Mann Magdeburg verlassen, um über Kyritz Stettin zu erreichen“. An demselben Tage wurde die Zitadelle von Spandau von dem feigherzigen Kommandanten übergeben, Blücher übernahm in der Gegend von Wusterhausen die Arrieregarde der Hauptkolonne.

General Schimmelpfennig war in die Gegend hinter den Ruppiner Kanal in ziemlich weitläufige Quartiere gerückt, zerstörte die Übergänge bei Fehrbellin und 20 km östlich davon bei Kremmen, tat dies aber nur bei einem der wichtigeren Havelübergänge; auch geschah nichts für deren Verteidigung.

Von Oranienburg aus hatte Lasalle Erkundungen vorgesandt, die Murat, der sich südlich davon in Henningsdorf befand, die Überzeugung brachten, daß Fürst Hohenlohe über Fehrbellin Stettin zu erreichen suche. Er sandte daher Lasalle den Befehl, über Falkenthal nach Zehdenick zu gehen und von dort Templin und Gegend erkunden zu lassen, Murat selbst wollte mit 2 Dragoner-Divisionen folgen, Milhaud rechts davon in der Richtung auf Zehdenick vorgehen. Infolgedessen marschierte Lasalle am 26. früh 7½ Uhr von Oranienburg auf Zehdenick ab, eine Stunde später folgte der Großherzog mit der Division Grouchy. Am Wegekreuz bei Falkenthal angelangt, blieb Murat mit der Division Grouchy zunächst halten, um abzuwarten, wo eine Unterstützung der nach verschiedenen Richtungen vorgegangenen Abteilungen nötig sei.

Lasalle aber war an dem Übergang von Zehdenick mit Teilen der Abteilung Schimmelpfennig ins Gefecht geraten. Schimmelpfennig hatte seine Truppen um 9 Uhr bei Zehdenick versammelt, wartete bis 1 Uhr vergeblich den Anmarsch der Hauptkolonne ab, mit der man Verbindung zu halten, ebenso wie die Aufklärung nach dem Feinde versäumt hatte. Um 1 Uhr entschloß sich der General zum Abmarsch. Nun traf die Meldung vom Anrücken des Gegners ein. Oberst v. Zieten von den Königin-Dragonern, der sie zunächst erhielt, erkannte die Wichtigkeit des Überganges von **Zehdenick** für die Hauptkolonne, warf den bereits über die Brücke gedrungenen feindlichen Vortrupp zurück und verteidigte den Übergang durch abgesessene Mannschaften gegen Lasalles Brigade 1½ Stunden lang. Da die Gegner mittlerweile eine Furt entdeckt hatten und gegen Flanke und Rücken der Verteidiger vorgingen, auch diesen keine Unterstützung von seiten

des Generals Schimmelpfennig wurde, mußten die Dragoner den Übergang dem Gegner freigeben und entwickelten sich in der Ebene dahinter vor einem engen Walddefilee, wo endlich das 2. Bataillon Schimmelpfennig-Husaren zur Unterstützung sich anschloß.

Von hier ritt der tapfere Oberst v. Zieten zum Angriff auf den Gegner an, dessen Verstärkungen, 2 Dragoner-Brigaden, einzutreffen begannen. Die Attacke scheiterte, der Gegner verfolgte scharf durch den Wald. Jenseit desselben stand das 1. Bataillon Schimmelpfennig zur Aufnahme bereit, aber der verstärkte Feind warf auch diese Truppe, die nach großen Verlusten am folgenden Tage Schwedt erreichte, wo sie über die Oder ging, während die Husaren die Richtung auf Prenzlau einschlugen, das 2. Bataillon Königin-Dragoner aber nach Stettin gelangte.

Der General Schimmelpfennig hatte auf den Gang des Gefechts kaum einen Einfluß geübt, seine Infanterie beteiligte sich daran überhaupt nicht und rettete sich mit dem 1. Bataillon Königin-Dragoner am 28. über die Oder bei Schwedt.

Der Fürst von Hohenlohe hatte während des Gefechts von Zehdenick taten- und entschlußlos zögernd 3 Stunden 14 km davon bei Schönermark gehalten und dann seinen Rückmarsch auf Fürstenberg fortgesetzt.

Von Schimmelpfennigs Truppen retteten sich nach dem Gefecht nur 200 Füsiliere und etwa 1300 Reiter, zu etwa gleichen Teilen den Schimmelpfennig- und Württemberg-Husaren sowie den Königin-Dragonern angehörig. Die gleichfalls zu dieser Kolonne zählenden, 3 Schwadronen starken Köhler-Husaren hatten am Finowkanal ein unbedeutendes Gefecht und gingen auf Stettin zurück. Für die ihr gestellte Aufgabe war die Abteilung überhaupt zu schwach bemessen worden.

Am 26. Oktober überschritt auch der Herzog von Weimar die Elbe bei Sandau auf verschiedenen Fähren. Das Übersetzen deckte der Oberst v. Yorck mit 3 Füsilier-Bataillonen, 6 Jäger-Kompagnien und 2 Geschützen in einer Stellung bei **Altenzaun** am linken Elbufer, Sandau gegenüber, und wies die Angriffe von Truppen Soults so energisch zurück, daß die Division des Herzogs ohne größere Verluste den Übergang bewerkstelligen konnte. Kavallerie fand bei dem Gefecht keine Verwendung. Am 29. legte der Herzog mit Genehmigung des Königs, um die Souveränität seines Landes zu retten, das Kommando der Division nieder, das General v. Winning übernahm. Murat, der nach dem Gefecht von Zehdenick über die Marschrichtung des Korps Hohenlohe unterrichtet wurde, beschloß, ihm auf dem Marsch nach Prenzlau zuvorzukommen, und brach am 28. mit der gesamten Kavallerie nach Zehdenick auf. Schon das Städtchen **Boitzenburg**, das Hohenlohe auf dem Marsch passieren mußte, fand der Fürst von 100 Dragonern und 2 Zügen Chasseurs Milhauds besetzt. Nach langem Zögern entschloß er sich zu einem förmlichen Angriff auf diesen schwachen Gegner, der den Ort dann räumte.

Der traurige Rückzug wurde nun fortgesetzt, bei Schönermark, westlich Prenzlau, sammelte Hohenlohe seine Kolonne. An demselben Tage ereilte das Schicksal das Regiment Gendarmen, das sich in der rechten Flanke des Fürsten bewegte und bei **Wichmannsdorf** überraschend auf die Division Grouchy stieß. Bei beginnender Dunkelheit

kam es zum Gefecht, bei dem das Regiment von der Übermacht gegen sumpfiges Gelände gedrängt wurde und kapitulierte.

Am 28. wandte sich Hohenlohe auf **Prenzlau.** Kurz vor dem Ort stieß er auf das französische 5. Husaren-Regiment mit Lasalle. Zu schwach, um anzugreifen, gebrauchte dieser die List, einen Offizier als Unterhändler zu Hohenlohe zu senden, der sich für einen Abgesandten Murats ausgab, behauptete, die Preußen seien von 60 000 Mann umgangen, und eine Kapitulation vorschlug. Die Kavallerie durchritt inzwischen die Stadt, deren Verteidigung vorbereitet wurde. Der Fürst ließ sich auf Besprechungen ein, der Weitermarsch, den nichts hinderte, geriet ins Stocken. Hohenlohe entsandte seinen Stabschef Massenbach, um sich von der Wahrheit der Behauptungen des Franzosen zu überzeugen. Murat kam inzwischen heran und begann das Geschützfeuer auf die über einen langen Damm in die Stadt rückenden Preußen. Eine reitende Batterie, die das Feuer anfangs erwiderte, ging, da sie sich verschossen hatte, unter Bedeckung von 3 Eskadrons Prittwitz-Dragonern auf dem Damm nach der Stadt zurück. Nun erfolgte der Angriff Murats mit 2 Dragoner-Brigaden, der nur zu gut gelang. Die Batterie wurde genommen, die Infanterie und Kavallerie geworfen, und mit ihr untermischt drangen die Franzosen in die Stadt. Der Fürst geriet in das Getümmel. Während dieser Ereignisse hatte Massenbach die Stellung des Gegners in Begleitung des französischen Parlamentärs in einem Geistesabwesenheit ähnlichen Zustande besichtigt und gab nach seiner Rückkehr dem Fürsten die völlig unzutreffende Versicherung, daß ein Entrinnen unmöglich sei. Hohenlohe, ein tapferer Mann, der sich soeben noch in den vorderen Reihen persönlich der Gefahr ausgesetzt hatte, war durch alle die erschütternden Ereignisse der letzten Wochen in seiner Urteilskraft derart beeinträchtigt, daß er der ganz unwahrscheinlichen Angabe, er sei umzingelt, Glauben schenkte und, nachdem er Murat persönlich noch gesprochen und seinen Generalen und Stabsoffizieren die Lage geschildert und ihre ihm zustimmende Ansicht gehört hatte, die schmachvolle Kapitulation einging, durch die den Franzosen ungefähr 10 000 Mann, 1800 Pferde, 30 Geschütze und etwa die gleiche Zahl von Regimentskanonen in die Hände fielen. An Kavallerie wurden hier gefangen genommen: das Leib-Kürassier-Regiment, die Dragoner-Regimenter Prittwitz, Kraft und 2 Eskadrons Wobeser.

Diese Kapitulation sowie die von Erfurt waren von den unheilvollsten Folgen für das Vaterland, weniger wegen der materiellen Verluste, die es dadurch erlitt, als weil der Kleinmut in den Herzen des Heeres und des Volkes dadurch erschreckend zunahm; viele glaubten alles verloren, jeder Widerstand sei unnütz, ja schädlich. Es folgten weitere Übergaben im offenen Felde, die schmachvolle Kapitulation von Stettin vor der Husaren-Brigade Lasalle, die Kapitulationen von Küstrin, Magdeburg usw. Es war eine Zeit tiefster Erniedrigung, wo die Begriffe von Ehre und Pflicht *in allen Kreisen**) *unseres Vaterlandes* völlig verloren gegangen zu sein schienen.

---

*) Im Beamtentum und in der Bevölkerung von Stadt und Land zeigten sich mit wenig rühmlichen Ausnahmen ganz gleichartige Erscheinungen. Die Ursachen des Verfalls wurden in den früheren Abschnitten angedeutet, ein näheres Eingehen darauf liegt nicht im Rahmen dieses Buches.

Von dem dunkeln Hintergrunde der Erscheinungen dieses Tages hebt sich das Verhalten des Prinzen August von Preußen bei **Wandelow** glänzend ab, der, völlig abgeschnitten, inmitten seines Grenadier-Bataillons neun Angriffe der französischen Reiterei abwies, bis schließlich die kleine Truppe in Moräste geriet, wo die Munition naß wurde, und bis sie, durch Kartätschfeuer erschüttert, von ihren Kräften verlassen, einzeln der Gefangennahme verfiel.

Die Sperrung der direkten Stettiner Straße nach der Besetzung des Überganges bei Löcknitz durch die Franzosen berührte unmittelbar die Reste der westlich des Fürsten auf Pasewalk zurückgehenden Kavalleriekolonne unter Oberst v. Poser sowie der sie begleitenden Infanterie-Brigade des Obersten v. Hagen. Als man, in Pasewalk angekommen, jenen Umstand und die Kapitulation von Prenzlau erfuhr, war alles rat- und hilflos. Die Führer verzichteten darauf, einen noch offenen Weg über Klempenow nach Stettin zu benutzen, und blieben halten. Da sich französische Truppen auch am folgenden Morgen, den 29., nicht zeigen wollten, ging man so weit, Offiziere zu deren Aufsuchung mit dem Anerbieten der Kapitulation auszusenden. Außer der Infanterie-Brigade Hagen waren hier die fünf Kavallerie-Regimenter der Brigade Podewils, die Leib-Karabiniers sowie Heising-, Holtzendorf-, Bünting- und Henckel-Kürassiere sowie von der Brigade Schwerin 3 Eskadrons Katte-Dragoner und 2 Eskadrons Bailliodz-Kürassiere (die Reste des Regiments) versammelt. Lasalle, den einer der Boten endlich traf, sandte 1 Schwadron voraus, um diese Truppen in Empfang zu nehmen! Aber Milhaud war ihm schon zuvorgekommen. Vor seinen 700 Reitern kapitulierten 75 Offiziere, 1957 Mann der Infanterie, 110 Offiziere, 2086 Kavalleristen mit 8 Geschützen und 1 Pulverwagen.

Auch eine von dem General v. Bila I geführte Kavalleriekolonne war durch die Ereignisse von Prenzlau und das Erscheinen Milhaudscher Reiter verhindert worden, über jenen Ort zu marschieren; es gelang dem General aber, Stettin zu erreichen. Hier verweigerte ihm der Kommandant, der schon in Verhandlungen mit dem Feinde stand, den Durchmarsch für seine 18½ Schwadronen (3½ Eskadrons Quitzow-Kürassiere, 5 Bila-, 10 Gettkandt-Husaren). Bila wollte nun die Insel Usedom gewinnen, was nicht gelang, da die Fähre bei **Anklam** abgeführt war. Hier traf er seinen Bruder, den General v. Bila II, der mit 1 Bataillon und 120 Bailliodz-Kürassieren einen Transport von Staatskassen und Archiven aus Hannover geleitete. Als die Generale am 31. von Lasallescher Kavallerie angegriffen wurden und die Kapitulation von Stettin erfuhren, wußten sie nicht mehr aus noch ein und kapitulierten, wodurch 1100 Mann Infanterie und 1073 Mann Kavallerie in Gefangenschaft gerieten.

Blücher war nach Überschreiten der Havel bei Fürstenberg am 28. bis Lychen gelangt. Die leichte Kavallerie vom Lannesschen Korps war Blücher gefolgt, dessen Husaren die Arrieregarde bildeten. Kurz vor **Lychen** kam es zu einem Gefecht. Die Blücher-Husaren, von den Usedom-Husaren rechtzeitig unterstützt, warfen den Feind und nahmen ihm bei der Verfolgung 100 Mann ab. Am 29. wollte Blücher auf Prenzlau abbiegen, als er die Nachricht von der Kapitulation Hohenlohes erhielt. Murat vor

der Front, zur Seite und hinter ihm das Korps von Bernadotte, konnte er den Marsch auf Prenzlau nicht weiter fortsetzen, sondern beschloß, auf Neu-Strelitz auszuweichen, in der Hoffnung, sich mit dem Weimarschen Korps zu vereinigen, worauf er sich Magdeburg nähern, unter Umständen wieder über die Elbe gehen und im Rücken des Feindes tätig sein wollte.

Am 30. übernahm Blücher bei Neu-Strelitz den Befehl auch über das, wie wir wissen, jetzt vom General Winning befehligte, ehemals Weimarsche Korps, wodurch seine Truppen auf 21 000 Mann anwuchsen. Blücher hatte die Absicht, möglichst viel Kräfte des Feindes auf sich und von der Oder abzuziehen, um so dem König Zeit und die Möglichkeit zu schaffen, seine ostpreußischen Truppen zu vereinigen, die schlesischen heranzuziehen und sie mit den Russen vereint nach der Oder zu führen. Unter günstigen Umständen wollte er die Schlacht wagen, die er bei der voraussichtlichen Minderzahl seiner Truppen, dank der Zahl und Güte seiner Kavallerie, vorteilhaft zu entscheiden hoffte. Er teilte seine Truppen in zwei Korps, das I., Winning, mit den Divisionen Pelet und Braunschweig-Oels und der Arrieregarde (Division) Pletz, das II., ehemals Blücher, mit den Divisionen Natzmer und Jung-Larisch und der Arrieregarde (Division) Oswald. Die Kavallerie war gleichmäßig auf die Divisionen verteilt, was nicht ganz der Absicht, einen besonderen Gebrauch von dieser Waffe zu machen, entsprach. Richtiger wäre es gewesen, den größeren Teil in einer Division zusammenzuhalten. Die Kavallerie des Korps bestand aus dem Kürassier-Regiment Beeren und Teilen von Bailliodz-Kürassieren, den Dragoner-Regimentern Heyking, Herzberg, Irwing, Bayern, 3 Eskadrons Königin, 1 Wobeser und 1 zusammengestellten aus Katte- und Irwing-Dragonern, dem Husaren-Regiment Pletz, 7 Eskadrons Köhler-, Blücher-, Rudorf-, Usedom- und 1 Eskadron, zusammengestellt aus Gettkandt-, Köhler- und Württemberg-Husaren, dazu später 4 Eskadrons Osten-Dragoner, zusammen 83 Eskadrons.

Zunächst sollte der Marsch nach Lauenburg gehen und dort die Elbe überschritten werden, um entweder Magdeburg zu entsetzen oder sich mit den noch bei Hameln befindlichen Truppen zu vereinigen.

Schon am 1. November hatte die Arrieregarde Pletz ein scharfes Arrieregardegefecht bei **Waren**, wobei sich die Yorckschen Jäger sehr auszeichneten und die Köhler-Husaren wiederholt französische Chasseurs warfen. Eine zur Aufklärung zurückgelassene Abteilung von 3 Schwadronen Königin-Dragonern unter Major v. Schmude geriet aber zwischen zwei Kavallerieabteilungen und wurde teils vernichtet, teils gefangen.

Am 3. November hatte Blücher die Absicht, hinter den Abschnitt der Stör, zwischen Lewitzbruch und dem Schweriner See, zu gehen, um dort womöglich den Truppen die so notwendige Ruhe zu verschaffen. Bernadotte wollte durch Umgehung des rechten preußischen Flügels Blücher von der Stör und Schwerin abdrängen, stieß dabei zunächst mit großer Überlegenheit bei **Grebbin** auf die Truppen des Generals v. Pelet, die einen schweren Stand hatten, aber eine gute Haltung bewahrten, so daß die Franzosen nur sehr vorsichtig folgten. Bei dem Engweg von **Crivitz** hatte die Arrieregarde Oswald ein scharfes Gefecht, wobei Rudorf-Husaren und Herzberg-Dragoner drei französische Husaren-

Regimenter warfen, ihnen Gefangene abnahmen und sie auf ihre Infanterie zurückdrängten, deren Karrees sie darauf allerdings vergeblich angriffen. Das Gefecht war besonders für die Rudorf-, früher Zieten-Husaren, sehr ruhmvoll. Schlechter erging es den Usedom-Husaren und einigen vereinzelten Schwadronen der zum Teil aus Versprengten gebildeten Abteilung Wobeser, die sich Blücher angeschlossen hatte, die, abgedrängt und von Soultscher Kavallerie angegriffen, 300 Gefangene und 3 Geschütze verloren. General v. Usedom mit seinen Husaren suchte den Anschluß, um das Nordende des Schweriner Sees zu gewinnen. Bei Wismar fand er am 5. den Weg durch überlegene französische Kavallerie gesperrt und ergab sich mit den noch 367 Mann zählenden Resten des Regiments dem General Savary.

Der Abschnitt der Stör war nach dem Gefecht bei Crivitz zwar gewonnen, aber durch einen Überfall wurde den preußischen Grenadieren ein Übergang entrissen. Blücher setzte den Rückzug auf Gadebusch fort. Dort trat zu dem Korps eine aus den westlichen Provinzen herangeführte Abteilung des Oberst v. der Osten, 1 Bataillon, 1 Jäger-Kompagnie und 4 Eskadrons des Dragoner-Regiments Osten. Im Hinblick auf die in ihrer Gefechtskraft sehr geschwächten Truppen, die täglich Marode in großer Zahl verloren, und weil der Weg nach Lauenburg verlegt war, gab Blücher es auf, die Elbe bei jenem Ort zu überschreiten. Er hoffte, hinter der Trave, unter Benutzung der reichen Hilfsquellen von Lübeck, eine vorteilhafte Stellung und Erholung für seine Truppen zu finden, und gab für den 5. November den entsprechenden Marschbefehl. Der General v. Pelet, dem durch ein Versehen jene Änderung nicht bekannt geworden war, fand sich auf dem früher bestimmten Sammelplatz für seine Division, **Turow**, mit 4 Eskadrons Bayern-Dragoner und einer halben reitenden Batterie ein. Vergebens wartete er auf das Eintreffen der anderen Truppen, statt ihrer erschien die Kavallerie Soults. In dem sich entspinnenden Gefecht wurden die zum Teil unbrauchbar gemachten 4 Geschütze und die sie deckende Schwadron umringt und gefangen genommen. Der General, der mit seiner Arrieregarde dem Gegner Widerstand leistete, erreichte mit dem Rest von 3 Schwadronen und den 4 Standarten, bis Mölln vom Feinde gefolgt, Lauenburg. Am nächsten Tage überschritt er die Elbe und erreichte Lüneburg, wo sich ihm eine halbe reitende Batterie, die sich dorthin verirrt, und eine Eskadron Köhler-Husaren, die sich der Gefangennahme bei Lübeck entzogen hatte, anschlossen. Hier erfuhr er die Kapitulation Blüchers und wurde auf dem Weitermarsch von Abteilungen der Division Drouet verfolgt. Pferde und Leute waren völlig ermattet, eine Aussicht zur Vereinigung mit anderen preußischen Truppen bestand nicht mehr. Unter diesen Umständen nahm der General am 11. November die ihm von Drouet angebotene Kapitulation, auf der Grundlage der vier Tage vorher von Blücher eingegangenen, an. Nur noch 180 Pferde der Bayern-Dragoner fielen dem Feinde in die Hände.

Blücher erreichte am 5. abends **Lübeck**. Am 6. erfolgte die Erstürmung der Stadt durch die Franzosen, mit der wir uns hier nicht weiter zu beschäftigen haben. Es sei nur bemerkt, daß der, trotz der Tapferkeit der Truppen, überraschend schnelle Erfolg des Gegners darauf zurückzuführen ist, daß Blücher vor den besetzten Wällen und Toren eine größere Zahl Truppen zurückließ, die, als sie geworfen wurden, die Besatzung am

Feuern hinderten, so daß der Feind mit diesen zugleich eindrang. Bei dieser Gelegenheit wurde vor dem südlichen Mühltor auch das Husaren-Regiment Pletz von der Kavallerie Soults und der Brigade Lasalle scharf gedrängt, so daß fast 4 Eskadrons in Gefangenschaft gerieten. Als die Franzosen durch die Stadt vordrangen, wurden die an die obere Trave vorgeschobenen Verteidiger im Rücken gefaßt, und 5 Eskadrons Köhler-Husaren und 1 Batterie gerieten in Gefangenschaft, nur die Eskadron Usedom entkam, indem sie durch die Trave setzte; wir sahen sie bei der Abteilung Pelet.

Aus Lübeck geworfen, hatte Blücher den Entschluß gefaßt, Travemünde zu erreichen, mit der Infanterie zu besetzen, die Kavallerie aber im freien Gelände bei der Stadt zu vereinigen und bei einem Angriff des Feindes einhauen zu lassen. Der Plan wurde unausführbar, als bekannt wurde, daß der Gegner Schwartau, ein auf dem Wege gelegenes Dorf, überfallen und die dortige Besatzung gefangen genommen hatte. Auch hier lag die Ursache des Unfalles an dem Vorschieben von Kavallerie vor den Traveübergang in noch dazu ganz ungeeignetes Gelände. In dieser Lage, in der Dunkelheit angegriffen, konnte sich das Dragoner-Regiment von Osten nicht verteidigen und ging durch Schwartau und über die Travebrücke zurück, wobei es ein Drittel seines Bestandes einbüßte. Die Infanterie in Schwartau wurde überrascht und fast völlig gefangen. Da man auch hörte, Travemünde sei vom Gegner besetzt, was allerdings nicht zutraf, entschloß sich Blücher, zu kapitulieren. Der Kapitulationsurkunde vom 7. November fügte er die Worte hinzu: „Ich kapituliere, weil ich kein Brot und keine Munition habe".

Infolge der Übergabe streckten 9000 Mann die Waffen. Scharnhorst, der Blüchers Stabschef war, hat die in Ratkau abgeschlossene Kapitulation nicht gebilligt, sie wäre voraussichtlich auch nicht erfolgt, wenn Blücher gewußt hätte, daß Travemünde, das er mit einem Bataillon hatte besetzen lassen, noch in seinen Händen war.*) Die Franzosen in Schwartau hätte man vertreiben können.

War das Ende, das die Unternehmungen Blüchers fanden, auch beklagenswert, so hatte der Zug nach Lübeck doch moralischen Gewinn gebracht, indem Volk und Heer sah, daß die Kopflosigkeit noch nicht allgemein eingerissen war und die Truppen unter tüchtigen Führern sich tapfer zu schlagen wußten. Außerdem war es Blücher gelungen, zwei französische Korps und die Hälfte der Reservekavallerie auf sich und von den weiteren Unternehmungen abzuziehen, auch diesen wesentliche Verluste beizubringen.

Ende November besaß der König von Preußen links der Oder, abgesehen von Schlesien, keine Festung und keine Truppen mehr. So schwerwiegend waren die Folgen der unglücklichen Schlachten von Jena und Auerstedt und der denkwürdigen Verfolgung.

*) Blücher hatte jene falsche Mitteilung durch den General Herzog von Braunschweig-Oels erhalten, dem sie von einem aus Travemünde kommenden Artillerieoffizier zugegangen sein sollte. Es scheint auffallend, daß Blücher diesen Artillerieoffizier nicht über die näheren Umstände selbst gehört hat, wodurch das Mißverständnis sogleich aufgeklärt worden wäre.



Husaren-Vedette im Winterfeldzuge 1806/07.

Der Winterfeldzug 1806/07.

Nach den Unglücksfällen, die die Armee betroffen hatten, war der König bemüht gewesen, durch Neubildungen diese zu ergänzen, indem Kantonisten ausgehoben, Ranzionierte (aus der Gefangenschaft entflohene Mannschaften) gesammelt und mit den Resten einzelner Regimenter, die sich über Oder und Weichsel gerettet hatten, mit vorhandenen Depots, zurückkehrenden Remontekommandos zu Truppenteilen organisiert wurden.*) Alle solche der Kavallerie angehörigen Mannschaften wurden mit Ausnahme der Königin-Dragoner, die an der unteren Weichsel blieben, zunächst rückwärts bis über die Memel geschafft, wo die Kavallerie im Januar eine Stärke von 8195 Mann erreichte und im Februar in 6 Brigaden zu je 4 Schwadronen eingeteilt wurde. An kriegsfähigen Truppen besaß Preußen nur noch ein kleines Korps unter dem Grafen **Kalckreuth**, das am rechten Weichselufer stand oder in der Versammlung begriffen war. Dieses Korps, später unter **L'Estocq**, bestand aus den in den Garnisonen östlich der Weichsel verbliebenen Truppen. Es zählte nur 20 000 Mann und setzte sich zusammen aus 19 Bataillonen, 2 Kompagnien, 55 Eskadrons, 8 Batterien. Die Kavallerie bestand aus 10 Eskadrons Prittwitz-Husaren, 10 Eskadrons Auer-Dragonern, je 5 Eskadrons Rouquette-, Esebeck- und Baczko-Dragonern, dem Regiment und dem Bataillon Towarczys zu 10 und 5 Eskadrons und, zunächst noch in Warschau, aus den 5 Eskadrons Wagenfeld-Kürassieren. Das Korps war zu selbständigen Unternehmungen zu schwach und mußte den Anmarsch der verbündeten, 60 000 Mann starken Russen unter **Bennigsen** abwarten, dem es unterstellt wurde. Es stand bei Liebemühl und Osterode mit Vortruppen an der Weichsel von Mewe bis Plotzk; südlich schlossen sich in langer Linie bis über Warschau die Russen an.**) Napoleon ließ das Korps Lannes auf Thorn, Davout auf Warschau vorrücken. Während der Übergang bei **Thorn** durch L'Estocq mit einer Abteilung von 2000 Mann energisch und erfolgreich verteidigt wurde, so daß Lannes am 24. November sich gezwungen sah,

*) Allein von 16 Kavallerie-Regimentern hatten sich mehr oder weniger ansehnliche Teile über die Weichsel gerettet, so z. B. von Bailliodz-Kürassieren 139 Mann, Katte-Dragonern 207 Mann, Schimmelpfennig-Husaren 633 Mann.

**) In Warschau auch noch eine preußische Garnison, die sich am 14. Dezember bei Neidenburg L'Estocqs Korps anschloß.

stromaufwärts abzumarschieren, räumten die Russen Warschau und Praga ohne Widerstand, wodurch sie den Franzosen die Weichsellinie preisgaben. Bennigsen ging nun hinter den Narew und dessen Nebenfluß, die Wkra, zurück, auf dem rechten Flügel bis Bischofswerder das preußische Korps. Napoleon, der inzwischen mit 7 Armeekorps und 3 Kavallerie-Divisionen nach Polen gerückt war, ging zum Angriff über. Am 23. Dezember hatten die Russen bei **Czarnowo** ein unglückliches Gefecht und am gleichen Tage auf dem äußersten rechten Flügel die Preußen bei **Biezun**. Das Vorgehen französischer Kolonnen gegen die Wkra hatte bei dem General L'Estocq Sorge für seine Verbindung mit den Russen hervorgerufen, indem Biezun an der Wkra von der Vorpostenabteilung des Generals v. Kall, 1 Bataillon, 5 Eskadrons Towarczys, 2 Geschütze, vor der überlegenen französischen Reservekavallerie geräumt worden war. General v. Diericke erhielt den Befehl, mit 4 Bataillonen, 5 Eskadrons und 1 reitenden Batterie von Soldau aus gegen Biezun vorzugehen und die Abteilung Kall an sich zu ziehen. 5 Eskadrons Prittwitz-Husaren (schwarze) unter Major Graf de la Roche, die auf Vorposten gewesen waren, vereinigten sich mit ihm und meldeten 10 bis 12 feindliche Eskadrons bei Biezun. Diericke beschloß, diese am 23. zu überfallen. In zwei Kolonnen sollte von Chamsk und Dembsk noch in der Dunkelheit gegen Biezun vorgerückt werden. Infolge Verzögerung beim Abmarsch der Kolonne von Dembsk kam die andere, bei der sich die schwarzen Husaren befanden, allein ins Gefecht. Sie warfen energisch die französischen Vorposten bis auf ihre Infanterieunterstützung an der Brücke zurück. Inzwischen aber hatte die vordere Brigade der Division Grouchy Zeit gefunden, sich zu entwickeln. Von dem übermächtigen Feinde angegriffen, wurden die Husaren auf die nachfolgenden Towarczys und die Infanterie geworfen, die Infanterie wurde gefangen genommen, 2 Geschütze erobert. Die zu spät von Dembsk aufgebrochene Kolonne unter General Diericke ging zurück, der General wagte weiteres nicht zu unternehmen. Da bei Biezun 10 bis 12 feindliche Eskadrons gemeldet waren, ist es nicht verständlich, weshalb man sich zum Vormarsch in zwei Kolonnen teilte, anstatt geschlossen anzugreifen. Der General L'Estocq ging ebenso wie Diericke bis Soldau zurück, wo er sein Korps in einer Aufstellung von 43 km Tiefe und 14 km Breite völlig zersplittert unterbrachte.

Der General v. Kall war mit 1 Bataillon und 1 Eskadron auf **Mlawa** zurückgegangen. Marschall Ney ließ ihm 4 Bataillone und etwas Kavallerie folgen, während er sich am 25. mit 6 Bataillonen über Kudsburg gegen Soldau wandte. In Soldau hatte man einen feindlichen Angriff von Lautenberg her erwartet und die Verteidigungsmaßregeln danach bemessen. So kam es, daß die Franzosen nach kurzem, heftigem Gefecht, bei dem die Kavallerie des Geländes halber nicht zur Tätigkeit kam, die Stadt gewannen. Kall wurde aus Mlawa vertrieben, und L'Estocq ging bis in die Gegend der ostpreußischen Seenreihe bei Arys und Angerburg zurück, wo er am 3. Januar eintraf.

Ein Sieg der Russen am 26. Dezember bei **Pultusk** blieb unfruchtbar, da Bennigsen ihn nicht ausnutzte, sondern sogar zurückging.

Napoleon, dessen Truppen in den unwirtlichen und unwegsamen Gegenden Polens außerordentlich gelitten hatten und dringend der Ruhe bedurften, beendete die Unternehmungen und bezog Winterquartiere, deren östliche Grenze in Alt-Preußen die Passarge bildete.

Der Marschall Ney indessen plante einen Vorstoß auf Königsberg und rückte am 6. Januar 1807 nach Bartenstein. L'Estocq erhielt darauf vom König die Aufforderung, die Stadt gegen einen Handstreich zu sichern, und rückte mit seinen bei Angerburg befindlichen Truppen gegen die Königsberger Straße vor. Nachdem am 10. Erkundungsabteilungen die Stadt **Schippenbeil** besetzt gefunden hatten, sandte er am folgenden Morgen den General v. Prittwitz mit 1 Bataillon, 5 Eskadrons seines Husaren-Regiments, dem Dragoner-Regiment von Baczko und 1/2 Batterie gegen den Ort vor. Mit Hilfe einer unter Major v. Cosel mitwirkenden Nebenkolonne gelang es, die Franzosen, 200 Mann Infanterie und 3 Eskadrons, aus der Stadt zu werfen, wobei die preußische Kavallerie vielfache Scharmützel mit dem Gegner hatte, dem 40 bis 50 Gefangene abgenommen wurden. Wenn auch der erlangte Vorteil nicht verfolgt wurde, so hat doch das Erscheinen preußischer Truppen an der Alle Marschall Ney veranlaßt, von der Unternehmung auf Königsberg abzustehen.

Der russische Oberbefehlshaber Bennigsen aber begann am 15. Januar eine vielversprechende Offensive, die, energisch durchgeführt, den zwei getrennten Korps von Ney und Bernadotte eine schwere Niederlage hätte bringen können. Die Aufgabe für das L'Estocqsche Korps bestand dabei darin, möglichst weit rechts auszuholen, um die Flanke des Gegners zu bedrohen. Bennigsen ging aber nicht mit der gebotenen Schnelligkeit vor, es gelang Napoleons Tatkraft, seine Korps früher zu sammeln, und die Russen, die am 2. Februar Allenstein, L'Estocq, der sogar Freistadt, unweit Graudenz, dessen Belagerung der Gegner aufhob, erreicht hatte, traten den Rückzug an. L'Estocq erhielt den Befehl zur Vereinigung mit den Russen, über deren Vorgehen „gegen den linken Flügel der Hauptkolonne" ihn die ausgezeichneten Meldungen des Premierleutnants Dallmer der Prittwitz-Husaren, eines vorzüglichen Erkundungsoffiziers, unterrichtet hatten, und erreichte am 4. Mohrungen unter dem Schutze der Nachhut des Generals Prittwitz, der den größten Teil des 1. Bataillons seines Regiments bei sich hatte. Die meist sehr weitläufigen Quartiere des Korps sicherten besondere Vorposten-Brigaden an der Passarge. Die Notwendigkeit, am 5. zur Vereinigung mit den Russen, die ihre Marschrichtung veränderten, einen bei der weiten Verteilung der Truppen und der Nähe des Korps Ney schwierigen Linksabmarsch auszuführen, drängte zu den Gefechten von **Waltersdorf** und **Liebstadt**. Die Vorposten-Brigaden Maltzahn und Bülow sowie Truppen der Abteilung des Generals v. Klüchzner, 5 1/2 Bataillone, das 2. Bataillon Prittwitz-Husaren und das Bataillon Towarczys griffen das Neysche Korps, indem sie einen schwächeren Gegner in ihm vermuteten, von ihrem Sammelplatz aus an. Nachdem Ney seine zurückgeworfene Avantgarde verstärkt hatte, ging er seinerseits von Waltersdorf aus zum Angriff vor, und das Gefecht nahm eine ungünstige Wendung. Die im großen Viereck um den Nariensee zurückgehende preußische Infanterie wurde von ihrer Kavallerie, die der überlegenen feindlichen überall kühn entgegentrat, dabei begleitet, und es gelang sogar den Husaren unter Major Graf de la Roche, ein französisches Chasseur-Regiment zu werfen und zusammen zu hauen, als es diesem gelungen war, in die Reihen zweier Grenadier-Kompagnien einzudringen. Allein der bedeutenden Übermacht gegenüber war das Unheil nicht aufzuhalten; ein großer Teil der Infanterie wurde niedergehauen oder gefangen

genommen. Der preußische Verlust betrug 35 Offiziere, 1098 Mann, davon 33 Offiziere, 856 Mann gefangen, die später auf dem Transport durch ein russisches Korps wieder befreit wurden. Eine noch üblere Folge des Gefechts war, daß dies ganze Korps abgedrängt wurde und demnach bei der Entscheidung von Pr. Eylau fehlte. Bei Liebstadt hatten das Dragoner-Regiment Auer und die Wagenfeld-Kürassiere ein kurzes Gefecht gegen die überlegene Kavallerie Lasalles zu bestehen und setzten dann den Rückmarsch fort.

Die Schlacht bei Preußisch-Eylau am 8. Februar 1807.

Endlich entschloß sich Bennigsen, bei Pr. Eylau die Schlacht anzunehmen, und ging, nachdem er am 7. die Stadt gegen die Franzosen verloren hatte, am folgenden Morgen in eine Stellung auf den jenseitigen Höhen. Das L'Estocqsche Korps, dessen Stabschef seit einiger Zeit Scharnhorst war, hatte am 7. den Befehl erhalten, nach Althof auf den rechten Flügel der Russen zu rücken. Das Korps, das nach den außerordentlichen Anstrengungen der letzten Tage*) am 8. früh von seinen Sammelplätzen aufbrach, stieß bereits bei Schlauthienen auf die Spitzen des von Vorgehnen anmarschierenden Neyschen Korps, das den Befehl hatte, das preußische Korps von den Russen zu trennen. Das Gros bog deshalb nördlich über Pompicken aus. Die Arrieregarde unter General v. Prittwitz — 1 Bataillon, 5 Eskadrons seines Regiments, 1/2 reitende Batterie — wurde indessen von einer zweiten Kolonne Neys abgedrängt und schlug im Verein mit der ebenfalls noch zurückbefindlichen Reserve unter General v. Plötz die Richtung auf Creuzburg ein. Beide Generale gingen langsam fechtend vor Ney zurück, der die Hauptkolonne vor sich zu haben glaubte und L'Estocq wenig Beachtung schenkte, so daß diesem der Anschluß an die schwer um den Sieg ringenden Russen gelang; allerdings nur mit einem kleinen Häuflein, da außer Prittwitz und Plötz auch die Truppen Klüchzners fehlten, die nach dem nachteiligen Gefecht bei Waltersdorf abgedrängt worden waren. L'Estocq führte unmittelbar nur noch 8 Bataillone, 28 Eskadrons und 2 reitende Batterien, darunter an Kavallerie 9 Eskadrons Auer-Dragoner, 10 Towarczys, 5 Baczko-Dragoner, 4 Eskadrons Wagenfeld-Kürassiere, im ganzen 7600 Mann.**)

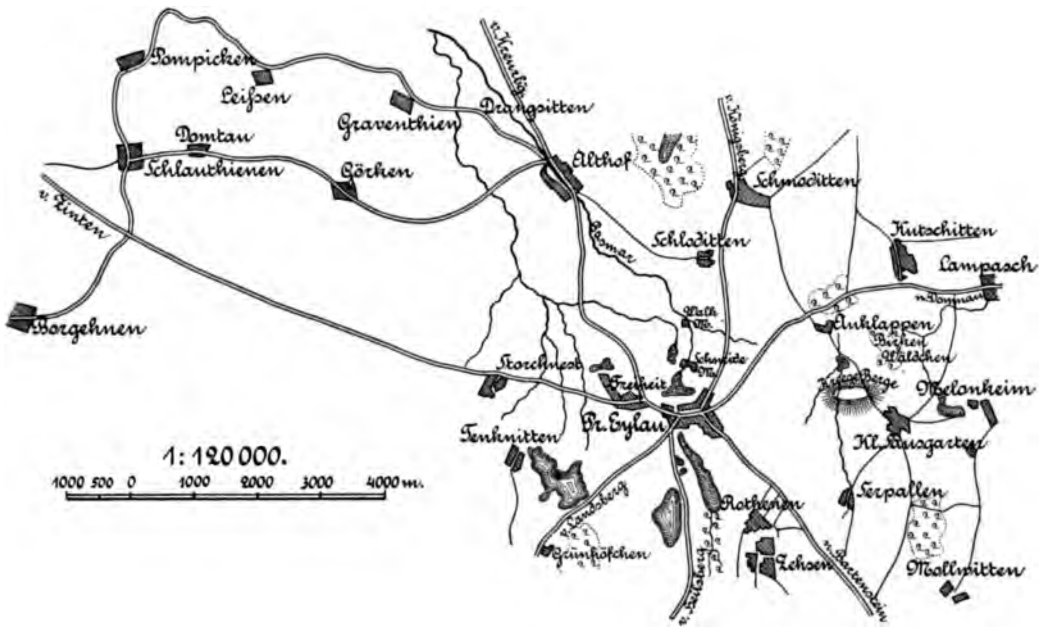
Das Schlachtfeld war von Schnee bedeckt, wodurch natürlich die Bewegungen der Kavallerie und Artillerie wesentlich erschwert wurden. Die Kälte hatte nachgelassen und betrug 3 bis 4 Grad, klare Witterung wechselte mit Schneetreiben.

Bennigsen hatte seine Kavallerie auf die Flügel und hinter die Mitte verteilt, Kosaken unter Platow nach der linken Flanke gegen Mollwitten vorgeschoben. Über die Stärke der kämpfenden Parteien lauten die Angaben verschieden; v. Lettow-Vorbeck***) berechnet einschließlich der erst spät abends in der Nähe des Schlachtfeldes eintreffenden Truppen Neys 75 300 Franzosen und 82 500 Verbündete.

*) Vom 2. bis in die Nacht zum 8. Februar hatte man auf tief verschneiten Wegen und bei großer Kälte mit der Hauptkolonne 140 km zurückgelegt; eine Entfernung, die durch Umwege, welche durch die weitläufigen Einquartierungen und mangelhaften Marschbefehle wesentlich veranlaßt waren, gesteigert wurde. — **) Ich folge hier der Berechnung v. Lettow-Vorbecks; andere Quellen geben nur 5600 Mann an. — ***) a. a. O., Bd. IV. S. 102.

Die Absicht Napoleons war, den linken russischen Flügel umfassend anzugreifen. Während ein Angriff seiner Mitte blutig abgewiesen und das Korps Augereau nur durch einen glänzenden Angriff der Reservekavallerie unter **Murat** auf die Verfolger vor der Vernichtung bewahrt wurde, errang sein rechter Flügel außerordentliche Vorteile, indem es **Davout** gelang, sogar die beherrschenden Kreegeberge und Kutschitten zu besetzen.

Gegen 2 Uhr, in der höchsten Gefahr, langte das preußische Korps L'Estocq bei Althof an und wurde von Bennigsen sogleich nach dem linken Flügel beordert. Über Schmoditten ging man zum Angriff auf Kutschitten vor. Mit großem Ungestüm griff die Infanterie das Dorf an und vertrieb die Besatzung. Inzwischen hatte das Regiment Towarczys,



Preußisch-Eylau, 8. Februar 1807.

links am Dorfe vorbeigehend, französische Kavallerie bis Kl. Sausgarten getrieben, ging darauf zurück und fiel die aus dem Dorfe zurückgehende Infanterie an, nur wenige entkamen, ein Adler wurde genommen. Nach der Einnahme von Kutschitten marschierte die Infanterie im ersten Treffen auf, dahinter die Regimenter Wagenfeld, Auer, Baczko und links überflügelnd die Towarczys. Bei dem nun folgenden Angriff gegen das Birkenwäldchen, aus dem die Vertreibung der Franzosen ebenfalls gelang, deckten die Towarczys die linke Flanke der vorgehenden Infanterie gegen die bei Kl. Sausgarten haltende französische Reiterei, die sich immer in unnahbarer Ferne hielt und nicht einzuholen war, indem ein rasches Vorgehen wegen der durch Schnee unkenntlichen Hindernisse des Geländes unmöglich blieb, da die Pferde oft haufenweise in die verschneiten Gräben fielen. Auch Auklappen hatte infolge des preußischen Vorgehens von den Russen wieder besetzt werden können, und so war die Schlacht hergestellt. Gegen Abend drangen Truppen Neys

in Schmoditten ein, doch wurden sie durch die Russen mit preußischer Unterstützung wieder hinausgeworfen.

Die Russen verloren in der Schlacht 26 000 Mann, die Preußen 800 Mann, die Franzosen 29 634 Mann.

Der den Preußen zu verdankende Sieg war ein hoher Ehrentag für L'Estocq und sein Korps.

Trotz des erfochtenen Sieges entschloß sich Bennigsen, der durch Umgehung seines rechten Flügels von Königsberg abgeschnitten zu werden fürchtete, zum Rückzuge, den er auf Königsberg, das L'Estocqsche Korps auf Friedland nahm.



Towarczys erbeuten bei Preußisch-Eylau einen französischen Adler beim Angriff auf zurückgeschlagene Infanterie.

Die französische Armee blieb bis zum 16. bei Eylau und bezog dann ihre Winterquartiere hinter der Alle und Passarge. Bennigsen ging auf Königsberg zurück, L'Estocq auf Allenburg. An Bennigsen schlossen sich die bei Waltersdorf und Pr. Eylau abgedrängten preußischen Truppen an, 15 Bataillone, 20 Eskadrons, 3 reitende Batterien. Von diesen befand sich eine Abteilung unter General v. Plötz, 9 Bataillone, davon 3 russische, das 2. Bataillon Prittwitz-Husaren, die Regimenter Esebeck-Dragoner und Wagenfeld-Kürassiere, am 26. Februar in Braunsberg. Bei der Besetzung dieses Ortes am 24. hatten die Prittwitz-Husaren unter Oberst v. Maltzahn ein glänzendes und siegreiches Gefecht gegen das französische 2. Husaren-Regiment gehabt, und da man in dieser Zeit an einen allgemeinen Rückzug der Franzosen glaubte, war alles in gehobener Stimmung. Doch jene Annahme war Täuschung, die Franzosen waren nur bis in ihre Winterquartiere zurückgegangen, und am 26. wurde **Braunsberg** überraschend von überlegenen Truppen des Generals Dupont angegriffen. Die Aufklärung der Kavallerie an diesem Tage scheint ebenso mangelhaft gewesen zu sein, wie die Führung des Generals

v. Plötz, der sich wieder einmal vor der Stadt und den Brücken schlug, so daß das Korps mit einem Verlust von 600 Gefangenen und 6 Geschützen aus dem Ort geworfen und zum Rückzug gezwungen wurde, den die Prittwitz-Husaren in aufopfernder Weise deckten.

Als ein Zeichen für den damals in der Kavallerie vielfach noch herrschenden Geist mag die Tat des Unteroffiziers Giese der Prittwitz-Husaren hier Erwähnung finden, die zu jener Zeit viel Aufsehen erregte und in Wort und Schrift verherrlicht wurde. Dieser Unteroffizier war am Morgen des 26. mit 20 Husaren von Braunsberg gegen Elbing auf Kundschaft gesandt worden. Auf dem Rückwege erfuhr er den Abzug der Preußen und die Besetzung der Stadt durch die Franzosen. Bei dem hohen Wasserstande der Passarge, die mit Eis ging, war er gezwungen, die Brücken in der Stadt zur Wiedervereinigung mit dem Regiment zu benutzen. Er ritt in die Stadt und gelangte, von der beginnenden Dunkelheit und Schneegestöber begünstigt, unbeachtet bis zur zweiten Brücke. Hier erkannt und beschossen, bahnte er sich mit seinen Reitern, den Säbel in der Faust, den Weg. Nur vier Husaren, die mit ihren Pferden im Feuer stürzten, mußten zurückgelassen werden, mit dem Rest erreichte er glücklich freies Feld und die Straße nach Heiligenbeil. Nun aber befand er sich im Rücken der französischen Vorposten. Eine Feldwache wurde überfallen und zusammengehauen. Weiter jagend stießen die Husaren auf eine Abteilung französischer Kavallerie, die im Begriff stand, zwei erbeutete preußische Bataillonsgeschütze nebst Pulverwagen fortzuführen. Sie wurde zersprengt, ihr die Beute abgenommen, und glücklich traf Giese mit seinen 16 Husaren und den zurückeroberten Geschützen am späten Abend beim Gros der Abteilung Plötz in Heiligenbeil ein. Er erhielt für seine mutige Tat das goldene Ehrenzeichen — die höchste Auszeichnung, die ihm zu teil werden konnte —, wurde 1808 zum Junker ernannt, später in den Adelstand erhoben und gehörte der Armee zuletzt als Kommandeur der 6. Kavallerie-Brigade an. Giese verdiente sich im Feldzuge noch den Orden pour le mérite, das Eiserne Kreuz 2. Klasse und starb am 30. Dezember 1855 zu Brandenburg a. H.*) Seine Nachkommen sind noch in den Reihen der Armee vertreten.



R. Knötel.

Unteroffizier Gieses Durchbruch durch Braunsberg, 26. Februar 1807.

Die kriegerischen Unternehmungen ruhten nun bis Anfang Juni; die Belagerung von Danzig nahm inzwischen ihren Fortgang.

Mitte Mai wurde der Entsatz der wichtigen Festung geplant, ein 7000 Mann starkes Korps unter dem russischen General Kamenskoi, das eingeschifft wurde, sollte von Neufahrwasser aus angreifen, der General v. Bülow mit etwa 2800 Mann die Nehrung entlang vorrücken. Bei jedem der Korps befand sich eine Eskadron Königin-Dragoner. Das Unternehmen mißglückte, der Angriff Kamenskois wurde am 15. bei **Weichselmünde** von dem Belagerungskorps zurückgewiesen, Oberst v. Bülow — der spätere Sieger von

*) Nach Mackensen, Schwarze Husaren, Bd. I, S. 272.

Dennewitz — wurde am 16. bei **Kahlberg** unter empfindlichen Verlusten zurückgeworfen. Von vier Geschützen waren drei verloren gegangen. Am 24. kapitulierte die Festung.

Während des Stillstandes der Unternehmungen war es Napoleon gelungen, sein Heer bedeutend zu verstärken, so daß er Anfang Juni den Verbündeten, deren Gesamtstärke nur etwa 99 000 Mann betrug, auf dem preußischen Kriegsschauplatz 178 000 Mann entgegenstellen konnte. Das Korps L'Estocq zählte, einschließlich 6000 Mann russischer Truppen, 24 000 Mann.

Bennigsen beschloß, trotz der Minderzahl seiner Truppen, zur Offensive überzugehen, indem er hoffte, dem abgesonderten Neyschen Korps an der Alle eine Niederlage bereiten zu können, und begann am 2. Juni die Versammlung seiner Truppen bei Heilsberg. Das Korps L'Estocq hatte die Bestimmung, das nordwärts hinter der Passarge befindliche Korps Bernadotte festzuhalten. Zu dem Zweck erhielt der General v. Rembow, der die zweite Division im L'Estocqschen Korps befehligte, den Auftrag, den Brückenkopf bei **Spanden** zu nehmen. Am 4. Juni wollte Bennigsen zum Angriff schreiten. An dem gleichen Tage griff Rembow den Spandener Brückenkopf an. Auf dies Gefecht sowie auf das am 5. um das nämliche Objekt ist hier nicht weiter einzugehen, da eine Beteiligung von Kavallerie nicht stattfand. Die Franzosen wiesen die Angriffe ab, wobei zugeteilte russische Bataillone große Verluste erlitten. Die Gefechte, in die die Russen an diesem und am folgenden Tage bei Lomitten an der Passarge und Guttstadt an der Alle verwickelt wurden, brachten nicht den erwünschten Erfolg, und so ging der russische Führer in eine Stellung bei Heilsberg zurück.



R. Knötel.

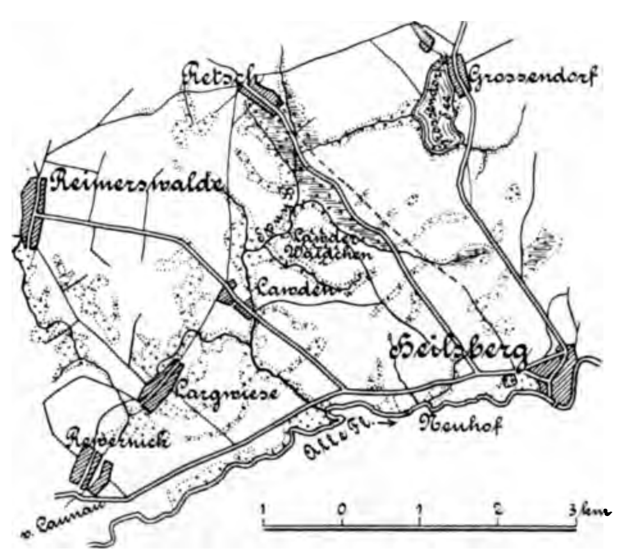
Braunsberg, 26. Februar 1807: „Wofür trüg' ich diesen?"

Vorgang im Gefecht von Braunsberg nach einem farbigen Druck im Museum schlesischer Altertümer zu Breslau, wo berichtet wird, daß mit jenem Hinweis ein schwarzer Husar den ihm angebotenen Pardon zurückwies.

Die Schlacht bei Heilsberg am 10. Juni 1807.

General v. Bennigsen hatte die Mitwirkung des L'Estocqschen Korps an der Schlacht, die er anzunehmen gedachte, gewünscht; da es aber mit dem größeren Teil seiner Kräfte bei Heiligenbeil, 9 Meilen entfernt, sich befand, so war dies nicht möglich. Nur der russische General Kamenskoi mit den Truppen seiner Reserve-Division und der bisher vom General v. Rembow, jetzt Stutterheim, kommandierten zweiten Division konnte Unterstützung bringen. Kamenskoi waren unterstellt 21 russische Bataillone, eine halbe russische Batterie, dazu 27 preußische Eskadrons (2 Prittwitz-Husaren, das Regiment Towarczys, das Dragoner-Regiment Baczko und das Dragoner-Regiment Zieten, bisher Auer) und 2 preußische Batterien.

Bennigsen war in eine Stellung auf dem rechten Alleufer zurückgegangen. Sein Heer zählte rund 90 000 Mann. Napoleon rückte mit 64 500 Mann vor und hatte den Plan, sich zwischen die Russen und die Preußen zu schieben. Als Bennigsen am Morgen des 10. die Meldung von dem Anmarsch starker feindlicher Abteilungen erhielt, nahm er mit dem größten Teil der Armee eine Stellung auf dem linken Flußufer ein und besetzte eine Anzahl von Schanzen, die sich dort vorfanden. Die Masse der russischen Kavallerie war auf dem rechten Flügel, Front gegen Großendorf, versammelt. Die Franzosen griffen zuerst über Bewernick und Lawden den linken russischen Flügel an, drängten ihn zurück und gingen dann zum Angriff auf zwei Schanzen über. Der Angriff auf die erste Schanze unweit der Alle wurde von den Russen zurückgeschlagen, die zweite Schanze ging verloren. In ihrer Nähe hielt die preußische Kavallerie. Gegen die andringende französische Infanterie ritt Major v. Jeanneret mit dem 1. Bataillon Towarczys an, der vereinzelte Angriff scheiterte, doch gelang es der russischen Infanterie, die Schanze wiederzunehmen. Bald erschien die französische Kavallerie — 1., 5., 10., 11. Kürassiere, 12 Eskadrons. Das zurückgehende 1. Bataillon Towarczys hatte bei dem 2. Bataillon Aufnahme gefunden, auch das 1. Bataillon Zieten-Dragoner schloß sich an. Die französischen Kürassiere rückten in kurzem Trabe sehr geschlossen vor. Als die Preußen sich auf eine kurze Strecke genähert hatten, blieben beide Teile halten. Die Towarczys äußerten, sie wüßten nicht, wohin sie bei diesen Eisenmännern stechen sollten,



Heilsberg, 10. Juni 1807.

und bei einer Eskadron, die sich von den Franzosen überflügelt sah, gab es einige Unordnung. Der zur Herstellung der Ordnung dorthin entsandte Adjutant, Leutnant **Gebhardt**, rief ihnen zu: „Stecht nur immer ins Gesicht", wodurch das Selbstvertrauen wieder gehoben wurde.

Als Gebhardt von dieser Sendung zwischen den sich gegenüberstehenden Reihen im Galopp zurückritt, rief ihm der eine halbe Pferdelänge außerhalb der feindlichen Linie haltende General **d'Espagne** zu: „Machen Sie sich nicht lächerlich!" Flugs warf Gebhardt sein Pferd herum und stach ihm als Antwort auf diesen Hohn die zufällig geführte Lanze durch den Hals.

Dies war aber das Signal zu einem äußerst blutigen Handgemenge. Gebhardt wurde, gleich nachdem er den feindlichen General verwundet hatte, von den Kürassieren umringt, er wehrte sich mit der verwegensten Tapferkeit mit der Lanze gegen sie, und selbst als die Lanze bei dem Stoß gegen die geharnischte Brust eines seiner Gegner zersplitterte, kämpfte er noch mit dem Schuhende, das er als Knüttel



Leutnant Gebhardt von den Towarczys sticht den vor seinen Kürassieren haltenden General Espagne mit der Lanze durch den Hals angesichts der sich gegenüberstehenden Truppen.

um sich schwang, mutig fort. Obgleich schon aus vielen Wunden blutend, weigerte er sich dennoch entschieden, sich zu ergeben. Ein Kürassieroffizier eilte herbei und rief seinen Leuten zu: „Tötet ihn nicht, sondern nehmt ihn gefangen!", ritt aber zugleich an Gebhardt heran und bückte sich, um ihn vom Pferde zu werfen, doch dieser gab ihm einen solchen Schlag auf den Kopf, daß der Offizier leblos vom Pferde sank. Endlich traf ein Hieb das Handgelenk unsers kühnen Kämpfers, wodurch sein Pferd zügellos wurde; es machte einen Satz, und Gebhardt sank zu Boden, da er gleichzeitig einen Stich in den Unterleib erhielt.

Dieser ausgezeichnete Offizier entging dennoch der Gefangenschaft, da das siegreiche Regiment Gelegenheit fand, ihn zurückzubringen. Er hatte 5 Hiebe über den Kopf und 18 Stichwunden erhalten.

Hinter der Kavallerie-Division Espagne befand sich in einer Entfernung von 300 bis 400 Schritt ein Soutien gemischter Kavallerie-Regimenter, das bei der Flucht der ersteren mit umgeritten wurde; ein ähnliches Schicksal traf einige französische Infanterie-Bataillone, die sich auf die Erde warfen und dann hinter den verfolgenden Preußen ihr Feuer, indes ohne sonderlichen Erfolg, abgaben. Einem verworrenen Knäuel gleich stürzte sich,

in dicke Staubwolken gehüllt, die Masse der Fliehenden und Verfolgten vorwärts bis an das Wäldchen von Lawden, wo plötzlich ein heftiges Kartätschfeuer die Sieger aufhielt und sie zum Rückzuge nötigte. An eine geordnete Formation war unter solchen Umständen, wo man kaum den Nebenmann erkennen konnte, nicht zu denken, es jagte alles so schnell wie es vorgegangen war, wieder zurück, wobei abermals einige französische Bataillone überritten wurden. Erst weiter hinten auf den Höhen des rechten Flügels konnte neu geordnet werden.*)

Die Zieten-Dragoner warfen sich nach der Attacke noch auf eine französische Batterie, deren Bedienung sie niedermachten. Zur Aufnahme der fliehenden französischen Infanterie hatte sich das 55. Linien-Regiment entwickelt. Major v. Cosel griff dies mit den beiden Schwadronen Prittwitz-Husaren an, durchbrach den schon erschütterten



Nach Mackensen, Schwarze Husaren. I.

Heilsberg, 10. Juni 1807. Das französische 55. Inf. Regt. wird aufgerieben, sein Adler genommen.

Feind auf allen Punkten, richtete ein großes Gemetzel an und eroberte den Adler des Regiments. Auch die Zieten-Dragoner hieben nochmals auf französische Tirailleurs ein, und Baczko-Dragoner warfen völlig ein weißes Husaren-Regiment. So wurden die Franzosen mit großem Verlust über den Spuybach zurückgetrieben unter wesentlicher Mitwirkung der preußischen Reiterei, die hier noch ein glänzendes Blatt in ihren Ruhmeskranz wob und die Schlacken ganz abgestreift zu haben schien, die beim Beginn des Feldzuges von 1806 an ihr hafteten. Die große Masse der russischen Kavallerie war an diesem Tage völlig untätig gewesen, ja ein Teil ließ sogar seine Pferde auf den Wiesen östlich und südlich des Großendorfer Sees ruhig weiter grasen.

*) Die charakteristische, lebenswahre Schilderung der Attacke ist der Geschichte des 2. Ulanen-Regiments von Dziengel und Schoening entnommen.

Der errungene große Erfolg und zweifellose Sieg wurde nicht **ausgenutzt**, da d russische Führer schwer erkrankt war und niemand die nötigen **Anordnungen traf**. Na kurzer Verfolgung kehrten die Truppen in ihre Stellungen zurück. Die **Verluste** war auf beiden Seiten sehr große, die der Verbündeten werden auf 7000 bis 9000 Man die der Franzosen auf 10 000 Mann berechnet.

Am 11. Juni gingen die Russen über die Alle zurück und erwarteten vergeblich ein neuen Angriff der Franzosen, die sich mittlerweile wesentlich verstärkt hatten. Dies erfolgte nicht, und nun wichen die Russen weiter zurück. L'Estocq ging von **Heiligenbe** wo er, wie wir wissen, gestanden hatte, hinter den Frisching zurück, woselbst die Wiede vereinigung mit Kaminskoi erfolgte.

Bennigsen, der eine neue Schlacht nicht annehmen wollte, bevor seine erwartete Verstärkungen eingetroffen seien, war hinter die Alle bei Friedland zurückgegangen, wur hier am 14. von Napoleon angegriffen und geschlagen; ein Nachtmarsch folgte, und da gänzlich erschütterte Heer zog sich bei Wehlau über den Pregel unaufhaltsam na Memel zurück.

Zur Deckung von **Königsberg** vermochte Bennigsen nichts mehr zu tun. L'Esto mit seinem Korps hatte indessen zum Schutze der Hauptstadt südlich derselben eine Au stellung genommen. Als am 14. Juni nun starke französische Kolonnen, die Korp Soult und Davout, sowie Murats Reiterei anrückten, beschloß der General, nach König berg zurückzugehen. Die ganze Masse seiner Kavallerie, 67 Schwadronen, deckten, vo reitender Artillerie unterstützt, den Abmarsch und verzögerten den Weitermarsch de Feindes, endlich aber mußte auch diese Kavallerie an den Abzug durch die Tore König bergs denken, die äußerste Nachhut bildeten die Prittwitz-Husaren. Tapfer aushaltend versuchten sie auch noch zwei Kompagnien Infanterie durch eine Attacke zu retten, di irrtümlich nicht benachrichtigt, zurückgeblieben waren. Es gelang, doch die Husaren be zahlten ihre Aufopferung mit schweren Verlusten an Getöteten oder Gefangenen, die vo den Toren abgedrängt wurden.

Am folgenden Tage wurde Königsberg aufgegeben, und das L'Estocqsche Korps tra den Rückzug am rechten Ufer des Pregels an. Am 18. und 19. Juni erfolgte der Abmarsch der Verbündeten über die Memel, und am letztgenannten Tage begannen auch die Waffenstillstandsverhandlungen, die zu dem am 9. Juli in Tilsit abgeschlossenen unglücklichen Frieden führten, durch den das Preußen des Großen Friedrich zu einem Staate zweiten Ranges herabgedrückt und zu einem Vasallenstaat Frankreichs erniedrigt wurde. Sein Besitz hatte vor dem Kriege etwa 5600 Quadratmeilen mit 10 Millionen Einwohnern betragen, es blieben ihm jetzt nur 2900 Quadratmeilen mit 5 Millionen Einwohnern, dazu kamen unerschwingliche Kriegssteuern, die dem verarmten Lande auferlegt wurden, und französische Garnisonen, die vorläufig im Lande blieben und ernährt werden mußten. Preußen war in voller Ohnmacht dem Sieger überliefert.



Husaren-Patrouille.

Es bleiben nun noch die Vorgänge auf den Nebenkriegsschauplätzen in Pommern und Schlesien nachzuholen.

Durch die Übergabe von Stettin war Pommern den Franzosen fast preisgegeben, die wenigen Truppen, die noch im Lande waren, reichten kaum hin, die Besatzung von Kolberg zu bilden, mit dessen glänzender Verteidigung wir uns hier nicht zu beschäftigen haben. Im freien Felde operierte nur ein Streifkorps unter dem kühnen Schill, der, damals Sekondleutnant im Regiment Königin-Dragoner, sich behufs Heilung seiner bei Auerstedt empfangenen Wunden nach Pommern hatte bringen lassen und so der Gefahr entging, mit in eine Kapitulation eingeschlossen zu werden, und der sich nun bestrebte, dem gehaßten Feinde so viel Schaden als möglich zuzufügen. Er sammelte anfangs einige Reiter, mit denen er das Land durchstreifte, königliche Kassen nach Kolberg rettete, Vorräte dorthin schaffte und feindliche Posten überfiel. So glückte es ihm, am 7. Dezember bei **Gülzow** mit 26 Mann eine Abteilung von 70 Mann auseinander zu sprengen und größtenteils gefangen zu nehmen. Allmählich scharten sich mehrere Offiziere und Soldaten um ihn, und im Januar 1807 wurde er auf Antrag der pommerschen Stände vom König ermächtigt, ein Freikorps zu errichten, das schließlich auf die Stärke von 5 Eskadrons Husaren und Dragonern, 1 Detachement reitenden Jägern, 1 Kompagnie Fußjägern, 7 Kompagnien Infanterie und 3 Geschützen, zusammen etwa 2200 Mann, anwuchs. Einer Schillschen Patrouille glückte es, am 15. Januar den französischen General Victor-Perrin in **Arnswalde** gefangen zu nehmen, der demnächst gegen Blücher ausgewechselt wurde. Von den Offizieren Schills, die sich bei den Streifereien in Pommern auszeichneten, ist besonders rühmlich der Leutnant v. Blankenburg zu nennen. Schill rückte im Februar nach Naugard, das er sich zum Standquartier erkor und einigermaßen in Verteidigungszustand setzte. Von hier machte er seine Streifzüge bis vor die Tore Stettins. Ein Versuch, am 15. Februar durch Überfall den französischen General Bonfanti in **Stargard** gefangen zu nehmen, mißglückte, und bald darauf wurde auch das Korps nach heftigen Gefechten am 17. Februar aus **Naugard** vertrieben. Gegen eine große Übermacht, unter Mitnahme von 6 Offizieren und 48 Mann an Gefangenen, schlug sich Schill nach Kolberg durch, das noch nicht ernstlich belagert wurde. Von hier machte er eine Reise nach

Schweden, um dort Unterstützung zu erhalten. In seiner Abwesenheit führte Leutnant v. Brünnow das Korps nach der Gegend von Stolp und streifte hier bis Anfang März, als die ernstlichen Anstalten des Feindes zur Belagerung von Kolberg ihn nötigten, sich wieder in die Festung zurückzuziehen. Schill besetzte die Maikuhle, ein befestigtes Hölzchen, und leistete von hier der Verteidigung treffliche Dienste, sein Korps schlug sich ebenso heldenmütig hinter Wall und Graben wie als Parteigänger in freiem Felde. Um seine Kavallerie in diesem verwenden zu können, schiffte sich Schill mit ihrem größten Teil am 12. Mai nach Vorpommern ein, um sich dort unter die Befehle Blüchers zu stellen. Dieser war am 27. Februar gegen den, wie wir sahen, durch eine Patrouille Schills in Gefangenschaft geratenen General Victor-Perrin ausgewechselt und mit einem Korps von 5000 Mann, darunter 2 Eskadrons Königin-Dragoner und 2 Blücher-Husaren, Ende Mai nach Schwedisch-Pommern von Pillau eingeschifft worden, wo er in Verbindung mit den Schweden und einem erwarteten englischen Korps tätig sein sollte. Am 29. Mai landete man nach stürmischer Überfahrt auf Rügen; 5 bis 6 Tage dauerte darauf das sehr mühsame Ausbooten der Pferde. Am 8. Juni erfolgte die Überführung nach Stralsund. Inzwischen hatten aber die Schweden einen Waffenstillstand geschlossen, es folgte bald darauf der Abschluß eines solchen zwischen Preußen und Frankreich, und zu kriegerischen Ereignissen kam es nicht mehr.

Oberstleutnant Ferdinand Baptist v. Schill,



Nach der Natur gezeichnet und gestochen von L. Buchhorn.

Ferdinand Baptist v. Schill,
Oberstleutnant.

geb. den 6. Januar 1776 zu Wilmsdorf bei Dresden, gefallen den 31. Mai 1809 zu Stralsund,

war der Sohn des zuerst in österreichischen, dann in sächsischen, zuletzt in preußischen Diensten gestandenen, als husarischer Parteigänger bewährten Oberstleutnants Johann Georg v. Schill, der 1786 den deutschen Reichsadel erhielt; seine Mutter war eine Freiin v. Traylau. Schill verlebte seine Jugend auf dem von seinem Vater erworbenen Gute Nieder-Sobow in Oberschlesien und genoß seine Schulbildung in Breslau. Noch nicht 15 Jahre zählend, wurde er in das braune Husaren-Regiment von Gröling Nr. 6 als Fahnenjunker „eingeschrieben", doch bevor es zum Eintritt kam, erfolgte 1791 seine Aufnahme in das Dragoner-Regiment Markgraf Bayreuth. Hier wurde er 1793 Sekondleutnant und machte die Feldzüge am Rhein mit. Der folgende Friedensdienst war wenig nach seinem Geschmack; ja, nach der Geschichte des Kürassier-Regiments Königin zog er sich mehrfache Rügen zu. Bei Auerstedt mit hartnäckiger

Tapferkeit fechtend, erhielt er zwei schwere Kopfwunden, und nur mühsam gelang es ihm, über Magdeburg, Stettin nach Kolberg zu entkommen. Hier genas er von seinen Wunden, und wir haben seine Tätigkeit in der Provinz und bei der Verteidigung der Festung kennen gelernt. Für den Überfall von Gülzow erhielt er den Verdienstorden, wurde am 26. Dezember 1806 Premierleutnant und am 13. Februar 1807 Rittmeister. Nach dem Frieden wurde er außer der Reihe zum Major befördert, als Chef seines Korps bestätigt und dieses auf 1 Bataillon und 4 Eskadrons vermindert. Als dann bei der Reorganisation des Heeres das Bataillon als „Leichtes Bataillon von Schill" dem Leib-Infanterie-Regiment zugeteilt wurde und die vier Eskadrons „2. Brandenburgisches Husaren-Regiment" wurden, erhielt Schill das Kommando des Regiments. Mit diesem Regiment (dunkelblaue Dolmans, gelbe Schnüre, rote Aufschläge) rückte er auf ausdrücklichen Befehl des Königs am 10. Dezember 1808 als erster in die von den Franzosen geräumte Hauptstadt unter dem begeisterten Jubel der Bevölkerung ein.



Der verwundete Leutnant v. Schill verteidigt sich in der Attacke der Vorposten-Abteilung des Kapitäns v. Brockhusen bei Auerstedt.

Binnen zwei Jahren war Schill vom Sekondleutnant bis zum Major und Regimentskommandeur, vom unbekannten Schwadronsoffizier zum volkstümlichsten Soldaten in Preußen emporgestiegen, die Bevölkerung Berlins brachte ihm eine fast abgöttische Verehrung entgegen, er war der erklärte Liebling, von dem man Großes erwartete. Diese Umstände sowie seine als Parteigänger erreichten Erfolge brachten ihn zur Überschätzung seines eigenen Könnens, und als nun 1809 die Wogen der Erregung in ganz Deutschland hochgingen, als der Tugendbund seine Tätigkeit ausübte, da meinte er, berufen zu sein, die Anregung zu geben, um Preußen als Verbündeten Österreichs in den Krieg fortzureißen. Und in der Hoffnung, dies werde ihm möglich und er auch imstande sein, einen Aufstand zu entfachen, unternahm er jenen abenteuerlichen Zug mit seinem Regiment, den wir in den nachfolgenden Blättern geschildert finden. Mußte das Unternehmen, das sich an und für sich als ein schweres Vergehen gegen die Disziplin kennzeichnet, schon aus äußeren Umständen mißglücken, so reichten doch auch die Fähigkeiten des Führers, der zwar ein vortrefflicher Parteigänger, aber kein Feldherr war, nicht hin, um die Rolle eines nationalen Erretters seines Landes, was seine Freunde von ihm erhofften, ausfüllen zu können.

Soweit eine Schuld auf ihm ruht, ist diese durch sein tragisches Ende, seinen Heldentod, gesühnt. Und gewiß wird jeder freudig den Königlichen Worten zustimmen, wenn es in der Allerhöchsten Kabinetts-Ordre vom 27. Januar 1889 heißt: „Ich will das Andenken an den Oberstleutnant v. Schill, welcher in schwerer Zeit die Hoffnung nicht sinken ließ und die Liebe zu König und Vaterland mit dem Heldentod besiegelt hat, dadurch ehren und für alle Zeiten in Meiner Armee lebendig erhalten, daß Ich dem 1. Schlesischen Husaren-Regiment Nr. 4 den Namen Husaren-Regiment von Schill (1. Schlesisches) Nr. 4 verleihe."

Schill starb unvermählt, und da auch keiner seiner drei Brüder Söhne hinterließ, so ist das Geschlecht erloschen.

In Schlesien befanden sich, als die unglückliche Entscheidung in Thüringen fiel, etwa 17 000 Mann, darunter 13 Kavalleriedepots, in verschiedenen Garnisonen. Zum Generalgouverneur von Schlesien war am 21. November 1806 der Prinz von Anhalt-Pleß ernannt und zu seiner Unterstützung der Flügeladjutant des Königs, Major Graf Goetzen, bestimmt worden. Zugleich ordnete der König an, „daß

die Festungen versorgt, die Besatzungen verstärkt, die Rekruten und die vielen versprengten Soldaten gesammelt und daraus ein Korps zu bilden sei, das mit zur Behauptung der Provinz dienen könne". Graf Goetzen wurde nun die Seele der Verteidigung. Er entwickelte, allerdings vom Prinzen Pleß nicht ausreichend unterstützt, eine unermüdliche Tätigkeit. Namentlich wurden Versuche gemacht, das belagerte Breslau zu entsetzen. Ein erster Versuch erfolgte mit einem Korps von 6700 Mann, einschließlich 1000 Pferde und 27 Geschütze, das sich bei Grottkau, 52 km von Breslau, versammelte und in zwei Kolonnen vorrückte. Bei **Strehlen** wurde die eine derselben am 24. Dezember von einer 3200 Mann starken französischen Abteilung angegriffen, der es gelang, ein Bataillon, 250 Pferde und eine Batterie auseinander zu sprengen und 5 Geschütze zu nehmen.*) Der Prinz zog sich darauf sofort zurück. Graf Goetzen, der fortwährend zum Handeln trieb, machte nun, da günstige Ereignisse eingetreten waren, die einen Erfolg hoffen ließen, einen neuen Vorschlag, um **Breslau** unmittelbar zu entsetzen. Leider zersplitterte Prinz Pleß sein Korps, das, als es am 30. Dezember vor Breslau anlangte, nur noch 4000 bis 5000 Mann zählte. Die vorausgeeilte Kavallerie unter dem Rittmeister v. Lüttwitz griff die vor der Festung stehenden Württemberger, die gänzlich überrascht wurden, an, nahm Geschütze und Gepäck, vermochte aber schließlich gegen Laufgräben und Dörfer nichts auszurichten. Man hatte versäumt, das Herankommen der Infanterie abzuwarten, und als diese erschien, hatte sich der Gegner gesammelt; das Gefecht nahm eine ungünstige Wendung, und der Prinz trat den Rückzug an, auf dem sich bei der großen Erschöpfung der Mannschaften einzelne neugebildete Truppenteile fast völlig auflösten. Die Kavallerie und die leichten Truppen benahmen sich besser; sie hatten den vom Feinde besetzten Übergang über die Lohe erzwungen und den Rückzug in Ordnung ausgeführt. Am 5. Januar 1807 wurde Breslau, am 16. Brieg übergeben, worauf sich der Fürst Pleß mit 5 Kompagnien, 15 Eskadrons und 1000 Remonten nach der Grafschaft Glatz zog. Hier organisierte Goetzen die Verteidigung mit unermüdlichem Eifer weiter. Im Landeshuter Gebirge aber stand mit seinen Schwadronen der Major v. Stößel und beunruhigte die Belagerungsarmee von Schweidnitz unausgesetzt im Rücken. Ein Parteiführer auf eigene Hand, der Leutnant v. Hirschfeld vom Husaren-Regiment von Köhler, trug ebenfalls erheblich zur Beunruhigung des Feindes mit seiner nur etwa 60 Pferde starken Truppe, meist früheren Blücher-Husaren, bei. In **Krossen** hatte er am 5. Februar ein 100 Pferde starkes bayerisches Kavalleriedepot überfallen und sämtliche Leute und Pferde gefangen genommen. Da der Kommandant von Schweidnitz am 7. Februar sich bereit erklärt hatte, die Festung zu übergeben, wenn nicht bis zum 16. Entsatz erfolgt wäre, wurde eine vor derselben nun verfügbar gewordene Abteilung von 6700 Mann, darunter 1200 Mann Kavallerie, gegen die preußischen Truppen in der Grafschaft vorgeschickt. Bei der nur von etwa

*) Die Kavallerie war ohne alle Sicherheitsmaßregeln marschiert. Sie war erst am Morgen zusammengetreten und vereidigt worden. Sie bildete ein Gemisch von Kürassieren, Dragonern, Husaren, schlecht bewaffnet, auf elenden Pferden. Dies macht ihre geringe Leistung auch im Gefecht erklärlich. Ein Bataillon aus Ranzionierten warf die Gewehre weg, die Mannschaften der Artillerie — Polen — liefen davon, nachdem der einzige Offizier gefallen war.

300 Mann Infanterie besetzten kleinen Stadt **Wartha** an der Glatzer Neiße kam es am 8. Februar zum Gefecht. Der Fürst Pleß hatte die Besatzung ohne Unterstützung gelassen, nur Kavallerie, 5 Eskadrons unter Major v. Goertz, 3 unter Leutnant v. Witowski und 2 unter Leutnant v. Schmiedeberg, waren jenseit der Brücke zur Stelle. Nach tapferer Gegenwehr mußte die schwache Infanteriebesatzung das Städtchen räumen. Nachstürmende feindliche Kavallerie nahm drei hinter der Brücke stehende Geschütze, die indessen die Schwadronen des Leutnants v. Schmiedeberg zurückeroberten. Die Verfolgung ging bis unter die Geschütze von Glatz, hier aber hatte die preußische Reiterei wieder Front gemacht und warf die Verfolger mit einem Verlust von 1 Offizier, 60 Mann zurück. Die Preußen hatten in dem Gefecht 200 Gefangene, 27 Tote und zahlreiche Verwundete verloren.

Noch sollte ein Versuch gemacht werden, Schweidnitz, dessen Belagerungsarmee sich, wie wir sahen, geschwächt hatte, zu retten. Da einem Königlichen Befehl gemäß Goetzen sich in diplomatischer Mission nach Wien begeben mußte, sollte der Major v. Stößel dies Unternehmen ausführen. Er hatte den Auftrag, am 11. mit drei Eskadrons, 3 Kompagnien und 4 Geschützen sich an der Grenze entlang in die Gegend von Friedland zu schleichen, von da sich auf Schweidnitz zu werfen, durch die Infanterie die Besatzung zu verstärken, mit der Kavallerie sich aber nach Kolberg, Sachsen oder Franken zu ziehen. Trotz aller Tatkraft war es dem tapfern Stößel nicht möglich, diesen abenteuerlichen Plan auszuführen. Von der Grenzbesatzung abgewiesen, von feindlichen Truppen bei **Neurode, Tuntschendorf, Friedland** und **Königswalde** am 16. vereinzelt angegriffen, wurden seine Truppen teilweise zersprengt, teilweise nach Böhmen gedrängt. Es gab nun im freien Felde in Schlesien nur noch 5 Eskadrons, die sich nach Neiße gerettet hatten.

Schweidnitz war am 16. Februar übergeben worden. Kosels Belagerung, dessen Verteidigung ein würdiges Seitenstück zu der Kolbergs bilden sollte, hatte am 23. Januar begonnen.

Am 27. März wurde Goetzen nach dem Rücktritt des Fürsten Pleß zum Generalgouverneur von Schlesien ernannt.

Der bedenkliche Zustand der belagerten Festung Neiße ließ den Grafen Goetzen den Entschluß fassen, ein Unternehmen gegen das jetzt von Truppen schwach besetzte Breslau auszuführen. Unter dem Major v. Losthin wurde ein Korps, 7 Kompagnien, 3 Eskadrons und 2 Geschütze — 1200 Mann — dazu bestimmt. Am 13. Mai erreichte Losthin, schon von feindlichen Truppen gefolgt, **Canth**. Hier wurde er von einem 1120 Mann Infanterie, 130 Mann Kavallerie und 2 Geschütze zählenden Korps Bayern und Sachsen unter General Lefebvre angegriffen. Losthin nahm auf den Höhen hinter der Stadt eine Aufstellung. Die die Stadt haltende Arrieregarde wurde größtenteils gefangen, die durch Entsendungen sehr geschwächte preußische Reiterei wurde geworfen und ihr Führer Major Graf Roggendorf, als er sie zum erneuten Vordringen antrieb, schwer verwundet. Die Kavallerie nahm nun Stellung auf den Flügeln der Infanterie. Hier wieder von der gegnerischen angegriffen, wurde sie von neuem geworfen. Nun kam auch der preußische linke Infanterieflügel ins Wanken, doch durch das heldenhafte

Eingreifen der Kapitäns v. Clausewitz und v. Sell wurde das Gefecht nicht nur hergestellt, sondern auch ein entschiedener Sieg errungen, die vom Gegner gemachten Gefangenen befreit, der seine Geschütze, 400 Gefangene und 1 Fahne in den Händen der Preußen ließ, die 460 Mann verloren hatten. Lefebvre zog nach Schweidnitz ab.

Major Losthin mußte aber mit seiner sehr geschwächten Abteilung die Unternehmung auf Breslau aufgeben, als er erfuhr, daß ihm von dort eine starke Kolonne entgegengerückt war. Er wandte sich über Hohenfriedeberg ins Gebirge. Hier wurde er am 15. bei **Adelsbach** durch Lefebvre, der ihm mit 2 Bataillonen und 3 Schwadronen gefolgt war, infolge mangelhafter Aufklärung überraschend angegriffen, seine Kavallerie geworfen und seine Abteilung gesprengt, er selbst fiel mit 13 Offizieren und 300 Mann in Gefangenschaft.

Ein erbitterter Parteigängerkrieg wurde weiter geführt, dessen Einzelheiten hier nicht verfolgt werden können, es seien nur die Namen der Rittmeister Negro und v. Hirschfeld hervorgehoben, die von einem bei Schreiberhau errichteten kleinen Truppenlager aus ihre Züge unternahmen. Ein größeres Gefecht fand noch vor Glatz am 4. Juni bei **Rothwaltersdorf** statt. Goetzen griff hier ein 18 000 Mann starkes Korps unter General Pernety an, das mit sehr vielen eingetriebenen Gegenständen im Anmarsch war. Goetzen ließ Pernety von verschiedenen Seiten im Marsch anfallen. Rittmeister v. Bieberstein überfiel mit seiner Schwadron, der Infanterie folgte, sogleich die Avantgarde, hieb auf sie ein und warf sie über den Haufen. Major v. Stößel trieb die übrige feindliche Kavallerie zurück, griff dann die Infanterie an, brach in ihre Karrees ein und nahm 7 Offiziere und 218 Mann gefangen. Über 100 Tote ließen die Bayern auf dem Platz.

So erlitt die feindliche Avantgarde starke Verluste, und bevor die nachfolgende Division eingreifen konnte, waren die Preußen abgezogen. Die Kavallerie hatte sich besonders vortrefflich gehalten, sie hatte, wie es im Gefechtsbericht heißt, „alles geleistet, was man von einer determinierten Kavallerie verlangen kann".*) Man sieht, welch kriegstüchtige Truppe Goetzen und seine Offiziere aus der anfangs so minderwertigen zu bilden verstanden hatten.

Es folgte der Abschluß eines Waffenstillstandes. Der Friede von Tilsit beendete auch die Feindseligkeiten in Schlesien, wo sich in dieser schweren Zeit bei vielen Schwächen an oberen Stellen doch einzelne Führer, besonders Graf Goetzen, „Schlesiens Held", hellleuchtend abhoben und sich bei Truppen und Einwohnern viel Treue und Opferwilligkeit gezeigt hatte.

Generalleutnant Friedrich Wilhelm Graf v. Goetzen,
geb. den 20. Januar 1767 zu Potsdam, gest. den 29. Februar 1820.

Er war der älteste Sohn seines Vaters, des Generaladjutanten Friedrichs des Großen und Gouverneurs von Glatz. Seine Mutter war Louise v. Holwede, verw. Gräfin Mellin. Er wurde mit Sorgfalt erzogen und war oft der Spielgefährte des späteren Königs Friedrich Wilhelm III. Im Jahre 1782 trat er bei dem Leibkarabinier-Regiment ein. 1791, als Ansbach-Bayreuth an Preußen fiel, wurde Goetzen in das neue Husaren-Bataillon von Frankenberg versetzt, sollte aber den Husarendienst erst bei

*) v. Wiese-Kaiserswaldau, Friedrich Wilhelm Graf v. Goetzen, Schlesiens Held in der Franzosenzeit 1806 bis 1807. Berlin 1902. S. 206.



Friedrich Wilhelm Graf v. Goetzen,
Generalleutnant.

den Husaren von Eben erlernen. 1794 wurde er mit den Nachkommen seines verstorbenen Vaters in den Grafenstand erhoben. Zum Major und Flügeladjutanten ernannt, wurde er verschiedentlich zu diplomatischen Aufträgen verwendet und war in dem Kriegsjahre 1806 in der Umgebung des Königs. Seine spätere Tätigkeit in Schlesien, zunächst als Gehilfe des Fürsten Pleß, dann als Generalgouverneur der Provinz, haben wir kennen gelernt. In diese Zeit fällt seine Beförderung zum Oberstleutnant, auch der Verdienstorden schmückte ihn. Mit seinen wenigen Truppen konnte Goetzen den Staat allerdings nicht retten, aber zum größten Teil war es ihm zu danken, daß die drei wichtigen Festungen Glatz, Silberberg und Kosel dem Könige erhalten blieben.

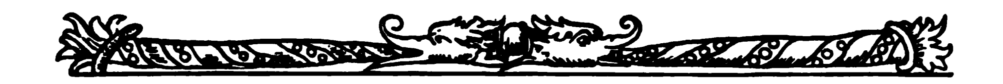
Seine Gesundheit war bei dem Friedensschluß stark erschüttert, er wurde längere Zeit beurlaubt. Etwas gestärkt, trat er seinen Dienst beim Könige wieder an, der ihn in die Militär-Reorganisations-Kommission berief. Im Jahre 1808, als die Verhältnisse zwischen Österreich und Frankreich wieder gespanntere waren, wurde Goetzen von neuem nach Schlesien geschickt und zum Befehlshaber der Festungen Kosel, Glatz und Silberberg ernannt. Ein glühender Patriot, schloß er sich den Bestrebungen zur Erhebung seines Volkes an und gehörte auch zum Tugendbund. Er bereitete besonders Schlesien zum Losschlagen vor, aber verhinderte wiederholt vorzeitige Erhebungen. Da kam der Sturz Steins, die Hoffnungen waren zunächst begraben, er mußte seine mühsam verstärkten Truppen bedeutend vermindern. Unter dem 25. November 1808 wurde Oberst Graf Goetzen zum Brigadier der Oberschlesischen Brigade ernannt, zu der das jetzige Husaren-Regiment Graf Goetzen gehörte; dabei aber blieb er Kommandeur der schlesischen Festungen. Als die Ereignisse des Jahres 1809 das preußische Volk erregten, glühte Goetzen vor Verlangen, die Erhebung zu beginnen. Es kam die Niederlage der Österreicher bei Wagram und damit große Gefahr für Schlesien durch die nahen, siegreichen Franzosen. Die Provinz zu schützen, dehnte der König Goetzens Vollmachten wesentlich aus, „er war wieder der unumschränkte Gebieter aller militärischen Macht Schlesiens".*)

Es kam nicht zum Kriege. Goetzen wurde zum Chef des 2. Schlesischen Husaren-Regiments ernannt, aber er war körperlich gebrochen. Am 12. August 1812 erhielt Goetzen endlich die Gewährung seines wiederholten Abschiedsgesuchs unter Ernennung zum Generalmajor und zog sich auf sein Gut Wisbuhr bei Köslin zurück. 1813 stellte er sich dem Könige sofort wieder zur Verfügung, aber im Felde konnte er nicht mehr dienen. Er wurde zum Militärgouverneur von Schlesien ernannt. Sein kranker Körper nötigte ihn indessen, schon im Juni dies Amt niederzulegen. 1816 wurde er noch zum Generalleutnant befördert und starb unvermählt.

Sein Andenken ehrt ein Denkmal in Glatz, seinen Namen führt seit 1889 das Husaren-Regiment Nr. 6.

*) v. Wiese-Kaiserswaldau, a. a. O., S. 274.





Orts- und Personen-Verzeichnis.

L.

M.

N.

O.

P.

Y.

Z.

Berichtigung.

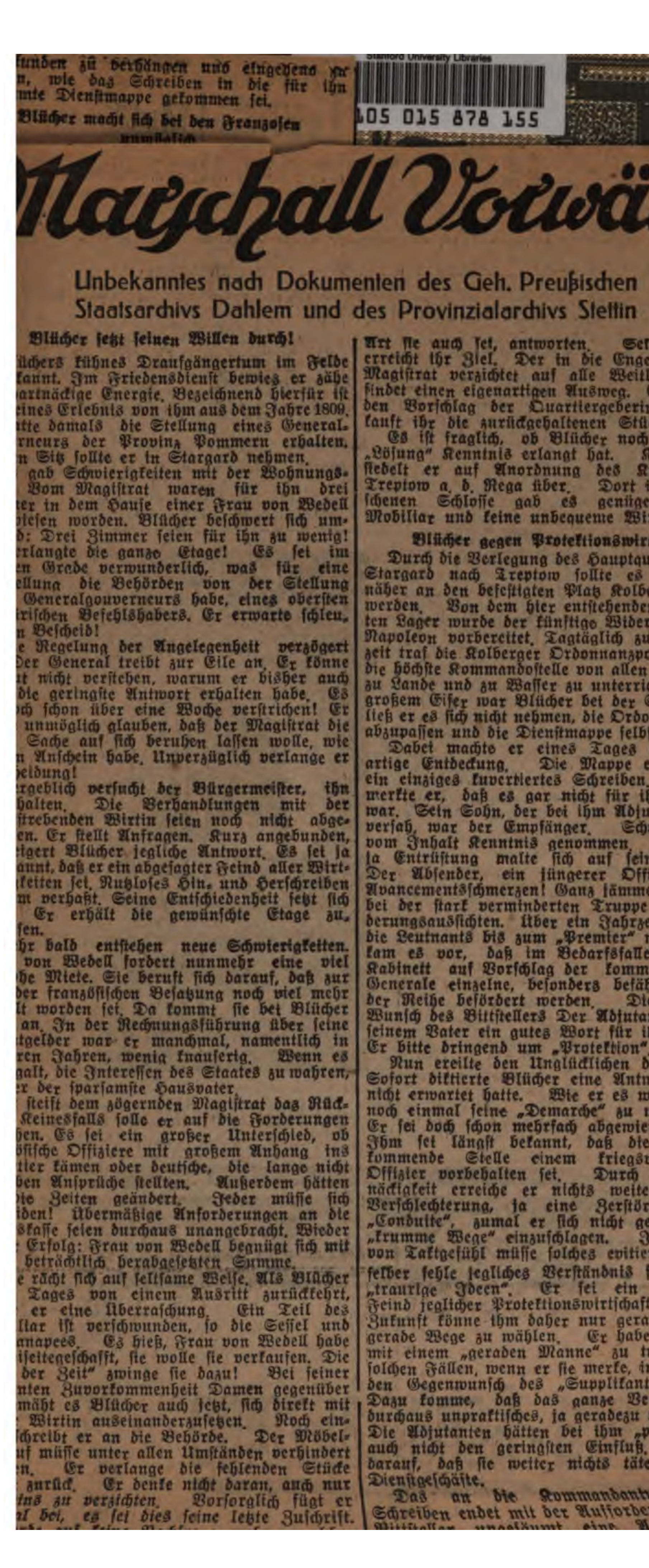
Seite 60, 3. Absatz lies nach der neuen Zeitrechnung statt 9. Januar 1679 „31. Dezember 1678" und ebenda 4. Absatz statt 21. Januar „11. Januar".




Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von
E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW12, Kochstr. 68—71.


Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von
E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW12, Kochstr. 68–71.

Stanford University Libraries
105 015 878 155
UA
714
P4
v.1



tunden zu verhängen und eingehend [illegible] n, wie das Schreiben in die für ihn mte Dienstmappe gekommen sei.

Blücher macht sich bei den Franzosen unmöglich

Marschall Vorwärts

Unbekanntes nach Dokumenten des Geh. Preußischen Staatsarchivs Dahlem und des Provinzialarchivs Stettin

Blücher setzt seinen Willen durch!

 lüchers kühnes Draufgängertum im Felde kannt. Im Friedensdienst bewies er zähe artnäckige Energie. Bezeichnend hierfür ist eines Erlebnis von ihm aus dem Jahre 1809. atte damals die Stellung eines General- rneurs der Provinz Pommern erhalten. n Sitz sollte er in Stargard nehmen.

gab Schwierigkeiten mit der Wohnungs- Vom Magistrat waren für ihn drei ter in dem Hause einer Frau von Wedell iesen worden. Blücher beschwert sich um- d: Drei Zimmer seien für ihn zu wenig! rlangte die ganze Etage! Es sei im en Grade verwunderlich, was für eine ellung die Behörden von der Stellung Generalgouverneurs habe, eines obersten irischen Befehlshabers. Er erwarte schleu- n Bescheid!

e Regelung der Angelegenheit verzögert Der General treibt zur Eile an. Er könne t nicht verstehen, warum er bisher auch die geringste Antwort erhalten habe. Es ch schon über eine Woche verstrichen! Er unmöglich glauben, daß der Magistrat die Sache auf sich beruhen lassen wolle, wie n Anschein habe. Unverzüglich verlange er heidung!

rgeblich versucht der Bürgermeister, ihn halten. Die Verhandlungen mit der strebenden Wirtin seien noch nicht abge- en. Er stellt Anfragen. Kurz angebunden, igert Blücher jegliche Antwort. Es sei ja annt, daß er ein abgesagter Feind aller Wirt- keiten sei. Nutzloses Hin- und Herschreiben m verhaßt. Seine Entschiedenheit setzt sich Er erhält die gewünschte Etage zu- sen.

hr bald entstehen neue Schwierigkeiten. von Wedell fordert nunmehr eine viel he Miete. Sie beruft sich darauf, daß zur der französischen Besatzung noch viel mehr lt worden sei. Da kommt sie bei Blücher an. In der Rechnungsführung über seine tgelder war er manchmal, namentlich in ren Jahren, wenig knauserig. Wenn es galt, die Interessen des Staates zu wahren, r der sparsamste Hausvater.

steift dem zögernden Magistrat das Rück- Keinesfalls solle er auf die Forderungen hen. Es sei ein großer Unterschied, ob ösische Offiziere mit großem Anhang ins tier kämen oder deutsche, die lange nicht ben Ansprüche stellten. Außerdem hätten ie Zeiten geändert. Jeder müsse sich iden! Übermäßige Anforderungen an die skasse seien durchaus unangebracht. Wieder Erfolg: Frau von Wedell begnügt sich mit beträchtlich herabgesetzten Summe.

e rächt sich auf seltsame Weise. Als Blücher Tages von einem Ausritt zurückkehrt, er eine Überraschung. Ein Teil des liar ist verschwunden, so die Sessel und anapees. Es hieß, Frau von Wedell habe iseitegeschafft, sie wolle sie verkaufen. Die der Zeit" zwinge sie dazu! Bei seiner nten Zuvorkommenheit Damen gegenüber mäht es Blücher auch jetzt, sich direkt mit Wirtin auseinanderzusetzen. Noch ein- schreibt er an die Behörde. Der Möbel- uf müsse unter allen Umständen verhindert n. Er verlange die fehlenden Stücke zurück. Er denke nicht daran, auch nur *ins zu verzichten.* Vorsorglich fügt er *al bei, es sei dies* seine letzte Zuschrift.

Art sie auch sei, antworten. Seine Energie erreicht ihr Ziel. Der in die Enge getriebene Magistrat verzichtet auf alle Weitläufigkeiten, findet einen eigenartigen Ausweg. Er geht auf den Vorschlag der Quartiergeberin ein und kauft ihr die zurückgehaltenen Stücke ab.

Es ist fraglich, ob Blücher noch von dieser „Lösung" Kenntnis erlangt hat. Kurz darauf siedelt er auf Anordnung des Königs nach Treptow a. d. Rega über. Dort im verwunschenen Schlosse gab es genügend Raum, Mobiliar und keine unbequeme Wirtin.

Blücher gegen Protektionswirtschaft

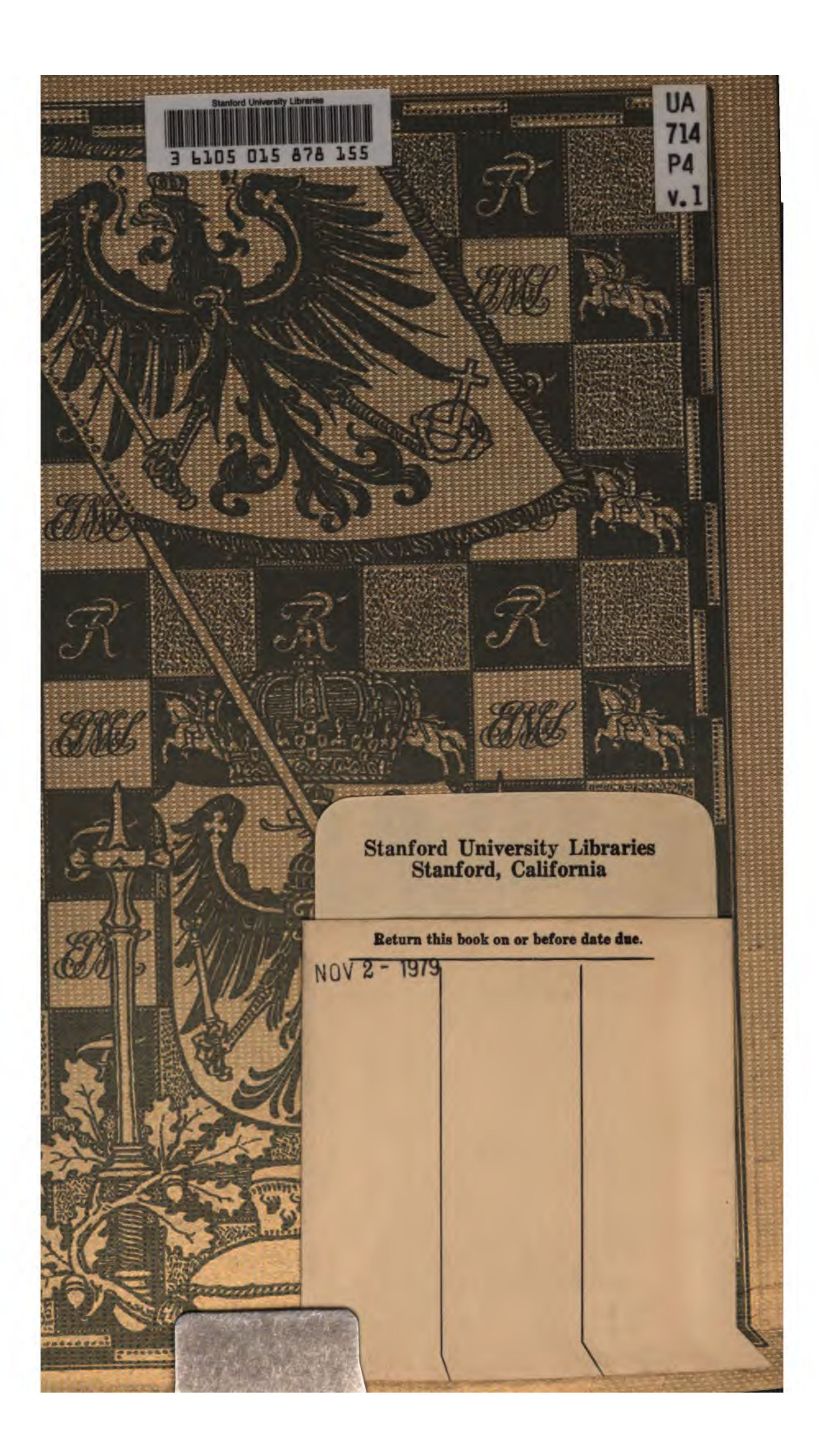
Durch die Verlegung des Hauptquartiers von Stargard nach Treptow sollte es vor allem näher an den befestigten Platz Kolberg gebracht werden. Von dem hier entstehenden verschanzten Lager wurde der künftige Widerstand gegen Napoleon vorbereitet. Tagtäglich zur Mittagszeit traf die Kolberger Ordonnanzpost ein, um die höchste Kommandostelle von allen Vorgängen zu Lande und zu Wasser zu unterrichten. Mit großem Eifer war Blücher bei der Sache. Oft ließ er es sich nicht nehmen, die Ordonnanz selbst abzupassen und die Dienstmappe selbst zu öffnen.

Dabei machte er eines Tages eine eigenartige Entdeckung. Die Mappe enthielt nur ein einziges kuvertiertes Schreiben. Zu spät merkte er, daß es gar nicht für ihn bestimmt war. Sein Sohn, der bei ihm Adjutantendienst versah, war der Empfänger. Schon hatte er vom Inhalt Kenntnis genommen. Erstaunen, ja Entrüstung malte sich auf seinen Zügen! Der Absender, ein jüngerer Offizier, hatte Avancementsschmerzen! Ganz jämmerlich waren bei der stark verminderten Truppe die Beförderungsaussichten. Über ein Jahrzehnt mußten die Leutnants bis zum „Premier" warten. So kam es vor, daß im Bedarfsfalle durch das Kabinett auf Vorschlag der kommandierenden Generale einzelne, besonders befähigte, außer der Reihe befördert werden. Dies war der Wunsch des Bittstellers Der Adjutant sollte bei seinem Vater ein gutes Wort für ihn einlegen. Er bitte dringend um „Protektion".

Nun ereilte den Unglücklichen das Geschick! Sofort diktierte Blücher eine Antwort, die er nicht erwartet hatte. Wie er es wagen könne, noch einmal seine „Demarche" zu wiederholen! Er sei doch schon mehrfach abgewiesen worden. Ihm sei längst bekannt, daß die in Frage kommende Stelle einem kriegsverwundeten Offizier vorbehalten sei. Durch seine Hartnäckigkeit erreiche er nichts weiter als eine Verschlechterung, ja eine Zerstörung seiner „Conduite", zumal er sich nicht gescheut habe, „krumme Wege" einzuschlagen. Jeder Mann von Taktgefühl müsse solches evitieren. Ihm selber fehle jegliches Verständnis für derartig „traurige Ideen". Er sei ein „abgesagter Feind jeglicher Protektionswirtschaft". Für die Zukunft könne ihm daher nur geraten werden, gerade Wege zu wählen. Er habe es ja auch mit einem „geraden Manne" zu tun, der in solchen Fällen, wenn er sie merke, immer genau den Gegenwunsch des „Supplikanten" erfülle. Dazu komme, daß das ganze Verfahren ein durchaus unpraktisches, ja geradezu törichtes sei. Die Adjutanten hätten bei ihm „platterdings" auch nicht den geringsten Einfluß. Er achte darauf, daß sie weiter nichts täten als ihre Dienstgeschäfte.

Das an die Kommandantur ger[illegible] Schreiben endet mit der Aufforderung, [illegible]

raries
e due.


Stanford University Libraries
3 6105 015 878 155
UA
714
P4
v.1
Stanford University Libraries
Stanford, California
Return this book on or before date due.
NOV 2 - 1979

